

85-
PSYCH

Der Magnetismus

collected
RS

im Verhältnisse zur

Natur und Religion.

Von

Dr. Joseph Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

(Mit einem Anhang über das Tischrücken.)

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

5 A 11 v 0

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Der Geist des Menschen in der Natur

oder die

Psychologie in Uebereinstimmung mit der Naturkunde.

Von

Dr. Joseph Ennemoser.

Mit einer schematischen Abbildung.

gr. 8. broch. Preis fl. 6. oder Rthlr. 3. 15 Ngr.

Was ist die Cholera

und

wie kann man sich vor ihr am sichersten verwahren?

Nebst

Angabe der bewährtesten Heilung derselben.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

8. brochirt. Preis 30 kr. oder 9 Ngr.

**An Almost Forgotten Forerunner of
Evolutionary Thought in Medicine**

20 ENNEMOSER, JOSEPH. *Der Magnetismus im Verhältnis zur Natur und Religion*. XXII, 446 pp., 1 unnumbered leaf (errata). Tall-8vo. Contemporary half calf, paper spine label.

Stuttgart & Tübingen, Cotta, 1842.

650.-

FIRST EDITION of this important work; a well preserved copy.

The title of Joseph Ennemoser's (1787–1854) book is somewhat misleading and in reality has little to do with either esotericism or religious matters. In fact, it is a collection of Ennemoser's observations on patients over a long period of time. Commencing with a short history of animal magnetism before Mesmer, he continues with a proposal for a logical classification of the phenomenon in a. physical and b. psychological aspects. It is the latter section which finds his best attention and the majority of the volume is dedicated to *sleep, somnambulism, phantasy and phantastic visions, specific nerve energies*, a critical examination of reported cases of magnetic phenomena.

Joseph Ennemoser, one of the illustrious characters in his profession and a former secretary of Andreas Hofer's, the true Tyrolean Bauernführer in the (victorious) battle against Napoleon's troops back in 1809, had studied medicine at Innsbruck and eventually became professor of medicine at Bonn where he taught for 17 years. He returned for a few to his native country but finally settled in Munich as physician with a very wide and popular practice. He was one of the first adherents of the theory of evolution and formulated the biogenetic basic law (*biogenetisches Grundgesetz*) 40 years in advance of Ernst Haeckel. For a detailed study please refer to Jakob Bremms „Der Tiroler Joseph Ennemoser 1787–1854; ein Lehrer des tierischen Magnetismus und vergessener Vorkämpfer des entwicklungsgeschichtlichen Denkens in der Medizin“. etc. 1930.

Ellenberger, *Discovery of the Unconscious*, pp. 159, 303.

Der Magnetismus

im Verhältnisse zur

Natur und Religion.

Von

Dr. Joseph Ennemoser.

Zweite verbesserte Auflage.

(Mit einem Anhang über das Tischrücken.)

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

1853.

Wd
391
En 61
1853
RB.

RB 9127

„Es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet. Eisen bringet man aus der Erde, und aus den Steinen schmelzet man das Erz. Es wird je des Finstern etwa ein Ende, und Jemand findet ja zuletzt den Schiefer tief verborgen.“

Stok. G. 28. 1.

V o r w o r t.

Seit dem Erscheinen dieses Werkes vor zehn Jahren hat der Mesmerismus an Boden und Anerkennung sehr bedeutend gewonnen; das Ungewöhnliche und Wunderbare desselben verliert sich immer mehr, und wie der Kranke weniger darnach fragt, ob ihn die magische Kraft der Hand, oder die eines sichtbaren Arzneistoffes curirt, so ist auch der offene Widerstand der Gegner viel stiller und schwächer geworden.

Wenn nun gleichwohl der Mesmerismus als eine feste Thatsache der Erfahrung bekannter geworden ist und als solche weniger einer Rechtfertigung mehr bedarf, so ist doch die rechte Aufklärung darüber noch keineswegs eine weit verbreitete; das mysteriöse Räthsel seiner Wirkungsart ist weder von einem tieferen Verständniß der Naturkräfte überhaupt gelöst, noch von geläuterten Religionsbegriffen überall richtig gewürdigt. Während hier der Ungebildete das unsichtbare Wirken noch als etwas zauberhaft Magisches ansieht, vermißt dort der Gebildete „eine tiefer eingehende, strenge und nüchterne Begründung des Magnetismus.“ Das rechte Verhältniß des Mesmerismus zur Natur und Religion bedarf also noch immerhin einer weiterdringenden Aufklärung, die nun der Verfasser in dieser neuen Ausgabe um ein Bedeutendes verbessert zu geben sich bemüht hat.

Zu diesem Zwecke wurde auch hier wieder derselbe Weg wie in der vorigen Ausgabe inne gehalten: dem Leser wird zuerst ein vollständiges Bild der durch den Mesmerismus hervorgebrachten Erscheinungen vor Augen gestellt, wie sie nach den bisherigen sehr vielseitigen und immer zunehmenden Erfahrungen bekannt geworden

sind. Es werden sodann ähnliche von jeher bekannt gewesene Erscheinungen durch eine vergleichende Zusammenstellung geschichtlich angeführt, wobei ein kritischer Blick die Wahrheit und den Werth derselben näher beleuchten wird. Drittens soll der ursachliche Zusammenhang der magnetischen und verwandten Erscheinungen wissenschaftlich untersucht werden, um den Grund und die innere Bedeutsamkeit des Mesmerismus sowohl physiologisch in seinen Verhältnissen zur Natur, als psychologisch im Verhältnisse zum Geiste und zur Religion tiefer zu begründen. Viertens endlich werden allgemeine Grundsätze aufgestellt zur richtigen Anwendung des Magnetismus in Krankheiten, wozu die nöthigen Bedingungen wie die näheren Verhältnisse zur Medicin insbesondere erörtert werden.

In der ersten Abtheilung will der Verfasser den Leser weniger mit Aufzählung neuer märchenhafter Wunder unterhalten, als ihn mit den Erscheinungen bekannt machen, welche durch das Magnetisiren in den organischen Verrichtungen in physischer und psychischer Hinsicht am häufigsten hervorgerufen werden.

In der zweiten Abtheilung wird geschichtlich nachgewiesen, daß der Magnetismus gar nichts Neues sey, sondern daß immer und bei allen Völkern solche räthselhafte Erscheinungen bei abnormen Krankheitszuständen wahrgenommen wurden; daß ganz ungewöhnliche Schlafzustände in Träumen, in Visionen und Ekstasen stattgefunden haben, wie es die psychischen Erscheinungen des magnetisirten Schlafwachsens zeigen und daß man sogar unter einem ähnlichen Namen der Magie diese Erscheinungen künstlich zu erzeugen gewußt hat. Durch die Aufklärung, welche uns Mesmer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch seine Entdeckung der planmäßigen Anwendung des Magnetismus mit jenen damit verbundenen ungewöhnlichen Zuständen verschafft hat, haben wir zugleich ein Licht erhalten, welches uns sogar rückwärts im grauen Alterthume die dunklen Hallen in den Tempeln der Isis und des Aeskulaps erleuchtet, daß wir jene Sprüche der Orakel

verstehen, und die Geheimnisse der schweigsamen Priester enthüllen. Ebenso werden uns die sonderbaren Traumgesichte wie die des von selbst entstehenden Somnambulismus und die seltsamen dämonischen Krämpfe verständlich, in denen namentlich die irre Phantasie des Herrenwesens im Mittelalter durch ihre Selbstbekenntnisse eines leiblichen Umgangs mit dem Teufel die ganze Welt so verblendete, daß selbst die Richter und Geistlichen das wahre Licht nur an dem Scheiterhaufen erblickten, worauf sie jene bedaurungswürdigen Geschöpfe verbrannten. Als verwandte Erscheinungen dieser Kategorie kommen ferner jene mysteriösen Naturbildungen von Blutungen und Wundmalen an der Stirne und den Händen, das Leuchten des Gesichtes u. ekstatischer Personen und das jahrelange Fasten zur Sprache. Der Leser wird hierbei ein Kriterium über den wahren Werth der Visionen, der schwelgerischen Phantasie, der Ekstasen und des ächten Prophetenthums aufgestellt finden.

In der dritten Abtheilung wird sodann gezeigt, daß der Magnetismus kein isolirtes Faktum ist, sondern daß er mit analogen Erscheinungen allgemeinen oder weniger bekannten Naturgesetzen folgt, auf welchen das Leben und die Machtverhältnisse der Dinge überhaupt und des Menschen insbesondere beruhen. Der Verfasser ist hier namentlich auf die geheimnißvolle Wirkungsart der allgemeinen Naturkräfte tiefer eingegangen, über welche die heutige Naturkunde noch nichts weniger als im Reinen ist. Daß der Geist nach seiner Anlage und den potentiellen Ausßerungen seiner Sinnesvermögen und subjectiven Gedankensphäre, nach seiner Divinationsgabe und Willenskraft im Hellsehen andern Gesetzen als jenen des nexus physicus folge, soll insbesondere hervorgehoben werden, um das wahre Verhältniß zur Religion in seiner höheren Abkunft vom Göttlichen näher aufzuklären; denn gerade in letzterer Hinsicht zeigt es sich so recht deutlich, daß der Mensch ein Wundergeschöpf ist, das sich selbst und Anderes empfindet und in sich aufnimmt; indem er abwärts durch seinen Leib in der Natur wurzelt, und aufwärts durch seinen Geist in das Göttliche wipfelt.

Viertens endlich soll gezeigt werden, in wie fern der Magnetismus ein Heilmittel sey, und welche Rücksichten der magnetische Arzt bei der Behandlung von Kranken zu beobachten hat. Eine Anleitung des Verfahrens bei verschiedenen Krankheiten und namentlich zu der wichtigen Behandlung des Schlafwachsens und Hellsehens, vollendet das Ganze mit einigen Schlußbemerkungen über mehrere durch den Mesmerismus bereits erlangte Aufklärungen.

Als Anhang habe ich gelegentlich ein motivirtes Urtheil über das in neuester Zeit so viel Lärm und Widerspruch veranlassende Tischrücken abgegeben.

Der Verfasser hofft durch dieses mit Muth und Aufopferung vollbrachte Werk manchem Leser das Dunkel mysteriöser Vorgänge und Zustände in etwas aufzuklären, indem er der Natur Kräfte zutheilt, die man häufig übersinnlichen Einflüssen zuzuschreiben gewohnt war, und auch die Macht des menschlichen Geistes höher stellt, als wie es einer materialistischen Weltanschauung beliebt, welche dieses Werk nicht nur der ihn anklebenden Mängel halber, sondern vielmehr um des Ganzen willen verurtheilen wird.

„Der Spötter sucht Weisheit und findet sie nicht,
Aber dem Verständigen ist die Erkenntniß leicht.“

Sprüche Salomons.

München, den 1. Mai 1853.

J. G.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
§. 1. Name	1
§. 2. Unterschied des natürlichen und künstlichen Magnetismus	1
§. 3. Hypothesen vor Mesmer	2
§. 4. Begriff des thierischen Magnetismus	3
§. 5. Neue Parteien der Ansichten	4
§. 6. Schema zu einer Charakteristik des Magnetismus	4
§. 7. Methode der Darstellung und der Abtheilungen	5

Erste Abtheilung.

Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

§. 8. Versuchte Methoden der Eintheilung	6
§. 9. Eigene Eintheilung in physische und psychische Erscheinungen	9

Erster Abschnitt.

§. 10. Allgemeine physische Erscheinungen	11
§. 11. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Nervensystem	13
§. 12. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Gefäßsystem	13
§. 12. ^b Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf die Herzthätigkeit	15
§. 13. Besondere physische Erscheinungen in Rücksicht auf das Reproductions- system	16
§. 14. Eigenthümliche kritische Vorgänge	17

Zweiter Abschnitt.

Psychische Erscheinungen.

§. 15. Eintheilung der psychischen Erscheinungen in Schlafwachen und Hellsehen	18
--	----

A. Das Schlafwachen.

§. 16. Im Schlafe lebt der Mensch mehr subjectiv geistig	20
§. 17. Uebergang in den Schlaf und das Schlafwachen	20
§. 18. Zeichen des magnetischen Einschlafens	21
§. 19. Dauer des magnetischen Schlafes	22
§. 20. Charakteristische Zeichen des inneren Erwachens	23
§. 21. Sprache der magnetisch Erwachenden	24
§. 22. Verstärktes Gemeingefühl und Phantasthetthätigkeit	27
§. 23. Vermehrte Reizbarkeit der Sinne	28
§. 24. Rapport, Sym- und Antipathie, elektrische Anziehung und Abstoßung	29

	Seite
§. 25. Nähere Bestimmung der Sym- und Antipathie	30
§. 26. Deutlicheres Wahrnehmen und Folgeren der Sinne an ungewöhnliche Stellen	30
§. 27. Erhellter Naturinstinct und Selbstverordnen von Arzneien	33
§. 28. Beschränktheit und Unbeständigkeit des Schlafwachsens	34

B. Das Wachsichlafen.

§. 29. Der Schlaf entsteht jetzt auch ohne unmittelbares Magnetisiren durch Fernwirkung	35
§. 30. Abhängigkeit des Kranken	38
§. 31. Empfänglichkeit für geistige Stimmungen. Schattenseiten	40
§. 32. Sympathie mit andern Personen	42
§. 33. Vor- und Fernsehen; Angabe von Mitteln und Maschinen	43
§. 34. Die Anschauung erstreckt sich auch auf andere Personen	47
§. 35. Außer dem Kreise des Heilsehers liegende Dinge werden vorhergesagt	49
§. 36. Ueberirdische Phantastebilder	50
§. 37. Visionen	51
§. 38. Licht- und verschiedene Farbenbilder, Leuchten	51
§. 39. Gefühl einer doppelten Persönlichkeit, Arten der Erinnerung	52
§. 40. Elektrometrische Erscheinungen	53
§. 40. ^b Individuelle elektrometrische Empfindungen	55
§. 41. Uebergang in die höheren Zustände	56
§. 42. Begriff der magnetischen Ekstase	56
§. 43. Erscheinungen derselben	57
§. 44. Seltenheit: Schilderung derselben	61
§. 45. Dauer und Ausgang des magnetischen Schlaflebens	62

Zweite Abtheilung.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben, mit einer kritischen Beurtheilung derselben.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben.

§. 46. Inwiefern die magnetischen Erscheinungen neu sind?	65
§. 47. Die Träume, das Nachtwandeln und verschiedene Krankheiten bieten ähnliche Erscheinungen dar	66
§. 48. Unterschied der neuen Erscheinungen von den alten	67
§. 49. Was bedeutet Adams Schlaf?	69
§. 50. Vergleichung desselben mit den magnetischen Erscheinungen	70
§. 51. Vergleichung der biblischen Gesichte	73
§. 52. Gesichte zur Zeit der Richter; Bileams Esel	76
§. 53. Das neue Testament	79

	Seite
§. 54. Die Drafel	80
§. 55. Die Drafel in Aegypten	82
§. 56. Die Drafel in Griechenland	84
§. 57. Die Drafel in Rom	87
§. 58. Die Sibyllen	88
§. 59. Auch eine ähnliche Behandlungsart wie die magnetische	90
§. 60. Die Vedas der indischen Brahmanen. Stufen der brahmanischen Initi- tation	92
§. 61. Inhalt der Vedas und Vergleichung der Brahmanen mit den Propheten	92
§. 62. Mittel der Brahmanen in Ekstase zu gerathen	95
§. 63. Die drei Zustände der Seele: Wachen, Traumschlaf und Wonneschlaf	98
§. 64. Beschreibung der Zustände des ekstatischen Schlafes	99
§. 65. Die Sonnen- und Mondkinder gleichen den Hellschern und Schlaf- wachen	101
§. 66. Umgang, Lebensart, Leuchten und Erheben in die Luft	105
§. 67. Ekstatische Anstiedung und ähnliches Verhalten der Phantase ic.	107
§. 68. Die Drafel hörten mit Christus nicht auf	108
§. 69. Die Visionen gestalten sich nach Individuen und Völkern	109
§. 69. ^b Einige Anwendungen magnetischer und psychologischer Erfahrungen auf die Geschichte der Religionen ic., besonders auf die von Plutarch über- lieferten Erinnerungen eines Scheintodten	111
§. 70. Der Traum, der Somnambulismus und verschiedene Krankheiten zei- gen dasselbe	120
§. 71. Die Träume insbesondere	120
§. 72. Das Nachtwandeln	122
§. 73. Der Somnambulismus in Krankheiten	123
§. 74. Das Besessenseyn und die Schwärmerei	127
§. 75. Gesichte der Heiligen	127
§. 76. Erscheinungen guter und böser Geister	128
§. 77. Allgemeiner Glaube einer Geisterwelt	131
§. 78. Name und Begriff der Hexen	133
§. 79. Allgemeiner Hexenglaube und Verfahren gegen sie	136
§. 80. Christliche Rede bei dem Scheiterhaufen der Maria Renata zu Würz- burg	137
§. 81. Natürlicher Hergang und weitere Erscheinungen des Hexenwesens	139
§. 82. Berichte von den Hexenprocessen zu Arras, Mora und Würzburg	141
§. 83. Beleuchtung jener Zaubererscheinungen. Der Asp. Das Hungern; Nägel und Nadeln im Fleische der Hexen	144
§. 84. Die Convulsionärs am Kirchhofe St. Medard; die Geißler und die Tanzwuth	149
§. 85. Der Methodistens Lachkrampf; Zaubereien in den Waisenhäusern zu Amsterdam, Horn und Nyssel	151
§. 86. Begriff der weißen Magie	153
§. 87. Bordage und die philadelphische Gesellschaft	154
§. 88. Antoinette Bourignon, Jean Lead, Anna Fleischer	156

	Seite
§. 89. Schlußfolgerungen nach den vorgenannten Thatsachen	160
§. 90. Illusionen aufgeregter Sinnesenergien. Visionen des Nicolai	163
§. 91. Visionen des Ludwig v. Bazfo	165
§. 92. Religiöse Ekstasen mit Wundmalen und Blutungen	167
§. 93. Anna Katharina Emmerich	169
§. 94. Maria v. Mörl zu Kaltern	172
§. 95. Maria Domenica Lazari di Capriana im Fleimser Thale	182
§. 96. Schreiben des Professors Emmerich zu Straßburg über die merk- würdigen Erscheinungen eines von selbst entstandenen Hellsiehens sei- ner Schwester	189
§. 97. Schlüsse aus vorstehenden Thatsachen	197
§. 98. Vergleichung der §§. 92—96 angeführten Wundererscheinungen	201
§. 99. Merkmale der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit	204
§. 100. Die Jungfrau von Orleans und ihre Gesichte	205
§. 101. Fragen über Gleichheit und Verschiedenheit des Magnetismus mit dem Wesen und Wirkungen der Heiligen	210
§. 102. Ueber den Begriff der Heiligkeit. Die Apostel Petrus und Paulus	211
§. 103. Die heilige Katharina von Siena, Lidwina	213
§. 104. Der heilige Vincenz Ferrer, Johann von Kapistrano	214
§. 105. Thaten, nicht Visionen Frömmigkeit und Heiligkeit. Mißtrauen des heiligen Philipp Meri gegen Visionen	216
§. 106. Folgerungen über die Beweise der göttlichen Erscheinungen und der Wunder	217
§. 107. Ist Christus ein Magnetiseur?	218
§. 108. Ueber das Wesen und die Wirkungen des Christenthums	219

Zweiter Abschnitt.

Kritische Untersuchungen über die Wahrheit der magnetischen Er-
scheinungen überhaupt, über die Arten, den Werth und die Verhält-
nisse des Schlafwachens und Hellsiehens insbesondere.

§. 109. Wie der Magnetismus weniger bekannte Erscheinungen aufdeckt, so hat er auch die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungen gezeigt	222
§. 110. Ob an dem Magnetismus überhaupt etwas Wahres sey?	224
§. 111. Ob an den psychischen Erscheinungen etwas Positives sey?	227
§. 112. Aehnlichkeit der künstlich erzeugten Erscheinungen des Magnetismus mit jenen des von selbst entstehenden Somnambulismus	228
§. 113. Verschiedenheit derselben	231
§. 114. Thierischer und Mineralmagnetismus	232
§. 115. Ueber den Werth des Magnetismus als Heilmittel bei Menschen, Thieren und Pflanzen	234
§. 116. Der Schlaf und ebenso der Somnambulismus ist ein vorzügliches Heilmittel	235
§. 117. Soll man das Hellsiehen absichtlich zu erzeugen suchen?	236

	Seite
§. 118. Ist daselbe ein erhöhter oder erniedrigter Zustand?	238
§. 119. Antwort auf jene Fragen	239
§. 120. Nach dem Vorigen ist der Werth des Hellsehens zu schätzen	240
§. 121. Specielle Charaktere der drei Grade der Vision, des Somnambulismus und der Ekstase	243
§. 122. Erläuterungen des Vorigen nach Schubert	246
§. 123. Eintheilung der Erscheinungen des innern Sinnes nach ihren Arten und der Verschiedenheit ihres Entstehens	249
§. 124. Die Arten werden nach zwei Hauptquellen der geistigen und natürlichen Ursachen eingetheilt	251
§. 125. Dramatische Entwicklung der Visionen in drei Sphären, einer himmlischen, natürlichen und menschlichen	252
§. 126. Nach dem Vorigen ist man im Stande, die analogen Erscheinungen zu schätzen, Zweifel und Wunder aufzuklären	254
§. 127. Dem magnetischen Hellsehen untergeordnete Erscheinungen sind die Träume, das Hexenwesen und die religiöse Schwärmerei	255
§. 128. Dem Magnetismus übergeordnet ist die göttliche Begeisterung der Propheten	257
§. 129. Was ist Wunder?	259
§. 130. Alles Wunderbare geschieht nach einer gewissen Naturgesetzmäßigkeit	260
§. 131. Besondere Rücksicht auf die §§. 92—95 für Wunder gehaltenen Blutungen und Wundmale	264
§. 132. In den Visionen und Ekstasen derselben ist kein Wunder	265
§. 133. Geschichtliche Beispiele von Blutungen und Stigmata als gesetzmäßige Erscheinungen	267
§. 134. Andere analoge Erscheinungen. Der Alp mit blauen Flecken, Blutungen durch Phantasievorstellungen	269
§. 135. Diese Erscheinungen sind nicht immer Täuschungen, alle geschehen aber gesetzmäßig	271
§. 136. Mimik und Gebärden; physiognomische und pathognomische Affecttionen, als vorübergehende oder bleibende Zustände des Gemüthes	273
§. 137. Unterschied der Gemüthsindrücke und der Vorstellungen durch die Phantasie	274
§. 138. Die Phantasievorstellungen sind lebhafter, schärfer, als die äußern objectiv sinnlichen; die Sehbilder sind bleibender, als die flüchtigen Hörbilder	276
§. 139. Die plastische Abbildung der Sehbilder auf dem Leibe ist ein physiologischer Proceß	277
§. 140. Erklärung der wunderbaren Zufälle der Maria v. Mörk	280
§. 141. Nadeln und Nägel haben nichts Wunderbares	281
§. 142. Das Fasten der Domenica Lazari. Casus inediae	282
§. 143. Erklärung des Fastens und des Leuchtens des Gesichts	286
§. 144. Weitere Erklärung nach Polaritätsverhältnissen der positiven Nerven über den vegetativen Planetarleib	288
§. 145. Uebergang zu dem Folgenden	290

Dritte Abtheilung.

Naturkundige Erklärung der magnetischen Erscheinungen.

- §. 146. Mehrfache und verschiedene Erklärungen 291
 §. 147. Zwiefache Erklärung der physischen und psychischen Erscheinungen nach
 physiologischen und psychologischen Gesetzen 293

Erster Abschnitt.

Physiologische Erklärung.

Einleitung.

- §. 148. Das All der Natur 294
 §. 149. Zeit und Raum sind Formen der Natur. Die Bewegung und ihre
 Gesetze 294
 §. 150. Naturbestimmung und Wechselbeziehungen der Individuen 295
 §. 151. Begriffe des Lebens. Urleben, Naturleben, individuelles Leben 296
 §. 152. Organismus und Lebenskraft, die Sonne; welches ist der vollkom-
 menste Organismus? 297
 §. 153. Die Planeten, der Mensch, das Thier, die Pflanzen 298
 §. 154. Positive und negative Charaktere 269
 §. 155. Kraftverhältnisse der Anziehung und Abstoßung, Licht und Wärme,
 Elektrizität und Magnetismus. Schwungkraft, Schwere 300
 §. 156. Individuelles Leben der Naturwesen und ihre Wechselverhältnisse 303
 §. 157. Wechselverhältnisse der Pflanzen 303
 §. 158. Wechselverhältnisse der Thiere 304
 §. 159. Nerven und Zellgewebe und ihre Polarität, der Muskel 305
 §. 160. Polarität der Ganglien und der Hirnnerven. Sinnes- und Bewe-
 gungsnerven als Organe der Empfindung und des Willens 306
 §. 161. Hauptprovinzen der Sinne und der Bewegung. Kopf, Brust und
 Unterleib 307
 §. 162. Der Instinct 308
 §. 163. Verschiedenheit der Instincte. Raum und Zeit haben auf ihn keinen
 Einfluß 310
 §. 164. Auch der Mensch hat Instinct 311
 §. 165. Uebergang zu dem Folgenden 312
 §. 166. Der Mensch ist das vollkommenste Geschöpf 313
 §. 167. Abhängigkeit desselben von der allgemeinen Natur 314
 §. 168. Gibt es einen organischen Aether? 314
 §. 169. Beweise dafür 316
 §. 170. Lebensphäre und Beweise einer allgemeinen Wechselwirkung. Keine
 Stoffvermittlung, lauter Polarität 316
 §. 171. Ueber das Wesen der Kräfte. Verschiedenheit derselben nach der Be-
 wegung, nach der Stärke, Geschwindigkeit und Richtung. Keine
 Kraft ohne Materie 321
 §. 172. Der Grund der Anziehung liegt in den Theilen des Ganzen und in
 dem Streben derselben sich zu ergänzen 322

	Seite
§. 173. Die Fernwirkungen sind von Polaritätskräften zu erklären	324
§. 174. Die Zeugung	325
§. 175. Sympathische Wechselwirkungen bei Pflanzen und Thieren, Ansteckung zc.	326
§. 176. Polarität beim Entstehen und Verlauf der Krankheiten	327
§. 177. Rapport mit dem Arzte. Grund der Sym- und Antipathien	329
§. 178. Der Magnetismus zeigt dieselben Polaritätsgesetze, wie die Electricität und der Mineralmagnet	331
§. 179. Der Blick und die Sprache verstärken die magnetischen Wirkungen	335
§. 179. ^b Weitere Erklärung der magnet. Wirkungen durch die Hände zc.	336
§. 180. Uebergang zu der psychologischen Erklärung	338
§. 181. Naturgeschichte des Schlafes	339
§. 182. Das Entstehen des Schlafes	341
§. 183. Das Bestehen des Schlafes	342
§. 184. Der Schlaf im Verhältnisse zu den Organen des Kopfes, der Brust und des Unterleibs	343
§. 185. Die geistige Natur des schlafenden Menschen	345
§. 186. Folgerungen und Schlüsse	346
§. 187. Wie entsteht durch das Magnetisiren der Genesungsproceß und der magnetische Schlaf insbesondere?	348
§. 188. Ursachen des magnetischen Schlafes?	349

Zweiter Abschnitt.

Erklärung der psychischen Erscheinungen.

§. 189. Die Physiologie und Psychologie sollen sich einander ergänzen	351
§. 190. Die in der physiologischen Erklärung angegebenen Gesetze gelten auch hier	352
§. 191. Der Geist des Menschen als selbstbestimmend und doch beschränkt	353
§. 192. Der Mensch hat ein zweiseitiges, ein natürliches und geistiges Leben	354
§. 193. Steht in einem allgemein sympathischen Verhältnisse mit der Natur. Er ist zeitliches Ende der Vergangenheit und Anfang der Zukunft	356
§. 194. Das Wesen des Traumes ist ein potentielles Geniusleben	357
§. 195. Verhältnisse der Träume in sub- und objectiver Hinsicht	359
§. 196. Nächste Ursache des Traumes	361
§. 197. Die äußeren veranlassenden Ursachen der Träume	362
§. 198. Täuschungen und Ungereimtheiten der Träume, Visionen und Geistessehen	365
§. 199. Erklärung der richtigen Traumhandlungen	367
§. 200. Ursachen der häufig aus dem Wachen in den Traum übergehenden Bilder	368
§. 201. Willkürliche Traumsendungen in die Ferne	368
§. 202. Die Traumbilder sind vorzüglich Gesichtsbilder. Symbole	370
§. 203. Bedeutung der Symbole als Ursprache des Geistes	370
§. 204. Propheten, Dichter und Traumseher verstehen die magische Ursprache. Ironie und Doppelseitigkeit der Symbole	371

	Seite
§. 205. Wie die magische Sprache angeboren, so ist die Natur eine Offenbarung Gottes in Symbolen	372
§. 206. Das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Dinge in Raum und Zeit	373
§. 207. Im Schlafe ist alles klar von innen und dunkel von außen. Im Wachen ist es umgekehrt	376
§. 208. Eine völlige Sinnes- (lofig-) Unthätigkeit läßt keine entsprechenden Traumbilder zu	378
§. 209. Es gibt ohne alle Organe keine unmittelbare Anschauung des Geistes	378
§. 210. Nicht das Gehirn als ein Ganzes ist das innere Sinnorgan, sondern es gibt so viele innere Sinnorgane als es äußere gibt	379
§. 211. Das innere und äußere Sinnorgan ist ein ununterbrochenes Ganze	381
§. 212. Resultate aus vorigen Untersuchungen	382
§. 213. Blinde können unter gewissen Bedingungen wieder sehend gemacht werden	383
§. 214. Verschiebene und lebhafte Erregung der Gefühle in den Träumen	384
§. 215. Divinatorische Träume und ihre Ähnlichkeit mit den magnetischen Erscheinungen	385
§. 216. Vollkommen ausgeführte schwierige Arbeiten im Traume	386
§. 217. Das Wesen des Schlafwachens	386
§. 218. Gleiche Ursachen und Folgen wie in den Träumen	388
§. 219. Beim Hellsehen ist der Schlaf gleichfalls eine nothwendige Bedingung	388
§. 220. Gleiche Entstehung und Verkettung der Sinnesbilder	390
§. 221. Der Mensch ist ein lebendiger Sinn. Der Geist ist immer wach, aber mit ungleicher Deutlichkeit nach innen oder nach außen	390
§. 222. Gleichheit und Verschiedenheit des Traumes, des Schlafwachens und des Hellsehens	393
§. 223. Die inneren Ursachen insbesondere sind geistigerseits psychische Disposition, oder psychisch-pathologische Verstimmungen. Poetischer Genius	394
§. 224. Religiöse Phantasie über das Heilige	394
§. 225. Beispiele von Erheben in die Luft bei Ekstatischen — Giovanna della Croce; Maria Hueber	396
§. 226. Nachträgliche Beispiele von Leidenswundmalen bei Verzückten und anderen merkwürdigen Erscheinungen	399
§. 227. Sind diese Erscheinungen etwa nicht wahr, weil sie den bekannnten Gesetzen widersprechen?	402
§. 228. Bei der Verzückung ist kein Wunder, sondern die subjective Macht der Phantasie ist das Bedingende	407
§. 229. Der Sokratische Dämon	408
§. 230. Hauptquelle der Visionen sind natürliche pathologische Verhältnisse der Blutcirculation und des Nervensystems	408
§. 231. Eine noch ergiebigere Quelle sind Krankheiten der Sinnorgane und des Gehirns	410
§. 232. Krankhafte Verstimmung der besondern äußeren Sinne	412
§. 233. Ebenso Gehirnkrankheiten	414

	Seite
§. 234. Auch dem Geiste gehört sein Antheil. Zeichen Leiblicher oder geistiger Wirkungen	415
§. 235. Von dem Wesen der Phantasie	416
§. 236. Genetische Grundbedingung des psychologischen Processes der Phantasiebildungen	418
§. 237. Bei der Erscheinung des Schlafwachsens u. ist vorzüglich die Phantasie nach den verschiedenen Ursachen die gestaltgebende Macht	418
§. 238. Grund der Verwechslung subjectiver Vorstellungen mit wirklichen Objecten	420
§. 239. Sichselbstsehen bei magnetischen Kranken und Verzückten	421
§. 240. Visionen der Geister, Engel und Teufel sind nur Zustände des Gefühllebens und der Phantasie	422
§. 241. Actioe nach außen wirkende positive Kraft der Phantasie	425
§. 242. Aus der inneren Anlage und dem rechten Streben nach dem wahren Lebenszweck geht die wahre Bedeutung der Phantasiebildungen hervor	426
§. 243. Das subjective Wahrnehmen erstreckt sich auch auf Dinge, die nicht einmal in der Gegenwart existiren	427
§. 244. Das Lesen der Gedanken Anderer ist in dieser Subjectivität des Selbsterleuchtens allein erklärbar	429
§. 245. Die positive Macht der Phantasie zeigt sich vorzüglich durch den menschlichen Willen und zunächst auf seinen eigenen Leib	431
§. 246. Die Macht des Willens in die Ferne stammt aus dem Wesen des menschlichen Geistes und nicht von bösen oder guten Geistern her	432
§. 247. Es gibt auch einen Nexus metaphysicus von guten und verderblichen Wirkungen des Willens. Ueber das Wollen und Glauben	433
§. 248. Man hat in älterer Zeit die Wirkungen des Willens besser gekannt und auffallender erfahren	436
§. 249. Beispiele aus Paracelsus und van Helmont, über die Macht der Imagination und des Willens	437
§. 250. Zeichen eines guten und schlechten Willens	439
§. 251. Wie in physischer, so ist der Mensch auch in geistiger Hinsicht ein Mikrokosmos und ein Vereinigungspunkt geistiger Einflüsse und Wirkungen	441
§. 252. Das selbstständige Leben des Menschen ist von der Art, daß kein auswärtiger Geisterverkehr anzunehmen ist	444
§. 253. Unter den besondern Erscheinungen des Hellsehens verdient die Sprache die erste Stelle	446
§. 254. Von der Eigenthümlichkeit der Sprache und der Sprechweisen der Hellseher	447
§. 255. Von dem Sprechen fremder Sprachen	449
§. 256. Von dem biblischen Zungenreden in fremden Sprachen	452
§. 257. Die Sprache ist auch eine Trägerin der geistigen Macht	457
§. 258. Physiologische Merkwürdigkeiten in den Sinnesverrichtungen der Hellseher	459

	Seite
§. 259. Abgeänderte Sinnesverrichtungen an der Oberfläche der allgemeinen Haut	459
§. 260. Die höheren Sinnesverrichtungen gehen nie von den Ganglien aus	461
§. 261. Das Sehen innerer Theile und die genaue Angabe der Zeit bei Krankheitserscheinungen	464
§. 262. Ueber die Angabe des Heilverfahrens von den Hellsehern	466
§. 263. Ob und inwiefern das Hellsehen ein erhöhter Zustand sey	467
§. 264. Das Hellsehen ist nicht zu überschätzen, so lange wie in den meisten Fällen keine ächte Begeisterung stattfindet	468
§. 265. Die höchste Stufe des Hellsehens	470
§. 266. Eine noch höhere Stufe ist die göttliche Begeisterung der Propheten	472
§. 267. Unterschied des magnetischen Hellsehens und der prophetischen Begeisterung	473

Vierte Abtheilung.

Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel.

Einleitung.

§. 268. Es gibt hier drei Hauptfragen zu beantworten, welche bisher noch gar nicht aufgeklärt sind	477
§. 269. Ob der Magnetismus ein Heilmittel sey?	479
§. 270. Er kann auch schädlich werden, deßhalb ist er bedingt	480
§. 271. Bedingungen der Zulässigkeit des Magnetismus von Seiten des Staates	481
§. 272. Die Bedingungen von Seiten des Arztes sind dreifach	483
§. 273. Die Bedingungen mit Rücksicht auf den Kranken	484
§. 274. Die Bedingungen mit Rücksicht auf die Krankheiten	484
§. 275. Die Bedingungen mit Rücksicht auf den Arzt selbst	485
§. 276. Das Wie der magnetischen Behandlung erfordert mehr als die bloße Kenntniß zu magnetisiren	486

Erster Abschnitt.

Von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen.

§. 277. Vorläufige Regeln, die beim Magnetisiren wohl zu beachten sind	488
§. 278. Die Erregung der Lebenskraft zur Heilkraft geschieht auf dreifache Weise: psychisch, physisch und magnetisch. Die letzte ist allein Aufgabe der weitem Behandlung	495
§. 279. Die magnetische Behandlung ist entweder mittel- oder unmittelbar	496
§. 280. Das Magnetisiren mit den Händen	497
§. 281. Die verschiedenen Arten der Handtheile rücksichtlich ihrer Wirkungen	499
§. 282. Besondere Verfahrensarten des Magnetisirens mit den Händen	500
§. 283. Die zwei Hauptmethoden der positiven Anregung und der negativen Ableitung. Die allgemeine und örtliche Wirkungsart	501
§. 284. Das mittelbare Magnetisiren durch Leiter	502

	Seite
§. 285. Die Baquet-Behandlung und die Zusammensetzung desselben nach Mesmer	505
§. 286. Wolfarts neues Baquet	507
§. 287. Genemans Baquet und Isolirschirm	508
§. 288. Riefers siberisches Baquet	509
§. 289. Nutzen des Baquets und allgemeine Regeln zu dessen Gebrauch	510
§. 290. Das Geschäft des Arztes bei dem Gebrauch des Baquets	511
§. 291. Eigene Erfahrungen und Ansichten über Baquet-Wirkungen	512
§. 292. Nothwendige Rücksichten bei den besondern Krankheitsformen	513
§. 293. Die Fieber und ihre besondere Behandlung	515
§. 294. Die Entzündungen	518
§. 295. Die Krämpfe	522
§. 296. Die Lähmungen	531
§. 297. Die Suchten und ihre Ursachen	534
§. 298. Die Strophelsucht	537
§. 299. Die Bleichsucht, die Milz- und Gallsucht, die Gicht, die Lungen- und die Wasser sucht	539
§. 300. Die organischen örtlichen Mißbildungen	543

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung des Schlafwachsens und Hellsehens.

§. 301. Was der Somnambulismus sey und wozu er bereits geführt hat	546
§. 302. Die erste Regel ist: den Schlaf nie künstlich zu erzeugen	547
§. 303. Die zweite Regel: verschaffe dem Kranken eine vollkommene Ruhe	548
§. 304. Die dritte Regel: gewöhne dem Kranken keine nachtheilige Isolirung an	550
§. 305. Die vierte Regel: stelle wenige und keine unnützen Fragen	551
§. 306. Die fünfte Regel: trage nichts Fremdartiges in die Anschauungen der Hellseher zc.	552
§. 307. Immerhin hat der Arzt die leitende Oberhand bei den Hellsehern zu führen und mittelst seines Willens ihre Heilverordnung zu befördern. Die sechste Regel: über nöthige Eigenschaften des magnetischen Arztes	553
§. 308. Wie verhält sich das Heilverfahren der Hellseher zu jenem des praktischen Arztes und welche Folgerungen lassen sich davon ableiten?	555
§. 309. Das Verhältniß zur Homöopathie	558
§. 310. Die Anschauungen der Hellseher sind nicht unfehlbar, daher die siebente Regel: daß der Arzt die nöthige Kritik über ihre Glaubwürdigkeit übe	559
§. 311. Die achte Regel: vermeide den Somnambulen Kunde zu geben von ihren Gesichten und Aussagen, wenn sie sich im Wachen ihrer Schlafzustände nicht mehr erinnern zc.	560
§. 312. Die neunte Regel: gestatte keinen zu engen Rapport zwischen deiner Somnambule und einem andern Kranken	561

	Seite
§. 313. Die zehnte Regel: verlasse nie deinen Kranken, wenn er während des Schlafes in heftige Krisen verfällt	562
§. 314. Die elfte Regel: jede Art des Somnambulismus ist aufzuheben, wenn statt der heilsamen Krisen eine dauernde Verschlimmerung nachfolgt u.	562
§. 315. Die zwölfte Regel: kürze das Schlafwachen ab, sobald Umstände dem Kranken zum Nachtheil gereichen können, wenn derselbe auch das Gegentheil verlangt	564

S c h l u ß.

§. 316. Das wahre Verhältniß des Magnetismus zur Medicin	566
§. 317. Die durch den Magnetismus veranlaßten Untersuchungen haben die Verhältnisse der Natur und die geistige Seite des Menschen um ein Bedeutendes aufgeklärt	567
§. 318. Der Magnetismus und Somnambulismus sind wesentlich von einander verschieden. Weitere durch den Magnetismus gewonnene Aufklärungen	568
§. 319. Aufklärungen über das geistige Leben, und über mancherlei gegen den Magnetismus bestehende Vorurtheile	570
§. 320. Ueber das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion	571

A n h a n g.

Ursachen und Wirkungen des Tischrildens	573
---	-----

Einleitung.

§. 1.

Magnet wird eine Art Eisenerz genannt, welches die merkwürdige Eigenschaft besitzt, daß es Eisen an sich zieht und in einer frei schwebenden Lage sich nach den Erdpolen richtet und diese beiden Eigenschaften auch dem Eisen mittheilt, welches auch bei andern Erzen, als Nickel, Kobalt, Serpentin, Porphyr u., mehr oder weniger beobachtet wird. Der Name soll nach Lucretz bei den Griechen von der Gegend der Magneter hergeleitet seyn. Andere nannten ihn auch Heraklion — Herculesstein, weil er bei der Stadt Heraklea gefunden werde. Auch wurde er Siderit-Eisenstein genannt. Plinius leitet den Namen von einem Hirten Magnes her, der ihn mit einem mit Eisen beschlagenen Stoc zuerst gefunden haben soll. Eigentlich sind alle Metalle und Erze und vorwaltend die Edelsteine magnetisch, nur sind ihre Kräfte nicht immer zur Beobachtung aufgeschlossen.

§. 2.

Dieses Erz heißt natürlicher Magnet, zum Unterschied von denjenigen, welche durch die Kunst, durch Mittheilung und Erweckung der magnetischen Kraft mit Streichen (Magnetisiren) im Eisen und Stahl hervorgebracht werden und künstliche Magnete heißen, an welchen mehrere merkwürdige Erscheinungen hervortreten, wie das Anziehen ungleichnamiger, und das Abstoßen gleichnamiger Pole; die Neigung nach dem Nord- und Südpol der Erde und das Fernwirken solcher Magnete auf einander ohne unmittelbare Berührung (magnetische Atmosphäre), welche Erscheinungen zusammen — mineralischer Magnetismus genannt werden.

§. 3.

Diese magnetischen Erscheinungen führten schon frühere Naturbeobachter auf mannichfaltige Versuche und Entdeckungen, wodurch sie auf die Vermuthung einer allgemeinen Naturkraft geleitet wurden, welche als allgemeines Grundwesen alle den Raum erfüllenden Körper belebe und durchdringe. Hieraus wurden die geheimsten Kräfte hergeleitet, so daß bald die verschiedenartigsten Hypothesen über den Magnetismus erschienen, wie die des Descartes, Apinus, Brugmann, Bernoulli, Gilbert und Euler u., von denen vorzüglich die letzteren die ganze Erde von magnetischer Substanz durchdrungen erklärten, wie es schon der Titel einer Schrift von Gilbert: *de magno magnete Telluris, Physiologia nova*, London 1600, beurfundet. Auch Euler behauptete in einer Schrift für die Akademie zu Paris, daß die Erde ganz magnetisch sey und nicht nur im Innern einen magnetischen Kern habe, wie Halley vorgetragen hatte.

Diese magnetische Grundkraft dehnten nachher auch Kepler (*Harmonices mundi*) und Stevin, und ganz vorzüglich Paracelsus auf das ganze Weltgebäude aus, daß alle Operationen der Natur und ihr ganzer Zusammenhang für magnetisch erklärt wurde (*Archidoxis magica. De Ente astrorum. Tractatus de magnete Philosophia fugax*). Des Paracelsus Nachfolger und Vertheidiger breiteten diese Lehre weiter aus und modificirten sie auf verschiedene Weise, so daß zum Theil der Magnetismus schon damals beinahe ganz nach Mesmers Lehre ausgesprochen ward, wie von van Helmont (*de magnetica vulnerum curatione*), von Maxwell (*Medicina magnetica, libri tres, in quibus tam theoria, quam praxis continetur*), Kircher *de arte magnetica* 1643, Burggraf *Balneum Dianae magneticum* 1600; Fludd (*Philosophia mosaica etc.* 1638).

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat besonders Anton Mesmer aus Frauenfeld am Bodensee diese Naturansicht geltend gemacht und die Wechselwirkungen, die er unter allen Wesen überhaupt und den Menschen insbesondere entdeckt zu haben behauptete, Magnetismus genannt. Er hat unter dem berühmten Physiker Vater Hell in Wien die merkwürdigen Versuche und Heilungen mittelst mineralischer Magnete gesehen, und dieselben vielfältig erprobt; er vermuthete, durch Beobachtungen

veranlaßt, daß er die Kraft des Magnets in seinen eigenen Händen und noch wirksamer in sich selbst besitze, was ihm einstmals bei einem Ueberlaß zur Gewißheit wurde, wobei das Blut allemal floß oder ausblieb, je nachdem er dem Kranken sich näherte und ihn berührte oder sich von ihm entfernte.

Er setzte voraus, daß ein gewisses Aus- und Einströmen bei dem Magnet sowohl als bei allen Körpern überhaupt stattfindet, und da überall dem Magnet entsprechende Eigenthümlichkeiten und Polaritäten beobachtet werden, so nannte er dieses im Gegensatz und zum Unterschied des Mineralmagnets: thierischen Magnetismus, den Andere wegen der Wechselwirkung aller organischen lebenden Wesen, im Gegensatz des Anorganischen, Lebensmagnetismus nennen. Unstreitig ist Mesmer der Entdecker einer umfassenden Theorie sowohl als einer planmäßigen Anwendung des Magnetismus zur Heilung von Krankheiten, weshalb man diese neue Lehre am füglichsten Mesmerismus nennt.

„Es ist ein wohlthätiges Wunder, daß derselbe Magnet, welcher uns mit seiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geisterwelt eine neue Welt entdecken half. Schwerlich hat irgend ein Jahrhundert unter den Entdeckungen, welche auf die menschliche Doppelwelt von Leib und Geist zugleich Licht werfen, eine größere gemacht, als das vorige am organischen Magnetismus, nur daß Jahrhunderte zur Erziehung und Pflege des Wunderkinds gehören, bis dasselbe zum Wunderthäter der Welt aufwächst.“ Jean Paul, Museum.

§. 4.

Man versteht also zunächst unter thierischem Magnetismus die mannichfachen Wechselbeziehungen und Erscheinungen der Menschen unter sich, insofern diese kunstmäßig bei Kranken mittelst gewisser Verfahrensarten, wie durch Streichen mit den Händen oder mit andern Körpern, z. B. Metallen, Paqueten, Bäumen u., hervorgebracht werden; wobei sich dann entweder gewöhnliche Krisen mehr oder weniger sichtbar und heilsam einstellen, wie sie durch andere Arzneien erzeugt werden; oder wo jene ungewöhnlichen sehr auffallenden Erscheinungen des Somnambulismus, der Ekstase u. sich offenbaren. Diese letzteren auffallenden Erscheinungen gehören übrigens nicht wesentlich zum Magnetismus, da sie

einmal nur selten sich einstellen und zu der Cur und Besserung des Kranken nicht nothwendig sind, und da alle diese ungewöhnlichen Erscheinungen in vielen Krankheiten auch von selbst entstehen und durch andere Mittel und Einflüsse hervorgebracht werden.

§. 5.

Diese durch Absicht und ein kunstmäßiges Verfahren (Magnetisiren) hervorgebrachten Erscheinungen des Magnetismus stechen von den gewöhnlichen Naturerscheinungen, welche man bisher in der Naturkunde einer größern Aufmerksamkeit widmete, so sehr ab, daß es sehr schwer wurde, sie unter eine der bekannten Erscheinungen einzureihen, von denen bestimmte Geseze aufgefunden sind; zum Theil werden sie wohl auch aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen oder einer nicht sorgfältigen Kritik und Uebereinstimmung geradezu geleugnet, und es gibt so Parteien, die von der einen Seite leichtgläubig und vorschnell ohne gehörige Umsicht alles für Wunder und Wahrheit annehmen; von der andern hingegen hartnäckig alles leugnen, was von den Erscheinungen und Heilwirkungen des Magnetismus nur immer vorgebracht wird.

Die reale Möglichkeit des Magnetismus in allen seinen Beziehungen wird Niemand zweifelhaft bleiben, der fürs erste Aufmerksamkeit, Ernst und Geduld genug hat, selbst Erfahrungen anzustellen, und der ferner die bereits geschichtlich vorhandenen Beobachtungen Anderer mit gehöriger Umsicht und Fleiß zu studiren sich die Mühe nimmt. Der Mesmerismus ist eine Thatsache über allen Widerspruch erhaben, und ich unternehme hier keine Kritik mehr über die Gründe der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit desselben, sondern eine Charakteristik dieser Thatsache.

§. 6. •

Indem ich somit zuerst die Erscheinungen des Magnetismus aufzähle, wie dieselben gewöhnlich und am öftesten beobachtet werden, werde ich sie mit andern verwandten Zuständen zusammenstellen, wie sie entweder von jeher geschichtlich bekannt sind, oder zuweilen von selbst entstehen und bei vielen Krankheiten hin und wieder beobachtet werden. Ich werde dann ihre Wahrheit und die Autoritäten kritisch beurtheilen; ferner die Mittel angeben, wodurch diese Erscheinungen hervorgebracht werden, und durch

Analogien und schlußrechte Inductionen eine ursächliche Auslegung und Begründung dieser Thatsache selbst zu geben versuchen, wodurch gezeigt werden soll, daß die Erscheinungen des Magnetismus, wie alle anderen, längst bekannten, gewisse Gesetze befolgen, und daß sie nicht isolirt und ohne Zusammenhang mit anderen Gesetzen der organischen Welt sind. Endlich werde ich meine Ansichten über die Anwendung des Magnetismus überhaupt und bei Krankheiten insbesondere auf dem Grunde meiner langjährigen Erfahrungen und wie ich glaube richtiger Folgerungen und Grundsätze aussprechen, inwiefern derselbe als Heilmittel zweckmäßig benutzt werden kann. So hoffe ich dem Leser über die sehr wichtige Thatsache des Magnetismus auch in praktischer Hinsicht eine klare Einsicht zu verschaffen, worauf es eigentlich wohl auch vorzüglich ankommt; denn Gedanken und Meinungen sind frei, die man über eine Sache hat, aber die Thaten und Handlungen sind zurechnungsfähig, wie man die Sache gebraucht oder mißbraucht. Der Magnetismus ist bisher offenbar mehr in die Hände des Mißbrauches als des rechten Gebrauches gekommen, und statt seines wahren Zweckes zur Heilung von Krankheiten diente er mehr zu vorwitzigen Schauspielen und zu unzeitigen, unklaren und deswegen meist schädlichen Versuchen.

§. 7.

Um nun den reichhaltigen Stoff und dessen Umfang zweckmäßig zu behandeln und zur klaren Einsicht der Leser zu bringen, ergibt sich nach dem Vorgehenden folgende Methode der Darstellung. In der ersten Abtheilung werden wir die Erscheinungen des Magnetismus geschichtlich kennen lernen, wie sie nach den bisherigen Erfahrungen bekannt geworden sind. In der zweiten Abtheilung folgt die Vergleichung und Anreihung der neuen meximerischen Wunder an andere längst bekannte Erscheinungen, mit der kritischen Beurtheilung über die Aehnlichkeit und Verschiedenheit derselben. In der dritten Abtheilung werden wir eine naturkundige Erklärung und ätiologische Auslegung der magnetischen Erscheinungen versuchen, wodurch sie alles Wunderbare verlieren, indem gezeigt wird, daß sie wie alle anderen gewisse Gesetze befolgen. In der vierten Abtheilung endlich wird gezeigt werden, ob und in welcher Art der Magnetismus ein Heilmittel sey.

Erste Abtheilung.

Von den Erscheinungen des thierischen Magnetismus.

§. 8.

Man hat die Erscheinungen des Magnetismus auf eine verschiedene Weise einzutheilen versucht, je nachdem man ihn mehr von der physischen oder psychischen Seite auffasste. C. W. Hufeland machte zuerst eine systematische Eintheilung dieser Erscheinungen.¹ Nach ihm ist „der Grad der Wirkung beim Magnetismus sehr verschieden, von der unmerklichsten physischen Affection an (die sich oft erst hinterher durch die nachfolgende Besserung bemerkbar macht) bis zu der höchsten, geistigen Befangung, die das ganze gewöhnliche sensitive und intellectuelle Leben aufhebt. — Man kann demnach zwei Hauptgrade unterscheiden, den rein physisch magnetischen Zustand ohne Theilnahme des geistigen, und den magnetischen Zustand mit psychischer Affection, wobei wieder der Fall zweifach seyn kann, entweder bloß aufgehobene Sinnlichkeit (Schlaf), oder mit Erwachung des innern Sinnes verbunden (Somnambulismus).“

Bald darauf versuchte Kluge² eine neue systematische Eintheilung, welchem dann Mehre gefolgt sind, z. B. Bartels³ und Weber u.⁴

¹ Journal der praktischen Heilkunde 29. B. 2. Stück.

² Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel, 1811.

³ Grundzüge einer Physiologie und Physik des animalischen Magnetismus, 1812.

⁴ Der thierische Magnetismus oder das Geheimniß des menschlichen Lebens aus dynamisch psychischen Kräften, 1816.

Er theilt die Erscheinungen in allgemeine und besondere ein, wovon sich erstere auf den ganzen Körperzustand beziehen, und nicht periodisch, sondern während der ganzen Cur andauernd sind; letztere hingegen, keine nothwendige und unausbleibliche Folgen der Anwendung des Magnetismus, äußern sich nur hin und wieder bei einzelnen Subjecten, periodisch, und sind höchst mannichfach und individuell verschieden.

Diese besondern Wirkungen selbst theilt Kluge in sechs Grade ab, von denen der erste Grad mit noch aufgeschlossener Sinnlichkeit der Grad des Wachens genannt wird, die fünf übrigen Grade begreifen die geschlossene Sinnlichkeit in sich, so daß der zweite Grad Halbschlaf, der dritte mit innerer Dunkelheit, magnetischer Schlaf, der vierte mit Bewußtseyn, Somnambulismus, der fünfte der Grad der Selbstschauung (Clairvoyance), der sechste, der Grad der allgemeinen Klarheit, extase, désorganisation genannt wird.

Eschenmayer¹ faßt den Magnetismus mehr psychisch auf, indem er voraussetzt, „daß auf gewisse Manipulationen bei receptiblen Personen eine Reihe von Erscheinungen hervorgehe, die immer zunächst von einer Affection des Seelenorgans zeugen, zuletzt aber wahrhaft geistiger Art werden.“ Er theilt deshalb auch die Erscheinungen des Magnetismus nach den Vermögen der Seele selbst psychologisch in vier Grade ab: 1) Die Stufe der sinnlichen magnetischen Anschauung; hieher gehört der Schlaf und die niedern Zustände des Somnambulismus gleichsam als Basis der höhern, worin die Schläfer schon innere Theile sehen und beschreiben; dann die Sinnesverfehlung, an die Herzgrube, an die Finger etc., und der gesteigerte innere Naturinstinct, durch den sie sich schon taugliche Mittel auswählen. 2) Das Hellsehen, Clairvoyance, welche Stufe der erhöhten Einbildungskraft correspondirt; hieher gehört das Vorhersagen der Parorysmen; das gesteigerte Gedächtniß und das Vermögen, geläufiger fremde Sprachen zu sprechen, in denen sie sonst weniger geübt sind. 3) Die magnetische Sympathie, welche dem erhöhten Gefühlsvermögen gleichläuft. Hieher gehört der individuelle Rapport des Magnetiseurs mit der

¹ Versuch die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816.

Somnambule; alle Sympathien und Antipathien solcher Personen, so wie das Phänomen der doppelten Persönlichkeit, so daß das Selbstgefühl und Bewußtseyn im gewöhnlichen und magnetischen Zustande ein doppeltes zu seyn scheint. 4) Die magnetische Divination, welche mit der erhöhten Phantasie verknüpft ist. Dahin zählt er endlich die wunderbaren Erscheinungen des Fernsehens und Vorhersagens der Somnambulen. Zu diesen vier Stufen zählt er noch gemischte Phänomene, als die Kopfsuhr oder die Bestimmung des genauesten Sonnenzeitmaasses nach einem innern Typus, und die Erfindung neuer Maschinen u.“ (S. 48 u. f. w.)

Ich habe die Erscheinungen des Magnetismus in Zustände von unverändertem, gewöhnlichem und in Zustände von ungewöhnlichem Sinnesleben eingetheilt. (Der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens, seiner Erscheinung, Anwendung und Enträthselung in einer geschichtlichen Entwicklung u. dargestellt, 1819.) Beim erstern sind die Wirkungen des Magnetismus entweder unwahrnehmbar oder wahrnehmbar, zu welchen die gewöhnlichen Krisen bei Krankheiten ohne Schlaf und ohne Somnambulismus gerechnet werden, welchen letzteren ich nicht zum Wesen des Magnetismus rechne, da alle Krankheiten ohne denselben geheilt werden, und er sich nur in seltenen Fällen so entwickelt, daß daraus reife Früchte gezogen werden können. Zu den ungewöhnlichen Erscheinungen zählte ich dort „das Polversetzen der Sinne, wobei die äußern Sinne mehr oder weniger geschlossen sind, hingegen der innere Sinn lebendiger erwacht, und zwar entweder noch beschränkt und unbestimmt als dunkler Traum im magnetischen Zustande (Schlafwachen, Somnambulismus), oder zweitens völlig unbeschränkt, wo die innere Sonne durch ihre schöpferische Kraft alles Dunkel erleuchtet, und die Bilder des Raums und der Zeit sich harmonisch lösen — das Hellsehen, die Vergeistigung.“

Eigenthümliche Eintheilungen, die nicht mehr oder weniger zu den hier genannten gerechnet werden können, finden sich bei andern Schriftstellern über den thierischen Magnetismus, und namentlich bei den vielen in Frankreich über diesen Gegenstand erscheinenden Schriften und Aufsätzen nicht, da fast überall die Erfahrungen ohne gewählten Plan selbst in den ausgezeichnetern

Schriften des Tarby,¹ Delleuze,² Buyssegur,³ Roulier⁴ ic. nur hin und her zerstreut enthalten sind — nur Laufanne verdient hievon eine Ausnahme, der die Erscheinungen in zwei Classen theilt: in physiologische („qui dépendent particulièrement de l'organisme“) und psychologische (celles qui dépendent de l'intelligence); er gibt aber dabei keine ausführliche Beschreibung derselben, und behauptet fälschlich, daß die Entwicklung der einen allemal die Entwicklung der andern zur Folge habe.⁵ Auch die früherin deutschen Schriftsteller Smelin,⁶ Wienhold,⁷ Heineken⁸ ic. haben wohl sehr schätzbare Beobachtungen, aber keine Classification der Erscheinungen geliefert. Kiefer⁹ hat gleichfalls keine besondere Eintheilung und keine gehörige Unterscheidung, da er durchgehends den Somnambulismus sehr uneigentlich auf alles überträgt und viel zu allgemein als Product des thierischen Magnetismus angibt. Eine beachtenswerthe Eintheilung findet sich auch bei neueren französischen und deutschen Schriftstellern nicht; die Franzosen, wie Teste, Bertrand, Gauthier, haben es meistens vorzüglich mit den Somnambulen zu thun; auch die Engländer beachten vorzüglich die ungewöhnlichen Schlafzustände.

§. 9.

Wenn wir die Erscheinungen des thierischen Magnetismus in ihren mannichfachen Gruppierungen als Zustände des kranken Menschen bestimmen und selbe durch die gewöhnlichen, mehr oder weniger sichtbaren Krisen oder durch jene ungewöhnlichen psychischen

¹ Essai sur la théorie du somn. magnét. Lond. et Paris 1785.

² Histoire critique du Magnétisme animal. Paris 1813.

³ Recherches, expériences et observations physiologiques sur l'homme dans l'état de Somnambulisme. Paris 1811.

⁴ Exposition physiologique des phénomènes du Mag. animal. Paris 1816.

⁵ Des principes et des procédés du Magnétisme animal. Paris 1819. T. II. p. 51. 300.

⁶ Ueber den thier. Magnetism. Tübingen 1787. Dessen neue Untersuchungen 1789.

⁷ Beiträge zu den Erfahrungen über den thier. Magnet. Hamburg 1787. Dessen Heilkraft des thier. Magnet. nach eignen Beobachtungen. Lemgo 1802. 3 The.

⁸ Ideen und Beobachtungen, den thier. Magnet. und dessen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

⁹ System des Tellurismus oder thier. Mag. 1822.

Erscheinungen sich offenbaren sehen, welche letztere gleichfalls auch ohne Magnetismus von jeher als Krankheitserscheinungen beobachtet werden, so scheint es am zweckmäßigsten und am verständlichsten, diese Erscheinungen auf eine zweifache Weise zusammenzufassen; und zwar einmal die mehr oder weniger immer vorkommenden physischen Erscheinungen, als gewöhnliche Krisen, und zweitens die seltner vorkommenden psychischen Erscheinungen, so daß wir der von C. W. Hufeland gemachten Eintheilung in der Hauptsache folgen, in der Unterabtheilung aber davon abweichen, daß wir unter den psychischen Erscheinungen nur die aufgehobene Sinnlichkeit mit dem Erwachen des innern Sinnes und jenen seltner psychischen Lebensäußerungen verbunden betrachten, den Schlaf hingegen, als bloß aufgehobene Sinnlichkeit, zu den rein physischen Erscheinungen zählen.

Die physischen Erscheinungen sind entweder a) allgemeine, bei allen magnetisch Behandelten mehr oder weniger constant und wahrnehmbar, und den ganzen physischen Zustand anregend, oder b) sie sind besondere Wirkungen, bei verschiedenen Individuen verschieden; sie offenbaren sich als kritische Bewegungen in einzelnen vorherrschend angeregten Organen. Die psychischen Erscheinungen mit aufgehobener äußerer Sinnlichkeit und dem Erwachen des innern Sinnes sind außerordentlich mannichfach; alle Seelenvermögen bieten verschiedene, abwechselnde und zuweilen erhöhte Aeußerungen dar, so daß es schwer wird, sie in bestimmte Grenzen aufzufassen, noch schwerer, in einer bestimmten Reihenfolge darzustellen. Um uns aber dem vorgesezten Plan der Einfachheit so viel möglich zu nähern, fassen wir alle psychischen Erscheinungen in zwei Unterabtheilungen zusammen, und zwar: A. wieder in die häufiger vorkommenden allgemeinen niedern Seelenäußerungen, gleichsam nur ein theilweises und beschränktes Vorherrschen des innern Sinnes, also ein Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen, den man in der That passend Schlafwachen, Somnambulismus, genannt hat; B. die seltner vorkommenden höhern Seelenäußerungen mit bestimmterem Vorherrschen des innern Sinnes, gleichsam ein Wachen im Schlafe, den man Wachschlaf mit überwiegendem Wachzustand, im Gegensatz von Schlafwachen mit überwiegendem Schlafzustand nennen könnte. Man hat diese höhern Zustände der magnetischen Erscheinungen Hellsehen, clairvoyance, extase, désorganisation etc. genannt.

Alle Seelenzustände des Erkenntniß-, Gefühls- und Willensvermögens offenbaren sich auf verschiedene sehr unbeständige Weise, so daß die psychisch-magnetischen Erscheinungen auf diese Grundvermögen der Seele wohl bezogen und berücksichtigt, aber wegen völliger Bestandlosigkeit in der Entwicklungsreihe derselben für uns kein psychologischer Eintheilungsgrund werden können; so wie es als eine Hauptbemerkung vorausgeschickt werden muß: daß alle, sowohl physischen als psychischen Erscheinungen des Magnetismus verschieden sind, nach der individuellen Constitution, nach dem Alter, Geschlecht, Temperament und der Bildung des Kranken, nach Verschiedenheit der Krankheiten überhaupt, so wie nach der Zeit ihrer Entwicklung im Verlaufe der Zu- oder Abnahme insbesondere.

Erster Abschnitt.

Physische Erscheinungen.

A. Im Allgemeinen.

§. 10.

Obwohl es Fälle geben soll, wo selbst bei öfterm Magnetisiren gar nichts wahrgenommen wird, so sind diese gewiß die aller seltensten; bei leichteren, weniger in die allgemeine Organisation eingreifenden Krankheiten können allerdings kaum sinnlich wahrnehmbare Krisen und nur auf die stillste, gleichsam gasartige Weise erfolgen. Mir ist es indessen zweifelhaft und nicht vorgekommen, daß nach einem methodischen Magnetisiren früher oder später bei wirklichen Krankheiten nicht sichtbare Erscheinungen eingetreten wären. Ja selbst bei Gesunden ist es eine Seltenheit, daß nicht irgend etwas von den folgenden aufgezählten Erscheinungen zu beobachten wäre, insbesondere zeigt der Puls bei einem etwas anhaltenden Magnetisiren jedesmal irgend eine Veränderung.

Die ersten allgemeinen Erscheinungen, fast bei allen magnetisch Behandelten früher oder später eintretend, mehr oder weniger anhaltend und wahrnehmbar, sind nach den allseitig stimmenden Erfahrungen folgende:

1) Leise Gefühlsveränderungen — Wärmeempfindungen, zuweilen ein gelindes Frösteln, oft auch ein Mißbehagen.

2) Eine vermehrte Lebensthätigkeit, sowohl des Gefäß- als des Nervensystems; ein Gefühl eines Durchströmens durch den ganzen Körper; der Puls wird voller, lebendiger, eine größere Wärme und höhere Röthe zeigen sich als Reflex der aufgeregten innern Herzthätigkeit; zuweilen entsteht örtlicher Schweiß an der Stirne u. c., oder eine allgemein sich verbreitende Heiterkeit hebt die Disharmonie abnorm aufgeregter Nerven. Allein die so angeregte Lebensthätigkeit offenbart sich nicht immer auf dieselbe Weise; oft entsteht gleich im Anfang oder bald nachher, statt des gleichmäßig und freudig schlagenden Herzens, statt der sanften Heiterkeit und des Wohlbefindens, gerade entgegengesetzt, ein kleiner, ungleicher Puls, Herzklopfen und Beklemmung, Schwere in allen Gliedern, oft Schmerzen, und ein bedeutendes Uebelbefinden stellt sich ein.

3) Werden diese Symptome bei fortgesetzter Behandlung noch höher gesteigert, so nehmen auch schon die Berrichtungen untergeordneter Organe Theil. Im bessern und im allgemeinen, auch häufigern Fall entsteht mit der erhöhten Gefäß- und Nerventhätigkeit eine größere Kraft in den Muskeln, und die Bewegung wird freier und leichter, gleichmäßiger die Respiration, und in das Reproductionssystem kommt mehr Appetit und eine bessere Verdauung, mit einer geregeltern Ausscheidung in den Secretions- und Excretionsorganen; so lassen Magenschmerzen oft sehr bald nach; Katarche und rheumatische Brustübel lösen sich bei kleinen Kindern nach kurzem Handauslegen auf die Brust und nach einigen magnetischen Strichen durch einen allgemeinen Schweiß, und in Wasserfruchtigen habe ich häufige Diarrhöen entstehen sehen, während welchen die Kräfte sehr bald auffallend zunahmen; vermehrte Urinabsonderungen gehören zu den gewöhnlicheren Krisen.

Nicht selten aber tritt gerade das Gegentheil ein: es entsteht ein Gefühl von Ermattung, Schwere in den Gliedern, Unthätigkeit der Muskeln, ein Spannen und Ziehen in denselben, Kraftlosigkeit und Erschöpfung, Gähnen, erschwertes Athemholen und Beklemmung mit allerhand Unordnungen, vorzüglich in dem Unterleib. Auch die Wechseleinflüsse zwischen den Blut-, Nerven- und Vegetationssystemen werden gestört, wodurch allerlei Aufruhr und Disharmonien folgen, als Fieberbewegungen, Wallungen und

Congestionen des Bluts zu örtlichen Theilen; unterdrückte Absonderungen und Ausscheidungen; Krampfbewegungen, welche meistens in der Art erscheinen, wie sie der Kranke vor dem Magnetisiren hatte: als Magen- und Brustkrämpfe, Fallsucht u. In'sbesondere sind es Krampfübel, welche meist schon nach dem ersten und kurzen Magnetisiren sich einstellen, wie hysterische und epileptische Zufälle oder Zuckungen in den Gliedern.

Diese sind die allgemeinen Wirkungen des Magnetismus, von denen aber bemerkt werden muß, daß sie entweder schon während des Magnetisirens oder kurz nachher, oft erst nach Wiederholungen, erfolgen, und als kritische Anwandlungen sich meistens bald in einen behaglichen Zustand auflösen und in der Folge immer gelinder werden, bis nach Umständen, bei einer zweckmäßigen Behandlung, entweder eine gänzliche Genesung eintritt, oder nach der Art und Eigenthümlichkeit des Uebels und der äußern ungünstigen Verhältnisse auch gar keine Besserung, ja selbst Verschlimmerung erfolgt.

B. Besondere physische Erscheinungen.

§. 11.

Ich rechne die nachfolgenden zu den besondern physischen Erscheinungen, weil sie weniger allgemein und als seltnerer Wirkungen des Magnetismus entweder nur bei einzelnen Individuen, oder bloß als kritische Bewegungen in einzelnen aufgeregten Organen sich offenbaren. Indessen kommen selbst diese Erscheinungen mit jenen vorgenannten größtentheils gemischt und vereinigt vor, und könnten so noch zu den allgemeinen gezählt werden, wie es früher von Hufeland, Kluge und selbst von mir geschehen ist. Auch spielen diese besondern Erscheinungen rücksichtlich ihres in- und extensiven Auftretens gleichsam in diejenigen über, die wir mit und unter den psychischen Erscheinungen betrachten werden, deren fast unausbleibliche beständige Begleiter sie sind.

§. 12.

Die besondern Erscheinungen, die nur mehr oder weniger bei einzelnen Individuen vorkommen und sich nach den eigenthümlichen Krankheitsformen, als kritische Bewegungen u., gestalten, sind in

Rücksicht auf das Sensibilitätsystem folgende: es zeigt sich eine sehr leichte Beweglichkeit, und häufig große Reizbarkeit gegen äußere Eindrücke, auch außer der bestimmten Zeit der magnetischen Behandlung; ebenso zeigt sich eine große Wandelbarkeit der Gefühle, als Laune, Froh- oder Trübsinn; instinctartige Neigungen und Widerwillen zu gewissen Speisen und Arzneien, die sich vorzüglich auf ihren Krankheitszustand beziehen; es entstehen verschiedene Krampfbewegungen theils in innern Organen, theils in den äußern Bewegungsgliedern, auch örtliche Schmerzen, und überhaupt findet sich eine ungleiche, theils erhöhte, theils verminderte Nerventhätigkeit, so daß nicht selten während des Magnetisirens oder bald nachher ein Gefühl von Ermattung und selbst ohnmachtähnliche Erscheinungen eintreten; und wenn sich dies insbesondere auf die Sinne bezieht, so folgt wohl auch ein Schlummer, zuweilen auch wirklicher Schlaf, aus dem die Kranken nach kürzerer oder längerer Zeit — jedoch dauert er selten über eine Stunde — meist heiter und beruhigt erwachen. Die verschiedenen Nervenkrankheiten selbst erscheinen beim Magnetisiren meist, besonders im Anfang, mit verstärkter Gewalt, metamorphosiren sich während der Behandlung auf verschiedene Weise, nicht selten metaschematisch in andere Krankheitsformen übergehend, wodurch sie zum Theil gänzlich geheilt werden, wie z. B. verschiedene Krampfübel des Magens, der Brust, des Nervenkopfswehes, selbst der Gesichtschmerz und auch die Gemüthskrankheiten. Zum Theil werden sie nur etwas gemildert, wie die apoplektischen Zufälle, Lähmungen, Amaurosen u., zum Theil werden sie auch gar nicht gebessert, wie z. B. alte eingewurzelte Epilepsien, von denen jedoch Wolfart¹ und Andere²

¹ Wolfarts Jahrb. des Lebensmagnetismus. 1. B. 2. Hft. 2. B. 2. H. S. 193.

² Archiv für den Magnetismus von Eschenmayer und Kieser. 3. Band 2. Hft. S. 50; 5. Bd. 2. Hft. S. 36. 3. Hft. S. 21; sogar eine achtjährige Epilepsie wird für geheilt angegeben, 3. Bd. 3. Hft. S. 143. Nach 6. Bd. 1. Hft. S. 151 ist auch ein Tetanus glücklich geheilt. Ich habe einen fünf Wochen alten, aus Schreck entstandenen Starrkrampf einer zwanzigjährigen Jungfrau, die nicht mehr essen und schlucken konnte, die viele Tage keinen Schlaf mehr und keine Oeffnung hatte, und dem Tode sicher ganz nahe war, nach dreimaligem Magnetisiren so gehoben, daß schon am zweiten Tag ein acht Stunden langer Schlaf, ein allgemeiner Schweiß, freiwillige öftere Leibesöffnung mit dem Vermögen zu kauen, schlucken und verdauen eintrat, und nach zwölf Tagen ging sie ganz gesund zu ihrer gewohnten

mehrere geheilt haben wollen; auch die Engländer rühmen gerade in der Epilepsie die heilsame Wirkung des Magnetismus.

§. 12. ^b.

In Rücksicht auf das Blutleben nimmt die Herzthätigkeit mit dem Nervenleben innigen Antheil und offenbart sich nach der verschiedenen Natur des Uebels auf eine verschiedene Weise, meist aber auffallender und schneller als in Nervenkrankheiten, die man allgemein für den Magnetismus als die geeignetsten hält. Leichtere Circulationsstörungen und passive Congestionen in einzelnen Organen regeln sich fast immer nach kurzen kritischen Aufregungen wenigstens periodisch sehr bald, und bei fortgesetzter Behandlung auch dauernd. Chronische Augenentzündungen, Halsweh, leicht wiederkehrende Brustschmerzen, selbst bei Neigung zum Blutspucken, hab' ich oft in kurzer Zeit gänzlich gehoben. Bei organischen Herzkrankheiten, z. B. bei Erweiterungen der Ventrikel, bei Polypen, Aneurismen der Gefäße u., sind mir durch den Magnetismus sehr auffallende Erleichterungen gelungen. Congestionen in andern örtlichen Organen werden aber auf eine augenscheinliche Weise von den leidenden Theilen ab- und in den allgemeinen Circulationsstrom eingeleitet, wodurch theils die aufgeregte Thätigkeit und ihre heftigen Wirkungen besänftigt, theils die Lebenskraft in solchen geschwächten Theilen verstärkt und erhöht wird. Daher werden oft vollkommene Heilungen in schwereren Krankheiten beobachtet, wie dieses sich z. B. in Hämorrhoidal- und Menstrualkrankheiten zeigt. Die unterdrückte monatliche Reinigung stellt man durch nichts schneller und leichter wieder her als durchs Magnetisiren, so wie die oft so stürmischen Zufälle der Frauen zur Zeit des gänzlichen Ausbleibens am sichersten beschwichtigt werden. Ebenso vortheilhaft zeigt sich der Magnetismus in passiven Blutflüssen, wie in Blutspucken und Blutbrechen; wohingegen in aktiven Hämorrhagien und reinen Entzündungen durch positives magnetisches Einwirken das Uebel gesteigert wird, da muß das negative und kühlende Verfahren stattfinden.

Arbeit. Sie hat während dieser Zeit eines täglich halbstündigen Magnetisirens außer einer halben Maas magnetisirten Wassers nicht eine einzige Arznei erhalten, dabei aber auch gar keine ungewöhnlichen psychischen Erscheinungen gezeigt.

§. 13.

In Rücksicht auf das Reproductions-system zeigt sich eine sehr große Mannichfaltigkeit eigenthümlicher Erscheinungen. Nach vielen Erfahrungen der französischen, englischen und deutschen magnetischen Schriftsteller, besonders des Delleuze und Wolfart (Jahrbücher des Lebensmagnetismus 1. Bd., 2. Hft., S. 5); denen ich vollkommen beistimme, ist der Magnetismus bei vorwaltenden Krankheiten des Reproductions-systems tiefer eingreifend und meist mit sicherem Erfolg gekrönt, als in den früher fast ausschließlich für den Magnetismus geeignet gehaltenen Nervenkrankheiten. Dieses beweisen auch die in noch vorherrschender Vegetations-sphäre lebenden Kinder, welche, je jünger sie sind, die Heilkraft des Magnetismus auf die allerwohlthätigste Weise empfinden. Da man zur Sphäre der Vegetationskrankheiten die Grantheme und chronischen Hautübel, die Kachexien, als Schwindsucht, Bleichsucht, Sforbut, Scropheln, Rhachitis, Gelbsucht, Gicht, Luftsuche, Wassersucht, Geschwüre, Desorganisationen, Contracturen, Anchylosen u. rechnen kann, so sind es auch in der That diese Krankheiten, bei denen der Magnetismus in neuerer Zeit noch sehr heilsame Dienste leistete, wo die sonst gewöhnlichen Arzneien den Heilkünstler im Stiche ließen, und Wolfart (a. a. D.) hebt geradezu diese, als die von ihm unter den am glücklichsten durch den Mesmerismus behandelten Krankheiten aus; so wie auch anderwärts unter den durch den Magnetismus geheilten Krankheiten diese besonders ausgezeichnet werden. (Kiesers Archiv 4. Bd., 1. Hft., S. 154.) Als Hauptprovinz des Vegetations-systems wird insbesondere der Unterleib angesehen, und die Krankheiten, welche vorzüglich da ihren Sitz und ihre Wurzel haben, sind zum Theil gleichfalls zu den häufigern zu zählen, welche durch den Magnetismus geheilt worden sind; dahin gehören die verschiedenen Magenbeschwerden (Gastrosis), die Infarkten, die Bauchwassersucht, die Wurmkrantheit; vorzüglich bei Kindern, die Verstopfungen der ersten Wege und der Baueingeweide, wie Milz- und Leberverhärtungen, Nierenkrankheiten und der Stein, Mutterbeschwerden, ja eingewurzelte Hysterien sind geheilt worden, wovon unter mehreren, in den Pariser Annalen des Magnetismus und Kiesers Archiv für den thierischen Magnetismus erwähnten Fällen ein merkwürdiger Fall von Dr. Mertins (Wolfarts Jahrbücher

1. Bd., 2. H.) erzählt wird. Ich selbst habe eine vornehme Kranke, die polnische Gräfin v. M. (die uns noch öfter als Beispiel dienen wird), mit einem Gebärmutterübel behaftet, auf das Aeußerste gebracht und von Jedermann aufgegeben, durch eine, freilich sehr lange fortgesetzte (vier Jahre) magnetische Behandlung, so wieder hergestellt, daß außer einer kleinen Geschwulst alle Hauptleiden völlig verschwunden sind, obgleich sie in einem schon weit vorgerückten Alter war, in welchem die Verrichtungen der Gebärmutter, von welcher jene Uebel vorzüglich ausgegangen sind, aufzuhören pflegen.

§. 14.

Nach dieser Verschiedenheit der Krankheiten des Nerven-, Gefäß- und Reproductionsystems sind auch die Erscheinungen in den kritischen Bewegungen und Ausscheidungen verschieden. Es bilden sich aber Krisen, wie durch den Gebrauch von Arzneien, ohne jene ungewöhnlichen Erscheinungen des Somnambulismus, die man gern als Bedingung der Heilung oder doch wenigstens als gewöhnliche Folge des Magnetismus angibt. Ich muß überhaupt bemerken, daß bei meinen Kranken nur sehr selten und nur bei wenigen jene somnambulen Erscheinungen eintrafen; daß sich ohnedieß fast immer die heilsamsten Krisen bildeten, und daß ich es gar nicht einmal gern sehe, wenn jene ungewöhnlichen Erscheinungen sich einstellen, welche ich allerdings mehr zu verhindern als auszubilden pflege. Der natürliche Schlaf tritt jedoch öfter theils während des Magnetisirens, theils nachher ein, aus welchem die Kranken jedesmal ungemein heiter und erleichtert erwachen.

Merkwürdig ist es aber, daß habituell gewordene Krankheiten in derselben Form zurückgehen, in der sie oft vor Jahren zuerst erschienen sind, und überhaupt werden durch das Magnetisiren alte Uebel gern wieder aufgeregt und hervorgerufen, die aber nach und nach mit der Umgestaltung des ganzen organischen Krankheitsprocesses und mit der Rückkehr zur Gesundheit wieder verschwinden. Die Krisen selbst offenbaren sich durch den Mesmerismus häufig durch Krampf- und Fieberbewegungen, durch öfter wiederkehrende Entzündungsanstöße; ¹ durch die gewöhnlichen Absonderungen, z. B.

¹ Adresse — in Wolfarts Jahrb. 1. Bd., 2. Hft. Bemerkungen über Krisen und über die magnetische Heilkraft.

durch Ausflüsse aus den Augen, Ohren und der Nase, bei Kopfkrankheiten; nach eignen Erfahrungen, bei reinen Hirnkrankheiten, z. B. bei der Epilepsie u., häufige Speichelabsonderung, welches auch von andern beobachtet ist;¹ Schweiß und Urin bei Brust- und Lungenkrankheiten, so wie bei der Sicht und bei Rheumatismus. Ich sah bei einem mehre Jahre leidenden Sichtkranken, durch einigemal wiederholtes Magnetisiren, Schweiß eintreten, welcher durch die reizendsten Mittel früher nicht erzwungen werden konnte. Diarrhöen sind etwas Gewöhnliches bei Verstopfungen der Unterleibsorgane und Wassersuchten; Blut- und Schleimabgänge geschehen durch solche Wege, welche entweder mit ihrem Organ zunächst oder entfernt polarisch zusammenhängen, wie man z. B. häufig Hautausschläge, selbst Geschwüre, als kritische Befreiungen von innern Krankheiten beobachtet hat. Meistentheils erfolgen die physischen Erscheinungen als kritische Naturbestrebungen ohne Schlaf und ohne Somnambulismus, welche in England und Frankreich als das Wesentliche angesehen und erstrebt werden. Die häufigste Form der bei chronischen Krankheiten bei der Behandlung immer wiederkehrenden Krisen sind Krämpfe und Fieberzustände, auch häufig wiederkehrende Entzündungen, die aber sogar mit Geschwürbildungen eben so rasch wieder verschwinden als sie kommen.

Der natürliche Schlaf ist bei der gehörigen Ruhe endlich eine häufige und sehr wohlthätige Erscheinung.

Zweiter Abschnitt.

Psychische Erscheinungen.

§. 15.

Zu den in dem vorigen Abschnitt angeführten physischen Erscheinungen, wobei die Sinnesthätigkeit unverändert bleibt, oder höchstens ein gewöhnlicher Schlaf erfolgt, gesellen sich auch zuweilen im Schlafe psychische Erscheinungen, welche durch den

¹ Archiv für den thierischen Magn. von Kieser 2. Bd., 3. St., S. 78 f.

Magnetismus angeregt vieles Wunderbare zeigen, und den Psychologen auffordern, die Vermögen der Seele in ihrem geistigen Organismus, ihrem wahren Werthe nach zu durchschauern und zu enträthseln.

Uns liegt es fürs erste ob, diese Erscheinungen wieder so viel möglich in der Reihenfolge aufzuzählen, wie sie am häufigsten in ihrer Entwicklung beobachtet werden, ohne nach irgend einem Eintheilungsprincip zu verfahren, weil die Erscheinungen keinem solchen Princip folgen und dieß nur bei der Erklärung derselben aufgesucht werden muß.

Da die psychisch-magnetischen Erscheinungen das Ausgezeichnete haben, daß sie mit aufgehobener äußerer Sinnlichkeit und mit dem Erwachen des innern Sinnes sich offenbaren (§. 9), so müssen wir den durch die unmittelbare Berührung erzeugten Schlaf und alle Erscheinungen aufzählen bis zu jenem wunderbaren Fernwirken (*actio in distans*). Da ferner die Entwicklung des innern Sinnes in- und extensiv bald in niedererem bald in höherem Grade sich zeigt, so müssen wir auch alle Zwischenstufen der Erscheinungen von den instinctartigen Gefühlen und Trieben, bis zu jenem Fernsehen auf unbestimmte Grenzen des Raumes und der Zeit, so wie von der Mittheilung der Gedanken durch die Sprache, bis zu dem bloß geistigen unmittelbaren Auffassen und dem Errathen fremder Gedanken, angeben. Wir werden auch diese wieder in zwei Unterabtheilungen zusammenfassen, und zwar:

A. Die häufiger vorkommenden allgemeineren niedern Seelenäußerungen, gleichsam nur ein theilweises Vorherrschen des innern Sinnes — das Schlafwachen; — ein theilweises Wachen auf dem Grunde des Schlafes.

B. Die seltner vorkommenden höheren, mehr besondern Seelenäußerungen, mit bestimmterem Vorherrschen des innern Sinnes — das Wachschlafen, Hellsehen, das Schlafen der äußern Sinne auf dem Grunde des ganz wachen innern Sinnes.

Zwischen beiden Abtheilungen lassen sich übrigens keine bestimmten Grenzen abstecken, da beide dem Wesen nach Eins, wechselseitig in einander überfließen, und oft das Höhere in das Niedere und das Niedere in das Höhere übergeht.

A. Das Schlafwachen.

§. 16.

Wie der Mensch im Wachen durch die aufgeschlossenen Sinne, gleichsam aus sich heraus in der Welt der Objecte lebt, so kehrt er mit den im Schlafe geschlossenen äußeren Sinneswerkzeugen, von der Außenwelt sich abtrennend, mehr in sein inneres subjectives Leben zurück, und wie er mit Bewußtseyn im Wachen mehr auf reelle, leibliche Weise in seine umgebende Welt eingreift, so lebt er im Schlafe mehr auf ideelle, geistige Weise in derselben, welches sich bei den Erscheinungen des Magnetismus ganz besonders offenbart und uns über den Schlaf und die Traumwelt manche neue Aufschlüsse liefert, die wir erst gehörig würdigen können, wenn wir die Erscheinungen des allmählichen Zurücktretens aus der objectiven Welt des Wachens in die subjective des Schlafes, und die Erscheinungen des innern ideellen Erwachens im Schlafe geschichtlich kennen gelernt haben, was wir nun so treu als möglich nach den bisher hierüber gesammelten Erfahrungen ausführen wollen.

§. 17.

Nach kürzerer oder längerer magnetischer Einwirkung, welche jedoch nicht zunächst den Schlaf bezweckt, wie es in England geschieht, doch seltener in der ersten Zeit, entsteht bei manchen Kranken, in Vereinigung mehrerer oder weniger der (§§. 10. 13.) angeführten physischen Erscheinungen, eine Müdigkeit der äußern Glieder, eine Betäubung der Sinne und Schläfrigkeit; es fallen die Augenlider zu, ohne jedoch gleich völlig einzuschlafen, die sie wohl zuweilen, oft auch nicht willkürlich zu öffnen vermögen, die übrigen Sinne aber geben meist noch von den nahen Umgebungen Kunde. Es wurde dies früher der Halbschlaf, auch unvollkommene Krise genannt, und ist nach Kluge's Einteilung der zweite Grad.

Dieser vorausgehende Halbschlaf dauert bei manchen länger, bei andern kürzer und geht dann entweder mit dem gänzlichen Erlöschen der äußern Sinnlichkeit in einen natürlichen tiefen Schlaf über, in welchen sie auch wohl außer der Zeit des Magnetistrens zuweilen verfallen und ganz in sich versinken, ohne Erinnerung und Verbindung mit der Außenwelt (Kluge's dritter

Grad), so wie auch beim Erwachen keine Spur von Erinnerung bleibt; oder es tritt nun der magnetische Schlaf ein, in welchem das Bewußtseyn, wie in einem verworrenen Traume, zuweilen auch deutlicher, wiederkehrt und so im Schlafe gleichsam erwacht. Nicht selten pflegen die Kranken sich die Augen zu reiben, wenn sie in magnetischen Schlaf verfallen.

§. 18.

Schon dieses Einschlafen ist mit gewissen eigenthümlichen Erscheinungen gepaart, welche für den praktischen magnetischen Arzt von äußerster Wichtigkeit sind. Im Allgemeinen gelten folgende Zeichen, wie man sie am öftesten bei Kranken, welche magnetisch einschlafen, beobachtet. Immer sind damit zuerst eine oder die andere der physischen Erscheinungen gepaart, als leichte Fieber — auch Krampfbewegungen; ein Frösteln oder vermehrte Wärme; feuchte Haut, zuweilen örtlicher Schweiß; leichte Ohnmachten, oft ein leichtes convulsives Zittern, besonders der Augenlider, eines der beständigsten, auch in spätern Krisen eintreffenden Zeichen. Aus den Augen fließen oft ein paar oder mehrere Thränen aus; sie fahren schnell mit den Händen nach den Augen, mit gewissen Aeußerungen des Befremdens, meist mit einer kleinen Aengstlichkeit, ein Unbehagen und Befremden andeutend. Auch die übrigen Zeichen eines eintretenden Schlafes sind damit verbunden, vorzüglich das Gähnen, nach welchem sich meist schnell ein kalter Schauer über alle Glieder ergießt; ein Gähnen und Strecken des Körpers, auf welches oft mehrere tief aus der Brust geholte Seufzer folgen, worauf sie dann endlich einschlafen. Die Augenlider sind meistens krampfhaft und ganz fest, zuweilen auch nur halb geschlossen, so daß man das Weiße des Auges durchscheinen sieht; größtentheils aber ist der Augapfel krampfartig oder starr nach oben gekehrt und die Pupillen erweitert und oft gegen das Licht unempfindlich. Der früher unruhigere Puls wird gleicher, weicher, langsamer und etwas gehobener; damit vergesellschaftet sich fast durchgehends eine auffallende Veränderung der Physiognomie des Schlafenden, die immer Ernst, aber nicht immer Freude und Wohlbehagen, sondern auch Staunen und Mißmuth verräth. Nur sehr selten schlafen sie die erstenmale gleich ruhig fort, sondern erwachen gleichsam halb und schlafen dann von

neuem wieder ein. Manchmal sinken Kranke gleich nach wenigem Streichen in eine Art Halbschlaf mit leichten Krampfszuckungen in den Gliedern, in denen sie die Augenlider nicht öffnen, aber doch nicht tiefer einschlafen können und bald wieder erwachen, oder in einem traumähnlichen Zustande verharren. Spricht man zu ihnen, so antworten sie meistens durch ein bloßes Kopfnicken. Die äußere Sinnesjunction schwindet wie im natürlichen Schlafe: zuerst das Auge, die Augenlider fallen wie gelähmt nieder und halten so wie ein Vorhang die eindringende Außenwelt zurück. Durch diese aufgehobene Gemeinschaft der sub- und objectiven Welt erlahmen auch die Glieder und mit ihnen der Sinn des Gehirns, als Gegenpol des Gesichts. Durch seine Müdigkeit und Schwäche sinkt der Schlummernde in die Arme des Schlafs; hierauf folgt der Sinn des Geschmacks; die Lippen und der Gaumen werden trocken und geschlossen, und man beobachtet nur mehr ein seltenes Bewegen der Lippen und Zunge, zuweilen ein Schlucken, auch Verschlucken, daher die häufigen Schlundkrämpfe, ein charakteristisches Zeichen des magnetischen Einschlafens. Aber der Sinn des Geruchs, jener thierische Wächter, ist oft noch wach, wenn die drei vorigen schon schlafen, denn ungewohnte Riechstoffe beunruhigen den Einschlafenden, ja erwecken ihn sehr leicht. Am längsten wacht das Gehör; leise Tritte, besonders fremde, bleiben am längsten vernehmbar oder wecken zuletzt noch auf. Endlich fallen alle gesonderten Sinne in einen zusammen.¹

§. 19.

Der Schlaf selbst dauert kürzere oder längere Zeit, jedoch in den gewöhnlichen Fällen selten über eine Stunde; aber auch einen und mehrere Tage, ja Wochen hat man den Schlaf andauern gesehen, wie dieses von mir selbst und andern öfters beobachtet wurde.²

¹ Man vergleiche Nees von Esenbeck's Naturgeschichte des magnetischen Schlafs und Traums. S. 7. Bonn 1820.

² Caulet de Veumorel aphorismes de Mr. Mesmer T. II. p. 12. — d'Esser exposé de cures de Strasbourg. T. 1., p. 28. etc. Mouillesaux, ebendaselbst T. III., p. 77. Feinelen loc. cit. S. 138, 205. Wienholz loc. cit. 3. Thl., 2. Abthlg. S. 106, 137 u. Treviranus' Untersuchungen über wichtige Gegenstände der Naturwissenschaft und Medicin S. 288. Archiv für thierischen Magnetismus 3. Bd., 3. Hft., S. 117.

Die kranke Gräfin M. (§. 13) schlief einmal 14 Tage unausgesetzt, aber die meiste Zeit wach — hellsehend.

In der Folge tritt der Kranke entweder magnetisirt wieder unter ähnlichen Umständen in Schlaf, oder auch nicht magnetisirt um dieselbe Zeit wenigstens in Schläfrigkeit.

Außer einem dunstartigen Schweiß über die ganze Oberfläche des Körpers pflegen in den häufigern Fällen keine materiellen kritischen Ausleerungen durch Urin und Stuhlgang während des Schlafs zu erfolgen, vielmehr aber verbreitet sich eine gleichmäßige Wärme über den ganzen Körper und ein allgemeines Gefühl des Wohlbefindens spricht sich aus.

§. 20.

Wenn nun der Kranke in diesem Schlafe mehr oder weniger zu freiem Selbstbewußtseyn gelangt, und so darin gleichsam mit geschlossenen Sinnen erwacht, welches nicht plötzlich, sondern meist nach mehreren Schlafperioden, oder wenigstens wenn es das erste mal geschieht, nach mehreren Minuten erfolgt, so sind dann besonders in der ersten Zeit gewisse charakteristische Merkmale die gewöhnlichen Begleiter desselben, welche nebst den vorhergehenden, nach den sichern praktischen Beobachtungen Mehrerer¹ mit Aufmerksamkeit zusammengefaßt gegen Täuschung und Betrug sichern können.

Dieses innere Erwachen ist nun in den seltensten Fällen gleich im Anfange von einer größern Deutlichkeit, meist aber ein halb-bewußter, traumähnlicher Zustand. In Bezug auf die Sinne scheint jetzt das umgekehrte Verhältniß zu gelten, so daß Gesichtsgegenstände zuerst aufgefaßt werden; sie sprechen von Lichterscheinungen, dunkler oder heller, in verschiedenen Farben und Umrissen; sie haben einen Lichtschein vor den Augen, zuweilen ein Blitzen; manchmal sehen sie die Hände und Finger des Magnetiseurs leuchtend, auch andere Gegenstände, wie es Reichenbach von seinen

¹ Gmelins neue Untersuchungen S. 54 und dessen Materialien zur Anthropologie 2. Bd., S. 285. Heinekens Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus betreffend 2c. S. 56, 204. Wienhold Heilkraft III. Thl. 221. Abthlg. 2., S. 52, 297 2c., Abthlg. 3., S. 258 2c. Kluge a. a. D. S. 123 2c., Treviranus in den Salzbg. medicin. Zeitschr. 1799. Bd. 2. Ennemoser a. a. D. S. 115. Nasse in Reils Archiv für die Physiologie 9. Bd., Stf. 2.

Sensitiven beschreibt.¹ Wie das Auge im Wachen beschränkt nur vor sich hinsieht, so gewinnt das magnetische Gesicht an Ausdehnung; in dem höhern Hellsehen wird es unbeschränkt und sieht nach allen Richtungen. Nach dem Gesicht kommen Gegenstände des Gefühls, da besonders die innern Gefühle jetzt so lebendig erwachen und Schmerzen, Krampfbewegungen auf bestimmte Körpertheile bezogen werden, wodurch jetzt irgend eine Vision den Schlafwachenden sanft berührt oder schlägt u. Von bloß innern Gefühlen wird das Ohr offenbar zuletzt angeregt, da ihre Erscheinungen oft symbolische Bilder sind, die sie selbst nicht verstehen oder die ihnen bloß winken und mit Geberden Andeutungen geben, bis ihnen seltener und meist nur in dem höhern Hellsehen vernehmliche Laute oder Worte zutönen. Anstatt daß aber das Gehör im wachen Zustande dem Schall nach allen Richtungen offen steht und so wohl der umfassendste Sinn ist, so wird es jetzt mehr nach gewissen Richtungen gebundener, aber desto intensiver. Der magnetisch Schlafende hört oft nur einzelne Schallgegenstände, oder bloß den Magnetiseur, oder durch denselben, aber dagegen oft die leisesten Töne in der weitesten Entfernung. Ihr inneres Erwachen selbst geben sie durch gewisse Aeußerungen zu verstehen, indem sie nicht immer in der ersten Zeit die äußern Umgebungen gewahr werden oder dieselben beachten; häufiger fassen sie jedoch die äußern Eindrücke bewußt, und, das Gesicht ausgenommen, durch die gewöhnlichen Sinne wieder auf, womit für die deutlicher werdende Aufmerksamkeit auf seine Umgebung auch jetzt das Gehör der vorzüglichste Sinn und Mittler ist.

§. 21.

Ihrem Magnetiseur, viel seltner andern Umstehenden, geben die Schläfer ihr Erwachen in der ersten Zeit meist durch Geberden, seltner gleich durch Worte zu verstehen, indem ihnen das Sprechen sehr schwer, oft lange unmöglich wird. Die Sprachwerkzeuge sind in einem krampfhaften Zustande, daher die häufigen Schlund- und Zungenkrämpfe; oft erhalten sie erst nach und nach ihre Beweglichkeit und müssen zu einer geläufigen Sprache erst gleichsam eingeübt und durch die Behandlung von den Schlundkrämpfen befreit

¹ Die Dynamide in ihrer Beziehung zur Lebenskraft, und obisch-magnetische Briefe

werden, so daß sie manche Worte lange nicht aussprechen können. Auch in spätern Krisen verlieren sie oft das Vermögen zu sprechen wieder. Die Sprache selbst erleidet eine mannichfache Veränderung in Rücksicht auf den Ton und die Wortfügung, sie sprechen meist leiser, oft ganz leise und bei einem hellern Erwachen reiner, melodischer, richtiger und in einem veränderten Dialekt als sonst im Wachen, meist aber in einem höhern Ton und zuweilen alles in Reimen.¹ Auf die vorgelegten Fragen antworten sie mit größerer Klarheit und sinnreicher als im Wachen, so daß Personen von sonst geringer Bildung in diesem Zustande erhöhte Seelenkräfte zeigen, was besonders in dem höheren Hellsehen oft sehr auffallend wird, wo der Verstand und das Gemüth eine solche Veränderung erlangen, daß sie über die gewöhnlichen Kräfte weit hinaustreten. Schon in den niedern Graden zeigen ganz ungebildete Personen erhöhte Seelenkräfte, die in den höheren des Hellsehens wahrhaft an das Wunderbare grenzen. Was die religiöse Stimmung betrifft, so tritt auch hierin eine gewisse Exaltation hervor, zuweilen freiwillig oder durch äußere Anregung, und zwar durchgehends bei Gebildeten und Ungebildeten und bei allen Confectionen. Von der schönsten Lichtseite zeigt sich diese bei ohnehin frommem Sinn; aber man irrt, wenn man keine Schattenseite und immer nur die reinste Liebe voraussetzt. Da in diesem Zustande das innere Wesen der Seele fast immer unverschleiert hervortritt, so zeigt sich die Natur auch hier nicht selten ohne Verstellung, wie sie an sich selber ist, und so gibt es Momente und Zeiten der Verbunklung, wo das Gemüth wie mit Gewitterwolken überzogen wird. Bei heftigen Aufregungen durch krampfhaftige Zufälle oder bei physischen Krisen sind die Besten oft ganz und gar verändert und zum Bösen verkehrt; sie sind nicht nur heftig und widerspenstig, sondern sie schimpfen, spotten und gebärden sich häßlich, daß sie lieber Böses statt Gutes stiften möchten, was jedoch mit der Wiederkehr der physischen Harmonie wieder verschwindet. Hier sind Ruhe, Nachsicht und Liebe nothwendige Tugenden des leitenden Arztes, ohne welchen solche Stürme bei

¹ D'Esser Exposé des cures de Strasbourg. T. II., p. 38. Wienhold a. a. D. Abthlg. 2., S. 34 zc. Heinelen a. a. D. S. 64 zc. Emmesmojer a. a. D. S. 46. Rasse a. a. D. S. 329 zc. Böckmann Archiv. St. I., S. 20.

ihrer Vorüberziehen leicht verheerende Wirkungen anrichten können. Wer gewohnt ist, überall, wo er sich die Sache nicht natürlich zu erklären vermag, an Hererei und Teufelspuk zu glauben, dem wird der Stoff und die Gelegenheit nicht fehlen, sich in diesem seinem Glauben zu üben und in seinem Zauberkreise allerlei teuflische Wirkungen zu erblicken. — So schöne und erbauliche Aeußerungen und Offenbarungen über Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe vorkommen, so habe ich doch auch hierüber keine rechte Uebereinstimmung bemerkt, und der Katholik spricht und betet katholisch, wie der Evangelische protestantisch. — Was aber die Sittlichkeit betrifft, so ist es eine übereinstimmende Beobachtung, daß gegen Decenz und Reinheit derselben auch nicht entfernte Verstöße geschehen, ja im Gegentheil sie wissen selbst in den heftigsten Krampfparröysmen z. B. jede unschickliche Blöße des Körpers auf die geschickteste Weise zu bedecken, und in keiner Lage habe ich je eine Verletzung der Keuschheit und Schamhaftigkeit entdeckt. Wo in diesem Punkte das Gegentheil, Unschicklichkeiten oder gar Geschlechtsünden zum Vorwurf gemacht worden sind, da ist die Schuld der Verirrung sicher dem Magnetiseur zuzuschreiben, der sie entweder sündlich veranlaßt oder als schlechter Wächter nicht verhütet hat.

Auch fremde Sprachen reden sie zuweilen geläufiger, die sie im Wachen sonst gar nicht in Uebung haben, besonders die Sprache ihrer Kindheit, wie Wienhold, Heineken, Böckmann, Smelin und viele neuere Schriftsteller anführen. In manchen Krampfanfällen sprechen sie wohl gar fremde, ausländische Sprachen geläufiger, wie Smelin von seinen Kranken anführt, und ich selbst bei einer magnetisch Schlafenden einigemal alle Antworten bloß in der französischen Sprache geben hörte, so wie eine französische Sonnambule in ihrer Krise nicht französisch, sondern creolisch, die Sprache ihrer ersten Kindheit von 5 Jahren, sprach.¹ Sandby (*Mesmerism and its opponents*) führt mehrere Beispiele von Schläfern und Besessenen an, die fremde Sprachen, sogar in Latein und Griechisch, redeten. Daß solche Schlafwachende aber ihnen völlig unbekannt Sprachen reden, wie es wohl zuweilen erzählt wurde, will sich jetzt nicht mehr bestätigen, und eine oder die andere der bekannt Sprachen,

¹ Smelin *Materialien für die Anthropologie* Bd. 2. *Annales du Magn. animal* 1814. Cahier 9., abgedruckt im *Archiv für den Magnetismus* 2. Bd., 2. Hft., S. 152. 1. Bd., 1. Hft., S. 95.

die er nie gehört hat, im Augenblick zu erfinden, halte ich mit Eschenmayer für eine Chimäre. Von ihrem neuen Zustande haben diese Schläfer gewöhnlich kein Bewußtseyn, sie glauben nicht, daß sie schlafen.

Einen magnetisch Schlafenden und in diesem Schlaf Sprechenden nannte man somnambul, schlafwach, schlafhandelnd, Somnologue, auch Crisoloque etc.

§. 22.

Mit diesem Erwachen im Schlafe führt ihnen ihre Einbildungskraft verschiedene Gegenstände zur Anschauung, theils über sich selbst, theils auch über äußere Dinge. Insbesondere erwacht die Erinnerung, gleichsam als Wurzel der höhern Seelenkräfte, bedeutend verstärkt. Es kommen ihnen Dinge aus der frühesten Jugend ins Gedächtniß zurück, an die sie im Wachen gar nicht mehr dachten. Allmählig steigert sich das Anschauungsvermögen des Schlafwachen, und er erkennt mit größerer Bestimmtheit, aber in abgeänderten Verhältnissen, seine Umgebungen, indem sich die äußern Sinne immer fester schließen, und er entweder, wie es zuweilen, jedoch selten, der Fall ist, alles Außere nur durch seinen Magnetiseur, von dem er jetzt in einem viel höhern Grade abhängig wird oder durch den innern, intensiv erhöhten Sinn empfindet, indem das Wahrnehmungsvermögen gleichsam auf der ganzen Oberfläche des Körpers sich verkreitet, und das Gemeingefühl so alle Sinne in sich aufnimmt und auch ihre Verrichtungen übernimmt. Auf diese Weise äußern sich Schlafwachende, daß sie hören und sehen, aber nicht eben mit den Ohren und Augen, sondern gleichsam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke bezeichnete dieses Wahrnehmungsvermögen am treffendsten, indem sie sagt, daß sie sehe, aber mit keinem bestimmten Organ, sondern wie man im Traume sieht.¹ Heinekens Kranke² spricht sich noch deutlicher aus, „sie könne zwar mit den Augen nichts sehen, bemerke aber doch alles, was ihr in den Weg kommt, besonders helfe ihr das Gefühl, welches sehr scharf sey.“ Hin und wieder haben Schlafwache schon anfangs seltsame Erscheinungen von Menschen, Thieren und Engeln,

¹ Heilkräft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 75 u.

² a. a. D. S. 124, 126.

jedoch sehr unbeständig, die sie gerne als eine symbolische Bedeutsamkeit, z. B. als Rathgeber, Beschützer oder als Schreckbilder ic. gelten lassen. Wir werden diese Visionen in der Folge noch näher besprechen.

§. 23.

Dieses allgemein erhöhte, alle Sinne in sich aufnehmende Ge-
meingefühl ist im Allgemeinen bei den Erscheinungen des Schlaf-
wachens häufiger, als jenes Concentriren der Sinne an einer be-
stimmten Stelle des Leibes, aber doch sehr selten so gesteigert, daß
damit die Functionen der äußern Sinne ersetzt werden, so daß sie
in diesen ersten niederern und häufigern Zuständen geführt werden
müssen. Ihr Wahrnehmungsvermögen für bestimmte äußere Ge-
genstände, besonders des Gesichtes, hat noch keine Sicherheit erlangt,
und gewöhnlich bleibt auch das Gehör in diesem Zustand mehr oder
weniger, immer aber am längsten für die äußere Welt offen, ist
jedoch, besonders gegen fremdes Geräusch, oft gar gegen lautes
Sprechen sehr reizbar, so wie auch das geschlossene Auge gegen
äußere Lichtreize außerordentlich empfindlich wird, daß in dunkeln
Zimmern oft die Augen mehrfach bedeckt werden müssen. Ebenso
fein empfindlich ist der Geruch und Geschmack; sie riechen z. B.
Stoffe an den Kleidern des Arztes oder aus entfernten Zimmern,
und unterscheiden genau das magnetisirte von dem gewöhnlichen
Wasser. Zuweilen findet eine solche Isolirung statt, daß sie nichts
gewahr werden, als ihren Magnetiseur; kein Geräusch, keine
Stimme vernehmen sie, als nur durch ihren Magnetiseur; Haut
und Zunge werden unempfindlich, ja selbst das Fleisch der Glieder.
Leste (manuel pratique de Magnet. animal) ließ eine Dame im
Schlase zwei große Pfeifen Tabak rauchen, und in Frankreich und
England sind sehr viele chirurgische Operationen bei völliger Un-
empfindlichkeit ausgeführt worden. Es ist aber eine ganz falsche
Behauptung, daß jedesmal eine solche Unempfindlichkeit im mag-
netischen Schlase erfolgt, ja es ist nicht einmal der Fall bei jenen
öffentlichen Sitzungen, in denen die Franzosen mit ihren Som-
nambulen Schauspiele geben. Petrus stellt daher noch jetzt in
einer übrigens nicht uninteressanten Schrift (Etude de Magné-
tisme animal, Pise 1852) ein ganz falsches Axiom auf mit sei-
nem „il n'y a pas de sommeil magnétique sans insensibilité com-
plet du corps et des sens.“

§. 24.

Die Wahrnehmung der Schlafwachen selbst beschränkt sich in diesen niedern Zuständen noch meist nur auf ihre gewöhnliche Lebenssphäre und nächste Umgebung, vorzüglich auf ihren Krankheitszustand, auf ihr Lebensschicksal, welches ihnen oft von ferner Vergangenheit gegenwärtig wird; auf ihren Magnetiseur und auf die nächsten Verwandten u. c.; auch Ahnungen deuten ihnen zuweilen künftige Ereignisse an. In den häufigern Fällen weiß und erkennt so auch der Schlafende nur Personen, die mit ihm in magnetischer Verbindung (Rapport) stehen, in welche der Magnetiseur auch fremde Personen, jedoch nicht immer mit gleich günstigem Erfolg, setzen kann, da die Sympathien und Antipathien des Kranken gegen andere jetzt viel lebendiger sich offenbaren, so zwar, daß sie wohl mitunter von der Gegenwart ihnen unangenehmer Personen in gefährliche Krämpfe versetzt werden können, wenn sie vorsätzlich berührt werden, oder auch wenn der Magnetiseur sie nicht entfernt. Ja wohl gar die Nähe solcher Personen in einem andern Zimmer oder sonst im Hause, und zuweilen sogar das Sprechen davon kann ihnen widrige Empfindungen verursachen, und was sehr merkwürdig ist, nicht bloß fremde oder sie weniger angehende Personen, sondern zuweilen auch solche aus ihrer nächsten Umgebung und Verwandtschaft, mit denen sie im Wachen auf freundschaftlichem Fuße leben, werden ihnen zuwider, wie ich dieses oft zum Verdruß erfahren habe, und auch von andern, wie von Friedrich Hufeland, Gmelin, Schelling u. s. w. bestätigt wird. Die sympathische Anziehung ist zuweilen auch physisch sehr merkwürdig. Es folgen die Glieder des Schlafenden der Hand des Magnetiseurs, wie das Eisen dem Magnet; selbst beim innern Widerstreben folgt der Leib diesem Zauber. Die Anziehung kann sich bei Uebertreibung aber auch und bei unvollständigem Rapport in Abstoßung und Abscheu verwandeln, wodurch verderbliche Folgen entstehen. So lange indessen diese ungewöhnliche physische Reizbarkeit stattfindet, schwankt auch die Seele noch immer in einem niederen Helldunkel zwischen Schlafwachen und Hellsehen. Denn in den höheren Graden, wo der Geist an innerer Klarheit erstarrt und an Gelassenheit beruhigter wird, da schweigen auch die leidlichen Conflicte mehr und es folgt eine wonnevollte Ruhe.

§. 25.

Eine ungemaine Reizbarkeit tritt ganz besonders zu gewissen Perioden durch innere kritische Bewegungen hervor, und erstreckt sich entweder auf solche, ihrem Gefühle und Charakter widersprechende Personen, oder auf Ungläubige an den Magnetismus. Daß auch physisch und körperlich von der Constitution des Kranken verschiedene Personen auf die Schlafwachen einen widrigen Eindruck machen, ist im Allgemeinen ungegründet; dieß hängt durchaus von individuellen Organisationsverhältnissen ab, so daß man sehr irrt, wenn man Smelin¹ nachsprechen will, daß körperlich starke Personen auf die Schlafwachen einen widrigen Eindruck machen, in deren Mitte sie nach meinen Beobachtungen bei sonst günstigen Umständen gerade sehnlich zu verweilen wünschen. Am allerliebsten sind ihnen gesunde kleine Kinder, welche Fischers Kranke sammt den Weibern und jungen schwächlichen Männern gleichfalls ausgeschlossen wissen wollte.² Kranken, die nicht magnetisirt werden, weichen sie gerne aus, fühlen sich aber gegen magnetisch Schlafende hingezogen; sie haben nach meiner eignen Erfahrung aber auch, wenn gleich selten, die größte Abneigung gegen Einzelne, so daß ich in drei verschiedenen Fällen solche Schlafwache einander überall ausweichen sah, daß sie von einander entfernt gehalten werden mußten. Will der Magnetiseur Verbindungen (Rapporte) solcher Antipathien erzwingen, so kann er vielleicht einigermaßen, aber meist zum Schaden des Kranken, seinen Zweck erreichen; es geschieht am leichtesten, wenn der Magnetiseur sich als vermittelndes Glied inzwischensetzt und nach ihm dann von dem Schlafwachen selbst den Fremden berühren läßt, entweder wie sie es zuweilen thun unmittelbar mit der Hand, oder mit großer Vorsicht durch Zwischenkörper, z. B. magnetische Leiter, wie Glas und Eisenstäbe ic.

§. 26.

Das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen entwickelt sich bald früher bald später zu größerer Deutlichkeit, so daß den Schläfern

¹ Neue Untersuchungen S. 225, 412.

² Beobachtungen über thierischen Magnetismus und Somnambulismus in Reils Archiv 6. Bd. 2. Hft.

früher gleichsam in Nebel und Dämmerung schwimmende Gegenstände jetzt klarer vor das innere Gesicht treten, und sie nun theils über sich selbst, theils aber auch über andere Außendinge eine größere Bestimmtheit erlangen, und zum Theil ihre Krankheit, deren Sitz und Ursache, dienliche Heilmittel und innere Theile des Leibes sehen u. und angeben. Nach Kluge's Eintheilung der Erscheinungen der vierte Grad, und nach Eschenmayer die erste Stufe der sinnlich-magnetischen Anschauung. Als eine Merkwürdigkeit muß erwähnt werden, daß Halbblödsinnige und Irre im magnetischen Schlafe ganz verständig sprechen und sogar sich die Heilmittel angeben.

Wenn gleich dieses innere Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen gewöhnlich und öfter sich auf keinen bestimmten Sinn oder nicht auf einzelne Stellen des Leibes bezieht, so geschieht es doch in seltenen Fällen, daß sich die Sinnesfunction und vorzüglich wieder zuerst die des Gesichtes, an ungewöhnliche Stellen der Haut oder des Getastes, als seinen Gegenpol verpflanzt, wie an die Fingerspitzen, an die Fußzehen, an die Magengrube, Stirn, Nasenspitze, Augenlider, Kopfwirbel, Kinn u., so daß die äußern Eindrücke jetzt mittelst dieser zum Sinnesorgan erhöhten Stellen vernommen und aufgefaßt werden, während die ganze Sinnesthätigkeit in dem Sinnorgane selbst verschwindet, und die Schlafwachen an jenen Stellen nun sehen und hören, zuweilen auch riechen und schmecken, wobei in den meisten Fällen jedoch besonders zuerst eine unmittelbare Berührung nothwendig ist, z. B. das Betasten des Gegenstandes, das Auflegen einer Schrift auf die Magengrube u. Sie gelangen jedoch, wenn auch äußerst selten, durch längere Dauer und Uebung dahin, daß das unmittelbare Berühren der Gegenstände nicht mehr nothwendig wird, so daß das Getast ein Tasten in der Ferne wird, und so selbst das Sehen bei geschlossenen und fest verbundenen Augen ein solches Tasten genannt werden kann. Sehr merkwürdig ist hiebei die gemachte Erfahrung, daß auch eine von ihrer frühen Jugend an Blinde, magnetisch Schlafwachende, durch die Herzgrube sieht und hört.¹ So selten diese Fälle auch sind, so werden sie doch von jeher und fortwährend beobachtet

¹ Dr. Eboron bei Gauthier (*Traite pratique du M. a.*) erzählt: daß ein von Geburt an schwachsinziges Fräulein, in Somnambulismus versetzt über Dinge sprach, worüber man wollte, und Niemand hätte sie für imbecil gehalten. Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 22. 1. Bd., 1. Hft.

und von den glaubwürdigsten Zeugen bestätigt, wie von Wienhold,¹ Omelin,² Schelling,³ Tardi,⁴ Schubert,⁵ Rasse,⁶ Delleuze,⁷ C. W. Hufeland,⁸ Wolfart,⁹ Eschenmayer,¹⁰ Kiefer¹¹ u. m. a.¹² Kiefer beschreibt eines der merkwürdigsten Beispiele von einem 11 Jahre alten epileptischen Schneidersohn, den er mit seinem magnetischen Baquet geheilt hat (Archiv für den thier. M. 3. Bd., 2. St.). Der somnambule Knabe sah und fühlte mit den Fingern die Farben und las damit auch, ebenso mit den Fußzehen. Ebenso unterschied er an dem Fenster, wenn er die Finger hinausstreckte, alles, was auf der Straße vorging, so wie er Personen, die an dem Fenster des gegenüberstehenden Hauses standen, sogleich erkannte, ihre Kleider und Handlungen angab. Dasselbe geschah, obgleich schwieriger, wenn er mit dem Rücken gegen das Fenster stand und wenn ihm so die Finger nach der Straße gerichtet wurden. Hernach sah er mit den Fußzehen alles, was am Fenster des andern Hauses vorging, wiewohl er es mit den Augen nicht sehen konnte oder zu sehen gehindert war. Mit den entblößten Schultern unterschied er die Farben der Karten, und ebenso mit der Nasenspitze, und las fertig mit den Fingern und Fußzehen mit dicken angezogenen wollenen Strümpfen; auch mit den Knöcheln der Finger, mit dem entblößten Ellenbogen an die Fenster gehalten, sah er alles, was auf der Straße vorging. Später las er mit der Nase schnell, die er nur nach der Schrift richtete,

¹ Heilkraft 3. Theil, 2. Abtheilung, S. 205. 3. Abtheilung, S. 18, 270 u.

² Materialien für die Anthropologie 2. Bd., S. 44, 56, 60, 70, 75, 85 u.

³ Jahrbücher der Medicin S. 41 u.

⁴ Traité de la Demois. N. Vol. I. p. 71, 84. Vol. II. p. 33 etc.

⁵ Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft S. 339.

⁶ Reils Archiv für die Physiologie 9. Bd., 2. Hft.

⁷ Histoire critique du magn. animal.

⁸ Journal der praktischen Heilkunde 29. Bd., 2. St., S. 6.

⁹ Der Magnetismus gegen die Stieglitz-Hufeland'sche Schrift S. 115, und Jahrbücher 3. Bd., 1. Hft.

¹⁰ a. a. D. S. 53.

¹¹ Archiv für den thierischen Magnetismus 1. Bd., 1. St., S. 22. — 2. St., S. 14, 26. 3. Bd., 2. St., S. 97, 98. 3. Bd., 3. St., S. 116, 144, 127. — 4. Bd., 3. St. 5. Bd., 1. St., S. 25. 2. St., S. 50.

¹² Norrbhofs Archiv f. d. th. M., 1. Bd., 1. St. Böckmanns Archiv 1. St., S. 21. Le Blanc, Mouillesaux, d'Esser in Exposé des Cures de Strashourg. T. II., p. 122. T. III., p. 34.

eben so mit dem Rinne, mit dem Magen und mit der Gesichtsfäche.

Die blinde Miß Avi in Liverpool hielt die Fingerspitzen an die Fensterscheiben, oder streckte ihre Hände zum Fenster hinaus, und bezeichnete die Personen auf der Straße.

§. 27.

Mit diesem deutlichem Erwachen der Anschauung und dem Versehen der Sinnesverrichtungen an so ungewöhnliche Stellen, erweitert und erhellt sich auch der Naturinstinct, durch welchen sie sich passende Mittel auswählen und selbst verordnen, mit der genauen Bestimmung der Zeit und der Angabe des Gebrauchs derselben, des Eintrittes der Krisen oder ihrer muthmaßlichen Genesung, und zwar nicht bloß für sich allein, sondern auch zuweilen für andere mit ihnen in Beziehung (Rapport) gebrachte Personen. In der Angabe der Mittel und des Verfahrens warnen sie auf das bestimmteste vor Saumseligkeit oder Nachgiebigkeit (um welches sie selbst im Wachen bitten würden), und wenn auch zuweilen dieselben ganz fremdartig oder schwer zu erfüllen scheinen. So widersprechend und sonderbar solche Verordnungen den bekannten Erfahrungen sind, so sind sie in den höheren Zuständen doch so sicher und bestimmt, daß sich der (zwar vorsichtige und erfahrene) Arzt pünktlich darauf verlassen kann. Die Zeitrechnung hat sehr viel Eigenthümliches, nach Sonnen- und Mondperioden, nach gewissen Grundzahlen oft in ganz großem Maßstabe, z. B. nach vielen Jahren, oft hingegen nach Stunden und Minuten. Die kritischen Tage der alten Lehre des Hippocrates — 3, 7, 21 u., spielen eine wichtige Rolle, und es ist nach eigner genauer Beobachtung das Aufmerken auf solche angegebene Zeiten für das Heil des Kranken eine meist unerläßliche Pflicht. Eben so genau wird die Diät in Speise und Trank, über Schlafen und Wachen, über Beschäftigung und Ruhe bestimmt.

Dies ist wohl eine der häufigsten und allermeist mit dem magnetischen Schlafwachen eng verbundenen Erscheinungen, ohne daß jedoch gefolgert werden darf: daß auch solche Vorschriften jedesmal den erwünschten unausbleiblich guten Erfolg nach sich ziehen. Mit dieser Erweiterung des Instincts werden auch die Sinnesfunctionen, besonders des Geschmacks und Geruchs, viel

schärfer und feiner; so haben sie z. B. den Geschmack von gewissen Substanzen, die ihnen heilsam sind; unterscheiden magnetisirtes Wasser genau von nicht magnetisirtem u. s. w.; empfinden angenehme und unangenehme Gerüche, die sonst Niemand riecht, und unterscheiden sogar zusammengesetzte Riechstoffe nach ihren Bestandtheilen, was dem wachen Geruch meist unmöglich ist. Auch aus der Entfernung bezeichnen sie heilsame Gegenstände oft durch den Geruch; hingegen machen sie übelriechende Substanzen sehr unruhig und versetzen sie oft in Krämpfe. Obgleich Arzneistoffe auch durch das Schmecken probirt werden, so ist doch offenbar das Riechen bei dem Schlafwachen einer der vorzüglichsten Spürsinne des Instinctes. Unter diesen Umständen spielen das Gesicht und Gehör nur eine untergeordnete Rolle und auf dieser Stufe häufig mit Hallucinationen.

§. 28.

Wenn schon das Wahrnehmungs- und Anschauungsvermögen solcher Schlafwachen so gesteigert und erweitert ist, daß sie zuweilen gar keine unmittelbare Berührung der Gegenstände mehr nothwendig haben, und selbst in der Finsterniß, ohne geführt zu werden, den ihnen in dem Wege stehenden Hindernissen sehr geschickt auszuweichen wissen, mit geschlossenen und verbundenen Augen Karten spielen, häusliche Geschäfte besorgen, und nach Wienholds Erfahrungen „mehrere seiner Hellscherinnen ihre Tagsgeschäfte verrichteten und über die Straße gingen“, oder daß sie außer unserer gewöhnlichen Gesichtssphäre liegende Gegenstände, durch Zwischenkörper, wie durch Thüren und Wände entfernt, erkennen, besonders wenn ihre Aufmerksamkeit auf solche Dinge hingeleitet wird; so sind doch alle diese Seelenausßerungen noch sehr unbeständig und beschränkt in Rücksicht auf ihre Dauer und Ausdehnung, auch werden sie durch kritische Bewegungen und äußere Störungen leicht wieder umgestimmt oder gehemmt, und die ganze Anschauung so verdunkelt, daß das magnetische Schlafwachen mit dem natürlichen Somnambulismus in mehrfacher Hinsicht füglich verglichen werden kann, mit welchem es, wenige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, in Rücksicht des Wesens und der Erscheinung wohl auf dasselbe Gebiet der Erklärung gehört, da auch in diesem Zustande des niederen magnetischen Schlafwachens der Kranke nicht weiß, daß er

schlafe, oder daß er in einem andern als dem wachen Zustande sey und keine Rück Erinnerung in das Erwachen mit übernimmt; da ferner hier wie dort der freie Gebrauch der Glieder mit geschlossener äußerlicher Sinnlichkeit gestattet ist u. s. w.

Dem alle die hier genannten Erscheinungen des Schlafwachens sind nur noch ein theilweises und beschränktes Vorherrschen des innern Sinnes, ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen, übrigens, wie schon erwähnt, von mancherlei physischen Krisen begleitet. Sie dauern, nach den Krankheitszuständen, kürzer oder länger, hören bei unterbrochener Behandlung oder bei wiederkehrender Gesundheit von selbst auf, oder gehen zuweilen in die höhern Seelenäußerungen, mit bestimmtem Vorherrschen des innern Sinnes, in ein helleres Wachen über. Ausführlich hab' ich den Unterschied des Nachwandelns — Somnambulismus — und des Schlafwachens in meinem Werke, Anleitung zur Mesmerischen Praxis, 1852, gegeben.

B. Das Wachschlafen oder Hellsehen.

Da diese beiden Unterabtheilungen nicht wesentlich verschiedene Dinge enthalten und zwischen beiden keine bestimmten Grenzen der Entstehung und Entwicklung abgesteckt werden können, so sind die Erscheinungen des Hellsehens gleichsam nur die höheren Entwicklungen des Schlafwachens, mit welchem mehrfache, besondere Eigenthümlichkeiten auftreten, die wir nun näher betrachten wollen. — Das Wort Hellsehen ist erst durch den Mesmerismus zu der jetzt üblichen Bedeutung gekommen, womit ein tiefes inneres Schauen von Dingen verstanden wird, die dem gewöhnlichen Sinnesvermögen verborgen sind.

§. 29.

Fürs erste muß bemerkt werden, daß der gleichsam habituell gewordene magnetische Schlaf auch ohne vorhergehendes Magnetisiren oft von selbst entsteht, als Folge mannichsacher äußerer oder innerer Veranlassungen, z. B. durch kritische Umstimmungen des Gemüths- und des Körperzustandes, oder nach gewissen Typen, vorzüglich aber zur Zeit des sonst gewöhnlichen Magnetisirens. So wird das körperliche Magnetisiren, das Händeauflegen und Bestreichen nicht mehr jedesmal so nothwendig, um den Patienten

in magnetischen Schlaf zu versetzen, welcher jetzt schon entweder durch den Blick oder durch die bloße Annäherung, oft auch durch Mittelbänge hervorgebracht werden kann, die der Magnetiseur dem Kranken zurückgelassen oder überschickt hat, als z. B. magnetisirte Sacktücher, Blumen, Wolle, Glas, Maschinen (Baquete) u. s. w.

Dieses Einwirken und Inschlafversetzen durch Zwischenkörper bildet gleichsam den Uebergang zu der höchsten sympathischen Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiseur, vermöge welcher dieser dann bloß durch den auf den Kranken fixirten Willen zu wirken und ihn in Schlaf zu versetzen oder sonst zu leiten vermag. Wenn man sich in diesem Punkt weniger auf die frühern Spiritualisten, besonders auf die Schule Barbarins in Frankreich verlassen kann, welche alle Erscheinungen des Magnetismus, auf eine rein geistige Weise, als bloße Wirkungen eines festen Vorsazes und kräftigen Willens in aller Entfernung erklärten,¹ so ist diese höchst seltsame, noch immer so sehr bestrittene Erscheinung doch durchgehends auch von solchen beobachtet und bestätigt, welche den Magnetismus mehr auf empirischem Wege verfolgten.

Außer den in den verschiedenen Straßburger Ausgaben angezeigten magnetischen Kuren² bezeugen die Wirkung durch den Willen: Omelin,³ Wienhold,⁴ Wolfart,⁵ Kluge⁶ und viele Neuere, die zum Theil in dem Archiv für den thierischen Magnetismus von Eschenmayer und Kiefer gesammelt sind. So muß z. B. der Wille des Magnetiseurs von dem Somnambulen unbedingt erfüllt werden,⁷ so soll der bloße Wille Somnambulismus erzeugt, allein alle magnetischen Erscheinungen hervorgebracht⁸ und die Intensität des somnambulen Lebens gesteigert haben;⁹ so erzeugt der bloße Wille

¹ *Système raisonné du Magn. universelle etc. par la société de l'harmonie d'Ostende. Paris 1786.*

² Chabert, T. II. p. 233. Dampierre, p. 277.

³ Neue Untersuchungen, S. 214.

⁴ Heilkraft, 3. Thl., 3. Absch., S. 300., f. Miscellan. S. 303.

⁵ Erläuterungen zum Mesmerismus, S. 167, der Magnetismus gegen die Stieglitz-Hufeland'sche Schrift in seinem wahren Werth behauptet. Jahrbücher.

⁶ a. a. O. 237.

⁷ Archiv, 2. Bd., 3. St., S. 49.

⁸ 4. Bd., 1. St., S. 32, 2. Bd., 1. St., S. 113, 2. Bd., 3. St., S. 13.

⁹ 3. Bd., 2. St., S. 157.

eine Entzündung in einer Warze am Kinn,¹ erschüttert den Arm des Kranken wie durch einen elektrischen Schlag.² Noch mehr, solche willkürlich erzeugte Erschütterungen einzelner Theile des Kranken theilen sich sogar gesunden Personen mit,³ ja durch den bloßen Willen wird Oheris Somnambule auf den Stuhl fest gebannt,⁴ und wieder sowohl durch bloßen auf den untersten Theil des Rückgrats gehefteten Willen, ohne Manipulation, als wie durch Herabstreichen über den Rückgrat wurde jene Somnambule auf den Stuhl und Boden festgebant; mehrere mit einander in Verbindung gebrachte Personen konnten eben so auf einmal festgebant werden.⁵ Umgekehrt kann auch der Kranke durch seinen Willen der magnetischen Einwirkung Widerstand leisten.⁶ Die unmittelbare Wirkung des Willens vertheidigen auch neuere englische und französische Schriftsteller. Andere, wie Robiano (nevrurgie ou le Mag. animal, Bruxelles 1847) und Petrus lassen nur physische Ursachen gelten, »ils ne sont que de phénomènes physiques et positivement matériels.«

Wenn überhaupt der bloße Wille auf eine völlig unmittelbar geistige Weise auf einen andern einzuwirken vermag, so ist es leicht einzusehen, daß ein solches Einwirken sympathisirender Personen auch aus der Ferne ohne alle Zwischenkörper möglich sey; hierüber sind in der Geschichte des Magnetismus mannichfache Beobachtungen aufgezeichnet. Wie weit aber diese Wirkungssphäre des Willens sich erstreckt, ist nicht zu bestimmen, da die geistigen Kräfte sich nach keinem räumlichen Maaße abwägen und ausrechnen lassen. Andere auf das geistige Fernwirken bezughabende Erzählungen hier nicht zu berücksichtigen, gehen die magnetischen Beobachtungen auf viele hundert Meilen, was, wenn es überhaupt ein solches Fernwirken gibt, auch offenbar einerlei ist, ob eine oder tausend Meilen dazwischen liegen, da der Geist unbeschränkt, nicht an Raum und Zeit gebunden ist, und ohnehin nicht nach Quadraten der Entfernungen ab- und zunimmt.

¹ a. a. D. 3. Bd., 3. St., S. 10.

² a. a. D. 3. Bd., 3. St., S. 25.

³ a. a. D. 3. Bd., 3. St., S. 82.

⁴ a. a. D. S. 29, 31.

⁵ a. a. D. 5. Bd., 3. St., S. 19.

⁶ a. a. D. 2. Bd., 3. St., S. 12, 6. Bd., 1. St., S. 26.

Ich habe über dieses Fernwirken auf Schlafwache¹ und Hellsehende mannichfache Beobachtungen gemacht, besonders über das Einschlafen oder auch daß sie genau meine entfernte Einwirkung, z. B. bei schmerzhaften Zuständen, empfanden. Das Fräulein H. magnetisirte eine Kranke durch mehrere Zimmer entfernt, und diese schlief dadurch ein. So litt eine Dame an einem chronischen Erbrechen, welches ich in der ersten Zeit durch das Auflegen der Hand auf den Magen jedesmal stillte; nach einigen Tagen ließ das Brechen nach, wenn ich in das Haus der Kranken trat; noch später konnte ich aus der Entfernung dieselbe Wirkung hervorbringen, bis das Brechen endlich ganz aufhörte und auch nicht mehr wieder kam. Solche Fernwirkungen werden fortwährend von den neuesten Beobachtungen bestätigt. Mit der Gräfin M. stand ich viele Jahre lang zwischen Bonn und Rußland in Correspondenz und magnetischem Rapport, und zwar vorzüglich dadurch, daß ich zu gewissen, von ihr im Hellsehen angegebenen Zeiten den Mond, als Zwischenleiter der magnetischen Kraft, magnetisirte, wodurch sie, nach ihrer Versicherung, das Hellsehen mehrere Jahre erhielt, und darin nicht bloß sich selbst, sondern auch sehr vielen andern die Cur verordnete. Dieses Factum fand bei den sorgsamem ungläubigen Aufpassern eine lustige Rüge als über eine solche lächerliche Charlatanerie. — Factum infectum fieri nequit. —

§. 30.

Hieraus ersteht man die außerordentliche Sympathie und Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiseur, welche in den höhern Zuständen des Hellsehens noch viel stärker sich zeigt als in den niedern des Schlafwachens, wo die Kranken nicht bloß den Geboten und Willen ihres Magnetiseurs gehorchen, sondern mit ihm gleichsam in eine sympathische Lebenssphäre treten, daß sie durch die Sinne des Magnetiseurs, wie der Embryo durch die Mutter, mit der Außenwelt in Verbindung treten und sogar an den leiblichen und geistigen Gefühlen desselben Antheil nehmen. So sieht z. B. ein wachschlafender Kranker mit den Augen des Magnetiseurs,¹ hört durch die Ohren desselben,² riecht und schmeckt wie der

¹ Archiv für den Magn. 1. Bd., 1. H., S. 118, 3. Bd., 1. H., S. 95.

² Archiv a. a. D. Gmelin Materialien f. d. Anthropol. 2. Bd., S. 221. Kluge S. 201.

Magnetiseur ¹ und erfährt die äußern Eindrücke durch alle Sinne des-
selben ² u. s. w. Alle diese Beobachtungen werden von den jetzt
immer häufiger auftretenden Freunden und Vertheidigern des Mes-
merismus wiederholt bestätigt.

Noch viel mehr als der Kranke mit der Außenwelt durch die
Sinne des Magnetiseurs in Verbindung tritt, empfindet er die
Gefühle des Magnetiseurs selbst. So fühlten Gmelins Kranke an
derselben Stelle ihres Körpers einen Stich, an der sich ihr Mag-
netiseur mit einer Nadel stach. Dr. Spiritus beobachtete eine
Kranke, die auch durch die Herzgrube sah, sie schmeckte nur durch
ihren Arzt und empfand die Schmerzen, wenn dieser sich mit Na-
deln stach. (Rasse's Zeitschrift für die Anthropologie 1822. 1. H.) —
Fischers Kranke fühlte an derselben Stelle, wo er sich bei seinen
Versuchen einigemal herb in den Deltoideus stach, und hatte noch
am folgenden Tage eine harte Geschwulst daselbst. ³ Nicks Kranke
verfiel in demselben Augenblick in heftige Krämpfe, wenn er sich
in einem, auch noch so entfernten Zimmer mit einer Nadel stach.
Ein anderer fühlte das Zupfen an den Haaren und Ohren seines
Magnetiseurs, so wie desselben Schmerz. ⁴ Einem dreizehnjähri-
gen magnetisch-schlafenden Knaben erregte der durstige Magneti-
seur gleichfalls Durst, welchen sonst nie, weder im Schlafe noch
vor dem Einschlafen gedürstet hatte, den er auch mit bloßem Wasser-
trinken nicht löschen konnte, bis der Magnetiseur seinen Durst mit
ein paar Gläsern Wein gestillt hatte. ⁵ Auf gleiche Weise werden
dem Kranken nicht bloß leibliche Gefühle des Magnetiseurs mit-
getheilt, sondern zuweilen wohl gar krankhafte Zustände selbst über-
tragen. Gmelins Kranke bekam denselben Tag Durchfall mit
brennendem Schmerz, als er an einer Diarrhöe litt; ⁶ und van
Gherts Kranke bekam im Schlaf eine Ohnmacht und ein heftiges
Fieber, welches er selbst den ganzen Tag hatte, ihr aber verbergen

¹ Kluge a. a. D. Archiv 3. Bb., 3. St., S. 26, 46. 1. Hft., S. 16,
26. 2. Bb., 3. Hft., S. 142.

² Archiv 5. Bb., 3. Hft., S. 80.

³ Kluge S. 202.

⁴ Archiv 1. Bb., 2. St., S. 107. 3. Bb., 3. St., S. 26. 5. Bb.,
3. St., S. 13.

⁵ Tritschler, Archiv 1. Bb., 1. St., S. 77.

⁶ Materialien für die Anthropol. 2. Bb. S. 378.

wollte.¹ Wienholbs Hellsiehende empfand nicht nur alle Beschwerden ihres abwesenden Magnetiseurs, sondern bekam auch Durchfall und Erbrechen, als dieser eine Abführung und in der Folge ein Brechmittel nahm.² Ich kenne einen Magnetiseur, welcher mit einem Knaben in einem solchen Rapport steht, daß er auch ohne zu schlafen jedesmal genau angibt, ob jener in einem entfernten Zimmer aus einer Tasse, Milch, Wein oder Wasser schmeckt, indem der Knabe selbst nur das Wasser aus einem und demselben Glase kostet. In sehr seltenen Fällen wird auch das entgegengesetzte Verhältniß beobachtet, wo der Magnetiseur an den Krankheitsgefühlen seiner Patienten Theil nimmt, wie schon Kluge (S. 203) einige Beobachtungen anzeigt, und ich selbst einen Freund kenne, der durch eifriges Magnetisiren zuletzt dieselben Symptome seiner Kranken bekam, z. B. Kopfschmerz u. s. einmal gar bei einer Wasserfüchtigen Anschwellen der Hände, wodurch er veranlaßt wurde, das Magnetisiren völlig aufzugeben. Aehnliche Beobachtungen einer schädlichen Rückwirkung auf den Arzt erzählt Gmelin, Nitz und neuerdings Hensler u. von sich selbst. Die Möglichkeit ist keineswegs zu leugnen, eine große reizbare Empfindlichkeit, Verstimmpbarkeit und gar Krankheit des Magnetiseurs kann wohl eine solche Rückwirkung zulassen. Ich habe diese letzten Erscheinungen an mir selbst und auch bei vielen andern Magnetiseurs nie beobachtet, und glaube, daß dieses nur sehr selten der Fall ist. Wer in sich die gehörige geistige Ruhe und bei allen, auch unerwarteten, Vorfällen die jedem Arzt nöthige Gelassenheit und Festigkeit behält, der mit der Sache des Magnetismus vertraut ist, und bei dem Magnetisiren nicht wie der Holzhacker sich abmüht, wobei er dann auch nie wohlthätig wirkt, der wird von seinen Kranken nichts zu leiden bekommen.

§. 31.

Fast noch öfter werden die geistigen Stimmungen des Magnetiseurs, besonders leichtere Gemüthsverstimmpungen des Arztes, von dem Kranken bemerkt und aufgenommen, zuweilen wohl gar denselben Gedanken errathen, worüber, außer den ältern Beobachtern,

¹ Archiv 2. Bd., 1. St., S. 115.

² Heilkraft 3. Thl., 3. Abthlg., S. 260, 263.

wie Gmelin, Wienhold u., auch die neuern Zeugnisse liefern.¹ Hieraus läßt sich der Einfluß der Ideen, der Vorstellungen und auch das gewohnte ärztliche Wissen und Handeln des Magnetiseurs auf die Anschauungsweise der Hellsiehenden begreifen, welche nach vielseitigen Beobachtungen fast durchgehends die Ansichten über metaphysische Gegenstände von ihrem Magnetiseur annehmen, und wohl auch ihr geistiges Leben nach dem Gehalt desselben bestimmen, so daß vielleicht sogar zuweilen der moralische Zustand der Hellsäher hieraus, und a priori ermessen werden könnte: ob es immer gut, reiner und veredelter als im wachen Zustande ausfallen müsse, wie man häufig geglaubt hat; oder ob auch eine Schattens- und Kehrseite möglich sey, wovon leider nicht selten auch Beispiele bekannt geworden sind.² Mit Unrecht würde man indessen glauben, daß der Schläfer jedesmal die Gefühle und Gedanken seines Magnetiseurs theile.

Wegen dieser möglichen Kehrseiten ist es leicht einzusehen, wie wichtig die Wahl des Arztes ganz besonders beim Magnetismus ist.

Um hier jedoch voreilige Folgerungen abzuwenden, womit die ganze Schuld einer solchen Schattenseite jedesmal lediglich auf den Magnetiseur zurückgeworfen werden könnte, so muß jedoch hier bemerkt werden, daß solche Schattenseiten mehr oder weniger wohl in jedem Menschen liegen, und daß sie also auch ein magnetisch Schlafender an sich selber offenbaren könne, da er ja auch im Schlafe nur Mensch bleibt und nie Engel wird. Auch die Seele des magnetisch Schlafenden hängt zu sehr von körperlichen Einbrücken und Veränderungen ab, als daß sie immer klar und ungetrübt bloß reine und erleuchtende Strahlen aussenden könnte. In den häufig vorkommenden Fällen, wo kritische Bewegungen eintreten, wird jeder unparteiische Beobachter häufig finden, daß auch bei den höhern psychischen Erscheinungen, eben wegen der vielen kritischen Bewegungen, die Kranken während der Dauer

¹ Archiv 1. Bd., 1. H., S. 13, 116. 3. H., S. 13. 2. Bd., 2. H., S. 30, 117. 3. H., S. 49. Kluge S. 227. Arndt Beiträge zu den durch den animal. Magnetismus bewirkten Erscheinungen, aus eigener Erfahrung. 1816. Eschenmayer a. a. O. S. 65.

² Archiv 5. Bd., 3. St., S. 85. 4. Bd., 3. St. Meyers Blätter für höhere Wahrheit. Frankfurt, 1818, S. 295.

ihres Schlafes nicht immer in einen bloß angenehmen und höchst behaglichen Zustand sich versetzt fühlen, wie es außer solchen Krisen wirklich oft der Fall ist.

§. 32.

Daß diese sympathischen Verhältnisse des Kranken sich auch auf andere mit ihm in Rapport stehende Personen erstrecken, wodurch er an den körperlichen oder geistigen Gefühlen derselben mehr oder weniger Antheil nimmt, ist gleichfalls durch mannichfache Beobachtungen erwiesen. Omelins kranke zwölfjährige Rathsherrntochter vernahm nur die Stimmen der mit ihr in Rapport gesetzten Personen. Als die neben ihr stehende Schwester ihren Säugling an die Brust legte, glaubte sie die hiemit verbundene Empfindung an ihrer Brust selbst zu fühlen. Als ihre Schwester unversehens am Arme mit einer Nadel verletzt worden war, beklagte sich die magnetisch Schlafende, daß sie Jemand an dem entgegengesetzten Arme gestochen habe, und dieser Versuch zeigte, so oft man ihn machte, dieselbe Empfindung. Aehnliche Beispiele könnten eine große Menge hier angeführt werden. Meistentheils stehen von einem Arzte magnetisirte Personen in einem nahen sympathischen Rapport gegenseitiger Gefühle, Verordnungen und Hülfe.

Auf gleiche Weise steigert sich auch die antipathische Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Kranken, zuweilen in kritischen Perioden nicht bloß in jenen sympathischen und antipathischen Verhältnissen gegen andere bekannte und unbekannte Personen auf eine sehr auffallende Weise, sondern auch der Magnetiseur darf sie dann gar nicht berühren, ohne ihnen unangenehme Zufälle und Gefühle zu verursachen, was von Wienhold, Heineken, Kluge, Friedrich, C. W. Hufeland, Deleuze und Andern fortwährend bestätigt wird. Diese Antipathien, so wie die gesteigerten Sympathien sind weder dem bloßen Eigensinn, noch der Einbildung, noch auch etwa moralischen Einflüssen zuzuschreiben, sie gehen aus einer inneren Aufregung und bei richtiger Leitung ohne üble Folgen vorüber. Es wird übrigens nicht ganz in Abrede gestellt werden können, daß auch das Gegentheil möglich sey, da solche Kranke oft wie Kinder erzogen werden müssen. Ich selbst durfte einer Hellsiehenden in solchen kritischen Perioden mich öfter gar nicht nähern. Die Gräfin M. verordnete, daß ich während ihres 14tägigen Schlafes mich, zu

den zwar bestimmten Stunden, nur eine kurze Zeit im Vorzimmer aufhalten solle. In Karlsbad, welches sie sich zu einem zwei-monatlichen Gebrauch verordnete und wohin ich sie begleitete, schrieb sie sich einen ganz eigenthümlichen Gebrauch des Bades während mehrerer Tage vor, zu welcher Zeit ich fogar aus dem Hause gehen mußte, und nicht einmal ihre Schwester durfte bei ihr in der Stube bleiben während des Bades, in welchem sie magnetisch einschlief. Ich magnetisirte ein Kind von zwei Jahren an einer sehr gefährlichen Gehirnkrankheit; dasselbe wollte in der Genesungszeit stundenlang allein liegen und wies mich und andere mit der Hand mehrere Tage aus seinem Zimmer.

Fremde oder sonst antipathische Personen können zu solcher Zeit den Kranken sehr schädlich werden, wenn man nicht Sorge trägt, sie entfernt zu halten. Man erseht hieraus die Nothwendigkeit der Kenntniß der Sache, wie der Umsicht und Vorsicht für den ausübenden Arzt.

§. 33.

Mit diesen erhöhten Zuständen des Hellsehens erweitert sich auch der Instinct und das im Schlafwachen noch beschränktere Wahrnehmungsvermögen (§. 24) zu jenem merkwürdigen Vor- und Fernsehen in den Raum und die Zeit (nach Kluge's Eintheilung der fünfte und sechste Grad, nach Eschenmayer die vierte Stufe oder die magnetische Divination). Der Wachschlafende wird nicht nur die auf sich Bezug habenden Ereignisse aus der Ferne und Zukunft gewahr, sondern er sagt oft auch anderweitige, mit ihm in keiner unmittelbaren Beziehung stehende Dinge vor aller Erfahrung voraus. Das Verhältniß des Innewerdens ist jedoch mehr passiv empfangend, es schwebt ihm vor oder es wird ihm gesagt, und er fühlt in sich einen Drang, das Vorschwebende sich anzueignen oder von sich abzuwenden, je nachdem es ihm nützlich oder schädlich erscheint.

In Bezug auf sich selbst erhellt sich das Anschauungsvermögen des Hellsehenden dergestalt, daß er nicht bloß seine inneren Theile (jedoch öfter nur einzelne Organe), den Sitz und die Ursache seiner Krankheit, sondern auch zugleich die nöthigen Mittel zu seiner Wiederherstellung angibt; daß er die angemessene Dosis, die Art der Zubereitung und die Zeit genau bestimmt, wie solche

gebraucht werden sollen. Auch neue Mittel, sowohl Pflanzen als zusammengesetzte Stoffe, geben sie zuweilen an, die ganz unbekannt waren; jedoch haben diese meist vorzüglich nur auf sie selbst Bezug, wobei sie den Fundort anzeigen, z. B. auf dem Felde oder in der Apotheke ıc. Jedoch auch Mittel zum allgemeinen Gebrauch für gleiche Krankheitsfälle sind bekannt geworden, wie ich selbst mehreres gelernt habe und wie es gewiß öfter der Fall seyn würde, wenn man darauf mehr die Aufmerksamkeit hinlenkte und wenn solche Erfahrungen jedesmal auch mitgetheilt würden. Nächst der Kenntniß der inneren Zustände und der Angabe eines zweckmäßigen Heilverfahrens sieht der Hellscher meistens den Eintritt, die Dauer und die Stärke seiner künftigen Krisen und des Schlafes voraus, welches sowohl nach den Erfahrungen Anderer, als nach meinen eignen mehrfachen Beobachtungen, auf eine bestimmte Weise und von allen sonstigen Angaben derselben am richtigsten einzutreffen pflegt. Höchst merkwürdige Beispiele von dieser Art führen neuerdings die Engländer an, Barth (*the Mesmerists manual*, London 1850) und Haddock (*Somnolisme and Psycheisme; or the science of the soul etc., as revealed by vital magnetisme or Mesmerisme*). Emma, eine Hellscherin dieses Letzteren, ein schlichtes Dienstmädchen, suchte wiederholt Stellen aus der Bibel auf, ohne lesen zu können; gab Dinge an, die nur dem Autor und einer verstorbenen Person bekannt seyn konnten; enthüllte einen geheimnißvollen Mord; entdeckte den Dieb und die versteckte gestohlene Geldkassette eines Kaufmanns; gab in weiter Entfernung ähnliche Diebstähle genau an, wo sie weder Personen noch den Ort kannte; erkannte und beschrieb Personen in entfernten Welttheilen; gab die Krankheit und das bestimmte Heilmittel einer entfernten Kranken an.

Auch noch zukünftige Krankheitserscheinungen oder andere auf sie Bezug habende Ereignisse, so wie das Wiederkehren ihrer Gesundheit bestimmen Hellscher zuweilen auf Monate und Jahre voraus. In die Rubrik einer so genauen Zeitbestimmung, und der Fähigkeit, ein zweckmäßiges Heilverfahren anzugeben, gehören auch die sogenannten Kopfsuhren (nach Eschenmayer) solcher Personen, nämlich das genaueste Sonnenzeitmaß und die Erfindung neuer Maschinen und magnetischer Baquete, zum eigenen Gebrauch sowohl als auch für Andere. So gab die Gräfin M. für sich eine Maschine an, die sie als Baquet gebrauchte, so wie eine für

Schwindfüchtige, eine andere für die Gicht, eine für Lähmungen und eine für die Wasserfucht. Alle bestehen aus Mineralstoffen und Wasser, mannichfach zusammengesetzt.

Eines der merkwürdigsten Beispiele, wie sehr das innere Anschauungsvermögen des Menschen im Hellsehen gesteigert werden kann, führt Sandby an (*Mesmerism and its opponents*, London 1848, p. 304): Ein amerikanischer Knabe, Jackson Davis, war zufällig bei einer mesmerischen Vorlesung. Man wählte ihn, eine Probe zu machen, um ihn in Schlaf zu versetzen, was aber nicht gelang. Einige Zeit darauf machte ihm ein Kamerad zufällig einige Striche und Davis wurde „clairvoyant et introvionist.“ Er sah die inneren Theile so gut, daß er beständig von Kranken consultirt wurde, und offenbarte auch philosophische Ansichten, daß sich die Gelehrten um ihn versammelten. Er hielt Reden über Religion, Astronomie, Kosmologie, Geologie u. Seine Ideensprache war außerordentlich, obgleich er im Wachen ungebildet und unwissend war, „ignorant and illiterat“; er ging noch in die Schule und war ein Schuhmacherlehrling.

Diese Erscheinungen machen nun gleichsam die Hauptsache des von der einen Seite so gepriesenen, von der andern so bestrittenen Hellsehens aus. Es wäre unnöthig und zu weitläufig, alle hieher gehörigen Geschichten und Erzählungen anzuführen, doch einige aus eigener Erfahrung u. und Anderer sollen noch zum Beweise obiger Angaben dienen.

Fräulein H. war, früher wegen Krämpfen und schweren damit verbundenen Leiden magnetisch behandelt, auf eine ungewöhnliche Art hellsehend, wobei sie sich und mehreren Andern die Heilungsart vorschrieb, und wurde auch gesund. Später hatte sie auf einer Besuchsreise einmal das Unglück, beim Aussteigen aus dem Wagen zu fallen und sich den Schenkelkopf aus der Pfanne zu verrenken. Sie litt die unsäglichsten Schmerzen, welche ihr die chirurgischen Mittel aller Art kaum auf Momente zu lindern vermochten. Da sie von ihrem damaligen Wohnort zu Berlin 24 Meilen entfernt das Unglück traf und sie den ihr früher so heilsam gewordenen Magnetismus, wenigstens zur Linderung der Schmerzen, sehnlichst wünschte, so wurde ich als ihr zwar bekannter, aber sonst nicht behandelnder Arzt zu ihr geschickt. Nach dem erstmaligen Magnetisiren und zwar nach wenigen Strichen

schief sie ein, und ihr Leidensausdruck und vor Schmerzen verzogenes Gesicht heiterte sich auf und verwandelte sich in der That wie durch Zauber in ein Bild der Ruhe und des seligsten Wohlbehagens. Nicht nur verordnete sie jetzt genau, was alles geschehen solle, wie oft, zu welcher Zeit und auf welche Art sie täglich magnetisirt werden müsse, sondern nach einigen Tagen stand sie im Schlafe auf, richtete sich selbst (ich weiß nicht wie, denn sie blieb eine Viertelstunde allein im Zimmer) den Schenkel ein, und ging, von mir auf eine besondere Weise gehalten und geführt, wie sie es angab, 10 Minuten lang in einem Kreise durch das Zimmer umher und zwar rasch ohne zu hinken (im Bette waren die beiden Füße von ungleicher Länge), dann legte sie sich wieder ins Bett, schlief meist mehrere Stunden, hatte aber beim Erwachen wieder ihre Schmerzen, doch mit fortwährender Abnahme. So ging es gewöhnlich zweimal wiederholt täglich fort, und nach acht Tagen war ihr Zustand so weit gebessert, daß sie, nach ihrer bestimmten Vorschrift und Anordnung, in kurzen Tagereisen nach Berlin gebracht werden konnte. Auf der Reise mußte sie beinahe fortwährend im Schlafe erhalten werden, außer demselben hatte sie zu große Schmerzen, sie durfte auch nie auftreten mit dem leidenden Fuße. Die Reise wurde glücklich und für mich im höchsten Grade lehrreich vollbracht, und die Kranke gewann rasch die Geradheit und Kraft ihres Fußes wieder, genau in der Art und in der Zeit, wie sie es vorhergesagt hatte.

Heinekens Kranke¹ sah das Innere ihres Körpers, alle Theile gleichsam durchsichtig; sie sah die Nerven aus dem Rückenmark gehen und das Blut in den Adern fließen, so wie die in demselben statthabenden Unordnungen, und sann auf die Mittel, solche zu heben. Omelins Kranke konnte ihre innern Theile durchsehen, wenn sie nicht von andern ihr widrigen Personen gestört wurde.² Fischers Hellscher³ sah deutlich das Rückenmark und den Verlauf der aus demselben herausgehenden Nerven, das Herz, die Leber und Milz u. S. Haddocks Emma beschrieb die Beschaffenheit der

¹ Heineken a. a. D. S. 115.

² Materialien für die Anthropol. 2. B., S. 49, 63 u. a.

³ Beobachtungen über den thierischen Magn. und Somnambul. in Reils Archiv für die Physiologie 6. Bd., 2 Hft., S. 274—75.

Lungen ihres Arztes und gab sogar das Fleisch in dem Magen an, das die Umstehenden genossen hatten.

Tardi's Kranke sah einen in dem Zwölffingerdarm zusammengerollten Wurm, wo er seit vier Jahren vorhanden sey.¹

Drei von Wienholds Kranken sagten eine geraume Zeit voraus, wann und mit welcher Gelegenheit sie sich den Fuß verrenken würden; ihre Vorhersagungen trafen auf eine sonderbare Weise richtig ein.²

Friedrich Hufelands Kranke konnte vorzüglich dann einen jeden Theil mit Deutlichkeit durchschauen, wenn er seine Hand darüber hielt, ohne dieß sah sie aber gewöhnlich nur in einem gereizten Zustand befindliche Theile.³ Es ist überhaupt eine fast allgemeine Beobachtung, daß magnetisch Schlafende heller sehen, wenn der Magnetiseur seine Hand auf den Kopf oder auf den Magen derselben hält.⁴ So bekam Wolfarts Kranke⁵ die bestimmtesten Anschauungen über ihre Krankheit, deren Entstehung und Sitz, und leitete selbst ihre Heilung; auch van Gheris Kranke sah und beschrieb ihre inneren Theile.⁶ Tritschlers dreizehnjähriger Knabe sieht seine inneren Theile, die Lunge, das Herz, den Magen und die Gedärme und gibt deren eigenthümlichen Zustand an.⁷ Ein anderer neunzehnjähriger Kranker bemerkte die Irrthümer seines Arztes in der Diagnose der Krankheiten⁸ u. Aehnliche Fälle bei Barth, Haddocks und Petrus u.

§. 34.

Dieses erweiterte Anschauungsvermögen erstreckt sich auch nicht selten auf andere, durch magnetischen Rapport verbundene Personen. So vermag der Hellseher zuweilen die inneren Körper-

¹ Nordhofs Archiv für den thier. Magn. 1. Bd., 1. St., S. 144.

² Heilkraft 3. Th., 2. Abthlg., S. 128, 132. 3. Abthlg., S. 43, 71, 284.

³ Keils Archiv a. a. D. S. 245 und über Sympathie 2te Aufl., 1ste Beob., S. 154. 2te Beob., S. 201, 202.

⁴ Raffe in Keils Archiv 9. Bd., 2. Hft., S. 301. Tritschler in Kiefers Archiv 1. Bd., 1. St., S. 133 u. f. w.

⁵ Jahrbücher 2. Bd., 1. St., S. 22. 1. Bd., 1. St., S. 101.

⁶ Archiv 2. Bd., 1. Hft.

⁷ Archiv 1. Bd., 1. Hft., S. 133, 134.

⁸ Annales du Magnet. anim. No. 7. Archiv 2. Bd., 3. Hft., S. 142. 3. Bd., 1. Hft. 3. Hft., S. 6. 1. Bd., 3. Hft., S. 134—37 u.

stände solcher sympathisirenden Personen, besonders des Magnetiseurs, wie seine eignen zu durchschauen und das Heilverfahren für sie zu bestimmen, oder sonstige, denselben angehende Schicksale aus der weitesten Ferne anzugeben. So besaß Wienholts Hellschende von der Krankheit ihres über hundert Meilen weit entfernten Bruders eine ziemlich genaue Kenntniß.¹ Gherts Kranke (in den Niederlanden) sieht ihren Bruder in Spanien und sagt dessen Ankunft voraus; sie sieht ihren zu Utrecht befindlichen kranken Bruder und die Nummer seines Bettes; sie sieht und beschreibt das Innere ihres Bruders und ihres Magnetiseurs: auch andere Orte sieht sie, wo sie nie gewesen ist.² Haddock's Emma beschrieb eine Person in Kalifornien und machte persönliche Beschreibungen von Seeofficieren. Ähnliche Vorbestimmungen machte auch die von Wollfart behandelte Brust- und Nervenkrankte.³ Nick's Kranke wußte im magnetischen Schlafe, in welchen Häusern er zu einer bestimmten Zeit aus- und eingegangen, ja sogar des Entfernten Gedanken und Handlungen.⁴

Eine Hellschende in Stuttgart, deren Geschichte Klein erzählt,⁵ sah den Sohn ihres Wohlthäters bei der Armee in Rußland, mit einem weißen Tuch um das Gesicht gebunden, im Spital bleffirt, welches erst in einer zweiten von daher erhaltenen Nachricht bestätigt wurde. Der Familie St. sagte sie eine Reihe von Todesfällen voraus, wovon drei damals (1816) in der angegebenen Zeit und Ordnung erfolgt sind. Eine andere Hellschenderin in Wien erklärte im Schlafe, daß ihr Vater in Polen gestorben sey, welches eine nach zehn Tagen eingegangene Trauerpost bestätigte. Einen ähnlichen Fall erzählt auch Schelling⁶ von einer Hellschenden, welche einen 150 Meilen weit entfernt in ihrer Familie erfolgten Todesfall im Schlafe vorher sagte, was eine später eingetroffene Nachricht vollkommen bestätigte. Ebenso sagt eine andere

¹ Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 34, 103, 105, 107, 246.

² Archiv 2. Bd., 1. Hft., S. 123, 125, 140, 146, 160, 181, 186. 2. Hft., S. 7.

³ Jahrb. 1. Bd., 1. Hft., S. 97, 101 u. f. w.

⁴ Archiv 1. Bd., 2. Hft., S. 25, 33, 40, 95, ähnliche Fälle auch anderwärts 3. Bd., 1. Hft. 3. Hft. 5. Bd., 1. Hft. 2c.

⁵ Eschenmayer a. a. D. S. 17, 78, auch in Hufelands Journal 2. St., Februar 1815.

⁶ Jahrbücher der Medicin 2. Bd., S. 43—46.

den 14ten des Monats den am 15ten, 15 Meilen weit entfernt erfolgten Tod ihres Schwiegervaters voraus. Dr. Valentins Kranke sah in andern Ländern und Gegenden Personen, die ihr genannt wurden, und beschrieb sie mit ihren Umgebungen, und was sie thaten, vollkommen richtig.¹ Auch Arndts Kranke sagt einen Zufall ihres 70 Meilen entfernten Vaters voraus.² Eine andere sagte die Kinderblattern von einem Kinde ihres Magnetiseurs ein ganzes Jahr bestimmt voraus.³ Aeltere hieher gehörige Beobachtungen von Gmelin, Wienhold, Tardi und von den Strassburger Kuren hat schon Kluge zusammengetragen.⁴

Auch Anschauungen über den Gesundheitszustand fremder Personen können Hellsehende aus der Ferne bekommen, bloß vermittelt von Kranken getragener und überschickter Sachen, wie z. B. Tücher, Schürze u.⁵

§. 35.

Auch anderweitige Dinge, die nicht sowohl den magnetischen Hellseher selbst, als auch andere mit ihm verbundene Personen betreffen, kommen zuweilen auf eine wunderbare Weise in seine Anschauungssphäre, entweder ganz zufällig oder absichtlich darauf hingeleitet, die sowohl in Hinsicht auf Raum und Zeit den gewöhnlichen Sinnesfunctionen völlig verborgen liegen. So erzählten z. B. Bichler,⁶ Wienhold,⁷ Ghert⁸ u. Fälle, wo unter andern die Personen und die Art eines von denselben verübten Diebstahls angegeben wurden,⁹ oder wie von Andern der Tod gewisser Personen vorausgesehen wird,¹⁰ oder es werden fremde Personen erkannt, ohne sie zu sehen,¹¹ wieder andere beschreiben Dörter, wo sie nie

¹ Archiv 3. Bd., 3. Hft. und 7. Bd., 3. St., S. 49.

² Beiträge a. a. D.

³ Archiv. 2. Bd., 3. St., S. 104.

⁴ a. a. D. S. 203, 204, 205, 217 u.

⁵ Archiv 3. Bd., 3. St., S. 23.

⁶ Journal magnétique Vol. 1., pag. 20 etc.

⁷ Wienholds Heilkraft 3. Thl., 2. Abthlg., S. 27, 69. 3. Abthlg., S. 34.

⁸ Archiv für den thier. Magn. 2. Bd., 1. St.

⁹ Exposé des cures de Strasbourg. T. I., pag. 261.

¹⁰ Archiv. 1. Bd., 1. St., S. 35, 42.

¹¹ a. a. D. 1. Bd., 1. Hft. S. 106.

gewesen,¹ eine sagt das zufällige Herabfallen eines Ziegels von einem Dache vorher und warnt davor; eine andere den Donner- schlag vor dem Ausbruche desselben; andere verkünden das Wetter auf Monate und Jahre voraus² u. s. w. — Ich habe hierüber mancherlei selbst erfahren, und namentlich hat eine von mir Be- handelte gern politische Ereignisse schon 1816 prophezeit, die in den dreißiger Jahren, besonders religiöser Streitigkeiten halber, kommen würden. Allein weder die Zeit der angegebenen Jahre, noch die Art der Umwandlungen ist richtig eingetroffen, indessen die Art (die religiösen Wirren und die lange Dauer derselben) bis in die sechziger Jahre scheint einzutreffen. Ueberhaupt habe ich beobachtet, daß vorhergesagte, von der Willkür der Menschen ab- hängige Ereignisse viel ungewisser eintreffen, als welche nach den Gesetzen der Natur schlechtweg erfolgen; aber auch hier trifft mancherlei entweder gar nicht, oder nicht mit der angegebenen Bestimmtheit ein.

§. 36.

Es kommen auch Fälle bei Hellsehenden vor, wo ihre Gesichte sich nicht bloß auf die entferntesten Grenzen dieser Erde, sondern wohl gar auf überirdische Dinge, auf die Planeten und Sterne erstrecken.³ So werden die Wohnungen, Gegenden und Geschäfte der Geister und abgeschiedenen Seelen mit statistischer Genauigkeit beschrieben, ja sogar der gemeinschaftliche Verkehr, den sie mit jenen Geistern unterhalten.

Da aber hierüber keine Controle geführt werden kann, und die Aussagen der Anschauungen nicht übereinstimmend ausfallen; da die menschlichen Kenntnisse, nach dem bisherigen Bildungsstand, sich auf außerirdische Dinge, einige mathematische Rechnungen ausgenommen, nicht erstrecken, und da eben diese Kenntnisse auch nicht absehen lassen, ob die Fähigkeit des irdischen Menschen je so erweitert werden könne, außerirdische Dinge, wie z. B. die innern

¹ Ennemoser a. a. D. S. 139. Archiv 2. Bb., 1. Hft., S. 140, 146.
v. Eschenmayer a. a. D. S. 77.

² Archiv 1. Bb., 2. St., S. 94, 95. 2. St., S. 14, 46.

³ Archiv 1. Bb., 2. St., S. 74, 80, 131. 5. Bb., 1. Hft., S. 36.
v. Eschenmayer a. a. D. S. 77. Ennemoser a. a. D. S. 141. Die Seherin von Prevorst zc.

Lebensverhältnisse der Planeten oder gar der Sonne und Gestirne zu durchschauen: so müssen wir diese Gesichte einstweilen zu den Bildern der Phantasie rechnen, welche so gerne allerhand Erscheinungen vor den Spiegel der Anschauung führt, unter denen Wahrheit und Trug in den mannichfachen Gruppierungen abwechseln.

§. 37.

Diesen Phantastebildern reihen sich jene verschiedenen Visionen an, welche solche magnetisch Schlafende zuweilen haben, z. B. von schönen anmuthigen Gegenden, von Genien und Dämonen, von entfernten oder verstorbenen Verwandten, welche ihnen erscheinen und sie leiten, ihnen rathen und aufmunternd zusprechen, oder die sie plagen und von ihrem Ziele abzuhalten und zu entfernen trachten.

Diese Bilder erscheinen ihnen sehr verschieden, zuweilen in plastischen, wirklichen Gestalten von Menschen oder Engeln; sehr häufig aber von Thieren, wie Tauben und Vögeln u., in guter Eigenschaft und Bedeutung; oder als Katzen, Hunde und andere häßliche Gestalten in schlechter Eigenschaft und Bedeutung. Hingegen sehen sie oft fremdartige unverständliche Symbole wie im Traume; zuweilen sehen sie nichts, und es ist ihnen, als spräche Jemand unsichtbar zu ihnen. Es scheint zuweilen sehr bedeutsam für den physischen sowohl als geistigen Zustand der Kranken, daß ihnen Wasserflächen oder Ströme begegnen und wilde Fluthen, oder ein ätherisches Licht oder ein Feuerbrand, oder ein milbes Fächeln der Luft, oder ein Brausen des Windes, oder allerlei Thiergestalten u., was alles sie entweder anzieht oder aufregt, was sie in ihre Wirbel reißt oder entmuthigt; was sie endlich stärkt und erfrischt, oder in den häßlichsten Gestalten und zuweilen mit unerträglichem Gestanke zu verderben droht.

§. 38.

Manchmal erscheinen ihnen gewisse wirkliche Gegenstände in verschiedenen Farben leuchtend, gleichsam als wenn Licht von ihnen ausströme, z. B. Blumen, Bäume, Metalle, ganz besonders aber ihr Magnetiseur, bei dem sie entweder aus gewissen Theilen, wie aus den Augen, den Fingerspitzen, den Haaren u., Funken oder Lichtströme ausgehen, oder den ganzen Körper leuchtend sehen.

§. 39.

Sonderbar ist aber jene Erscheinung einer fremden oder einer doppelten Persönlichkeit, wo der magnetisch Schlafende entweder sich selbst in eine andere Person verwandelt glaubt oder sich doppelt als eine zweite Person betrachtet, und von sich selbst wie von einem Fremden und in verändertem Dialekte spricht. Die Gräfin M. hatte einige Tage hinter einander die merkwürdige Erscheinung, daß sie im Schlafe sich als Gräfin M. und als eine Creatur, die nur Gott und mir angehöre, betrachtete, und so ein Zwiegespräch hielt. Ganz war aber das eigentliche Hellsehen weg, und im Wachen war sie halb verrückt. Ich konnte sie nur mit Mühe aus diesem Zustande bringen, und als sie wieder hell wurde, sagte sie, dieser Zustand dürfe ohne ihr Verderben nicht lange dauern. Eine Art Doppeltseyn ist auch die Beobachtung, daß der Hellseher selbst entfernten Personen durch seinen Willen erscheint, daß diese dessen leibhaftige Person vor sich zu sehen und zu hören meinen.¹ Ganz entgegengesetzt ist jener sogenannte magnetische Doppelschlaf zu erwähnen, wo der Kranke im Hellsehen selbst in einen bewußtlosen tiefen Schlaf verfällt und daraus ohne Rück Erinnerung dieses Schlafes wieder magnetisch erwacht.² Die Gräfin M. hatte einmal ein Doppelwachen — eine von mir bisher nie gehörte Erscheinung. Sie war zwar Schlafwach, wußte aber im Schlafe selbst nichts von ihrem Zustande, sie wurde aber ganz hell beim völligen Erwachen mit ganz aufgeschlossenen äußeren Sinnen. In der That war mir dieses eine geisterhafte Erscheinung, da für mich sonst das Hellsehen im Schlafe gar nichts Unheimliches hat.

Ueberhaupt besitzt der aus einem niederen Zustande des magnetischen Schlafes Erwachende von allem dem, was mit ihm während dieses Schlafes vorgegangen, nur eine dunkle oder gar keine Rück Erinnerung beim Erwachen. In den höheren Zuständen des Wachschlafens hingegen haben nach eigenen und anderen Beobachtungen zuweilen Einige entweder von selbst eine mehr oder weniger deutliche Rück Erinnerung ihres Schlaflebens, oder sie kann vom Magnetiseur künstlich erzielt werden, indem er die Gedanken und die

¹ Archiv von Kiefer 2. Bd., 2. St., S. 159. 3. Bd., 3. St., S. 119. 6. Bd., 1. St., S. 35.

² Heinenen, Wienholz, Treviranus, Schubert — bei Kluge a. a. O. S. 212.

Aufmerksamkeit des Hellsehenden auf irgend ein Ding, auf ein Wort oder eine Zahl richtet, mit der er den Gegenstand der Erinnerung verbindet und so in das Wachen mit überträgt.

§. 40.

Unter die bisher aufgezählten Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens mischen sich auch noch andere eigenthümliche, jedoch meist krankhafte Erscheinungen, oder wechseln mit ihnen ab, welche von der organischen Constitution des Kranken und von besondern physischen Einflüssen abhängen. Dahin gehören jene, den hysterischen Anfällen ähnlichen, kürzer oder länger dauernden Ohnmachten, kataleptische Zufälle einzelner Glieder oder des ganzen Körpers; Erstarrung, Entzückung (extasis), Irreseyn — von einer Kranken Omelins Narrenparoxysmus genannt —, Idiosynkrasien aller Art, vermöge welcher gewisse Substanzen einen eigenthümlichen angenehmen oder widrigen Eindruck auf die mannichfachste Weise erregen, je nachdem das Nervensystem verschiedenartig gestimmt ist, oder die Krankheit in den kritischen Bewegungen modificirt wird. Alle diese sind vorübergehende Erscheinungen, die aber der Arzt kennen und gehörig zu leiten verstehen muß.

Hierauf beruhen insbesondere auch die verschiedenen Angaben der Beobachter über die Empfindungen ihrer Kranken bei der Berührung, oder bei den absichtlich angestellten Versuchen mit irgend einer Substanz oder mit Metallen. So haben manche bei der Annäherung oder Berührung von Seide, Baumwolle, Siegellack ic. unangenehme Empfindungen, andere nicht; so verursachen namentlich die Metalle bei verschiedenen Kranken sehr verschiedene Empfindungen, jedoch so, daß zum öftern Eisen und Stahl, auch Zink, Gold und Glas dem Kranken am angenehmsten, Blei, Quecksilber und Kupfer ic. am widrigsten sind. Die Versuche und Wirkungen der Edelsteine sind eben so unsicher und unbestimmt. Ich hatte eine kranke Dame, welche Eisen auch außerhalb des Schlafes gar nicht vertrug; sie wurde jedesmal sehr unangenehm afficirt, wenn ich heimlich irgend etwas von Eisen in die Ärmel oder in die Tasche gesteckt hatte; hingegen wirkte Glas jederzeit sehr wohlthätig, so daß sie damit sich die heftigsten Schmerzen lindern konnte. Gegen den Mineralmagnet sind die

meisten magnetisch Behandelten oft schon in der Ferne sehr empfindlich. Ich habe hierüber viele Versuche angestellt, auch bei anderen, nicht magnetisch behandelten Kranken. Oft wirkt der Magnet schnell sehr wohlthätig, nicht bloß bei Zahn- und andern rheumatischen Schmerzen, sondern auch bei innern Krankheiten; eben so oft hilft er gar nicht, ja er macht das Uebel wohl noch schlimmer. Wichtig ist aber die Stellung nach dem Süd- oder Nordpol der Erde, die auch erst gesucht werden muß: denn wenn ich Diesen mit dem Gesichte nach dem Nordpol stelle, so muß ich Jenen nach dem Süden richten, um eine heilsame Wirkung hervorzubringen. Diese Stellung ist auch bei dem thierischen Magnetismus nicht gleichgültig, in der Regel soll sie immer nach dem magnetischen Meridian gerichtet seyn. Oft bessern sich Kranke bald, nachdem schon die Bettstelle umgekehrt wird. Das Magnetisiren mit dem Süd- oder Nordpol gibt durchaus unbestimmte und ungleiche Resultate. Mit einander verbundene Metalle oder die galvanische Säule vertragen magnetisch Schlafwache noch weniger, als den Magnet, und nach eigenen mehrfachen Beobachtungen lehnen diese Art der Einwirkung sogar andere, nicht schlafende magnetisch Behandelte als unangenehm und widrig riechend ab. Eben so empfindlich sind sie gegen die Elektrizität und elektrisirte Substanzen. Nach eigenen Versuchen wurden magnetisch Schlafende schon bei bloß langsamem Umdrehen der elektrischen Scheibe, in einem zweiten und dritten Zimmer entfernt, ohne das mindeste Vorwissen derselben, schnell sehr unruhig, beklommen, und sie hätten damit aus dem Zimmer vertrieben werden können. — Ich habe im Gegentheil aber auch gesehen, daß andern sowohl elektrische Stoffe, wie Schwefel, Harze, Wolle &c., als selbst das Elektrisiren angenehm war, und daß dasselbe sich einmal eine sogar verordnete, wodurch sowohl gegen die Elektrizität, als gegen andere Metalle die Reizbarkeit derselben sehr vermindert wurde. Wenn die elektrische Scheibe oder die Metalle vorher magnetisirt werden, so wird ihre Einwirkung viel erträglicher, so wie überhaupt bemerkt werden muß, daß nach der allgemeinen Erfahrung magnetisirte Stoffe, selbst Arzneien, solchen Kranken zuträglicher werden.

Das Wasser lieben alle magnetisch Behandelten und trinken es gleichsam als ihre Universalarznei, oft in großer Quantität,

wobei sie das magnetisirte allzeit weit vorziehen und von dem nicht magnetisirten zu unterscheiden wissen.

Alle übrigen häufig, besonders mit Metallen angestellten Versuche von Omelin, Heineken, Wienhold, Friedrich Hufeland, Treviranus, Schubert, Rasse, Kerner, Kiefer u. a., die allemal bedeutende Störungen im Genesungsproceße nach sich ziehen, haben zu keinen bestimmten Resultaten geführt, zu welchen man auch schwerlich je kommen wird, da die Erregbarkeit unter nie gleichen Verhältnissen zu den Reizmitteln bei den verschiedenen Organisations- und Gesundheitszuständen der Menschen immer verschieden seyn wird. Ich halte mich aber mit Mesmer vollkommen überzeugt, daß die menschliche Hand alle diese Reizmittel bei weitem übertrifft; daß sie viel allgemeiner, wohlthätiger und sicherer zum Heil der Kranken benutzt, jene überflüssig macht, und daß alle vorwizigen Versuche mit Metallen u. den Kranken jedesmal schädlich sind.

§. 40. b.

Zufolge solcher individuellen Erregbarkeit und Idiosynkrasien (§. 68) haben Schlafwache zuweilen auch andere elektrometrische Empfindungen gegen organische oder unorganische Dinge und werden davon gleichsam elektrisch angezogen oder abgestoßen. So wirken z. B. Wasserflächen u. zuweilen anziehend, wie der Magnet. Ich sah die Hand einer magnetisch Schlafenden im Wagen gegen einen Eisennagel hingezogen, von dem sie mit großer Gewalt nicht abgebracht werden konnte. Ebenso zeigen sich auch gegen Thiere die verschiedenen Sympathien und Antipathien häufig viel auffallender. Bei kataleptischen Zuständen können gewisse Theile, als die Hände und Füße, wie das Eisen durch den Magnet, in jede beliebige Stellung durch die Hand des Magnetiseurs gebracht werden; so konnte ich die Hand einer Kranken beliebig meinem Finger nach allen Richtungen folgen lassen, und wenn sie mit meinem Finger ganz in Berührung kam, so hielt sie daran wie fest geleimt, und nur durch Gegenstriche, besonders durch Anhauchen der Hände, konnte sie wieder losgemacht werden. Noch auffallender sind die Versuche des Dr. Rick, welcher zum Theil dasselbe beobachtete, und mit seinen beiden Daumenspitzen, gegen die der Schlafenden gehalten, vermochte er sogar dieselbe, auf dem

Boden liegend, aufzuheben und frei hinzustellen.¹ Eine ähnliche elektrische Anziehung mit dem Daumen beobachtete auch Spiritus.² Solche Beobachtungen werden auch neuerdings häufig gemacht.

§. 41.

Alle bis jetzt aufgezählten Erscheinungen haben noch mehr den Charakter einer passiven Empfänglichkeit, einer gewissen Unbeständigkeit und des Wechsels der Formen, der Arten und Uebergänge physischer und psychischer Zustände. Wie die Reizbarkeit des Körpers fluctuirt gegen die Natur und Elementareinflüsse, so die Seele zwischen Wahrheit und Irrthum im Erkennen, wie zwischen Frohsinn und Trauer in der Stimmung des Gemüthes. Das Schlafwachen selbst kann auch durch gewaltsame Störungen, durch falsche Behandlung oder durch die Besserung der Gesundheit ganz aufhören oder nur noch zuweilen periodisch gleichsam mit gewissen Zuckungen aufleuchten, und so je nach der Art der erlangten Resultate durch die magnetische Behandlung entweder wohlthunende oder zerstörende Folgen für Leib und Seele zurückerlassen. Es sind aber mit der bisherigen Aufzählung die Erscheinungen nach ihrem ganzen Umfang und Werth nicht erschöpft, wir haben noch die höchsten, wenn gleich die seltensten Zustände des menschlichen Geistes anzuführen und kennen zu lernen, worin derselbe aus den niederen Fesseln der Natur und dem leidenden Kampfe zu eigener Selbstständigkeit, zu einem ruhigeren Selbstbewußtseyn und zu einem positiven Willen mit productiven Handlungen freier und mächtig sich erhebt. Es ist dieses insbesondere ein Gegenstand, welcher entweder nicht gekannt, oder absichtlich übersehen und zu gering geschätzt wird, wodurch so viele schiefe und falsche Urtheile über das Wesen des Mesmerismus in Gang und Verkehr gekommen sind.

§. 42.

Man hat die Verückung (Ekstase) als eine krankte, dämonische, dem Menschen unwesentlich fremdartige und vorübergehende Erscheinung angesehen. Was zuerst den Namen betrifft, so ist er

¹ Archiv für den thier. Magnet. von Eschenmayer. Kiefer 1. Bd., 2. St., S. 99.

² Raffe's Zeitschrift f. Anthropol. 1822. 1. Hft.

vielleicht ungeeignet, unter dem gewöhnlichen Begriff auch die höchsten Zustände des Hellsehens zu bezeichnen, da wir unter diesem nicht eine Verzückung — Entrückung aus der sinnlichen Welt verstehen, so daß der Verzückte, nur in Visionen einer rein subjectiven innern Welt verloren, ohne alle äußere Theilnahme und selbstthätige Rückwirkung bleibt; sondern wir verstehen darunter ein freies Schauen und ein schaffendes Handeln mit einem reflectirenden Bewußtseyn und bestimmten Willen. Das Beschaffenheitswort — krank — ist auf die Seele in der magnetischen Ekstase demnach nicht anwendbar; denn ein freies Schauen und ein bestimmtes Handeln ist vielmehr der Gegensatz aller Seelenkrankheit. Dämonisch, worunter man ein fremdes Geisterwirken oder ein völlig unverständliches Zauberverwesen begriff, ist die magnetische Ekstase eben so wenig, weil dann keine selbstbewusste Freiheit und kein Handeln nach Motiven eines höchst vernünftigen Willens stattfinden würde. Unwesentlich fremdartig ist sie allerdings dem wachen Treiben des irdischen Menschenverkehrs, aber nichts weniger als unwesentlich der Substanz des Geistes selbst, da gerade hierin die höchsten rein übersinnlichen Eigenschaften desselben am reinsten und deutlichsten sich offenbaren, und demjenigen, welcher diese Eigenschaften als ein angestammtes Gut vernunft- und erfahrungsmäßig wirklich kennt, dem wird dabei auch nichts Fremdartiges mehr auffallen. Vorübergehend sind diese Zustände auf den niederen Stufen des Schlafwachens, auf den höchsten werden sie dauernd, weniger unterbrochen, ja oft ins wache Leben übergehend, so daß sie mit offenen Sinnen innerlich schauen, oder auch mit äußerlich geschlossenen nicht mehr bloß von einem fixirten Punkte des Leibes aus, sondern nach allen Richtungen, vor- wie rückwärts sehen und hören. Nach dieser Berichtigung mag die Bezeichnung — magnetische Ekstase, die folgenden Erscheinungen enthalten.

§. 43.

Die eben genannte wunderbare Erscheinung einer so aufgeschlossenen Sinnesthätigkeit, die aus dem Schlafe ins Wachen und umgekehrt übergehen kann, und so eine mehr dauernde Festigkeit bekommt, deutet schon das Aufgehen eines ungetrüberten Lichtes am wolkenlosen Himmel an. Das innere Schauen

wird bei einem ruhigen Leibe klarer, umfassender, weitergreifend; die Stimmung des Gemüthes heiter, freudig mit Wonnegefühlen und reinstittlichen Trieben; der Wille tritt jetzt aus der früheren Gebundenheit frei und mit ganz bestimmten Aeußerungen auf, durch die Sprache sowohl sich offenbarend als durch positives Handeln.

Es sagen solche Hellsehende der höchsten Grade, daß sie sehen und denken in einem hellen Lichte, welches nichts dunkel lasse und doch nicht blende, und nicht irgend woher ströme als vom Körper oder von der Herzgrube aus, oder von irgend einem äußern Gegenstande. Es kommen ihnen Anschauungen aus fernen Zeiten, wie Räumen über Personen und Begebenheiten vor, mit denen sie sonst keine Beziehungen hatten, aber auch eigene Angelegenheiten der Persönlichkeit und der Verwandtschaft von Vergangenheit und Zukunft, von Nähe oder Ferne. Ihr Geist folgt ungemessenen Bahnen, ja hinüber sogar in das übersinnliche Reich, wohin wir ihnen nicht mehr folgen können.

Diese stille ruhige Klarheit stört auch die Ruhe des Leibes nicht, denn die inneren antagonistischen Kämpfe haben nachgelassen, wie die gespannte Faser, so daß die Eingeweide den natürlichen Fluß der Säfte nicht hemmen und die Glieder dem Geiste dienstfertig zu Gebote stehen. Zwar sind die natürlichen Bedürfnisse schweigsam geworden und ohne Drang, so daß Nahrung und Ausleerungen oft sehr lange entbehrt werden können, ohne den Leib zu erschöpfen; auch das Athmen ist geringe und langsam, wie dieß auch sonst bei angestrengtem Denken der Fall ist. Das Herz ist so ruhig, daß oft kaum ein Puls zu fühlen, und doch ist keine Ohnmacht, kein gehemmter Kreislauf Schuld daran, so wie der Ausdruck des Gesichtes nach Farben und Mienen, Lebendigkeit und Kraft, wie Frieden und Freude verräth. Ja die Schwäche und Unfolgsamkeit des Leibes in den früheren und niederen Zuständen verwandeln sich jetzt in Stärke und Gewandtheit, sobald der Geist dieselben gebrauchen will, was denn auch entweder freiwillig von selbst oder nach Umständen von andern aufgefordert, nach Zweck und Bedürfnis geschieht. Zwar möchten sie wohl gern in anhaltenden Betrachtungen ohne Störung und ohne Herabgezogenwerden in die sinnliche Welt verharren, wobei sie Tag und Nacht nicht mehr unterscheiden; denn ihre Geschäftigkeit ermüdet nicht wie die

Werke des Tages und der Nacht, aber sie sind auch nicht ungehalten, wenn man spricht, ja sie lieben oft den lebendigen Verkehr und Gedankentausch.

Von der überschwenglichen frohen Stimmung des Gemüthes ist vorzüglich der Begriff der Ekstase hergenommen. Wie die Bilder und Vorstellungen im Lichte ihnen klar erscheinen, so schwimmen sie gleichsam in Empfindungen der Seligkeit und wünschen aus diesem Zustande nie wieder zurückzukehren. Es ist aber dieses Wonnegesühl nicht ein bewußtloses Schwelgen, ähnlich dem Genuße irgend eines irdischen oder leiblichen Reizes; nicht die Freude des hüpfenden Herzens bei den harmonischen Klängen einer begeisternden Musik, oder bei der frohen Botschaft des sehnlich erreichten Zieles seiner Wünsche oder eines unvermutheten Glückes, sondern es ist ihnen ein mildes Säuseln erquickender Himmelsluft, die leuchtend erwärmt und das Gemüth mit dem göttlichen Lichtstrahl erfüllt und entzündet. Daher jene Tiefe der Contemplationen in die Mysterien der großen und kleinen Welt und ihres gegenseitigen Einflusses; daher jene Ergebenheit in die unabwendbaren Fügungen; jene Inbrunst der ergreifenden Gebete zu dem Schöpfer, die nicht mehr in mechanisch eingelernten steifen Formen gleichsam ohne Hand und Fuß kriechen oder wie mit verkrüppelten Beinen hinken, sondern die in dichterischem Ergusse erhobenen Hauptes das Lob Gottes aussprechen in lebendigen Worten, mit wahrer Demuth und Dankbarkeit, und die in Zuversicht bitten um den göttlichen Segen und Beistand zu dem ewigen Heil. Daher kommt dann wohl auch der Muth und die Ergebenheit, in das gewöhnliche Leben der Noth und Angst („eines Gefängnisses“) zurückzukehren aus jenem Reich des geschauten Friedens, um das Maß seiner Zeit zu erfüllen; daher die Liebe zu ihrer Umgebung, ja selbst die Freundlichkeit und Schonung gegen Leute, von denen sie sich früher antipathisch abgewandt haben.

Wie die Gefühle nicht der Inhalt von Lust sind, die nur als versteckte Wurzel in Leiden ausranke, und die Begierden, welche zu Leidenschaften groß wachsen, ganz fehlen: so sind auch die Triebe von keiner unreinen Flamme erhitzt. Jeder Schein irgend einer Unstättlichkeit der Umgebung würde die milde Wärme des Gemüthes zum verzehrenden Feuer anblasen, ja man hat mit rücksichtsloser Strenge Straßpredigten von solchen, sonst ganz

ungebildeten Hellsehern gegen Personen erlebt, die ihr Staud und Ansehen eben so wenig, wie die umhüllende Maske schützen konnte gegen ihren durchdringenden und mit scharfer Rüge prüfenden Blick.

Bei einer solchen geschlossenen Harmonie der sämtlichen Seelenkräfte, wo die sinnlichen Bilder zu so reinen Vorstellungen der Anschauung ausgeprägt sind; wo der hellste Verstand die Wahrheit gleichsam unmittelbar be(er)greift; wo die Gefühle ein seliger Geistesfrieden sind, so wie die Triebe nicht dem blinden Instinct, sondern nur Motiven reiner Vernunftideen folgen, da wird der Wille folgerecht in der rechten Freiheit und mit der wahren Kraft in die objective Außenwelt wirken und Zeugniß ablegen von seiner ungebundenen Kraft und seiner positiven herrschenden That.

Es ist schon ohnehin ein Irrthum, wenn man selbst auf den niederen Stufen des Hellsehens einen ganz leidenden Zustand und eine völlige Abhängigkeit vom Magnetiseur erblickt. Im Gegentheil sehr häufig, ja beinahe gewöhnlich hat der Hellseher seinen sehr bestimmten Willen, mit dem er befehlt und häufig sogar über seine Umgebung und den Magnetiseur Gewalt ausübt, wenn er frei walten kann nach den noch ungeordneten Trieben und oft selbst noch unklaren Endzwecken; ja sie tyrannisiren sogar, so daß hier eine gute einhaltende Leitung zu dem rechten Maß oft eben so nothwendig wird, wie bei dem mehr sich selbst aufgebenden Insichenehren auf der andern Seite der Arzt einen Impuls geben soll, um den ganz passiven Willen zu stärken und das schwache Fleisch in Bewegung zu bringen.

Auf dieser höchsten Stufe der menschlichen Geisteswirksamkeit aber kann von einer unfreien Abhängigkeit von der Umgebung nicht mehr die Rede seyn. Der Wille ist sich durch und durch bewußt von dem Vorsatz bis zu dem Endzweck. Der Hellseher spricht entweder selbst oder öfter doch auf Fragen bestimmt, ausdrucksvoll, zusammenhängend, theils belehrend, warnend, ermahrend, rathend, tröstend, strafend; theils dichterisch, rhythmisch ergözend; oft in neugeschaffenen Bildern oder in so verständlichen Symbolen, daß ihre Deutung kaum mehr etwas Räthselhaftes enthält. Das Thun und Lassen trägt den Stempel einer innern Sicherheit und ächten Tugend; denn der Geist wirkt so mächtig

jetzt auf den schwachen Leib, daß man bei dem plötzlichen Erheben desselben eine solche Umwandlung erblickt, um kaum seinen eigenen Augen zu trauen.

Ich habe schon oben gesagt, daß Fräul. H. ihren Schenkelkopf selbst einrichtete; ich habe ein andermal gesehen, wie eine schwache Kranke im Hellssehen eine andere an starken Krämpfen u. Leidende, die jahrelang umsonst Hülfe suchte, in die Cur nahm. Zuerst ließ sie dieselbe ruhig eine Zeit lang neben sich auf das Canapé sitzen, dann breitete sie einen Teppich auf den Boden und legte jene Kranke darauf. Nun fing sie an, dieselbe zu streichen, zu kneten, zu ziehen an Händen und Füßen, zu drücken auf den Bauch, zu klopfen auf den Rücken, zu schlagen und zu stoßen mit den Händen, ja sogar zu treten mit den Füßen, was die Kranke willig mit sich geschehen ließ. Ein Einspruch oder Einhalt von dieser originellen Behandlung, die ich nie zuvor gesehen hatte, würde sie in Raserei versetzt haben, und ich mußte aus der Ferne zusehen, bis etwa nach einer halben Stunde die Kranke auf das Canapé gebracht einschlies. Etwa acht bis zehn solcher Wiederholungen stellten bei einer besonders verordneten Diät die Kranke vollkommen und bleibend wieder her. Die jetzt immer weiter sich Bahn brechende schwedische Heilgymnastik gleicht in gar vieler Hinsicht den Manipulationen der Hellsseher bei verschiedenen Krankheitszuständen. Es ist kein Beispiel bekannt, wo nicht Wohlwollen und Wohlthun eine hervorstechende Eigenschaft dieses erhöhten Zustandes ist, und zwar meist mit der größten Selbstaufopferung, welches sich nicht bloß auf die nächste Umgebung, sondern auch auf weite Entfernung und auf ferne Zukunft erstreckt.¹

§. 44.

Diese Höhe und Tiefe, diese Gelassenheit und Stärke des Geistes, mag wohl eine sehr seltene Erscheinung seyn und findet sich dem geschilderten Umfang und der ganzen Intension nach gewiß noch seltener. Eine so reine geläuterte Vollkommenheit eines

¹ Ausführlicher sind die Erscheinungen der Ekstase beschrieben von Windischmann — die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte, erster Theil: die Grundlagen der Philosophie im Morgenland, dritte Abtheilung, Bonn, 1832, wo zugleich die magischen Zustände der Seele mit den Stufen der brahmanischen Initiation verglichen werden.

dauernden Schauens und Wirkens scheint auf diesem Wohnplatze überhaupt nie einheimisch zu werden, denn es ist ein Land der Arbeit und eine Schule der Prüfung. Wie der Tag und die Nacht, das Licht und Dunkel, so schwanken in Ebbe und Fluth und wechseln im Leben die höchsten Glanzpunkte des Geistes mit niederen Graden, oder sind das Wetterleuchten einer allmählichen leiblichen Auflösung.

Ich habe deswegen auch nur in allgemeinen Umrissen, aber treu das Wesentlichste dieser Erscheinungen angeführt, wie sie vor der strengsten Beobachtung von ungebundenen Augen gerechtfertigt werden; nichts hingegen von bloßen Spielen einer schwärmenden Phantasie; nichts von Visionen und den Angaben einer fremden Geistergemeinschaft; nichts von jenen kosmischen und siderischen Ausflügen; nichts von symbolischen Hieroglyphen und Signaturen; nichts von dem Uebertragen der Anschauungen des Hellsehers auf seine Umgebung und einer gleichsam geistigen Ansteckung; nichts endlich von einem Schweben und dem Erheben des Körpers in die Luft. Was aber zu der wahren Charakteristik des Magnetismus nach allen Beziehungen und Gesichtspunkten gehört und wirklichen Bestand hat, und was zu einer umfassenden und klaren Kenntniß sowohl als zu einer gründlichen Beurtheilung erforderlich ist, das findet der Leser. Ueberdies ist wohl auch Stoff genug, der zu weitem Folgerungen und Speculationen leiten kann, z. B. über das, was Geist und was Natur sey; was der Mensch nicht ist und was er werden kann; was der Verkehr der verschiedenartigen Kräfte in dem Weltleben für ein Proceß sey; wie weit sich der Boden der Wunder erstreckt, auf dem es noch Platz gibt sich herumzutummeln u. s. w.

§. 45.

Die Dauer und der Ausgang des Hellsehens ist, wie seine Beschaffenheit, die Art und die Form seiner Uebergänge und Verwandlungen, unregelmäßig, wie das Schlafwachen. Es kann Stunden, Tage und Wochen dauern und ist bei der gehörigen ungestörten Ruhe und Leitung immer wohlthuedend und heilsam; in diesem Falle hat man es mit Recht eine heilsame Krise genannt: denn die Kranken erwachen fast immer gestärkt und erquickt, und wenn dasselbe vollends die Heilung der Krankheit zum vorzüglichen

Augenmerk hat, so wird es zugleich ein sehr erwünschtes Mittel, den beabsichtigten Zweck der Gesundheit um so sicherer zu erreichen. Wie indessen das Schlafwachen und Hellsehen periodisch zu bestimmten Zeiten eintritt und gewöhnlich auch von ziemlich gleicher täglicher Dauer ist, so haben die höheren Zustände der Ekstase weniger Bestimmtheit; sie kommen und gehen oft unversehens, dauern kürzer oder länger und gehen meist auf die niedern Stufen zurück, oder wohl auch ganz ins Wachen über. In diesem letzten Falle erinnern sich die Erwachten, was sie im Schlafe schauten, und setzen im Wachen dieses Schauen ungehemmt bis auf einen gewissen Grad fort — die seltenste, aber dann die edelste Entwicklung der magnetischen Erscheinungen. Das Erwachen aus dem magnetischen Schlafe geschieht nicht immer von sich selbst; die Schlafenden geben die Zeit dazu meist genau an, über welche hinaus sie erweckt werden müssen; ja der Arzt ist oft genöthigt es von selbst zu thun, wenn die Kranke entweder allein nicht erwacht, oder wenn er in seiner Abwesenheit Störungen des Schlafes fürchtet, welche sehr schädlich werden können. Das Schlafwachen hört zuweilen noch während der Krankheit plötzlich ganz auf, das Hellsehen aber selten, ohne triftigen Grund, oder es geht in den natürlichen Schlaf über. Bei der Wiederkehr der Gesundheit wird letzterer kürzer, und es verschwinden dann die dem Wachen und der Tagesgewohnheit fremdartigen Erscheinungen endlich ganz. Es gibt indessen Fälle, wo auch bei der Wiederherstellung der Gesundheit das Schlafwachen fortbauert, entweder ganz freiwillig zuweilen wiederkehrend, oder auch durch eine wiederholte magnetische Anregung. So habe ich drei Fälle der Art beobachtet, und die Gräfin W. schlief Jahre lang hin und wieder ein, und verordnete vielen Kranken, zum Theil in weiter Ferne, die heilsamsten Mittel. Diese Dame war mir überhaupt eine der merkwürdigsten Hellsehenden, von der ich am meisten gelernt habe; denn ihre Anschauungen erstreckten sich lediglich auf Gesundheitszustände, sowohl über sich selbst als auch für Andere, die aber so bestimmt und zuverlässig waren, daß, so sonderbar oft ihre Vorschriften waren, mir kein einziger Irrthum vorgekommen ist. Ähnliche Beobachtungen machten auch Wolfart, Passavant,¹ und

¹ Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen.

Hensler¹ führt eine Beobachtung an, die er bei einer Person gemacht hat, „die nur fünf Monate lang magnetischen Schlaf zu ihrer Herstellung bedurfte, jetzt bereits im fünften Jahre schon im völlig gefunden Zustande noch leicht somnambul wird, obgleich dieses magnetische Schlafleben nach Belieben aufgehoben werden könnte.“

¹ Ueber die verschiedenen Arten des thierischen Magnetismus und ihre verschiedenen Wirkungen auf den Menschen im kranken Zustande. Würzburg, 1833. S. 33.

Zweite Abtheilung.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Bußständen,

welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben, mit einer kritischen Beurtheilung derselben.

§. 46.

Sind die aufgezählten magnetischen Erscheinungen neu und isolirt; finden sich dabei wesentlich neue bis dahin unbekannte Fähigkeiten des Menschen, oder gibt es ähnliche und auch sonst bekannte Erscheinungen, an die sich diese neuen anreihen? Diese Fragen müssen zu einem gründlichen Verständniß zuerst ihre vollständige Lösung erhalten. In der Beantwortung derselben werde ich zuerst ähnliche Erscheinungen aus jeder Zeit geschichtlich nachweisen; dann durch Analogien den Zusammenhang mit andern bekannten Ergebnissen anschaulich machen. So wird das Wunderbare schon hiedurch zum Theil beseitigt und für die nachfolgende Erklärung begreiflich vorbereitet; es werden mit dem Verständnisse dieser neuen Erscheinungen sogar manche früher räthselhafte Zustände aufgeheilt werden, so daß uns das neue Ungewöhnliche, durch die Geschichte bestätigt, als Nothwendigkeit, wie das alte Unverständene durch die neuen Wunder als ein aufgelöstes Räthsel erscheinen wird. Der Mesmerismus soll eine Facel werden, Geheimnisse der menschlichen Natur zu lösen, an denen sich bis dahin das Wissen und der Glaube gestoßen hat.

Bei der Vergleichung der magnetischen Erscheinungen mit ähnlichen in aller Zeit und Orten längst bekannten, haben wir

es hier nur mit den auffallenderen psychischen Zuständen des Schlafwachsens und Hellsehens zu thun, da die allgemeinen physischen Erscheinungen sonst nichts Auffallendes enthalten, als daß sie bei dem Magnetisiren größtentheils ohne Darreichung materieller Mittel entstehen. Allein dieses letztere wird sich zugleich im Verfolg der Darstellung, besonders der folgenden Abtheilungen, leicht begreiflich machen, wo von der Auslegung und den Mitteln der magnetischen Behandlung die Rede seyn wird.

Erster Abschnitt.

Geschichte und Analogien von Erscheinungen und Zuständen, welche mit jenen des Magnetismus Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben.

§. 47.

Da wir vorzüglich die psychischen Erscheinungen des Schlafwachsens und Hellsehens bei der folgenden Untersuchung berücksichtigen, so haben wir uns umzusehen, was man früher in ähnlicher Art beobachtet und aufgezeichnet hat. Wir finden nun eine große Menge von Erscheinungen, die man auch jetzt noch ohne Magnetismus bei den Träumen, bei dem Nachtwandeln, ferner bei verschiedenen Krankheiten beobachtet, und die zuweilen auch bei anscheinend gesunden Menschen von selbst entstehen; ebenso wurden solche Erscheinungen bei den alten Drakeln zc. und auch schon längst künstlich erzeugt und zum Theil methodisch hervorgerufen. Das Hellsehen in der Contemplation und die prophetische Weissagung gehören der Erscheinung nach ebenfalls hieher. Alle diese Zustände sind aber den Zeiten, den Ländern und Klimaten gemäß, der Bildung, Erziehung, dem nationellen, politischen und religiösen Standpunkt und den individuellen Stimmungen nach modificirt. Der Geist, der da spricht in den Zeiten und Geschlechtern, redet verschiedenartig, in hieroglyphischen Zeichen und oft in schwer verständlichen Sprachen; da ist Mysterium, verborgenes Geheimniß und Wunder! Da wir hier aber nicht eine vollständigere Geschichte beabsichtigen, so begnügen wir uns, nur so viel anzuführen,

als wir zur Aufklärung unseres Gegenstandes nöthig haben, und was zum vollen Beweise dienen kann, daß die magnetischen Erscheinungen, in der Natur des Menschen gegründet, weder neu und isolirt, noch ohne Zusammenhang mit andern bekannten Erscheinungen sind, und daß der Mensch jetzt eben auch keine wesentlich neuen Fähigkeiten zeige. Ausführlichere historische Abhandlungen über diesen Gegenstand gibt es ältere und neuere in Menge, die ich in meiner Geschichte des Magnetismus, oder Geschichte der Magie, zweite Auflage, Leipzig 1844, ausführlich angegeben habe; auch bei Passavant — Untersuchungen über den Lebensmagnetismus — so wie in den Schriften von Deleuze (*histoire critique du Mag. animal. Paris*), Kieser u. A. kann Weiteres darüber nachgesehen werden.

§. 48.

Wir finden diese analogen Erscheinungen schon in den ältesten geschichtlichen Urkunden der Israeliten, der Indier, der Aegypter und Griechen, und zwar auf eine so deutliche Weise beschrieben, daß oft eine völlige Uebereinstimmung stattfindet. Später, mit dem Aufblühen philosophischer Systeme, werden diese seltsamen Erscheinungen selbst schon mannichfachen Theorien unterworfen, und so hat die neue Zeit wohl nichts Neues entdeckt, was nicht, ursprünglich schon in der menschlichen Natur gegründet, allezeit und überall nur in etwas verschiedener Gestalt in die Erscheinung tritt. Aber das Verdienst gehört dieser Zeit und vor allen dem Fried. Anton Mesmer an: daß sie diese Erscheinungen aufzuklären, mit andern in einen gesetzlichen Naturzusammenhang zu bringen; daß sie dieselben nach Willkür auch künstlich hervorzubringen, durch eine planmäßige Leitung zu regeln und endlich in Nutzenanwendung zu bringen versuchte. Und so sollte man glauben, es könnte keinen Zweifel, keine Unkenntniß wenigstens unter Gebildeten, noch viel weniger einen Widerspruch von Gelehrten mehr geben, und eine so allgemeine, geschichtlich bestätigte Thatsache, wie die Erscheinungen des Mesmerismus, müßte der Gegenstand der Forschung aller Facultäten seyn. Mit nichten; die Physiologen und Psychologen nehmen nur zuweilen eine oberflächliche, geschichtliche Notiz davon; die Naturforscher und Aerzte lehnen es größtentheils von sich, als der Mühe nicht werth, genauere Untersuchungen

anzustellen, und die wissenschaftlichen Akademien haben es bisher unter ihrer Würde gehalten, sich selbst darum zu bekümmern, oder zu weitem Forschungen aufzumuntern. Ja, sie haben dargebotene Untersuchungen ihrer Aufmerksamkeit zu unterlegen geradezu abgelehnt und einzeln gemachte Beobachtungen mit offenbar abweisenden Vorurtheilen behandelt! Ich habe diese Vorurtheile der Opponenten jeder Art in meiner Schrift: „Anleitung zur mesmerischen Praxis“ ausführlich widerlegt.

Und so wollen wir denn jetzt nichtsdestoweniger mit ganz besonderer Liebe zur näheren Aufhellung unseres Gegenstandes den geschichtlichen Spuren nachgehen, die uns sicher reichlich lohnenden Stoff liefern werden, wobei wir ganz analog den Schlaf, den Traum, die Visionen und Gesichte, das Wahrsagen und die Inspirationen zum Vorwurf der Untersuchungen nehmen. Da aber die ursächlichen Verhältnisse dieser Zustände entweder oft gar nicht berührt oder nur oberflächlich angegeben sind, so erlauben wir uns dabei zuweilen eine Ergeese, dieselben durch Inductionen anzudeuten, wozu uns die genaue Uebereinstimmung und die Analogien mit den magnetischen Erscheinungen das Recht geben, welches wir indessen auch von Seiten der Naturforschung ohnehin in Anspruch nehmen.

§. 49.

Das Buch der Offenbarung, die Bibel, enthält nicht bloß die Beziehungen des Menschen zu Gott, die Gesetze der Religion und Moral, sondern sie liefert uns auch eine vollständige Geschichte aller Anlagen, Fähigkeiten und Lebensäußerungen des Geistes nach allen Verhältnissen und Richtungen seines Leidens und Strebens. Uns interessirt zunächst hier, was sie über den Schlaf, die Traumgesichte, das Weissagen und verwandte Zustände enthält. Fangen wir gleich bei dem ersten Menschen an und werfen wir einen Blick auf Adams Schlaf. Was mag wohl dieser Schlaf bedeuten? Er bedeutet, wie jeder Schlaf, eine gewisse Schwäche und unbehülliche Einseitigkeit. — Dieses zu beweisen, wollen wir bloß bei der Erzählung der Bibel selbst bleiben. Nachdem Gott schon Gebote hatte vorausgehen lassen und es nicht gut fand, daß Adam ohne Gehülfin sey (Genests 2, 18), ließ er einen tiefen Schlaf auf ihn fallen (2, 21), während dessen er aus einer

Rippe desselben die Eva baute. Gott kannte also Adams Unbehülflichkeit und Schwäche, denn sonst hätte dieser weder Gebote noch Hülfe bedurft. Der heilige Augustin sagt (de civit. dei lib. 22, c. 17): „Adam schläft, damit Eva entstehe; Christus stirbt, damit die Kirche ihren Anfang nehme. Dem schlafenden Adam entsteht Eva aus der Seite, dem gestorbenen Christus durchbohrt eine Lanze die Seite, aus welcher Blut und Wasser flossen, welche wir als die Geheimnisse kennen, durch welche die Kirche gebildet wurde.“ Die Gebote selbst bestanden höchst merkwürdig darin: daß er, als Herr der Erde, den Paradiesgarten baute und bewahrte, daß er also arbeiten soll und daß er vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nicht essen, daß er also auch ein gehorsamer Diener seyn soll. Adam war nicht wenig verwundert bei seinem Erwachen, die Männin von seinem Fleisch und Bein bei sich zu sehen, und sie waren beide nackt und schämten sich nicht. Gleich unmittelbar darauf folgt die Geschichte von der listigen Schlange der Verführung und Sünde, so wie der Strafe, mit dem Troste jedoch der Verheißung des Messias. Ich wüßte nicht, warum wir hier allerlei mythischen Auslegungen folgen und nicht vielmehr bei dem wörtlichen Text bleiben sollen, da er ein treues und vollständiges Bild der menschlichen Geistes-thätigkeit enthält, wie er noch und immer ist; denn Abhängigkeit, Unbehülflichkeit und Arbeit ist das Loos der Menschen. Sinnliche Lüsterheit und Zweifel entfremden ihn dem Gesetz und der Wahrheit, und die Phantasie bringt, als Urmutter aller Irthümer, die falschen Geburten der Lüge, der Sünde und des Todes zur Welt. Gottes Liebe gibt aber das Gebot voraus, daß der Mensch seiner Abhängigkeit sich erinnere und sich in seiner Unbehülflichkeit daran wie an einem Anker festhalte; daß er sich im Gehorsam übend stark mache, den Versuchungen des schwachen Fleisches und der trügerischen Sinnlichkeit sich zu entziehen. In seinem Thun und Lassen liegt daher auch die unmittelbare Strafe oder der Lohn. In Gottes Erbarmen hat den Trost ebenfalls unmittelbar in das Gewissen gesetzt, daß die Veröhnung bloß durch ein reumüthiges Umkehren und durch gläubigen Gehorsam zu dem Gebot, also durch eine geistige Wiedergeburt erlangt werden kann. Hat Gott schon vor der Schöpfung des Menschen auf der Erde alles so schön zurecht gemacht und vorbereitet, „daß

alles sehr gut war," und daß er den schönen Garten nur zu nutzen und sich zu freuen hatte: so wird es Gott an den rechten Mitteln sicher auch nicht fehlen lassen, den wahrhaftigen Willen des Menschen zu unterstützen, das rechte Ziel, Gottes Ebenbild nämlich, wieder zu erreichen.

Wie wir demnach des Menschen wesentliche Stücke nach dem wörtlichen Text der Schrift gefunden haben, so möge uns auch noch ein kurzer Vergleich einiger Stellen desselben mit den Erscheinungen des Magnetismus vergönnt seyn.

§. 50.

Mit dem Schlafe und seinen Folgen fängt die Geschichte des ersten Menschen an; mit dem Schlafe fangen auch die psychisch-magnetischen Erscheinungen an. Halten wir uns auch hier streng an die Erzählung mit einem speculativen Blick auf Adams Wachen vor dem Schlafe, wovon die Schrift nichts weiter erzählt, als daß der Herr dem aus einem Erdenloß gemachten Menschen den lebendigen Odem in seine Nase blies, wodurch er eine lebendige Seele ward.

Der von Gott geschaffene erste Mensch erschien gleich bei seinem ersten Auftreten auf der Erde vollkommen ausgebildet an Gestalt und Kraft! Dieses ist schriftgemäß und kann wohl auch philosophisch gedacht gar nicht anders seyn; denn wir halten den Streit jetzt ausgemacht, daß erstens eine jede Gattung von Geschöpfen in ihrer wesentlichen Beschaffenheit ursprünglich in angestammter specieller Art zu leben anfing und nicht eine Stufenverwandlung vom Niederen zum Höhern durchging, was bei dem Menschen insbesondere gar nicht denkbar ist, weil er von dem Thierreich durch seinen Vernunftgeist, dem Odem Gottes, nicht eine Grad-, sondern eine Wesenverschiedenheit ist. Ebenso halten wir zweitens den Streit, „ob die Henne oder das Ei das erstere gewesen sey“ für ausgemacht, weil das Ei erst von der Henne gebrütet und das Küchlein gepflegt werden muß; weil das menschliche Kind insbesondere ohne Elternpflege, sich selbst überlassen, gar nicht aufwachsen könnte, wenn man nicht zu noch viel unbegreiflicheren Wundern seine Zuflucht nehmen will. Das Ei der Geschöpfe unmittelbar aus der Mutter — Erde hervorgehen lassen, ist unserem jetzigen Fassungsvermögen wohl nicht

zufugender. Offenbar hat demnach auch der in seiner vollkommenen Gestalt und Kraft aus der Hand des Schöpfers hervorgekommene Mensch in seiner lebendigen Seele mit Selbstbewußtseyn und zwar im Wachen sein geistiges Leben begonnen. Der lebendige in die Nase eingeblasene Odem Gottes ist der über Alles früher geschaffene, erhabene, übernatürliche, wache Vernunftgeist, wodurch der Mensch ein Bild Gottes wurde, das ihm gleich sey, und so ist der erste Mensch auch geistig vollkommen mit selbstbewußter Schöpferkraft ideeller Bildungen und Vernunftanschauungen in das Leben getreten. Der Hauptunterschied des von Gott geschaffenen ersten Menschen von dem aus den Geschlechtern erzeugten ist also offenbar dort die vollkommene Gestalt und Kraft des Leibes mit vernünftigem wachem Selbstbewußtseyn des Geistes, hier eine höchst unvollkommene, unbehülliche Schwäche des Leibes mit einem unbewußten Geisteschlummer; das Leben fängt der von Gott geschaffene Mensch im Wachen an, der von dem Weib geborene im Schlafe!

Das rechte Wachen des Menschen besteht in dem Selbstbewußtseyn, und dieses enthält die verständige Einsicht und den geregelten Willen der Selbstthätigkeit in den Verhältnissen zur Außenwelt. Der Schlaf in der gewöhnlichen Bedeutung hebt dieses Selbstbewußtseyn mit seinen Folgen auf. Da nun Adam in Schlaf verfiel, so sank er offenbar von seiner Vollkommenheit. Ohne uns weiter auf diesem übrigens höchst interessanten psychologischen Felde länger aufzuhalten, gehen wir von diesem Ausfluge wieder auf den historischen Boden und zu einer weiteren Vergleichung zurück. Ich habe eine Auslegung des Adamschlafes in seiner mysteriösen Bedeutung übrigens in meinem Werke: der Geist des Menschen in der Natur, nach dem cosmologischen Gesichtspunkte weitläufiger besprochen.

Wodurch mag wohl Adams Schlaf entstanden seyn? Jakob Böhme sagt: „Adam ließ sich durch seinen Buhlen mit den irdischen Wundern bethören und legte sein Haupt in ihren Schooß und schlief sicher ein; also ging sein Licht aus und die Nacht und Stärke war weg und wurde von Behemot in seinem Bauche verschlungen und die äußere Welt bekam Gewalt über ihn. Die magischen Essenzen stritten wider einander, davon die Lust und der Wille entsteht, bis Adam anhub und imaginirte nach der

Irdigkeit und wollte irdische Frucht haben; so war es geschehen, daß seine edle Bildniß, welche allein vom verbo Domini sollte essen, ward inficiret und verdunkelt. Adam wußte wohl das Gebot, aß auch nicht davon, aber er imaginirte darein, ward in der Imagination gefangen, ganz kraftlos, matt und schwach, bis er niederfiel und schlief, und so fiel er der Magie anheim und es war um seine Herrlichkeit geschehen, denn der Schlaf deutet den Tod.“ (Jak. Böhme's Schriften: das umgewandte Auge oder von der Seele und ihrer Bildniß.)

Die richtigen selbstbewußten Verhältnisse Adams zur Außenwelt hörten also auf und seine Sinne schlofen ein; das Liebefeuur wurde lau und so war er schon halb todt. „Das Rad der Essentien trat in Ruhe, er wußte nichts mehr von seinem Leibe“ (Böhme). Da es im Schlafe keine absolute Unthätigkeit gibt, so hat wohl auch Adam wenigstens einen somnambulen Traum gehabt, und seine Phantasie stellte ihm außer den flüchtig wandelnden Sinnesbildern wohl vorzüglich die Vision seiner Männin vor; denn er muß das Bedürfniß der Gehülfin gehabt haben, weil Gott sprach (Genesis 2, 18): „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, ich will ihm eine Gehülfin machen.“ Er ging also selbst schwanger mit dem Phantasiebild, mit der Vision der Eva und mit dem Verlangen, eine Gehülfin zu besitzen; und wie eine heftig und anhaltend auf einen Punkt wirkende Phantasie selbst wirklich leibliche Bildungen hervorbringt, was wir in der Folge zeigen werden: so entstand durch Gottes Macht Eva in der That aus einer Rippe, aus dem Mittelpunkte des leiblichen Bildungslebens der Brust!¹ Daß sie sich beide ihrer Nacktheit nicht schämten, ist ganz folgerecht, sie waren noch jungfräulich und ohne

² Eva's Geburtsstätte heilte aber leider nie mehr ganz aus: denn mit dem Erlöschen des wachen Augenlichtes des inneren Sinnes im Schlafe Adams war auch die Macht und Stärke dahin. Statt der rein ideellen Lichtübungen brütete die Schlange allerlei Gezüchte in der unreinen Höhle und es kamen dann nach J. Böhme „aus diesem Neste hervor grimelige Thiere aller Art, die wollten sich sättigen von seinem Fleische. Es stiegen hervor zornige Wölfe, neidige Hunde, hoffärtige Pfauen, geile Böcke, grimelige Bären, listige Schlangen, giftige Kröten, stehende Spinnen, grobe Ochsen, dunne Esel, furchtsame Hasen, räuberische Adler, allerlei Würmer der Erde und fliegendes Geschmeiß der Luft.“ Merkwürdig traf Longins Speer grade diese Stelle in der Seite des der Schlange den Kopf zertretenden zweiten Menschen, und das ausfließende Blut und Wasser heilte die alte

wirkliche Sünde: denn die Schwäche und selbst das Gefühl einer aufsteigenden Lust der Versuchung ist noch keine Sünde, so lange der Wille widersteht, und die Scham ist erst die Folge des Bewusstseins, eines wirklichen Uebertretens der Gebote und des Gefühls seiner Unvollkommenheit vor dem prüfenden Auge des Richters, wie es denn auch nach vollbrachter Sünde heißt: „und ihre Augen wurden aufgethan und wurden gewahr, daß sie nackt waren und Adam versteckte sich vor dem Herrn und sie flochten Feigenblätter und machten sich Schürzen daraus.“

Merkwürdig verdorrte der die Sündenscham des alten Menschen bedeckende, aber vor dem Auge des zweiten neuen Menschen keine Frucht tragende Feigenbaum durch einen Fluch.

Nachdem sich Adam und Eva von der Lust und dem Scheine haben verführen lassen, folgte unmittelbar die Strafe, und nun wurden ihre Augen über das eingebrochene Glend aufgethan und sie erkannten, was gut und böse ist, aber das himmlische Es der jungfräulichen Unschuld war erloschen und sie schämten sich, daß sie thierisch geworden waren, denn „der Herr zog ihnen jetzt Röcke von Thierfellen an.“ Ihr Gewissen war aber auch so betroffen, daß sie nicht mehr Ruhe und Raht hatten; die Stimme des Herrn verfolgte sie überall und brachte die falschen Entschuldigungen der allerlei Auswege suchenden Phantasie zum Schweigen. Ist dieses Stimmenhören nicht ein inneres Hören des Sehens, des nun auf eine ganz andere Weise wach gewordenen inneren Sinnes? ist der Cherubim mit dem bloßen, hauenden Schwerte, zu bewahren den Baum des Lebens, nicht offenbar ein Gesicht, wie deren bald sehr viele in der Bibel beschrieben werden?!

§. 51.

Sehen wir in dieser Angelegenheit weiter in der geschichtlichen Urkunde, so finden wir die Gesichte und prophetischen Erscheinungen bei den Patriarchen und auch später bei den Propheten fast durchgehends als Traumgesichte; denn sie vernahmen jene Stimme der Gottheit oder der Engel meist während des Schlafes im Traume. Jenes Walten und Bilden des innern Sinnes der

Wunde des ersten Menschen erst wieder durch die Erweckung aus dem Sündenschlase und die Neutaufe eines reinen wiedergeborenen Geistes.

gefühl- und gemüthvollen gottergebenen Familienväter kam aus einer und derselben, allen Menschen eigenthümlichen, nur verschiedenartig ausgebildeten innern Phantasiewelt, die entweder aus eigenem Antrieb, oder aus frommem Gott ganz ergebenem Sinn, in dem gewöhnlichen Träumen, oder durch Krankheitsreize geweckt, wie im Zustande des Nachtwandels u. unmittelbar von selbst, oder künstlich angeregt, wie beim Magnetisiren, jene Gesichte und Anschauungen erzeugt. Allen diesen Zuständen des Traums, des Idiosomnambulismus und des magnetischen Schlafwachens liegt derselbe Grund, nämlich der gemeinsame innere Ursinn, zu Grunde, der auf dieselbe Weise überall durch die Phantasie bald deutliche, bald symbolische Bilder vor die Anschauung führt, welche Phantasiegebilde in allen diesen Zuständen allermeist als objektive Wirklichkeiten angesehen werden, weil der Schlafwache seinen Zustand vom wirklichen Wachen nicht unterscheidet.

Daß auch die Gesichte der Patriarchen und Propheten fast durchgehends Traumgesichte waren, spricht die Bibel selbst deutlich aus. Bei Moses (4. B. 12, 6) heißt es: und der Herr sprach: höret meine Worte; ist jemand unter euch ein Prophet des Herrn, dem will ich mich kund machen in einem Gesicht oder will mit ihm reden in einem Traum. — Im Traum des Gesichts, in der Nacht, wann der Schlaf auf die Leute fallet, wenn sie schlafen auf dem Bett, da öffnet er das Ohr der Leute und schrecket sie. (Hiob 33, 15.) — Und der Herr erschien Salomo des Nachts im Traum und sprach: bitte was ich dir geben soll u. (1 Kön. 3, 5.) — Gott kam zu Abimelech des Nachts und sprach u. (1. B. Mos. 20, 3.) — Gott kam zu Laban im Traum des Nachts. (1. B. Mos. 31, 24.) — So die Träume Abrahams, Isaaks und Jakobs, die Träume Josephs u. (1. B. Mos. 37, 5. 28, 10) u. s. w. — Sehr merkwürdig sind die Gesichte Jakobs über die sprenglichten und scheckichten Schafe, welche er im Wasser trinken ließ, in welches er geschälte Stäbe von Haseln und Kastanien legte, über welchen die Heerden empfingen, und dann sprenglichte Lämmer warfen. Es heißt: „wenn die Zeit des Laufs kam, hub ich meine Augen auf und sah im Traume die Böcke auf sprenglichte Schafe springen u.“ (1. B. 31, 10.) — Auch die Gesichte Moses waren zum Theil Traumgesichte, zum Theil Gesichte der Entzückung, so z. B. sein erstes Gesicht schon auf dem Berge Horeb; denn „der Engel des

Herrn erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Busch“ (2. B. Mos. 3, 2), im 4. Buch Moses (27, 18) heißt es: „und der Herr sprach zu Mose: Nimm Josua zu dir, der ein Mann ist, in dem der Geist ist, und lege deine Hände auf ihn und deine Herrlichkeit zc.“ Moses, der prophetische Seher, mit dem Glend seiner Brüder bekannt und voll des religiösen Eifers, mit einer raschen glühenden Phantasie begabt, kam bei seinem Schwäher Jethro in Midian in eine Lage, daß er als Schafhirte in der Wüste Zeit und Gelegenheit hatte, seinen Geist in religiösen Anschauungen so zu vertiefen, daß er Gottes Stimme in einem ekstatischen Hellssehen vernehmend, die Mittel und Wege überfah, um ein Hirte und Führer seines Volkes zu werden. So ist die erste Englerscheinung auf Horeb (Exod. 3) und der brennende Busch, der nicht verbrannte, sein inneres Licht. Seine Gespräche, in verhüllter Ehrfurcht seines Angesichts, mit Gott geben deutlich Kunde von dem psychologischen Kampfe der Hoffnung und Furcht, des Willens und des Ohnmachtgefühls, des Vertrauens und des Enthusiasmus, endlich der alles überwindenden Stimme Gottes zu gehorchen, die ihm nicht bloß in den Gesichtern seinen Marsch zeigte durch das Meer nach dem Lande der Verheißung, sondern auch die Wunder lehrte, die er vor dem Volke ausführen soll. Moses sah in seiner Entzückung Gottes Herrlichkeit. Gott spricht selbst zu ihm: „mein Angesicht kannst du nicht sehen, denn Niemand wird leben, der mich siehet.“ In diesen Ekstasen konnte Moses lange auf der Reise, in der Wüste und in der Absonderung auf den Bergen verweilen, und er konnte seinem Volke, als göttlicher Führer verehrt und bewundert, ihm auch leuchtend erscheinen, worüber später. Moses Gesichte erstreckten sich nicht bloß auf die Zukunft, sondern auch auf seine Umgebungen, und er gab von dem Berge aus nicht bloß die Gebote Gottes, sondern er sah auch die dem goldnen Kalbe unten dargebrachten Götzenopfer; er sah, daß er nur durch eine lange Isolirung das Volk Israel sowohl in der Wüste, als von der Gemeinschaft der umgebenden Heiden, endlich in Kanaan durch eine scharfe Gesetzgebung von dem Rückfall und der Verführung vor dem Götzendienste schützen und zu einem reinen Gottesdienste vorbereiten konnte. Nach diesen Gesichtspunkten übergehe ich die speziellen Gesichte Moses, seine Gabe, das Licht der Weissagung auf andere zu übertragen, als

ein magnetisches Inrapportsetzen; ich übergehe die Arten zu opfern, die Weihen und Segnungen mit Wasser, Del und Blut und mit Händeauflegen; ich übergehe seine merkwürdigen scharfen Verbote der Theilnahme an Zauberei, an falsche Wahrsager, Beschwörer und Todtenfrager! Der rechte magnetische Rapport hält sich an die wahre Reinheit, und aus einer unreinen Pfüge steigen Irrlichter, aber kein klares Hellsehen auf.

§. 52.

Die Traum- und prophetischen Gesichte waren auch nachher zur Zeit der Richter und Könige gleichbedeutend; so heißt es (1. Samuel 28, 6) „da aber Saul der Philister Heer sah, verzagete sein Herz, und er rathfragete den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht weder durch den Traum, noch durchs Licht, noch durch Propheten. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt dir ein Zeichen oder Wunder, so ic.“ (5. B. Mos. 13, 1.) Vor Zeiten in Israel, wenn man ging, Gott zu fragen, sprach man: „kommt laßt uns gehen zu dem Seher, denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vor Zeiten Seher.“ (1. Samuel 9, 9.)

Auch anderwärts findet man vielseitig die Beweise von den Gesichten, z. B. Samuels, der schon als Knabe ekstatisches Hellsehen hatte, Davids u. a.; wobei besonders der Umstand bei dem melancholischen Saul merkwürdig ist, daß sein wankelhafte Gemüth durch Musik so leicht umgestimmt werden konnte, „wenn der Geist Gottes über ihn kam (1. Sam. 16), daß der böse Geist, der ihn plagte, wich, und ein guter in ihm Platz nahm.“ Saul war ein Zeichen- und Wundersucher, da er bald den Samuel um seine verlorenen Esel fragte, bald die Here zu Endor, bald sogar den täuschenden Traum; er hatte nicht den rechten innern Frieden, in die gehörige Geistesstimmung zu kommen, ein wahrer Prophet zu seyn, und die Here konnte ihm sagen, „was willst du mich fragen, da der Herr von dir gewichen ist und auch das Reich von dir weichen wird?“

Vor vielen anderen uns hier zu weitführenden Geschichten sind die sonderbaren Erweckungsarten der Propheten Elias und Elisa an den zwei Knaben nicht mit Stillschweigen zu übergehen, wo der erstere den todten Knaben auf sein Bett legte, und sich

dreimal über dem Kinde maß, und so mit Anrufung des Herrn es wieder lebendig machte (1. Kön. 17, 17), — letzterer aber den todtten Knaben der Sunamitin zuerst durch seinen Diener Gehast mittelst seines Stabes erwecken wollte, und als dies nicht ging, „legte er sich selbst auf das Kind, und legte seinen Mund auf des Kindes Mund, und seine Augen auf seine Augen, und seine Hände auf seine Hände, und breitete sich also über ihn, daß des Kindes Leib warm war, welches er nochmal wiederholte, wonach der Knabe seine Augen aufthat“. (2. Kön. 4, 18.) Dies war eine magnetische Verfahrungsart, die an der Kraft des Erfolges ihresgleichen nicht haben mag, aber an der Aehnlichkeit der Behandlung von Hellschern (zwar nicht bei Todten) nachgeahmt wurde. Elisa konnte auch mit äußern Mitteln, wie die Schlafwachen, zum Hellschere gebracht werden, nämlich „durch das Saizenspiel des Spielmannes kam die Hand des Herrn über ihn und er weissagete dem König Israels den Sieg“. (2. Kön. 3, 15.)

Daß aber nicht nur heilige Seher Gesichte hatten und die Gabe Wunder zu thun, beweiset die Geschichte Bileams (4. B. Mos. 22). Balak, König der Moabiter, wollte sich aus Furcht vor den Israeliten mit den Midianitern verbinden. Da aber beide Verbündete keine Lust hatten auf offenem Felde sich mit jenen zu schlagen, so wollten sie zur Zauberei ihre Zuflucht nehmen, und da sie selbst keinen Wahrsager hatten, so schickten sie zu dem entfernten Bileam am Wasser zu Bethor, der wegen seiner Sehe- und Baunkraft berühmt war; denn sämmtliche Völker des Orients und namentlich jener Gegenden Westasiens hatten den Glauben der Sehe- und Zauberkräfte in sehr hohem Grade. Die Abgeordneten kamen mit dem Lohn des Wahrsagens in ihren Händen zu Bileam, der sich also sein Wahrsagen bezahlen ließ, und forderten von ihm, dem fremden Volke zu fluchen. Bileam hieß sie übernachten, und des Morgens stand Bileam auf und verkündete den Abgesandten: daß Gott ihm weder den Fluch noch das Mitziehen in ihr Land gestatte, denn jenes Volk sey von Gott gesegnet. Balak sandte hierauf, in der Meinung, daß er nicht Geschenke genug angeboten habe, größere und herrlichere Fürsten, daß sie Bileam vermöchten, mit ihnen zu ziehen und dem Volke zu fluchen. Bileam, ein Gemisch von Gottesglauben und Wankelmuth, von Wahrheitsliebe und Geldgier, von ächter Wahrsagung und Zauberkraften, sprach

zu den Dienern Balaks: „Ich kann Gottes Wort nicht ändern, wenn mir Balak sein Haus voll Silbers und Goldes gäbe.“ Und doch stand er, nachdem er in der Nacht mit dem Herrn geredet hatte, des Morgens auf, und sattelte seine Eselin, um mit den Fürsten der Moabiter zu ziehen, und auch später ertheilte er den Feinden Israels den Rath, wie sie dieses Volk zum Götzendienst verleiten könnten. Und nun folgt die Geschichte des vollkommen sonnambulanten Bileams. Der zu inneren Gesichten geneigte Bileam gerieth mit sich selbst in Zwiespalt, da er Gott und dem Mamon dienen wollte; das Gewissen folterte ihn: „der Zorn Gottes ergrimmete, daß er hinzog, und der Engel des Herrn trat in den Weg, daß er ihm widerstände.“ Er verwechselte jetzt seine subjective Anschauung mit dem objectiven Engel und überträgt sie sogar auf seine Eselin, die nun auch den Engel mit dem bloßen Schwert in dem Wege stehen sah und mit seinem Reiter ein zurechtweisendes Zwiegespräch anfang. Der Esel that ganz nach der Esel Art, er ging nämlich lieber auf dem Felde als auf dem schlechten Wege in den Weinbergen, und drängete sich, darin zu gehen gezwungen, „an die Wand und klemmete Bileam den Fuß, worauf er ihn schlug, und als die Eselin sogar niederfiel auf dem ganz engen Orte, da kein Weg war zu weichen, weder zur Linken noch zur Rechten, da ergrimmete der Zorn Bileams und er schlug sie mit dem Stabe zum drittenmal.“ Endlich stellt ihn die Eselin zu Rede mit Vorwürfen über seine unbillige Behandlung, und er kommt so weit wieder zu sich selbst, daß er den Engel statt des Esels selbst sieht, aber das Gewissen folterte ihn, er bekannte seine Sünde, und erbot sich wieder umzukehren; doch der Engel erlaubte das Mitziehen mit der Bedingung, daß er ja nichts anders rede, als was ihm der Herr wirklich in der Anschauung sagen würde, was er dann auch gegen alle Lockungen und Versuche Balaks gehalten hat, so daß er nicht mehr wie sonst nach den Zauberern ging, sondern stracks sein Angesicht nach der Wüste richtete und ganz nach seinen Eingebungen statt des geforderten Fluches das Volk Israel segnete, seine Ausbreitung vorher sagte und nachher sogar von dem Stern Jakobs (4. Mos. 24) voraussagte.

Dieser unächte Prophet hatte keine wahrhaft göttlichen Inspirationen, sondern er war und that wie unsere magnetischen Schlassseher. Denn er ging 1) immer in die Stille bei Seite,

wenn er weissagen wollte, um sich so ohne äußere Störung und Zerstreuung in seinem Innern zu sammeln, was ächte Propheten nicht thun. 2) War bei geschlossenen äußern Sinnen das innere Auge des Hellsehens geöffnet, „es saget der Hörer göttlicher Rede, dem die Augen geöffnet werden, wenn er niederkniet;“ denn offenbar war der Engel mit dem Schwerte eine Vision, und der sprechende Esel war ihm gar nichts Wunderbares, was bei dem gewöhnlichen wachen Zustande gewiß nicht der Fall seyn konnte. Nach dem arabischen Ausdrucke heißt Bileam der Mann mit dem geschlossenen Auge, was auch Tholuc veranlaßt, die Geschichte Bileams mit der magnetischen Ekstase zu vergleichen.¹ 3) Wusste Bileam so wenig seine subjectiven Gesichte von der objectiven Realität zu unterscheiden, daß ihm der sprechende Esel gar nicht auffiel, und er, als er etwas mehr zu sich selbst gekommen, den Engel vor dem Esel stehen sah, sich vor diesem neigte und bückte mit seinem Angesicht. 4) Bediente er sich gewisser Mittel, sich in Ekstase zu versetzen, was wahre Propheten auch nicht thun: denn er sonderte sich ab, und mußte wohl auch auf den Einfluß der Orte geachtet haben, da er mehrmals wiederholt anders wohin geführt wurde, um vielleicht ein anderes, dem Balak gefälliges Gesicht zu bekommen; ja er muß wohl auch Zaubermittel gebraucht haben, denn es heißt (24, 1): „da nun Bileam sah, daß es dem Herrn gefiel, daß er Israel segnete, ging er nicht hin, wie vormals, nach den Zaubern, sondern richtete sein Angesicht stracks nach der Wüste, wo die Stämme Israels lagen.“ 5) Endlich waren Bileams Ekstasen unstät und ungewiß, wie die magnetischen, die Bilder und Ausdrücke in derselben oft symbolisch und unverständlich, wie es z. B. heißt: „Gott hat sich niedergelegt, wie ein Löwe, und wie ein junger Löwe u.“ Der falsche Prophet zog dann wieder nach seiner Heimath und erscheint erst später noch einmal im Lager der Midianiter, wo er mit diesen endlich von den durch Moses gegen sie geschickten israelitischen Streibern mit dem Schwert erwürgt wurde.

§. 53.

Im neuen Testamente sind gleichfalls viele ähnliche Traum-

¹ Vermischte Schriften größtentheils apologetischen Inhalts. Erster Theil 1839.

gesichte aufgezeichnet, so wurde z. B. dem Joseph im Traum durch den Engel ge deutet, daß Maria durch den heil. Geist schwanger sey, daß sie den Welttheiland gebären werde, daß er mit dem Kinde Jesus nach Aegypten fliehen solle, dem Herodes zu entgehen, daß er nachher wieder nach Nazareth kehren solle u. s. w. So wurde den drei Weisen im Traum befohlen, daß sie nicht von Bethlehem zu Herodes, sondern durch einen andern Weg in ihr Land ziehen sollten. Auch den Aposteln erschienen ihre Gesichte öfters des Nachts im Traum, z. B. daß Paulus nach Macedonien kommen solle, daß er sich nicht fürchten solle, sondern reden und nicht schweigen u. s. w. (Apostelgesch. 18, 9. 23, 11. 27, 23 u.)

Was von den Wundern Christi und seinen Jüngern insbesondere die Bibel enthält, so mögen sie in mancher Hinsicht mit den magnetischen Wirkungen Aehnlichkeit haben; aber wir sind weit entfernt, dieselben mit diesen zu identificiren; denn augenblickliche Heilungen von Lahmen, Blinden, Sichtsbrüchigen u. s. w. durch das Auflegen einer Hand, oder das Aussprechen eines Wortes, so wie das Erwecken eines todten Lazarus u. s. w., ist noch immer nicht das Thun des Magnetismus. Indem ich eine ausführlichere Aufzählung der Erscheinungen und Heilwirkungen des neuen Testaments, so wie eine nähere Vergleichung derselben mit den Erscheinungen des Magnetismus hier übergehe, und lieber auf die weitläufigere Anzeige derselben, auf meine Geschichte des Magnetismus verweise, werde ich in dem folgenden Abschnitt noch mit einem kritischen Blicke auf diesen Gegenstand zurückkommen.

§. 54.

Sehen wir uns in der Geschichte der Orakel bei den Aegyptern, Griechen und Römern um, so finden wir darin sowohl die Erscheinungen, als auch die Behandlungsart, welche denen des thierischen Magnetismus fast durchgehends vollkommen ähnlich sind. Da dieser Gegenstand in neuerer Zeit schon mehrfach mit großem Fleiße bearbeitet ist, so muß ich mich begnügen, nur die Resultate, und von ältern Schriftstellern etwa nur ein paar Stellen hier zum Beweise auszuheben, und verweise für das Ganze vorzüglich auf

die Schriften Wolfs,¹ Kinderlings,² auf die genannten Schriften über Magnetismus und auf meine Geschichte der Magie oder des thierischen Magnetismus.

Die Orakel waren nämlich Kranke, welche größtentheils in gemeinschaftlichen Anstalten, Tempeln, aufgenommen und von irgend einer Gottheit geweihten Priestern behandelt wurden. Die Kranken pflegten in den Tempeln einzuschlafen, und im Schlaf ihre eigene Krankheit und die Mittel zur Genesung, sowohl für sich als auch für andere vorauszusagen, so wie sie auch allerhand andere an sie gerichtete Fragen beantworteten. Die Schlafenden waren in eignen Zimmern, und in der feierlichsten Stille ihren Anschauungen und Göttergesprächen überlassen, wobei die Priester beim Erwachen derselben ihnen die vorgeschriebene Heilart als von Gott erteilte Bestimmungen ansagten, denn die Kranken hatten keine Rückerinnerung über das im Schlafe Vorgefallene, auch legten die Priester die Gesichte aus, indem die Schlafenden auch damals oft bloß symbolische Bilder sahen, und sich auch gern bildlicher und zweideutiger Ausdrücke bedienten. Oft redeten sie in Versen, und zuweilen auch in andern als ihren gewöhnlichen Sprachen, gerade wie wir dies bei unsern Schlafwachen beobachten. So spricht Pausanias (Boeotic. c. 23) von dem Orakel zu Theben, daß es einen Fremden nicht griechisch, sondern in einer barbarischen Sprache angerebet habe; dasselbe sagt auch Herodot. (Uran. c. 135.)

Jedoch gab es aber auch damals Kranke in den Tempeln, welche nicht schliefen und Rath von andern empfangend doch genesen; es gab andere, welche trotz aller angewandten Mühe sich gar nicht besserten, in welchem Falle sie als von der Gottheit verworfen dann ausgeschlossen wurden. In Aegypten sowohl, als in Griechenland und Rom, bediente man sich in der ersten Zeit dieser Weissagungsgabe lediglich in Krankheiten, erst später wurden die Orakel auch in andern, besonders in politischen Angelegenheiten befragt, woher dann der ausgedehnte Ruf der Orakel und Orakelsprüche.

¹ Vermischte Schriften und Aufsätze. Halle. Der Tempelschlaf zc. 1802, und dessen Beitrag zur Geschichte des magnetischen Somnambulismus aus dem Alterthum. Berliner Monatschrift, September 1787.

² Der Somnambulismus unsrerer Zeit mit dem Tempelschlaf verglichen. Dresden 1788.

Diese unsern magnetischen Zuständen völlig ähnlichen Erscheinungen findet man deutlich fast bei allen alten Geschichtschreibern, Philosophen, Dichtern und Rednern beschrieben, wie bei Herodot,¹ Strabo,² Plutarch,³ Pausanias,⁴ Suetonius,⁵ Cicero,⁶ Plinius,⁷ Virgil,⁸ Ovid⁹ u. c., von denen hier zum nähern Beweis einige Stellen ausgehoben werden.

§. 55.

Außer dem alten prachtvollen Tempel des Belus zu Babylon, wo nach Herodot alle Nacht ein dem Gott geweihtes Weib auf einem himmlischen Bette schlief, und einem andern Orakel, am kaspischen Meere nach Strabo, findet man in Asien keine solche Tempelanstalten, wie in dem alten Aegypten, wo eine große Menge verschiedenen Gottheiten geweiht war, von denen die der Isis, des Osiris, des Serapis und Apis die vorzüglichsten waren. Eine Universalarznei nannte man noch zu Galens Zeit Isis, und Horus, den sie auch Apollo nannten, hat nach Herodot (lib. II., c. 144) die Heilkunst und das Wahrsagen von seiner Mutter Isis erlernt. Die berühmtesten Tempel waren die der Isis zu Memphis und Busiris, und die Tempel des Serapis zu Canopus, Alexandrien und Theben. In diesen Tempeln wurden die Kranken niedergelegt, um im Schlafe und Traume Erscheinungen von der Gottheit und die Angabe der Heilmittel zu bekommen. (Plutarch.) „Die Kranken wurden in die Tempel geführt, wo sie durch Berührung der Priester in eine Art von Schlassucht versetzt, und somit von ihren Krankheiten geheilt wurden.“ (Wolf.) In dem Tempel zu Canopus waren eine Menge Weihetafeln über solche Wunderkuren aufgehängt. (Strabo.) Zu Alexandrien war der Tempelschlaf sehr fleißig gepflegt, und die Kranken ganz vorzüglich von ihren Uebeln befreit. „Da geschehen viele medicinische Wunder, sagt Strabo,

¹ Historiar. lib. 11. C. 144 etc.

² Geograph. lib. XVII. LXVII.

³ De Iside et Osir. de Oracul. Asiat. etc.

⁴ Graeciae descriptio. Boeotic.

⁵ De vita imperatorum.

⁶ De divinatione et de natura Deorum.

⁷ Historia naturalis Lib. 28.

⁸ Aeneid. Lib. VII., v. 89.

⁹ Metamorph. Lib. XV., v. 650.

an welche die berühmtesten Männer glauben und für sich und andere den Tempelschlaf pflegen.“ Bekannt ist ferner die Geschichte des Kaisers Vespasian, welcher auf Anrathen des Gottes im Tempel einen Blinden mit Speichel benetzen, und einen Lahmen mit dem Fuße berühren sollte, welches er nach einigem Anstand endlich gethan und beide geheilt hat. (Sueton in Vespasian, und Tacitus hist. L. 4, c. 8.) Zu Canopus ertheilte Serapis, nach Strabo, auch Abwesenden Rath.

Die Priester bereiteten die Kranken längere Zeit geistig und leiblich vor, ehe sie in das Innere der Tempel eingelassen wurden; Fremde, Gesunde oder Ungeweihte wurden gar nicht eingelassen. Stillschweigen war ein Hauptgesetz in den Tempeln der wahr-sagenden Gottheiten; schon in den Vorhallen waren die Bildnisse des Schweigens — ein auf die Lippen gelegter Finger — aufgestellt. In den Tempeln selbst wurden die Kranken geräuchert, gesalbt, gebadet und vorzüglich gestrichen und gerieben, wozu sie in späterer Zeit eigene Instrumente (Kystra) erfanden. Zum Schläfe selbst und zur Weissagung waren, nach Plutarch, auch damals schon jüngere Menschen, besonders Knaben, geeigneter, daher diese zuweilen für göttlich gehalten wurden. (In England pflegt man jetzt vorzüglich Knaben zu wählen, um sie in Somnambulismus zu versetzen und sich damit zu unterhalten.)

Daß auch die Behandlungsart der Priester unserer magnetischen ähnlich gewesen sey, scheinen mehrere aufgefundenene mystische Figuren zu beweisen, wo z. B. auf dem Kopf und Magen aufgelegte Hände solche magnetische Handlungen verrathen; dann die bronzenen, dem Serapis und der Isis geweihten Hände auf Bovivertafeln bei Montfaucon,¹ von denen die drei ersten Finger ausgestreckt und gegen den Kranken gerichtet sind; dann die räthselhaften Hände bei Apulejus;² ähnliche Darstellungen auf Talismanen und Mumien bei Montfaucon und Denon,³ wo stehende Figuren bald die Füße und den Kopf, bald die Seiten und die Schenkel bei Liegenden berühren. Auf der dritten Tafel bei Montfaucon liegt ein Kranker auf dem Bette mit offenen Augen und bloßem Gesicht; die Person in der Hundsmaske hält die Hände

¹ Antiquité expliquée T. II., p. 330, 242. Tab. 37 supplement.

² Metamorph. L. 11.

³ Voyage d’Égypte T. III., p. 179.

auf die beiden Seiten des Kranken und heftet die Augen auf ihn; der Hund bedeutet den Weisen oder Propheten. Die thebanischen Gräber, illustriert von Roselin, stellen ganz magnetische Operationen dar.

§. 56.

In Griechenland war das Wahrsagen, durch weiffagende Träume, theils bei einzelnen Familien schon in der frühesten Zeit, theils später in den Tempeln mit religiösen Geheimnissen umschleiert, gleichfalls noch viel häufiger und auffallender als selbst in Aegypten, von woher die Griechen ihre gottesdienstlichen Verrichtungen nach Herodots Zeugniß (Lib. II., cap. 50) erlernt haben sollen. Auch hier war eine Menge verschiedenen Gottheiten geweihter Tempel, von denen die Orakel des Askulap zu Epidaurus und Pergamus, und jene des Apollo zu Delphi, das Orakel des Amphiaras zu Dropus, des Trophonius u. s. w. die berühmtesten waren. Nach Herodot war das älteste Orakel zu Dodona, und schon Homer besingt es als eine ganz eingerichtete Anstalt. (Iliade 16, 233.) Auch hier war der Tempelschlaf (*εγκοιμησις*) und das Wahrsagen (*μαντιχη*) eine ganz gewöhnliche Erscheinung, und in den Tempeln waren ordentliche Schlafhäuser eingerichtet, wo die Kranken die Aussprüche der Götter in ihrem Traume erhielten und von den Priestern dazu auf eine zweckmäßige Weise vorbereitet wurden. Allein die Priester zeigten gewöhnlich die Tage an, an welchen man das Orakel fragen durfte, wie unsere Schlafwachen nicht immer hell sind und gewöhnlich vorausfagen, wenn sie wieder hell seyn werden.

So war zu Epidaurus, um nur das Wichtigste für unsern Zweck auszuheben, der berühmteste Tempel des Askulaps, von wo aus sich der Tempeldienst, nach Pausanias, über einen großen Theil der alten Welt verbreitete, wohin ganze Schaaren von Kranken wallfahrteten, um durch göttliche Träume erleuchtet zu werden und ihre zerrüttete Gesundheit wieder zu erlangen. Der Tempel war in einer sehr anmuthigen Gegend, auf einer Anhöhe, von Lustgängen und heiligen Hainen umgeben; in dessen Vorhallen waren die Sinnbilder des Glücks, des Traums und des Schlafes aufgehängt; hinter dem Tempel stand das Schlafhaus für die Kranken und nahe dabei ein marmornes Bad. In das Innere

des Tempels wurde Niemand gelassen, und Diejenigen, die sich demselben nähern wollten, mußten erst in einem nahegelegenen Tempel vorbereitet seyn. (Pausanias.) Die Kranken mußten zuerst fasten und alles zu erfüllen geloben, was ihnen anbefohlen wurde; dabei zeigten die Priester den Kranken in den Vorhallen die göttlichen Bilder und Weistafeln, um ihre Aufmerksamkeit zu spannen; heilige Gebete wurden verrichtet und Lieder abgesungen, dann wurde geopfert, meistens ein Widder. Das Baden war gleichsam die Vorkur und eine unerläßliche Bedingung; auch das Wassertrinken durfte nicht vernachlässigt werden, so „daß durch den Wunderbrunnen zu Pergamus selbst der Stumme wieder seine Sprache erhielt, wie diejenigen, welche die heiligen Wasser trinken, auch zu weissagen pflegen.“¹

Diese Bäder waren mit Reibungen und verschiedenen Manipulationen verbunden; dann wurden die Kranken mit sehr zusammengesetzten Rauchmitteln geräuchert und hernach in das Schlafhaus gebracht, wo sie entweder auf einem Widderfell oder in einem Bette schliefen, welches nach Pausanias meist des Nachts, und nach vorher ausgelöschten Lichtern in der feierlichsten Stille und Dunkelheit geschah (weil Geräusch und Lichtreiz sie wie unsere Somnambulen störten). Nun träumten sie und weissagten für sich und andere meistens in Reimen; so hörte Aristides „in einer dichterischen Mundart ganze Lebensregeln hersagen.“ Ihre Visionen im Traum waren meist das Bild einer Gottheit, die sich mit den Kranken unterhielt und ihnen die Zukunft enthüllte; allein nicht alle schliefen, und von denen die schliefen träumten und weissagten nicht alle.² Die Arzneien und andere Dinge erschienen ihnen entweder in ihrer wahren Gestalt oder in allegorischen Bildern, welche erst von den Priestern ausgelegt wurden. In vielen Tempeln waren sogar eigene Ausleger, nach Herodot und Pausanias, angestellt. Meist verordneten sie ganz einfache Mittel mit einer zweckmäßigen Diät, zuweilen aber auch die stärksten heroischen Kuren, wie starke Aderlasse und kalte Bäder. (Aristides.)

Die Kur dauerte meistens eine längere Zeit, und der Tempelschlaf mußte oft wiederholt werden; oft half es auch gar nicht,

¹ Aristides, oratio in Puteum Aesculapii.

² Philostrat. de Vita Apollonii. Lib. 1.

wie es unter andern Arnobius¹ bestätigt, „daß Schwindsüchtige gar keine Mittel fanden, wenn sie auch zu allen Tempeln der Götter umherreisten.“

Mit der Wiedergenesung der Kranken wurden der Gottheit Opfer und Geschenke gebracht, und die Beschreibung der Krankheit, sammt den dabei angewandten Heilmitteln auf Tafeln und Säulen aufgezeichnet, in dem Tempel hinterlassen.

Bei dem Orakel des Apollo zu Delphi war das Merkwürdige, daß die Pythia auf einem Dreifuße sitzend, durch unterirdische Dämpfe angeregt, weissagte, welche aus einer Höhle aufstiegen (terrae vis Pythiam Delphis incitabat naturae sibyllam. Cicero), wobei sie oft in Wuth gerieth und mit zerrauften Haaren und schäumendem Munde Worte des Wahns austieß. Höchst merkwürdig ist: daß man die Pythia auch die Wahrsagerin aus dem Unterleib nannte (ventriloqua vates, *ἐγγαστριμαντις*, *ἐγγαστρομυθος*). Die Pythia selbst bekam man nicht zu sehen, und der Fragende mußte in einem nahen Gemach auf die Antwort warten, welche hier meistens in Reimen erfolgte; dabei wurden nur junge Mädchen aus der niedern Volksclasse zum Dienste des Wahrsagens bestimmt. (Plutarch.) Die Antworten selbst erstreckten sich auf die verschiedenartigsten Fragen von Leuten auch aus den entferntesten Gegenden der Welt.

Von den übrigen Orakeln gilt mehr oder weniger dasselbe, was hier von jenen des Aeskulap und des Apollo gesagt ist; mehrere derselben, vorzüglich in Böötien, hatten ihre Wohnungen in unterirdischen Höhlen, und wurden so von den Erddämpfen ohne Kunst (Idiosomnambulismus) zum Weissagen geschickt gemacht. Außer der castalischen Höhle der Pythia gab es mehrere Schlaf erzeugende Wasser. Das Orakel erregende Wasser verkürzte, nach Plinius (lib. II., c. 103) in Apollo's Grotte zu Kolophon, das Leben. Seneca (quaest. nat. lib. 3., c. 20) nennt die Ekstase oder den tiefen Schlaf erzeugende Eigenschaft des Flusses Lyncestius und anderer Seen, *aquas sulphureae vis*, und jene Quelle zu Dobona, wo die Priesterin Orakel erteilte, die zu Mittag versiegte und gegen Mitternacht wieder kam, löschte brennende Fackeln aus, was also kohlenfaures Gas war. Die trophonische Höhle wirkte auf

¹ Contra gentes.

die Orakel-Fragenden betäubend und so herabstimmend, daß die Herauskommenen sehr niedergeschlagen ausfahen, daher das Sprüchwort über ein finsternes Gesicht: »in antro Throphonii vaticinatus est.«

§. 57.

Außer den vielen idiosomnambulen Erscheinungen bei einzelnen Personen sehen wir auch bei den Römern den Traumschlaf (*incubatio*)¹ auf griechisch-ägyptische Weise in den Tempeln pflegen; denn sie hatten einen Tempel des Aeskulaps auf der Tiberinsel, einen Tempel des Serapis und einen Tempel der Isis auf dem Marsfelde. Außerdem verehrten sie auch noch andere medicinische Gottheiten, nach Livius auch den Hercules und Mercur; der Minerva legten sie den eigenen Namen der Wahrsagerin bei (*latidica, medica*). Bobalirius wurde schon sehr früh in Daunien verehrt; von ihm heißt es: „sie wuschen sich in des Althänus Fluthen, und hören auf Fellen schlafend die wahren Orakel des Götterarztes.“ Auch Kalchas, dem Seher in der Ilias, soll in Daunien ein Heiligthum geweiht gewesen seyn, wo er Träumenden antwortete, und die Fragenden auf den Fellen eines geopfertem Widbers prophetische Eingebungen bekamen. (Wolf.) Die Latiner erforschten auf gleiche Weise die Antworten des Faunusorakels. —

„Wenn Gaben der Priester — — —
 „Weihete, und in der Stille der Nacht auf geopfelter Schafe
 „Ausgebreiteten Fellen sich streckt', und pflegte des Schlummers;
 „Sah er schweben umher viel seltsame Wundererscheinung,
 „Und er vernahm vielfaches Getö'n und hielt mit den Göttern
 „Hehres Gespräch, und rebete zum Acheron tief im Avernus.“²

Von dem Tempel des Serapis sagt Strabo (lib. 17), daß die vornehmsten Leute für sich und für andere den Tempelschlaf pflegten, »habet serapidis templum religiose cultum, ut vel etiam nobilissimi viri ei credant et pro se et pro aliis insomnia captent.« Ebenso spricht er weitläufiger von den Curen in dem Tempel zu Epidaurus (lib. 8).

¹ »incubare dicuntur proprie hi, qui dormiunt ad accipienda responsa, unde ille incubat Jovi, i. e. dormit in capitolio, ut responsa possit accipere.« *Servius supra Virgilium.*

² Virgil. Aeneid. VII, 81. (Wolf.)

Anderes dahin gehöriges bei Plutarch, Plautus, Cicero u. Mehreres über die Orakel und das Wahrsagen haben Aristoteles und Plato, ersterer in *historiis animalium* c. 20, in dem Buche *de beneficiis, de carminibus et incantationibus* lib. 24, c. 8. Ueber den Traum schrieb er eine eigene Abhandlung. Plato nennt die Wahrsagekunst die wahre Wissenschaft in der Zo, er spricht ferner darüber im *Phädrus, Timäus, res publica* etc. Es heißt im *Phädrus*: „Was ein trefflicher Mann im göttlichen Wahnsinne hervorbringt, ist besser als nüchterne menschliche Besonnenheit, nämlich das dargestellte Göttliche, davon die Seele als an einem hellglänzenden Nachbilde dasjenige wieder erkennt, was sie in der Stunde der Begeisterung schaute, Gott nachwandelnd, und welches schauend sie nothwendig mit Lust und Liebe erfüllt wird.“

§. 58.

Mit den Orakeln gleichbedeutend ist auch die Geschichte der Sibyllen bei den Römern für uns von der größten Wichtigkeit, welche gleichfalls sowohl in Krankheiten, als auch in allgemeinen Angelegenheiten des Staats um Rath gefragt wurden. (Siehe ausführl. meine *Gesch. d. M.* S. 549 u. f.)

Man verstand unter Sibyllen weissagende Frauen, die durch ihren Wahrsagergeist künftige Dinge verkündeten (*Sibylla est Puella, cujus pectus numen recipit. Petrus de Sibyllis libri tres*), von denen besonders die persische (aus Persien gekommene) Sameta, die libysche und die von Cumä die berühmteste von allen, die erythräische, die samische u. a. einen außerordentlichen Ruf hatten und sich meist in Höhlen aufhielten, wo sie weissagten und ihre Namen auf andere übertrugen, welche nach ihnen an ihrer Stelle Platz nahmen; indem so eine Sibylle oft mehrere hundert Jahre alt gehalten wurde. Von ihnen sind die sibyllinischen Bücher merkwürdig, welche die wichtigsten Prophezeiungen enthalten haben sollen, und von eigenen Wächtern im Capitolium zu Rom sorgfältig bewacht, und in Krankheiten und andern Angelegenheiten befragt wurden.

Daß die Sibyllen in einem Zustand des natürlichen Schlafwachsens waren, welches zum Theil auch hier die Erddämpfe in den Höhlen verursachten, zum Theil selbst Folge krampfhafter Nervenverstimnungen und hysterischer Anfälle war, beweisen die

von ihnen aufgezeichneten Nachrichten genugsam; ich will hier nur Einiges anführen.

Wenn die Cumäische Sibylle mündlich Antworten gab, so war sie in der heftigsten Bewegung, gerade wie eine hysterische Kranke. Virgil beschreibt diesen Zustand meisterhaft (Aeneid. Lib. 6^m v. 45).

»Cui talia fanti

»Ante fores, subito non vultus, non color unus,
 »Non comptae mansere comae, sed pectus anhelum
 »Et rabie fera corda tument —
 »At Phoebi nondum patiens, immanis in antro
 »Bachatur vates, magnum si pectore possit
 »Excussisse Deum — — «

Hier sind die auch bei unsern Somnambulen häufig vorkommenden furchtbaren Krämpfe meisterhaft beschrieben. Ihren somnambulen Zustand beschreibt die Sibylle selbst, ganz dem magnetischen ähnlich, am allerdeutlichsten: ¹

„Ich bin ganz gestreckt und mein Leib ist betäubt, die ich nicht weiß, was ich sage, allein Gott befiehlt mir zu sprechen; warum muß ich diesen Gesang jedem verkünden? und wenn mein Geist nach der göttlichen Hymne ausgeruht, so befiehlt mir Gott von neuem zu weissagen u.“

Diese Sibylle hat nach Plutarch auch (in libro, cur Pythia non amplius reddat oracula) den Feuerausbruch des Vesuvs verkündet, welcher Pompeji und Herculanium verschüttete.

Justin (admonitorium ad Graecos) beschreibt den schlafwachen Zustand der Sibyllen ganz dem magnetischen ähnlich: »res multas et magnas recte et vere dicunt nihil eorum, quae dicunt intelligentes. Sibyllae enim haud quaquam, sicuti Poetis etiam postquam poëmata scripsere, facultas fuit, corrigendi, atque expoliendi responsa sua, sed in ipso afflatus tempore sortes illa suas explebat, et evanescente instinctu ipso simul quoque dictorum memoria evanuit.“

Daß die Sibyllen wie unsere Schlafwachen bald mit klaren Worten, bald in Schrift, bald in bloßen Zeichen und Deutungen

¹ Blondel, Traité de la Créances des Pères à l'occasion de l'esprit attribué aux Sibylles 1652. p. 25, 64 etc.

sprachen, bezeugt Servius (ad Maronis verba) mit klaren Worten:

»tribus modis futura praedicit, aut voce aut scriptura aut signis. — horrendas canit ambages antroque remugit obscuris vera involvens.«

§. 59.

Man findet auch deutliche Spuren von einer dem Magnetismus ähnlichen Behandlungsart, wie das Berühren und Streichen mit den Händen u. a., wodurch man anzunehmen berechtigt wird, daß außer dem natürlichen, von selbst entstandenen Somnambulismus, auch ein künstliches Schlafwachen, besonders bei dem Tempelschlaf, wohl bekannt war und absichtlich bezweckt worden seyn muß, so wie man in verschiedenen Ländern, sogar bei den Wilden, solche Behandlungsarten, und im Volke hin und wieder auch jetzt noch sehr häufig antrifft. So heißt es bei Seneca (epist. 66): »quidem ego feliciorem putem Mucium, qui sic tractavit ignem, quasi illam manum tractatori praestitisset.«

Bei Martial (III. Epigr. 82).

»Percurrit agili corpus arte tractatrix,
Manumque doctam spargit omnibus membris.«

Bei Plautus (in Amphitruo), „quid si ego illam tractim tangam ut dormiat.“

In den Sentenzen des Solon, wie sie Stobäus gesammelt hat, nach der Ausgabe der griechischen Gnomiker von Brunck (Straßburg, 1784) des Solons V. Fragment, Vers 59 — 62 liest man:

Πολλάκι δ' ἐξ ὀλίγης ὀδύνης μέγα γίνεσθαι ἄλγος,
Κοῦν ἂν τις λύσαι ἤπια φάρμακα δέξῃ
Τὸν δὲ κακὰς νόσοισι κινώμενον ἀργαλέαις τε
Ἀψάμενος χειρὸν ἀλφα τίθησ' ἕριψι.

Großes Leiden ist oft von geringem Schmerze gekommen,
Und es wurden umsonst lindernde Mittel gereicht;
Doch wer bitter gequält von böser, beschwerlicher Krankheit,
Mit den Händen berührt, siehet er plötzlich gesund.

Schon Brunck deutet in seinen Anmerkungen das zweite Distichon auf den Lebensmagnetismus, indem er sagt: „In hoc disticho forte quis deprehendet naturae illud arcanum, quod nunc

in artem medendi transferri incipit, quodque vocant *le magnetisme animal*.“

Ähnliches, zum Theil in Hinsicht der magnetischen Behandlungsart als in Hinsicht der Erscheinungen, beweisen die mancherlei Inschriften, welche von verschiedenen Schriftstellern gesammelt und aufbewahrt sind.

Jene auf den sogenannten Maffai'schen Tafeln bei Gruter finden sich in den hieher Bezug habenden Werken von Wolf (a. a. D. S. 423), Sprengel (Geschichte der Arzneikunde) und Ennemoser (a. a. D. S. 575), und enthalten Verordnungen der Orakel, wie zwei Blinde durch Bestreichen der Augen mit den Händen ic. sehend, und zwei Brustkranke durch angerathene Mittel gesund wurden.

Ebenso erzählt Aelian verschiedene Heilungen durch Vorschriften des Serapis (l. g. de animalibus), so wie auch außer den Tempelschläfern und Sibyllen eine Menge Geschichten von Personen aufgezeichnet sind, welche im Schlafe oder Traume wahr sagten und Vorschriften gaben. Bekannt ist der berühmte Attius Nāvus, der mit seinem Wahrsagen sogar die Gabe verband, die Gedanken Anderer zu errathen; auch Trasyll liest die Gedanken des Tiberius; und Plinius erzählt (lib. 25, c. 2) von der Mutter eines Soldaten, welcher in Spanien war, daß sie im Schlafe die Wurzel der Waldrose (*rosa silvestris Cynarhodon*) sah, die sie ihrem Sohn schicken solle; dieser war eben von einem Hund gebissen worden und schon wasserscheu, als der Brief von der Mutter kam mit dem Gebot, er solle der Religion gehorchen (*ut pareret religioni*); er gehorchte und wurde gesund.

§. 60.

Die ältesten Religionsbücher Indiens, welche von Einigen sogar für die ältesten Urkunden des Menschengeschlechts gehalten werden, sind die Vedas oder die Brahmanischen Offenbarungen und Manu's Gesetzbuch. Es sind darin die Religionsbegriffe, die philosophischen Lehren und jene magischen Zustände der Seele enthalten, in welchen diese mit der Gottheit Gemeinschaft hat, ja selbst Gott wird in ein Ganzes so verflochten, daß es ein unauflösliches Mysterium bleibt, so lange man es nur von einer dieser Seiten betrachtet. Als ein solches ist es auch geblieben, bis man

erst in der neuesten Zeit dieses Mysterium von der physiologischen Seite aus, von der Betrachtung der magischen Seelenzustände und von der Vergleichung derselben mit den Erscheinungen des Magnetismus, aufzulösen angefangen hat. Die Analogie zwischen dem ekstatischen Sehen der Brahmanen und dem magnetischen Hellsehen ist bis auf den Grund nachgewiesen, nachdem bereits frühere Reisende, unter andern vorzüglich der Arzt Vernier, schon im siebzehnten Jahrhundert die wichtigsten Parallelen dieser Erscheinungen mitgetheilt haben. Durch Colebrook,¹ Fr. v. Schlegel² und Windischmann³ und nun durch mehrere neue Forschungen der Engländer ist dieser Gegenstand, so weit er insbesondere uns hier angeht, nicht bloß der psychologischen Erscheinung nach, sondern auch nach seinen Motiven deutlich nachgewiesen und festgestellt. Wir dürfen, ohne darauf in etwas näher einzugehen, nicht darüber wegsehen, weil wir bei der Betrachtung der Stufen der Brahmanischen Initiation nicht bloß die Erscheinungen unserer magnetischen Zustände, sowohl in der höchsten geistigen Verklärung, als auch in ihrer pathologischen Verzerrung wiederfinden; sondern auch darum, weil wir zur tiefern Einsicht sehr viel Lehrreiches erfahren, wie durch die Einseitigkeit der Mittel, durch falsche oder ganz fehlende Leitung und durch die Mißkenntniß des ächten Endzweckes der Mensch nur auf Abwegen irrend ein bedauernswerthes Spiel der Kakodämonen wird!

§. 61.

Es ist vor allem zu bemerken, daß der ganze Inbegriff der Vedas als unmittelbare Offenbarung durch Inspiration der Seher angesehen wird. Veda selbst heißt das deutliche (evidente) Wissen in der Anschauung. Was die Seele in der Verzückerung sieht, hört und vernimmt, ist als unmittelbar Gewusstes — Erfahrenes, eine entschiedene Offenbarung, worüber von der sinnlichen Welt aus nichts Höheres erfahren werden kann, darum wird es zur Richtschnur, zum Gesetz des Lebens. Die Seher bekommen ihre Inspirationen von den himmlischen Geistern, und

¹ Asiatic Researches.

² Ueber die Sprache und Weisheit der Indier.

³ Die Philosophie im Fortgang der Weltgeschichte, zweites Buch, Indien. Auf dieses, für uns das vorzüglichste, ist hier besonders Rücksicht genommen.

von Gott selbst, mit denen ihre Seele in der Verzückung Gemeinschaft und Einheit erlangt. Die Offenbarungen erstrecken sich über den Ursprung, die Bestimmung und den Zusammenhang aller Dinge, als auch insbesondere über die eigene Stellung in der Welt nach der Stufenordnung der Geister (der Seelen im Menschen) und ihrem Verhängnisse. Aber auch, was das eigene Selbst, der Menschengeist an und für sich, und endlich, was der aussichseyende und strahlende Gott sey, glauben sie in ihren Offenbarungen zu erfahren. So gewöhnlich, so sicher und so tief ist den Brahmanen das subjective innere Schauen, daß die ganze objective Welt, selbst Gott und die Geister, in ihnen aufgeht und nicht mehr, wie bei Moses, bei den Propheten und wie bei den Sehern der Orakel, das Außere das positiv Bestimmende ist, bei denen der Seher selbst nur als das Organ und als negatives Werkzeug angesehen wird. Hieraus folgt aber auch die charakteristische Verschiedenheit der brahmanischen Institutionen, sowohl in Bezug der Motive und Mittel, sich in das magische Schauen zu versetzen, als auch in Bezug der religiösen Mysterien und der Wirkungen und Verhältnisse des psychologischen Lebens. 1) Der Brahmane bringt sich durch eigenen Willen und selbstgewählte Mittel in Ekstase und in Gottesvereinigung; Moses und die Propheten bekommen unverhofft den göttlichen Ruf als seine Diener. 2) Der Brahmane erhebt sich aus Eigenmacht in einen höhern Zustand und Vorzug von der umgebenden Welt; er sondert sich daher absichtlich ab, ja die Absonderung wird Gebot; es folgt daraus eine Stufeneintheilung der Stände, was für alle Lebensverhältnisse der Welt- und Geistesbildung Einfluß üübend eine entschiedene Richtung hervorbringt. Moses ist mehr zufällig und aus innerer passiver Furcht in der Abgeschiedenheit; plötzlich hört er den Ruf des Herrn und vernimmt seinen Beruf in Demuth, sein Angesicht verhüllend. Nicht aus seinem Willen geht die Befreiung seines Volkes hervor, und er selbst will keinen Vorzug; er sondert nicht Stände, sondern er sondert eine organische Einheit des Volkes von dem blinden Heidenthum, welches er dem Herrn weiht, er selbst ist der Verkündiger des Glaubens an Gottes Weltregierung; der Hoffnung auf Belohnung und Strafe; der Liebe Gottes, der Ordnung und Gerechtigkeit der Menschen unter einander. 3) Verachtung der Welt und Stolz seiner Selbst-

würde in der Vertiefung sind in Begleitung der indischen Seher; weiser Gebrauch des Lebens, ein gehorsamer Dienst Gottes und die stete Erinnerung seiner sündhaften Schwäche heißt den Propheten bitten um die göttliche Hülfe, um Erleuchtung und Erkenntniß der Wahrheit, einen höheren Willen, nicht seinen eigenen zu erfüllen. Dem Brahmanen ist die Erde eine Hölle, dem Propheten eine Schule, durch Erfüllung von Pflichten den rechten Frieden und die Seligkeit zu erlangen. 4) Dort sind die Seher selbst Gesetzgeber, hier sind die Propheten kindlich gehorsame Jünger, Verkündiger und Ausleger der Offenbarungen Gottes. 5) Dort sind die Mittel, in Verückung zu gerathen, Verachtung, Entfagung der Welt und unnatürliche Kasteiungen des Leibes. Hier ist die Welt zu zweckmäßigem Gebrauch des Lebens eingerichtet; Mittel in Ekstase zu gerathen braucht der Prophet gar keine; er spricht das unmittelbar empfangene Wort Gottes ohne Vorbereitung und ohne Abtödtung des Leibes aus, theilt es mit, lebt mit und unter seinesgleichen. 6) Der Inhalt des Sehens selbst ist in der höchsten Verückung der Brahmanen eine Art Lichtglanz, in welchem versunken ihnen die Welt mit ihren Signaturen und vielleicht auch die innere Beschaffenheit des Geistes deutlich zur Anschauung kommen mag, wie unsern Somnambulen; aber ihr Mund schweigt in der Seligkeit der Verückung und des blendenden Glanzes eines pathologischen Selbstleuchtens, daher die vielen Zerrbilder von Wahrheit und Täuschung; von Gefühlseindrücken und Phantastebildern, in abgebrochenen Reihen und unharmonischen Formen; von Zuckungen und Verrückung des Leibes und der Seele, wie wir sie bei unsern Schlafrednern blitz- und stoßweise erscheinen sehen. Ihre Gesichte sind wie diese der Somnambulen auch nicht allemal zuverlässig und werden in ihren richtigen Beziehungen nicht immer verstanden und bedürfen erst einer Auslegung. Bei den Propheten sind die Gesichte der Form nach Erleuchtungen und Beleuchtungen eines milden göttlichen Lichtes auf den Spiegel des reinen Gemüthes, welches seine ganze Persönlichkeit behält und in selbstbewußter Abhängigkeit und Beziehung zu Gott und der Außenwelt bleibt; der Inhalt der Gesichte sind allgemeine Angelegenheiten des Lebens in religiöser und bürgerlicher Hinsicht; der Prophet spricht und seine Worte sind Lehren der Wahrheit in Klarheit für alle Menschen und Zeiten,

jedem verständlich. Er sucht und hat seine Seligkeit nicht in der Verzücung selbst, sondern in der Freudigkeit seines Berufs, das Wort Gottes zu verbreiten; nicht in der abgeschlossenen Betrachtung, sondern in der Mittheilung und eigenen thätigen Mitwirkung mit seinesgleichen. Der ächte Prophet geht also nicht in seiner innern Anschauung unter oder vergift sich selbst nicht in der Welt, sondern bleibt in lebendiger Beziehung mit Gott und seinem Nächsten durch Wort und That. Endlich 7) wie bei beiden Inspirationsarten die Motive und der Hergang wesentlich verschieden sind: so das Ziel und der Erfolg. Die Brahmanen klagen selbst über das stufenweise Herabfallen des Geistes von seinem ursprünglichen Glanze nach den auf einander folgenden Weltperioden in die vergängliche Natur und in das Reich des Todes, und betrauern das damit verbundene Elend, den Unfrieden, die Verwilderung und Zerrissenheit des Geistes, wie wir dieses alles bei den an Leib und Seele verkommenen Heidenvölkern Indiens sehen. Dagegen, wie hat nicht die Verklärung des Geistes durch die ächten Propheten in Hinsicht auf Religion, auf gesellige Einrichtung und Verbrüderung stufenweise in der Geschichte zugenommen? Der Geist des Christenthums, der über das Abendland weht, breitet seinen Frieden immer weiter aus, und während dort durch ein unfruchtbares Schauen alles in Ohnmacht und Nacht versinkt, werden hier durch thätige Glaubenskräfte Berge versetzt und von ächt christlicher Liebe in gegenseitiger Hülfe durch Rath und That Bäume gepflanzt, deren Früchte zum wirklichen Genuß erst für eine andere Welt ausreifen, wohin wir unser Streben und unsere Gesichte richten sollen! Des Lebens Ziel ist dem Brahmanen das innere Schauen; der ächte Prophet lebt im Glauben und nicht im Schauen.

§. 62.

Ist den Brahmanen die eigentliche Aufgabe des höheren geistigen Lebens die Contemplation und die Begeisterung in Visionen, in welcher die Seele ganz und gar nach ihrem Glauben dasjenige erreicht, womit sie sich ausschließend beschäftigt, indem sie sich durch ihr ganzes Dichten und Trachten in der Natur dessen, was ihr alleiniges Interesse ist, fixirt und darin aufgeht (Windischmann a. a. D.), „so muß auch die ganze Kraft des Willens dahin gerichtet

seyn, sich in den Gebrauch solcher Mittel einzuüben, sich in den magischen Rapport zu versetzen, um durch stufenweise Vorbereitung und Einweihung jene Höhe zu erreichen, in denen ihnen Brahma selbst (das göttliche Licht und Wort) erscheint und sich mit ihnen vereinigt. Die Mittel hierzu sind nun sehr streng: Buße, Entfagung aller irdischen Sinnlichkeit und Abtödtung der fleischlichen Begierden und des Leibes. Um die Seele los zu machen von der Kette der Welt und sie ganz in Freiheit zu setzen, muß man allen natürlichen Verhältnissen entsagen, sich von dem Geräusch der Welt zurückziehen und von den unreinen Stämmen völlig absondern; man muß seine Keuschheit bei Tag und bei Nacht bewahren: man muß fasten, um den Leidenschaften ihre Nahrung abzuschneiden. Ein unbedingter Gehorsam und Ergebenheit an den Führer auf diesen Stufen der Weihe ist daher eben so nothwendig, um eine vollkommene Ruhe der Seele zu erlangen, wie „der Leib ganz ohne alle Regung, dem Holze gleich, ohne Empfindung und Bewegung festgehalten und alle seine Pforten der natürlichen Ausgänge verschlossen werden müssen.“ Wenn nun diese ekstatischen Seher weder essen und trinken, noch ihre natürlichen Verrichtungen haben, den Athem anhalten so lange sie können, und wenn sie bewegungslos mit auf die Nasenspitze geheftetem Blick bei allem Wetter in Frost und Hitze oft in den sonderbarsten Stellungen lange Zeit hindurch wie ein Holzstoc gleichsam mit dem Erdboden verwachsen, so sind solche Berichte von Reisenden wohl nicht ganz zu verwerfen; denn wir haben kataleptische Zustände und eine Art willkürlichen Scheintod vor uns, und bei einem völligen Stillstand aller Bewegung ist auch der Consumtionsproceß auf ein Minimum beschränkt und wird gleichsam durch die Luft unterhalten, was wir auch bei uns nicht gar so selten in ähnlichen kataleptischen und ekstatischen Erscheinungen beobachten, wie ich in der Folge darüber noch berichten werde. So erzählt Bernier, daß solche Jogis (abgeforderte Seher) von Ekstasen hingerissen bewegungslos gar keine äußeren Sinneindrücke haben: so daß Stechen, Kneipen und Brennen keinen Eindruck machen, wie bei unseren unempfindlichen Somnambulen. Zu sich selbst gekommen sprechen sie von Visionen und Stimmen, die sie vernommen haben ic. Bei solchen gewaltigen, unnatürlichen Mitteln, sich in Ekstase zu versetzen, gehören die erzählten Erscheinungen sicher nicht in das Reich der

Fabeln, wenn auch Vieles übertrieben und Manches poetisch ausgeschmückt seyn mag, wie z. B. ein Jogi in der Sakuntala (bei Windischmann, S. 1310) beschrieben wird, „der in der vollen Ausübung seiner solaren Tapas begriffen steht, die Augen auf die Sonnenscheibe gerichtet; sein Leib ist halb bedeckt mit einem Termitengebäude von Thon; viele Knotenpflanzen umschlingen seinen Hals und ringsum bedecken Vogelnester seine Schultern.“

In Manu's Gesetzbuch kommen mehrere Stellen vor, die auch noch andere äußere Mittel namhaft machen, das innere Sehen zu bewerkstelligen: als die Wirkungen des Feuers, des Mondes und der Sonne, der Opfer und der Gefänge, so wie selbst eines Trankes, den sie Somatrank nennen. Soma, das von der Sonne bestrahlt, bezieht sich auf die Sonnenpflanze, die Lotusblume; ihr Milchsaft gilt als Sonnentrank zur Vollenbung der Joga, er soll in den magischen Zustand versetzen, der sie über alle Weltregionen in das Centrum erhebt, in welchem sie mit Brahma vereinigt Alles durchaus sehen. Dieser Milchsaft des Somatrankes ist nach de Candolle der Saft der *Asclepias acida* L. (*Cynanchum viminalis*), jedenfalls der vorzüglichste Bestandtheil; „dieser Saft ist scharf und reizend, sagt de Candolle, und kann in größerer Gabe leicht giftig werden, und in manchen Fällen werden die Nerven wie von narkotischen Mitteln afficirt, die besser erstarrend bezeichnet werden können, da sie die Bewegungsthätigkeit der Nerven hemmen, ohne betäubenden Schlaf zu verursachen.“ Windischmann setzt weiter hinzu: „daß der Genuß des Somatrankes schon in älterer Zeit als ein heiliger Akt und gleichsam als ein Sacrament betrachtet wurde, wodurch die Vereinigung mit Brahma bewirkt werden sollte, leuchtet aus mehreren Zeugnissen der indischen Schriften ein; öfters heißt es: Paradschapati selbst trinke diese Milch, die Essenz aller Nahrung und Wahrnehmung, die Milch der Unsterblichkeit.“ Bei den Mondopfern wurde der Somatrank mit zauberischen Ceremonien bereitet unter Segens- und Fluchsprüchen, wodurch die Kräfte der obern und untern Welten dem Tranke selbst einverleibt wurden. Nach den verschiedenen Intentionen werden auch verschiedene Kräuter dem Hauptingrediens beigemischt. Auch des Opiums wird Erwähnung gethan, welches wohl um so weniger ganz fehlen dürfte, da sowohl die Erscheinungen, als betäubender Schlaf und ekstatische Visionen,

dessen Wirkungen entsprechen, als die Leidenschaft der Opiumesser in Indien bekannt ist; so wie auch Kämpfer erzählt, daß er in Persien, nachdem man ihm eine Opiatbereitung gereicht hätte, in einen ekstatischen Zustand gerathen sey, in welchem er geglaubt habe, durch die Lüfte über die Wolken zu fliegen und mit den himmlischen Bewohnern umzugehen. Auch Prosper Alpinus erwähnt, daß bei den Aegyptern durch Opium Träume von paradisißchen Gegenden und himmlisches Schauen erzeugt werden.

§. 63.

Die drei Zustände der Seele in dieser Welt sind, nach Manu's Gesetzbuch, das Wachen, der Traumschlaf und der Wonnenschlaf. Das Wachen in der äußern sinnlichen Welt ist kein wahres Erkennen; Unwissenheit und Bethörung walten vor wegen der Verfunkenheit in den Gegenständen, und der Begierden, in den Besitz derselben zu kommen. Daher die Habsucht; die Anhänglichkeit an das Vergängliche und Handgreifliche; die Schamlosigkeit in falschen Gütern; das Gemisch und die Unbeständigkeit von Gut und Böse, Hohem und Niedrem, von Thier und Mensch, von Laster und Tugend. Dieser Zustand entspricht der Finsterniß nach den verschiedenen Stufen vom ersten Erwachen in's irdische Daseyn bis zur Aufgewecktheit der Bestülgeten (Vögel) in den eiteln Künsten und Raffinerien der Wissenschaften und Werke.

Im Traumschlaf herrscht noch der Sinnedienst in Bildern; die Seele schwebt noch im Dämmerlicht, in Affect und Bewegung zwischen Freud und Leid, Liebe und Haß, zwischen Kühnheit und Furcht vor Gefahren; Eitelkeit und Phantasterei in stetem Farbenwechsel ist das ganze Leben ein Spiel der Projecte, ein Rausch, ein Traumleben, ohne je das wahre Ziel zu erreichen. Hierhin gehören die Schaulustigen, die Kampfsüchtigen in Wort und That, die Rechthaberei, die Herrschsucht und die Hofbrahmanen; die Sänger und vorpiegelnden Verführer. Allein sie schweben doch schon im Uebergang zum wahren Erwachen in Brahma's Welt. Der Wonnenschlaf öffnet erst das wahre Licht der Erkenntniß, und das rechte Wachen ist ein Schauen eines dem gemeinen Auge unsichtbaren, unzugänglichen Lichtes. Hier ist erst das innere Auge aufgeschlossen und das Sehen ist nicht mehr das sinnliche, dem Zufall und der Natursonne preisgegeben und verwirrtbar,

sondern es ist ein Hellsehen, Richtigsehen, ein Durchaussehen des ganzen magischen Kreises vom Umfange aus bis in die Mitte. Die rechten Kennzeichen dieses Zustandes sind: Reinigkeit, Buße, völlige Entsagung alles Irdischen und unverrückte Erkenntniß des wahren Geistes, des ganz wachen Brahma in entfesselter Klarheit. Dieser Wonnenschlaf hat aber verschiedene Grade des innern Wachens, in welchem sie in tiefen Schlaf versenkt, wie im Traumschlaf der sichtbaren Welt entrückt sind. Ohnmacht und Ruhe und halb aufgeschlossener innerer Sinn herrschet auch im Traumschlaf und alle Menschen verfallen täglich darein; aber daraus zurückgekehrt wissen die wenigsten etwas davon und sie fallen beim Erwachen in die äußere Welt wieder der Unwissenheit anheim. Wir sehen hier eine treffliche Beschreibung der Seelenzustände des Menschen in dieser dreifachen Abtheilung überhaupt, und derselben in ihren Schlafzuständen, wobei auch die Eintheilung in „Traumschlaf und Wonnenschlaf“ vollkommen der unsrigen entspricht, nämlich dem niederen Schlafwachen und dem Hellsehen. Wir wollen nun in eine weitere Vergleichung der speciellen Erscheinungen noch etwas näher eingehen, indem beiläufig bemerkt wird, daß in Indien nach neueren Reisebeschreibungen die Kranken bestrichen werden, sowie die indischen Zauberer die von ihnen zu Hintergehenden durch sanftes Streicheln in Schlaf versetzten, um sie alsdann zu berauben. So macht Niemer in seinem griechischen Wörterbuch bei dem Worte *Telgo* die Bemerkung, daß die Delchinen, jene alten Zauberer, ihren Namen wahrscheinlich von der Bedeutung des Wortes *τελγω*, (Streicheln), erhalten haben. Sie hielten ihre Künste vor Jedermann geheim, waren aber auch mit der Wahrsagekunst versehen, so daß sie sogar nach Diodor von Sicilien (cap. 56) die Insel Rhodus verließen, weil sie die Fluth vorhersehen, wonach dieß eine der ältesten derartige Prophezeiung ist.

§. 64.

Nach der Erzählung in der Upanischade (nach Windischmann) antwortet einer der alten Weisen auf die Frage: wer doch wohl in einer Person, welche schlafte, der Große sey, der wache und die Träume schaue, und der Ort der Wonne sey, auf folgende Weise. Wenn die Sonne untergeht, gehen ihre Strahlen in den Kern zurück; auf dieselbe Weise gehen die Sinne in das Manas (den

großen Sinn) zusammen. Die Person sieht nichts, hört nichts, riecht nichts, schmeckt und fühlt nichts, spricht nichts, fast nichts mit der Hand und hat keine Lustbegierde; eine solche Person ist Supta (im Schlafe). Aber innerhalb der Stadt des Brahma (im Leib des Schlafenden) sind dann die fünf Pranas (nach Colebrook der innere Lebenshauch und leuchtende Schatten aller Elemente) leuchtend und wach. So lange die Pforten des Leibes noch offen stehen und das Herz in den Regionen der äußern Sinnenwelt herumschweift, erwacht keine wesentliche Selbstheit, denn die Sinne stehen dann geschieden und vereinzelt. Werden sie aber in das Herz hereingezogen, so gehen sie in die Gemeinschaft (es wird Gemein Sinn) und der Mensch erreicht sich selbst im Licht jener Pranas, er ist bei verschlossenen Pforten des Leibes und im tiefen Schlafe — auch bei völliger Erstarrung und Unempfindlichkeit — innerlich wach und genießt die Frucht der Erkenntniß des Brahma an jedem Tag zur Zeit des seligen Schlafes. Da sieht er dann, was er im Wachen that und sah, an jedem andern Ort Alles aufs neue, er sieht Alles insgesammt, Gesehenes und Nichtgesehenes, Gehörtes und Nichtgehörtes, Gewusstes und Nichtgewusstes; und weil Atma (der Geist an sich) selbst Urheber aller Handlungen ist, so verrichtet er nun im Schlafe gleichfalls alle Handlungen und nimmt seine ursprüngliche Gestalt (die sinnende immer wache Thätigkeit) wieder an. Um dahin zu gelangen, müssen die Sinne und die Sinneslust verschlossen seyn, auch innerhalb im Leibe muß diese Macht in die Pfortader eintreten und der Galle den Ausfluß verschließen, „denn das Manas bindet in dieser Zeit jene Ader, welche der Weg der Begierde ist, und der Schlafende sieht dann keinen Traum mehr, sondern er ist ganz Atma, lichtartig, und sieht die Dinge wie sie sind, er wirkt vernünftig und vollbringt Alles.“

Wir haben hier die sehr merkwürdige, deutlich ausgesprochene Lehre des Entstehens und der Unterscheidung des Schlafwachens und des höhern Hellsehens von den Bedingungen des Einschlafens und dem Zurückziehen der äußeren Sinnes thätigkeit an, bis zu dem unmittelbaren innern Schauen, welches eigentlich erst das rechte Wachen und das ungestörte bewusste Leben des Geistes ist, während das sinnliche — gewöhnliche — Wachen nur in Täuschung und Trug besteht. Die Bemerkung von dem Verschließen der Pfortader und der

Wirkung der Galle zeugt auch von einem tiefen Blick in die physiologischen Ursachsverhältnisse, daß von dem Aufruhr der Galle und den krankhaften Störungen der Pfortader, wie diese so häufige Begleiter somnambuler Erscheinungen sind, der Schlafende auch nur täuschende Träume in wechselnden Bildern und Empfindungen habe. Zu einem höheren, reinern Schauen gehören also auch wesentlich, außer der äußern Stille und der begierdelosen Seelenruhe, die gestillten Wallungen der leiblichen Säfte. Die höchste Contemplation darf von Fleisch und Blut, von Urin und Excrementen ic. nicht gestört werden, daher das Verschließen der Pforten des Leibes, das Entsagen aller Speisen und Trankes, um aller Bande sich zu entledigen, und der vollkommenen Befreiung, „dem gänzlichen Weggehen — dem Tode“ so nahe als möglich zu kommen; denn selbst dem indischen Glauben gemäß ist das höchste Hellsehen im Schläfe, oder in der Ohnmacht, oder in der Nähe des Todes noch immer nicht die volle Göttlichkeit, wie dieselbe erst im wirklichen Tode erreicht wird. „Erst im Tode wird der Hingeschiedene Eins mit Brahma, wie der Tropfen mit dem Ocean.“

§. 65.

Eine solche zweifache Eintheilung in einen niederen und höheren Grad des Schauens wird bei den Indiern auch durch ihren Sonnen- und Mondkultus begründet. „Die Sonne ist der göttlich verehrte Isvara — Brahma — der Ausbreiter alles Lichtes, die Erleuchtung alles Lebendigen. Das wahre Ziel ihrer Sehnsucht ist die Sonne, und die wahren Verehrer heißen Sonnenkinder — Leuchtende — Brahmanen. Zu ihnen als den eifrigen Dienern, läßt sich die Sonne herab oder zieht sie zu sich hinauf, und sie werden in der Sonnenweihe im Geist zu ihr entzückt und in solcher Entzückung mit allen Welten in magischen Rapport gezogen, daß ihr begeisterter Blick in der größten Reinheit dann mit der Klarheit der Sonne Himmel, Luft und Erde schauet.“ Der Zustand des besonders hellsehenden Jogi auf der höchsten Stufe ist in Betreff des Erkennens und der Willenskraft von seinem Körper so befreit, „daß er gleichsam außer demselben lebt und daß er mit dem hellsehenden Bewußtseyn und der Erinnerung des Gesehenen und Erfahrenen auch ins offene Leben hervortritt“ (Windischmann). Vermöge dieser Gemeinschaft mit der Sonne wird diese auch das Organ

der Weltsympathien und der Wechselempfindungen mit dem All. Die Sonne wirkt durch ihren Widerstrahl am Monde auch mittelbar durch diesen. Hier ist ihre Macht milder, sanfter, weniger das höchste Leben aufregend, daher auch das geistige Leben mehr auf den niederen Stufen des Traumes bleibt, weil des Mondes Macht und Wirkung mehr auf die Säfte des Leibes und ihren Umtrieb geht. Die Sonnen- und Mondkinder, als die Verehrer dieser Gestirne, gehen durch die ganze indische Geschichte, und der Mondverehrer folgt seinem Gott durch die stille Nacht nicht minder nach, als der Sonnenverehrer. Wie sich aber das Weibliche zum Männlichen verhält, und der Mond der Sonne untergeordnet ist: so auch die magische Erhebung der Ekstase; die Seele geht nur in der vollkommensten Befreiung durch die Mondjoga zur Weltsonne; außerdem muß sie wieder herab zur Erde und ist den Gefahren der Bethörung aufs neue ausgesetzt. „Bei den Sonnenkindern ist demnach auch der hellsehende Zustand vorherrschend, bei den Mondkindern der sonnambulistische; jene sind die freieren, körperloseren, diese noch die mit dem Körper behafteteren, traumartigen. Die Wirkung des Mondes ist nach ihren Verehrern, die indessen mit den Sonnenkindern, besonders in der Art des Opfern, mancherlei streitige Verschiedenheiten haben, Erleuchtung des Gemüths, Fruchtbarkeit alles Lebendigen, Gedeihen des Keimes u. s. w.; aber auch Verwirrung, Trauer, Krankheit und Tod bewirkt er. Die Sonnenwirkung hat überall mehr den solaren Charakter höherer Energie, aber auch die Contraste treten bei ihr wie Licht und Finsterniß im Geistlichen und Leiblichen scharfer an den Tag.“ Wir haben bei dieser Beschreibung nicht nur die einfache, weniger in die Einzelheiten und Abstufungen des Schlaflebens eingehende Unterscheidung, sondern auch jene seltene Erscheinung des Uebergangs des Hellsehens ins wache Leben, sowie die feinem Bemerkungen der speciellen Einflüsse der Sonne und des Mondes. Man beachtet die Wirkungen dieser mächtigen Himmelskörper viel zu wenig, und nur zuweilen wird man bei sehr auffallenden Erscheinungen etwas aufmerksamer. Ich will hier nur an den Einfluß des Mondes erinnern, welchen Gärtner und Dekonomen besser kennen, da sie bei dem Säen und Ernten gewisser Samen und Früchte, bei dem Fällen und Schälen der Bäume, um das schnelle Faulen derselben zu verhindern, so genau den Mond beachten. Der Mondeinfluß

ist besonders in den Tropenländern auch auf die thierische Natur und den menschlichen Körper viel allgemeiner bekannt. Alle periodischen Krankheiten, selbst die Pest nach Foubert, nehmen mit dem Mondeswechsel ab und zu. Bei uns will man nur in gewissen Krankheiten, besonders des Nervensystems, einen namhafteren Einfluß zuweilen gelten lassen. Wenn indessen schon gesunde Menschen an sich die Wirkungen der Mondwechsel recht gut spüren, und z. B. insbesondere der Schlaf bei Vollmondschein leicht gestört wird; wenn man die periodischen Erscheinungen nicht bloß bei den Nachtwandlern, bei Geistes- und Fieberkranken, bei Kindern, beim weiblichen Geschlecht u., fast immer ohne große Aufmerksamkeit beobachtet; wenn dem Vollmond ausgesetzte Leichen sehr schnell faulen, so darf man sich darüber nicht wundern, daß man dem Monde schon von Alters her eine so starke Macht der Einwirkung eingeräumt hat, da ganz vorzüglich an Säfte- und Drüsenkrankheiten leidende Personen seine Wirkungen erfahren; da die offene Mondbestrahlung des Gesichts Wälungen, Zittern, ja Zuckungen erzeugt. Diese heftigeren Wirkungen des Mondes sind in Indien viel bekannter, daher dieselben auch nicht ohne Einfluß und Erfolg auf die Phantasie der Menschen bleiben konnten, um ihm gleichsam in seinen Phasen und Wandlungen zu folgen und mit allerlei Ceremonien zu opfern.

Der Reisende Westeed, dem die Kunde von Arabestan wichtige Aufschlüsse verdankt, berichtet folgendes: „Unser keuscher silberne Mond zeigt sich am persischen Meere keineswegs so lieblich und zärtlich, sein Licht fällt da in eine wolkenlose Natur so schmerzlich, man möchte sagen brennend auf, daß man sich sorgsam vor allen Strahlen birgt, wie vor der Sonne. Die Thatfache, daß in beiden Indien animalische Stoffe aller Art sehr schnell faulen, wenn sie dem Mondscheine ausgesetzt sind, kann Jedermann bezeugen, welcher dort verweilte.“ (Aus der Theaterzeitung, September 1842.)

Auf Schlafwache hat aber die Sonne und vorzüglich der Mond einen sehr entschiedenen Einfluß; ich will die beinahe einstimmigen Erfahrungen der Beobachter nicht speciell anführen und nur auf die Geschichte zweier Sonnambulen bei J. Kerner verweisen, die, sehr merkwürdig in ihrer Art, den indischen Sonnen- und Mondkindern vollkommen gleichen. Eben so empfänglich war die Seherin von

Brevorst für die Einwirkung der Sonne. Man hat noch immer durch so viele Erfahrungen nicht gelernt, diese mächtigen Gestirnskräfte als Heilmittel zu benutzen. Ich erinnere hier nur kurz an die oben bemerkte Verordnung der sehr hellen Gräfin M., sie durch den Mond zu magnetisiren, welche ein andermal, nachdem sie durch verschiedene Mittel ihre Regeln nicht zuwege bringen konnte, mir die Weisung gab, daß ich sie an einem bestimmten Tage zur Zeit des Vollmondes, Abends 9 Uhr, auf die Mitte einer ganz schmalen hölzernen Brücke über die Tepel zu Karlsbad führen und sie dort durch den Mond magnetisiren sollte. Dieß geschah nicht zehn Minuten lang, und nachdem sie beinahe augenblicklich eingeschlafen war, und im Schlafe nachher auch nach Hause ging, bekam sie ihre Regeln selbst noch in derselben Nacht, was einen entschieden heilsamen kritischen Erfolg hatte, indem gerade die Regeln selbst das vorzüglichste Mittel waren, eine Lösung ihrer Krankheit des Uterus auf dem rechten Wege herbeizuführen. Diese entfernter zusammenwirkenden Ursachen — der Mondeseinfluß in der Nacht bei seinem hellen Scheine über dem rauschenden Strom auf der schmalen hölzernen Brücke — können einen lehrreichen Wink geben. — Dieselbe Kranke ließ nicht bloß des Mondes Kraft als Heilmittel auf sich einwirken, sie wußte auch die Sonne zu benutzen. Mehrmals mußte sie auf das freie Feld gebracht und eine bestimmt und genau angegebene Zeit lang ihren Strahlen ausgesetzt werden, was vorzüglich in zwei Fällen öfter geschah, nämlich wenn sie eine sehr große Muskelschwäche hatte, was ihr das etwas stärkere Trinken des Sprudels öfter verursachte, und wenn sie in ihren Anschauungen nicht hell genug war. Die Wirkung war in beiden Fällen sehr auffallend; wenn ich auf dem Hinweg nur mit schwerer Mühe sie fortschleppen konnte, so war sie erquickt und leichten Fußes auf dem Heimwege und ihr Hellssehen nahm schon während der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu, welche bei sorgfältig geschütztem Kopfe vorzüglich auf die Extremitäten und auf den Unterleib geleitet werden mußten. Ich habe für ähnliche und andere passende Fälle einmal auch bei einer Wassersucht diese Sonnenwirkung mit eben so überraschendem Erfolg benutzt, als die brahmanischen Andeutungen über das Wirkungsverhältniß der Sonne und des Mondes, über das männliche und weibliche, das positive und negative Princip derselben,

bestätigt gefunden, indem die Sonne direkt mehr auf die strahlige Bewegungsfaser des Nerven und Muskels, und so stärker auch die Tagesseite durchdringend auf das innere Hellsehen, der Mond hingegen mehr auf die Säftebewegung und das gangliose Bildungssystem wirkt. Auf das ganze weibliche Geschlechtsleben, ist der Einfluß des Mondes und seine Macht ohnehin bekannt und das psychische Nachtwandeln im Schlafe heißt sehr bezeichnend die Mondsucht.

§: 66.

Bei dem Fortschreiten auf den Weifestufen zu der Selbstständigkeit wird bei den Brahmanen insbesondere auf den Umgang mit anderen, auf die Lebensordnung und das innere Verhalten die genaueste Rücksicht genommen. Der Weg zur Verklärung wird nur durch Absonderung erreicht; allen Umgang mit Fremden und Niederen — außer mit seinem geistlichen Lehrer, verbietet das Gesetz. Zur Sinnen- und Gemüthsbezähmung ist die Wahl der Speisen und Getränke von Wichtigkeit; was von den Opfern, welche eigene Personen beaufsichtigen, übrig bleibt, ist allem andern vorzuziehen; was von anderen Personen kommt, darf nur, durch vorhergegangene Bedasprüche gesegnet, angenommen werden, so wie bei unsern magnetischen Sympathien auch die Sachen, welche von Personen innerhalb des Rapport's kommen, allen andern vorgezogen werden. „Speisen der Sudras (von niedrigern Ständen) verdunkeln das göttliche Licht, dasselbe geschieht von Unreinen in noch höherem Grade und geiler Frauen Speisen sind voll Samen; unbedingt ausgeschlossen ist, was ein Verbrecher auch nur angeblickt hat.“ Das Fleisch ist zwar nicht absolut verboten, aber vieler wichtigen Rücksichten halber wird es von den Brahmanen lieber gar nicht genossen, weil es viel mehr als der Pflanzenstoff den Trieb der Säfte befördert und das heilige Sehen stört, um weßentwillen sie ja den ganzen Ernährungsproceß, die Ab- und Ausscheidungen gleichsam zum Stillstand bringen, so daß dem ekstatischen Seher die Luft allein und die Sonne, in seiner gänzlichen Ruhe sein irdisches Leben fristet. In einer solchen Reinheit des Opfern, des Umgangs und der Enthaltbarkeit sich haltend, gelangten nach der Lehre Manu's auch nur die Seher des frühesten Weltalters zu den höchsten Stufen

der rechten Erkenntniß, darum waren sie wie alle wahren Sonnenfinder so durchdrungen vom Licht „daß sie selbst leuchteten und in ihrer magischen Ergriffenheit wurde ihr Leib in die Höhe erhoben.“

Dieses Leuchten ist vielleicht nicht buchstäblich als ein wirkliches Licht oder als ein objectives Leuchten des Brahmanen zu verstehen, sondern eher ist es dem subjectiven Ergriffenseyn des Beobachters zuzuschreiben, oder es ist etwa eine Art Licht, wie unsere magnetischen Seher von einem Leuchten, von Lichtsphären und von Lichtausströmen öfter sprechen, was sie z. B. am Magnetiseur, an von ihm berührten oder magnetisirten Gegenständen u. sehen; oder es ist eine bloß symbolische Bezeichnung der Bewunderung. Es kann aber auch ein elektrisches Leuchten und Ausströmen von Funken seyn, was man bei Krampf- und kataleptischen Zuständen beobachtet hat. Auch Moses Angesicht leuchtete und der Heiligenschein ist wohl nicht immer ein bloß angepöbeltes oder von des Künstlers Hand nur herkömmlich gezeichnetes Scheinbild, oder ein bloßes Symbol der Verklärung; oft mag es einen geschichtlichen und natürlichen Grund haben, worauf wir noch zurückkommen werden. Ein Gleiches gilt auch von der Erhebung des Leibes in die Höhe. Krämpfe schnellen den Körper manchmal auf eine wunderbare Weise in die Höhe, und man kann von solchen Erscheinungen in den Herenproceßten mehrfache derartige Erzählungen lesen. So heißt es in Horsts Zauberbibliothek (5. Bd. S. 402.) von der, vieler Wunderdinge halber berühmt gewesenen, an Convulsionen leidenden A. Maria Fleischer (von dem Superintendenten Möller zu Freiburg erzählt) u. a.: „Wenn es am heftigsten wird, fähret sie an in die Luft zu steigen, da man sie dann nicht wohl angreifen darf. Auch ist sie in Beiseyn der beiden Diaconen, welche es auch jetzt wieder beide vor uns ausgesagt, urplötzlich im Bette mit dem ganzen Leibe, Haupt und Füßen bei dritthalb Ellen hoch aufgehoben worden, daß sie nirgends angerühret und' also frei geschwebet, daß es das Ansehen gehabt, als wollte sie zum Fenster hinausfahren.“ Der eifrige Vertheidiger der heidnischen Religion, der seiner theurgischen Schriften, seiner Frömmigkeit und seiner Wunder wegen gewöhnlich der „Göttliche“ genannte Jamblich, „wurde (so geht das Gerücht) beim Beten immer zehn Fuß hoch über die Erde gehoben, und die Haut, sowie das Kleid des Betenden nahm dann

eine Goldfarbe an.“ (Horst a. a. D. 1. Bd. S. 63.) Von sehr frommen Menschen hört man Aehnliches auch wohl jetzt noch und die Legenden der Heiligen enthalten solche Erzählungen ebenfalls. Ich werde auf diesen Gegenstand in der Folge noch zurückkommen.

§. 67.

Daß solche mit göttlicher Autorität entzückte Seher eine sehr große geistige Macht auch über andere besitzen, ist leicht einzusehen, und ebenso daß sie mit magischer Inspiration andere in Rapport ziehen, was bei uns gleichfalls von ähnlichen Erscheinungen beim Magnetismus nicht so etwas ganz Ungewöhnliches ist. Man hat Beispiele, nicht bloß etwa wie bei der Seherin von Brevorst, sondern daß eine Art ansteckender Somnambulismus sich epidemisch verbreitete; und die schottischen Seher besitzen diese ansteckende Kraft, wodurch sie ihre Gesichte augenblicklich auf andere übertragen, sobald sie die Hände auf das Gesicht eines andern legen. Bei Windischmann heißt es: „Das Brahmanische Institut beruhet auf dem Wort und auf der hinreißenden Autorität des Geistes; sie stiften durch ansteckende Begeisterung einen magischen Rapport, in welchen sie die Empfänglichen unter ihren Geschlechtern hineinziehen, so wie Personen in höheren Graden magnetischer Krisen auf andere mit ihnen in Rapport stehende ganz eigenthümlich influiren, daß sich diese wie von unsichtbaren Fluthen umwogt, ja gleichsam schwebend fortgetragen fühlen u.“ Es ist auch bekannt, daß durch eine magnetische Ansteckung sogar die Gesichte der Hellseher auf ihre Umgebungen übergehen, was bei einer aufgeregten Phantasie und bei furchtsamen Gemüthern, insbesondere bei dem Geistersehen der Fall ist.

Endlich gleichen auch die Phantastebilder ganz unsern magnetischen, und werden häufig als subjective Gesichte mit dem Object der Anschauung verwechselt. „Der innerlich versammelte Geist kleidet sich in die Hüllen der Himmelslichter und aller Elemente, er spricht aus ihnen, als ob er Stimmen von außen her vernähme, sich selbst zu, und antwortet sich. In den Urkunden, sagt Windischmann, kommt es gar oft vor, daß Stimmen aus Sonne, Mond und Sternen, aus Pflanzen und Thieren, selbst aus dem starren Gestein sich dem Seher offenbaren, wo und wie er Licht und Wahrheit zu suchen habe. Wenn solche Offenbarungen in symbolischen

Bilbern unverständlich sind, so legen sie dann weithin berühmte Seher aus, die er aussucht.“ Auch wissen die Brahmanen recht gut, daß nicht alle Gesichte wahr sind und viele Täuschungen mit unterlaufen, wie in den illusorischen Träumen und auf den noch nicht ganz von dem Sinnedienst befreiten Stufen des Schlafes. Sogar das Vikariat der Sinne und das Sehen durch die Herzgrube findet bei den indischen Sehern wie bei unsern magnetischen statt. Das Sehen in den Adern des Herzens und der Leber und das Licht, welches Pittam — Galle — heißt, erklärt Windischmann für das Sehen in der Herzgrube, so wie der Aether in der Herzhöhle und in den Eingeweiden als der Ort des Schlafes bezeichnet wird, wo der Geist, wie von einem Spiegel aus, die Dinge schauet.

§. 68.

Daß die Orakel und Sibyllen mit Christus nicht aufhörten, habe ich in der Geschichte des Magnetismus weitläufig gezeigt; die Kirchenväter führten selbst dieselben zum Beweise an, daß sie die göttliche Religion verkünden, als: Justin der Märtyrer, Eusebius, Lactantius, Hieronymus, der heil. Ambrosius, Augustin, der heil. Clemens von Alexandrien u. — Irenäus hatte weissagende Frauen, denen er gebot wahrzusagen, was in Krampfanfällen, aber nicht immer geschah. Montan und seine Anhänger rechneten das Wahrsagen zu den geistigen Gaben, und rühmten sich öffentlich ihrer prophetischen Gesichte; Irenäus widerspricht ihnen nicht und Tertullian ist ihr Verehrer. Tertullian (de anima cap. 9) beschreibt u. a. eine solche Wahrsagerin mit folgenden Worten: „Es befindet sich eine Schwester bei uns, welche die Gabe der Offenbarung besitzt; sie fällt gewöhnlich bei dem Sonntagsgottesdienst in Ekstase; alsdann hat sie mit Engeln und Geistern Umgang, ja zuweilen mit dem Herrn selbst. Sie erforschet alsdann Eigner Herzen und heilt Andere mit Arzneien. Das Lesen der heiligen Schrift, das Singen der Hymnen, das Beten geben ihr Stoff zu Gesichten, in denen sie auch einmal von der Gestalt der menschlichen Seele sprach u.“ — Einer der eifrigsten Vertheidiger des Wahrsagens war Constantin der Große; er soll eine lange Rede über die Wahrheit der Sibyllen gehalten haben, welche selbst in der Kirchenversammlung zu Nicäa abgelesen wurde.¹ Im fünften Jahrhundert

¹ R. P. Crasset, dissertation sur les Oracles des Sybilles — Paris 1678.

wurden diese Zustände durch Einsiedler und Mönche noch weiter verbreitet.

Ueberhaupt können wir mit Cicero¹ sagen, daß es kein Volk gibt, weder so menschlich gebildet noch so roh, welches nicht an das Wahrsagen glaubte und bei welchem wir nicht ein natürliches oder künstliches Wahrsagen finden. So sehen wir bei den Galliern die Druiden, die Alrunen bei den alten Deutschen mit der berühmten Beleda wahrsagen.² Im britannischen Meere war die Insel Sena ihres Drakels wegen weit berühmt, wo neun jungfräuliche Priesterinnen weissagten.³ Aus der alten scandinavischen Geschichte lesen wir in den Volksfagen und Liedern der Scalden, daß ihnen vorbedeutende Träume und die magischen Kräfte der Menschen, physisch auf einander auch aus der Ferne zu wirken, als etwas ganz Gewöhnliches und Alltägliches gar nicht fremd und auffallend waren. Die schottischen Hochlande und die hebridischen Inseln sind wegen ihres sogenannten zweiten Gesichtes heute noch berüchtigt, in welchem sie zukünftige und entfernte Dinge vorherfagen.⁴ Wie überall, in Amerika, Asien und Afrika zum Theil diese Erscheinungen vorkommen, zum Theil auch eine völlig magnetische Behandlungsart angetroffen wird, kann man fast in allen Reisebeschreibungen lesen, und ist von mir und andern mehrfach nachgewiesen.

§. 69.

Wenn bei somnambulen Erscheinungen aus dem Schlafe eine Rückerinnerung ins Wachen mit übergeht, wie es zwar selten, aber doch zuweilen der Fall ist, oder wenn solche somnambule Stimmungen des innern Gefühllebens selbst im Wachen hervortreten, wie es bei manchen Personen wirklich geschieht; so entsteht häufig die Idee und der Glaube an Schutzgeister und Dämonen als wirkliche, objective Erscheinungen, welche unter verschiedenen Gestalten, als Engel, als Bild eines Heiligen, als wohlthätige Führer und Schützer, oder als böse Plaggeister, oder als Heren erscheinen. Die inneren Gefühle und Spiele der Phantasie werden als Objecte der Anschauung im Schlafe wie im Wachen auf die Sinne bezogen,

¹ Cicero de divinatione lib. 1. c. 1.

² Tacitus historiar. IV. 61. De moribus Germanor. C. 8.

³ Pomponius Mela de situ orbis L. 3. C. 6.

⁴ Ennemoser Geschichte 2c. S. 702. Kiefer Archiv. 6. Bd. 2. St. 7. B. 1. St.

durch welche wir überhaupt unsere Subjectivität von der objectiven Außenwelt unterscheiden, und sie gestalten sich dann als objective Bilder, und je nachdem die Gefühle auf einen Sinn bezogen werden, erscheinen auch die Bilder als Gegenstände des Gesichts (der Schutzgeist handelt nur, winkt z. B. ohne zu sprechen), oder des Gehörs (sie sehen nichts, aber hören eine Stimme u. s. w.), oder als Gegenstände aller Sinne (sie sehen, hören und fühlen zc.)

Ich brauche in dieser Hinsicht nur an die Geschichte der Theurgie und der Dämonenerscheinungen zu erinnern, die von dem frühesten Alterthum ununterbrochen bis zu uns herauf reicht, und auf die Aehnlichkeit sowohl der innern Quellen, als der äußern Visionen selbst hinzudeuten. Bei einem jeden Individuum, so wie bei einem jeden Volke, bildeten sich die Visionen nach der Volksbildung, nach der religiösen Denkweise, und nach klimatischen Landesverhältnissen eigenthümlich aus. Wie die Gefühle der Menschen angenehme oder widrige, die Menschen selbst gut oder böse, und ihre Ansichten und Bildung geläutert oder beschränkt sind: so sehen wir auch überall die Schutzgeister und Dämonen von guten oder bösen Geistern zc. nach sehr verschiedenen Ansichten und Einsichten der Völker, so z. B. die Feen in der orientalischen Märchenwelt, wo Blumen, Kräuter und Thiere als personificirte Geister erscheinen, weil die Menschen hier die ganze Natur, wie im Traume als sprechende Symbole ansehen; so den Fetischdienst als die tiefste Entartung der Idee eines höhern Geistes in der Natur; so die Götter bei den Griechen, welche schon in idealen menschlichen Gestalten erscheinen u. s. w. Ebenso sehen wir auch bei einem jeden Individuum den Dämon in einem andern Bild; anders den rathenden göttlichen Dämon des edelmüthigen Sokrates, den er hörte, aber nicht sah; anders den Dämon des geistvollen Plotinus; anders den Dämon des unruhigen Paracelsus; anders den des wahnsinnigen Tasso. So erscheint der Jungfrau von Orleans der Erzengel Michael in Gestalt eines edeln Mannes, und sie hörte zuerst nur seine Stimme, nachher aber sah sie auch noch andere Heilige, als die heilige Katharina und Margaretha mit der Krone auf dem Haupte. So sehen wir die Schutzgeister der Heiligen, die Geister, Hexen und Teufel des Mittelalters, nach den verschiedenen individuellen Gefühlen, nach dem sittlichen Charakter und den Gesundheitsumständen der Personen verschieden; überall gestaltet sich der

Dämon nach dem Drama des Treibens und Leidens der Geschichte eines Volkes und des Individuums in verschiedenen Scenen und Gestalten.

Ich übergehe hier die speciellere Geschichte des Magnetismus und die allmähliche Ausbildung der Theorie desselben im Mittelalter und vor Mesmer, und verweise darüber auf meine Geschichte der Magie oder des Magnetismus 1844. Sie enthält übrigens nicht bloß die Bestätigung der Fortdauer dieser Erscheinungen, sondern auch die zunehmende Aufklärung derselben.

Ich habe von einem der tiefsten Denker und ausgezeichnetsten Gelehrten ein Manuscript in Händen, welches ich seines reichen Inhalts halber dem Leser vollständig mittheile.

Einige Anwendungen magnetischer und anderer psychologischer Erfahrungen auf die Geschichte der Religionen, auf andere von klassischen Schriftstellern erzählte Thatsachen, und besonders auf die uns von Plutarch überlieferten merkwürdigen Erinnerungen eines Scheintodten.

§. 69^b.

Die sich bis in die geheimnißvollsten Tiefen des belebenden und denkenden Principis im Menschen erstreckenden Erfahrungen, welche sich durch den sogenannten thierischen Magnetismus entwickelt haben, und die daraus hervorgehende, obgleich noch nicht hinlänglich verfolgte, philosophischere Beachtung anderer ekstatischer Zustände, so wie der merkwürdigen Phänomene überhaupt, worin jenes geistige Princip, auf eine ungewöhnliche Weise, empfindet oder empfunden wird und wirkt, scheinen mir, dem aufmerksamen und von Vorurtheilen freien Beobachter, nicht nur über das innere Wesen des einzelnen Menschen und über dessen künftige Entwicklung, sondern auch über die geheimen Tiefen der heiligen Geschichte der Menschheit; über die Mittel der Erziehung und Ausbildung, welche die Gottheit in unser Geschlecht gelegt hat; ja vielleicht über den Gang, den unsere Begriffe von der physischen und geistigen Welt und unsere Religionsphilosophie in der Zukunft nehmen dürften, neue und erfreuliche Aussichten zu eröffnen.

Ein Theil dieser Erfahrungen geht schon jetzt so weit, daß sie, dem der sie kennt, auf's neue und durch die bestimmtesten, philosophisch zusammengereichten Thatsachen beweisen: daß jener

uns inwohnende göttliche Lebensstrahl auch noch nach der Trennung von dem Körper, dem er seine Entwicklung zur eigenthümlichen Persönlichkeit verdankt, und auf welchen er, vermittelt der feinern innern Organe desselben, auf eine so unerklärliche und doch so beständige und mächtige Art wirkt, nicht nur auf die, jenen ähnlichen, innern Organe anderer Menschen, sondern in außerordentlichen Fällen auch auf die äußern Sinne derselben, ja auf leblose Gegenstände zweckmäßig und mit beträchtlicher Kraft wirken kann. Ein Resultat, das sich zugleich bestätigend und erklärend an einige der merkwürdigsten, in unsern heiligen Ueberlieferungen erzählten Begebenheiten anreihet, und uns verstattet, diese Begebenheiten, neben der religiösen Seite, ihrer großen und wohlthätigen Wirkungen auf einen großen Theil unseres Geschlechts, auch von der theoretisch-philosophischen Seite als an der Spitze einer Reihe von Thatsachen stehend zu betrachten, die uns schon an und für sich über den innern Menschen, über die Natur und über das göttliche Princip in und außer derselben Aufklärungen geben, wodurch wir, auf dem Wege der Analogie und der Vernunftschlüsse, zu denselben hohen Ansichten gelangen können, welche in den großen Zeugen jener Begebenheiten auf Horeb, auf Tabor, am Grabe des Erlösers, zu Emmaus, zu Jerusalem und bei Damaskus, durch die unmittelbare Einwirkung des Geistigen und Göttlichen, auf eine so wundervolle Weise und mit so lebendiger Innigkeit erwacht sind.

Diese Betrachtung der Kette heiliger Erfahrungen, die gewiß auch die übrigen Völker und die Stifter anderer Weltreligionen umfaßt hat, in ihrem ganzen wundervollen Zusammenhange, von den ältesten Zeiten an bis auf uns, scheint mir um so wichtiger und nothwendiger, da es nur zu offenbar ist, daß die einzelnen Aussagen jener Zeugen für viele von uns einen großen Theil ihres beweisenden Gewichtes, so wie ihres heiligen Glanzes verloren haben; ja nicht geleugnet werden kann; daß mehrere derselben nicht nur durch die Ueberlieferung entstellt worden, sondern auch schon ursprünglich mit beschränkten oder gar falschen Ansichten vermischt gewesen zu seyn scheinen; während die spekulative Philosophie, die bisher von jenen zu einzeln stehenden und zu dunkel erzählten Thatsachen keinen Gebrauch machen konnte, sich in aus todtten und zum Theil falschen Begriffen aufgebaute Luftschlösser verliert.

Um uns aber allmählig zu diesen höhern und weltumfassenden

Ansichten hinzuführen, können, wie mir scheint, schon jetzt neben der genauern Beleuchtung der einzelnen neuern Erfahrungen, die mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit geprüft werden müssen, weit umfassendere Vergleichen dieser noch so fragmentarisch dastehenden neuern Thatsachen mit den uns aus frühern Zeiten überlieferten allgemeineren angestellt werden, als bisher geschehen ist; und beide dürften sich durch diese Vergleichen oft wundervoll aufklären und entweder bestätigen oder berichtigen lassen.

Daß durch die magnetischen Erscheinungen auf das ganze Orakel- und Divinationswesen der Vorwelt ein neues Licht geworfen wird, ist schon öfter bemerkt worden; mehr ins Einzelne gehende Untersuchungen über diese Gegenstände, besonders nach Anleitung der Schriften Cicero's und Plutarch's über dieselben, könnten jedoch noch manches hierin berichtigen und aufklären; auch könnte dabei auf den Ausspruch Demokrit's und die Stellen Plato's und Cicero's Rücksicht genommen werden, welche selbst jede höhere Begeisterung der Dichter an die ekstatischen Phänomene anschließen. In Tertullian's Traktat de anima wird eine Frau erwähnt, deren Gesichte und Ausfagen denen der Somnambulen noch näher kommen als die der Pythischen Priesterinnen; auch dürfte ein großer Theil der Ansichten dieses oft so hart beurtheilten Kirchenlehrers über die menschliche Seele durch unsere Erfahrungen immer mehr bestätigt werden. In von Keyßler (Antiquit. Select.) angeführten scandinavischen Gedichten wird von Wunderkuren gesprochen, die man durch Reiben mit der Hand, auf welche Runen geschrieben wurden, bewirkte. Nach Diodor von Sicilien schliefen die Aegypter im Tempel der Isis, um durch von der Göttin (der Natur) gesandte Träume über Heilmittel ihrer Krankheiten belehrt zu werden. Die Seele des Epimenides besaß die Fähigkeit, dem Körper zu entschweben;¹ auch hörte er eine merkwürdige Stimme vom Himmel. Dergleichen Stimmen sind auch neuern Erfahrungen nicht fremd; durch eine vor kurzem in Paris der Akademie der Wissenschaften vorgelesene Abhandlung, deren Verfasser nicht bedacht zu haben scheint, daß ein Hauptlehrsatz seiner Religion auf einer solchen Stimme beruht, wurden sie für eine eigene Art der Berrücktheit erklärt.

¹ Dasselbe wird auch von Aristens dem Proconnesius gesagt, der die Geschichte der Hyperboräer geschrieben oder gedichtet hat. M. s. über beide Menages Notizen zu Diog. Laert. 1. 109.

Aus den von der stolzen Unwissenheit unserer Zeit mit derselben Verachtung behandelten, sich aber so nahe an unsere heiligsten Ueberlieferungen anschließenden Erfahrungen von eigentlichen geistigen Erscheinungen ließe sich vielleicht schon die älteste Religionsstiftung durch jenen Hermes erklären, der die Proserpina (nach dem Scholiasten Theokrit die weiße Frau des Alterthums) erblickt hatte; ebenso die Geschichte des Orpheus, dem seine erblichene Gattin erschien und der die Mysterien stiftete; die Geheimlehre dieser Mysterien, wo die Unsterblichkeit der Seele durch die Götterererscheinungen und durch die Lehre, daß diese Götter zuerst Menschen waren, bewiesen worden zu seyn scheint; die Lehre von den zu Schutzgeistern werdenden Familienvätern und Stiftern der Völker, worüber in Gesners Thesaurus bei den Wörtern Manes, Numen, Car, Genius, Lemures u. s. w. merkwürdige Stellen gesammelt sind; die dunkle Ueberlieferung von der Himmelfahrt Henochs, die mythische von der des Herkules, die von Elisa bezeugte des Elias, und die von über allen Verdacht erhabenen heiligen Zeugen erzählte des Weltheilandes, und wieder in das tiefere Alterthum zurückkehrend, des Mönchs Ammon; (beim Kirchenhistoriker Sokrates) der Begriff von Götter- und Engelererscheinungen überhaupt;¹ so wie der Begriff von Halbgöttern und Halbgöttinnen, die nämlich, so wie die Heiligen neuerer Zeit, kurz nach ihrem Tode erschienen oder andere Wunder verrichteten. Die Geschichte des Iresias, der die Minerva sah und dessen Schatten nach seinem Tode eine festere Gestalt hatte als die der übrigen Sterblichen, und, nach Eustathius, in den Todtenorakeln vorzugsweise angerufen wurde; diese Todtenorakel überhaupt, die noch Atticus, der Freund und Gönner Cicero's, um Rath fragte, und vieles andere auf eine zusammenhängende Weise ließe sich erklären, wobei wenigstens der Vortheil herauskäme, daß auch in der christlichen Religionslehre die Fortdauer des geistigen Princips, aus den sich in derselben befindenden geistigen Thatsachen, logisch erwiesen werden könnte, was nicht bloß aus schwankenden Ausagen und aus der physischen Wiederbelebung eines Leichnams deducirt werden müßte.

Aber zugleich näher mit der jetzigen und zum Theil auch mit

¹ über welche besonders Sponheim, in seinen Anmerkungen zu den Hymnen des Callimachus auf die Bäder der Pallas und auf den Apoll, merkwürdige Zusammenstellungen macht.

der ehemaligen Ansicht dieser Wiederbelebung verbunden, und sich in anderer Beziehung vielseitig an mancherlei ekstatische Erfahrungen anreihend, ist eine von Plutarch zum Schluß seiner merkwürdigen Abhandlung von den späten Strafen der Gottheit erzählte Geschichte, deren Wirklichkeit der Kindheit dieses Schriftstellers gleichzeitig war, und durch manche Kennzeichen der innern Kritik verbürgt ist.

Ein angesehenener Mann aus der bekannten Stadt Soli in Cilicien, der unter der Regierung Nero's lebte, verschwendete zuerst durch ein liebliches Leben sein Vermögen und gerieth nachher, da er dasselbe durch jedes erlaubte oder unerlaubte Mittel wieder herzustellen suchte, in einen noch schlimmern Ruf, der noch dadurch vermehrt wurde, daß ein dunkles Orakel aus sagte, er würde erst nach seinem Tode ein besseres Leben anfangen. Kurz hierauf stürzte er von einer Höhe herunter auf den Nacken, und schien, ohne äußere Wunde, von der Erschütterung getödtet worden zu seyn. Er erwachte erst am dritten Tage, als man ihn soeben begraben wollte, und veränderte von diesem Augenblicke an sein ganzes Leben (ja sogar seinen Namen), so daß er wegen seiner Frömmigkeit, seines Abels und seiner Gewissenhaftigkeit, die Bewunderung aller Cilicier wurde. Seinen Freunden, die ihn um die Ursache dieser Veränderung befragten, erzählte er, sie sey aus den Erinnerungen entstanden, die er von diesem Scheintode mitgebracht habe, und theilte ihnen diese sehr ausführlich mit.

Ich hebe hier nur die wichtigern Umstände aus, die sich im Anfange seiner Erzählung befinden, kurz, seine Seele habe während des Scheintodes wunderbare Veränderungen erfahren, da sich das Buch in jedermanns Händen befindet, und sich der übrige Theil der Geschichte in die Mythologie der damaligen Zeit verliert. Doch sey es mir vergönnt, im Voraus zu bemerken, daß diese Vermischung des Volksglaubens mit eignen Erfahrungen und Ansichten dem ekstatischen Zustande, worin der Mensch doch nie ganz seiner Persönlichkeit und seinen vorhergehenden Begriffen entzagt, eigen zu seyn scheint; so wie, daß hier selbst das Mythologische weit mehr Eignes hat, als in der ähnlichen Geschichte des armenischen Ers, womit Plato seine Bücher von der Republik beschließt, und die kaum eine Spur von wirklicher Erfahrung enthält; während in dieser Ansichten vorkommen, die, besonders in der damaligen Zeit, kaum anderswoher geschöpft werden konnten. Daß

Scheintodte gewöhnlich ohne Erinnerungen ins Leben zurücktreten und den Augenblick des Erwachens geradezu an denjenigen anreihen, wo sie die Besinnung verloren, beweist nicht, daß nicht in einzelnen Fällen auch das Gegentheil möglich ist; so haben auch viele Somnambulen keine Erinnerungen aus ihren Krisen, die andern aber erinnern sich entweder sogleich oder später an vieles aus denselben.

Jener Mann nun erzählte, daß es ihm, als er durch den Fall die Besinnung verlor, zuerst zu Muthen gewesen sey wie einem Steuermann, der aus seinem Schiffe in den Abgrund gestürzt wäre. Kurz darauf aber hätte er sich wieder ein wenig erholt, und es wäre ihm sodann vorgekommen, als ob er ganz aufathme und auf allen Seiten um sich her sähe; gleichsam als ob er nur ein Auge wäre und sich seine Seele geöffnet hätte. (Auf eine ähnliche Weise läßt sich, wie mir scheint, das magnetische Sehen erklären.)¹ Er sah nichts mehr von dem, was ihn vorher umgeben hatte, sondern nur die Gestirne in ungeheurer Größe und in unermesslichen Entfernungen von einander. Sie gaben einen Glanz von wundervoller Farbe von sich (so bricht sich das Licht in unserm Prisma in Farben und Magnetisirte sehen zuweilen die Gegenstände mit farbigen Flammen umgeben), und dieser Glanz hatte eine gewisse elastische Kraft (*τόνον*), so daß die Seele darauf schweben oder fahren und sich auf dem Lichte, wie auf einem ruhigen Gewässer, leicht und schnell in jeder Richtung hin und her bewegen konnte. Vieles von dem, was er gesehen hatte, übergehend (dies sagt Plutarch selbst), fuhr er fort zu erzählen, daß die aufschwebenden Seelen der Sterbenden flammenähnliche Blasen bildeten, welchen die Luft wich; daß aber nachher sich diese Blasen allmählig aufthäten und die Seelen wieder in Menschengestalt, aber von leichtbeweglichem Stoffe, heraustreten. Ihre Bewegungen seyen jedoch von sehr ungleicher Art, denn die einen führen mit wundervoller Schnelligkeit

¹ So sagt auch Origenes (apud S. Hieronymum Ep. 38, aliis 63) *Nunc oculis videmus, auribus audimus, manibus agimus, pedibus ambulamus. In illo autem corpore spirituali toti videbimus, toti audiemus, toti operabimus, toti ambulabimus.* So sagt auch Seneca Ep. 102. *Venire qui te revelat Dies. Tunc in tenebris te vixisse dices, quum totam lucem totus adspexeris; quam nunc, per angustissimas oculorum vias, obscure intueris, et tamen admiraris illam jam procul.*

heraus und sogleich aufwärts; während die andern, wie geschwollene Spindeln, umherkreisten, sich unruhig bald aufwärts bald abwärts hier- und dorthin bewegten und nur mit Mühe in einige Ruhe kämen.

Das etwas materielle Bild der Blase löst sich durch andere, theils ekstatische, theils wachende Erfahrungen in eine Art von Duft auf, worin der aufschwebende Geist gleichsam in Expansion erscheint. Bei einer der bestimmtesten neuern Erfahrungen dieser Art, die sich zugleich zunächst an die Erzählung von der Himmelfahrt Christi und an die vorherigen, halb geistigen, halb materiellen Erscheinungen des Erlösers anschließt (denn er bringt einestheils durch verschlossene Thüren und erscheint und verschwindet immer plötzlich; während er andererseits sich berühren läßt und sogar Speise genießt; daß er aber selbst soll gesagt haben, er sey kein Geist, scheint von Lukas hinzugesetzt worden zu seyn, denn der Selbstseher Paulus zieht gerade aus diesen Erscheinungen den Schluß, daß unser jetziger Körper in einen geistigen verändert werden soll), verlor sich die, zuerst ganz körperähnlich und menschlich auf der Erde wandelnde geistige Gestalt in einer mäßigen Höhe (etwa vierzig bis fünfzig Fuß hoch über der Erde) durch eine allmähliche, aber ziemlich schnelle Expansion, in jenen Duft, welchen unser Cilicier flammend sah, der aber körperlichen Augen in dunkeln Seeegrün erscheint, und der in dem erwähnten Falle zuerst noch ziemlich bestimmte, obgleich in Wellenlinien dahinwallende Umriffe hatte, so daß er wohl etwa auch hätte mit einer Seifen- oder Duftblase verglichen werden können; so wie die Apostel vielleicht dasselbe Phänomen der Expansion für eine Wolke hielten, die den Herrn aufnahm (ekstatischen Augen mag dieser geistige Duft auch flammenähnlich erscheinen, so wie das Licht farbig). Hier wird uns aus höhern Regionen eine gewissermaßen umgekehrte Art des Aufschwebens und wieder zur menschlichen Gestalt Werdens als die gewöhnlichere referirt, und es könnte auch natürlich scheinen, daß der Geist, der Stoffe zu durchdringen hat, in Expansion aufschweben muß; noch natürlicher aber ist es, bei den noch so wenig beobachteten und überhaupt nicht häufig zur sinnlichen Erkenntniß kommenden geistigen Erscheinungen eine große Mannichfaltigkeit und unsere jetzige Fassungskraft ganz übersteigende Modifikationen und Wirkungsarten zu vermuthen. Von Marsilius Ficinus wird erzählt, er sey im Augenblicke seines

Todes, wie die Dioskuren, zu Pferde gesehen worden, und Elias schien gar in einem feurigen Wagen gen Himmel zu fahren, während er auf Tabor mit Moses in einer glänzenden, jedoch auf der Erde ruhenden Wolke verschwand, aus der die Geisterstimme erklang, die Christus für ihren Sohn erklärte. Von dem ägyptischen Mönch Ammon wird in der Kirchenhistorie des Sokrates erzählt, daß dessen Seele bei seinem Tode sichtbar von Engeln aufgenommen worden seyn soll. Bei andern neuern Erfahrungen empfanden Freunde ihre Hand von der kalten Hand des in der Ferne sterbenden Freundes gedrückt. Ein Sohn wurde im Augenblicke des Todes seines entfernten Vaters, sammt seinem Stuhl, etwa einen Schritt weit vorwärts gehoben, wobei, wie er mich ausdrücklich versicherte, die Bewegung vom Stuhl auszugehen schien; mehrere gegenwärtige Zeugen merkten sich die Minute auf einer im Zimmer stehenden Pendeluhr, den andern Tag erfuhren sie, daß es der Todesaugenblick des Vaters war. Eine Mutter warf im Augenblicke des Verschwindens ihrem entfernten ungläubigen Sohn, der ein öffentlich angestellter Arzt war, das einzige seiner Bücher, worin ein Gebet stand, so daß dieses aufgeschlagen wurde, aus seiner Bibliothek auf den Fußboden des Zimmers. Andere Personen wurden eine geraume Zeit von mehr oder weniger deutlichen geistigen Einwirkungen umschwebt; aber alles dieses sind, so wie auch schon das häufigere bloß sichtbare Erscheinen, außerordentliche Fälle, und das gewöhnliche unempfundene Aufschweben dürfte sich in der That auf die von unserm Cilicier angegebene Weise am leichtesten erklären lassen, wenigstens in sofern irgend etwas über die gewöhnliche Sinnenerfahrung hinausgehendes mit menschlichen Worten erklärbar ist.

Er fuhr in seiner Erzählung fort: er habe die meisten dieser Seelen nicht gekannt, als er aber zwei oder drei bekannte erblickte, habe er versucht sie anzureden; sie hätten ihn jedoch nicht erkannt und schienen überhaupt zuerst außer sich und besinnungslos herumzuschwärmen. Nachdem sie aber hernach mehrere andere, sich in dem nämlichen Zustande befindende, angetroffen und umarmt hätten, wären sie in jeder Richtung, ohne bestimmtes Ziel, herumgefahren und hätten verwirrte, aus Fröhlichkeit, Klagen und Furcht gemischte Stimmen von sich gegeben. Andere aber habe er, in der höchsten Region des ihn umgebenden Raumes, fröhlich, einander

öfters mit Wohlwollen nahest und jene unruhigen von sich abhaltend, gesehen; indem sie, wie es schien, ihren Unwillen durch Zusammenziehen, ihr Wohlwollen aber durch Expansion und Auflösung zu erkennen gaben.

Dies wäre also ein Theil jener himmlischen Geisterwelt, so wie sie sich die Vorzeit dachte und die zugleich an die in den Intermondien schwebenden Götter Epikurs erinnert; nur daß dieser sich dieselben ohne allen Einfluß auf das Irdische dachte; während die Göttersöhne und die Philosophen anderer Sekten ihr Hernieder-schweben und ihre geistigen Irradiationen lehrten.

Unser Cilicier sagt, daß ihn hier die Seele eines seiner Verwandten, den er jedoch kaum gekannt habe, weil jener Mann schon in seiner Kindheit gestorben war, zu sich hinaufgezogen, und ihm gesagt habe, daß er nicht todt sey, sondern daß, durch ein göttliches Geschick, bloß der vernünftige Theil seiner Seele hieher gekommen wäre, indem er den andern, gleichsam als einen Anker, im Körper zurückgelassen habe.

Von nun an aber tritt er gleichsam in fremde Gewalt, und seine Erinnerungen sind bildlicher und traumhafter, oder auch dunkler, denn er fährt fort: dieser Verwandte habe ihm gesagt, er könne sein Nichttodtseyn unter anderm daran erkennen, daß die andern Seelen keinen Schatten würfen; und er habe alsdann bei vermehrter Aufmerksamkeit an sich selbst einen dunkeln und schattigen Strich bemerkt, der sich mit ihm erhob; während die andern Seelen durchaus durchsichtig gewesen wären, und obgleich mit sehr verschiedenem Lichte, ja einige mit dem Glanze des hellsten Vollmondes (was an 1. Corinther 15, V. 41 erinnert) gelehuchtet hätten. Man sieht leicht ein, daß ein schattiger Strich nicht das Unterscheidungszeichen des bloß vernünftigen Theils einer Seele von sich ganz hier befindenden Seelen seyn kann, und unser Theophrastus (denn so nannte ihn der Verwandte, da er vorher Aribäus hieß) scheint eher durch diesen Strich noch mit seinem Körper zusammengehungen zu haben; was vielleicht die höchst sonderbaren Phänomene des Scheintodes überhaupt, wenigstens einigermaßen und bildlich erklären könnte.

Nun bemerkt er auch an den Gottlosen Schuppen, Blattern und Geschwüre, und der Verwandte belehrt ihn nicht nur auf eine sehr sinnliche und mythische Weise von den Strafen, welche Abrostea

über sie verhängt, sondern er führt ihn auch, wie Beatrice und Virgil den Dante, durch die Räume der Gestraften. Doch kommt auch hier noch vieles, wenigstens in Rücksicht auf Mythologie, Merkwürdige vor; er erfährt, an welchem Orte Bacchus zu den Göttern aufgefahren ist und nachher auch die Semele zu sich hinauszog; wie weit Orpheus gekommen sey; worin sich dieser geirrt oder die Welt falsch berichtet hat u. s. w. Endlich wohnt er dem Gerichte über die Seele Nero's bei, dessen hartes Schicksal wegen der Freisprechung Griechenlands etwas gemildert wird. Als er wieder umkehren will, geräth er in die äußerste Furcht, denn eine ungeheure Frauengestalt ergreift ihn und schreit, indem sie eine feurige, den Stäben der Maler ähnliche Ruthe aufhebt: „Hieher! damit du dich noch besser an alles erinnerst!“ Doch hindert sie eine andere an der wohlgemeinten und, wie es scheint, unnöthigen Züchtigung. In diesem Augenblick, sagt er, sey sein Geist plötzlich, wie durch eine Röhre, von einem starken Jünglingsathem lebhaft und heftig angezogen, in seinen Körper zurückgefahren, und er habe, schon ganz nahe bei dem ihm errichteten Grabmal, die Augen wieder eröffnet. So weit hieher enthält das Manuscript.

§. 70.

So wie wir die Erscheinungen des thierischen Magnetismus und zum Theil auch die entsprechende Behandlungsart geschichtlich vor Mesmer nachgewiesen haben, so bleibt uns nun noch übrig, dieselben Erscheinungen ohne magnetische Behandlung, als längst bekannte darzuthun, wie sie im Traume, beim Nachtwandeln und in verschiedenen Krankheiten beobachtet werden.

Ohne aber auch hierüber weitläufig in die geschichtliche Erzählung von Träumen u. einzugehen, müssen wir doch die Formen derselben geschichtlich näher kennen lernen. Es wird die Aehnlichkeit, ja die dem innern Wesen nach völlige Gleichheit derselben mit den magnetischen Erscheinungen nur um desto auffallender einleuchten, wenn wir dieselben als naturgemäße Folgen auch früher schon richtig gewürdigt und anerkannt sehen.

§. 71.

Es ist eine alte Erfahrung, daß viele Menschen im Schlafe verschiedene Gesichte haben, was man Träumen heißt. Diese

Gefichte beziehen sich entweder auf wirkliche Gestalten und wahrhaftige Gegenstände, oder was fast häufiger der Fall ist, sind es symbolische Bilder, welche oft wahrhaft prophetischer Natur sind, und sich sowohl auf den Träumenden selbst als auch auf andere beziehen. Man sieht offenbar die Erscheinungen des Traumes nach denselben Gesetzen erfolgen, wie die magnetischen, hier wie dort Schlaf, hier wie dort Gefichte aller Art, aus der Vergangenheit und Entfernung wie aus der Nähe und aus der Zukunft. In vielen Fällen sprechen die Träumenden und antworten auf die gemachten Fragen ebenso bestimmt, wie die magnetischen Schlafredner; außerdem findet vom Traume noch eine öftere Rückerinnerung im Erwachen statt als vom magnetischen Schlafe. Der Geist scheint auch im Traume ungebundener, und zeigt eine größere Freiheit in allen seinen Aeußerungen; die Ideenverbindung ist rascher, die Einbildungskraft lebendiger, und fast unerschöpflich, daher sagte schon Sylvius: daß viele Menschen im Schlafe oft sehr wichtige Arbeiten vollbringen, die zuweilen jene des Wachens noch weit übertreffen. Viele Menschen vollbringen nämlich im Traume allerhand geistige Verrichtungen, entweder in Gedanken und Worten, wie sie ganze Reden und Versarten hersagen, deren sie sich im Wachen noch oft bewusst bleiben, oder häufiger in klaren Worten und in veredelter Sprache (sie declamiren), oder sie üben selbst mancherlei leibliche Verrichtungen auf das bestimmteste aus, welches, wenn es mehr mit Bewegungen des ganzen Körpers geschieht, sehr richtig Schlafwandeln, Traumhandeln, Nachtwandeln, Somnambulismus genannt wird, und von dem magnetischen Somnambulismus nur seiner Entstehung, nicht aber seinem innern Wesen nach verschieden ist. Ueber solche geistige Erscheinungen im Traume und den Traumsomnambulismus, wo man sieht mit geschlossenen Augen, oft durch das Gefühl Gegenstände unterscheidet, höret u. s. w., wie sie in vielen erprobten Geschichten erzählt sind, muß ich auf Richter,¹ Schenk,² Bergk und Baumgärtner,³

¹ Dissert. de statu mixto somni et vigiliae, quo dormientes multa vigilant etc. Göttingae 1756. opusc. Vol. II.

² Schenkii Dissert. de ambulatione in somno. Jena 1671, item. observ. med. L. I. observ. 127. Editio: Francofurti 1600.

³ Museum des Wundervollen. 1. Bd., 2. St., S. 142; 2. Bd., 4. St., S. 330. 2c.

Moriz,¹ Gerike,² Hennings,³ Horst,⁴ Schulze,⁵ v. Schubert⁶ und von den Alten vorzüglich auf Cicero⁷ verweisen. Ich erwähne hier nur einiger Träume nach Moriz und Schubert kurz, die völlige Gleichheit des Wesens zwischen den Traum- und den Schlafwachen anzudeuten. So träumte einem wackeren Manne nach einem von ihm schriftlich in der Nacht aufgesetzten Bericht wiederholt von den Schicksalen seines ganzen, besonders vergangenen Lebens in einer schnellfolgenden Reihe von Bildern wie in einem Spiegel bis in die kleinsten Details. Er machte sogar im Traum ein Gedicht und setzte es in Musik. Ein anderer sieht im Traume den Ort und die Person, durch die er in einigen Tagen in Lebensgefahr gerathen sollte und wie er durch seine Tante gerettet wurde. Im Traume wurden nicht bloß die schwierigsten Arbeiten ausgeführt, künftige Dinge vorge sagt u., sondern auch wie beim magnetischen Rapport von verschiedenen Personen zu gleicher Zeit und wiederholt von gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen wie in einer einzigen Person ganz derselbe Traum beobachtet, was bei nahe verbundenen Menschen, Ehegatten, Eltern und Kindern u. nicht gar so selten ist.

§. 72.

Eine besondere Form des Traumes ist das Schlafwandeln, Traumwandeln, Traumwachen, Traumhandeln — Somnambulismus —, bei welchem nicht bloß zwecklose Bewegungen, sondern willkürliche Handlungen mit Bewußtseyn erfolgen, welches in dem gewöhnlichen Schlafe ganz aufgehoben ist. Es erwacht hier das Bewußtseyn im Schlafe (Schlafwachen), bei welchem keine Rückerinnerung oder nur zuweilen eine sehr dunkle, wie im magnetischen Schlafwachen, in das Wachen mit übergeht, so wie auch keine solche Erinnerung aus dem Wachen im Schlafe zurückbleibt. Es

¹ Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde. 6. Bd., 1. St., S. 54, 68, 77, 94; 2. St., S. 62, 71; 7. Bd., 2. St., S. 1, 19.

² Dissert. de insomniis. Helmst. 1742.

³ Von den Träumern und Nachtwandlern. Weimar 1784.

⁴ De natura, differentiis et causis eorum qui dormientes ambulat. Lipsiae 1593. Haller bibl. med. pr. II. p. 216.

⁵ Dissert. de Somniis. Halae 1758.

⁶ Symbolik des Traumes.

⁷ De divinatione.

gibt Schlafwache, die sprechen, lesen, schreiben und allerlei schwere Geschäfte verrichten, die sie im Wachen gar nicht zu thun im Stande sind, und da diese Erscheinungen bei übrigens gesunden Menschen oft periodisch sind, und gerne nach dem Mondwechsel ab- und zunehmen, so wurde dieser Zustand auch Mondsucht (Lunaticismus) genannt. Ein Bauer in meiner Heimath stand oft des Nachts auf, Arbeiten zu verrichten, die er bei Tag nicht auszuführen im Stande war; mit geschlossenen Sinnen ging er aus dem Hause und kam nach vollbrachtem Geschäfte wieder, legte sich zu Bett und schlief ruhig wieder seine Zeit. Einmal ging er mit dem Holzbeil, und hieb einen Baum ab, der an einem fürchterlichen Abgrund über einen reißenden Bach hinüber hing. — Ein Apotheker las in der Nacht in seiner Officin bei verschlossenen Augen die Recepte durch die Fingerspitzen, und bereitete dann alle angegebenen Arzneien auf das beste. Sehr merkwürdige weissagende Träume könnten aus der neuesten Zeit in Menge angeführt werden.

Wenn gleich dieser natürliche Somnambulismus im Traum auch bei übrigens gesunden Menschen zuweilen beobachtet wird, so setzt er doch schon irgend eine disharmonische Stimmung des Organismus voraus, da bei völliger Gesundheit der Schlaf und das Wachen als polare Wechselverhältnisse sich gegenüber stehen; in seiner höheren Entwicklung ist er allemal Folge gewisser Krankheiten, besonders des Nervensystems. Es wurde deshalb auch schon von jeher, vorzüglich in folgenden Krankheiten das Schlafwachen beobachtet: als in der Katalepsie, in der Melancholie, Hysterie, Epilepsie, Apoplexie, beim Beistanz, in Ohnmachten und in der Entzündung; in Entzündungs- und Wechselfiebern, bei Wurmkrankheiten, und besonders häufig in krankhaften Entwicklungsperioden.

§. 73.

In der gehaltvollen Abhandlung über das Wahrsagen spricht schon Cicero von der Melancholie, von der Tobsucht *zc.* (*per furorē vaticinantes*) und von anderen schweren Krankheiten, in welchen Menschen zu weissagen pflegen.¹ Auch theilt er das Wahrsagen in ein natürliches und künstliches ein (*unum quod particeps*

¹ De divinat. L. 1. C. 18. C. 30 etc.

esset artis, alterum quod arte careret«). Aristoteles¹ sah das Wahrsagen bei Melancholischen als eine gewöhnliche Erscheinung an; auch Arétäus beschreibt sehr bestimmt, wie Kranke zuweilen künftige Dinge vorher sagen, besonders in Nervenkrankheiten,² und wo der Tod herannahet; dasselbe sagen Hippokrates, Galenus, Avicenna u. c. Schlägt man im nächsten medicinischen Wörterbuch nach dem Wort Katalepsie nach, so findet man größtentheils die beim magnetischen Schlafwachen beschriebenen Erscheinungen mehr oder weniger vollständig. Sauvage hat mehrere solche Erscheinungen bei Kataleptischen aufgezeichnet, wo z. B. zwei junge Mädchen, die in verschiedenen Häusern wohnten, sich vier Tage vorher ihre Paroxysmen voraussagten;³ anderswo erzählt er⁴ einen Fall aus Montpellier, wo bald die Katalepsie auf Somnambulismus, bald der Somnambulismus auf die Katalepsie erfolgte; mehrere solche Fälle erzählt auch Dionis.⁵ De Seze⁶ sieht als unbestritten an, daß gewisse Krankheiten nicht bloß neue Ideen, sondern sogar neue Vermögen bilden, in die Zukunft zu sehen, welches in der Ekstase, in der Hirnentzündung und Apoplexie am häufigsten sey. Bako⁷ sagt, das Vorhersehen sey eine natürliche Erscheinung in Träumen, Ekstasen und in der Nähe des Todes; ebenso sagt Alberti, daß es eine sehr häufige Beobachtung sey, daß Sterbende mit der größten Bestimmtheit den Umstehenden allerlei Dinge verkündeten.⁸ Bekannt ist die Geschichte von jener hysterisch-kataleptischen Kranken bei Petetin,⁹ welche allein fast alle psychischen Erscheinungen darbot, die ich bei den Magnetischschlafenden beschrieben habe; diese hatte alle ihre Sinne in der Magengegend, sah ihre innern Organe, und sagte alle ihre Krisen voraus u. c. Hieher gehören auch die von Klein und Renard in Hufelands Journal

¹ De divin. per somn. C. 1, de carmin. et incantat.

² De signis et causis morbor. L. 2. C. 1 etc.

³ Nosologia method. T. IV. p. 398.

⁴ Histoire de l'académie des scienc. T. 42. p. 551, vom Jahre 1737.

⁵ Recueil de M. Dionis sur la mort subite et la Catalepsie. Paris 1718.

⁶ Recherches sur la sensibilité. 1786. p. 294.

⁷ De augmentis scient. Lib. IV. Cap. 2.

⁸ Alberti de vaticiniis aegrotorum. Halae 1742. Janitsch de somniis medicis. Argentorat. Dissert. 1720.

⁹ Mémoire sur la decouverte des phénomènes, que presentent la catalepsie et le somnambulisme. Lyon 1787.

(1815. 2. St.) erzählten Fälle. Einen ähnlichen Fall erzählt Gueri-
taut¹ von einem achtzehnjährigen Mädchen, die alle ihre Sinne
in der Gegend hatte, die Personen in der Entfernung er-
kannte, und sich alle Ereignisse bis zu ihrer Heilung voraussagte.
Ihre Gegend sah sie als eine fremde Person an, die mit ihr
sprach (also auch hier jene seltene Erscheinung der doppelten Per-
sönlichkeit). Hunaud² erzählt mehrere interessante, hieher gehörige
Fälle, sowie Paulus Lentulus,³ und Fernelius⁴ welcher letztere
von einem Menschen spricht, der im Schlafe Latein und Griechisch
redete, was er im Wachen nicht konnte; auch entdeckte er den Ärzten
ihre Gedanken, und machte sich über ihre Unwissenheit lustig. Willis
und Pinel erzählen mehrere gleichfalls hieher gehörige Beispiele.⁵

Die besondere Eigenthümlichkeit von Kranken, zuweilen in die
Zukunft zu sehen, nützliche und schädliche Dinge so wie Arzneien
in Krankheiten anzugeben und den Ausgang derselben zu ver-
künden, behauptet, besonders bei Tobsüchtigen und Melancholi-
schen, Senert⁶ als eine gewöhnliche Eigenschaft, so wie das
Reden fremder Sprachen in denselben; auch Swieten,⁷ Nicolai⁸
und Bonnet,⁹ so wie viele Neuere liefern viele hiezu gehörigen
Thatsachen.

In den Entwicklungsperioden stellen sich gleichfalls nicht sel-
ten somnambule Erscheinungen ein,¹⁰ besonders bei fehlerhafter Ent-
wicklung der Menstruation, und nach Storr¹¹ zuweilen auch bei
Jünglingen, die sehr schnell wachsen. Im Wahnsinne sind som-
nambule Erscheinungen nicht selten, und indem ich über die

¹ Bulletin de la société des scienc. phsy. d'Orleans. Sept. 1811.

² Dissert. sur les Vapeurs. Paris 1756.

³ Historia admiranda de prodigiosa Appolonia Schreier. 1604.

⁴ De abditis morbor. causis. L. 2. C. 16.

⁵ Willis pathologia cerebri, de motibus convuls. Pinel, Hallucina-
tiones etc.

⁶ Medic. pract. l. 1. pars. II. C. 15.

⁷ Comment. in aphoris. Boerhav. T. 3., p. 339.

⁸ Patholog. 5. Bb., p. 356.

⁹ Medic. septentrion. L. 1. Sect. 8, C. 12.

¹⁰ Hufelands Journal der prakt. Heilkunde. 16. Bb., 1805. S. 230. zc.
3. St. 1813., 11. und 12. St. 1814 zc.

¹¹ Untersuchung über den Begriff, die Natur und Heilbedingung der Hypochondrie.
Hypochondrie als Krankheit des gemeinen Gefühls. Stuttgart 1805.

Befessenen noch insbesondere sprechen werde, führe ich hier nur den von Spieß (bei v. Schuberts Symbolik des Traums) erzählten Fall von dem Wahnsinnigen Jakob W. an. Dieser, ohne sein Zimmer zu verlassen, wußte mit einem ganz besonderen Hellssehen nicht bloß alles, was auf den Feldern und unter den entfernten Heerden seines Gutes vorging, sondern errieth und erkannte auch fremde Gedanken und Gesinnungen.

Mit der Melancholie und Manie verbunden, so wie als Begleiter anderer Gehirnkrankheiten ist außer den vielfältigen fast täglichen Erfahrungen der Aerzte der Somnambulismus vorzüglich von Senert und Knoll;¹ mit Entzündungsfiebern und Phrenitis von Francesco Soave;² mit Typhosen, Wurmkrankheiten und Wechsel- fiebern von Desserat;³ mit der Epilepsie von Burserius und Hoffmann,⁴ so wie von vielen andern beobachtet worden. Bei der Ekstase als der höchsten Entzückung sind die äußern sichtbaren Erscheinungen dieselben, sowohl bei der magnetischen als nichtmagnetischen, und die Aussagen solcher Kranken über ihre Gesichte kommen völlig überein. Bei der Hysterie und in Nervenkrankheiten überhaupt sind somnambule Erscheinungen gar nichts Ungewöhnliches. Ohne hier eine Anzahl von Beweisen weitläufig anzubringen, verweise ich nur auf die medicinischen Schriften über die Nervenkrankheiten, und unter diesen vorzüglich auf von Hovens und Tissots Werke,⁵ so wie auf Reil.⁶ Bekannt sind die schlafwachen und somnambulen Zustände in den Fiebern und Nervenkrankheiten, wenn auch vorübergehend, in den Hallucinationen und Phantasiebildern der Irren.

¹ Senert. Med. pract. l. c. Knolls Abhandlung vom Nachtwandeln. S. 18.

² Opusculi scelti sulle scienze et sulle arti T. 3, p. 255. B. Weigel ital. Bibliothek. 46.

³ Journal général de médéc. et de chirurg. etc. T. 40. Febr. 1811. Salzburg. medic. chirurg. Zeitschrift. 2. Bd., 1812.

⁴ Burserius institut. med. pract. Vol. III. §. 161, p. 136. Caspar Hofmann. instit. medic. l. III. C. 36, §. 8.

⁵ Hoven, Versuch über die Nervenkrankheiten. Nürnberg 1813. Tissot *Traité de nerfs et de leurs maladies.* T. 2., p. 1. und T. VII. Tissots sämtliche zur Arzneikunde gehörigen Schriften, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. E. G. Ackermann. Leipzig 1790.

⁶ Fieberlehre und Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen.

§. 74.

Von derselben Art und als Folge krankhafter Affektion sind die somnambulen Erscheinungen durch narkotische und betäubende Arzneien, wovon Beispiele aller Art in großer Menge bekannt sind. So wird das Opium im Orient absichtlich gebraucht, um allerhand magische Erscheinungen hervorzubringen. Die Indier bewirken dies noch jetzt durch den oben angezeigten Somatrank und durch den Genuß einer Mischung von Hanf und Datura und andern betäubenden Stoffen, nach Hufeland,¹ und erzeugen sich dadurch einen schlafähnlichen Zustand, in welchem sie die wunderbarsten und seligsten Erscheinungen haben. Alle Zaubereien des Mittelalters, von denen uns in den Herenprocessen eine unzählige Menge aufbewahrt ist, stimmen darin überein, daß ihr dämonischer Umgang nie im Wachen, sondern immer in einem solchen schlafähnlichen Zustand statt gehabt habe, und daß dieser nach Willkür durch Reibungen mit betäubenden Salben erregt werden konnte. Von dem Eisenhütlein bezugte schon der berühmte Helmontius diese Wirkung an sich selber, welcher bei medicinischen Versuchen über Giftkräuter die Wurzel des Eisenhütteleins kostete, und sogleich die ganz ungewöhnliche Erscheinung bekam, daß nach seinen eigenen Worten „seine Anschauungen viel stärker und umsichtiger wurden, und die geistige Klarheit mit außerordentlicher Lust gepaart war. Ich schlief nicht, sagte er, auch träumte ich nicht, und meine Gesundheit war vollkommen; ich fühlte, empfand und dachte nicht mehr mit dem Kopfe, sondern in der Magengegend, als hätte die Erkenntniß nun in dem Magen ihren Sitz genommen.“² Dieselben Wirkungen sind auch vom Wein und den geistigen Getränken in der Trunkenheit beobachtet worden,³ daher schon Salomon vom Weintrinken abrathet, um nicht fremde Gesichte zu bekommen.⁴

§. 75.

Es gibt noch andere Zustände der innern Traumwelt, die nicht

¹ Journal der praktischen Heilkunde. 44. B., 3. St., S. 141. 1817.

² Helmont. opera omnia tractat. §. 11.

³ Tissot l. c. und Oeuvres XIII. p. 59, 70. ab Heer observat. medic. L. 1. Manget biblioth. med. pract. lib. XVI. Sprengel institut. physiol. T. 3., §. 77 u. f. w.

⁴ Sprüchwört. C. 23, B. 31.

so eigentlich dem Gebiet des Magnetismus, als vielmehr dem religiösen Standpunkte zugehören. Da diese Zustände aber eine innere psychologische Verwandtschaft haben, so ist es wohl der Mühe werth, auch dieselben unseren Untersuchungen zu unterwerfen, einmal um jeder Spur des großen Zusammenhanges nachzugehen, welcher bisher nur stückweise erkannt wurde; dann nicht sowohl für den Magnetismus eine Bestätigung durch dieselben zu erhalten, als vielmehr das anthropologische Räthsel nach allen Seiten und Richtungen hin durchzuschauen und von unserem Standpunkte aus zu lösen. Der Gegenstand ist schon deswegen auch von hohem Interesse, weil man da zu Resultaten gelangt, die offenbar in eine höhere Ordnung der Dinge hinüber leiten, und den Menschen als Bürger zweier Welten darstellen, von denen die eine, seine natürliche und sichtbare Heimath, ihn in einem wahrhaften Zauberkreis nie recht zu sich selbst kommen läßt; die andere, unsichtbare höhere Welt, an deren Eingang er fast immer bewusstlos wie im Schlafe steht, leuchtet nur herüber, aber sie erleuchtet ihn nur blickweise, und es erfolgen dann jene Zuckungen und Flatterfeuer von Gesichtern und Spitzgeschichten, wie wir sie bei den sogenannten Besessenen, bei religiösen Schwärmern und Geistersehern wahrnehmen. Ein tieferes und ruhiges Ergriffenseyn und ein mildes Selbstleuchten, welches erquicket, sehen wir nur bei wahrhaft Frommen und bei Heiligen, die von den natürlichen Fesseln mehr losgewunden in jene höhere Welt des geistigen Friedens hinüberschauen. Wir wollen jetzt einige Beispiele des Besessenseyns, der Schwärmerei und der höheren Erleuchtung folgen lassen. -

§. 76.

In einem Briefe des Dr. Rhodes zu Lyon findet sich ein, dem von Franz Baader in Meyers Blättern für höhere Wahrheit erzählten Fall ähnliches Beispiel: wo ein Mädchen mit den furchtbarsten Krämpfen (*tourmentée d'une manière horrible*) vierzehn Tage die Augen nicht schloß, acht Tage nichts aß, und Worte ausstieß, die einige für barbarisch, hebräisch, arabisch zc. hielten. Von Gott und den Heiligen konnte sie nicht reden hören, ohne Convulsionen zu bekommen. Beim Anblick eines heiligen Bildes oder des Weihwassers ergriffen sie die Convulsionen mit dem schrecklichsten Geschrei; der Arzt ließ sie Mineralwasser trinken, was ihr

zuerst dasselbe verursachte, weil sie glaubte, es wäre Weihwasser. Darauf führte er sie an die Quelle und ließ sie vierzehn Tage Wasser trinken, worauf sie nachdem sie eine Menge Säure und Galle ausgeleert hatte, gesund wurde.

Hecquet zählt eine Menge Beispiele von Besessenen auf: „Bald, sagte er, sind es religiöse Nonnen aus Flandern, von wo diese convulsiven Plaggeister sich bis nach Deutschland und der Schweiz ausgebreitet haben, bald sind es junge Mädchen von Brandenburg, mehr denn hundertfünfzig an der Zahl u.“ Schon im siebenzehnten Jahrhundert rechnete er mit Bier diese Erscheinungen zu ganz natürlichen Krankheiten, die sogar epidemisch werden können und gewöhnlichen Mitteln weichen. So erzählt er auch von einem spanischen Edelmann, der nur in seinen Anfällen von Manie einen höheren Verstand zeigte und dann alles sehr weise ordnete; wenn er aber gesund war, zeigte er nur einen kleinen Geist. Eine andere phrenitische Weibsperson sagte allen, die zu ihr kamen, ihre Tugenden und Fehler an, und wieder eine andere, gewöhnlich nur dumme Person, die kaum sprechen konnte, redete phrenitisch geläufig und meist in französischen Versen.

Diese dunkle Anlage des Menschen, verborgene Dinge vorherzusagen, wie sie nur sehr ungewöhnlich und bei Krankheiten am häufigsten sich offenbaret, ist überall sehr zweideutig und zeigt ihren guten oder schlimmen Charakter, der meist auch bei demselben Individuum sehr unbeständig ist und nach den Neigungen und der innern Stimmung abwechselt. Die Wirkungen folgen daher auch entgegengesetzten Richtungen aus gutem oder bösem Grunde, zu gutem oder schlechtem Endzweck, und haben etwas so Räthselhaftes, daß man schon von jeher einen innern, versteckten Dämon oder eine fremde Geistereinwirkung annahm, die jene ungewöhnlichen, oft unwillkürlichen Erscheinungen hervorbringen. Eben dieser innere Dämon wurde dann als der versteckte Prophet angesehen, der nach seiner Eigenschaft den Menschen zu guten oder schlimmen Thaten antreibt; und wer so, sich seiner gleichsam unbewußt oder unwillkürlich, etwas von dem Wahrsagergeist hatte, wurde für besessen oder behert gehalten, besonders dann, wenn auch ungewöhnliche körperliche Erscheinungen, wie jene schreckhaften Zuckungen und Convulsionen, damit verbunden waren. Ist die Absicht und Handlung gut, wozu durch wiederholte innere Einsprache

das Gewissen oder die Phantastie den Menschen, wenn er auch nicht zu den Kranken gezählt wird, gegen seine Neigung oder Widerspenstigkeit antreibt, so erscheint der zurechtweisende Dämon dem zweifelhaften Gemüthe oft selbst als irgend ein Gesicht. So werden jenem holländischen Prediger, der aus unzulänglicher Bedenklichkeit sein etwas beschwerliches, aber folgenreiches Amt aufgeben will, die Einwürfe und Zurechtweisungen seines Gewissens von der Gestalt eines fremden, ungewöhnlich aussehenden Mannes vorgestellt. Auf ähnliche Weise wird auch dem Grynäus der gute, warnende Dämon sichtbar, der ihm die nahe Lebensgefahr, welche ihm und Melanchthon drohte, bekannt macht.

In ganz entgegengesetzter Art wirkt der böse Dämon in der Brust des zum Bösen Geneigten; ja zuweilen erweckt er selbst den Guten zu bösen Neigungen und Thaten, anfangs leiser, aber mit steigender Gewalt, sobald er ihm Gehör gibt. Prophetisch ist aber der schlimme Dämon auf ebenso ausgezeichnete Weise als der gute. In der Lebensgeschichte großer und kleiner Verbrecher finden sich mannichfache Spuren von diesem, jede Gelegenheit zum Bessern oder zum Erwachen der guten Stimme vermeidenden und verabscheuenden Geiste. Nicht minder verkündet der böse Engel dem Zweifelnden den nahen Tod oder selbst andere mehr zufällig scheinende Dinge. Auf eine recht auffallende Weise zeigt sich der böse Dämon bei Kranken. Jene Befessene zu London, welche die aufgeklärten Aerzte und Philosophen ihrer Zeit durch ihre prophetische Gabe in nicht geringe Verlegenheit brachte, verrieth einem Mörder und Lasterer, der sie befragte, die innersten Geheimnisse und Gedanken seines Herzens und brachte auch Andere auf ähnliche Weise zum Entsetzen. Ein dämonischer Jüngling von siebenzehn Jahren, von dem Dr. Binninger erzählt, Sohn eines Knopfmachers, sagte allen denen, die ihn besuchten, ihre geheimsten Gedanken und alles das, was sie insgeheim gethan und gesprochen. Dem Arzte selber hätte er gerne von vielen andern Menschen das Schlimmste glauben gemacht, selbst dem Superintendenten Grasser warf er allerhand (wahrscheinlich auch nur ihm bekannte) Vergehen in Beziehung auf sein Amt vor. Dabei lag der Knabe mit geschlossenen Augen, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, auf dem Bette. Auch den Tag und die Stunde seines Todes sagte er mit Bestimmtheit voraus. Schubert macht zu diesen Erzählungen die treffende Bemerkung:

„daß das Dämonische zunächst und am meisten das Böse an den Personen, die mit ihm in Rapport kommen, auffuche und lautbar mache. Es ist höhrend, bitter, alles verdammend, alle Hoffnung abschneidend, wirkt daher meist keine Besserung, sondern Erbitterung und Verzweiflung. Es gibt indeß auch ein Dämonisches, welches das Böse als etwas Gutes rühmt, welches deßhalb auch auf viel gefährlichere Weise die Wahrheit zur Lüge verkehrt. Es gibt auch ein Dämonisches, was das Gute lobt, um es verdächtig zu machen.“ Ich habe öfter bei Magnetischschlafenden ähnliche, wenn auch vorübergehende Dämonenspiele beobachtet, und eine in einer schweren Krankheit phrenitisch gewordene, sonst sehr gute Frau, vertrieb alle Wärter durch die raffinirteste Bosheit, so daß nur ich sie zur Ruhe bringen konnte, wenn ich im Zimmer blieb. Obgleich ich sie nicht magnetisirte und sie auch nicht schlief, was sie mehrere Tage und Nächte nicht konnte, so wußte sie mir nicht nur mehrere treffliche Winke und Anleitungen zu ihrer Behandlung zu geben, sondern auch sehr derbe Wahrheiten zu sagen. Einmal blieb ich die ganze Nacht bei ihr, und da ich mir durch das Wort und die That vollkommenen Respect zu verschaffen gewußt hatte, so befahl ich ihr, daß sie ruhig auf ihrem Bette bleiben müßte und setzte mich in ihre Nähe. Sie gehorchte vollkommen und stellte sich eine lange Zeit sogar schlafend, bis sie glauben mochte, daß ich nach einer langen Unbeweglichkeit selbst eingeschlafen sey. Dann erhob sie sich leise und wollte auf mich zukommen, um mir, wie sie nachher gestand, die Nase abzubeißen, denn nur dadurch könnte sie mir den empfindlichsten Schaden zufügen. Als ich aber auf meiner Hut ihr satanisches Vorhaben vereitelt hatte, sagte sie noch in vollem Zorn: dich hat Gott lieb, der dich beschützt. Nachdem ich noch einige Tage in der gelassensten Ruhe, aber mit dem unerbittlichsten Ernst sie zum Gehorsam gezwungen hatte, wurde sie wieder gesund.

§. 77.

Der Glaube an Dämonen und an eine Verbindung des Menschen mit Geisterwesen ist so alt als die Menschheit; wir finden ihn in Aegypten und im ganzen Orient schon in den ältesten Zeiten; bei den Juden, Griechen und Römern, auf eine ganz ungewöhnliche Weise zur Zeit der Erscheinung Christi, aber nie so

allgemein und auf eine so verzerrte Weise, wie im Mittelalter. Dieser allgemeine Glaube wurzelt in der Natur des Menschen, in dem geistigen Lebensprincip seines übersinnlichen Wesens. Die Erfahrung über die innern Erscheinungen der Traumwelt und die Beobachtung geistiger Wechselwirkungen unter den Menschen konnten nicht verfehlen, daß man eine Gemeinschaft der Geisterwelt annahm. Die prophetische Gabe des Fernsehens in Zeit und Raum über Dinge und Ereignisse, die den wachen Sinnen ganz unbekannt sind, und die innern Gesichte von Personen, die oft schon lange der Erinnerung entschwunden oder sogar gestorben waren; sodann die Erscheinung von allerlei Gestalten in den mannichfachen Verwandlungen, die nur dunkel oder niemals in der Vorstellung waren, konnten ebenso nicht verfehlen, daß eine objective Geisterwelt und ihre rückwirkende Verbindung mit dem Leben angenommen wurde. Wie der Traum und der innere Verkehr desselben angeboren ist, so stammt die subjective Vorstellung einer Geistergemeinschaft aus dem innern Triebe, und der Glaube gestaltet sich nach dem Standpunkte der Zeit und der Individuen, wie es bereits oben angedeutet worden ist. Wie aber der eingeborne Trieb mit der Geisterwelt in Rapport zu kommen unverfügbar: so ist es jedoch aller Mühe unmöglich, diesem Triebe natürliche Flügel anzusetzen oder eine Brücke zu bauen, jene übersinnliche Welt mit der hiesigen nach gewohnter Art in Verkehr zu bringen und eine reale Gemeinschaft mit jenem unbekanntem Lande zu Stande zu bringen. Man hat es an Versuchen dieses Ziel zu erreichen nie fehlen lassen, ja man hat es sogar bis zu einer Wissenschaft gebracht, welche den geheimnißvollen Weg zeigen sollte, einen solchen unmittelbaren Rapport und Verkehr mit der Geisterwelt durch Opfer, Gebräuche und Worte herzustellen. Diese Wissenschaft wurde unter dem Namen Theurgie, Magie oder Mantik von den ältesten Zeiten her als Dämonen- oder Geisterlehre von den scharfsinnigsten Philosophen, wie von Philo, Plotin, Porphyry, Jamblich und später bei den Römern und in den Schulen des Mittelalters bis zur neuern Zeit cultivirt. Die Formen dieser Wissenschaften wären ebenso verschieden wie der Zeitgeist der herrschenden Ansichten und Bildung, es gab eine weiße und schwarze Magie, von guten und bösen Geistern; ebenso Mittel sich mit ihnen in Gemeinschaft zu setzen und ihre Wirkungen zu erzwingen oder abzuwehren u. s. w.

Anders war die orientalischnordäaische Dämonenlehre, anders die alexandrinisch-indische, anders jene der Kirchenväter, anders die der Schulen des Mittelalters. Unsere Aufgabe ist es nicht, hier diese Lehren und verschiedenen Ansichten anzuführen, aber wie weit nach dem oben angedeuteten Gesichtspunkte die Annahme und der Glaube von Geistererscheinungen, von der guten und bösen Art derselben auf den Menschen einzuwirken, Einfluß gewinnen kann, nicht bloß das Leben einzelner Personen, sondern ganzer gesellschaftlichen Bande zu gefährden, müssen wir noch kennen lernen. Das Besessenseyn und das Herenwesen ist es insbesondere, worauf wir noch einen Blick zu werfen haben, weil sie nicht mehr, wie in den obigen Beispielen, als pathologische Erscheinungen einer wirklichen Krankheit, sondern als eine für sich bestehende feindselige Macht überhöchlicher Einflüsse und Wirkungen in den Menschen angesehen wurden, die ganz vorzüglich mit bösen Geistern und dem Teufel Gemeinschaft pflegen.

§. 78.

Der Name Here kommt ursprünglich nach Keyser¹ von dem Wort Haegse — eine weise Frau — her, und Haegse von Hyggia bei Olauum Wormium in lexico runico, welches Weisheit bedeutet. Dieses Wort wurde, sagt K., in Here verwandelt und bedeutet nun eine böse Frau, die einen Wahrsager- und Zaubergeist hat, welche Bedeutung erst nach der Einführung der christlichen Religion zu der Art von Gespenstern übertragen wurde, nicht anders als wie man den Altraumen, jenen wahr sagenden Priesterinnen, auf eine lächerliche Weise nur jene magische schlechte Bedeutung andichtete. Die celtische Altrune ist der älteste und allgemeine Name der Wahrsagerinnen und heiligen Frauen bei den Germanen, wie wir schon bei Cäsar und Tacitus lesen. Ganz übereinstimmend heißt nach Horst² im Isländischen noch jetzt Altrune oder Here im guten oder schlechten Sinne: eine Vielkönnlerin — Fiol-Kuni — und ein Herenmeister ein Vielkönnler — Fiol-Kunnungar. — Altrune heißt buchstäblich All- oder Vielwifferin von — all (viel — sehr, all) und runen (wissen — erforschen). Es haben daher diese Namen keine ursprünglich andere Bedeutung als das Wort

¹ De mulieribus fatidicis antiq. septentrion. et celt. 1720.

² Zauberbibliothek. 5. Bd., S. 333.

Magus, divinator, Mantifer, Theurg, Prophet, Wahrsager u. bei andern Völkern. — So sagt Cicero: »Sagae a sagiendo dictae, quia multa scire volunt. Sagire enim sentire acute est« (de divin. l. 1.)

Diese weissagenden Frauen waren zur Zeit der Verbreitung des Christenthums in Deutschland und im Norden von Europa sehr häufig, und da sie unter den heidnischen Götzdienern eben so wenig als anderwärts fehlten, die heidnischen Götter aber für Dämonen, böse Geister und Teufel gehalten wurden, so sah man folgericht ihre ungewöhnlichen Gesichte und Wunderwerke für Zaubereien der falschen Geister und die Frauen selbst für Zauberinnen und Teufelsgenossinnen an. Zwar hatten die Kirchenväter in der früheren Zeit dieses Wahrsagen nicht in der schlimmsten Bedeutung genommen; denn Clemens von Alexandrien sagt nur (stromat. lib. 1. p. 99): „es gebe bei den Deutschen sogenannte heilige Priesterinnen, welche nach dem Laufe der Flüsse, aus der Beschaffenheit der Wellen u. wahrsagen und das Zukünftige verkünden.“ Erst später, als die Träume von Geistern, als der Teufels- und der Aberglaube von Gespenstern so zunahm, daß man im Mittelalter alle Elemente voll von Sylphen, Undinen, Kobolben und Salamandern sah; als man Zauberformeln eine beschwörende Macht zuerkannte, Gespenster zu citiren und zu bannen; als man jede auffallende Erscheinung der Natur und selbst die schwersten Krankheiten nur als böse Spiele und Wirkungen des Teufels gelten ließ; als man bei der Hinneigung zu subjectiven Grübeleien und zu einer wuchernden Schwärmerei, ohne objective Naturkenntniß und ächte religiöse Aufklärung, das Zeichen mit der Sache, das Gesicht über das Ding und über eine Begebenheit, mit dem Ding und der Begebenheit selbst verwechselte; als man geträumte oder auch nur wiederholt angeschuldigte Vergehen, besonders gegen religiöse Meinungen, im Wahne für wirklich begangen zu haben, entweder freiwillig oder durch die Tortur genöthigt bekannte, und als selbst die aufgeklärte Welt der Richter und Geistlichen diese Wahnbekennnisse von schwachen, ungebildeten und kranken Personen als vollgültige species facti annahm und beurtheilte, — da hatte in der That die schwarze Kunst ihre höchste Blüthe und der Teufel den Gipfel seiner Macht erreicht, und der Name Hexe wurde das Schreckbild für Jung und Alt, wie für Klein und Groß. Denn

jezt war die Zeit, die leider als ein schreckliches Zeugniß über die Verirrung und die gänzliche Entartung des menschlichen Geistes in der Geschichte da steht, wo die Heren nicht mehr wahr sagende Frauen, sondern jene böshaftesten wahr sagenden Zauberinnen hießen (»*quae nunc pessimam incantatricem et Sagam notat, sagt Keyser, olim a radice Haegse, mulier sapiens erat, prudens, ac ratione valens*).

Die ganze christliche Welt des sechzehnten, siebzehnten und bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein war so in das Herenwesen versenkt, daß alle Klassen und Stände für wahrhaft behert gehalten werden können; denn wer sich nicht selbst dafür hielt, wurde von andern für behert beschuldigt und angeklagt; alle ungewöhnlichen Ereignisse und Wirkungen der Natur waren ein Herenwerk, wie der Hagel und Blitz, wie das Sauerwerden der Milch, das Verwerfen der Schweine oder wie allerhand ungewöhnliche Krankheiten bei Vieh und Menschen, als Krämpfe, Lähmungen, Geschwülste und Impotenz. Als eine besondere Art Hererei war auch, daß allerhand natürliche Dinge, wie Fäden und Schnüre, Knäuel und Garn, Scherben, Nägel und Nadeln in verschiedene Theile des Leibes, ja sogar lebendige Thiere, wie Eidechsen, Raupen, Mäuse und Frösche u. in den Bauch hineingezaubert wurden. Die Heren kochten ihren eigenen Brei und bereiteten ihre Butter und Salben, womit sie sich unsichtbar machten. Die Herenbutter »*cooperante diabolo*« machten sie aus den aurorafarbigem ausgebrochenen Stoffen der gestohlenen und auf dem Bloßberg durch die Luft mitgenommenen Kinder. Unter sich hatten die Heren und Zauberer einen weitverbreiteten geheimen Gesellschaftsbund; sie hatten einen eigenen Cultus in feierlichen Zügen durch die Lüfte, mit lustigen Tänzen und Gelagen an abgelegenen Orten, vorzüglich auf Bergeshöhen; der Bloßberg ward der vorzüglichste Versammlungsort der aus der ganzen Christenheit versammelten Genossen unter der obersten Leitung Beelzebubs, mit dem sie ein Bündniß schlossen, das sie mit ihrem Blute in sein Buch eingeschrieben versiegelten und mit dem sie sogar fleischlichen Umgang pflagen. Ihre Fahrten machten sie auf Stöcken, Besenstielen oder Böcken des Nachts bei Wind und Wetter, gewöhnlich Freitags, als am Herensabbath. Natürlich wußten sie alle Geheimnisse der Fürsten und Gemeinen offenkundig zu machen ebenso gut als zukünftige Ereignisse

vorher zu sagen; so wie man nicht darüber zweifeln durfte, daß diese oder jene unbescholtene, reiche oder vornehme Person von einer Here der Zauberei beschuldigt, nicht zur Verantwortung gezogen werden sollte; denn die wahr sagende Here hat sie ja in ihren nächtlichen Gesichten erkannt. — Ausführlich habe ich das Herenleben, die Herenproceße und den Herenhammer abgehandelt in der Geschichte der Magie.

§. 79.

Dieser hier sorgfältig aus den weitläufigen Herenproceßen zusammengestellte Bericht beruht nicht etwa bloß auf falschen Anschuldigungen oder Gedichten, sondern eigene Selbstbekenntnisse der Heren bekräftigen alle angeführten Umstände. Es walteten unter den Gebildeten hierüber auch keine Zweifel ob; denn

„Selbst des Menschen allerhöchste Kraft,
Seine Vernunft und Wissenschaft,
Ließ nun in Blend- und Zauberwerken
Sich von dem Vligengeist bestärken.“

Goethe.

Die Geschichtsforscher sammelten emsig alle Märchen der Zaubererwelt, und in ihrem »Collogium logicum« „schlich ihr Geist die Kreuz und Duer, irrlichtelirend hin und her; und der Philosoph trat gleich herein und bewies, es müß' so seyn.“ Die Rechtsgelehrten waren mit den unzähligen Herenproceßen vollauf beschäftigt. Der Herenhammer in Folge der Zauberbulle Innocentius VIII. war ihr Criminalcoder, „aber von dem Rechte, das mit uns geboren ist, von dem war leider nie die Frage; Vernunft ward Unsinn, Wohlthat Plage.“ Die Tortur war die Macht der Gerechtigkeit, das Geständniß über angeschuldigte Zauberei zu erzwingen, die viele arme Kranke offenbar oft nicht dem Namen nach kannten, und was das Eisen nicht zwang, lösete das Feuer der Nächstenliebe, welches viele Tausende von unschuldigen Opfern verzehrte. Und „der Geist der Medicin ist leicht zu fassen, man durchstudirt die groß und kleine Welt, um es am Ende gehn zu lassen.“ Berühmte Aerzte hielten bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein die sogenannten Beschreiungs- und Zauberschäden nicht für natürliche Symptome oder für rucklose Kunststücke rachsüchtiger Menschen (vergleichen in den Herenproceßen unbestreitbar vorkamen), sondern für unmittelbar durch den Teufel bewirkte Krankheiten, ja

sie hielten die Trutenmale für die sicheren Beweise solcher übernatürlichen Erscheinungen, wie man sie beim Alp auf der Brust und an verschiedenen Theilen des Leibes zuweilen als blaue und gelbe Flecken sehen konnte. Und die Prediger der Liebe! Exorcismus und Teufelsbannen war ihr angelegentlichstes Geschäft. Das Urtheil Gottes (Exod. C. 22. 18.) war ihr Wahlspruch, „die Zauberer sollst du nicht leben lassen.“

§. 80.

In der christlichen Anrede nächst dem Scheiterhaufen der am 21. Junius 1749 zu Würzburg verbrannten Maria Renata aus dem jungfräulichen Kloster Unterzell, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan und hernach aus gnädigstem hohem Befehl in öffentlichen Druck gegeben von P. Georg Gaar — Würzburg in der Hofbuchdruckerei — heißt es nach Anführung der von Gott befohlenen alttestamentarischen Strafen über die Zauberer und Wahrsager zum Schrecken der Nachwelt u. a.: „Die Zauberer sollst du nicht leben lassen. Dieses Gesetz, als welches im natürlichen Rechte sich gründet, ist im Neuen Testament keineswegs aufgehoben, sondern auf das genaueste zu beobachten; daher wann jemalen einige Uebelthäter vom Leben zum Tode sollen verdammt werden, so erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen sothaner Straf unterwerfe; seynd Dieb, Straßenräuber, Ehbrecher u. a. nach den Rechten des Todes schuldig, wer wird sich erkühnen die Zauberer davon auszunehmen? Es ist ja Zauberei ein Begriff fast aller erdenklichen Laster und Schandthaten, es wird beleidiget Gott sammt seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen; denn die Zauberer diesen Allen abschwören und selbe lästern und vermaledeyen. Es wird beleidiget die christkatholische Kirche, denn die Zauberer verschiedene Ceremonien und Sacramente mißbrauchen und schänden; es wird beleidiget das menschliche Geschlecht, denn Zauberer mit dem Teufel selbst buhlen und die Ordnung der menschlichen Natur überschreiten. Es werden beleidiget das Gemeinwesen durch Anfeinden; lebhaft und leblose Geschöpfe durch Beschädigung und Zugrundrichten auf jämmerliche Weise. Anerwogen dessen hat man billig zu allen, sonderlich christlichen Zeiten, wider die Schwarzkünstler und Zauberer eine scharfe Untersuchung vorgenommen und sich bemühet, selbe durch

Feuer und Schwert auszurotten.“ Und nun wird die Lebensgeschichte der Maria Renata erzählt, wie sie aus München gebürtig als ein Kind von sechs bis sieben Jahren in der Gegend von Linz durch einen Officier, in welchem sich glaublich der böse Geist verstellte, zur Zauberei angeführt und weilien die Hölle den Namen Maria nicht erdulden kann, wurde ihr statt dessen zugelegt Emma Renata, meine Wiedergeborne. Zwölfjährig ist sie schon so weit kommen, daß ihr bei den zauberischen Zusammenkünften der Fürst der Finsterniß den ersten Rang zugestanden. Neunzehn Jahre alt ist sie, wiewohl wider ihren Willen, in das wegen guter Disciplin allzeit berühmte Kloster Unterzell bei Würzburg eingetreten, wo sie wegen verstelltem Tugendsschein den andern als Subpriorin vorgesetzt wurde. Fünzig Jahre hatte Renata im Kloster zugebracht, während welcher Zeit es Gott verhinderte, daß sie nach ihrer eigenen Aussage keiner einzigen Klosterseele Schaden konnte: so wollte der Satan, d. h. diese, die Wuth an den Leibern ausgießen. Es versuchte derohalb Renata vier Klosterfrauen, theils durch zauberisches Auhachen, theils durch zauberische Wurzeln und Kräuter sehr beschwerliche und schmerzliche Krankheiten beizubringen; fünf andern nebst einer Laienschwester zauberte sie mehrere höllische Geister in den Leib hinein. „Nach allen diesen Umständen wurde Renata beklaget und anfänglich den geistlichen Rechten gemäß examinirt, hernach dem Brachio saeculari übergeben und befundener Dinge nach zum Tode verdammt. Die gebührende Strafe ist zwar wegen der preiswürdigsten Ihero hochfürstlichen Gnaden angebornen Clemenz nur durch das Schwert hingerichtet zu werden gemildert worden, jedoch ist ihr todter Leib jetzt dem Scheiterhaufen vorbehalten, damit von der Zauberin nicht das Geringste übrig bleibe und sogar ihr Gedächtniß in die Aschen versinke.“ Ebenso erbaulich ist die Schlußrede hiedurch das Volk zu belehren 1) wie Gott das verborgene Teufelshandwerk zulasse, daß so viele Atheisten endlich an Heren, Zauberer und den Teufel glauben; 2) daß man gegen das zauberische Geschwader der Punktirkunst, der Zauberspiegel, der Becher-, Schalen- und Tassenwahrsagerei, geistliche Waffen ergreife; 3) daß man die Gnadenmittel bewundere, wie auch hier Renata endlich den Klauen des Teufels entrisßen worden sey.

§. 81.

Nach dem Herenhammer — ein theologisch-juridischer Commentar der Zauberbulle und Criminalcodex — wurde der Glaube an die Buhlstuefel und ihre Gemeinschaft mit dem Herenheer in allerlei Unzucht und Uebelthat ein unverwerfliches Axiom und der Feuertod ein unumstößliches Recht. Der allgemeine Aberglaube trug daher vorzüglich auch objectiv dazu bei, die durch Märchen, durch religiöse Schwärmerei, durch Sinnestäuschung und Krankheiten aufgeregte Phantasie vollends verrückt zu machen, wie man in den Bekenntnissen bei den Inquisitionen der Herenprocesse größtentheils einen partiellen fixen Wahnsinn der Angeschuldigten wahrnimmt. Die Bezauberung der Sinne bei so bewegten Gemüthszuständen war nicht schwer, um das Blendwerk des Scheines zur Wirklichkeit oder den wirklichen Sinnesindruck für Schein zu halten. Die Illusion wird bleibend, obgleich anfangs als bloße Täuschung erkannt, wenn man sie Jemanden wiederholt vorredet, oder auch wenn man sich dieselbe anlügt, oder wenn man das Scheinbild auch nur fest hält, wie schon Mengs bemerkte: daß die Figuren sich in Bewegung setzen, wenn man sie lange ansehe. Darum sind die Selbstbekenntnisse von Gesichten und Erscheinungen von Menschen, Thieren und Teufeln leicht zu erklären; die erzählten Fahrten durch die Lüfte finden analoge Erscheinungen bei den magnetischen und andern Visionen und die Gemeinschaft gerade mit den Gegenständen der Furcht und der Einbildung mit ihren Hergängen stammt aus derselben Quelle. Von den verzerrten Bildern und Vorstellungen; von den Verwandlungen der Thiere und Menschen; von Gespenstern und blutaugenden Vampyren (Grabgespenstern), welche vorzüglich in Ungarn und Serbien mit dem graffesten Aberglauben gleichsam epidemisch waren; von den Herentänzen, Cultus und Mahlzeiten derselben ic. ist es weniger zu verwundern, daß solche Phantastiegebilde sich erzeugen konnten, als daß man ihnen gleichsam das Bürgerrecht einräumte, wobei übrigens die Angeklagten meistens diese Anschuldigungen wenigstens im Anfang in Abrede stellten, und oft nicht einmal durch die Tortur eingestanden. Es gab aber auch allerlei Bücher und Schriften, welche lehrten, wie man mit Geistern in Gemeinschaft kommen könne; so gab es eigene Herenpulver und Herensalben, die eine Art Somnambulismus erzeugten, wozu betäubende Kräuter, wie

Aconit, der schon nach Cardanus das Gefühl des Fliegens erzeugt, Hyosciamus, Taxus, Hypericum und Asa foetida, Schwefel und Spießglanz genommen, so wie auch Räucherungen gemacht wurden. Mit den Salben, unter welche Narcotica, Knoblauch u. kam, rieben sie sich stark ein, besonders auch die Genitalien, wodurch nymphomanische, hysterische, somnambule Erscheinungen die gewöhnlichen Folgen waren. Denn hinter dem Vorhange dieser Zauber- und Wunderstücke stand der unlautere Dämon im natürlichen Fleisch, der nicht richtig geleitet und nicht gebändigt wurde. Nach Jung Stilling (Theobald oder die Schwärmer 1. Thl. S. 244) fließen die religiösen Entzückungen oft aus sehr unreinen Quellen. So erzeugte nach ihm sich eine fanatische Gesellschaft in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine solche Entzückung auf eine magnetische Weise durch fortgesetztes Reiben und Kneipen des Leibes, und jene Entzückten wurden für Wiedergeborne gehalten. Es kam also lediglich auf die Auslegung an, ob man bei dem aufgeregten Gefühls- und Phantasieleben einen Herensput und Teufelsverkehr, oder ein Vorbild der Heiligkeit gelten läßt; denn jene waren nicht öfter mit bloß niederen Trieben und sündlichen Gelüsten behaftet, als diese etwa nur einen geläuterten Verstand und reine Liebeswerke zeigten. Krämpfe und allerlei krankhafte Erscheinungen waren bei beiden Arten von jeher in Gesellschaft, welche man nur dort der Gewalt der Hölle zuschrieb, und deshalb wie einst Moses den Teufelsdienst sammt seinem ganzen Anhang mit Feuer und Schwert vertilgen zu müssen glaubte. Mit diesen Krämpfen waren häufig so ungewöhnliche Erscheinungen gepaart, wie man sie jetzt noch oft, und besonders beim Magnetismus beobachtet, welche jene finstere Zeit nicht als Folgen abnormer Naturproceße zu beurtheilen im Stande war, sondern überall das böse Princip voraussetzte, die Krämpfe und die damit verbundenen Erscheinungen als Werke des Teufels und die damit behafteten Kranken selbst als Besessene und Teufelsgenossen ansah. So lesen wir in den Herenproceßen, daß bei den fürchterlichsten krampfhaften Verzerrungen der Glieder nicht nur allerlei Gesichte, die nur der Teufel wissen konnte, die tiefsten Geheimnisse offenbarten; daß solche Bezauberte in den schrecklichsten und tobstüchtigsten Bewegungen (wie in dem Weistanz und in der Epilepsie) nicht nur zu Boden stürzten, sondern den Mauern und Wänden entlang in die Höhe stiegen, in die Luft sich erhoben, in

Tänzen, in Sprüngen und Drehungen den Leib und die Glieder auf ganz unbegreifliche und jedem gesunden Menschen unmögliche Weise auf und ab, hin und her zu schnellen und zu verdrehen pflegten, ohne Schaden zu leiden; daß sie (wie in der Katalepsie) oft gegen alle äußeren Reize, gegen Stoß und Stich, gegen Kneipen und Brennen ganz unempfindlich waren, und sogar unter den entsetzlichsten Martern der Tortur einschließen und keine Schmerzen empfanden; daß ihnen der Bauch (wie bei Hysterischen) gleich einer Tonne, ohne zu zerpringen, aufstieg und dann auch wieder eingezogen wurde, als wäre er gänzlich verschwunden, plötzlich aber auch, wie ein Blasebalg, stoßweise und mit dem lautesten Getöse auf und nieder wogte, sich senkte und anschwellte; daß (tout comme chez nous) solche Behexte allerlei Materien und Werkzeuge zuweilen ausbrachten oder aus verschiedenen Theilen des Leibes zum Vorschein brachten, wie Würmer, Eierschalen, Haare, Tuch, Garn, Klusen (Steknadeln), Nägel und Gläser; daß andere im Gegentheil die längste Zeit alle Nahrung versagten und doch bei Leibe und Kräften blieben.

§. 82.

Den natürlichen Hergang bei diesen Erscheinungen ersieht man aus den actenmäßigen Berichten der Hexenproceffe, dieses fürchterlichen Schauspiels der menschlichen Verblendung, eben so klar, wie aus besonderen biographischen Nachrichten und den muthigen Bekämpfern des Hexenglaubens, als Tartarotti,¹ Maffei dell' Ossa, Becker,² Thomastus,³ Bier⁴ und Reginel Scot ic.⁵ Diese zeigen und beschreiben das Natürliche jener Erscheinungen; wie das Satanische der Verfolgung mit lebhaften Farben. Kein Land und Volk blieb zurück, dieses verfluchte Schauspiel (wie es Semler nennt) mitzumachen, jede Religionspartei — Protestanten wie Katholiken — wetteiferte um den Vorrang der Hexenverfolgung; Hunderttausende

¹ Del Congresso notturno delle lamie libri tre, S'aggiungono due dissertazioni sopra l'Arte magica. Roveredo 1750.

² Balthasar Becker, die bezauberte Welt.

³ Christ. Thomastus, freimiltliche Gedanken oder Monatsgespräche; Geschichte der Weisheit und Thorheit.

⁴ De praestigiis daemonum.

⁵ Discovery of Witchcraft. London 1602.

wurden hingeopfert, und das Unglück breitete seine Flügel der Finsterniß allgemein aus. Nicht bloß Kranke, sondern auch Kinder von neun bis vierzehn Jahren, wie das Greisenalter traf der Würzengel; nicht einmal fremde Vorbeireisende, ja „blinde Mägdlein“ wurden nicht verschont; Leute von Stand, Ansehen und Vermögen wurden häufig aus Neid, Rachsucht und Haß der Hererei beschuldiget, weil ihr Verstand sie aufgeklärter, ihr Fleiß sie reicher und ihr Stand sie geehrter machte. Das Bethuern der Unschuld ward für Lügner gehalten, der Kummer und das Entsetzen bei der Anklage für Beweis der Schuld, und wer muthig bei der Wahrheit blieb, dem preßte das stundenlange Foltern endlich die Lüge aus dem Leibe; denn einem solchen entseßlichen Jammer macht doch der Tod ein Ende. Dieses Verzeichniß lieferte schon Hauber (acta magica — bei Horsts Zauberbibliothek 2. Bd. S. 153) mit der Bitte an die Leser, besonders diejenigen, welche diese Tiefe des Satans nicht einsehen und noch immer meinen, als wenn in der Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, per viscera Christi zu bedenken: wer wohl sein Leben noch behalten haben würde, wenn diesem Mordbrenner nicht Einhalt geschehen wäre. Theils zur Bestätigung des gelieferten Berichtes, theils der Zeit nach als die merkwürdigsten können vorzüglich drei Proceffe genannt werden: 1) der Herenproceß von Arras in Frankreich 1459; 2) der berühmte Herenproceß zu Mora in Schweden 1670, und 3) der bereits angeführte Proceß der Klosterfrau Renata zu Würzburg 1749. Der erste gibt schon Zeugniß von den dämonischen Zusammenkünften der Buhsteufel, männlichen und weiblichen Geschlechts. „Männer und Weiber wurden plötzlich in der Nacht an abgelegene Orte oder Wüsteneien geführt, treffen daselbst den Teufel in Gestalt eines Mannes (im süblichen Frankreich in Gestalt eines Bockes), dessen Gesicht sie niemals zu sehen bekamen. Was nun bei diesen angeblichen Zusammenkünften vorging, überbietet alles, was man je von Aberglauben gehört hat, und gibt Zeugniß von der geilen Sinnlichkeit, der verdorbenen Phantastie der Bezauberten, wie von der leichtfertigen Anklage, daß vornehme Leute, Herren, Prälaten, obrigkeitliche Beamte in jenen Versammlungen gesehen worden seyen. Ebenso plötzlich wurden sie auch wieder in ihre Betten zurückgezaubert, in denen sie bei Tagesanbruch erwachten. Wenn der Herenproceß zu

Aras an Justizgräuel die folgenden überbietet, so steht jener zu Mora ihm an Grausamkeit nicht nach und übertrifft ihn als Beweis des allgemeinen Glaubens an Zauberei, an Unsinn der Aussagen der Weiber und einer gleichsam ansteckenden allgemeinen Geistesverwirrung; denn sogar Kinder wurden in die Untersuchungen verflochten, wie z. B. ein Kind von vier Jahren in dem Herenverhör sagte: „es wisse seine Lektion noch nicht auswendig, die ihm aufgegeben worden sey.“ Die offenbar verrückten Weiber schienen die Kinder angesteckt zu haben, denn mehrere Kinder bekamen gleichzeitig die seltsamsten Zufälle, als Krämpfe, Ohnmachten u., worin sie phantasirten und von Herentänzen und dem Blokula — dem Orte der Zusammenkünfte — gleich dem Brocken in Deutschland — erzählten. In ganz Schweden entstand eine allgemeine Furcht, daß der König eine Untersuchung nach Mora schickte, wo die Inquisition — bei der die Folter, die Sicherheit der Beweise zu schaffen, auch nicht fehlte — zwei und siebenzig Weiber mit fünfzehn Kindern zum Tode verdamnte und eine Menge andere mit schweren Strafen belegte. Fast alle verurtheilten Schlachtopfer bekannten das unsinnigste Zeug, was sie mit dem Teufel in allerlei Gestalten und Kleidern getrieben, gegessen und gespaßt haben, der sich nicht nur mit ihnen vermählt, sondern sogar von einem Priester habe taufen lassen u.

Endlich mit dem Proceß der Emma Renata zu Würzburg, dem letzten in Deutschland (in der Schweiz war noch einer 1780), erlosch das Feuer der Scheiterhaufen, aber nicht der Spuk der Besessenheit. Denn in dem Kloster der Renata zu Unterzell waren noch lange nachher mehrere Nonnen, die sich für besessen hielten; Zucht und Ordnung war so verschwunden, daß Geistliche und Männer zu jeder Stunde ins Kloster gingen; überall suchte man Teufelsbeschwörer auf, aber keine Aerzte. Es geht aber aus den Verhören der Renata und andern Berichten deutlich hervor: daß jenes Besessenseyn eben nichts anderes war als die Symptome von Krankheiten, wie sie in Klöstern von jeher, nur vielleicht häufiger als außer denselben, immer angetroffen werden. Alle klagten über Reizen und ungewöhnliche Bewegungen im Bauche, über Aufsteigen eines Knopfes nach dem Herzen und Halse; über Angst, Beklemmungen und Stimmlosigkeit noch vor dem Ausbruche der wirklichen Convulsionen und der häufig damit verbundenen Raserei, in welcher

sie dann gegen alles Heilige der Sachen und Personen den heftigsten Widerwillen äußerten. Die Kranken antworteten treffend in der Person der versteckten Gespenster oder des Bösen, manchmal mit Geheul und Nachahmung der Thiere, und wußten die Beschwörer durch Anzeige ihrer Unwissenheit oder Veröffentlichung ihrer Fehler in die größten Verlegenheiten zu setzen. Die Parorysmen endeten mit Ohnmachten, heftigen Durchfällen (was für Ueberbleibsel der Teufel gehalten wurde), mit allgemeinen Schweißsen, worauf Ruhe, Heiterkeit und periodische Gesundheit wiederkehrte. Das Ungewöhnlichste, was man nur der Macht des Bösen zuschreiben zu müssen glaubte, waren die furchtbaren Anfälle von Geberden, Verdrehungen mit Sprachlosigkeit oder Geschrei, Katalepsien, Verzücungen mit allerlei prophetischen Gesichtern; dann die Art der Ansteckung und die Uebertragung der Krämpfe und Gesichte an die Mitschwesteren; ferner jene Erscheinungen des Alps, der Unempfindlichkeit gegen äußere Reize und zuweilen des langen Entbehrens von Nahrungsmitteln, so wie jene Nägel und Nadeln, die aus dem Leibe hervorkamen.

Alle diese Erscheinungen finden wir theils bei magnetischen Zuständen, theils auch sonst hie und da wieder, wie schon mehrfach gezeigt wurde. Da wir in der Folge noch Analogien finden und auf Mehreres zurückkommen werden, so wollen wir hier nur noch auf jene der auffallendsten, zuletzt genannten Erscheinungen einen kurzen Blick werfen.

§. 83.

Jene Verzücungen, die in den Herenprocessen so vielfältig vorkommen, sind bei allen zu Krämpfen geneigten Personen etwas sehr Allgemeines; wir sahen sie bei den Brahmanen und den Drakeln, wie bei dem Beitzstanz und dem Wahnsinn, und die damit verbundenen Gesichte gestalten sich nach den individuellen Verhältnissen und der Gewohnheit der Phantasiethätigkeit. Häufig gesellt sich ein halbwacher Zustand zu einem Brustkampf, und es entsteht jenes bekannte Alpdrücken. Irgend ein Thier oder Ungeheuer, ein Riese oder Kobold schreitet heran und legt sich auf die beklemmte Brust, in welcher die Circulation stockt und die Muskelaction gehemmt ist, daß der davon Befallene kein Glied rühren kann. Schon bei dem gewöhnlichen Alp, der besonders in der

Jugend bei überfülltem oder verdorbenem Magen leicht entsteht, entdeckt man zuweilen, was auch bei sehr heftigen Krämpfen geschieht, nach dem Anfall Anschwellungen oder blaue Flecke, oder gar Blutungen an gewissen Stellen. Die örtliche Congestion der Säfte mit einer sehr heftigen Zusammenpressung derselben durch Krämpfe veranlaßt jene bangen Gefühle und einen Schmerz, der noch lange nachklingen kann, wenn auch die damit verbundene Vision und der Anfall verschwunden sind. „So sah Jemand, daß ein Geist ihn angriff, und nachdem dieser verschwunden war, fühlte er an der angegriffenen Stelle einen Schmerz mehrere Tage lang, bei andern waren diese Stellen wirklich geschwollen. Daß man einem solchen den Gespensterglauben nicht nehmen kann, ist nicht zu verwundern, da er sich den fixirten Schmerz und die Geschwulst auf andere Weise nicht erklären kann. Auch lehrt die Erfahrung, daß Menschen wegen großen Schreckens am ganzen Körper anschwellen. In jener Geistervision fixirte sich nun der Schreck auf den Theil, der vom Geiste berührt worden seyn soll.“ Diese Stelle, von einem orthodoxen, katholischen, sehr aufgeklärten Geistlichen, L. Phil. Ed. Willbopp¹, wischt die Dunkelheit und die in jener Herenzeit unter den Theologen herrschende Verblendung mit wenigen Strichen weg und läßt das Licht der gesunden Vernunft und der erprobten Erfahrung leuchten.

Eine andere Erscheinung der Zauberei war die zuweilen beobachtete gänzliche Unempfindlichkeit gegen die stärksten äußern Reize, was man den Teufelschlaf nannte. Wir haben schon gesehen, daß beim Starrkrampf, im Wahnsinn und in der Entzückung dieses nichts sogar Seltenes ist, was bei der völligen Negation des äußern Sinnenpols nicht sehr schwer zu begreifen ist. Bei magnetisch Hellsehenden wird dieß öfter beobachtet. In Paris hat vor einigen Jahren eine Hellsehende das Abnehmen einer verhärteten Brust sich selbst im Schlafe verordnet, und als diese auch nachher im Schlafe weggenommen wurde, war sie sehr verwundert darüber, denn sie hatte die Operation nicht empfunden. Daß solche schmerzlose Operationen im magnetischen Schlafe jetzt häufiger gemacht werden, ist schon oben bemerkt worden, worüber ausführlicheres in der Anleitung zur mesmerischen Praxis. Solche zeitweilige

¹ Ueber die Wunder des Christenthums und deren Verhältniß zum thier. Magnetismus. 1. Thl., S. 110.

Empfindungslosigkeit habe ich selbst gesehen, und das Fräulein H. konnte ich kurze Zeit nach jener Verrenkung des Schenkels auch nur dadurch über zwanzig Meilen weit in zwei Tagen bringen, daß sie fast die ganze Zeit während des Fahrens schlief. Dieselbe Hellsiehende setzte einer andern Kranken eine brennende Mora auf die Herzgrube und eine andere auf die Hüfte, welche im Schlafe nichts davon empfand. Wenn bei der heftigsten Marter der Tortur eine solche Empfindungslosigkeit eintrat, so hat man ähnliche Erscheinungen ganz in derselben Art auch noch in der neuern Zeit ohne alle Zauberei beobachtet. Horst¹ erzählt: daß ein Kaufmann Löhnig aus Schlesien unter Kaiser Pauls Regierung zu hundert fünf und siebenzig Knutenhieben verurtheilt worden sey. Zugleich erhielt ein zweiter fünfzig, ein dritter dreißig Hiebe, wovon Löhnig den ersteren vor sich sterben, den andern mit den Füßen wegstoßen sah. Und als die Reihe endlich an ihn kam, verlor Löhnig von diesem Augenblick an das Bewußtseyn und alle Empfindung. Er erhielt die volle Zahl der Hiebe, es wurden ihm die beiden Nasenlöcher aufgerissen und die Stirne gebrandmarkt, und Löhnig hatte von diesem allem nach seiner Versicherung nichts empfunden. Heim erzählt mehrere Fälle² von temporärem Verluste des Bewußtseyns und der Empfindung bei sonst gesunden Individuen. Unter andern bekam ein Soldat von zwei Unterofficieren fünfzig Prügel, die er aushielt ohne ein Zeichen von Schmerz von sich zu geben und ohne sich zu rühren. Nach dem Aufhören sagte der Mißhandelte zu dem commandirenden Officier: „Ich bitte um Verzeihung, daß ich in Ihrer Gegenwart eingeschlafen bin.“ Ein ähnliches, aber noch auffallenderes Beispiel erzählt Horst a. a. O. Es gab Menschen, die sich willkürlich in eine Starrsucht und äußere Unempfindlichkeit versetzen konnten, wie z. B. der berühmte Cardanus. Von Heiligen sind viele derartige glaubwürdige Fälle aufgezeichnet, wie diese besonders bei ihrer Marter gezeigt haben.

So erzählt der heilige Augustin.³ „Es war ein Priester, Namens Restitutus in Calama, welcher nach Belieben dadurch, daß er einen Jammerton nachahmte so sich den Sinnen entzog und einem Todten gleich lag, daß er nicht nur Kneipen und Stechen gar nicht

¹ Zauberbibliothek. 5. B., S. 395.

² Archiv für die praktische Medicin und Klinik von Horn. 6. B. Nro. 3.

³ De Civitate dei. 1. 14., C. 24.

fühlte, sondern auch einmal ohne schmerzliche Empfindung und ohne nachherige Wunde mit Feuer gebrannt wurde. Man bemerkte auch keinen Athem an ihm und er selbst sagte, daß er nur laute Stimmen wie aus der Ferne hörte.“ Als im Jahre 1461 die Hussiten in große Verfolgung geriethen, wurde zu Prag ein gar ansehnlicher und frommer Mann auf die peinliche Folter gebracht. Da begab sich dann dieses Merkwürdige mit ihm, daß er auf der Leiter ausgespannt gepeinigt wurde und alle seine äußeren Sinne, wie ein Todter, verlor und gar keine Schmerzen empfand, also daß auch die Henker vermeinten, er wäre todt, ihn von der Leiter abließen und hinwarf auf die Erde. Nach etlichen Stunden kam er zu sich selbst, verwunderte sich, warum ihm die Seiten, die Hände und Füße so weh thäten. Nachdem er aber die Striemen-, Stich-, Brand- und Blutmale an seinem Leibe und die Instrumente der Henker gesehen hatte, hat er daraus abgenommen, was vorgegangen war. Er erzählt dann einen schönen Traum, welchen er während der Marter gehabt hatte. Er sey auf eine schöne anmuthige Wiese geführt worden, in deren Mitte ein Baum stand mit vielen herrlichen Früchten. Auf demselben waren mancherlei Art Vögel, die sehr schön sangen. Mitten unter diesen Vögeln aber ließ sich ein Jüngling sehen, welcher mit einem Rütchlein dieselben also regierte, daß keiner sich unterstand aus seiner Ordnung zu weichen. Er sah auch drei Männer, die diesen Baum besahen, und es war zu verwundern, daß das Jahr hernach ebenso viel Männer, welche den vorigen glichen, zu Fürstehern der Kirche gewählt wurden.“ Horst a. a. D. 4. Bd., S. 337.

Ueber das lange Fasten haben wir bei mehreren Krankheiten viele Erfahrungen, die oft an das Unglaubliche reichen; bei den Indiern sahen wir es als ein gewöhnliches Mittel in Ekstase zu kommen; bei sehr Frommen und Heiligen ist es eine sehr häufige Erscheinung, wovon wir noch sprechen werden. Was nun jene Materien und Instrumente betrifft, die bei den Hexen aus verschiedenen Theilen des Leibes hervorkommen, so ist auch diese Erscheinung uralt und in unserer Zeit nicht ohne Beispiel. Hier ist aber der Spuk ein zu grob sinnlicher, als daß man zu übernatürlichen Ursachen seine Zuflucht nehmen müßte. Der Teufel lehret wahrscheinlich vielmehr die artes fallaces mit den Nägeln und Nadeln zc.

Versteck zu spielen, als daß er sie selber aus der Hölle bringt, oder sie stiehlt, um heute das fromme Kind und morgen die böse Here zu martern. Ueberall aber sind diese Stoffe weder im Leibe gewachsen, noch durch ein Wunder in denselben hinein gekommen. Taschenspieler verschlucken Steine und Gläser, Messer und Gabeln und geben solche Dinge beliebig von sich, wie vor kurzer Zeit einer in Amerika zum Erstaunen aller zeigte, aber doch endlich daran starb, wo man dann eine große Menge jener Sachen in dem Magen bei ihm fand. Im Wahnsinn und bei Krämpfen nehmen Kranke nicht selten allerlei Stoffe zu sich; andere stecken Nadeln und Nägel in die Eingänge des Leibes, wohl auch in das Fleisch — und es geschieht auch gar nicht selten, daß Kranke, um die Aufmerksamkeit oder das Mitleid Anderer auf sich zu ziehen, irgend eine Heldentrolle spielen, und eine Tugend in großen Schmerzen und Leiden, in Schwäche und Pein affectiren. Dieses *Errare humanum* oder Steckenpferd kann eine eigene Liebhaberei festhalten, es kann aber auch wie *historia* lehrt, durch Mißbrauch untergeschoben werden. Ganz unlautere Absichten spielen vielleicht noch öfter hinter dem Vorhang, um etwas sehr Natürliches zu erreichen, wozu in der That Nägel und Nadeln schon das Mittel geworden sind, wie denn vor einigen Jahren ein berühmter und sehr vorsichtiger Arzt zu Kopenhagen lange Zeit hindurch bei einer Person eine große Menge Nadeln aus dem Leibe und vorzüglich aus den Harnorganen kommen sah, und selbst herausnehmen half, bis er, nicht durch die vorsichtige Beobachtung, sondern durch Zufall hinter den Betrug gekommen ist. Es sind auch gerade die Nadeln und Nägel, die ein solches Aufsehen immerdar gemacht haben. Schon Bier erzählt dem J. Rufus nach, daß eine besessene Magd in Constanz nach sehr heftigen Schmerzen in der Gebärmutter eine Menge solcher Sachen von sich gegeben habe. *Famulam cuiusdam civis a daemonio compressam, eique tandem per poenitentiam valedixisse, ac postea tantos in utero sensisse cruciatus, ut in singulas fere horas infantem se crederet enixuram: inde clavos ferreos, ligna, vitra confrica, crines, lapides, ossa et huiusmodi ex matrice excrevisse.* Bei den Haaren, Eierschaalen, bei dem Harn, selbst bei Glas und Steinen, die auf unbekannte Weise zum Vorschein gekommen sind, fand man schon weniger Zauberei; der Teufel muß wohl mit den Nägeln und Nadeln seine

Zwecke besser zu erreichen wissen. Kurz die Fundscheine und die *visa reperta* sind bei Frauen ohnehin meist sehr schwierig vollständig zu erlangen und das Umgehen mit Nadeln ist ja ihr Handwerk. Jedoch schon in jener Herenzeit findet man diesen Gegenstand auf eine ähnliche Weise beurtheilt, wie eine in Horsts Zauberbibliothek abgedruckte Abhandlung über eine Anleitung, die Herenproceffe einzurichten, beweiset. ¹

§. 84.

Es gab im Mittelalter noch andere verwandte Erscheinungen, die ihren Grund ebenfalls in religiöser Schwärmerei hatten. Dahin gehören jene Ekstasen der Convulsionärs auf dem Kirchhofe St. Medard zu Paris, wo am Grabe des Diacons Paris in den Jahren 1724 bis 1736 sehr viele Kranke hinstürzten und nach Carre de Montgeron ² die heftigsten Convulsionen und allerlei Gesichte hatten, die der Form nach mit jenen der Besessenen sehr viele Aehnlichkeit hatten. So sollen sie gegen die Stiche und Stöße mit spitzigen Pfählen und eisernen Barren gegen die Erschütterungen der schwersten Lasten unempfindlich und unverletzt geblieben seyn. Die Gemeinschaft mit Geistern und allerlei Visionen fehlten auch nicht, so wie die größten Wunderkuren dort geschehen seyn sollen, welche aber der Erzbischof von Paris in seinem Hirtenbrief 1735 *miracula* nennet, »*quae non aliam habent originem, nisi mendacia*

¹ A. D. 3. Bb. S. 119. *Instructio pro formandis processibus in causis strigum, sortilegiorum et maleficiorum. Romae 1657.* Es heißt dort: »*Et ideo si perquirentur singulorum lecti, praecipue ex pluma confecti, nec mirum quod quandoque reperiantur acus, nam ubi sunt mulieres, acus ubique abundant et facile est, quod per accidens spatio alicuius temporis multae acus in praedictis mobilibus introcludantur. Neque forsan ab re est considerare, daemonem aliquando talia supponere potuisse absque participatione, ut inde credantur maleficium commissum et sic aliqua persona indebite damnum patiat, quemadmodum videmus in actu exorcismi nonnullorum obsessorum qui videntur evomere acus, clavos et diversa involucra, quae tamen impossibile est obsessos in corpore habere, prout non habent etc. Ex quibus patet, quam circumspectus esse debeat iudex circa huiusmodi reperta, cum de facili, vel potuerint supponi, vel esse naturalia, vel (setzt er seiner Zeit zu lieb hinzu) facta opera daemonis sine alicujus ministerio.*«

² *La verité des miracles opérés par l'intercession de Mr. Paris. Cologne 1745.*

dolos fraudesque,« was um so mehr von den Berichten der Jansenisten absteht, welche jene als Beweise göttlicher Wirkungen den Wundern Jesu und der Apostel in Vergleich setzten. In mancher Hinsicht hatten schon die sogenannten phrygischen Propheten oder Montanisten mit diesen Convulsionärs ähnliche Erscheinungen, welchen selbst Irenäus und Tertullian nicht widersprachen. Bei Einsiedlern und in Klöstern waren Convulsionen und Ekstasen schon nach dem fünften Jahrhundert nichts Seltenes. Nie waren aber die Zuckungen und die Aufregung schreckhafter als bei jenen sich selbst geißelnden Büßern und in der Tanzwuth, einer Volkskrankheit im Mittelalter, wie sie Hecker² beschreibt.

Jene Geißelergesellschaft trat im dreizehnten Jahrhundert in Italien auf. Zuerst ergriff es die Einwohner von Perugia, dann die Römer, endlich fast alle Völker Italiens. Nachdem Laster und Verbrechen Italien geschändet hatten, überfiel sie eine große Reue und die Furcht Christi kam über sie, daß Edle und Uedle, Greise und Jünglinge, selbst Kinder von fünf Jahren nackend tagweise durch die Städte zogen, mit Geißeln aus ledernen Riemen, womit sie sich unter Seufzen und Weinen heftig auf die Schultern schlugen, bis das Blut floss, und laut um Barmherzigkeit schrien. Auch des Nachts zogen sie mit brennenden Kerzen bis zu Zehntausend mit Priestern und Fahnen umher. Am ausgebreitetsten traten sie in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Folge des schwarzen Todes auf. Die Geißeln der Kreuzbrüder in Westphalen waren Stöcke mit herabhängenden Strängen, die vorn eiserne Stacheln hatten, damit geißelten sie sich, bis ihr Körper grün und blau aufschwoll. 1374 sah man in Aachen Schaaren von Männern und Frauen aus Deutschland kommen, die Hand in Hand Kreise schloßen und ihrer Sinne nicht mächtig in wilder Raserei stundenlang tanzten, bis sie erschöpft niederfielen. Dann klagten sie über große Beklemmung und ächzten, bis man ihnen den Unterleib zusammenschnürte oder durch Faustschläge und Fußtritte ihn zusammenpreßte. Einige schauten in der Verzückung den Himmel offen; es traten Krämpfe, epileptische Zuckungen mit unheimlichen Verzerrungen ein, und solche, die zufällig gegenwärtig waren, wurden damit angesteckt, so daß sie unwiderstehlich in blinder Wuth mit

¹ Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berlin 1832.

hineingezogen wurden. An zweihundert Jahre erhielten sich die Beispiele dieser Tanzwuth.¹

§. 85.

Ueber die 1760 in Amerika entstandene Secte der Jumpers oder Springer führt Tholuck a. a. O. folgende hieher gehörige Thatsachen an. Ihre gottesdienstlichen Uebungen werden von den wunderbarsten convulsionären Geberden begleitet. Noch bis jetzt ist bei den religiösen Zusammenkünften der Methodisten, die im Freien gehalten werden, der unter dem Namen Jerking bekannte Ausbruch entseßlicher Krämpfe, ähnlich den hysterischen Krämpfen der Frauen, nichts Ungewöhnliches. Der merkwürdige epidemische Lachreiz gehört ebenfalls dahin, den sie in gottesdienstlichen Handlungen hatten. Frauen lachten oft zwei Tage lang, daß sie vom Satan angefochten nicht widerstehen konnten. Wesley, ihr Stifter, hatte diesen Lachreiz das erstemal schon zwölf Jahre früher eines Sonntags bekommen, als er mit seinem Bruder auf den Wiesen umherging und sie geistliche Lieder sangen. Beide konnten ungeachtet ihrer Anstrengung nicht aufhören, daß sie sich nach Hause begeben mußten. Vorzügliches Aufsehen machte die arme L., von der sie gewiß wußten, daß sie sich nicht verstellte. Noch nie, sagt er, habe er Jemanden gesehen, der auf so schreckliche Weise vom bösen Feinde hin- und her gerissen wurde. Bald lachte sie laut, daß sie fast erstickte, bald brach sie in Fluchen und Gotteslästerungen aus, dann stampfte sie auf den Boden mit so ungeheurer Kraft, daß vier bis fünf Leute sie nicht halten konnten (wie die Befessenen). Endlich rief sie mit schwacher Stimme Christum um Hülfe an und die Heftigkeit der Krämpfe hörte auf. Weil diese Krämpfe sich durch Lachen äußerten, hielten sie dieselbe für eine diabolische Erscheinung.

Von derselben Gattung sind jene seltsamen zauberischen Vorfälle in den Waisenhäusern zu Amsterdam und Horn, die vollkommen den unglücklichen Kindern von Mora verglichen werden können. Der niederländische Geschichtschreiber P. C. Hooft erzählt vom Jahre 1566, daß die Waisenkinder zu Amsterdam so entseßlich

¹ A. Tholuck, vermischte Schriften. I. Thl., S. 91 u. f. Förstemann, die christlichen Geistes-Gesellschaften. 1828.

gequält worden seyen, daß einem die Haare zu Berge stehen möchten, denn viele Kinder, von bösen Geistern besessen, wurden nicht allein auf allerlei Art gepeiniget, so daß es nach ihrer Befreiung ihnen ihr ganzes Leben hindurch noch anklebte, sondern sie kletterten auch wie die Katzen an Wänden und Dächern in die Höhe und machten solche abscheuliche Gesichter, daß auch die beherztesten Männer sich davor entsetzten. Sie konnten fremde Sprachen sprechen und erzählten Dinge, so sich in dem nämlichen Augenblick anderwärts, selbst in den Gerichtsstuben zutrug. Sie machten besonders viele heillose Streiche vor den Häusern gewisser Weiber, die man deswegen für Zauberinnen ausschrie.

Im Waisenhanse zu Horn trug sich in demselben Jahre mit der Geschichte zu Mora, nach Franz Kniper in seinem Werke von den Teufeln, Folgendes zu, was ihm Becker nach erzählt. Anno 1670 wurde eine große Anzahl Waisenkinder beiderlei Geschlechts, doch meistentheils ungezogener Art, mit einer besondern Seuche befallen, wofür verschiedene Doctores medic. keinen Rath gewußt haben. Die Kinder fielen plötzlich nieder und waren sich nicht mehr bewußt; sie wurden erbärmlich gezerzt und gerissen, trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Armen und dem Kopf auf die Erde, knirschten mit den Zähnen, heulten und bellten wie Hunde. Einigen ging der Bauch so heftig auf und nieder, als wenn ein lebendiges Thier darin gewesen wäre. Wenn sie stille lagen, waren sie steif wie Holz und man konnte sie herumtragen, ohne daß sich die Glieder bewegten; sie blieben oft stundenlang in diesem Zustande. Die Parorysmen steckten andere Kinder an, wenn sie zusahen, oder wenn sie auch nur das Heulen hörten, und sie traten fast jedesmal bei Andachtsübungen ein, bei der Predigt oder in den Betstunden. Je mehr man Gott um Hülfe bat, desto schlimmer wurden die Parorysmen. Zur Fastnachtszeit waren diese Kinder die ausgelassensten und von ihren Zufällen befreit (weil sie Freude und Freiheit bekamen), was man für dämonisch ansah. Als man endlich die Kinder aus dem Waisenhanse nahm und bei Bürgern unterbrachte, befanden sich dieselben augenblicklich wohler.

In dem Mädcheninstitut der Antoinette Bourignon, die wir gleich werden näher kennen lernen, zu Nyffel, 1640—1650, trugen sich gleiche zauberische Vorfälle von beherten Mädchen zu, die

mehr als fünfzig nach und nach selbst bekannten, daß sie heren könnten, nachdem die erste, eines Fehlers wegen eingesperrt, Mittel zu entfliehen gefunden und bei dem Verhör erklärt hatte: daß der Teufel sie befreit habe.

§. 86.

Spielte bei den vorhergehenden Erscheinungen das Dämonisch-Divinatorische unter der Herrschaft des Teufels in der schwarzen Magie ein verderbliches Spiel mit den schreckbarsten Verzerrungen der Leibes- und der Seelenverwirrung, so brachten andere etwas später die Idee der weißen Magie mit dem religiösen Glauben an das Göttliche und dessen Wunderkräfte in Verbindung. Diese weiße oder natürliche Magie besteht nicht in dem Zauber-glauben dämonischer Beschwörungen (*ars subtilis, nullis ceremoniis et conjurationibus contaminata*), sondern sie beruht nach Paracelsus auf der Kenntniß der natürlichen Kräfte; auf der Wunderkraft der Imagination durch den Glauben. „Durch den Glauben mit der Imagination vermag der Mensch das Unglaubliche, sogar die Kräfte der Influenzen der Gestirne herabzuziehen, und ist das Gebet mit dem Glauben verbunden, so hat der magisch-göttliche Geist in uns einen überirdischen Wirkungskreis, der sich so weit erstreckt als unsere Gedanken, unsere Imagination und unser Glaube sich erstreckt.“ Zu dieser weißen Magie gehört die Kraft Wunder zu thun, die Signaturen der Naturdinge zu erkennen und sie zu benutzen, das Künftige vorherzusagen und den Geist ganz in Liebe mit Gott zu vereinigen, und dadurch an dem Seyn und Wirken Gottes unmittelbar theilhaftig zu werden. So sagt Campanella (*de sensu rerum lib. 4. C. 1 et 2.*): »qui magiam naturalem probe exercet, cum pietate et reverentia erga creatorem, meretur saepe ad supernaturalem eligi et cum superis participare: qui autem abutuntur in maleficiis et venenis, merentur a daemone ludificari et ad perditionem trahi. Fides requiritur et cordis puritas non historica sed intrinseca, quae cum deo unanimes nos faciat.«

Diesem so schönen Begriffe der Magie nahe zu kommen, ist aber äußerst schwer, denn es gehört dazu eine wahre Heiligkeit; und wenn auch fromme Gemüther aufrichtig dahin strebten, so geriethen sie doch sehr leicht auf das Blumenfeld der Theosophie

und verirrt sich von da aus in das schwärmerische Dunkel geistlicher Adepten, bei denen weniger die freie Thatkraft des Geistes in der Anstrengung mitwirkt, als daß der fromme Glaube in passiver Hingebung die unmittelbare Erleuchtung als übernatürliches Gnadengeschenk ohne Verdienst erwartet. Wir haben hieher gehörige Beispiele aus den Lebensgeschichten geistesverwandter Theosophen des siebzehnten Jahrhunderts nicht ganz zu übergehen, wozu insbesondere Bordage, Bromley, Antoinette Bourignon, Jane Lead Poiret, Swedenborg u. gehören. Bei allen spielt die Magie im guten Sinne die Hauptrolle, aber einseitige theosophische Grübeleien und eine gewisse Schwärmerie der Phantasie über innere Erleuchtung, über Divination und Umgang mit Geistern u. fehlt bei allen nicht.

§. 87.

Bordage war zu Cromwells Zeit ein englischer Prediger; später von diesem seines Amtes entsetzt, wurde er ein geschätzter Arzt. In seinem Hauptwerke, „die wahre, göttliche Metaphysik,“ setzt Bordage die Kraft des Wortes mit dem inneren Schauen und der rechten Intention oben an. Wer sich des rechten Wortes zu bemächtigen und zu bedienen weiß und dabei die rechte Intention hat, der kann magische Wirkungen hervorbringen; denn durch das innere Schauen bekommt der Mensch Kunde von entfernten und zukünftigen Dingen. Bordage hatte mit diesen Eigenschaften daher auch Gesichte und Umgang mit Geistern, einmal sogar einen Kampf mit einem Riesen, der einen ausgerissenen Baum auf den Schultern trug und ein ungeheures Schwert in der Hand hatte. Einmal erschien ihm ein geflügelter Drache, der die Hälfte des Zimmers einnahm und Feuer auf ihn spie, daß er ohnmächtig hinsiel. Er war an dergleichen Erscheinungen vorzüglich des Nachts gewöhnt, und die Geister gingen aus und ein in seinem Schlafgemach; öfter sah auch seine Frau nach seiner Versicherung die Geister ebenso gut als er selbst. Unter jenem Kampf mit dem Riesen versteht Bordage indessen nicht einen wirklichen, sondern einen magischen oder geistigen: wie ein Geist nämlich auf den andern zu wirken vermöge; denn es gebe einen wirklichen, zwar unerklärbaren Einfluß der Geister aufeinander, und die Wirkungen des Geistes erstrecken sich auch auf die Ferne, so daß man durch

die bloße Phantasie mit lebhafter Begierde Gutes und Böses wirken könne.

Bordage stiftete 1651 unter gleichgesinnten Freunden die sogenannte philadelphische Gesellschaft, zu welcher anfangs etliche zwanzig, u. a. Jane Lead, Thom. Bromley, Eduard Hooker u. gehörten. Diese Gesellschaft vermehrte sich bis auf hundert Mitglieder und man nannte sie auch die Engelsbrüder. Kurze Zeit nach dieser Stiftung fielen in einer Versammlung alle zugleich in Ekstase, worin sie zuerst Visionen der finstern Welt in den schrecklichsten Gestalten, nachher aber gleichsam zur Erquickung solche auch aus der englischen Welt hatten. Diese Entzückungen fanden beinahe einen ganzen Monat hindurch täglich statt, und zwar meistens in den Versammlungen bei Tage, aber auch bei Nacht. Die Gestalten der finstern Welt zogen in großem Pomp vor ihren Augen vorbei. Ihre Kutschen zogen Thiere, als Drachen, Tiger, Bären u. Die unseligen Geister erschienen auch in Menschengestalt, jedoch in verschiedenen Entstellungen, z. B. etliche mit Katzenohren, andere mit Klauen, oder mit mißgestalteten Gliedern, oder mit feurigen Augen, großen Zähnen und schiefen Mäulern. Er sah Geister in geordneten Heeren am hellen Tag vor seinen Fenstern, andere durch das Glas in die Stube kommen. Er sah diese Erscheinungen mit andern, wie er sich eigens ausdrückt, durch das äußere Gesicht mit dem inwendigen Gesichte. „Denn wenn wir unsere Augen schlossen, sahen wir sie ebenso gut, als wenn die Augen offen waren; also sahen wir alles beide, inwendig mit den Augen des Gemüthes und auswendig mit den Augen des Leibes. (Und nun setzt er die ganz richtige Erklärung hinzu.) Der rechte ursprüngliche Grund dieses Sehens war in der Oeffnung des inwendigen Auges des Gemüthes, und so ging es ferner auf eine magische Weise von dem inwendigen durch das auswendige Werkzeug, zufolge der innigsten Einheit des innerlichen und äußerlichen Gesichts.“ Die bösen Geister wie die Engel sind an allen Orten, in der Luft wie auf der Erde, und können nirgends ausgeschlossen werden. Sie sahen sie im Freien und bei verschlossenen Thüren durch die Fenster dringen ohne sie zu zerbrechen, und zwar auch bei hellem Tag. Die Geister können sich nach Belieben verwandeln in eine Riesengestalt oder in grimmige Thiere. Auch die Geruchwerkzeuge wurden afficirt: so erweckten die bösen Geister

innerhalb drei ganzer Wochen, in welchen sie ihnen erschienen, einen schädlichen, abscheulichen Gestank, „der sie durch eine magische Tingirung mittelst der Sympathie mächtig angriff.“ Ebenso wurde auch der Geschmack sehr verdorben; denn sowohl einzeln als in Gesellschaft bei einander hatten sie einen unerträglichen dämonischen Geschmack, wie Schwefel, Ruß und Salz durch einander gemengt, daß ihnen große Unpäßlichkeit, Ekel und Grausen hätte entstehen mögen, aber die unsichtbare Hand des Herrn erhielt sie über ihre Kräfte. Was das Gefühl betrifft, so wurden sie an Leib und Seele während dieser Zeit sehr angegriffen, so fühlten sie fremde, magische Wunden, Stiche und Plagen, daß Niemand sie beschreiben kann, als derjenige, der einigermaßen mit Hiob geprüft ist u. Die Teufel, sagt Boudage endlich, zeichneten auch allerhand Figuren auf die Fenster und sogar auf die Dachziegel, die sie nicht wegwaschen konnten, wie z. B. zwei Halbflugeln der sichtbaren Welt, Wagen voll Menschen mit vier Pferden bespannt, welche Bilder sich beständig zu bewegen schienen. (Horst. a. a. D. 1. Bd.)

§. 88.

Zu diesen enthusiastischen Geistersehern gehörten vorzüglich Thom. Bromley und die beiden Frauen Antoinette Bourignon und Jane Lead. Beide Frauen hatten durch ihre Geistesbildung und zahlreichen Schriften einen ausgebreiteten Ruf und ein dauerndes Interesse hinterlassen, so daß wir uns bei ihnen etwas aufhalten müssen. Bourignon war zu Nyffel in Flandern 1616 geboren, wo sie das obengenannte Mädcheninstitut stiftete, um die ihr anvertrauten Kinder nach ihrer Art mehr für den Himmel als für die Erde zu erziehen, was indessen nicht gelang, denn nachdem die Kleinen lieber auf der Erde blieben, so konnten sie dem Geistesflug ihrer frommen Vorsteherin nicht bis in den Himmel folgen, sie erreichten höchstens die Luft und geriethen da bei der Vernachlässigung der gehörigen Leibespflge mit den Zauberern in Gesellschaft, die gerade damals überall umher spuckten. Bourignon wurde von den Frommen in dieser Noth mit Andachtsübungen unterstützt, von den Spöttern für eine Närrin erklärt; sie mußte endlich das Institut verlassen, und nachdem sie vom Reiche des Satans, von dem sie in ihren Schriften vielerlei Phantasien vortragen, harte Prüfungen erduldet hatte, rettete sie sich durch die Flucht. Sie liebte

schon von zarter Jugend auf ein stilles zurückgezogenes Leben mit frommen Andachtsübungen und hatte eine entschiedene Neigung zu dem Klosterleben, wozu ihre Eltern aber ihre Einwilligung nicht gaben. Da sie ihren Zweck nicht erreichen konnte, so richtete sie sich in ihrem Schlafzimmer klösterlich ein, wo sie vor einem schönen Altar und einem Crucifix die meiste Zeit der Nacht auf den Knien betete. Bei solchen Andachtsübungen hatte sie oft Erscheinungen, die ihr ihren Beruf in der Einsamkeit zu leben und Jungfrau zu bleiben andeuteten. Da sie aber bei Lebzeiten ihrer Eltern ihren Zweck, einmal sogar in Einsiedlerkleidern in die Wüste zu gehen, nicht erreichen konnte, so veranlaßte sie nach dem Tode ihrer Eltern ein gewisser St. Saulieu, jenes Mädcheninstitut zu errichten. Nachdem er ein ähnliches Knabeninstitut angelegt hatte und dieses sehr geringe Unterstützung fand, trug er ihr die Heirath an. Die fromme Bourignon schlug ein solches Anerbieten mit Entzückung aus, und nicht ohne Grund schrieb man jenen Hexensput ihrer Schule der Rache Saulieu's zu. Bourignon hielt sich dann in Gent in Niederland und später in Hamburg auf, wo sie mit Gleichgestimmten ihre ascetischen Betrachtungen, ihre mantischen und gnostischen Anschauungen fortsetzte, und durch ihre zahlreichen Schriften viele theologische Streitigkeiten veranlaßte, wobei sie indessen sehr berühmte Männer als große Verehrer an ihrer Seite hatte, wie unter andern sogar Johann Swammerdan, der in den letzten Jahren alle seine Schriften erst von ihr durchsehen und billigen ließ. Ihre Lebensbeschreibung hat sie zuerst selbst herausgegeben: *La vie intérieure et extérieure de B. par elle même*; dann Poiret dasselbe mit ihren übrigen Schriften, als *la dernière miséricorde de dieu; la lumière née en ténébres; le nouveau ciel et la nouvelle terre etc.* Neuerdings ist ihre Lebensbeschreibung im Pantheon berühmter und merkwürdiger Frauen, Leipzig 1809, veröffentlicht.

Jane Lead von adeliger Familie in Norfolk hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, zeigte aber schon in ihrer Jugend Hang zur Einsamkeit. Nach dem Tode ihres Mannes, mit dem sie sieben und zwanzig Jahre in der Ehe lebte, hatte sie ihre erste Erscheinung, die nach ihrer eigenen Erzählung von großer Ueberspannung Zeugniß gibt. Sie zog sich jetzt ganz von allen häuslichen Geschäften zurück, lebte fast einsiedlerisch und hatte als Mitglied der

philadelphischen Gesellschaft jene Geistervisionen, auch solche, die sich auf Erleuchtung durch Christenthum, den Seelenbräutigam, auf die Sophia in Gott und auf die magische Kraft der Wiedergeborenen beziehen. Jene Kraft ist einem tingirenden Hauch zu vergleichen oder einer wesentlich machenden Lichtflamme, wie sie sich ausdrückt, und pflanzt sich als eine geistige Wurzel von selbst durch andere wachsend fort. Wer sie besitzt, den setzt diese Kraft in den Stand, die ganze Natur, die Pflanzen, Thiere und das Mineralreich zu beherrschen, und wenn viele magisch in Einer Kraft zusammen wirken, so können sie die Natur paradiesisch umgestalten. Sie hat eine große Menge Schriften bekannt gemacht, als z. B. die himmlische Wolke; Offenbarung der Offenbarungen; die Gesetze des Paradieses; die Wunder der Schöpfung Gottes; eine Botschaft an die philadelphische Gesellschaft — alle in den neunziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts zu Amsterdam. Vollständig ist ihre Literatur in Jägers acta Leadiana, Tubing. 1712 enthalten. — Die Geschichte und Gesichte Swedenborgs und sein Verkehr mit Geistern in verschiedenen Planeten ist zu bekannt, als daß wir hier darauf ausführlicher einzugehen nöthig hätten.

Ein sehr großes Aufsehen machte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in Deutschland Anna M. Fleischer aus Freiburg, von welcher Andreas Moller in seiner Beschreibung von Freiburg ausführlich erzählt. Sie hatte den vorhin erzählten ähnliche Gesichte und Offenbarungen, die sich vorzüglich auf die damaligen Zeiten bezogen; allein sie war eine größere Schwärmerin als die vorigen und litt an der Epilepsie und an furchtbaren Convulsionen, daß sie in ihren Paroxysmen wie durch Teufelskraft hin und her geworfen, ja sogar zwei bis drei Ellen hoch in die Luft gehoben wurde; sie stieg auf hohe Steine und Dächer und hing die Beine von den Rinnen herab, wobei sie heilige Lieder sang. Sie sah in ihren Ekstasen einen glänzenden Jüngling, der ihr die Offenbarungen brachte und sie zum Guten ermahnte, aber auch der Teufel erschien ihr mit allerlei Versuchungen und Plagen, daß ihr Leib und Glieder verrenkt wurden, welche ihr nach den Anfällen jener Jüngling auch wieder eingerichtet hat. Moller sagt: „So ist die Lenkung, Bewegung und Einrichtung der Glieder dennoch also vor sich gegangen und geschehen, als wenn ein Barbier über ihr wäre, was von mir, von den beiden dieser Stadt Physicis und vielen andern

Personen gesehen und gehört worden.“ (Eine wirkliche Verrenkung des Schenkelkopfes hat sich Fräulein H., wie wir oben gesehen, im magnetischen Schlafe selbst eingerichtet; ich habe nichts davon gesehen und gehört, und sie selbst hat keine Erscheinung gehabt.)

Zu keiner Zeit traten mehr Schwärmer, Visionäre und Propheten auf, als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo Drangsale aller Art, Noth und Leid, Hunger und Pest über ganz Deutschland kamen. Furcht und Betrübniß, Erwartung und Sehnsucht auf Befreiung wirkte bei den damaligen Religionsfreitigkeiten so aufregend auf das Gemüth, daß Religionseifer und Heldenglauben, wie Fanatismus und phantastische Verzuckungen an der Tagesordnung waren. Es könnte daher eine große Menge Namen und Beispiele zu den genannten hinzugefügt werden, die in der Form und Materie aber mit jenen ganz übereinkommen. Die meisten derselben waren indessen auch körperlich krank, weshalb ihre Visionen weniger zu der Kategorie der religiösen Phantasiebildungen zu zählen sind. So hat z. B. Christina Boniatowitsch, Tochter eines protestantischen polnischen Geistlichen, durch ihre Gesichte und Prophezeihungen in Böhmen und Deutschland ein außerordentliches Aufsehen gemacht. Sie hatte bei Tag und Nacht mit offenen und geschlossenen Augen Gesichte aller Art, Entrückungen und Geistergemeinschaften gleich Ewedenborg, aber mit ihren Ekstasen zugleich die furchtbarsten Krämpfe, bis sie auf einmal in einer Ohnmacht die Krämpfe und ihre Visionen auf immer verlor.

Physiologisch betrachtet sind alle Visionen Affectionen des innern Sinnes, welcher diese Bilder subjectiv nach der individuellen Stimmung hervorzaubert und sie für plastische Gestalten wirklicher Objecte hält. Die veranlassenden Ursachen können chemische oder pathologische Reize im Organismus auf das Gehirn seyn, oder psychische Affecte und überspannte Geistesrichtungen bringen die religiöse Form hervor, bei welcher indessen wohl äußerst selten ein ganz gesunder Körper mitspielt. Die somnambulen Erscheinungen und Ekstasen sind nur durch das Object verschieden; hier ist das Geistersehen eine wandelbare Metamorphose, dort eine mantische oder religiöse Ekstase; die heidnische Theurgie der Neuplatoniker und das Hellsehen der Christen ist wesentlich auf dem physiologischen Grunde ganz gleicher Art, jene wird aber nur von dem Wahn der

Menschen als eine hegerische und diese als ein heiliges angesehen. — Ueberall reducirt sich dieses Zauberwesen auf eine mystificirende Verherrlichung der Imagination mit Unterdrückung aller andern Geistesthätigkeiten, bei jeder hört das äußere Sinnenleben auf, während das innere plastisch zu bilden beginnt. Ein Unterschied findet nur statt in Hinsicht der Vorbereitung; die religiöse Vision des Schwärmers entsteht unwillkürlich, die magische wird häufig erzwungen und das Dämonische kommt durch künstliche Mittel von allerlei Art zu Stande oder es wird durch Drohung und Fluch heraufbeschworen. Vorbereitungen sind außerdem bei beiden befördernd: Fasten, Ceremonien, Askese, Geistesanschauungen und eingempfte Vorurtheile. Nach dem Stande der Bildung kommen sodann die Objecte der phantastischen Anschauungen in den verschiedenen Formen des Lebens und der Geistesbeschäftigung zum Vorschein, das Teufel- und Engelsehen und der Umgang und Verkehr mit denselben ist physiologisch nicht wesentlich verschieden; ein gemeines Weib, zur Zeit der Hexenprocesse im finstern Aberglauben aufgewachsen, sieht den Teufel im Hexenverkehr und treibt sogar buhlerischen Umgang mit ihm, sie bekennet Alles mit der aufrichtigsten Versicherung, wenn sie auch weiß, daß es mit dem Tode bestraft wird, und ebenso schwört die fromme Braut Gottes auf ihr Leben, daß ihr die Engel und Heiligen erscheinen. Was die religiöse Vorstellung fürchtet oder liebt, faßt das überreizte Sinnenleben des Nervensystems auf und unterliegt der Erscheinung des Wahnbildes, wie der Hypochondrist und der Irre den firen oder wandelnden Bildern seines Gehirns. Wo die Reflexion über die Bilder fehlt, da wird die Vision eine unbestreitbare Wahrheit; denn für den Sinn ist es gleich, ob er von außen oder innen angeregt wird, dieser sieht die Dinge in Licht und Farben von beiden Seiten. — Soviel sey hier jedoch bloß von der physiologischen Seite gesagt, auf die Bedeutung und den Werth der Visionen werden wir in der Folge noch zurückkommen.

§. 89.

Aus dieser gedrängten Darstellung vorstehender historischen Thatfachen läßt sich nun zunächst mit einer vergleichenden und vorurtheilsfreien Würdigung Folgendes entnehmen: 1) daß bei dem absichtlichen Abziehen von der äußeren sinnlichen Welt und

der Einkehr in das ursprüngliche Gebiet des Geistes das innere Schauen in Raum und Zeit und eine gewisse prophetische Gabe ein Gemeingut der Menschheit sey. 2) Daß man dadurch die höhern Kräfte des Geistes und seiner unbeschränkten Wirkungssphäre erkennt, und daß diese Kräfte nach der Intention des Willens Gutes und Böses stiften können. 3) Daß die Phantasie aber, bei einer solchen vorherrschenden Einkehr in die innere Gemüthswelt, sich leicht zuviel von dem leitenden Verstande losmacht und dann im ungezügelten Fluge sich auf Irrwege verliert, das subjective Bild der Anschauung mit dem objectiven der Wirklichkeit verwechselt, und ihm äußere Substantialität zuschreibt, wie es die Erscheinungen bei der philadelphischen Gesellschaft, Pordage, Bourignon u. zeigen. 4) Daß eine lebendige Phantasie in einem solchen freien Fluge, bei einer vorherrschend religiösen Gemüthsstimmung sich leicht zur Schwärmerei verirren kann, besonders dann, wenn der allgemeine Menschenverkehr durch gesuchte Absonderung unterbrochen oder ganz aufgehoben wird, wie bei der Bourignon und Lead. 5) Daß bei einer solchen Lage der Dinge die Visionen schädlich zurückwirken und selbst den Leib angreifen und seine Gesundheit untergraben können, wenn da nicht die rechte vermittelnde Leitung dazwischen tritt, so daß Ursache und Wirkung, in ihrer Folge und Bedingung wechselnd, von der Seele auf den Leib und vom Leib auf die Seele überspringen kann. 6) Wie bei einem solchen schwankenden Zucken des Leibes und der Seele, bei dem Anfall der Krämpfe und der Erscheinung einer Vision die Lebensbewegung überhaupt verrückt ist, so sind auch die beiderseitigen Erscheinungen zu den Abnormitäten, zu der Krankheit und Verirrung zu zählen. Visionen unter solchen Umständen haben einen eben so geringen Werth, als wie die Gesichte magnetischer Schlafredner auf den untern Stufen und bei periodisch eintretenden Krämpfen, wenn gleich sie vielleicht eben so oft Wahrheit als Irrthum und Wahnsinn offenbaren. 7) Gleich wie bei einer sehr großen Reizbarkeit und ganz passiven Selbstthätigkeit der Leib und die Seele ihre rechte Haltung verlieren, und gleichwie der häufige Muskelkrampf den ganzen Leib in Mitleidenschaft zieht und selbst die einzelnen Systeme in ihren Theilen krank macht und zu fehlerhaften Berrichtungen verleitet; so kann eine überspannte oder falsche subjective Sinnesempfindung andere oder gar alle Sinne in eine franke

und abweichende Mitleidenschaft ziehen, wie wir es bei den Phantastiegebilden des Pordage zc. und auch bei Magnetisirten zuweilen sehen, wo die abscheulichen Gestalten der Geister einen pestilenzialischen Geruch und einen höllischen Geschmack zurüdließen, oder wie Geisterseher oft nicht bloß sehen und zugleich Stimmen hören, sondern auch Geräusche und Gepolter, was daher weder in das Reich der Unmöglichkeit noch der absichtlichen Lügen gehört, vor-
 ausgelegt, daß nicht ein versteckter lebendiger Dämon den Zauber-
 spuk treibt. Es läßt sich ferner entnehmen 8) daß bei einer großen
 Empfindlichkeit und einer gleichsam losgelassenen Phantasie der äußere
 objective Sinnesindruck in Ton- oder Sehbildern leicht innere Be-
 wegung und subjectives Leben gewinnt, so daß ein Schall oder ein
 Ton zu einer sprechenden Stimme und das fixirte Gesichtsbild in
 eine Verwandlung und Persönlichkeit übergeht, wie es bei reizbaren
 und genialen Künstlern oft der Fall ist; wie es eine anhaltende
 und ausschließende Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand fast bei
 Jedermann zeigt, und wie die vom Teufel zurückgelassenen Zeich-
 nungen und Bilder bei Pordage zc. zeigten, welche beim Ansehen
 sich zu bewegen schienen. 9) Daß bei der schon zur Gewohnheit
 gewordenen Umkehrung der Sinnespolarität des Außern und In-
 nern auch der Wechsel und Uebergang von dem einen zu dem
 andern nicht mehr so auffallend ist, daß Visionen bei geschlossenen
 und offenen Augen entstehen, wie es in einigen der höheren Grade
 des magnetischen Hellsehens und auch bei Pordage der Fall war,
 wovon schon dieser selbst eine sehr richtige Erklärung gab. 10) Daß
 es eben nicht zu verwundern ist, wenn wenigstens ungebildete magi-
 sche Seher, in ein solches Visionenleben einmal vertieft, kein Urtheil
 und keine Kritik mehr anwenden, um zu untersuchen, was subjec-
 tives Phantasie- oder objectives Naturbild sey; ob dem Scheine
 Wirklichkeit entspreche, oder ob nicht die ganze Wundererscheinung
 vielleicht durch eine natürliche äußere Ursache veranlaßt werden
 möchte; ob z. B. nicht jene Dachziegel ein verschmizter Bursche,
 und jenen Spuk in dem Institute zu Nyssel eine heimliche Rache
 hervorgezaubert habe. 11) Daß ferner insbesondere in religiöser
 Hinsicht bei so bewandten Umständen eine sehr große Behutsamkeit
 nothwendig sey, um Schein von Wirklichkeit, Wahrheit von Irr-
 thum zu unterscheiden; weil hier, abgesehen von absichtlichem
 Betrug, so leicht Selbsttäuschung möglich ist; weil eine religiöse

Stimmung und Frömmigkeit ohnehin allgemein für sich einnimmt, daß keiner sich so leicht dem honni soit qui mal y pense aussetzt. 12) Daß der Mensch, so lange er im Leibe lebt, die Erde auch nicht zum Himmel umwandeln kann; daß daher bei der religiösen Erziehung insbesondere zwar die Religion den Grundstein legen und dem ganzen aufzuführenden Gebäude die feste Haltung geben soll, das Material aber und die Werkzeuge müssen natürlich bleiben, denn der Leib will seine Rechte haben wie die Natur, und der Geist kommt seiner Bestimmung der Vervollkommnung und wahren Vereblung nicht durch ascetische Andacht in der Jugend allein, sondern nur dadurch nach, daß er auch den Leib kräftiget und in der Uebung sich zum tauglichen Werkzeug macht. Wo die Glieder mit Krämpfen zucken, in den Schulen die Geister spuken, wie jene Waisenhäuser und Bourignons Schule lehren. 13) Da endlich nicht das Schauen und die thatlose Abgezogenheit, nicht der passive Glaube, nicht das bloß subjectiv fromme Gebet in der Zurückgezogenheit von häuslichen Geschäften und Arbeit, sondern der Glaube mit den geselligen Liebeswerken die Lebensaufgabe ist; so sind Visionen und Ekstasen, schon an sich als Abnormitäten, immer mit Behutsamkeit hinzunehmen, und dieses um so mehr, wo die Gesundheit fehlt, und wo mit der Krankheit das religiöse Element sich einmischt oder die Haupttriebfeder ist. Oft wird Krankheit für Heiligkeit, Wahnsinn für Erleuchtung und wahre Verrücktheit für göttliche Eingebung gehalten, wie Anna M. Fleischer gezeigt hat. — „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; und ob sie von dem Geiste der Wahrheit oder der Lügen getrieben werden.“ 1. Joh. 4, 1.

s. 90.

Haben wir bisher Gesichte aller Art und Phantasmen von Geistern, Engeln und Teufeln, theils von Krankheiten des Leibes und von Störungen des Geistes, theils aus Religionschwärmerei entstehen gesehen; bei denen Wahrheit und Trug auf die mannichfachste Weise abwechselten: so gibt es Visionen als unmittelbare Affectionen aufgeregter Energien der Sinneswerkzeuge bei hellem Tage und bei klarem Wachen und bei vollem Bewußtseyn, welche den Beweis liefern, daß es auch Visionen gibt, denen keine objective Realität entspricht, welche Mangel an Bildung, Vorurtheil,

Aberglaube, Befangenheit und Hang zum Wunderbaren überall der subjectiven Vorstellung unterschiebt. Dasselbe findet zwar auch bei Fieberkranken und Delirien statt; wollte man aber diese Beispiele nicht gelten lassen, so liefern jedoch mit diesen jene Sinnestäuschungen, bei wachem Bewußtseyn und bei der Selbstunterscheidung des Trugbildes von der Wirklichkeit, zugleich den vollen Beweis, daß es mit dem Wesen der Geistererscheinungen eine sehr mißliche Sache sey, wobei auch der Umstand nicht zu vergessen ist, daß häufig solche Geister nicht dem Gebet und dem Exorcismus, wohl aber der Purganz und einigen Blutegeln weichen. Ich will hier nur ein paar schon allgemeiner bekannte Beispiele anführen, mit der kurzen Bemerkung, daß es wohl wenig Menschen geben mag, denen nicht unvermuthet irgend eine fremdartige Gestalt, eine unbekante Stimme, oder das Bild eines abwesenden Lebenden oder Verstorbenen als Gaukelspiel vor die Sinne tritt, und zwar nicht bloß im Traume, sondern auch im Wachen.

Der durch seine Bildung und seine Schriften bekannte Buchhändler Nicolai zu Berlin hatte solche Sinnestäuschungen, die er eine längere Zeit wider seinen Willen bei vollem Bewußtseyn, bei Tag und bei Nacht, zu Hause und etwas weniger in fremden Häusern, aber auch auf der Straße, jedoch seltener hatte. Die erste Erscheinung hatte er bei einer heftigen Gemüthsaufrregung im Februar 1791, wo plötzlich die bekannte Gestalt eines Verstorbenen vor ihm stand. Zugleich und neben dieser erschienen ihm auch noch an demselben Tage verschiedene andere wandelnde Gestalten. In den folgenden Tagen sah er nicht mehr jene erste Gestalt, aber andere theils bekannte, theils unbekante Personen kamen zum Vorschein, theils todte, theils lebende, theils nahe, theils entfernte. Verschloß er die Augen, um der Gestalten los zu werden, so gelang es, wenn er sie fest zuhielt, sie kamen aber sogleich wieder beim Öffnen der Augen. Die verschiedenen Gestalten beiderlei Geschlechts schienen sich zuweilen um ihn nicht zu kümmern, sondern sie machten Geschäfte unter einander, gemeiniglich aber gingen sie ohne Verkehr durch einander. Merkwürdig waren die Farben der Kleider, welche blässer als an wirklichen Objecten waren. So dauerte dieser Zustand ungefähr vierzehn Tage, und dann kamen die Erscheinungen immer öfter und häufiger und nun fingen sie auch an zu reden, theils unter sich, theils auch zu Nicolai. Am 20. April wurden

ihm Blutegel gefest, das Zimmer wimmelte von allerhand Gestalten bis zum Abend, wo die Bewegungen langsamer und die Farben blässer wurden, noch später wurden sie alle weiß, dann immer unbestimmter und zerfloßen endlich in der Luft, so daß er nur noch zuweilen einzelne Stücke sah, bis sie alle vergingen. (Nicolai Selbstbiographie, herausgegeben von Löwe, mit Bildnissen von Berliner Gelehrten.)

§. 91.

Noch seltsamer waren die Erscheinungen des blinden Ludwig v. Baczko zu Königsberg, die ihn Jahre lang quälten, und die von andern oder in früherer Zeit gewiß als unwidersprechlicher Beweis wahrhafter, dämonischer Gespenstererscheinungen würden gegolten haben. L. v. Baczko sah nicht bloß, sondern hörte auch seine Visionen, ja er glaubte sie sogar zuweilen zu fühlen. Häufig überfiel ihn bei diesen höchst unangenehmen Zuständen, besonders beim Hören, ein eifiges Schaudern. Hier spielte die große körperliche Reizbarkeit mit; denn Baczko war ein an Leib und Seele geplagter Mann. Zudem ergreift das Wort mächtiger, und ist geheimnißvoller als das Sehbild, und wie der Ton in dem Leibe und der Brust seine Resonanz hat, so durchdringt auch der Gehörsinn tiefer das Gemüth als das oberflächliche Gesichtsbild der Vorstellung. Schon das leise Flüstern erregt Aufmerksamkeit, der laute Ton oder das plötzliche Rufen bringt wilde Thiere zum Stillstand, aber zusammenhängende Reden und Drohungen, wie Baczko hörte, konnten nicht verfehlen ihn zu beunruhigen, ja sogar zu erschrecken, wenn z. B. die dunkelgelb aussehende hagere Gestalt ihm drohte den Kopf abzuschlagen. Er verlor doch seine Besonnenheit und Fassung nicht, obgleich seine Plaggeister ihn Jahre lang sehr beunruhigten und sogar in seinen Geschäften störten und viel Mißbehagen verursachten. Baczko fühlte einmal beim Schreiben einen schmerzhaften Druck auf die Lende und gleich stellte sich das Gesichtsbild des Aegypters in der genannten Gestalt dar, welche ihm, mit dem Ellenbogen auf die Lende gestützt, den Schmerz zu verursachen schien. Dieses Bild war so lebendig, daß er die Gestalt mit den Händen von sich wegchieben wollte, worauf ihm dieselbe Gestalt den linken Oberarm noch empfindlicher drückte. Die Erscheinung kam öfter und er hatte das Gefühl des Widerstandes

jedesmal, wenn er sie von sich stoßen wollte. Endlich kam diese Gestalt nicht mehr zum Vorschein, dagegen erschien aber eine andere weit schreckbarere, einem Neger ähnliche mit einem Gulenkopfe, vorzüglich Abends beim Schlafengehen an seinem Bette. Wer sollte dabei nicht an den Teufel denken? Diese Gestalt stierte ihn bloß an, beunruhigte ihn aber nicht weiter; aber obgleich er nicht erschrocken war, so getraute er sich doch nicht, sie wie die frühere Gestalt von seinem Bette wegzustößen. Nach diesen Erscheinungen folgten nach geraumer Zeit andere nicht mehr persönlicher Art. Sobald er sich an den Schreibtisch setzte, füllte sich das Zimmer mit Wolken, in denen allerlei seltsame Gestalten, bald in der Luft schwebend, bald im Wagen sitzend u. hin und her fuhren, aber sie hatten nichts besonders Abenteuerliches. Dieses sind offenbar Erscheinungen von gleichem Gehalt, wie jene von Pordage und Promley, denen aber Baczko keine objective Realität zuschrieb. Eine der häufigsten wiederkommenden Gestalten war auch die eines schönen majestätischen Mannes mit herabwallenden blonden Haaren in einer braunen Tunica. In der letzten Zeit erschien auch eine borstige Schlange, die erst im Zimmer kroch und dann sich beim Schreiben auf seine Füße und zuletzt sogar über seinen Schooß zu legen schien. Diese Schlange war so täuschend, daß er nach seiner Versicherung sogar die rauhen Borsten mit den Händen zu fühlen glaubte. So sonderbar und auffallend dieses scheinen mag, so ist doch auch diese Erscheinung nur die Folge der natürlichen Thätigkeit und Vergesellschaftung (associatio) der Sinnesempfindung, die sich in ihrer Verzweigung auf die einzelnen Sinneswerkzeuge entweder gleichzeitig oder polarisch nach einander verbreitet. Der empfindliche Schmerz an der Lende zog bei der großen Reizbarkeit des Baczko durch die politischen Unruhen — damals nach der Schlacht von Jena — und bei seiner, beim Uebersetzen einer sehr wichtigen Flugschrift ins Polnische, aufgeregten Phantastie, sogleich auch den Gesichtssinn in Mitleidenschaft, dem auch das Gehör bald nachfolgte. Der einmal so stark aufgeregte Sinnescomplex klingt länger nach und die Organe kommen nicht so leicht zur Ruhe, daher konnte er sich auch seiner ihn so beunruhigenden und ungebetenem Gäste mit seiner activen Händegewalt nicht erwehren, und sein Kampf dagegen war ebenso eitel, als wie jener des Ritters von der traurigen Gestalt mit den Windmühlenflügeln. Das Gesicht

von der Schlange, welches so deutlich war, daß er die rauhen Borsten sah, übersehte sich zugleich auf den Gefühlsinn, wie auch bei magnetischen Erscheinungen solche Uebertragungen nichts Seltenes sind, daß sogar das Sehen auf die polaren Tastorgane übergeht. Denn es ist das Sehen eigentlich nur ein inneres Schein- und Farbenbildtasten des Sehnerven in Distanz, wie das äußere Tasten die unmittelbare Berührung des Stoffes selbst ist. Dieses Borstenfühlen zeigt aber gerade die allgemeine Aufregung des ganzen Sinnesystems und gilt übrigens als ein ebenso viel oder so wenig sager Beweis der eigenen Erfahrungsempfindung, als alle andern bei den Geistererscheinungen, welche sich andere nicht so leicht abstreiten lassen, als v. Baczko seine Trugempfindungen als wirkliche Sinnestäuschungen, obgleich oft mit Widerstreben, erkannte. — B. erblindete 22 Jahre alt, er hatte sich viel mit Malen und Modelliren beschäftigt. Er erklärt selbst, daß seine lebhaftere Phantasie auch im Traume sichtbare Bilder zurück behalten habe.

Sehr merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Erscheinungen, welche Cardanus von sich erzählt (*de subtilitate*), die er schon als Knabe von 4—7 Jahren hatte. „Morgens ganz früh beim Aufwachen und selbst beim Aufstehen sah ich Bilder zu unterst vom Bette heraufsteigen, gleichsam mit kleinen Ringen oder Höfen anfangend, die sich dann beständig in Bäume, Thiere, Menschen, Städte, Kriegsheere mit Waffen und Musik u. verwandelten. Da ich mich an diesen Dingen sehr erlustigte, so fragten mich meine Mutter und Margaretha, ob ich denn was sehe?“ Allein ich, obgleich noch klein, erkannte es als bloße Spukerei (*portentum*) und läugnete aus Furcht, die Bilder möchten bei dem Bekenntniß nicht mehr wieder kommen, oder es könnte mir etwas übles geschehen.“ Er erzählt ferner, daß er vor seinen Augen habe sehen können, was ihm in den Sinn gekommen sey oder was er wollte.

§. 92.

Haben wir bisher mehrfache Erscheinungen, die mit den magnetischen von verschiedenen Seiten her eine verwandte Ähnlichkeit haben, kennen gelernt, bei welchen sich ekstatische Zustände und Visionen in Krankheiten, bei religiöser Schwärmerei freiwillig entwickeln, und wo zuweilen sich Trugbilder als bloße Sinnestäuschungen einstellen, denen nicht einmal der Charakter der Vision

zukommt, so dürfen wir zu einer allseitigen Vergleichung und zu einer gründlichen Untersuchung ähnliche Erscheinungen anderer Art nicht übergehen, die zwar auch und vorzüglich auf religiösem Grunde beruhen, aber von den vorher genannten sich mehrfach unterscheiden. Es sind diese auffallenden Erscheinungen vorzüglich in neuester Zeit bei sehr frommen Personen beobachtet und eigentlich nur von dem theologischen Standpunkte aus gewürdigt worden, indem man sie von der einen Seite zu den übernatürlichen Wundern zählt, und sie über die Gebühr erhebt, von der entgegengesetzten Seite aber sie der leichtgläubigen Schwärmerei, der Verstellung, oder dem absichtlichen Betrug zuschreibt. Es handelt sich nämlich hier um jene seltenen Zustände, in denen Personen meist weiblichen Geschlechts, in religiösen Contemplationen und Verzückungen versunken, innere Anschauungen, vorzüglich des Heilands haben, wobei aber zugleich auch an dem sehr schwachen und kranken Leibe gewisse Zeichen, als Kreuze und Wundmale, und zwar meist mit Blutungen sich einstellen. Visionen und Prophezeihungen fehlen auch nicht, welche die Eingeweihten indessen nicht zu veröffentlichen, und auch nicht zu der Hauptsache zu zählen pflegen. An das Wunderbare grenzt dabei der äußerst sparsame Genuß von Nahrungsmitteln, ja es wird wohl auch die gänzliche Enthaltensämkeit davon erzählt. Damit sind noch einzelne andere Erscheinungen verbunden gewesen, welche einerseits als Folgen ganz übernatürlicher Einwirkungen, andererseits als Lüge und absichtlicher Betrug ausgegeben werden. Der Gegenstand ist, wie wir sehen, interessant und gehört bei einer umfassenden Untersuchung offenbar in das Gebiet der Naturkunde; denn wir haben hier sehr auffallende natürliche Erscheinungen an dem kranken Leibe, die der Naturforscher untersucht, welche Ursachen ihnen auch immer unterlegt werden mögen. Eine gründliche Untersuchung von der Seite des Naturforschers fehlt aber hierüber bisher gänzlich, da die Sache mehr eine religiöse geistige Wichtigkeit erlangt hat und der Arzt, der mit seiner Kunst in diesen Fällen gewöhnlich nichts vermochte, auch fern gehalten wurde, genauere Beobachtungen anzustellen. Ich habe diesen Gegenstand zu erforschen und näher kennen zu lernen selbst Gelegenheit gefunden, und da auch sonst schon einzelne authentische Nachrichten in Druckschriften bekannt gemacht worden sind, so lass' ich hier im Auszug einiges geschichtlich folgen.

§. 93.

Anna Katharina Emmerich, Chorschwester des aufgehobenen Agnetenklosters zu Dülmen, hatte zahlreiche Visionen und die merkwürdige Unterscheidungsgabe schädlicher und nützlicher Pflanzen, so wie der Reliquien der Heiligen von andern Weinen. In öfteren Ekstasen eröffnete sie Leuten Geheimnisse, die sie nur aus höheren Eingebungen wissen konnte, besonders dem Pfarrer und ihrem Beichtvater. Aus der Gegend von Grefeld geboren, war sie von Jugend auf sehr kränklich und fromm und hatte schon bevor sie ins Kloster kam eine Erscheinung vom Heiland, der ihr als ein leuchtender Jüngling einen Blumenkranz in der linken Hand, eine Dornenkrone in der rechten zur Wahl darbot. Sie griff nach der letzteren, drückte sie mit Inbrunst auf ihr Haupt, empfand aber, als sie zur Besinnung kam, einen heftigen Schmerz rings um das Haupt, und es stellte sich eine Blutung ein. 1802 kam sie in das Kloster zu Dülmen, und nun fing eigentlich ihre merkwürdige Geschichte an, die zuerst 1814 als ächte Nachricht von Medicinalrath v. Druffel in der Salzburgischen medicinisch-chirurgischen Zeitschrift, dann 1815 von ihrem sie behandelnden Arzte, den ich persönlich hierüber zu sprechen die Gelegenheit fand, in einer eigenen kleinen Schrift, bekannt gemacht wurde. Später wurden mehrere Nachrichten von ihr verbreitet, die zahlreiche Vertheidiger und Gegner hervorriefen. Die vorzüglichste, alles Historische enthaltende Schrift ist von dem jahrelangen Beobachter Clemens v. Brentano: Das bittere Leiden unsers Herrn, nach den Betrachtungen der gottseligen Katharina Emmerich, zweite Auflage 1834. Schon von Jugend auf von schwacher Leibesconstitution, war sie auch während ihres Klosterlebens nach den ärztlichen Berichten fast beständig krank, so daß sie schon von Anfang an oft mehrere Wochen bettlägerig war. Sie hatte Halskatarre, gallichte Fieber mit Leibesverstopfungen, Krämpfe, Würmer, Menstruationsfehler, Blutbrechen, Ohnmachten und Zuckungen u. Im März 1813 berichtete der Pfarrer Stensing an die geistliche Behörde, daß Emmerich seit einigen Monaten keine Medicin und keine Nahrung mehr, als nur etwas kaltes Wasser (mit einigen Tropfen Wein nach Druffel) zu sich nehme; was sie sonst genieße, breche sie aus, sie schwitze dabei sehr stark. Abends stellte sich öfter eine Ohnmacht ein, während welcher sie ganz steif, wie ein Holzstöß sey. Das Gesicht sey aber in diesem

Zustande blühend, und wenn ihr so der priesterliche Segen ertheilt würde, hebe sie die Hand auf und mache das Kreuz. (Nach Druffel war sie blaß und mager.) Was sie am meisten auszeichne, sey ein blutiger Kranz um den Kopf, ferner Wundmale an Händen und Füßen, in der Seite, und zwei bis drei Kreuze auf der Brust; diese und jene bluten oft, die letztern gewöhnlich am Mittwoch, jene am Freitag, und zwar so stark, daß zuweilen dicke Tropfen herunter rollen. Dieser Bericht war mit Zeugnissen von Ärzten und andern unterschrieben und mit beigefügten Ausagen der Kranken begleitet. Dem Berichte wurde hinzugesetzt: daß Emmerich von Jugend auf sehr religiös gewesen, daß sie die Ergebung in den göttlichen Willen für die größte Gabe des Himmels, besonders in Trübsalen erkenne, um dem gekreuzigten Erlöser ähnlich zu werden, daß sie im Kloster aber für eine Schwärmerin gehalten worden sey, weil sie öfter in der Woche zur Communion ging, von der Seligkeit der Leiden mit Enthusiasmus sprach und mitunter auch ein Wörtchen von Visionen fallen ließ. Um dieses Factum aufzunehmen, begab sich die geistliche Behörde wiederholt nach Dülmen, welche die Sache mehr oder weniger dem Berichte übereinstimmend fand, besonders daß auf der Brust das Zeichen eines gleichsam gedoppelten Kreuzes aus einfachen, rothen, zusammenhängenden Strichen gestanden habe, unter welchen ein graulicher Fleck in Größe eines auseinander gelegten Kleeblattes von vier Blättern war, woraus anfangs viel brennende Feuchtigkeit floß. Leise Berührungen erregten Zittern der Arme und des ganzen Körpers. Das Bluten habe sich allmählich entwickelt und seit vier Jahren habe sie dabei unaufhörlich Schmerzen empfunden, und vor dem Bluten jedesmal ein stärkeres Brennen. Alle Berichte stimmten überein, daß keine Heilmittel die Wunden hätten erkünsteln können, denn man hat die Wunden später gewaschen und acht Tage lang strenge beobachtet. Auf dem Rücken der Hände, der Füße, in der inneren Fläche der Hände und unter den Fußsohlen zeigten sich Wunden, und darauf eine Blutkruste, dünn wie Papier. Die Kranke wollte übrigens durchaus unbemerkt bleiben und kein Aufsehen machen und hatte selbst Besuche ungern, am wenigsten suchte sie Gewinn von ihrem Leiden zu ziehen. Sie äußerte bei der Untersuchung, daß es sehr hart sey, einer solchen sich unterwerfen zu müssen, sie wünsche nur in den Willen Gottes ergeben zu seyn.

Es wurden dann von Münster aus auch von der gerichtlichen Behörde Untersuchungen angeordnet, und die Kranke mußte sich viele Unbilben gefallen lassen, weil man immer nur Betrug witterte, es haben aber auch diese zu keinen besonderen Ergebnissen geführt. In der Mastiaur'schen Kirchenzeitung 1821 steht auch der Bericht eines Besuches des Grafen v. Stolberg bei der Emmerich, welcher im Wesentlichen das Vorige bestätigt. Den ganzen Winter und Frühling — heißt es dort, bestand ihre Nahrung in einem Glas Wasser täglich und aus dem Saft eines Stückchens Apfel oder einer getrockneten Pflaume. Zur Kirchenzeit sog sie zuweilen an einer Kirsche. Zehn Tage lang sey sie von Bürgern Tag und Nacht bewacht worden. Es haben ferner ein und dreißig Zeugen von jenen Bürgern das Factum bezeuget. Stuhlgang hatte sie über drei Wochen nicht gehabt und alle zwei Tage habe sie Urin gelassen. Obgleich sie sehr stark schwitzt, so ist doch in dem kleinen Zimmerchen nicht der mindeste Geruch. In ihren Ohnmachten und Krämpfen hat sie manchmal Phantasien wie ein Fieberkranker, manchmal aber redet sie Wunderbares und Schönes. Freitags pflegen früh die Dornenwunden der Stirn und des Hinterkopfs zu bluten, später am Vormittage die acht Wundmale an Händen und Füßen; die Dornenwunden um den Kopf hat kein Maler so natürlich gemalt. Nach dem Abwischen des Blutes bleiben nur hellrothe Pünktchen, wie Flohstiche. Aus allen Wunden drangen Tropfen unter den Blutrinden hervor, und wenn sie stärker bluten, dann wird sie sehr erleichtert. Das doppelte Kreuz auf der Brust blutet auch. Diese Nonne, die in der Kindheit Vieh gehütet und grobe Arbeit verrichtet hat, spricht mit zarter Stimme und drückt sich über die Religion in edler Sprache und erleuchtetem Verstande aus, was sie nicht im Kloster lernen konnte. Ihr geistvoller Blick, ihre heitere Freundlichkeit, ihre lichte Weisheit und ihre Liebe athmen aus allem, was sie sagt.

Aus Brentano's Schrift ist eine merkwürdige Stelle nicht zu übersehen, in welcher er von ihrem Vaterlande anführt, daß es in der Gegend von Gösfeld sogenannte Gicker (Gucker oder Seher) gebe, die Sterbefälle, Hochzeiten, Truppenzüge u. dgl. in Bildern voraussehen. Ferner, daß E. zuweilen mit großer Mühe und Geschicklichkeit des Nachts ohne Licht Kleider für die Kinder der armen Wöchnerinnen aus vielen Läppchen zusammen-

genäht habe und am Morgen selbst sehr verwundert darüber gewesen sey.

§. 94.

Einen zweiten, dem vorstehenden in jeder Hinsicht sehr ähnlichen Fall bietet uns Fräulein v. Mörl dar, die bis jetzt in Kaltern bei Bogen lebt, mit Anfang November 1841 aber sich in klösterliche Einsamkeit zurückgezogen hat. Die Geschichte derselben hat seit einigen Jahren in jener Gegend ein nicht weniger großes Aufsehen erregt, als es in Westphalen bei der K. G. der Fall war, nur mit dem Unterschiede, daß hier fortwährend viele Tausende von Menschen die fromme Betende zu sehen nach Kaltern wallfahrteten, während der Argwohn und Unglaube zu Dülmen mit einer peinigenen Censur der Victoren die arme Leidende bewachte. Mir war es daran gelegen, eine nähere Kenntniß darüber zu erlangen; und da schon mehrere öffentliche Nachrichten darüber bekannt gemacht worden sind, und sehr viele Augenzeugen wohl unterrichtet zu seyn schienen, die kein Geheimniß von dem machten, was sie wußten, so glaube ich der Wahrheit ziemlich nahe gekommen zu seyn, wenn ich auch meinen eigenen Besuch, den ich zu dem Fräulein v. Mörl machte, nicht von großem Belang ansehe, obgleich in mancher Hinsicht die unmittelbare Anschauung oft lehrreicher und mehr werth ist, als viele Erzählungen, die aus dem Feuer oder aus der Kälte der Urtheile einer Ueber- oder Zugeringschätzung fließen.

Ich lasse auch hier einen kurzen aber treuen Bericht über die Lebenserscheinungen des Fräuleins v. Mörl folgen, wie ich sie theils mit meinen Ohren und Augen erfahren, theils aus folgenden Schriften genommen habe, als *Relazione storica di Maria Moerl di Caldaro, scritta dal Proposto Antonio Riccardi, Milano 1837.* Auch unter dem Titel: *Le tre mirabili vergini nel Tirolo.* Zu diesen drei Jungfrauen gehören außer der M. eine zweite zu Capriana und die dritte zu Tschermß. Die andere Schrift ist ein Manuscript: „Kurzer schlichter Lebensumriß des berühmten Fräuleins Maria v. Mörl zu Kaltern 1837.“ Wie ich glaube, ist dieses Manuscript von ihrem eigenen Beichtvater.

Fräulein v. Mörl ist 1812 geboren und erhielt den Namen Maria. Das Manuscript theilt den allseitigen Zustand derselben

in einen gewöhnlichen, der bis zu ihrem achtzehnten Jahre dauerte, und in einen ungewöhnlichen ein, der noch fortbauert, bis die Vorsehung etwas Anderes bestimmen wird. Erzogen wurde Maria in dem Hause ihrer Eltern unter der Leitung ihrer „sehr weisen und frommen Mutter“ bis in ihr vierzehntes Jahr, wo ihre Mutter starb. Mit guten gewöhnlichen Talenten und Fassungskraft begabt, lernte sie italienisch, machte sich alle weiblichen Arbeiten eigen und liebte Beschäftigung. Sie war eingezogen, duldsam und vorzüglich barmherzig gegen Arme und Kranke. „Das Gebet liebte sie vorzüglich, nie betete sie sich satt, noch empfing sie bei zunehmendem Alter die Communion oft genug.“ Sie war der Liebling aller, mit Ausnahme jener, die über ihre Frömmigkeit spöttelten.

Die Gesundheit betreffend, genoß sie seit ihrem fünften oder sechsten Jahre bis gegenwärtig wenig gesunde Tage; sie hatte öftere Entzündungskrankheiten, Bluthusten, Seitenstiche u., man suchte bei vielen Aerzten in der Gegend umsonst Hülfe, eine dauerhafte Besserung erwirkte aber keiner. Mit dem neunzehnten Lebensjahre fingen die ungewöhnlichen Körper- und Geisteszustände an. Am 31. December 1830 überfielen sie auf einmal die heftigsten Gichter (Krämpfe), die ihren schnellen Tod herbeizuführen drohten, dabei verlor sie das Augenlicht und alle Empfindung und Wirkung nach außen; sie konnte weder Medicin noch Nahrung nehmen, nur etwas Wasser, etwa zu zwei bis drei Tagen. „Meine Feder, heißt es im Manuscript, ist zu schwach, alle Arten Gichter lebhaft zu schildern, die sich an ihr zeigten. Bald rastete sie wie ein Bär, bald stöhnte und grollte sie wie ein Hund. Jetzt krümmte sie sich im Bogen, jetzt wieder sichelförmig, die Augen zogen sich wie bei einem Sterbenden in den Kopf zurück. In ihren Krämpfen mußten drei und vier Personen sie halten. Starr- und Lungenkrämpfe waren gewöhnliche Erscheinungen, den Mund hielt sie drei bis vier Tage lang offen, daß ihre Lippen und Zunge verdorrten; oft warfen sie die Gichter stundenlang in die Höhe; oft schwoh sie hoch an und dann krachte und schnellte es stundenlang in ihrem Eingeweide, als schösse man Pistolen ab, und auf einmal überfielen sie tödtliche Ohnmachten mehrere Tage dauernd. Der erste Anfall dieser Gichter dauerte achtundzwanzig Tage, wonach sie durch angewandte äußere Mittel das Augenlicht, dann die Sprache wieder erhielt und auch etwas mehr Nahrung nehmen konnte. Sie

wurde nun homöopathisch behandelt, da ihr alle anderen Mittel die Gichter erregten, und zwar vom Februar bis August desselben Jahres, jedoch ohne besondern Erfolg. Schon waren im Monat September siebzehn Tage verfloßen, wo sie wieder ohne Sprache und Empfindung, ohne Sehen und Nahrung und Liegerstattwechsel dalag, als sie auf einmal aufstand, das Kleid nahm und in die Kirche gehen wollte, welche sie seit December 1830 nie mehr betrat; die Besserung dauerte bis Ende October, wornach sie in den nämlichen Zustand zurückfiel. Befragt, wie es mit ihrer Besserung zugegangen, antwortete sie: „ich betete zur göttlichen Mutter am Vorabend eines ihrer Feste das Magnificat, dann rief ich zum heiligen Vater Franciscus und zum heiligen Romedius, auch betete ich für Ihren Bruder, für den eben die Sterbeglocke läutete, das Miserere (welcher eben damals starb, was ihr Niemand konnte gesagt haben), rief dann auch ihn an, und mir schien auf einmal ich sehe, könnte reden und gehen und so war es wirklich.“ Sie versicherte, daß ihr in jenen schmerzhaft scheinenden Zuständen oft besser sey als sonst; zuweilen sehe sie darin ein schönes Kind mit einem Kranz oder Büschel (Blumenstrauß), oder mit einer Rose bei ihr auf dem Bette, auf dem Tische, oder neben ihrem Bette sitzen, wodurch ihr sehr leicht wurde. Oft komme aber auch, wenn sich dieses Kind zeige, ein recht großes, neues Körper- und Seelenleiden, wo es dann fortgehe; eine Erleichterung fühle sie auch durch die Gegenwart der Priester, doch nicht bei allen gleich. Ihre Mutter sah sie oft bei Tage neben ihrem Bett sitzen, die sie tröstete und aufmunterte und ihr verschiedene Dinge vorhersagte, daß z. B. namentlich zwei Schwestern ins Kloster gehen würden, was hernach auch geschah. Ungewöhnlich war sie auch dem Geiste nach gedrückt. Es erschienen ihr die scheußlichsten Gestalten bei Tag und Nacht, zu Haus und auf dem Weg nach der Kirche, dabei litt sie an Gichtern; es standen schwarze gräßliche Männer vor ihr, die sie fortzuschleppen drohten, und sagten, mit ihr sey es aus, sie soll den Geistlichen nicht folgen; bald wollten sie sie am Kopf packen und das Zimmer in Feuer stecken, so daß alles zu verbrennen schien; dann lernen sie sie an, den Glauben zu verläugnen, legen ihr Fluch- und Lästerworte in den Mund. Oft sitzt eine schwarze Kage viele Stunden lang auf dem Fenster, die selbst ihr Beichtvater einmal zu hören glaubte, so daß er sie mit demkehrbesen

hinausjagen wollte, er fand aber keine, worauf die Maria lachte, daß er sie nicht ertappt hätte. Oft hatte sie stundenlange Ekstasen, oft entsetzliche Plagen, von denen sie nur an Communiontagen frei war, so daß man sie Monate lang ungebettet in Schmerzen und Wunden auf dem Rücken liegen ließ. Im Februar 1832 nach der Communion verfiel sie in die erste Entzückung, die zwölf bis sechzehn Stunden dauerte, und so geschah es jeden Communiontag; darin hörten alle äußeren Empfindungen auf, bis sie durch einen kräftigen Ruf ihres Beichtvaters zu sich kam. Auf diesen Zuruf verfiel er selbst, da er bei sich dachte, es dürfte ein Starckrampf seyn. Aus den Ekstasen erweckt, wußte sie nichts von der verfloffenen Zeit, sie glaubte immer, es sey eben die Communion vorbei. In der Folge mußte sie immer durch den geistlichen Befehl aus der Ekstase zurückgerufen werden, ohne diesen würde sie nicht wieder ins sinnliche Leben zurückkehren. Im Winter von 1833—1834 ging sie noch einigemal in die Kirche. Am 3. Mai fiel sie auf dem Heimwege, durch obige Gestalten erschreckt, in neue Sichter; man schleppte sie nach Hause und wenige Tage darauf fand sich eine sonderbare Lähmung der ganzen linken Seite und des linken Fußes ein, die über vier Monate dauerte. Jetzt konnte sie nicht, noch ließ sie sich in ihren Schmerzen und Wunden bewegen und blieb volle 2½ Monate ungebettet, noch ließ sie die Wunden auf dem Rücken aus Scham Jemand sehen. Am 25. Julius 1833 wurde sie unnatürlich lustig, sie kannte dabei die bekanntesten Leute nicht mehr und machte allerlei kindliche Scherze bis in die Mitte September. Zu derselben Zeit fing auch eine andere Plage an und dauerte bis Mitte September. Man wurde nämlich im Munde der M. Glusen (Stecknadeln) gewahr, auf die sie wacker zubiß und nur nach langem Bemühen von sich gab. Dieß erneuerte sich von der Zeit an täglich zwei- und dreimal auf furchtbare Weise, es erschienen Nähnadeln, Gläserben, Kopshaare und Nägel von allen Gattungen, abgebrochene Stricknadeln, fünf und noch mehr spizige Beinlein. Das meiste kam aus dem Munde, einiges zeigte sich am Kopfe, das ihr der Beichtvater mit Mühe herauszog; ein großer Bretznagel kam aus dem linken Fuß heraus, der vom 3. Mai an — wo sie auf dem Rückweg von der Kirche fiel — gelähmt war, aber nach Wegnahme dieses Nagels wieder die vorige Gelenkigkeit erhielt. Sonderbar war, daß alle diese schrecklichen Gegenstände keine

Verwundung zurück ließen. M. konnte jedoch nie für gewiß angeben, wie diese Dinge in sie kämen; es schien ihr, bald gehen sie durch die Augen, bald durch den Mund; nur für gewiß behauptete sie, daß bei ihr abscheuliche Männer stehen, welche ihr diese Gegenstände vorhalten und sie einladen und nöthigen sie anzunehmen. Das Bett hatte zu dieser Zeit sonderbare Belege. Auf den Leintüchern, Matrazen und unter denselben, auf dem Strohsack u. waren Nadeln, Nägel, Glusen, Haare u. vertheilt, und kaum reinigte man das Bett, so war's wieder da. Die gute Maria war also verwirrt, daß sie mit verzerrtem Gesichte, funkelnden Augen, herausgestreckter Zunge aufschrie, sie bringe sich selbst um, sie sey ohnedies verdammt, sie gehe mit diesen Männern fort, die um ihr Bett stehen, klagte über Stechen in den Augen, im Unterleib, in der Brust, heulte und schrie, riß sich oft Hände voll Haare aus und wollte aus dem Fenster springen. Sonderbar fanden die Weibsbilder diese Dinge nicht im Bette, außer es war der Beichtvater im Zimmer. Einmal schrie sie, ei, ei, etwas Schieches (Häßliches) will zu mir ins Bett herein. Der Beichtvater sagte: ergreife es im Namen Jesu und gib's her! O es lauft wieder fort, rief sie, jezt geht's ins Nebenzimmer, dort wurde es wirklich aufgefunden; was war es? ein Spalter hartes Holz mit einigen Menschenhaaren umwunden. Diese Plage dauerte von Jakobi bis halb September. Nach einer Communion sagte sie einmal: „der Herr hat gesagt, man soll in einer Kirche das allgemeine Gebet für mich beten lassen, dann würden diese Plagen aufhören, dann können Sie mir verbieten, von den abscheulichen Männern Glusen u. anzunehmen.“ Beides geschah mit dem besten Erfolge, aber diese Plagen waren noch nicht zu Ende, jene Gestalten umgaben und erschreckten sie noch lange auf verschiedene Weise, bis endlich im Julius ein angeordnetes Kirchengebet Hülfe schuf. Oft warf es die M. bewusstlos aus dem Bette, sie schlug und stieß den Kopf gegen die Wände und auf den Boden, daß man hätte glauben sollen, sie müßte Beulen und Wunden haben. In diesen Zuständen klagte sie, man sey mit ihr zücht (böse), man schlage sie, sie gehe ins Spital u. Wenn sie aber zu sich kam, war sie fröhlich. Oft schnatterte sie mit ausgesperrten Armen, wie ans Kreuz geschlagen, vor Kälte am Ofen. Als man mit oberhirtlicher Erlaubniß die geeigneten Kirchengebete über sie sprach, verloren endlich sich die scheußlichen Gestalten ganz.

In ihren Entzückungszuständen konnte sie mit Gott und den Heiligen sprechen; so sagte sie z. B.: der Herr, dieser und jener Heilige sage es ihr; ferner durch Gebet, Gehorsam, Selbstkrenzigung und Fasten habe sie überwunden. Auch sagte sie verschiedene Dinge voraus. Vom 15. October an hatte sie die deutlichsten Vorstellungen und Anschauungen der Geheimnisse der vorzüglichsten Heiligen. Zwei- und dreimal stellte sich nach dem December 1832 ein solcher seliger Zustand ein, der oft mehrere Stunden mit gänzlicher Beraubung der Sinne nach außen dauerte. In der Christnacht hatte sie die lebendigste Anschauung aller Umstände der Geburt des Heilandes. Sie betete oft bald knieend, bald auf dem Angesichte liegend, bald auf den Fehen stehend bei Tag und in der Nacht, auch auf dem Ellenbogen u. mit wahrhaft himmlisch glänzendem, aufrechtem Angesicht. Sie hielt die Arme wie man kleine Kinder zu halten pflegt und sagte, sie hätte öfter das Kind in ihren Armen. Die Stellungen im Gebete wechselten sehr mannichfaltig ab. Am grünen Donnerstag sieht sie Abends Christum mit den Jüngern ganz lebendig im Garten am Delberg; ihr Gesicht zeigte tödtliche Trauer; noch trauriger sieht sie am Freitag zwischen zwei und drei Uhr aus, wo sie einem Sterbenden gleich zu röcheln anfing, mit kaltem Schweiß auf der Stirne schienen alle Lebenszeichen verschwunden. Hier stellt sich ihr der sterbende Heiland lebhaft vor, den sie mit Blut überonnen vor ihr hangen und viele Spötter um ihn sehe.

Es wird weiter bemerkt, daß M. nicht eraktirt sey, von Büchern habe sie Thomas von Kempis, Franz von Sales und biblische Geschichten, sonst aber wenig gelesen. Sie liebt Kinder, Vögel, Tauben und Blumen. Seit Julius 1833 spricht sie mit Niemand mehr, als mit ihrem Beichtvater und dem Ortsseelsorger Eberle. Von ihrer Schwester verlangte sie einmal durch Zeichen drei Tauben, die sie auf ihr Bett nahm und sie nach Belieben links und rechts stellte; sie kniete und stand damit auf und die Tauben blieben ruhig, streichelten sie am Gesichte, steckten den Schnabel in ihren Mund, während sie betete, und sie blieben stundenlang bei ihr. Ihre innern Betrachtungen sind vorzüglich die Leiden Christi und die Marter der Heiligen. Jede Woche erneuert sich die Leidensgeschichte vom Donnerstag Abends bis zur Auferstehung in der Sonntagsnacht, wo sie den Heiland in dem Speisesaal und die

Apostel sieht. Während die Messen in den Kirchen gelesen werden, sieht sie viele zugleich und betet mit, und so kennt sie auch die Predigten, die gehalten werden. Das Altarsgeheimniß bleibt ihr Hauptmagnet. Sie sieht Christum in der Hostie von Weihnachten bis Lichtmess als Knabe, dann bis zur Fasten als Jüngling; in der Fasten am Kreuze, welche Vorstellung die gewöhnliche ist; von Ostern bis Himmelfahrt sieht sie ihn mit Wunden bezeichnet und verklärt. An Festtagen bei ausgefetztem höchstem Gut sagte sie zu ihrem Beichtvater: lassen Sie mich heute ausgehen, ich kann nicht dableiben, bis mein Vater (Christus) wieder eingesetzt ist, mein Schutzensengel würde auch peggeln (schmähen), wenn ich ihn allein in der Kirche anbeten liesse; sie betet sogar an mehreren Orten zugleich an in Begleitung des Schutzensengels, wo Messen gelesen werden, der sie nach Belieben umherschickt Jesum anzubeten. Oft sagt sie: „heute hab ich es und mein Schutzensengel gnetig (eilig), unser Herr wird an vielen Orten ausgefetzt, oder in Procession herumgetragen.“ Oft sieht sie große Schaaren Engel vor dem Allerheiligsten in verschiedenen Stellungen anbeten; diese haben schöne Gesichter, Kronen auf den Häuptern, sechs Flügel, wovon vier verschiedenartig den Körper decken, und Dachsenklauen an den Füßen, wie bei dem Propheten Ezechiel. Bei der Messe weichen sie dem Priester aus, woraus sie schließt, wie groß die Priesterwürde seyn müsse. Dann steht sie, wie die Engel die Gebete der Menschen vor Gottes Angesicht bringen. Die Hauptgebete sind die sogenannten Stoßseufzer. Während des Gebetes rollen ihr oft Thränen über das Gesicht. Die Vorstellung von dem Leiden Christi macht ihr einen empfindlichen Schmerz, als durchsteche man sie mit einem glühenden Drahte. Am 5. Februar 1834 sah der Beichtvater von ungefähr frisches Blut an der Hand. Auf die Frage, was sie da habe, erwiderte sie: hab ich mich gestochen? öffnete aber schnell die andere Hand, und er erblickte das Nämliche. Jetzt war's aus, es überfiel sie Furcht und Sorge, man werde sie ärztlich untersuchen und wüßt antappen. Sie jammerte, man würde sagen, es sey alles falsch, sie selbst betrogen und betrüge andere, daß Gott denn dieses an ihr thun möge u. s. w. Sie hat aber jetzt noch viele Leiden, sie wird noch von Dichtern geplagt, weit größer sind auch hie und da die geistigen Leiden. Manchmal überfällt sie mehrere Stunden und ganze Tage lang

eine große Schwermuth; es tritt Mißtrauen, Angst und Verwirrung ein.

Bis zum Julius 1833 wurde sie nur von ihren Anverwandten und Bekannten besucht; von jener Zeit an ging's schaarenweise nach Kalttern, die betende M. zu sehen. Manchen Tag mögen dreitausend Menschen kaum zureichen. Dieses zog die Aufmerksamkeit der weltlichen und geistlichen Behörde auf sich, und es wurde ein genauer Krankenbericht gefordert, „der natürlich sehr unvollständig ausfallen mußte (so heißt es im Manuscript), indem die sonderbare Kranke erstlich durch einen ihrer Beichtväter zu sich gerufen werden mußte, und zweitens ihre Leiden mit Worten nicht angeben, und drittens keine Medicin nehmen konnte.“ Nicht mit Stillschweigen will der Berichtserstatter ein Ereigniß übergehen, welches sich an einem gemeinen Menschen zutrug, der auch die M. zu sehen kam. Auf dem Heimwege scherzte er: er könne auch wie das Fräulein beten. Sich stellend wie die M. konnte er diese Stellung nicht mehr verändern von beiläufig fünf Uhr Abends bis Mitternacht. Man rief ihn beim Namen, stieß ihn, hob ihn auf; ja starke Männer rissen ihm mit Gewalt die Hände auseinander, die sich schnell wieder schlossen. Zu sich gekommen, bereute er bitter den Scherz. Nach ihrer Aussage zeigte ihr der Herr oft den moralischen Zustand mit den Anliegen mancher Menschen; oft sagte sie zu dem Beichtvater: heute waren wüste Menschen da, die bloß aus Borwig gekommen sind.

Vorstehender wörtlicher Auszug aus dem Manuscript schien mir zu der richtigen Beurtheilung in dieser Ausführlichkeit nothwendig, theils die Seltenheit des Falles dem Leser ganz hinzustellen, theils um der Wahrheit willen, die offenbar auch eine unparteiische und vom theologischen Standpunkt aus eine volle ist. Von andern Wundern wird darin nichts weiter erwähnt, vieles indessen vorsätzlich verschwiegen, was nach gewissen Versicherungen erst nach dem Tode der M. bekannt gemacht werden soll.

Die Druckschrift von Riccardi ist weitläufiger und mit theologischen Reflexionen über das Wunderbare untermischt; sie enthält jedoch mehreres mit andern Nachrichten Uebereinstimmende und da er auch selbst als Augenzeuge spricht, so führe ich aus dieser Schrift zur Ergänzung noch einiges hinzu.

Bei der sorgfältigen Erziehung und der natürlichen Anlage zur Frömmigkeit ist auch zu bemerken, daß ein Bruder der Maria

Capuciner und zwei Schwestern Nonnen geworden sind. M. selbst that das Gelübde der ewigen Keuschheit und bat, daß sie, ohne in das Kloster zu gehen, in den Schwesterorden der Franciskaner eingeschrieben werde, wobei sie den Namen Theresia erhielt, da sie die Tugend und den contemplativen Geist ihrer Schutzheiligen nachahmen wollte. Daher wiederholte sie bei ihren ersten Leiden immer den Spruch der heiligen Theresia: „Leiden, Herr, oder sterben.“ Riccardi beschreibt seinen Eintritt in das Zimmer der Betenden: nie hab' er eine wunderbarere und ergreifendere Sache gesehen, als die Ekstatische, die so glänzend und schön ihm vorfam, wie eine Wachsfigur (*come una statua di cera*) und es kam ihm unwillkürlich aus dem Herzen der Ruf: O Schauspiel, o gebenedeite Seele! Sehr merkwürdig war ihm auch die Stellung der Betenden, welche ihr Beichtvater übrigens viel einfacher und mit weniger Enthusiasmus angegeben hat — zu der sie sich gleichsam im Wurfe mit an die Brust gehaltenen Händen und leicht wie eine Feder auf dem Bett erhebt, welches sie kaum mit den Fußspitzen berührt und lange Zeit darauf unbeweglich bleibt, was einem Gesunden auf eine natürliche Weise unmöglich sey, viel weniger einer durch Krämpfe und Leiden schwachen Person. Ein zweites Wunder sey die so äußerst geringe Nahrung von einigen Traubenbeeren und Fruchtschnittchen und einigen Schluck Wasser und nur selten ein Brösel Brod, und dieses Alles in Zwischenräumen von mehreren Tagen auf bloßes Geheiß ihres Beichtvaters, ohne je was Gekochtes zu nehmen, wobei sie nichtsdestoweniger die Kräfte und das lebhaftige Aussehen behalte. Man könne es nur erklären, daß gleichwie der Geist in der Ekstase der himmlischen Contemplation theilhaftig werde, so bekommt auch der Leib einen Theil jenes Zustandes gleichsam im voraus, wie er mit herrlichen Gaben im Himmel bekleidet seyn werde. Ausführlicher beschreibt er dann die Gesichte über das Leiden Christi und über ihre Wundmale, die sie aus dem Mitleiden und der Vereinigung als das seltene Unterpand ihres Geliebten eingedrückt erhalten habe. Hunderte von ehrwürdigen Zeugen bestätigen mit ihren eigenen Augen dieselben an den Händen, und einige auch an den Füßen gesehen zu haben, und durch Frauen seyen die Wundmale auch in der Seite bemerkt worden. Riccardi konnte nur die äußeren Wundmale an den geschlossenen Händen wahrnehmen; sie schienen ihm frisch, röthlich und ohne

Verderbniß zu seyn, obgleich sie regelmäßig alle Donnerstage Abends und bei gewissen Festen, z. B. am 17. September, am Feste des heiligen Franciscus, und ebenso in den letzten Tagen der heiligen Woche, bluten. Andere außerordentliche Gaben, welche Gott jener herrlichen Seele (*grand' anima*) ertheilte, wie das Vorhersagen künftiger Dinge, das Lesen der Gedanken und Gesinnungen Anderer, werden zu seiner Zeit gesammelt und bezeugt werden. So empfahl sich z. B. ein Geistlicher ihrem Gebete, und wurde unvermuthet von einem Gebrechen benachrichtiget, was er selbst nicht beachtet hatte. Ohne ein Wort zu sagen, nahm sie den Psalter unter ihrem Kissen hervor, öffnete ihn und zeigte mit dem Finger auf einen Vers, welcher ganz dessen Fehler ausdrückte; der Geistliche las, erstaunte und zerfloß in Thränen. Ueber den Zulauf des Volkes nach Kaltern sagt Riccardi, daß im Jahre 1833 an vierzigtausend Menschen dahin gekommen seyen. Zu gewissen Tagen zählte man allein an fünfzig Kutschen.

Jener Zulauf ist jetzt (1841) zwar nicht mehr so groß, es kommen aber noch immer viele Menschen nach Kaltern; als ich sie vor einem Jahre sah, waren an fünfzig Menschen gegenwärtig, mit denen ich gleichzeitig zu je zwanzig Personen nach zwölf Uhr Mittags eingelassen wurde. Der erste Eintritt in das Zimmer war überraschend; auf dem Bette — kniend mit an das Kinn gehaltenen Händen einer Betenden, in einem weißen Kleide und mit herabhängenden, langen, schwarzen Haaren, die Augen unbeweglich nach dem Himmel geheftet, erschien sie mir wie eine schöne Marmorstatue, nicht wie dem Riccardi, *come una statua di cera*, denn eine Wachssfigur macht auf mich einen widrigen Eindruck. Es herrschte in dem geräumigen, mit einem Altärchen und vielen Heiligenbildern geschmückten Zimmer eine allgemeine Stille und Unbeweglichkeit. Nach einigen Minuten näherte ich mich, der Einzige, allmählig dem Bette; die Ueberraschung ließ aber bei mir nach, sey es der kalten Forschbegierde wegen, oder weil mir solche Erscheinungen nicht neu waren, oder vielmehr dadurch, weil ich nicht nur keinen Glanz, sondern auch den Ausdruck des Gesichtes und der Augen, welches mir ganz blaß und etwas aufgedunsen vorkam, nicht fand, wie ich es sonst bei Entzückungen gleichsam verklärt gesehen hatte. Mehrere Fragen wurden mir von dem daneben stehenden Vater Kapistran, ihrem geistlichen Führer, gefällig beantwortet. Da nach Versicherung desselben ein langes Verharren in dieser

knien den Stellung mit etwas vorgebognem Leibe in Krämpfe übergehen konnte, so entfernte ich mich nach einem kurzen Besuch, um noch andern Harrenden Platz zu machen.

§. 95.

Maria Domenica Lazzari ist die Tochter eines Müllers zu Capriana, einem kleinen sehr armen Dorfe im Fleimser Thale (Kreis Trient), geboren 1815. Sie stammt von gesunden, kräftigen Eltern, und zeigte in der ersten Jugend nichts Besonderes; sie war zwar von etwas zarter, schwächlicher Constitution, aber ziemlich stark bei Leibe; sie hatte einen guten Verstand, eine warme Einbildungskraft und ein gutes Gedächtniß, dabei ein bescheidenes Betragen. Zu Hause besorgte sie alle Geschäfte ihres Standes mit Sorgfalt, war aber auf religiöse Lehren schon in der Schule sehr aufmerksam, und schon in der ersten Zeit ihres Unterrichts fiel sie ihrem Religionslehrer wegen ihrer trefflichen Vergleichung und Unterscheidung auf. Schon frühzeitig war sie sehr fromm und suchte, wo sie nur Zeit fand, selbst in jener kurzen, die für die Ruhe bestimmt war, entweder zu beten oder zu lesen und sich religiösen Betrachtungen, besonders über das Leiden Christi hinzugeben. Sie las vorzüglich biblische Geschichten, die Werke des seligen Liguori und ähnliche Bücher, und wachte sogar in der Nacht, diese Leidenschaft zu befriedigen. In ihrem sechsten Jahre fiel sie in einen Teich, aus welchem sie nach etwa einer Viertelstunde ganz bestürzt herausgezogen wurde, worauf sie eine geraume Zeit krank zu Bett liegen mußte. 1828 starb ihr zärtlich geliebter Vater, den sie untröstlich Tag und Nacht beweinte und von nun an nur sehr wenig Speise mehr nahm. Seit jener Zeit fing ihre Gesundheit an abzunehmen; sie hatte oft herumziehende Schmerzen, vorzüglich im Unterleib, Abnahme der Kräfte und Ekel vor Speisen. Es soll nach ihrem Arzt ein periodisches Fieber und eine Art Hysterismus gewesen seyn, wogegen alle Mittel nichts halfen. Ihre Leidensgeschichte fängt indessen erst 1833 an, welche ich nun in ganz kurzem Abriss nach zweien Druckchriften, einer ärztlichen und einer von einem Geistlichen, so wie nach eigenen darüber eingezogenen Nachrichten mittheilen will. Der Fall hat viele Aehnlichkeit mit den beiden vorigen, aber manches Neue, was wohl der Mühe werth ist etwas näher einzusehen.

Im Junius 1833 war sie einmal in der Nacht auf der Mühle allein, als es stark an der Thüre klopfte; sie erschrock sehr und sah zwei fremde Unbekannte, worauf sie sich schweigend und bestürzt in einen Winkel verkroch, in dem sie am andern Morgen zitternd und zuckend gefunden wurde. Sie versah jedoch noch ihre häuslichen Geschäfte, las aber fortwährend in ascetischen Büchern. Einmal wurde sie auf dem Felde plötzlich unwohl und wie festgebantt blieb sie stehen. Die Leute sahen sie wie in Betrachtung vertieft oder in Ekstase. Sie sah in diesem Zustand nach ihrer Versicherung einen Mann in einiger Entfernung, der ihr stille zu stehen gebot. Nun ging es mit den Krämpfen aller Art fort, wie wir sie schon zum Theil bei den beiden vorigen haben kennen gelernt, jedoch mit dem Unterschied, daß Lazzari weniger heftige äußere Stoskrämpfe als sehr heftige innere Schmerzen hatte, wobei sie oft so sehr schrie, daß man sie weit von ihrer Wohnung hörte. Von der wenigen Nahrung, die sie bisher zuweilen noch genommen hatte, versuchte sie am 10. April 1834 nach langem Zureden zum letztenmal eine halbe Tasse Wasser mit etwas eingetauchtem Brode, und von dieser Zeit an hat sie weder Speise noch Getränk mehr zu sich genommen. Da aber jetzt die Krampfszufälle sehr heftig wurden, so ließ man den Arzt kommen, der nun weitläufig beschrieb, was er gefunden habe, was hier im Auszuge folgt. Vorherrschend war eine ungewöhnliche Schwäche und Reizbarkeit, daß sie in ihrer Kammer das geringste Licht nicht vertragen konnte und daß sie so fein hörte, um die Predigt aus der sechshundert Schritte entfernten Kirche zu verstehen; die geringste Berührung am Unterleib machte ihr die heftigsten Schmerzen. Ihre Regeln hatte sie von jeher spärlich und seit der Zunahme ihrer Krankheit gar nicht mehr. Auf langes Zureden legte ihr der Arzt nur ein Stückchen Zucker auf die Zunge und gleich überfiel sie ein sehr heftiger Husten und ein anhaltendes Erbrechen. Als er nachher noch ein wenig geröstetes Brod wollte nehmen lassen, fiel sie in Ohnmacht, worauf er von ähnlichen Versuchen abstand. Bei der leisesten Berührung der Haut, an welcher Stelle es immer war, stellten sich daselbst Muskelkrämpfe ein. Schlaf hatte sie fast nie und äußerst selten ließ sie etwas Urin. Das Athemholen war so leise, ja beinahe verschwunden; einmal war sie drei Wochen lang scheinotdt ohne das geringste Lebenszeichen, daß sich nicht einmal

der Spiegel vor ihrem Munde beschlug. Nachdem der Arzt mit reifer Ueberlegung aller Symptome und Umstände herausdiagnostizirt hatte: „daß die Krankheit ihren Sitz in der anatomisch-physiologischen Sphäre des Nerven- und Muskelsystems habe“ (di riguardar la sede della malattia nella sfera anatomica-fisiologica del sistema nervoso muscolare), schien es ihm doch rathsam, therapeutische Mittel anzuwenden, und er gab ihr *asa foetida* in Pillen und eine Einreibung von essigsaurem Morphin, und, o Wunder, sie nahm sie! aber was folgt nach? Sie hatte nur vier Pillen eingenommen, und alsbald marterte sie ein furchtbares Schluchzen mit Herzklopfen und einem Würgen und mit solchen Magenschmerzen, als wenn ihr ein inneres Feuer die Eingeweide verzehrte, worauf dann die gewöhnlichen Krämpfe sich einstellten. Nach diesem Auftritt war die Kranke nicht mehr fähig, irgend ein Mittel, eine Speise oder Getränk zu nehmen, so daß also vom August 1834 an diese gänzliche Enthaltbarkeit bis heute (1842) fortbauert. Als der Doktor später sie noch einmal besuchte, war die Reizbarkeit noch größer; sie konnte nicht mehr den geringsten Reiz weder des Lichtes, des Geräusches, noch eines Geruches vertragen, ohne in Convulsionen und in ein entsetzliches Wehklagen und Schreien auszubrechen. Sprechen konnte sie kaum ein leises Wort, sie vertrug Niemand bei sich, und deswegen bat sie den Bischof und Landrichter, daß man alle wißbegierigen Leute von ihr entfernt halten möge, was sogar auf ihre eigenen Nachbarn sich erstreckt. Da Lazzari nun nichts mehr genoß, so hörten auch alle Ausleerungen auf; aber merkwürdig, sie magerte nicht besonders ab, die Haare und Nägel waren aber nicht mehr gewachsen. Der Puls war weder an der Hand noch an den Carotiden zu fühlen, weil sie beständig am ganzen Leib zitterte, was bei der geringsten Berührung zunahm. Das Fenster ihrer Kammer hat sie beständig offen bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter und selbst in der kältesten Witterung, wie z. B. 1836 das Thermometer einmal dreizehn Grad unter dem Gefrierpunkt stand. Wollte man das Fenster schließen, so würde sie ersticken, wie sie sagt. — Bei heftigem Winde befindet sie sich besser, und ihre Schmerzen lassen nach; bei Windstille bittet sie die Thrigen deshalb, ihr mit einem Fächer Wind zu machen, was selbst der Doktor einmal eine halbe Stunde lang aus allen Leibeskräften that (*ho continuato a tutto mio potere a crearle forte aria in modo,*

che i suoi disciolti capegli volavano ora su, ora giù, ora qua, ora la del viso). Der Arzt beschreibt dann die fürchterlichen Schmerzen, die Lazzari leidet, die Mannichfaltigkeit der Krämpfe, in denen sie immer nach der Hülfe Gottes ruft, und oft mit lauter Stimme schreit: oh dio, ajutami, und sich mit den Händen auf die Brust solche Schläge gibt, daß man sie weit von ihrem Hause auf der Straße hören kann. Auch von den blutenden Wundmalen, die wir gleich näher ansehen wollen, erstattet er einen genauen Bericht und macht schließlich und kurz die Bemerkung: daß die Kranke am 7. April 1836 in sechs Malen, in nicht langer Zwischenzeit, an hundert Würmer ausgebrochen habe!

Seit dem 10. Jänner 1834 hat Domenica Lazzari die Wundmale des Leidens Christi auf eine so ausgezeichnete Weise auf der Stirne, an den Händen und Füßen, in der Seite und auch auf dem Rücken, wie sie anderwärts in dieser Art wohl nicht bekannt geworden sind. Ihr Arzt sah sie zuerst im Mai 1834. Auf der Stirne zwei Fingerbreit unter den Haaren gegen die Schläfe zu in einer geraden Richtung waren etwa zehn bis zwölf Punkte, aus welchen lebendiges Blut tröpfelte. Das Gesicht war bis an die Lippen mit geronnenem Blute überzogen. Einige kleine Stellen der Wangen waren theils frei, theils mit frischem Blute bedeckt. Auf der Mitte des Handrückens sah er einen schwarzen Punkt, der vollkommen dem Kopf eines großen Brettnagels glich, etwa von der Größe eines $\frac{3}{4}$ Zolls und vollkommen rund. In der Mitte war dieser Fleck erhaben und abgeplattet gegen den Rand; wenn er bei hellem Lichte ihn genau betrachtete, sah er wie geronnenes trockenes Blut aus. Um diese Punkte herum waren auf dem Rücken der Hände linienartige, nach dem Centrum laufende, narbige Veränderungen von bräunlicher Farbe etwa zwei Linien lang zu sehen. Eben einen solchen Punkt wie auf der Hand fand er auch fast auf der Mitte des rechten Fußes, der mit vielen dunklen, strahlenförmigen Linien umgeben war, wie auf der Hand. Den linken Fuß konnte er nicht beobachten, weil er immer stark angepreßt, oder mit der ganzen Sohle des rechten Fußes bedeckt war. Beide Füße hatten eine beinahe horizontale Richtung mit den Beinen. Als er die inwendigen Hände und Füße sehen wollte, antwortete sie, daß sie sich jetzt nicht bewegen und die Hände und Füße nicht trennen könne, ohne in die größten Schmerzen und

Krämpfe zu fallen, aber sie versprach, es vielleicht am folgenden Tage zu können, um seinem Wunsche zu genügen. Auf die Frage, die er an Lazzari richtete, ob sie morgen, als am Freitag, bluten würde, wie es früher an solchen Tagen geschehen sey, antwortete sie, daß bisher ihre Marter und das Bluten der Wunden nie gefehlt hätten. Lazzari versicherte ihn auch selbst, daß sie eine große Wunde an der Seite habe (*una gran piaga al costato*), die sie aber sorgfältig verbarg, und ebenso habe sie viele andere kleinere Wunden längs des Rückgrates, die alle Freitage bluten. Auch versicherte sie, grausame Schmerzen am ganzen Körper und vorzüglich an den Wunden auszustehen, die sich Freitags mit einem so unerträglichen Herzklopfen verbinden, daß sie einigemale den Tod vorgezogen hätte. Der Arzt kam am folgenden Freitag um sieben Uhr Morgens. Schon mehr als hundert Schritte von ihrem Hause hörte er ein heftiges Schreien von ihrem Hause her, *oh dio ajutami* — und kaum hatte er den Fuß auf den Boden ihrer Wohnung gesetzt, so erblickte er ein bejammerungswürdiges, klägliches Schauspiel. Die Kranke war in ihrer gewöhnlichen Lage mit gefalteten Händen und der ganze Körper in convulsiver Unruhe. Aus mehr als vierzig Löchern tröpfelte heute von der Höhe ihrer Stirne Blut über die alte trockne Rinde bis zum Kinn über das Gesicht herab. Die beschriebenen Punkte der Hände bluteten bergestalt, daß große Tropfen von der Oeffnung bis an das Handgelenk herabrannen und von da an sich in mehrere Zweige vertheilten. Auch der rechte Fuß blutete beinahe so wie die Hände und so floß auch Blut aus der verborgenen Oeffnung des linken Fußes, indem das Blut in langen Striemen auf die Zehen des entgegengesetzten Fußes abfloß. Rings um jedes dieser Löcher war ein rosenfarbiger Hof; klein waren jene der Stirne, jene der Hände und Füße aber waren den Höfen der Kuhpocken am siebenten Tag ihrer Entwicklung ähnlich. Diese Löcher waren Wunden oder gleichsam tiefe hohle Geschwüre, die aber nie zu Verderbniß oder Fäulniß hinneigten. Das ausfließende Blut war frisch, zähe, arteriös, es floß sehr langsam aus, aber doch sichtbar. Die wunden Oeffnungen an der Stirne hatten eine Tiefe von ungefähr zwei Linien und einer Linie Breite, ihre Form war rundlich. Jene der Hände waren bis zu drei Linien tief, hohl, ihr Durchmesser war von einem halben Zoll, ebenso die Wunde am rechten Fuße. Der Arzt erinnerte Lazzari hernach an

das Versprechen, daß sie ihm auch das Inwendige der Hände zeigen wolle, worauf sie die gefalteten Hände nach einem Seufzer erhob und sie mit Mühe auf ein paar Minuten losmachte. Er sah eine oberflächliche, blutende Wunde, den rechten Fuß konnte sie vom linken nicht losbringen. Die Seite wollte sie nicht sehen lassen (was sie nach Versicherung des Geistlichen kaum ihrer Mutter gestattet); wenn sie blutet, klebt das Hemd an, und man könne es ohne große Schmerzen nicht abreißen, und sowie das Blut trocknet, schließt es die Wunde und entzieht die Oeffnung den Augen. Die Wunden, die sie auf dem Rücken zu haben behauptet, hat Niemand gesehen. Dem Arzt fiel es auch ein, etwas Blut auf einem Glase zu sammeln und es chemisch zu untersuchen, was durch einen Apotheker auch geschehen ist; so viel ich aber sehe, hat dieses kein besonderes Resultat geliefert. Obgleich Nachmittags vier Uhr das Blut zu fließen aufhörte und durchs Gerinnen immer dunkler wurde, schrie sie doch noch mit der alten Hestigkeit um Barmherzigkeit. Auf die Frage, warum sie noch nicht aufhöre ein solches Geschrei zu erheben, antwortete sie, weil ich am ganzen Körper, besonders an den Wunden, die heftigsten Schmerzen leide und weil ich durch das Hülfserufen von der Marter Erleichterung fühle.

Wir haben noch einige Notizen aus der zweiten Schrift eines ungenannten Geistlichen nachzutragen, welche zur Ergänzung mancherlei enthält, was nicht ohne Wichtigkeit ist. So heißt es dort, daß sie die Hände in einander gefaltet beständig an das Kinn halte (wodurch sie also gleichsam geschwürig an einander wachsen, wie die beständig aufeinanderliegenden Füße); daß die geschlossenen Augen meist thränen; daß der Mund sich nicht öffne als zu Seufzer und Wehklagen und daß ihre ganze Nahrung nur in dem wöchentlichen Abendmahl des Herrn bestehe. Von Prophezeiungen spreche man auch, und ein deutscher Priester bezeuge, daß die Kranke mit ihm über sechs Minuten deutsch gesprochen habe, ob sie gleich diese Sprache nie erlernt habe. So wisse sie auch die nahe Ankunft von Fremden vorher. Von Aufsehererregen oder Gewinnst auf irgend eine Weise zu ziehen, könne gar nicht die Rede seyn, da man viel mehr nur in der stillen Verborgenheit zu bleiben wünsche. Allein Fremde, welche diese seltene Erscheinung zu sehen nach Capriana reisen, gibt es nur sehr wenige im Vergleich mit Kältern.

Nach speciellen und erst ganz neulich von dort her eingezo- genen Nachrichten macht dieser Fall in der dortigen Gegend über- haupt kein großes Aufsehen und es scheint mehr für Fremde als für die Einheimischen ein besonderes Interesse zu haben, für welche letztere übrigens der alte Zustand jetzt (im Mai 1841) noch auf dieselbe Weise fortbauern soll. Besondere physische oder psychische Erscheinungen seyen nicht eingetreten, als eine bedeutende Schwäche, welche ihre baldige Auflösung erwarten lasse (sie starb erst 1850). Nahrung soll sie auch noch gegenwärtig keine nehmen (und bis an ihr Ende keine genommen haben), aber den Krämpfen und Convulsionen noch immer unterworfen seyn, welche sie periodisch mehr oder weniger plagen und ihr jede Ruhe versagen. Ent- leerungen habe sie, der Entfagung aller Nahrung zufolge, natür- lich auch keine und die freitäglichen Blutungen sollen fortbauern, wobei mein Berichterstatter (ich weiß nicht, ob ironisch oder wie er es wirklich gehört) bemerkt: daß das Blut, besonders an den Füßen, nicht mehr herab, sondern aufwärts rinne. Auf meine Anfrage, ob Visionen übersinnlicher Art sich einstellen, erhalte ich zur Antwort, daß, nachdem diese Kranke nur dem Bauernstande angehöre, so möge ihre Phantasie zu solchen wohl nicht gereift seyn, und er habe von Wunderwerken, Prophezeiungen und Wahr- sagereien nichts vernommen, obschon er sich alle Mühe gegeben habe. Die obengenannten Druckschriften sind:

Erstens *Estratto dagli annali universali di medicina dal Anib. Omodei. Milano 1838.* In jenen Annalen ist vorstehender Aus- zug enthalten, unter dem Titel: *Annotazioni intorno la lunga, penosa ed ammiranda infermità della vivente Maria Domenica Lazzari raccolte dal dottor Lionardo dei Cloche.*

Die andere Schrift ist in der oben angezeigten *Relazione storica di Maria Moerl*, als zweite Abhandlung enthalten. Die dritte von den tre mirabili vergini viventi nel Tirolo lebt, wenig- stens in ihrer Heimath, nicht mehr, wo ich sie umsonst aufgesucht habe, und wo man das Wunder von jener damals gleichfalls an Krämpfen leidenden und mit Wundmalen bezeichneten Person zu den allernatürlichsten zählt, so daß sie von der Geislichkeit nach einiger Zeit nach Italien geschafft worden seyn soll.

Von diesen Jungfrauen starb *Domenica Lazzari 1850*, bis wohin ihr Leben in der nämlichen Art fortbauerte; *Maria Mör*

lebt seit 1834 in dem Kloster der Franziskanerinnen zu Kaltern, wie ich höre, immer noch ganz wie früher.

Da ich im folgenden Abschnitte die Vergleichen und die Kritik speciell anstellen werde, so übergehe ich hier alle weiteren Bemerkungen und bringe dafür dem Leser einen andern verwandten Fall, welcher sowohl des religiösen Hellsehens, als anderer Seltenheiten wegen von der größten Wichtigkeit ist und der Vergessenheit entzogen zu werden verdient. Es ist der Auszug eines Briefes des Herrn Emmerich, Professors der Theologie zu Straßburg, der mir aus Freundes Hand zur Benutzung überlassen wurde.

§. 96.

— „Wohl möchte ich dir den himmlischen Charakter meiner Schwester schildern, den Heldenmuth, die Liebe und die Treue, womit sie fünf Jahre lang duldete — und mehr noch im Verborgenen kämpfte und litt, als sie es ahnen ließ. — Das Tagebuch ihrer letzten Jahre 1814 und 1815, welches sie mir hinterlassen, enthält hievon die rührendsten Belege. Du kennst die Anmuth, die über ihr ganzes Wesen ausgegossen war, du hast es vielleicht in diesen wenigen Stunden bemerken können, wie ein tiefes Gemüth, ein erhabener Geist, eine lebendige Phantasie, ein nur für das Edle schlagendes Herz, wie endlich ein so ganz und völlig treuer ihrem Gott und Heiland geweihter Sinn sich zu der schönsten Harmonie bei ihr vereinigt hatten. Dieß alles aber nahm zu mit ihren Jahren und mit ihrem Leiden. Schon lebte ihr Geist in den letzten Jahren ihres irdischen Daseyns in dem Himmel, in jener seligen Gemeinschaft höherer Geister, und eben deswegen war sie auf Erden allen denen, mit welchen sie nur in die leiseste Berührung kam, so unaussprechlich viel, alles aber denen, die näher sie kannten. Konnte dieser Himmelsinn doch selbst roheren Gemüthern nicht entgehen; sagte doch unsere katholische ganz ungebildete Hausfrau bei ihrem Tode: „Wahrlich Mademoiselle C** ist gewiß nicht ins Fegfeuer gekommen; die Engel tragen sie gleich gen Himmel, denn sie war ja ein Engel hier auf der Erde. Und sie, diese Heilige, diese Freundin meiner Seele, ist mir entrissen worden, auf die erschütterndste Weise, als gerade ein neuer Strahl für uns aufgegangen war — ach! wir mußten statt der Brautfackel die Leichenfackel ergreifen und anzünden — und statt ins Kleid der Freude, ins kalte Leichentuch sie hüllen!“ —

Nachdem ihre Gesundheit durch ihren Aufenthalt in Dittwald während des Sommers 1814 wieder war beinahe gänzlich hergestellt worden, warf sie den folgenden Winter ein trauriger Zufall, das plötzliche fürchterliche Krachen einer Chiffonière aufs neue und zum letztenmal aufs Lager. Ihre Krämpfe verließen sie von nun an nur auf kurze Zwischenräume, bald litt sie in den Gliedern, bald im Kopfe die heftigsten Schmerzen — aber sobald diese nur eine Weile aufhörten, lächelte die Holde uns wieder entgegen, um uns zu danken für unsere Theilnahme, oder scherzte selbst über ihr Vornehmthun, wie sie es nannte, weil sie sich immer von vielen bedienen liesse, während sie selbst im Müßiggange ihre Zeit zubringe. Dieß letztere war aber nicht einmal gegründet, denn sobald es nur der Arzt erlaubte, beschäftigte sie sich mit Lectüren, mit Schreiben, oder mit weiblichen Arbeiten. — Den 8. Junius verfiel endlich Sophie, ohne je magnetisirt worden zu seyn, in den natürlichen Somnambulismus, der am Mittwoch den 12. zum höchsten Grade stieg, dann abnahm und am Montag den 19. in einen andern Zustand überging, wovon nachher. Täglich hatte sie bis zum 15. zwei Krisen, eine Vorkrise des Morgens, in welcher sie bloß sagte, wovon sie des Abends sprechen würde, nach deren Ende aber sie durchaus nichts wußte von dem, was vorgegangen, während sie nach ihrem Erwachen aus der Hauptkrisis die völlige Erinnerung behielt. In diesem Schläfe sah und hörte sie ohne die Hülfe der Augen und der Ohren bis auf weite Entfernungen hin; so sah sie mich einmal z. B. an der Treppe des Vorderhauses hinabgehen, da ihr zugeschlossenes Zimmer sich doch in dem Seitengebäude befand und hat den Arzt, mir zu sagen, daß sie dieß unruhig machte, ich sollte mich weiter entfernen. So bemerkte sie nur einmal, Herr Doctor spräche mit meinem Vater an der Thür des letztern über sie, was ihr jetzt unangenehm wäre. Ich ging hinaus und wirklich fand sich alles wie sie es gesagt. Einen Brief an sie, dessen Ankunft sie nicht einmal wußte, und den wir ihr während des Schlafes zusammengefaltet unter ihr Kleid auf die Herzgrube legten, las sie in Gegenwart der Mutter, des Arztes und meiner stellenweise laut her, machte ihre Bemerkungen, riß endlich ihr Kleid auf und warf den Brief weg, indem sie ausrief: „ich brauche dich nicht mehr, ich habe dich gelesen. Den Tag darauf sagte sie in der Krise:

dieser Brief mußte kommen, damit ihr (sie meinte den Arzt und mich) sehet, es sey nicht alles Täuschung. Mittwochs den 14. Früh verkündete sie, diesen Abend solle die ganze Familie sich bei ihr versammeln, sie habe allen etwas zu verkündigen, aber nur Gutes; auch werde sie einen Vers hersagen, nur wüßte sie noch nicht welchen; endlich möchte sie auch etwas über Gellert sprechen. Des Abends, als sie in den Schlaf verfallen, ließ sie alle Freunde rufen, befahl, daß der Doctor das Protokoll führen sollte (wir schrieben nämlich im Zimmer selbst alles auf, was geschah, oft dictirte sie in ihrem Schlafe mit aufgehobenem Finger und tief-sinnender Stirne), den Louis stellte sie oben an das Bett hinauf, mich, den Vater, die Mutter, endlich Caroline untenhin. Sie schwieg eine Zeitlang, immer mehr und mehr leuchtete ihr Antlitz in überirdischem Glanze, endlich sagte sie jedem unter uns einige wenige Worte über unser Schicksal und unsers Lebens Gewebe. Als die Reihe an mich kam, gebot sie meiner Schwester eine der Blumen, welche ihre Freundin zwei Tage vorher aus S** geholt, zu holen; sie überreichte mir dieselbe, und mit ernster, wie aus fremden Welten tönender Stimme spricht sie: „Karl, nimm diese Blume, lege sie ein, betrachte sie an heiligem Orte, und wenn du je zweifeln solltest an dem Höhern und der Vorsehung, so blicke die Blumen an, und denke an das, was du gesehen hast.“

Nachdem sie jedem, auch dem Arzte, etwas gesagt hatte, sank sie aufs Kopfkissen zurück, richtete sich aber bald wieder auf, verkündete, daß die Thore der Stadt sich nicht ganz schließen würden, was bei der nachfolgenden Blokade auch statt fand, und daß vielleicht in drei Monaten wieder Friede werde, doch wüßte sie dieses nicht genau; das bestimmt vorher zu sehen wäre uns nicht heilsam. Das ist mein Lohn, fügte sie in unaussprechlicher Seligkeit hinzu, das ist mein Lohn für die Treue, womit ich geduldet, daß ich euch jetzt nur Gutes verkündigen darf. Nach einer Pause faltete sie die Hände, und mit gebrochener Stimme, oft schluchzend, aber mit einer Andacht, die sich nicht beschreiben läßt, betete sie jetzt:

Ja, Seele, laß ihn walten,
 Er will dein Wohlergehen —
 Er wird dich aufrecht halten —
 Mit Freunden wirst du sehen

Wie wohl er dich regieret,
 Wie weise nun sein Rath
 Das Werk hat ausgeführt,
 Das dich bekümmert hat.

In Thränen badeten sich unser aller Augen, in tiefer Stille umstanden wir das Bett unserer heiligen Veterin, den Blick unabwendbar auf ihr Antlitz geheftet, welches nun nach diesem Gebete völlig verklärt worden: es hätten selbst Engel sich verlieren müssen in diesem Anschauen. Jetzt habe ich euch nichts mehr zu sagen, rief sie plötzlich aus; um neun Uhr fangen meine Zukun- gen an; nun aber darf ich noch bis sieben Uhr mir und meinem Gott leben, mein Schutzgeist Gellert reicht mir die Krone (nachher ihre Erklärung dieser Worte); da sank sie wieder, höher und höher stieg die Verklärung, in welcher ihr Antlitz überaus glänzend leuchtete, wie es auf der Thomaskirche sieben Uhr schlug, bat sie durch das Verbrennen einer Feder ihren Schlaf zu endigen, und beim ersten Schlag auf dem Münster erwachte sie (ihre Vorhersagungen dieser Art trafen alle bis auf die Minute ein, Caroline und ich beobachteten es oft, die Uhr in der Hand). Nach ihrem Erwachen äußerte sie, daß die Seligkeit, welche sie genossen, unbeschreiblich und als ich sie wegen jener Worte von Gellert, die mir sehr sonderbar vorkamen, befragte, antwortete sie: ich habe Gellert nicht gesehen, auch keine Krone; aber ich muß mich solcher Worte bedienen, um Dinge zu schildern, für die wir keine Ausdrücke haben.

Die mir geschenkte Blume hatte ich jenen Abend nicht mit nach Haus genommen, weil ich sie beim Aufschließen des Hausthors in dem Dunkel der Nacht fürchtete zu beschädigen; den folgenden Morgen erklärte Sophie in einer kleinen Krise, es wäre dies recht gewesen, indem sie die Blume heute brauchte, ob sie gleich noch nicht wüßte zu was. Nachmittags elektrisirte sie die Blume, indem sie ihre Hand darüber hielt, wobei das Wasser des Glases, in welchem sie aufbewahrt war, in heftige Schwingungen gerieth. Zugleich meldete sie, daß sie um zehn Uhr Todeszukun- gen bekommen würde, die sich damit endigen würden, daß die zu große Masse der elektrischen Materie, die sich in ihrem Körper befände, theils in die Blume ausströmen, theils dem Doctor und mir, die allein gegenwärtig seyn dürften, einen heftigen elektrischen Schlag verursachen sollte. Solche elektrische Schläge theilte sie in diesen

Tagen öfters der Mutter, der Schwester und mir mit, oft in einer ziemlichen Entfernung. Ich saß z. B. einst in dem Cabinetchen meines Vaters (denn ich hielt mich die ganze Zeit über, so oft es mir möglich war im elterlichen Hause auf) ruhig eine Pfeife rauchend und in Augustins Confessionen lesend, als ich einen heftigen elektrischen Schlag zuerst im Arme, dann mit Blitzesschnelle durch den ganzen Körper eilend, empfand. Sogleich lief ich in das sehr entfernte Zimmer meiner Schwester, die mir beim Eintreten lächelnd entgegen rief: hast du es empfangen? Als sie nun Abends um zehn Uhr in die Krise verfiel, mußte die Blume auf ihr Bett gelegt werden, so gekehrt, daß sie den elektrischen Ausfluß aus ihrer rechten Hand mit ihrem Kelche empfangen konnte; diese Rechte mußte sogleich der Doctor fassen; ich stand zu ihren Füßen und erhielt den Befehl, immer meine beiden Hände an ihre Fußsohlen zu halten. Jetzt begannen die Convulsionen — das Schrecklichste, was ich gesehen; hernach heftiges Zucken, alle Glieder, jede Gesichtsmuskel wurde gewaltsam verzogen; hoch hob sich oft ihr Körper empor, so daß es mir beinahe unmöglich war, immer mit der Hand ihren Fußsohlen zu folgen, durch die jedoch unaufhörlich elektrische Materie in mich einströmte, welches sich dadurch bewies, daß ich unaufhaltsam Harn von mir lassen mußte, so daß er sich auf den Fußboden weit verbreitete. Endlich erhalte ich einen tüchtigen Schlag, der durch die eine Seite mir hinab, durch die andere hinaufzueilen schien, und im Kopfe mit einem süßen Gefühle sich endete. Allein unglücklicher Weise hatten die heftigen Zuckungen die Blume verrückt, sie berührte den Körper meiner Schwester und die aufgeladene Materie war wieder eingeströmt. Zwar hörten die Zuckungen mit jenem elektrischen Schlage, den ich empfing, augenblicklich auf, Sophie richtete sich in die Höhe, aber mit wehmüthiger Miene sprach sie, die elektrische Materie ist wieder in mich eingedrungen, ich muß sie noch einmal in Zuckungen und Schmerz entladen. Jetzt pumpte sie sie gleichsam aus jedem einzelnen Gliede auf einen Punkt ihres Körpers zusammen; bei der Ladung und Entladung des Rückenmarkes litt sie am heftigsten, endlich that sie einen Schrei, sie hatte sich jetzt ohne unser Zuthun entladen. Es war damit auch eine in ihrem Zimmer verlorene Stecknadel verbunden, allein die Sache, so äußerst befremdend sie ist, und so sehr sie die erweiterte Wirksamkeit des

Geistes, und den innern Sinn in gewissen Zufällen beweist, ist durch schriftliche Erzählung, und wenn man die Lokalität nicht kennt, beinahe unmöglich darzustellen. Ueberhaupt fühle ich, wie himmelweit meine Erzählung und ihr Eindruck von der wirklichen Erfahrung absteht; alles hing in letzterer zusammen, verwebte sich zu einem magischen Ganzen — alles war so lebendig, so ergreifend, so durchbohrend — allein hier muß ich, um nicht ein Buch zu schreiben, das meiste, das doch auch wohl Nebensache, und so innig mit dem Totaleindrucke verbunden war, auslassen; wieder Anderes ist ohne Kenntniß von Personalitäten und Lokalitäten unverständlich, manches endlich muß, wie du selbst denken kannst, auch dem Freunde verschwiegen werden, da es nicht bloß mein eignes Geheimniß ist, so daß du also nur eine äußerst unvollständige Tradition erhalten wirst, wozu auch noch dieses kommt, daß es mir noch unmöglich ist, unsere Protokolle wieder zur Hand zu nehmen, und ich bloß aus der Erinnerung schreiben muß.

Den folgenden Tag, Freitag den 16., war sie zwar in einer beständigen, aber leichtern Krise, sie befand sich übrigens sehr wohl, brachte manches in ihrem Zimmer in Ordnung, denn schon früh Morgens hatte sie ihr Bett verlassen, in welches sie erst Abends um neun Uhr zurückkehrte. Sie schrieb an diesem Tag acht bis zwölf Quartblätter voll, in welchen sie mehrere ihrer geistigen Erscheinungen niederlegte, und mit den Worten schloß: jetzt fällt der Vorhang nieder, es wird dunkel um mich, laßt uns niedersinken und anbeten. Plötzlich — ich führe dieß an, ohne weiter etwas darauf setzen zu wollen — plötzlich ward sie sehr unruhig und sagte: jetzt zieht sich das Gewitter über dem zusammen, der so viel Böses über uns gebracht hat. Er wird untergehen auf immer, ich weiß nicht ob durch den Blitz oder das Schwert. — Den Tag darauf war die Schlacht von Waterloo, in Straßburg wußten wir noch nicht einmal die Eröffnung des Feldzuges. Am nämlichen Sonnabend speiste sie heiter mit uns zu Mittag — sie war ganz Geist und Liebe — aber schon den folgenden Tag äußerte sich der Uebergang, den sie, ohne es auf sich zu beziehen, beinahe verkündete: „Hätte ich noch mehr Seligkeit genossen und tiefer geblickt, sagte sie den 16. oder 17., so hätte ich die Fähigkeit für dieses Leben verloren; ein Grad zu weit führet zur Schwärmerei, und noch einer zum Wahnsinn, und von jetzt, dem 18. an, durchlief sie

wirklich beide Grade; ihr Geist, der zu sehr war entbunden worden von den irdischen Organen, konnte in diesen sich nicht mehr zurechtfinden. Sie strebte — nach ihrem eigenen Ausdruck — immer wieder nach sinnlicher Anschauung: ich sehe euch und alles anders; ich habe eine große Reise gemacht, ich möchte euch wieder finden“ — so sagte sie den 18., besonders aber am 19. sehr oft; daher sie auch uns und alle Geräthe in den ruhigen Stunden sehr heftig betastete, auch in allen Zimmern umherging, um wieder die sinnliche Anschauung zu erhalten, aber vergebens. Wir sollten noch mit ihr fürchterlich dulden, um Glauben, Liebe und Treue zu lernen und zu üben.

Am 20. oder vielmehr am 19. Abends elf Uhr war der Uebergang aus Schwärmerei in Wahnsinn, welcher letztere bald freudig, bald ernst, bald düster, bald schrecklich war. In den heitern Stunden war sie oft fröhlich wie ein Kind, sang, scherzte — denk dir den Eindruck dieser Heiterkeit, dieses Gesanges, dieses Scherzens! — Am meisten declamirte und sang sie nach eigener Melodie die Geisterstimme von Schiller. Ja, Karl, sagte sie mir einst, da ich ihr wachte, und hob bedeutend den Finger empor, ja Karl:

„Wort gehalten wird in jenen Räumen
Jedem schönen, gläubigen Gefühl:
Wage du zu irren und zu träumen,
Hoher Sinn liegt oft in ird'schem Spiel.“

In den Perioden dieses Wahnsinns, der einmal eine ganze Woche dauerte, aß sie oft bei uns zu Tische, sprach mit fremden Personen, die kamen; Niemand hätte ihren Zustand vermuthet, der sie nicht genau kannte; so geistvoll, so hold und lieblich waren ihre Gespräche; nur wir sagten uns oft: und dieß ist doch nicht unsere Sophie; sie war in allem zu rasch; sie lebte in einer ganz andern Welt. War ihr Wahnsinn düster, da saß sie stille, in sich gekehrt über einer weiblichen Arbeit; Thränen entfloßen oft ihren Augen. „O! Karl, rief sie mir da einst zu, könnte ich nur sterben, eher werde ich nicht zur Ruhe gelangen. O ihr kennt mich alle. Wir mochten ihr das Gegentheil von allem diesem noch so sehr und so liebevoll behaupten, ihre Traurigkeit ihr bloß als Wirkung vom Fieber erhöht darstellen, es half nichts. Schrecklich war es aber, wenn sie in manchen Zeiten uns nichts mehr antwortete, oder uns der fürchterlichsten Verbrechen Schuld gab; wenn sie ein

Schwert, das meinem Bruder gehörte, ergriff, und rasend losfuhr; wenn sie alles zu erhaschen suchte, womit sie sich tödten konnte, oder das Fenster aufriß, um sich hinabzustürzen. Wenn wir dann sie festhielten, wenn die Hitze vorüber war, da erwachte sie wie aus einem Fieber: „Verzeihe mir, Karl, sagte sie mir einst nach einem solchen Erwachen; ich wußte nicht was ich that, Welch schwerer Traum, nicht wahr, ich bin böse gewesen?“ In einem dieser Anfälle zerfchmetterte sie in tausend Stücken ein schönes auf Glas gemaltes Bild des Gekreuzigten, das immer über ihrem Bette gehangen, und zu ihrer täglichen Andacht gedient. Noch habe ich das Billet, worin sie mir den Schmerz über dieses Ereigniß schildert und am Troste verzweifelt.

Es war den 15. Julius, als sie, einen unvermeidlichen Zufall benutzend, plötzlich aus dem Bette aufsprang, da wir ihr Fenster ganz verriegelt hatten, eine Seitenthüre aufsprengte, und sich aus dem Fenster in dem Zimmer meiner Schwester vom zweiten Stock herabstürzte! „Sie glaubte, sagte sie, sie brauche nur einen kleinen Sprung, um in dem Garten des Herrn Professors spazieren zu gehen.“ Ihr rechter Fuß war gebrochen; und wie man erst nachher bemerken konnte — der Rückgrat verlegt. Sie erwachte zwar aus dem Wahnsinn, aber zu den fürchterlichsten Schmerzen, die sie bis den folgenden Abend, dreißig Stunden lang, beinahe keinen Augenblick verließen. Unvergeßlich wird mir diese Nacht seyn, in welcher ich bei ihr — Gott! zum letztenmale — wachte! „Bete mit mir und für mich, Karl,“ dieß waren beinahe die einzigen Laute, die sie außer den Lauten des Schmerzens hervorbrachte. „Du weißt, sagte sie einmal, ich kann große Schmerzen ertragen und verschweigen, doch die ich jetzt überall empfinde, sind beinahe zu groß, als daß ich sie erdulden könnte.“ — Ein andermal riß sie ihre Kleider auf, schlug sich auf die Brust und rief: „du armes Herz, bist so oft gebrochen, kannst du nicht einmal auf immer brechen! Warum ist mein Körper so fest!“ Als der Morgen anbrach, und der Gesang der Vögel, die sich auf den Bäumen und in den Lüften um sie her wiegten, zu unsern Ohren drang, da blickte sie mich an. „Diese Vögel singen mir nicht — mir blühet auf Erden kein Frühling wieder! Karl! Gott! Gott! nehme dein Kind zu dir!“ Sonntag den 16. nach Tisch verfiel sie wieder in Wahnsinn, aber in diesem beschäftigte sie sich mit nichts als mit der Lectüre der

Bibel, dem Gesangbuch und Beilodters Communionbuch, aus welchem sie die trefflichsten Stellen auf sagte, mit großem Eifer, bald laut, bald ziemlich leise, auch oft mit thranender, aber ganz sich hingebender Stimme Todesgesänge anstimmte. Diese Bücher durften wir ihr, während wir alles andere aus ihrem Zimmer weggeschafft hatten, nicht nehmen; wenn sie nur, auch mit Ungrund es vermuthete — verbarg sie sie unter ihrem Leib — „das ist das Einzige, was ich noch habe,“ rief sie oft aus. Wie erschüttert war ich, als ohne unsere Veranstaltung und Vorwissen an ihrem Grabe einer der Gesänge, den sie in dieser Lage gesungen — von einem Chor angestimmt wurde! —

§. 97.

Die Erzählung des Hrn. Prof. Emmerich, die, wie er selbst sagt, nur ein unvollkommenes Bruchstück aus dem Tagebuche zweier Jahre seiner eben so gebildeten wie an himmlischem Charakter, Liebe und Leiden geprüften Schwester ist, bietet uns mehrere lehrreiche Thatfachen und Seiten dar, die wir hier noch insbesondere in kurze Betrachtung ziehen wollen.

1) Das schöne Bild, welches der Bruder von dem schönen religiösen Geiste seiner Schwester zeichnet, ist gewiß eine seltene Erscheinung, für uns aber vorzüglich auch deshalb, weil in diesem Bilde sich Zustände und Erscheinungen zeigen, wie man sie anderwärts von solcher Klarheit, von solchem Umfange und zum Theil von solcher Seltenheit nicht findet. Denn auf dem Grunde ihres religiösen Gemüthes in Vereinigung eines durch viele Leiden des Körpers und der Seele (deren innere Quellen Hr. E. in seinem Briefe nicht angeben zu dürfen behauptet) entstandenen Krankseyns beruht zunächst das freiwillig entstandene Hellsehen, ohne je magnetisirt worden zu seyn, bei dem viele, ja die meisten und merkwürdigsten Erscheinungen auf die ausgezeichnetste Weise in Begleitschaft waren, welche man bei dem Magnetismus meist einem gegenseitigen Einverständniß und dem Betrüge zuzuschreiben pflegt.

2) Dieses Hellsehen zeichnete sich gleich durch seinen höheren Grad des Vor- und Fernsehens, „des Hörens und Sehens ohne die Hülfe der Ohren und Augen bis auf weite Entfernungen hin“ aus, und ist dann besonders durch seine doppelte Krisis merkwürdig, da sie in der ersten oder Vorkrise den niederen Grad des

Schlafwachens, und in der zweiten dann erst den reinen höheren des Wachschlafes darstellte. Es zeichnet sich dieses Hellsehen insbesondere auch dadurch aus, daß in dem niedern Schlafwachen die Erinnerung bei dem Erwachen fehlte, während sie in der höheren Krise des Hellsehens in das Wachen übergeht, wie dieses beim magnetischen Hellsehen auch nur selten der Fall ist. Das Lesen des geschlossenen Briefes auf der Herzgrube unter dem Kleide ist eine andere seltene und bestrittene Thatsache, so wie wir hier auch das Verkündigen von Schicksalen eines Jeden ihrer Umgebung erfahren, und nicht minder den genau bestimmten Erfolg der Vorhersagungen.

3) Bei der C. tritt gleichfalls ein Schutzgeist auf, und zwar sehr sonderbar ist es hier der Fabeldichter Gellert. Die hellsehende C. gibt darüber eine Erklärung, die wir zur Beherzigung uns merken sollen, denn wenn andere in ihrem Zustande Stein und Bein würden geschworen haben, sie hätten Gellert gesehen, antwortete C.: „Ich habe Gellert nicht gesehen, auch keine Krone, aber ich muß mich solcher Worte bedienen, um Dinge zu schildern, für die wir keine Ausdrücke haben.“

Ich will hier wiederholt erinnern, daß man bei den inneren Gesichten über Personen und Geister an eine objective Realität derselben zu glauben ohnehin Verzicht leisten soll, wenn man nicht in das lustige Reich der Dichtung und Fabel gerathen will, wo man dann freilich zu seinem obersten Schutzpatron auch geziemend den lebenswürdigen Gellert anrufen soll!

4) Das verklärte Gesicht, wie man es bei Hellsehenden in ihren ruhigen und reinen Krisen beobachtet, beschreibt der Bruder mit sehr lebhaften Farben, und wie ich glaube mit zu lebhaften, wozu ihn der wunderbare ungekannte Fall und seine eigne Aufregung veranlaßte. Wenn es heißt: „immer mehr leuchtete ihr Antlitz mit überirdischem Glanze,“ so entsteht die Frage: leuchtete das Gesicht wirklich und war der überirdische Glanz ein Heiligenschein, oder ist es bloß eine Metapher des Erzählers, um den edlen Ausdruck des Gesichtes mit dem rechten Superlativ zu bezeichnen? Ich möchte das letztere behaupten, denn einen wirklichen Heiligenschein pflegen am wenigsten evangelische Theologen anzunehmen, und von einem wahren Lichtausströmen des Gesichtes sind mir sonst keine glaubwürdigen Thatsachen bekannt. In den beiden vorigen Gesichten zweier sehr frommer Personen hat nur einmal

ein katholischer Priester so etwas erzählt, daß ihm das Fräul. M. so schön und glänzend vorgekommen sey, was offenbar nur ein Ausdruck seiner enthusiastischen Rührung war. Wenn es bei Heiligen, von Gott wahrhaft Erleuchteten einen wirklichen, objectiven Lichtschein um ihr Haupt gegeben hat, wie es in den Legenden steht, so können hierfür dann andere höhere Gründe geltend gemacht werden. Zu dem Rang einer wahren Heiligkeit fehlen aber in allen bisher genannten Fällen die rechten Kriterien. Es wird daher mit dem Leuchten und dem glänzenden Gesichte der Schlafredner wohl nicht mehr zu bedeuten haben, als mit dem Ausdruck: „sie war eine wahre Heilige,“ womit gewiß Niemand die wirkliche Heiligkeit verstanden haben will. Damit möchte ich zugleich aufmerksam machen, wie es kommen kann, daß Beschreibungen und Erzählungen merkwürdiger Personen und Begebenheiten oft mehr das subjective Feuer und die Wärme des Autors in der Lebendigkeit seines Ausdruckes und des Farbenauftragens zurückstrahlen, als daß der Gegenstand der Erzählung allemal das wirkliche Object des Begriffes an sich hatte, abgesehen davon, daß Vorurtheil, Parteilichkeit und Sectengeist bei solchen Erzählungen die Feder führen. Man hat daher Vorsicht nothwendig, das Bild und das Original, den Buchstaben und den Geist nicht mit einander zu verwechseln, oder so leicht hin das erstere für das letztere geradezu anzunehmen.

Aber wir haben ja schon oben bei den Brahmanen, bei Moses u. etwas Aehnliches vernommen! Ich habe mich schon zum Theil darüber S. 66 geäußert, und Hr. Emmerich hat jenes Leuchten wohl auch nicht buchstäblich verstanden. War es vielleicht ein elektrisches Leuchten?

Obgleich Herr E. dasselbe nicht als ein solches versteht und die ganze Beschreibung ein solches auch nicht annehmen läßt, so sind jene elektrischen Erscheinungen doch von solcher Wichtigkeit, daß wir auf sie besonders Rücksicht nehmen müssen.

5) Elektrische Erscheinungen sind bei Magnetisirten und bei Krämpfen nicht so gar selten, aber in der Art, wie wir sie hier kennen lernen, sind mir keine Fälle bekannt. Bei Convulsionen ist eine solche elektrische Anhäufung oder Ueberspannung der Muskelfibern wahrscheinlich das pathologisch Wesentliche, und wir bekommen hier in dieser schlichten Erzählung eines Laien in der Kunst sowohl über dieses wesentliche Krankseyn als über die therapeutische

Behandlung der Krämpfe einen sehr merkwürdigen Fingerzeig. Die Kranke hatte eine so große Masse der elektrischen Materie in ihrem Körper, daß sie öfters der Mutter, der Schwester und dem Bruder in einer ziemlichen Entfernung, sogar bis in entlegene Zimmer, elektrische Schläge mittheilte, und das Wasser im Glase, worüber sie die Blume elektrisirte, gerieth in heftige Schwingungen.

Und nun die merkwürdige Bewandniß mit jener geschenkten Blume, die der Bruder vergessen hatte am vorigen Abend mit nach Hause zu nehmen, als am andern Tage sie das Heilmittel werden sollte, die elektrische Materie abzuleiten. Nach meiner festen Ueberzeugung und zum Theil nach selbst gemachten Erfahrungen kann das von der E. für sie selbst vorgeschriebene Verfahren zu diesem Zweck als eine allgemeine Norm angenommen werden. Wie hier durch die Blume und durch den Doctor und Bruder die elektrische Materie abgeleitet und die damit verbundenen Todeszuckungen gelöst werden sollten, so sind Convulsionen nicht mit Opium und Teufelsdreck *ic.*, sondern mit einer ruhigen Entladung und Ableitung der Ueberspannung durch lebendige Hände, durch Pflanzen und Thiere oder durch galvanisch-mineralische Wirkungen am sichersten zu bewerkstelligen. Der Mensch selbst ist der allerbeste Blitzableiter bei Krämpfen, wie er bei Ohnmachten das erste Stärkungsmittel ist. Daß Krämpfe an Hunde und Katzen und an Vögel *ic.* übertragen werden, ist eine bekannte Sache, aber die methodische Anwendung, die Krämpfe auf eine solche Weise zu curiren, ist ein völlig unbekanntes Ding. Mir hat eine Hellsehende gerathen, an Krämpfen wie an größerer Schwäche Leidende durch Bäume zu magnetisiren, und ich habe mittelst eines Pomeranzenbaums in einem Zimmer, mit dem ich Kranke durch eine Schnur in Verbindung brachte, die heilsamsten Einwirkungen gesehen, so wie die Schule Buissegur und die ersten französischen Magnetiseurs bei ihren Kranken durch lebende Bäume ihre so auffallenden Curen machten.

Diese Art der Ableitung ist insbesondere bei den magnetischen Krisen nachahmenswerth, wo so häufig Krämpfe und Convulsionen den Kranken eine furchtbare Plage und dem Arzte ein Schrecken sind; die nothwendige Umsicht und Ausdauer bei der Behandlung ist in vorstehendem Beispiel eben so angedeutet, als wie die vielleicht nicht ganz angenehme, mögliche Zurückwirkung auf den Operateur, indem einer hier durch beständiges Harnlassen di-

materielle Krise als äußerstes Glied der elektrischen Kette, statt der Kranken, übernahm, wie denn an Krämpfen Leidende - meist eine große Menge wasserhellen Harns von sich lassen.

6) Die Beschreibung des Gefühls der Seligkeit ist uns schon eine bekannte Sache in ähnlichen Ekstasen; wir sehen aber hier zugleich, wie für die überhohen Grade einer solchen Seligkeit der irdische Leib nicht organisiert ist, „noch mehr Seligkeit, und ich hätte die Fähigkeit für dieses Leben verloren, ein Grad zu weit führet zur Schwärmerei und noch einer zum Wahnsinn,“ von dem sie leider nicht frei geblieben ist. Diese Aeußerungen und die hier gemachten verderblichen Erfahrungen können uns lehren, daß solche fremdartige Erscheinungen nichts Wünschenswerthes sind; daß sie aber, wo sie sich einstellen, mit Vorsicht und Umsicht eines erfahrenen Führers geleitet werden sollen. Wäre ein solcher Führer der Kranken hier zur Seite gestanden, wie es auch bei magnetischen Krisen erforderlich ist, er würde ihr zurecht geholfen haben, er würde ihren Flug in die übersinnliche Welt gemäßiget und ihr Streben, in die sinnliche wieder zurückzukehren, unterstützt haben. Der Uebergang zu Schwärmerei und Wahnsinn in diesen exaltirten Zuständen über den sehr schlüpferigen Weg ist nicht weit, der letztere stellt sich zuweilen als magnetische Krise ein und ist dann gerade, wie es hier beschrieben wird, bald freudig, bald ernst, bald düster, bald schrecklich; sie spielen oft fröhlich und kindisch wie ein Kind, aber unversehens überzieht sie eine schwarze Wolke der Raserei. Dem Kundigen ist übrigens hierbei die heilsame Zurechtweisung gar nicht schwer, da es nur ein kritischer vorüberziehender Sturm ist; sich ganz selbst überlassen, kann aber der Zustand dauernd werden oder schnell zum Verderben führen, wie es bei der G. der Fall war.

Das wunderbare Mädchen Friederika Reinhold zu Johanngeorgenstadt in Sachsen hatte 1820 ganz dieselben Erscheinungen in ihren Visionen von Jesu Leidensgeschichte, die sie an ihrem eigenen Körper nachbildete, wozu noch mehrere hinzugefügt werden könnten. (Kiesers Archiv 7. Bd. 3. S. 161, 8. Bd. 1. S. 48.)

§. 98.

Die in den letzten §§. 92 bis 95 enthaltenen geschichtlichen Thatfachen enthalten so viel Uebereinstimmendes, daß wir noch

einen vergleichenden Blick auf dieselben richten wollen, bevor wir weiter gehen oder über dieselben ein Urtheil fällen. Es haben nicht bloß die beiden Namensschwestern Emmerich, obgleich von verschiedener religiöser Confession, sondern auch die zwei anderen so viele gleiche Erscheinungen, daß einige individuelle Verschiedenheiten nicht hindern, sie alle zu Einer Kategorie zu zählen. Denn bei allen sehen wir 1) von Jugend auf eine recht vorherrschende religiöse Stimmung und Frömmigkeit; 2) eine sehr schwache Gesundheit, die fortwährend abnahm und endlich ganz zerrüttet wurde; 3) alle hatten eine große Neigung zu contemplativen Betrachtungen, welche durch äußere Mittel, wie durch das Lesen von Büchern des Franz von Sales, des Liguori u., noch genährt und vermehrt wurden. 4) Bei allen sehen wir höchst seltsame und ungewöhnliche Erscheinungen an Leib und Seele. Bei der Hemmung der natürlichen Verrichtungen haben alle die fürchterlichsten Convulsionen mit ihren Folgen und Begleitungen, alle haben religiöse Ekstasen mit Visionen von Schutzgeistern u.; alle haben bei der völligen körperlichen Unbehilflichkeit und bei einem sehr schmerzhaften Leiden eine über sinnliche Abgezogenheit des Geistes von der natürlichen Welt, in der sie nicht mehr sich zurecht finden konnten und von der sie auch keine Forderung, nicht einmal mehr des täglichen Brodes machten. Dabei hatten alle die Erscheinungen des Hellsehens, des Vor- und Fernsehens, ohne je magnetisirt worden zu seyn. 5) Bei allen fehlte die gehörige Leitung sowohl in physischer als psychischer Hinsicht. Wegen Mangels der in rechter Art und Zeit angewandten Mittel entstand eine gänzliche Unheilbarkeit des Leibes; aus Mangel einer rechten Leitung der sich isolirenden Seele stiegen jene Wechsel und Schwankungen von Licht und Finsterniß, von Wahrheit und Irrthum, von Lust und Schwermuth, von Schwärmerei und Wahnsinn aus dem fruchtbaren Boden der sonst so reinen Gemüther. 6) Bei allen diesen Erscheinungen machte die Religion keinen wesentlichen Unterschied, bis auf jene höchst merkwürdigen Erscheinungen der Wundmale, welche unter jenen vier ersteren nur die drei katholischen Jungfrauen hatten, wogegen die evangelische ein höheres Hellsehen von einer ungewöhnlichen Intensität und Umfang, am Leibe aber durch jene elektrischen Erscheinungen vorzüglich die dynamische Naturgewalt offenbarte. 7) Endlich sehen wir bei allen sehr wunderbare Erscheinungen, aber keine Wunderwerke!

In neuester Zeit wurde eine neue Geschichte einer den vor-
 genannten ganz gleichen Leidenschwester bekannt gemacht: „Ent-
 hüllungen über die ekstatische Jungfrau Juliana Weiskürcher aus
 Ulrichskirchen=Schleimbach; eine ernste Sprache für Freunde und
 Feinde von Philipp Mahler; Wien 1851.“ — Der wesentliche
 Inhalt dieser Geschichte ist folgender: Juliana wurde 1824 in der
 Nähe von Wien geboren und von christlichen Bauernleuten erzogen;
 von Natur zart und schwach, „von Kindheit an starkem Herzklopfen
 leidend, bis die Lähmung ihrer Glieder“ nicht einmal die einfachsten
 Hausbeschäftigungen — Stricken und Nähen — gestatteten. Ein-
 mal auf einer kleinen Wanderung 1842 that sie zur Stillung des
 heftigen Durstes aus der Röhre eines Pumpbrunnens einen tüch-
 tigen Trunk und schlürfte mit dem Wasser zugleich eine dünne
 schlüpfrige Substanz in sich, worauf dann fortwährend Magenleiden,
 Ohnmachten, Krämpfe ic. folgten, bis nach zwei Jahren ein Wasser-
 salamander ausgebrochen wurde. Eine ungemeine Reizbarkeit der
 Nerven blieb und mächtige Krämpfe stellten sich während sechs Jahren
 ein, von denen sie nur selten verschont blieb und in der furchtbarsten
 Art gepeinigt wurde. Das Merkwürdige war aber dabei, daß elek-
 trische Erscheinungen, besonders zur Zeit ekstatischer Freudenzustände,
 sich zeigten und zwar als „sehr deutlich hör- und fühlbare Schläge,
 welche aus ihrem Organismus an wandelnden Stellen heraus-
 drangen und einen variirenden Schall von sich gaben, als würde
 geklopft und gehämmert, oder getrommelt oder in großer Ferne ge-
 droschen.“ Juliane hatte ferner die Stigmata wie Katharine Em-
 merich ic. an der Seite und an den Händen und Füßen, wobei
 jenes elektrische Toben sich vorzüglich „an jenen Stellen bemerkbar
 machte, welche stigmatisirt wurden.“ Mitunter stellten sich allerlei
 Wassersuchten ein, Bauch-, Brust- oder allgemeine Wassersuchten,
 und diese schienen dann besonders bei ekstatischen Zuständen sehr
 schnell gänzlich verschwunden, nach deren Ende kamen sie aber gleich
 wieder zum Vorschein. Die Nahrungsbedürftigkeit war äußerst
 gering, mehrere Tage aß sie oft gar nichts, äußerst wenig Schlaf,
 etwa wöchentlich eine Stunde. „Vom 25. December 1849 bis
 1. Juli 1850, dem Tage ihrer Abführung nach Wien, schloß sie
 nie mehr ihre immerwachen Augen.“ Diese merkwürdigen Erschei-
 nungen, übrigens ganz mit jenen der genannten Jungfern über-
 einstimmend, wie z. B. die Schreckensgestalten von Hölle und

Himmel, der Mutter Jesu u., wie bei der Mörk; das Ertragen von Kälte bei Tag und Nacht im strengsten Winter, wie die Lazzari; das Dulden und Leiden in demüthiger Ergebung bei den quälenden gerichtlichen Verfolgungen und den zugemutheten Unbilden eines zur Untersuchung geschickten, rohen und aller Erkenntniß dieser seltenen menschlichen Zustände baaren Arztes, wie bei der Emmerich, bedürfen hier keiner weitem Ausführung. Besonders merkwürdig zum Nachlesen aber ist die Erzählung der Eigenthümlichkeit der elektrischen Schläge und die Verfolgung gegen Juliana von dem Gerichte und den von demselben abgesandten Commissären. Erstere zeigten sich vorzüglich bei genauerm Untersuchen „in der Gegend des Rückens, bald weiter oben oder unten, und auch an den Füßen. Die Hand, auf die Matrase in der Rückengegend gelegt, spürte ganz deutlich den Rückprall dieser Schläge nach ihrer Stärke, Zahl und Richtung, darüber haben sich 20—30 Personen überzeugt. Während dieser elektrischen Entladungen krümmte J. ihren Rücken wie ein Soldat ein, der Spießruthen laufen muß, und sie wand sich mit ihrem Oberleib wie ein Wurm. Die Anwesenden äußerten mittheilend: „jetzt wird sie gar gezeißelt, ja Geißelstriche sind, wie sie Jesus erlitten hat.“ Jene Verfolgungen endlich geben ein trauriges Zeugniß unserer Kulturstufe, auf der die amtlichen Autoritäten stehen, und wie diese von dem Rathe der Sachverständigen unterstützt ihre Gewalt ausüben! —

§. 99.

Wir kommen zu dem letzten Gegenstand der innern Traumwelt, der Zeugniß gibt von einer höheren unsichtbaren Ordnung der Dinge, die herüber wirken in die natürliche Heimath des Menschen und in ihm ein ruhiges und tieferes Ergriffenseyn und ein mildes Selbstleuchten, das erquickt, hervorbringen, wie ich es §. 76 angedeutet habe. Von den natürlichen Hemmungen läßt sich der von dem göttlichen Hauche angewehrte Geist in seinem Schauen und Handeln nicht mehr aufhalten; denn seine Gesichte sind kein Geistersehen mehr, und keine Spukerei entsteigt dem schwärmerischen, von Angst, Unfrieden und Furcht gequälten Gemüthe, und der Leib ist nicht mehr eine durch jene Zuckungen oder Lähmung unbrauchbar gewordene Last, er wird auch in seiner Schwäche ein rüstiges Werkzeug zu Arbeit und Thaten, die Segen

spenden für die Mit- und Nachwelt. Wo diese Merkmale sich finden, da nehmen wir es als wahre Frömmigkeit an, und ein solches Wirken ist das Leben eines Heiligen.

§. 100.

Das Hirtenmädchen von Domremy, Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans, möge uns hier zum Beispiel dienen, nicht weil sie ihrer Frömmigkeit wegen canonisirt unter den Heiligen verehrt wird; nicht weil sie von Andern ihrer Wunderthaten wegen zu den Heren und Zauberern gezählt worden ist; nicht ihres Hellsehens wegen, wodurch sie wie die Magnetischen künftige Dinge voraus sagte; sondern weil sie ein stilles, frommes Kind in der Heimath, das allen half und gab, in Gesichten den Ruf Gottes vernahm und als Heldenjungfrau auftrat, durch Gefahren drang und alle Hindernisse überwand, um Trost und Rettung der Trübsal und Bedrängniß zu bringen. Auch gegen die unversöhnlichen Todfeinde des Vaterlandes und ihres Lebens kämpfte sie nicht, um zu vertilgen, sondern zu warnen und Frieden zu stiften. „Die Jungfrau von Orleans,“ sagt Görres,¹ „ist eine durch und durch christliche Gestalt, und von der christlichen Vorsehung gesendet, Frankreich vom Untergange zu befreien, nicht die Engländer zu vertilgen, darum bietet sie ihnen auch beim ersten Auftritte den Palmzweig des Friedens dar, aber mit der ernstesten Mahnung, dem Befehle Gottes zu folgen, oder ihres Untergangs gewiß zu seyn. Und selbst da, als sie das Schwert ziehen mußte, auch da noch ist mit dem kühnsten Heldenmuth die höchste Milde gepaart, die kein Blutvergießen will, wie sie selbst ihren Richtern erwiedert, ich habe keinen Menschen getödtet.“

Johanna, die Tochter armer Bauersleute, zeichnete sich vor allen als ein besonders gutes und frommes Kind aus; sie war sehr sanft, still und bescheiden, mitleidig und arbeitssam, dazu hatte sie eine brennende Liebe zu dem ewigen Schöpfer, der ihr in Haus und Wald und Feld gegenwärtig war und ihr leitender Stern in Glück und Unglück; sie ging gern und häufig beichten und zum Abendmahl, und wenn sie die Glocke das Volk zum

¹ Die Jungfrau von Orleans, nach den Proceßacten und gleichzeitigen Chroniken von G. Görres, mit einer Vorrede von J. Görres. Regensburg, 1834.

Gebet rufen hörte, fiel sie unter freiem Himmel auf ihre Knie nieder und betete. Dabei aber war sie nicht trübselig und düster, sondern fröhlich und liebte ein fröhlich Gesicht. Ihre Gestalt war schön und wohl gebaut und groß für ihr Geschlecht, sie war lebhaft und von ausnehmender Leibesstärke, kühn und gewandt in den Waffen, wie der beste Ritter. Einfach und züchtig war sie und von wenigen Worten, aber galt es ihre göttliche Sendung, dann floß ihre Rede reich, begeistert und gewaltig, wie die einer Prophetin. „Dieses Mägdelein,“ bezeugte ein Ritter Albert von Urchiis, „das später durch unerhörte Thaten alle Völker des Abendlandes staunen machte, konnte weder lesen noch schreiben, und seine armen Eltern hatten ihr nichts zu lehren vermocht als das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß. Man konnte daran wohl erkennen, wie viel mehr ein Herz vermag, das sich Gott ganz hingeeben und seiner Kraft voll ist, denn alle Gelehrsamkeit und Weisheit.“ Sturm der Schlacht zugleich und leichtes Wehen, heißt es bei Görres, furchtlos und schüchtern, kriegerisch ohne Wildheit, friedsam ohne Weichlichkeit, ungestüm und doch besonnen, einsichtig und doch einfältig, Kriegerin und doch keine Virago, ekstatisch und doch kerngesund, und im Selbstgeföhle reicher Kräfte doch wieder nicht zum Uebermuth getrieben, das ist es, was ihrer Persönlichkeit jenes eigenthümliche Interesse mittheilt, in dem sie vor so vielen andern historischen Charakteren ausgezeichnet erscheint.

Nach ihrer eigenen Aussage vor den Richtern hatte sie in ihrem 13. Jahre die ersten göttlichen Gesichte. „An einem Sommertage um die Mittagstunde hörte ich in dem Garten meines Vaters eine Stimme, und es stand eine Gestalt in hellem Glanze vor meinen Augen. Sie hatte das Aussehen eines recht guten und tugendhaften Menschen, sie trug Flügel, war von allen Seiten mit vielen Lichtern umgeben, und von den Engeln des Himmels begleitet. Es war das der Engel Michael. Aber ich war damals noch ein junges Kind, und hatte große Furcht vor der Gestalt und zweifelte sehr, ob es der Engel sey. Erst als ich sie dreimal vernommen, erkannte ich, daß es seine Stimme sey; er lehrte und zeigte mir so vieles, daß ich fest glaubte, er sey es. Ich habe ihn und die Engel mit den Augen so deutlich gesehen, wie ich euch sehe, und ich glaube so fest an das, was er gesagt, als ich an den Tod und das Leiden unsers Herrn und Erlösers glaube. Der Engel

sagte mir, ich soll ein gutes Kind seyn, Gott würde mir beistehen, und wie ich meinem König müßte zu Hülfe eilen. Er sagte mir auch, die heilige Katharina und heilige Margaretha würden zu mir kommen, und ich sollte thun, was sie mir befehlen würden; sie seyen von Gott gesandt, mich zu führen und mir zu rathen, was ich zu thun hätte. Die heil. Katharina und Margaretha sind mir darauf erschienen, sie geboten mir, mich aufzumachen und zu des Königs Hauptmann zu gehen, er würde mich zwar mehrmals abweisen, zuletzt aber doch mir Leute geben, die mich in das Innere Frankreichs zum König führen würden, dort würde ich die Belagerung von Orleans aufheben. Ich erwiderte ihnen, ich bin ja nur ein armes Kind, und weiß kein Roß zu reiten und keinen Krieg zu führen. Sie sagten mir, ich solle mein Banner kühn führen, Gott würde mir helfen, mein König würde sein ganzes Reich wieder gewinnen, seine Feinde möchten wollen oder nicht. Gehe getrost, sprachen sie, und wenn du zu deinem König kommen wirst, dann wird ein schönes Zeichen geschehen, auf daß er dir glaube und dich willkommen heiße. Sie haben mich sieben Jahre hindurch geführt und mir in allen meinen Nöthen und Arbeiten Beistand geleistet, und es vergeht gegenwärtig kein Tag, daß sie nicht zu mir kommen. Schon das erstemal, als ich ihre Stimme hörte, gelobte ich Gott, eine reine Jungfrau an Leib und Seele zu bleiben, wenn es also dem Willen Gottes wohlgefällig wäre, und sie haben mir auch versprochen, mich ins Paradies zu führen, wie ich es von ihnen begehrt habe. Die Heiligen haben mir nicht geboten, ihre Erscheinungen geheim zu halten, ich fürchtete mich aber sehr sie zu offenbaren, weil die Burgunder und ganz besonders mein Vater meine Reise zum König verhindern würden. Die Stimmen stellten es mir frei, ob ich es meinen Eltern sagte oder nicht; daß ich es aber nicht that und ohne ihr Wissen wegging, glaube ich mich frei von Schuld, denn ich ging auf Befehl Gottes, und da Gott es mir befahl, so wäre ich gegangen, hätte ich auch hundert Väter und Mütter gehabt, und wäre ich eines Königs Tochter gewesen. Die Heiligen sehe ich selten, ohne daß sie von einem Glanz umgeben sind, ich sehe ein Gesicht; von ihren Kleidern, Haaren, ihren Armen und ob sie überhaupt bildliche Glieder haben, davon weiß ich nichts, ich sehe sie stets unter derselben Gestalt, und erkenne sie an dem Klang ihrer Stimme und

an ihrem Gruß. Die heil. Katharina und Margaretha tragen überaus kostbare Kronen, wie das auch billig ist, und ich verstehe recht gut was sie sagen, sie haben eine sanfte, liebliche Stimme, und sie sprechen sehr gut und zwar in französischer Sprache. Sie kommen oft ohne daß ich sie rufe, und kommen sie nicht, so bitte ich unsern Herrn, daß er mir sie senden möchte, mir zu rathen und zu helfen. Ich habe eine große Freude, wenn der heil. Michael und die Engel und die beiden Heiligen zu mir kommen, denn ich glaube, daß ich dann in keiner Todsünde bin, denn sonst würden sie mich alsbald verlassen."

Das ist es, was sie über die wunderbare Weise gesagt hat (fährt Görres fort), wie Gottes Gebot an sie ergangen sey, das Schwert für ihren König zu führen, und diese Erscheinungen hat sie trotz aller Leiden und Drohungen unerschütterlich behauptet und als sie schon in den Flammen des Scheiterhaufens stand, noch laut verkündet. Aber es war eine mühevolle schwere Bahn, sie forderte einen höheren gottbegeisterten und gottergebenen Heldengeist, der jeden Spott und Druck demüthig und geduldig zu ertragen vermochte, und der kühn wie ein Löwe, Schwerter und Flammen zur Rechten und Linken, das Banner Gottes mitten hindurch trug.

In ihrem 17. Jahre machte sich Johanna, nach wiederholtem Abweisen des Hauptmanns zu Vaucouleur nicht zaghaft gemacht, auf, den großen Gefahren des Weges, den Räubern und Feinden Trotz zu bieten, und in Begleitung ihres Bruders, zweier Edelleute und zweier Knechte, die ihr der Hauptmann mitgegeben hatte, bestieg sie ihr Ross in Männerkleidung, um ihrem Könige die Hülfe Gottes zu bringen. Ihre Freunde und alles Volk verwunderte sich, wie ein junges Mädchen es wagen möge, einen so langen, gefahrvollen Weg von fast hundertundfünfzig Stunden in schlimmer Jahreszeit durch Wälder und über Flüsse zurückzulegen, da alle Straßen von feindlichen Schaaren, von Räubern und Freibeutern besetzt waren. Und die Jungfrau ritt unverzagt dahin, betrug sich auf der ganzen Reise wie eine Heilige, daß bald ihre Begleiter eine ehrfurchtsvolle Scheu vor ihr ergriff, und nach einem Ritte von elf Tagen kam sie glücklich und wohlbehalten in der Nähe des Königs zu Chinon an.

Als sie endlich bei dem König nach vielem Widerstand vorgekommen wurde, erkannte sie ihn gleich nach ihren Gesichtern und

ging auf ihn zu, ruhig und unerschrocken durch alle die Pracht der wohl mehr als dreihundert Ritter und Würdenträger, die in dem durch fünfzig Fackeln erleuchteten Saale den König umgaben. Als der König in ganz einfacher Kleidung auf ihren Gruß erwiderte, daß er nicht der König sey, sprach sie: „im Namen Gottes, Ihr seyd es, und kein anderer.“ Sie kündiget sich ihm, als von Gott gesandt, Hülfe zu bringen an, und daß er solle zu Rheims geweiht und gekrönt werden, und zum Beweise daß sie Wahrheit spreche, erfüllte sie das schöne Zeichen vor dem König, wie es ihr die Stimmen schon zu Domremy verheißen, indem sie ihm ein Geheimniß eröffnete, das nur allein Gott wissen konnte.

Wie nun weiter die Jungfrau nach Orleans gezogen, wie sie dort das Heer angeführt und jene Stadt von der Belagerung befreit habe; wie sie die Engländer dann weiter verfolgt und den Sieg von Stadt zu Stadt getragen und die stärksten Vesten nur wie durch Wunder eingenommen; wie sie den König zur Krönung nach Rheims geführt, wie alle ihre Weissagungen in Erfüllung gegangen sind; wie sie durch ihre Borausicht vielen das Leben gerettet, und was mit ihr ferner sich zugetragen habe; auf welche Weise sie gefangen und vor das Inquisitionsgericht zu Rouen gebracht; was sie den ungerechten, blutdürstigen Richtern gesagt und wie sie ihre Unschuld vertheidigt habe, und wie sie endlich als eine Martyrin auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden sey, dieses alles weiter zu erzählen gehört nicht zu unserer Aufgabe, darüber kann sich der Leser bei Görres, Fouqué,¹ Lebrun de Charmettes² u. A. belehren. Nur eine Erklärung, welche Johanna ihren ebenso unwissenden als rachsüchtigen Richtern über ihre Gesichte gab, darf ich nicht übergehen, weil sie für unsern Gegenstand von großer Wichtigkeit ist. Auf die unklugen Fragen, was ihre Erscheinungen für Kleider und ob sie auch Haare hätten und wie lang

¹ Geschichte der Jungfrau von Orleans nach authentischen Urkunden und nach dem französischen Werke des Hrn. Lebrun de Charmettes, von Friedrich Baron de la Motte Fouqué, 1826. Von diesem Werke ist auch abgekürzt erschienen: Johanna von Arc, eine unter dem Namen die Jungfrau von Orleans aus dem Alterthum bekannte Geschichte, neu erzählt für jedes Alter, besonders für die christliche Jugend, vom Verfasser der Mathilde, Gräfin von Oldenburg. 1833.

² Histoire de Jeanne d'Arc, surnommée la pucelle d'Orleans etc. Paris, 1817; in 4 Bänden.

diese herabbingen, antwortete sie: „das ist der Mühe werth zu wissen; ich sehe ein Gesicht und weiß weder, ob sie etwas wie einen Arm haben, oder sonst bildliche Glieder.“ Auf die Frage, wie sie denn sprechen können ohne Glieder, und ob St. Margaretha englisch spreche, antwortete sie: das stelle ich Gott anheim, die Stimme ist sanft, schön und demüthig, und spricht französisch; wie sollte aber Margaretha englisch sprechen, da sie ja nicht auf Seiten der Engländer steht. Hierzu macht Görres (a. a. D. S. 266) folgende für die Theorie des Geistersehens treffliche Bemerkung. „Wenn Johanna hier sagt, die Heiligen sprechen französisch, so heißt das so viel, als: sie habe dieselben französisch verstanden; denn hätte sie ihre Worte in einer andern Sprache vernommen, so wären sie ihr unverständlich gewesen. Daraus folgt aber nicht, daß sie nothwendig französisch gesprochen, denn es hätte auch ein Engländer zugegen seyn können, und dieser würde, wäre die Rede der Heiligen auch für ihn bestimmt gewesen, sie zu gleicher Zeit in englischer Sprache vernommen haben, wie die Jungfrau sie in ihrer vernahm. Wenn sie weiter sagt, sie hätte dieselben mit ihren leiblichen Augen gesehen, so heißt auch dieses nur so viel, daß sie dieselben im wachen Zustande, bei offenen Augen, so klar und deutlich gesehen, wie jedes andere sinnliche Ding, das ihre Augen wahrnahmen. Es folgt aber auch hieraus noch nicht, daß sie dieselben mit ihren leiblichen Augen gesehen: denn hätte sie dieselben geschlossen, sie würde ohne Zweifel dieselben noch fortgesehen haben, mit den Augen des Geistes. Und das ist gerade der gewöhnliche Fall, daß sich die leiblichen Augen schließen, wenn sich die des Geistes öffnen, und daß die Gestalten einer andern Welt bei erstarrtem und todähnlichem Körper gesehen werden, obschon dieses keineswegs nothwendig der Fall seyn muß.“

§. 101.

Das Wesen und Wirken der Heiligen, gehört das auch zu der Sphäre des Magnetismus, sind die Propheten und die weissagenden Apostel Somnambulen, sind ihre Gesichte und Wunderthaten identisch mit dem Magnetismus oder bloß gesteigerte Wirkungen eines höheren Grades desselben?

Diese Fragen sind wichtig, und da der Magnetismus nicht mehr bloß auf dem Gebiete der Arzneykunde steht, sondern auch

die Theologen eifrig Antheil nehmen, jene Fragen von diesem Gesichtspunkte aus zu beantworten: so ist es dieser Fragen wegen vorzüglich die Aufgabe, nicht bloß der Ergänzung halber den Somnambulismus nach allen Seiten in Betrachtung zu ziehen, sondern noch mehr auch deswegen darauf einzugehen, weil sowohl von Seiten der Aerzte ganz unstatthafte Vorstellungen im Schwange sind, und auch bei den Theologen theils sehr mangelhafte Ansichten, theils ganz verkehrte Lehren herrschen. Ich kann indessen, auf die §§. 76 und 99 hinweisend, hier, wo es sich fürs erste um geschichtliche Analogien handelt, kürzer seyn, das richtige Verständniß einzuleiten, welches sich alsdann ohne große Weiterschweifigkeit wird lösen lassen, wozu gerade der von diesen als Phantom verschriene, von jenen als unheimliche Zauberkraft gefürchtete Magnetismus hoffentlich das rechte Mittel werden dürfte: daß das wahre Verhältniß desselben zur Religion die rechte Aufklärung bekommt.

Das Ganze, um was es sich hier eigentlich handelt, besteht in zwei Hauptfragen: 1) was sind göttliche Erscheinungen? und 2) was sind Wunder?

§. 102.

Saulus, der tobende Christenverfolger, der die Gemeinde zerstörte und mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte, wurde plötzlich auf dem Wege gen Damaskus, wohin er sich aufmachte die Christen zu verfolgen, von einem Lichte des Himmels umleuchtet und er hörte eine Stimme, die sprach: Saulus, was verfolgst du mich? es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken. Durch diese Lichttaufe erblindete das äußere Auge, daß sie ihn drei Tage führen mußten, aber sein inneres Auge that sich auf und er wurde mit dem heiligen Geist erfüllt und predigte Christum und bekehrte die Sünder und Heiden zur Buße; sorgte durch Arbeit und Sammeln für die Armen, kam den Bedrängten mit Trost und Segen zu Hülfe, machte die Kranken gesund und hatte Gesichte, die ihm den rechten Weg durch fremde Länder zeigten, um alle Widerwärtigkeiten und Beschwerden zu überwinden und das Reich Gottes auf Erden zu mehren. In der Verwandlung des Saulus zum Paulus haben wir die göttliche Erscheinung und das Wunder zugleich.

„Und als sie am Tage der Pfingsten einmüthig bei einander

waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, und man sah an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig, und alle wurden voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es war aber allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten, darinnen sie geboren sind. Und es wurden ihnen kund gethan die Wege des Lebens, die ihnen der Mann von Gott, Jesus von Nazareth, mit Worten und Thaten, mit Wundern und Zeichen gelehret hat, daß ihr Herz fröhlich sey, und ihre Seele nicht in der Hölle gelassen werde. Und sie hielten an einander in der Lehre des Wortes der Liebe, in der Gemeinschaft der Güter, der Arbeit und des Gebetes." Hier haben wir göttliche Erscheinungen und Wunder!

Um nur ein Beispiel aus dem alten Bunde anzuführen, so ist die Stimme, welche aus dem feurigen Busche zu Moses sprach, und die darauf erfolgte Befreiung seines Volkes aus der Sklaverei und die Heimführung desselben nach dem gelobten Lande, eine göttliche Erscheinung und ein Wunder.

Den zwischen zweien Kriegsknechten schlafenden Petrus schlug ein Engel des Herrn an die Seite und weckte ihn, daß die Ketten von seinen Händen fielen und gingen durch die erste und die andere Hut, und er wurde befreit, das Wort Gottes weiter zu tragen und zu lehren, und heilte den Lahmen von Mutterleib auf, und hieß den acht Jahre lang auf dem Bette gelegenen gichtbrüchigen Aeneas im Namen Jesus Christus aufstehen und machte ihn gesund, daß er alsbald aufstand, und stellte die zu Toppe verstorbene Jüngerin Tabitha durch Gebet lebendig wieder dar den Heiligen und den Wittwen, die da zuvor weineten um den Leichnam. — Hier haben wir eine göttliche Erscheinung und Wunder bei den Aposteln!

Und die Heiligen! was ist Heiligkeit? welche sind wahre Heilige mit solchen göttlichen Erscheinungen und Wundern, wie wir sie bei den Aposteln gesehen haben? und wie kann man in der Erzählung Wahrheit und Gleichniß, Wirklichkeit und Dichtung unterscheiden?

Da wir hier nicht darauf ausgehen, der langen Reden kurzen Sinn zu suchen, so mögen auf diese scharfen Fragen in kurzer Antwort auch hier einige Beispiele genügen, dieselben zu lösen.

Wo eine höhere Erleuchtung (Inspiration) zur Erkenntniß Gottes führt und die überzeugende Wahrheit den Zweifel oder Irrthum verscheucht; wo bei eigener Demuth und Schwäche des Leibes eine überirdische Stärke des Willens den sinnlichen Trieben widersteht und nur zu Liebeswerken und Tugendhandlungen die übermenschlichen Kräfte gebraucht werden, da ist Heiligkeit und göttliche Erscheinung und Wunder, wo und wann es immer sich finden läßt. Der Ursprung der Wirkungen und ihr Endzweck geben das Kriterium der Aechtheit der Visionen und Wunder.

Als Uebergang von den frühern Erscheinungen mannichfacher Art zu diesen Paragraphen habe ich die Jungfrau von Orleans angeführt. Ob sie nun wirklich eine Heilige war, weiß ich nicht, allein gehört sie auch nicht zu den größten, so kann sie rücksichtlich der Beweggründe und des Erfolgs ihrer Handlungen süglich dazu gezählt werden.

§. 103.

Die heilige Katharina von Siena hatte ein kurzes Leben (nur drei und dreißig Jahre), aber reiche und lange Thaten. Sie hatte bei einem schwachen, sehr kranken Leibe bald Entzückungen in ihrer Klosterzelle, und war in die Tiefen der Gottheit versunken; bald trug sie ihr Flammenwort durch Städte und Länder, das ihr überall zuströmende Volk zu belehren; sie ging in die Siechenhäuser, die Pestkranken zu pflegen und ihre Seelen zu reinigen; sie begleitete Verbrecher zum Tode und brachte Reue in ihre verstockten Herzen; dann trat sie wie ein Engel des Herrn in ihrer schwachen Frauengestalt unerschrocken in das wilde Getümmel des Krieges, und hielt durch ihre Stimme die streitenden Mächte auseinander; sie reisete zu dem Papst nach Avignon und stiftete den Kirchenfrieden; sie wandelte den Unglauben der Abtrünnigen in Bewunderung, und wo ihr Leib nicht hin konnte, da wirkte ihr Geist durch das ergreifende Wort in Hunderten von Briefen an den Papst, an Fürsten und Untertanen. Auch in Gedichten soll sie einen Schwung und eine Reinheit der Sprache gezeigt haben, daß sie neben Dante und Petrarca gestellt wird. Ist hier nicht göttliche Erscheinung und Wunder und Heiligkeit?

Die von gothischen Königen abstammende heilige Brigitta hatte im vierzehnten Jahrhundert so vielfältige Offenbarungen und

Lehren unter die Völker verbreitet, daß sie, vom Concilium zu Basel untersucht und gebilliget, in alle europäischen Sprachen übersezt wurden. — Thomas von Kempen beschreibt das Leben der Lydwidt oder Lidwina von Schiedam in den Niederlanden. Sie hatte innere Geschwüre, die nicht heilten, darin erzeugten sich Würmer; die Stirne spaltete sich und das Kinn; sie war blind an einem Auge, an dem andern blöde, und doch sah sie die Begebenheiten, die sich in andern Ländern zutrugen; wandelte im Geiste in die Klöster umher. Oft sah man sie während des Genusses des heiligen Abendmahles mit Licht umflossen, und selbst ihre dunkle Kammer ward oft zum Schrecken ihrer Umgebung erleuchtet. Berührte sie irgend ein unreiner Mensch, so bekam sie schwarze Flecken auf der Haut. Aber wie ergriff sie die Herzen ihrer Zeitgenossen, daß ihr Ruf ausging in alle Welt, sagt ihr Lebensbeschreiber, und in wunderbarer Heiligkeit strahlend wirkte sie so große Wunder, „daß von Aufgang bis zum Niedergang der Sonne der Name des Herrn in jenen zwei Jungfrauen (der Lidwina und der Johanna von Orleans) gepriesen wird in der Kraft seiner Güte, der die Niedrigen erhöhet und die Stolzen erniedriget, auf daß wir erkennen, daß der Herr nicht Adel und Macht, Weisheit und Reichthum erwählet, sondern die Schwäche, Er, der dreieinig lebet und regieret in alle Ewigkeit!“

Soll ich das Leben und die Tugenden der heiligen Theresia, der heiligen Gertraud und Mechtildis und jene der rheinischen Hildegardis mit ihren symbolischen Gesichten erzählen, oder soll ich noch andere heilige Jungfrauen und Frauen namhaft machen? Uns genügt das Beispiel der Sache, die Zahl der Beispiele bedürfen wir nicht. Allein ein Beispiel von der in dem Menschen wirksamen Kraft Gottes und seiner Weisheit wollen wir nicht bloß von dem schwächeren, leidenden Geschlechte haben, sondern auch von dem andern, von dem das Weib ist, und dem die Kraft vorzugsweise gegeben ist, das Joch zu tragen und zu wirken in dem Dienste.

§. 104.

Gestaltet beim weiblichen Geschlechte das Leben sich häufiger in einer zusammenhängenden Kette von Gesichtserscheinungen und folgen die Thaten erst diesem gleichsam als ihre Wirkungen nach:

so liegt beim männlichen Geschlecht der Enthusiasmus mehr in der Handlung und die Gesichte begleiten jene mehr als Nebensache.

Von den Gesichten und Thaten der Ordensstifter, wie des heiligen Benedict, Franciscus, Ignatius, Bernhard u., will ich schweigen, aber von dem heiligen Vincenz Ferrer aus Spanien will ich reden. Er wird der große Weltprediger und Eroberer im Reiche Gottes genannt. (Görres Mystik.) Wegen seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit wurde er von Benedict XIII. als Magister und Beichtvater nach Avignon berufen; er ließ sich aber weder von Macht und Würden, noch von Bitten zurückhalten, an dem Hofe zu bleiben, er erbat sich im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters den päpstlichen Segen und trat seinen christlichen Heldenlauf an, das Evangelium von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu tragen, in Kirchen, auf Märkten, auf freiem Felde zu predigen und die Welt in ihrer Verderbnis an den Tag des Gerichtes zu mahnen. Er hat mehmal Spanien in allen Provinzen und Richtungen durchzogen, er hat das Wort Gottes mit seinem Munde verkündigt und solche Wunderthaten verrichtet, daß ihn sogar der mohammedanische König von Granada zu sich rufen ließ. In Toledo und Salamanca, wird erzählt, hat er die ganze Synagoge bekehrt und in eine Kirche umgewandelt. Die Abwendung eines Bürgerkrieges bei einer streitigen Erbfolge wird vorzüglich seiner Weisheit und seinem Ansehen zugeschrieben. Von Spanien kam er nach Frankreich, durchzog es von den Pyrenäen längs dem Meere bis an den Rhein, von da ging er nach Lothringen und Burgund und predigte in der Heimath der Jungfrau von Orleans; jetzt besuchte er Flandern und die Normandie. Wie einst der heilige Bernhard das Wermuththal, so hat auch er das Thal der Verderbnis umgewandelt, daß es das reine genannt wurde. Er durchirrte die Gebirge der Schweiz, die Schluchten von Savoyen, schritt in der Winterkälte über die Alpen nach Piemont und der Lombardei. Heinrich der Vierte rief ihn nach London und er predigte in England, Schottland und Irland; der rastlose Eifer Gottes trieb ihn sogar nach der fernen Insel Majorca. So hat er an zwanzig Jahre gewirkt, von Papsst und Concilien, von Kaiser und Königen um Rath und Hülfe gebeten und von allem Volke als Apostel verehrt, und doch blieb er streng bei seiner Ordensregel, nahm nicht einmal ein Almosen, als was er zu der

täglichen Nothdurft bedurfte, und was hat er gewirkt? Vor Weinen und Schluchzen seiner Zuhörer mußte er oft seine Rede unterbrechen; Reiche gaben ihr Gut den Armen; alte Feindschaften wurden ausgesöhnt, große Processionen reuiger Sünder folgten ihm nach und viele Tausende bekehrte er zum Christenthum. Er starb 1417 zu Vannes in der Bretagne.

Mit einem beinahe gleichen Ansehen predigte der Schüler des heiligen Bernardino von Siena, der heilige Johannes von Capistrano, ein Franciscaner, aus adeligem Geschlechte, 1385 in den Abruzzern geboren. Er hat nach einander Italien, Frankreich, Deutschland, Mähren, Böhmen, Polen, Ungarn, die Wallachei und Rußland besucht, und obwohl er lateinisch predigte und einen Dolmetscher brauchte, so war doch das Zuströmen des Volkes unermeslich, welches oft viele Stunden auf ihn in Kälte und Schnee wartete. In Erfurt sollen allein hunderttausend Menschen zusammen gekommen seyn. Mit dem Crucifix in der Hand erfüllte er die streitenden Christen mit Muth gegen das Schwert des Hunyades und befreite, wie die Jungfrau Johanna von Orleans, Belgrad von der Macht Mahomed's II. in jenem Augenblicke, wo er das ganze Abendland zu überschwemmen drohte. Von vier Päpsten wurde er in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath und That gefragt, und was der Rath durch seine Weisheit, das hat die That durch seine Tugenden vollbracht.

§. 105.

Mit diesen wenigen Beispielen habe ich nur Thaten und Handlungen mit Uebergewalt von Erscheinungen und Visionen gezeigt, welche übrigens in reicher Anzahl auch bei den männlichen Heiligen angeführt werden könnten. Wer kennt nicht z. B. die Entzückungen des heiligen Franz von Assisi, welchem der Seraph mit Flammenstrahlen die Wundmale des Erlösers in den Leib brannte, daß er allmählich daran verblutete; wer kennt nicht die Gesichte des heiligen Antonius, des Macarius, Euso u. a. Allein nicht die Visionen, sondern die Thaten sind die Zeichen der Heiligkeit, und der heilige Gregor sagt: *probatio sanctitatis non est signa facere, sed unumquemque ut se diligere, deum autem vere cognoscere.* Ebenso sagt der heilige Philipp Neri, der selbst sehr viele Ekstasen hatte, daß er oft lange ganz unbewegt war und von Andern in

der Luft erhoben und mit einem Lichtglanz umgeben gesehen wurde: daß man den Visionen nicht zu viel trauen solle, lieber solle man beten, daß Gott einen davor bewahre. „Ich, sagte er, wünsche mir ähnliche Dinge nicht, und obgleich ich glaube, daß meine Erscheinungen nicht gerade falsch sind, so rathe ich doch den Beichtvätern, daß sie nicht Veranlassung geben, Visionen zu entdecken, besonders bei Mädchen und Weibern, weil man oft von dem Schein ihrer Frömmigkeit betrogen wird, und viele haben einen kläglichen Fall gemacht, die ihnen zu viel vertrauten.“ Er, der selbst allerlei Dinge, den Tod u. selbst dem Papste vorher sagte, erklärt sich scharf gegen das Wesen der Visionen, als eine sehr gefährliche Sache, welcher man mit aller Kraft widerstehen soll »*quiconque désire des visions et des extases est depourvu de jugement, et ne sait ce qu'il désire; mes enfants, c'est une chose extrêmement périlleuse aux personnes spirituelles, il faut les rejeter de toute l'étendue des forces.*« Einer Frau, die lange Ekstasen hatte und sie später verlor, glaubte er nachher ohne Ekstasen viel mehr als früher, obgleich sie nach seiner Versicherung ein heiliges Leben führte. Einem frommen alten Beichtiger, dem die heilige Jungfrau erschienen seyn soll, sagte er: betrüge dich nicht, dieß ist nicht die heilige Jungfrau, sondern der Teufel, und kommt er wieder, spud' ihm in's Gesicht! Jener that es, und die Erscheinung kam nicht wieder (la vie de St. Philippe Neri par François Doullaie de Villeneuve, Paris 1585).

§. 106.

In den wenigen vorstehenden Beispielen sehen wir kein gewöhnliches Leben und Treiben; keine zeitweiligen Visionen ohne Bedeutung und Zweck, keine krankhafte Schwäche und Unbehüllichkeit des Leibes, keine selbstsüchtigen Bestrebungen zur Befriedigung sinnlicher Triebe und Leidenschaften; keinen Uebermuth zu Gewalt und Herrschsucht über andere; keine Kraftanstrengung und Stärke endlich, um Reichthümer zu sammeln, die man im Sande vergräbt und die der Rost und die Motten fressen, oder um Ruhm und Ansehen eines Tageshelden zu gewinnen, was der Wind der Zeit wie Spreu verweht: sondern wir sehen ein ganz ungewöhnliches Seyn und Wirken von einer innern nicht natürlichen Macht erfüllt und getrieben; wir sehen in den Visionen eine Inspiration

göttlicher Herkunft, von übernatürlichen Bedeutungen zu überirdischen Zwecken der Geistesveredlung; wir sehen eben so oft bei schwachem und krankem Leibe eine männliche Stärke und eine Kraftentwicklung, nach keinem physischen Maßstab zu messen; Lust und Freude wird nur in dem Wohl und Glück anderer gesucht; Sanftmuth und Milde ist die leuchtende und belebende Macht in dem Reiche der Nächstenliebe; die Furcht des Herrn, die Erfüllung der Pflichten ist ihre Weisheit und ihr Geiz, ihr Schatz ist das Wort Gottes in der Kirche Christi, das unvergänglich ist und fortwirkt als bewährtes Gut für das ewige Leben, welches der Acker ist ihrer Thätigkeit, auf dem sie das überkommene Erbtheil fortpflanzen. Der Endzweck ihres Leidens und Thuns ist endlich die Eroberung des Reiches Gottes; darum ist die Kraft in dem Schwachen so mächtig, so groß ihr Rath und so mächtig die That!

In den vorherigen Beispielen sehen wir also göttliche Erscheinungen und Wunderthaten, und die Fragen (§. 102) über die wahren Charaktere der Heiligkeit in Wirklichkeit, nicht in Dichtung und Gleichnissen sind beantwortet.

§. 107.

Endlich Christus und der Magnetismus? ist hier Analogie, Aehnlichkeit oder Gleichheit? ist Christus ein Magnetiseur, oder lassen seine Prophezeiungen sich nicht als ein Hellsehen und seine Heilungen nicht für Wirkungen des Magnetismus erklären? Ist alles eine natürliche, nur dem Grad und der Form nach verschiedene Wirkung, oder gibt es durch Christum einen höheren Einfluß und Wunder?

Diese Fragen sind von verschiedenen Gesichtspunkten aus beantwortet worden, je nachdem man den Magnetismus hoch oder niedrig anschlug oder als einen erhöhten oder erniedrigten Zustand des gewöhnlichen Lebens ansah, oder je nachdem irgend einer Theorie die Analogie sich anpassen und einreihen ließ. So erklärte jener die Heilungen Christi geradezu für magnetische, weil ein übernatürlicher Einfluß überhaupt nicht stattfindet, und weil alle Wunder durch eine scharfe Kritik abgeschnitten werden und sich dann in eine Reihe mit den Erscheinungen des Magnetismus stellen lassen, welche nur mehr oder weniger bekannten Gesetzen natürlicher Wirkungen folgen. Diesem ist Christus die höchste Potenz

der wachen Intelligenz in dem tellurischen Schlafleben, wobei die negative Kraft des gläubigen Gefühles an die positive Wunderkraft Christi eigentlich das Wirksame der Heilung wird.

Wieder einem Andern ist alles übernatürliches Wunder und eine Vergleichung mit den ohnehin sehr zweifelhaften oder unbeglaubigten Erscheinungen des Magnetismus völlig unzulässig, während auf eine ganz entgegengesetzte Weise der Magnetismus wiederum von diesem als eine Fortsetzung des Evangeliums, von jenem als Teufelspud angesehen wird.

Wer die Erscheinungen des Magnetismus nicht ganz kennt und nur gewisse Beziehungen desselben auffaßt, der wird nach seinem individuellen Standpunkt dieselben beurtheilen und die Elemente seiner Theorie für sie geltend machen, in denen er sich bewegt. Wer von der einen Seite das Walten der Natur im Leben zu hoch anschlägt und von der andern Christum nur als einzelne Persönlichkeit in der flüchtigen Erscheinung erblickt, wird die obigen Fragen nie gehörig zu beantworten im Stande seyn. Wenn wir aber Christum kennen, wie ihn die Evangelisten und Apostel schildern; wenn wir auf das Vor und Nach seines Erscheinens Acht haben, und wenn wir auf die vorhergehenden Betrachtungen Rücksicht nehmen, und namentlich auf die in den letzten Paragraphen gewonnenen Resultate, so wird es unschwer seyn, eine richtige Einsicht zu gewinnen über den Werth und die Geltung des Magnetismus im Verhältniß zur Religion einestheils, und über das Wesen und die Würde Christi als eine göttliche Erscheinung und als Wunder in der Natur andertheils.

§. 108.

Es sind aber die Analogien rücksichtlich der Erscheinung des Weissagens, so wie der Wirkungen, z. B. des Händeauflegens, so wie des gegenseitigen Rapportes durch gläubiges Entgegenkommen, ebenso wenig abzuläugnen (was für den Magnetismus nur zur Empfehlung dienen kann), als sie buchstäblich verstanden werden sollen. Eben so lebte und wirkte Christus als Mensch in der Natur mittelst natürlicher Werkzeuge; er hatte Fleisch und Blut, aus den Vätern von Abrahams und Davids Samen und wurde in dem Flecken Bethlehem von der Mutter, einer Jungfrau, geboren in der Zeit; seine Entwicklung bis zu seinem Auftreten

als Verkündiger des Wortes Gottes geschah so stille nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur, daß gar nichts Außerordentliches bekannt worden ist. Sein Umgang mit andern Menschen, sein Essen und Trinken, die Zufälligkeiten seines Lebens, ja das Leiden und Sterben geschahen auf ganz natürliche Weise. Wenn aber seine Prophetengabe mit den Erscheinungen des Hellsehens verglichen werden kann, und seine Heilungen mittelst der Kraft des Willens, wie beim Magnetiseur, erfolgen: so ist hiebei die Absicht und der Endzweck, die Bedeutung und Richtung derselben wohl zu unterscheiden. Christus ist nicht der leidende Sonnambul einerseits, er hatte keine Visionen, er ist nicht der heilende, den Sonnambulismus erzeugende Arzt andererseits, er geht nicht darauf aus, einen Menschen zu curiren und für den Augenblick der Zeit von seinen leiblichen Gebrechen zu befreien; er will ihn von der Sünde reinigen und durch ihn auch auf andere wirkend, allen Heil und Segen bringen; er ist der Arzt und die Arznei zugleich für Leib und Seele. Er ist nicht da, diesem oder jenem sein Schicksal zu weissagen, er ist der große Prophet, der in die Welt kommen sollte, zu den Juden gesandt, ihnen zuerst das Wort zu predigen und die Verheißung des ewigen Lebens zu verkünden. Er lehrte nicht, wie man diese und jene Krankheiten heilen könne, sondern er sandte seine Jünger und die Apostel zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel und zu den Heiden in alle Welt. Er war ein vollkommener Lehrer und Prophet, der mit seinen Predigten eine übernatürliche Kraft verband, und seine Worte drangen in die Herzen der Zuhörer, daß sie sich entsetzten (Matth. 13, 54), und kein Mensch hatte so geredet wie er (Joh. 7, 46). Er begleitete seine Lehre mit Wundern, die er aus eigener Kraft that, und besiegelte diese mit einem heiligen ganz unbesleckten Leben. Nach seinem Geiste der Weisheit richtete er sich ganz nach Zeit und Umständen und folgte auch darin ganz den Gesetzen des Naturlaufes. Er suchte nicht Ruhm bei den Menschen durch Zeichen und Wunder, die er sogar zu verbergen befahl (Matth. 8, 4. C. 9, 30); er suchte die Ehre Gottes unter die Menschen zu verbreiten, und diese mit Gott zu vereinigen. Sein Prophetenamt übertrug er tüchtigen Lehrern, die im Fleische zwar schwach, im Geiste aber stark waren, und rüstete sie mit Gaben und Gnaden aus, daß sie als seine Glieder auch seine Werke verrichteten, daß

sie mit übernatürlicher Kraft die Menschen zur Buße und zu heilsamer Erkenntniß und zur Kraft bringen, in der Gemeinschaft — der Kirche — zu bleiben und zu wachsen. Sein Predigtamt, selig zu machen, baute er in seiner Weisheit auf so festen Grund, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen — und daß es bleibet, so lange die Welt steht.

Lebte und wirkte Christus auch in der Natur und auf natürliche Weise, so war nichtsdestoweniger die in ihm wirkende Kraft eine übermenschliche, von einem höheren göttlichen Einflusse, denn wenn er Wasser in Wein verwandelte, wenn ihm Wind und Meer gehorchten, wenn er Lahme und Kranke augenblicklich heilte, wenn der Feigenbaum auf sein Wort verdorrte, wenn er Blinde sehend machte und Todte zum Leben erweckte, wenn ihm die Geister der Besessenen gehorchten, wenn der Aussätzige durch sein Geheiß rein wurde u. c., so sind dieses keine Wirkungen sonst bekannter menschlicher Kräfte. Und wenn man etwa in der historischen Erzählung dieser Thaten eine Uebertreibung des Enthusiasmus der Jünger annehmen will, was wohl der Argwohn kann, aber keine umfassende Kritik vermag; wenn man in den Wundern Analogien sucht und nur eine höhere Potenz der Wirkungskräfte darin findet, als es wohl auch sonst zuweilen, wie beim Magnetismus, hie und da ähnliche Erscheinungen gibt, oder wenn man bei solchen, die sich der Erklärung gar nicht fügen wollen, eine bloße Parabel, oder gar eine subjective Täuschung des ersten Berichterstatters unterstellt: so sind diese Bemühungen so gezwungen, so einseitig, so matt, ja bei allem angewandten Scharfsinn so fade ausgefallen, daß jene Facta noch immer in dem Glanz der Wahrheit in der Art so einzig, in der Wirklichkeit so fest und unerschütteret in der langen Zeit geblieben sind, wie ihre Anerkennung in dem Raum sich ausgebreitet hat.

Allein wenn man in der Persönlichkeit Christi und in seinem Leben kein Wunder annimmt, und abgesehen von allen den genannten, bezweifelten, bekritelten, geglaubten Thatfachen; abgesehen davon, daß er alles mit unwiderstehlicher Macht seines Liebreizes der vollen Gnade und Wahrheit an sich riß, daß er sein Reich gegen die Widerspänstigen nicht mit irdischer Gewaltthat vertheidigte und mehrte u. c., so ist das wahre Wunder Christi in ganz andern Dingen enthalten. Das wahre Wunder liegt in der göttlichen Erscheinung des Fleisch gewordenen Wortes in Christo

selbst, die zu einer bestimmten Zeit und an dem bestimmten Orte geschah, wie ich darauf früher in meinen anthropologischen Ansichten 1828 insbesondere aufmerksam gemacht habe. Es liegt ferner das wahre Wunder in dem Risse des Vorhanges in dem Judentempel, der nach dem Tode Jesu zusammenstürzte, wie er es vorausgesagt hatte; die ganze Judenthümme wurde jetzt in aller Welt zerstreut, daß sie nie mehr sich sammeln und nirgends einen Tempel wieder aufbauen konnte. Das wahre Wunder liegt in der Umgestaltung des menschlichen Lebens und der Gesittung. Die früher verhüllten Geheimnisse wurden aufgedeckt durch das Licht der Botschaft, welche Christus gebracht hat, welches in der Finsterniß scheinen und alle Menschen erleuchten soll; denn in ihm war das Licht und das Leben, aber die Finsternisse haben's nicht begriffen. Durch ihn kann Jedermann das Göttliche seines Geistes wieder lebendig machen, daß seine Finsterniß wieder Licht wird. Das wahre Wunder ist der fortwirkende Geist Christi in seinem Priesteramt, die Herrschaft des Teufels und der Abgötterei immer mehr zu zerstören, und Licht und Segen für das ganze menschliche Geschlecht zu verbreiten und alle die Wunder auch zu wirken, wie er sie seinen wahren Jüngern versprochen hat.

Endlich ist es ein Wunder, wie das Christenthum dem ganzen Menschen eine andere Richtung und Stärke gibt in allen Schicksalen und Leiden furchtlos und muthig auszuhalten, und bei jeder individuellen Organisation an Vollkommenheit zuzunehmen; wie es sich immer weiter ausbreitet, die Heiden immer mehr zur wahren Anbetung Gottes führt, und unter allen Menschen Friede und Brüderschaft stiftet.

Zweiter Abschnitt.

Kritische Untersuchungen über die Wahrheit der magnetischen Erscheinungen überhaupt; über die Arten, den Werth und die Verhältnisse des Schlafwachsens und Hellsehens insbesondere.

§. 109.

Hat uns der Magnetismus in der vorigen Abtheilung auf sehr merkwürdige aber weniger bekannte Erscheinungen geführt, so

liegt uns zunächst daran, auf dieselben einen prüfenden Blick zu werfen, um auch ein gründlicheres Verständniß darüber einzuleiten, welches bisher, theils wegen Mangelhaftigkeit der Darstellung und der Seltenheit treuer Beobachtungen, theils wegen der abweichenden und meist mißglückten Erklärungsversuche, noch fehlt. Denn auf jene weniger bekannten und seltenern, aber verwandten Erscheinungen hat uns erst der Magnetismus hingeleitet, ebenso aber auch auf die Unzulänglichkeit der bisherigen Erklärungsversuche. Der Magnetismus hat uns nämlich so mancherlei Neues gezeigt, z. B. über die Wirkung und den Gebrauch der allgemeinen Naturkräfte, über die mögliche Concentration solcher Kräfte auf Raum und Zeit, über die Natur des Schlafes und der Traumwelt, über die Berrichtungen der Sinne und ihre abweichenden Modificationen, über das Notizbekommen des Geistes und dessen Wirkungskräfte auch auf andere Weise, als durch die bloßen Wirkungen leiblicher Organe; über die Einwirkung und das Band übernatürlicher Kräfte außerhalb der Gränzfernern des Raumes und der Zeiten u., wo überall die gewöhnlichen Grundsätze und Erklärungen der Physiologie und Psychologie, der Geometrie und Arithmetik nicht ausreichen. Allerdings ist die rechte Einsicht und die richtige Auslegung ebenso schwer als die Ueberzeugung über Dinge, die so selten, so unconstatirt, und die so wenig das Leben unmittelbar berühren; allein es muß uns daran gelegen seyn, durch eine richtige Auslegung zu der rechten Einsicht zu gelangen über jene Dinge, welche die höchsten Interessen des geistigen Lebens und Wirkens angehen. Wir glauben nun zu einer solchen Einsicht am sichersten zu gelangen, wenn wir die sämtlichen Erscheinungen, welche wir in der vorigen Abtheilung haben kennen gelernt, zuerst nach ihrer Art, ihrem Werth und ihren Verhältnissen genauer prüfen, und so erst die Standpunkte auffuchen, von wo aus dann der rechte Ueberblick und die rechte Beleuchtung möglich wird.

Wenn der Leser bisher Geduld genug behalten hat, mit mir die verschiedenen Richtungen eines mystischen Dunkels zu durchziehen, und somit einiges Interesse gewonnen hat, so möge er mir mit Vertrauen weiter folgen, wir wollen jede der Erscheinungsarten mit festem Blicke aufnehmen und eine Verzeichnung in ihren labyrinthischen Gängen entwerfen; wir wollen Licht und Schatten jedesmal treu auftragen und die Uebergänge richtig einzuzeichnen

suchen; und so wird sich uns unvermerkt eine Beleuchtung zeigen, um mit der vorliegenden Karte für alle den rechten Weg zu finden.

§. 110.

Die erste Frage ist nun: ob an dem sogenannten thierischen Magnetismus überhaupt etwas Wahres sey? Es behaupten ja gar berühmte Physiologen, „der sogenannte thierische Magnetismus sey nichts als eine äußere künstliche Nöthigung zu einem bekannten, durch Lügen und ärztlichen Aberglauben entstellten Phänomen,“¹ wobei sie naiv bekennen, selbst nie magnetisirt zu haben und sich um diese Nöthigung nicht zu kümmern. Allmählig fangen diese Herren aber an kleinlauter zu werden, die Menge der Thatsachen aller Orten sprechen lauter als ihre Bannflüche und Mancher derselben könnte wohl vielleicht an sich selbst versuchen, durch den Magnet sein angebranntes Gehirn abzukühlen.

Da ich schon am Eingange dieser Schrift nicht eine Vertheidigung, sondern eine Charakteristik des Magnetismus zu geben versprach, und ich ohnehin voraussetze, daß der geneigte Leser über die Thatsachen desselben im allgemeinen eine genügende Ueberzeugung gewonnen habe, so habe ich mich nicht weiter auf eine weitläufige Beantwortung dieser Frage einzulassen. Indessen wollen wir doch dieselbe zu einer vollständigeren Ueberzeugung und zum bessern Verständniß nicht ganz umgehen, und theils auf die Universalität der Wirkungen des Magnetismus überhaupt, theils auf dessen besondere Erscheinungen einen Blick werfen. — Wer da voraussetzt, daß nur gewisse Menschen zuweilen ungewöhnliche Kräfte besitzen, ganz besondere Erscheinungen hervorzubringen, oder wer glaubt, der Magnetismus wirke nur auf gewisse Personen oder in besondern Fällen, der besitzt darüber ganz mangelhafte Kenntnisse und es können ihm dann leicht Zweifel über das Ganze aufsteigen. Der Magnetismus ist eine allgemein wirkende Kraft, ein jeder Mensch besitzt sie, nur nach seiner Individualität etwas verschieden, und seine Wirkungen erstrecken sich auf alles und auf alle Fälle! Die magnetische Kraftwirkung des Menschen erstreckt sich auf alle Menschen, auf die Thiere und Pflanzen, und ebenso auf das anorganische Reich. Auch die scheinbar gesunden Menschen bekommen, wenn sie magnetisirt werden, verschiedene Empfindungen,

¹ Joh. Müller, über die phantastischen Gesichtserscheinungen. Coblenz 1826.

und versteckte Krankheitsreize regen sich oft augenblicklich. Ganz gesunde Personen haben allerdings keine auffallenden Empfindungen, weil eine überall freie Bewegung im Organismus der einwirkenden Kraft keinen Widerstand entgegensetzt; jedoch wollen Beobachter auch bei ganz Gesunden durch ein etwas anhaltendes Magnetisiren eine vermehrte Circulation des Blutes, Wallungen, ungewöhnliche Empfindungen 2c. bemerkt haben. Allgemein sind aber die Wirkungen des Magnetisirens bei den Kranken in jedem Alter und bei beiden Geschlechtern nach den §§. 10 und 11 angegebenen Erscheinungen, ja am auffallendsten sind sie bei dem höheren Alter und vor allen bei kleinen Kindern, bei welchen man einen Ungläubigen am schnellsten und sichersten überzeugen kann. Von diesen sagt Senart — ils sont une véritable éponge à fluide vital, presque impossible à saturer. Bei Thieren hat man vielfältig schon in früheren Zeiten Versuche gemacht und immer die auffallendsten Heilwirkungen beobachtet, ja nirgends könnte der Magnetismus passender als eine Universalarznei benutzt werden, als bei den Thieren. Das Streichen mit der Hand oder mit einem Holz, Glas oder mit einem Eisenstab von dem Kopf längs des Rückens hin, und über die Füße hinab 2c., ein Bespritzen mit magnetisirtem kaltem Wasser und das Tränken damit, ist eine so allgemein heilsame und den Thieren so wohlthätige Wirkung, daß sie dieselbe mit sichtbarem Wohlbehagen gleichsam suchen, so daß man sich wundern muß, daß dieses Verfahren statt jener schmählischen Viehdoctorei nicht schon lange allgemein bekannt ist, und daß man lieber noch Versuche mit homöopathischen Tropfen macht, welche, wenn sie wirklich helfen, am Ende wohl nichts weiter als magnetische Wirkungen sind. Man kann Thiere, und zwar meistens sehr schnell, nicht bloß von allgemeinen und örtlichen Krankheiten mit dem Magnetisiren befreien, sondern man versetzt sie damit selbst in Schlaf; Hühner und Vögel schlafen wie bezaubert oft in ein paar Minuten ein.

Nicht weniger wirksam ist der Magnetismus auf die Pflanzen. Auch hierüber sind mehrfache Versuche gemacht worden, und da man nicht glauben soll, daß der Begriff von Zauberei etwa Jemand davon abhalte, die Pflanzen zu magnetisiren, so ist das mächtigste, wohlfeilste und für die Landwirthschaft allgemein nützlichste Mittel nichtsdestoweniger noch überall unbekannt. Ich habe vielfache Versuche auch im Großen hierüber angestellt, deren Resultate ich kurz

angeben will. Am 2. Mai 1821 pflanzte ich in Beiseyn meiner beiden Freunde, der Herren Prof. Nees v. Esenbeck und des botanischen Gärtners Herrn Sinning zu Bonn, Strauchbohnen, Zuckerböbse, Hafer, Capucinerkresse (*Tropaeolum majus*) in gleicher Erde und in gleicher Richtung nur etwas von einander entfernt dergestalt, daß von jeder Gattung gleiche Theile Samen mit magnetisirtem, und die andern mit gewöhnlichem Wasser angefeuchtet wurden. Zu gleicher Zeit wurden in der Folge jedesmal die Pflanzen mit magnetisirtem und mit gewöhnlichem Wasser begossen, so oft es nöthig schien. Erst am 10. Mai drangen die ersten Pflänzchen durch die Erde hervor und zwar die nichtmagnetisirten Erbse und Bohnen und einige Haferkörner. Von den magnetisirten konnte man nur ein paar Spuren entdecken. Am 9. Mai setzte ich dieselben Kräuter (das Trop. ausgenommen), aber ohne alles Begießen, und wurde bloß der eine Theil der Samen vor dem Einsetzen magnetisirt. Am 12. war schon alles sichtbar, die ersten und die zweiten; aber überall waren die nichtmagnetisirten weiter vorgeückt; so hatten die Erbse schon vier Blätter, während die magnetisirten noch keine hatten. Am 15. war alles in derselben Art fortgeschritten, bei den nichtmagnetisirten Bohnen entwickelten sich schon Spindeln, während die magnetisirten noch beinahe in den Hüllen waren. Das *Tropaeolum* entwickelte sich etwas später, aber in derselben Art. Die auf die zweite Art eingesetzten schienen sich ziemlich gleichartig zu erheben. Nun war ich vorzüglich auf die Blüthezeit aufmerksam, und hier zeigte es sich wieder, daß die nichtmagnetisirten früher blühten, die Stengel und das Kraut war bei diesen größer, aber blässer als an den magnetisirten. Die von der zweiten Art verhielten sich gleich bis zu dem 8. Julius, von da an wurden aber offenbar alle beiden Arten magnetisirter Samen schöner, größer und in der Farbe intensiver, besonders zeigte sich dieses an dem Hafer, den Erbse und dem *Tropaeolum*. Ebenso auffallend konnte man die magnetisirten der zweiten Art, jene ohne Wasser gesetzten, von einander unterscheiden, sowohl in Hinsicht der dunkleren Blätter, sowie der schöneren Blumen. Während der Reisezeit schienen die nichtmagnetisirten mehr zu eilen und weniger innere Kraft zu besitzen, und als endlich die Samen zu gleicher Zeit abgenommen wurden, zeigte sich erst der rechte Unterschied beider Arten. Die Samen

der magnetisirten Pflanzen waren viel vollkommener, größer und besonders viel schwerer am Gewicht, aber nur zum Theil zahlreicher als die nichtmagnetisirten. Aehnliche Versuche habe ich in der Folge auch in Blumentöpfen noch fortgesetzt, und mehr oder weniger immer dieselben Resultate erlangt, bei diesen ist aber der fremde Einfluß weniger zu vermeiden, und die Freiheit der Entwicklung überhaupt mehr gehindert, weshalb man hier öfter auf Widersprüche stößt.

Es folgt aus diesen Versuchen demnach: 1) daß das Magnetisiren den Vegetationsproceß der Pflanzen intensiv verstärkt, es wird deshalb das schnelle Keimen des Samens zurückgehalten, was im Frühjahr zum sicherern Fortkommen der Pflanzen von Wichtigkeit ist; es wird ferner auch die Blüthe nicht so extensiv hervorgetrieben, wie sie intensiv an Gesundheit, Fülle und Farbe gedeiht. Es folgt 2) daß der Hauptzweck des Pflanzenlebens, die Samenbildung, durch das Magnetisiren befördert und zu einem viel bessern und reichern Ertrag gebracht wird, was für den Getreidebau, das Gemüse und das Obst von einem nicht zu berechnenden Nutzen seyn könnte.

Anorganische Substanzen erlangen durch das Magnetisiren veränderte Wirkungskräfte. Das magnetisirte Wasser wirkt auf das organische Leben anders und wohlthätiger als das gewöhnliche (rohe) Wasser, ja Beobachtungen haben gezeigt, daß das Magnetisiren dasselbe vor Fäulniß schützt. Erden, Metalle und Salze bringen bei sehr empfindlichen Kranken und besonders bei Hellsiehenden verschiedene Wirkungen hervor, wenn sie magnetisirt werden, und manche derselben haben angegeben, daß die Arzneien magnetisirt eine heilsamere Wirkung haben. Diese Behauptung bestätigen zahlreiche Erfahrungen der neuesten Zeit. Nicht immer ganz verwerflich dürfte daher die Meinung derjenigen seyn, vermöge welcher die kleinen Gaben homöopathischer Mittel oft so heilsame Wirkungen hervorbringen, was vielleicht nur magnetische Wirkung sey; ja selbst Homöopathen gibt es, welche zugeben, daß das Magnetische wohl die Hauptwirkung sey in den kleinen Arzneikörpern, die jedoch immer zugleich Träger specifischer Kräfte sind.

§. 111.

Eine andere Frage ist die, ob an den sogenannten psychischen Erscheinungen des Schlafwachsens und Hellsiehens etwas Positives

sey, oder ob nicht auch hier, wie bei den Visionen der Träume, des Nachtwandels, beim Delirium, beim Herenwesen ic. ein bloßer Zufall, eine ungeordnete Verwandlung phantastischer Bilder, Sinnentzug und bewußtlose oder absichtliche Täuschung stattfindet.

Es wird nun hierüber fürs erste keineswegs in Abrede gestellt, daß nicht alle erzählten Wundergeschichten wahr seyn mögen, daß Unkenntniß, Leichtgläubigkeit, Hang zum Wunderbaren und Neuen, und oft vielleicht unlautere Absichten, den Schein für Wirklichkeit nehmen und etwas für Erfahrungen ausgeben, was keine positive Zuverlässigkeit hat, wie denn ohnehin für dieses Feld eine hinreichende Kenntniß der Sachen, Unparteilichkeit, Ruhe und Freiheit der Beobachtung, so wie Sicherheit des Charakters gehört. Allein die Erscheinungen selbst beruhen auf so sicherem Grunde, daß man bei dem magnetischen Schlafwachen und Hellsehen eine größere Beständigkeit, eine regelmäßigere Wiederholung, eine zuverlässigere Controle besitzt, daß man eine gewissere Vergleichung und eine dem Versuch und der Beobachtung leichtere Probe machen kann, als bei allen den genannten analogen Erscheinungen. Die Beobachtungen und Erfahrungen sind bereits auch so zahlreich, so übereinstimmend, werden so alltäglich und von so verschiedenen Personen bekannt gemacht, daß es den Lägnern schwerer seyn dürfte, die Richtigkeit derselben als trügerische Dunstgestalten darzuthun und alle Vertheidiger als strafbare Betrüger oder betrogene Schwärmer anzuschuldigen, als die Richtigkeit der eben nicht neuen Erscheinungen gelten zu lassen und sie unter andere bekannte und verwandte Zustände einzureihen. Jene anderen bekannten und verwandten Zustände sind aber: der Traum, das Nachtwandeln und ähnliche Erscheinungen bei verschiedenen Krankheiten, die ohne magnetische Behandlung von selbst entstehen. Welches sind nun aber die näheren Vergleichspunkte des Magnetismus und der genannten Erscheinungen?

§. 112.

Was nun zuerst die äußere geschichtliche Aehnlichkeit betrifft, so ist erwiesen, daß es

1) von jeher somnambule Erscheinungen gab, welche entweder bei gemüthlichen Gefühlsmenschen von frommem, Gott ergebendem Sinn, oder sonst im Schlaf und Traum von selbst entstanden;

2) Ist es erwiesen, daß solche somnambule Erscheinungen von jeher entweder in dem natürlichen (spontanen) Somnambulismus, im Nachwandeln (§. 103) oder in Krankheiten von selbst sich entwickelten, und daß sie gleichsam als kritische Begleiter derselben angesehen wurden.

3) Ist es erwiesen, daß diese somnambulen Erscheinungen von jeher auch künstlich bei Kranken erzeugt wurden, und zwar durch Händeauflegen, Streichen *ic.*, und Leiter, wie durch Metalle, Amulette, Talismane, durch Besprechen *ic.* mit denselben Bedingungen des nicht immer gleichen Gelingens. Was dann die innere wesentliche Ähnlichkeit der Erscheinungen betrifft, so sind in beiden Fällen, in den künstlichen und natürlichen somnambulen Erscheinungen, von jeher dieselben psychischen Lebensbedingungen und Aeußerungen vergesellschaftet, und zwar:

4) der Schlaf; die magnetisch-psychischen Erscheinungen entstehen nie ohne Schlaf; die somnambulen von selbst entstehenden Erscheinungen, so wie jene als Begleiter von Krankheiten entstehen gleichfalls nicht außer dem Schlaf.

5) In diesen Schlafzuständen sind in beiden Fällen die gewöhnlichen Sinneswerkzeuge mehr oder weniger geschlossen, und es tritt die Sinnesempfindung, besonders das Gesicht, an ungewöhnlichen Stellen hervor, wie an den Fingerspitzen, an den Zehen und dem Magen *ic.*, oder alle Sinne sind gleichsam in dem verstärkten, erweiterten Gemeingefühl aufgenommen.

6) In beiden Fällen, in dem künstlichen und natürlichen Somnambulismus, erleidet die Sprache eine mannichfache Abänderung. Sie fehlt in beiden Fällen zuweilen ganz, und der Schlafwache deutet durch Gebärden, oder schreibt seine Gedanken; in beiden Fällen können sie zuweilen gewisse Worte nicht aussprechen; die Sprache ist verändert, in einem höhern Ton und oft poetisch und veredelt, als Folge der erhöhten begeisterten Seelenthätigkeit, wo folglich auch die Aeußerungen in Physiognomie und Gebärden lebendiger, ausdrucksvoller erscheinen; daher sprechen sie oft in Versen und in Krampsparoxysmen singen sie sogar. In beiden Fällen reden sie entweder mit klaren Worten oder in Bildern und Gleichnissen, und in beiden Fällen reden sie zuweilen in fremden Sprachen, die sie im Wachen nicht zu sprechen gewohnt sind.

7) In beiden Fällen besitzen die Schlafwachen die Gabe des

Inwendigsehens, des Fern- und Vorhersehens, und sagen sowohl für sich als für andere allerlei Dinge voraus, besonders aber was die Verhältnisse und Paroxysmen ihrer Krankheit betrifft. Ihr Wahrnehmungsvermögen beschränkt sich in beiden Fällen vorzüglich auf ihr eigenes Leben und ihre nächste Umgebung, wobei besonders das Gedächtniß außerordentlich verstärkt erscheint, und ihnen Dinge aus der frühesten Jugend zur Anschauung führt, woran sie im Wachen gar nicht mehr dachten.

8) In beiden Fällen zeigen sich jene sym- und antipathischen Verhältnisse zu gewissen Personen u.

9) In beiden Fällen haben sie allerlei Visionen, von anmuthigen Gegenden, von Genien, von dienstfertigen guten und bösen Geistern u., welche Phantasiegebilde als Wirklichkeiten angesehen werden, wovon nur das höhere Hellsehen eine Ausnahme macht.

10) Von allem dem während des Schlafes Vorgefallenen geht in beiden Fällen nur äußerst selten eine Rückerinnerung ins Wachen über.

11) In beiden Fällen ist jene Erscheinung des Gefühls einer doppelten Persönlichkeit beobachtet worden.

12) In beiden Fällen werden alle diese Erscheinungen häufiger bei Frauen beobachtet, und eben so häufig in Entwicklungsperioden.

13) In beiden Fällen sind Krankheiten in Gesellschaft des Somnambulismus, und er dauert meist eine längere Zeit, und in beiden Fällen hört der schlafwache Zustand mit dem Verschwinden der Krankheit auf.

14) In beiden Fällen endlich, im künstlichen wie im natürlichen Somnambulismus, besonders bei dem in Krankheiten entstehenden, äußern sich auch noch jene ungewöhnlichen Erscheinungen, als Ohnmachten, kataleptische Zufälle, Idiosynkrasien u. auf eine gleiche Weise, so wie auch die physischen Krisen einen mehr oder weniger gleichen Verlauf befolgen.

Aus allen hier zusammengestellten Aehnlichkeiten der Erscheinungen beim natürlichen und künstlichen Somnambulismus dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß der Magnetismus nicht etwas so Unglaubliches und nichts Neues sey, daß der Mensch auch keine neuen Fähigkeiten durch denselben erlange, und daß wir mit Recht

auf die Gleichheit und Identität des innern Wesens und der Grundursache der somnambulen Erscheinungen schließen, welche nur das Eigenthümliche haben, daß sie durch ein methodisches Verfahren erzeugt werden.

§. 113.

Es wird jedoch auch eine mehrfache Verschiedenheit in den Erscheinungen beider Arten beobachtet, was von der verschiedenen Organisation, von den verschiedenen Krankheitszuständen der Individuen, von den verschiedenen äußern Einflüssen und Umständen, von einer geregelteren, zweck- oder unzweckmäßigeren Behandlung und Ausbildung derselben abhängt. In dieser Hinsicht gibt es zwischen dem natürlichen und künstlichen Somnambulismus allerdings wieder einen namhaften Unterschied, und zwar:

1) das künstliche Schlafwachen ist nur nach der Art der Erregung, nicht aber seinem Wesen nach neu;

2) das künstliche Schlafwachen kommt häufiger und auch in solchen Krankheiten öfter als Krise vor, bei welchen man den natürlichen Somnambulismus sonst seltener oder gar nicht beobachtet hat;

3) das künstliche Schlafwachen kann durch eine bestimmte Einwirkung und mehr nach Willkür hervorgebracht werden;

4) das künstliche Schlafwachen entwickelt sich demnach geregelter und bei einer zweckmäßigen Behandlung veredelter, da der Kranke durch den geistigen Einfluß des Magneteurs in diesen neuen Zustand geleitet und gleichsam erzogen werden kann, so daß das magnetische Schlafwachen allerdings in doppelter Hinsicht heilsam werden kann: einmal als organisch-physischer Naturproceß, und zweitens als eigene Selbstbestimmung der Heilverordnung, da im Gegentheil das natürliche Schlafwachen mehr von bloß körperlichen Gefühlen abhängt, mehr der Täuschung unterworfen, unbeständig und verwildert bleibt, so daß es dem Delirium näher liegt und häufiger auch damit abwechselt.

5) Im künstlichen Schlafwachen findet überhaupt ein vollkommeneres Erwachen und eine größere Besonnenheit statt; der Zustand des Kranken nähert sich während des Schlafes mehr dem Normal der Gesundheit sowohl leiblich als geistig, woher das meist so behagliche Gefühl des Wohlbefindens und das mächtige Walten

des innern Sinnes so wie das freiere Schauen und Schaffen des Geistes.

6) Bei dem künstlichen Schlafwachen verliert der Kranke seine Selbstständigkeit gewissermaßen, und seine Freiheit wird mehr fremdem Willen unterworfen, wodurch für ihn mancherlei Uebelstände entstehen können, wenn der Magnetiseur nicht mit einer umsichtsvollen Kenntniß der Sache, guten Willen und einen reinen moralischen Sinn besitzet.

7) Die Art des Entstehens, der Entwicklung und des Ausgangs ist bei dem künstlichen Somnambulismus sehr verschieden, das künstliche Schlafwachen läßt sich mehr von der Willkür des Arztes leiten; seine Andeutungen sind zuverlässiger und es läßt sich durch eine richtige Leitung veredeln und nutzbar machen. Die weiteren Eigenthümlichkeiten und Verschiedenheiten siehe in der „Anleitung zur mesmerischen Praxis.“

§. 114.

Wenn gegen die Realität des Magnetismus und gegen die Wahrheit der durch ihn bewirkten Erscheinungen nichts Begründetes einzuwenden ist, so ist der Name vielleicht den meisten anstößig, eine so allgemeine Wirkungskraft und zugleich die von ihr hervorgebrachten Erscheinungen damit zu bezeichnen. Hierüber wird Jedermann einverstanden seyn, wenn man insbesondere den Schlaf und die damit verbundenen psychischen Zustände vor Augen hat. Der Name wird um so unpassender, wenn man den Somnambulismus schlechtweg (wie es mehrfach geschieht) mit dem Worte und dem Begriffe des Magnetismus bezeichnet.

Allein da der Name einmal allgemein eingeführt ist, und da der Begriff einen so weiten Umfang hat, so ist es nicht leicht ihn mit einem bessern zu ersetzen, und alle dafür gebrauchten Benennungen mit ihren Beiwörtern haben kein Glück gemacht. Mesmer nahm diesen Namen an wegen der Analogie der Erregung, der Mittheilung und Fortpflanzung mit dem Mineralmagneten, und unterschied ihn von diesem mit dem Beiwort „thierisch“, um damit die organische Lebenswirkung mittelst der Nerven und ihrer Sphäre zu bezeichnen. Es läßt sich auch eine mehrfache Aehnlichkeit nicht in Abrede stellen; so werden die Wirkungen durch Striche nach einer bestimmten Richtung hervorgebracht, und, wenigstens zum

Theil, durch Gegenstriche wieder aufgehoben, wie bei dem Mineralmagneten; es zeigen sich gewisse Polaritätsverhältnisse des Plus und Minus, der Anziehung und Abstoßung, der Fernwirkung u. c.; sie kann durch Uebung und durch Leiter verstärkt und modificirt werden, und die hervorgebrachten Erscheinungen an den physischen Organismen haben mehrfache Aehnlichkeiten zum Theil auch mit den Wirkungen der Elektrizität. Bei allem dem unterscheidet sich der thierische, organische, mesmerische oder Lebensmagnetismus — wesentlich, sowohl nach der Art der Erregung als der Leitung und Wirkung und insbesondere nach der Art der hervorgebrachten Erscheinungen. So ist 1) ein bestimmtes Streichen mit der sogenannten Manipulation zur Erregung wirksamer Kräfte gar nicht so nothwendig, die Wirkungen erfolgen ohne alle Berührung auch in der Entfernung; das Händeauflegen oder das bloße Gegenhalten derselben, das Hauchen, das Anblicken, ja sogar der unmittelbare Wille ist bekanntlich schon hinreichend, Wirkungen und Krisen hervorzubringen; 2) die Leiter und Isolatoren haben gar keine Aehnlichkeit; denn wie beim Mineralmagnet immer eine fixe Beständigkeit, so ist bei dem thierischen Magneten nie und mit keinem Stoff eine gleiche Bestimmtheit; 3) die Wirkungen selbst sind in- und ertenstly viel stärker, nachhaltiger und allgemeiner. Deshalb läßt sich 4) bei den Erscheinungen als Folgen noch viel weniger ein Vergleich anstellen als bei den Reizen der Erregung; denn schon bei den Pflanzen und Thieren sind die Wirkungen des Magnetismus so merkwürdig, daß man sie zu den Wundern zählen kann, und bei den Menschen sind schon die physischen Erscheinungen so ungewöhnlich und mannichfach, wie man sie sonst nicht beobachtet, und was die psychischen betrifft, so fällt hier aller Vergleich weg, und es ist deshalb der Begriff des Somnambulismus und seiner begleitenden Zustände unter dem Namen Magnetismus, ohne weitere Nebenbezeichnung, völlig unstatthast; denn der Somnambulismus ist etwas ganz anderes als der Magnetismus. Am passendsten ist immer der Name Mesmerismus oder Mesmerthum, da einen wissenschaftlichen Gebrauch von dieser allgemeinen Kraft zu machen zuerst Mesmer gelehrt hat, so wie Galvanismus von Galvani, der zuerst die Wirkungen der Contactelektrizität entdeckt hat.

§. 115.

Was den Werth und den Nutzen des Magnetismus betrifft, so gibt es hierüber, wie über die Wahrheit und die Bedeutung desselben, ebenso abweichende und zum Theil verkehrte Begriffe. Wir haben hier wieder über den Werth des Magnetismus, als wirkende Kraft überhaupt, und über den Werth des magnetischen Somnambulismus insbesondere zu urtheilen.

Daß man die so allgemeine und über alles sich erstreckende Kraft des Magnetismus, die Jedermann besitzt, beinahe gar nicht zu benutzen weiß, wie es aus den vorigen Paragraphen hervorgeht, möchte zu dem Glauben verleiten, daß ein höherer Bannfluch eine so gänzliche Blindheit und Lähmung verursache! Ja, der Mensch weiß es nicht, was er ist, aber ebenso wenig was er besitzt und was er kann, darum ist er so elend, so unmächtig und so ungeschickt. Hat der Schöpfer der unvergleichlichen, aus Erdstoff gebildeten Form nicht den lebendigen Odem als hellsehendes, übersinnliches Vernunftlicht eingehaucht? Hat das Ebenbild Gottes nicht den freien Kraftwillen, daß er ein schaffender und regierender Herr sey auf Erden? Würde er etwas Uebersinnliches vernehmen, wenn er nicht in sich die Anlage dazu hätte? Und so sind seine Ideen über Wahrheit und Güte, über Schönheit und Tugend, seine Gesichte von einem übersinnlichen Geistesverkehr, von Zukunft und Unsterblichkeit, anstatt eines bleibenden beseligenden Gutes, ein nur selten blitzendes und erschreckendes Wetterleuchten; und so ist, wie der Wille in der Finsterniß eitel Mühe, seine That ohne Rath, eitel Thorheit! — Was den Magnetismus als Heilmittel anbelangt, so unterliegt es wohl keinem Zweifel mehr, daß bereits Tausende Linderung und Hilfe erfahren haben, welche sie ohne denselben vergeblich suchten. Der Magnetismus lindert allein und bewirkt Krisen ohne andere Mittel, er schließt aber die chemischen Mittel nicht aus. Aber die materiellen Mittel sollen weniger und einfacher als Nebenhilfe und seltener gebraucht, dagegen durch die psychische Methode die Selbstthätigkeit des Kranken zu eigener Heilkraft ange-regt werden. So wird der Magnetismus durch Vereinfachung des Materialhandels in der Medicin, durch Erweckung eines psychischen Heilverfahrens, was noch beinahe ganz unbekannt ist, und durch seine unmittelbare Heilwirkung den größten Dienst leisten und der Menschheit den rechten Segen bringen. Der Nutzen, der anbei

durch das Hellssehen für Heilzwecke erzielt wird, ist von keiner geringen Bedeutung; unzählige neue Heilmittel sind dadurch bekannt geworden und vielen Menschen ist das Leben gerettet und erleichtert worden.

Der gute Mensch könnte mit seiner Kraft auf das Pflanzenreich einwirkend die Erde in einen Paradiesgarten umwandeln; er könnte alle wilden Thiere zähmen und sich dieselben zu friedlichen und nützlichen Handlangern und Werkzeugen erziehen; er könnte, so wie er sie als gebietender Herr und freundlicher Namensgeber gebraucht und schützt, als hülfreicher Arzt sie vor Krankheiten bewahren und von denselben heilen. Alles dieses könnte er vermöge seiner eigenen ihm einwohnenden magnetischen Kraft! Und eben so kann er vermöge dieser Kraft wohlthätig auf seinen Nebenmenschen und sich selbst wirken, und wenn er sie richtig zu gebrauchen versteht, seine Krankheiten entweder unmittelbar durch seine Hand, oder auch mittelbar mit Leitern oder natürlichen Stoffen unterstützend heilen. Ja der Mensch könnte es dahin bringen, seinen eigenen Körper durchsichtig und durchdringlich zu machen und ihm eine solche Kraft zu ertheilen, daß er sonst ganz unbekannte Wirkungen hervorbringt.

Allein so wie die Welt jetzt noch steht, und wie die Menschen in der Vielzahl annoch gestittet sind, wo eine jede Kraft auch störend und zerstörend wirken und jedes Werkzeug mißbraucht werden kann, muß man zugeben, daß das so seltene Bewußtseyn und die Unkenntniß des Gebrauchs so mächtiger Kräfte im Allgemeinen nicht zu bedauern ist. Wie verkehrt, wie unnütz, wie schädlich sogar wird nicht der Magnetismus so häufig angewandt, wo man wirklich heilen und helfen will? Wie vielmehr könnte nicht erst der Böse Unheil stiften, wenn ihm nicht die Vorsehung eine Blendung vor das Gesicht hielte und mit einem Gewicht seine Glieder beschwerte, daß er mit seiner eigenen Lebenskraft nichts vermag! Eins thut noth, Aufklärung über das Wesen und den rechten Gebrauch des Mesmerismus.

§. 116.

Der Magnetismus ist nicht bloß als Heilmittel, d. i. als unmittelbar heilende Kraft, wodurch er die heftigsten Parorysmen beruhiget und wodurch die mannigfachen Krankheiten gehoben

worden sind, von sehr großer Wichtigkeit, sondern ganz vorzüglich dadurch, daß er ohne anderweitige, das Gehirn und den Geist schwächende Mittel häufig den Kranken in Schlaf versetzt. Der Schlaf selbst ist das größte Heilmittel bei allen Krankheiten, wo eine übermäßige Aufregung und Unruhe herrscht und wo zwischen den einzelnen organischen Systemen die innere Harmonie gestört ist. Sobald man so glücklich ist, bei Nervenkrankheiten und Fiebern, bei Schmerzen aller Art, bei Gemüthskrankheiten und beim Wahnsinn durch irgend welche Mittel den Schlaf zu verschaffen, so stellen sich Krisen der Besserung ein; aber nie so auffallend und so sicher, als wie in dem durch den Magnetismus hervorgebrachten Schlaf; und wenn dieser Schlaf ein ganz gewöhnlicher, natürlicher bleibt, so ist seine Heilsamkeit nach meinen Erfahrungen am allerheilsamsten, weshalb es stets mein Bestreben ist, diesen natürlichen, gewöhnlichen Schlaf herbeizuführen, was mir meistens und zwar beim männlichen Geschlecht eben so gut als beim weiblichen gelungen ist. Wie schon überhaupt der Schlaf erfrischt und erquicket und die Seele erheitert; so wirkt der magnetische Schlaf wie heilender Balsam und kräftige Nahrung. Aber der Schlaf führt auch noch jene merkwürdigen Zustände des Schlafwachsens und Hellsehens herbei, in welchen die Kranken selbst die Rathgeber werden, indem sie die Natur der Krankheiten beschreiben, die geeigneten Mittel und das passende Heilverfahren angeben, und zwar nicht immer bloß für sich selbst, sondern oft auch für andere, denen selbst der gelehrte Arzt nicht zu helfen vermag. — Es entstehen folglich die weitern Fragen: soll das Schlafwachen und Hellssehen daher nicht mit Absicht vorzüglich erzielt werden, um damit das sicherste Heilverfahren zu finden? Ferner, was ist das magnetische Hellssehen, ein erhöhter geistiger Zustand, oder ein erniedrigter, ist er Gesundheit oder Krankheit des Menschen?

§. 117.

Die Antworten auf obige Fragen sind nicht so leicht, und sie fallen um so einseitiger und einander widersprechender aus, je isolirter und von einander unabhängiger sie ins Auge gefaßt werden. Eine vollständigere und richtige Würdigung ist nur möglich, wenn das magnetische Hellssehen seinem Wesen nach, und in allen seinen Beziehungen richtig aufgefaßt wird. Mit diesen Rücksichten

habe ich nun auf jene erste Frage Folgendes zu bemerken. Da es Thatsache ist, daß durch die künstliche magnetische Einwirkung bei dem Kranken selbst ein höheres Erkennen und eine richtige Angabe des Heilverfahrens für mehrfache Krankheiten hervorgebracht und auch andere Offenbarungen erlangt worden sind, welche dem wachen Menschen verborgen bleiben, so mag das absichtliche Bestreben, das Hellsehen zu erzeugen, gerechtfertigt erscheinen. Wenn ich aber dabei bedenke, daß ein solches Hellsehen in höherem Grade sehr selten ist und noch seltener sich absichtlich erzeugen läßt; wenn ich weiß, daß die Natur auch ohne dieses Hellsehen heilt, und daß ganz vorzüglich ein ruhiger Schlaf ohne Hellsehen meistens heilsamer ist, und weniger anderweitige Rücksichten nöthig macht; wenn statt des wirklichen Hellsehens häufiger nur ein theilweises Schlafwachen zu Stande kommt, auf welches in keiner Hinsicht ein großes Gewicht zu legen ist; wenn die Natur in allen ihren Bildungen lieber den gewöhnlichen, gesetzmäßigen Gang befolgt und durch künstlichen Zwang selten reife Früchte bringt, daher auch nicht gern gestört oder gar gezwungen seyn will: so gehe ich lieber gar nicht darauf aus, den Kranken in diesen Zustand zu versetzen. Ich habe daher vielmehr darauf gesehen, alles zu vermeiden, was die Entwicklung natürlicher Krisen stört, und was den Menschen in der so nöthigen Ruhe des Leibes und der Seele beeinträchtigen kann. Eine solche Störung und Beeinträchtigung kann aber durch eine absichtliche Procedur veranlaßt werden, und das Hellsehen selbst, besonders das künstliche, kann eine unangenehme Reizbarkeit mit sich bringen, die den Kranken nicht so leicht verläßt. Ferner erfordert das Hellsehen eine eigene, aufmerksame, oft zeitraubende Behandlung, die ich vielleicht nicht im Stande bin, dem Zweck gemäß zu leisten. Auch ist nicht zu übersehen, daß man Kräfte weckt und unberufen in Gang bringt, die man vielleicht zum Nachtheil des Kranken und zu seinem Schreck nicht immer zu meistern im Stande ist. Wo die Natur nicht freiwillig dasselbe hervorbringt, da laß' ich sie demnach gewähren; wo dieses aber der Fall ist, da leg' ich ihr auch kein Hinderniß in den Weg, und profitire davon so gut ich kann, jedoch zunächst nur für den Kranken selbst, und mache seinetwegen nie ein Wunder und ein Schauspiel daraus, wie es in Frankreich u. der Fall ist. Ich weiß nicht, ob dieses passive Verfahren oder meine persönliche

Untauglichkeit Schuld ist, daß ich verhältnißmäßig sehr wenig Hellsehende bekommen habe, bei den sehr vielen Kranken, die ich seit vierzig Jahren und mit Glück behandelt habe!

§. 118.

Ist das Hellsehen ein erhöhter oder erniedrigter, dem bewußten Tagesleben über- oder unterzuordnender Geisteszustand? Beide Ansichten haben ihre Vertheidiger gefunden; während die einen es als eine göttliche Erscheinung ansehen, ist es nach andern ein dämonisches Zauberwerk. Dieser Streit ist noch nicht ausgeglichen, denn auf der einen Seite wird behauptet, daß das im gewöhnlichen Leben schlummernde instinctive Walten des Geistes erst im Hellsehen aus seiner Tiefe hervortrete und in seiner Klarheit die wahrhafteste Beschaffenheit seines Vermögens zeige, und eine Wissenschaft, die versteckteste Wahrheit zu erkennen, entfalte, die über alle bekannten Geseze hinausgehe. Auf der andern Seite, wozu die Hegel'sche Schule, Kiefer und die meisten jezigen Aerzte und Theologen gehören, wird unbedingt das Gegentheil behauptet. Der Mensch trete nämlich von der Stufe des wachen Bewußtseyns in ein unbestimmtes passives Schlaf- und Traumleben herab, er gerathe in einen gebundenen, sehr abhängigen Zustand und verliere seine geistige Selbstständigkeit; das tellurische Nachtleben herrsche über das solare Wachen des Tages; die Freiheit des Geistes gehe verloren, die Seele müsse gerade so und nicht anders sehen und handeln; das Hellsehen sey eine Krankheit und eigentlich ein Wahnsinn.

Will man über den Werth des magnetischen Hellsehens ein richtiges Urtheil fällen, so muß man fürs erste zwischen Subject und Object unterscheiden, sodann müssen auch die Begriffe und Einsichten über dieses Hellsehen, seinem Wesen und Umfange nach, hinlänglich aufgeklärt seyn, und drittens gehört eben so viele Gelassenheit als Unparteilichkeit dazu, das Ungewöhnliche nicht entweder vorschnell als übernatürliches Wunder anzupreisen, oder durch die gefärbten Brillen überall das Grüne für gelb zu sehen, und dabei gar nichts zu finden, als verächtlichen Schein, Verlust der Selbstständigkeit und persönliche Schwäche. Mir scheinen diese Rücksichten bei jenen unbedingten Urtheilen über das magnetische Hellsehen durchweg zu fehlen, was auch nicht Jedermann zu verargen ist, wenn er nur so im Vorbeigehen etwas hersagt. Wo

aber eine geschlossene Schule und ein fertiges Repertorium im Wörterbuche der Gelehrten und Akademien mitspricht, da werden freilich so genaue Rücksichten nicht für nothwendig gehalten, das Ding paßt vortrefflich von selbst in den allgültigen Satz, und wo es gerade nicht geht, muß es gebogen oder gebrochen sich fügen, oder man wirft es als Lügenspuk ungeprüft über Bord.

§. 119.

Es ist das Hellsehen als Object betrachtet zu unterscheiden von dem Subject, das es hat, und ebenso zweitens von dem Schlafwachen. Schon das Wort bezeichnet einen Begriff, der etwas anderes sagt als das Dunkelfehen, und der Zustand des Subjects ist wenigstens während seines Hellsehens ein anderer als während des Dunkelfehens. Verstehen wir ferner das Hellsehen nach dem von mir angegebenen Unterschied als einen höheren, vollkommneren Zustand des Subjectes, als jenen des Schlafwachens, so dürfte das Urtheil so ungegründet wohl nicht seyn, welches das magnetische Hellsehen an sich als einen erhöhten Zustand angibt. Der Leser wird dieses Urtheil bekräftigt finden, wenn er sich der über das Hellsehen §§. 33, 34, 35 und die magnetische Ekstase, §§. 42, 43 angeführten Erscheinungen erinnert. Dieses Hellsehen ist auch gegen das schlechthin sogenannte wache Tagesleben ein höherer Zustand. Denn wenn die sittlichen Empfindungen und Gefühle im Allgemeinen reiner, zarter gegen die eigenen und fremden Gebrechen strenger; wenn die Nächstenliebe und Bereitwilligkeit zur Hülfe nicht bloß gegen seinen Arzt, sondern gegen Jedermann und auch gegen solche größer ist, die im wachen Zustande zuwider sind; wenn das innere geschlossene Auge und Ohr besser sieht als das offene, und die Sinnessphäre, ohne Hand und Fuß zu bewegen, sich erweitert, daß der Raum und die Zeit kein Hinderniß sind; wenn Schärfe und Klarheit des Wissens und der Erinnerung Wahrheit und Irrthum unterscheidet, einfache und zusammengesetzte Mittel angibt, Maschinen erfindet, und oft eine gewandte Fertigkeit, nie gelungene Dinge auszuführen, zeigt, was der Verstand der Verständigen nicht kann; wenn die Sprache reiner, verebelter, poetischer, und das Bewußtseyn deutlicher und bestimmter ist im Schlaf, gegen das Fallen, den Dumpfsinn und die Unbesonnenheit des gepriesenen Wachens; wenn bei dem Ernst der

Betrachtungen eine Milde und Sanftmuth des Willens, bei der Lebendigkeit der Phantasie ein Reichthum der Erfindung mit der Schönheit des Geschmacks sich paart; wenn der Geist ungekannte und ungeahnte Aufschlüsse erteilt, Beziehungen und Verhältnisse mit andern unmittelbar, sogar in Gedanken erfährt, was der feine Sinn, die Conversation und das Raisonnement nicht erreicht; wenn endlich die höchsten Interessen des Geistes: Tugend, Gott und Unsterblichkeit, so häufig die Gegenstände der Beschäftigung des Hellsiehens sind; wenn der Hellsiehende oft selbst ungewöhnliche Leibeskräfte entwickelt und sonst ungekannte Wirkungen hervorbringt, so wird hoffentlich der Schluß gerechtfertigt seyn: daß das Hellsiehen eine höhere Stufe des Geistes bekrunde, als das gewöhnliche wache Leben.

Diese höhere Stufe ist aber als die seltnerer von dem Schlafwachen, als der niederern und häufigern, wohl zu unterscheiden, und ebenso auch von dem Subjecte selbst, bei welchem dieser niedere mit dem höhern Zustand so leicht wechselt, und bei welchem der höhere meistens auch in jener Vollkommenheit keine so bleibende Dauer hat, daß man etwa die Person als etwas Höheres ansehen sollte. Gleichwie demnach die Verkleinerer, nur das Subject vor Augen habend, das Hellsiehen mißkennen und zu tief heruntersetzen: so überschätzen es die Vergrößerer, die nur das Object in die enthusiastische Bewunderung versetzt.

Eben so viel Unkenntniß der Sache oder Einseitigkeit des Urtheils verräth die unbedingte Behauptung: „der magnetisch Hellsiehende oder Somnambule (darunter wird überhaupt der höhere und niedere Zustand des Schlafwachens verstanden) verliere nach Kiefer zc. seine Selbstständigkeit und Freiheit und sinke in das tellurische tiefere Nachtleben herab.“ Das Tellurische und Solare des Geistes dürfte wohl mehreren etwas Unverständliches seyn, und soll es eine bloße Analogie seyn, so würde sie eher auf das moralische Princip, als auf das psychische anwendbar seyn, was doch damit nicht gemeint ist. Ganz falsch aber ist die Behauptung, daß die magnetischen Hellsieher jedesmal ihre Freiheit und Selbstständigkeit verlieren und in eine gebundene Abhängigkeit herabsinken. Indem ich auch hierüber den Leser auf die angezeigten Paragraphen zurückweise, bemerke ich noch: daß es Hellsiehende gibt, welche in dem magnetischen Schlafe im Gegentheil eine solche Kraft der

Seele bekommen, daß sie mit dem Blicke, mit Wort und That oft bis zur egoistischen Gewalt über alle, die mit ihnen in Rapport stehen, herrschen. (*«Le somnambule soumis aux phénomènes physiques est notre chose, le somnambule clairvoyant est notre maître.»* Petrus, *Etude du Mag. animal.*) Umgekehrt begeben sich Leidende auch ihrer wohlbewußten Kraft in dem Ernste ihrer Betrachtungen freiwillig, und gehen unbeschadet übrigenß ihrer Selbstständigkeit in die Unterwürfigkeit des Gehorsams und der Demuth. Das Gewissen erwacht in diesem Schlafe oft so mächtig auch bei den Schwachen und wird ihnen ein Stachel zur Tugend, an dem sich schon mancher Starke geritzt hat. Wer die Freiheit des Willens der Hellsiehenden läugnet, der hat keine solche in den höheren Zuständen gesehen. „Je mehr sich die unmittelbar ergriffene Hellsieherin,“ sagt Windischmann, „der Befreiung nähert, desto mächtiger strömt gleichsam die gewonnene Energie über die eigene Persönlichkeit sowohl, als über die Umgebung aus; lösend und fördernd, oder hemmend und bannend, umwehend oder durchdringend, wie eine zauberisch hinreißende Atmosphäre wirken jetzt solche Personen in der ganzen Energie ihres Schauens und Wollens auf andere ein, welche entweder auf der Stufe des gemeinen Bewußtseyns stehen, oder, wenn gleich in magischen Zustand versetzt, doch noch nicht auf gleicher Höhe mit ihnen sind.“

So unlängbar diese Thatsache feststeht, so wird jedoch eine große Behutsamkeit und Wachsamkeit erfordert, bei solchen vielleicht einander sehr ähnlichen Erscheinungen nicht überall nur Göttliches zu sehen, und eine große Reizbarkeit für erhöhte Kraft, eine aufgeregte Spannung für reine Energie des Geistes, eine schlaue Verstellung für wirkliche Wahrheit zu halten. Die Geschichte der Entwicklung des höhern Schauens, die Intention und der Zweck in der Vernünftigkeit und Harmonie der innern Beschäftigung, müssen über den wahren Werth einer solchen Herrschaft das Kriterium abgeben.

Das Hellsiehen selbst für Krankheit zu halten ist eine Verwechslung mit dem kranken Subjecte, oder ein Unsinn. Denn das Hellsiehen an sich ist eine bewußte freithätige Beschäftigung des innern Sinnes, und wer dasselbe, wie wir es jetzt kennen, für Wahnsinn ausgibt, der ist selbst im Wahnsinn befangen. Wie indessen die Gesundheit mit Krankheit abwechselt, und wie sich

überall Extreme berühren und leicht auf einander überspringen, so haben wir schon früher bei der Beschreibung der Erscheinungen bemerkt, daß allerdings eine gewisse Verwandtschaft in der Art der Visionen stattfindet, und daß auch ein solches Ueberspringen bei den ekstatischen Erscheinungen zuweilen beobachtet werde.

§. 120.

Nach dieser Auseinandersetzung werden wir den Werth des magnetischen Hellsehens und Schlafwachsens zu schätzen im Stande seyn, den es für den Arzt, für die Gesellschaft und für die Wissenschaft haben kann. Der Arzt kann nicht nur der hülfreiche Leiter des Hellsehers selbst seyn, sondern er kann dabei auch zur Heilung anderer Krankheiten neue und mannichfache Aufschlüsse erlangen. Es sind auch bereits sowohl neue Mittel als Methoden der Krankenbehandlung vielfacher Art veröffentlicht, aber theils werden sie nicht beachtet, und man vergißt sie; theils werden sie nicht genug bekannt gemacht, und noch häufiger wissen die Aerzte, die größtentheils mit der ganzen Sache selbst unbekannt sind, von dem Hellsehen nicht zu profitiren, und gerathen deshalb leicht auch auf Abwege falscher Urtheile der Gerings- oder Ueberschätzung. Die Hellseher ohne gehörige Stütze und Leitung verwickeln sich in ihrem Affect, oder sie entschweben in ihrem geistigen Aufschwung der wirklichen Welt, der sie doch angehören so lange sie leben, sie bleiben auch unmächtig in ihren magischen Beziehungen. Denn die unterscheidende Erkenntniß dessen, was aus den natürlichen Empfindungen aufsteigt, und was wahres oder täuschendes Gesicht ist, dauert oft auch den hellsten Sehern nicht anhaltend; deswegen ist es so wichtig, aber schwer in diesem magischen Kreise mit der gehörigen Ruhe und Umsicht Ordnung zu halten. Gleichwie jetzt noch die Abwege und Kehrseiten und deshalb die falschen Urtheile häufiger an der Tagesordnung sind, so könnte aus dem Hellsehen für die Arzneikunde, für die Gesellschaft und die Wissenschaft ein vielleicht unberechenbarer Nutzen gezogen werden, wenn in den vorüberziehenden Gesichtern die Leuchtpunkte gesammelt, wenn die Seher selbst mehr an den rationellen und wirklichen Zusammenhang des Lebens gemahnt und gehalten und vor den so leicht gefährlichen Absprüngen bewahrt würden.

Allein trotz der vielen Kehrseiten kann der Nutzen und der

große Werth des magnetischen Hellsehens auch jetzt schon nicht mehr in Abrede gestellt werden. Viele Kranke haben dadurch Linderung und Besserung ihrer Leiden erlangt; viele Mittel und neue Wege zur Krankenbehandlung sind eröffnet; manche neue Aufschlüsse über unbestimmte Größen der Natur und des Geistes, über die Wechselbeziehungen und gegenseitigen Einwirkungen zwischen Leib und Seele ic. hat man erhalten; das magnetische Hellssehen hat uns die dunkeln Hallen der alten Orakel und Mysterien wie des abergläubigen Herenspuks des Mittelalters erleuchtet; dasselbe hat viele religiöse Wunder aufgeklärt und in den Kreis natürlicher Wirkungen gezogen; es hat auch, wie Jean Paul sagt, einiges Tageslicht auf den nächtlichen Larventanz der sogenannten Geistererscheinungen fallen lassen, und wie der Magnet den Wanderer sicher nach fernem Weltgegenden leitet, so weist das Hellssehen auf eine ferne übersinnliche Welt und auf einen gemeinschaftlichen Geisterverkehr.

§. 121.

Nach dieser Erörterung über das Wesen, die Wahrheit und den Werth des Magnetismus und des magnetischen Hellsehens haben wir noch einen vergleichenden Blick zu werfen auf den Grad und die Arten, auf die Verschiedenheiten und Verhältnisse jener mannichfachen Gestaltungen des innern Sinnes, welche wir bereits als analoge Erscheinungen geschichtlich kennen gelernt haben. Was den magnetischen Somnambulismus insbesondere betrifft, so haben wir ihn der Vereinfachung halber nur in zwei Stufen, in das niedere Schlafwachen und das höhere Wachschlafen, eingetheilt. Ziehen wir aber alle analogen Zustände in eine gemeinsame Vergleichung, so ließen sie sich wohl sämmtlich in eine dreifache Stufenordnung über einander reihen, und wir sehen auf der ersten Stufe die einfache Vision, auf der zweiten den Somnambulismus überhaupt oder das Schlafwachen und Hellssehen, und auf der dritten, als die höchste Entwicklung des innern Sinnes, die Ekstase. Die Visionen sind die häufigsten, unbeständigsten und unzuverlässigsten Erscheinungen, geisterhaft kommen und verschwinden sie oft im Wachen, wie im Schlafe, im Delirium und in Nervenkrankheiten; sie verwandeln sich nach Substanz und Form tausendfältig, und haben überhaupt eine so passive und flüchtige

Existenz, daß man sie gewöhnlich gar nicht beachtet und ihnen erst dann einen Werth beilegt, wenn sie mit andern Seltsamkeiten in Gesellschaft sind. Hingegen ist die Ekstase die höchste, positive, bestimmte, selbstthätige und bewusste Geisteskraft, die alle Seelenthätigkeiten zu der höchsten Lebendigkeit aufruft, nie im gewöhnlichen Leben und Wachen erscheint (Entrückung) und sich in einer übersinnlichen (Andern nicht sichtbaren verschlossenen) Sphäre bewegt. In der wahren Ekstase ist nichts Krankhaftes, Sklavisches, von Außen dingen und der Umgebung Abhängiges, von der Sinnesaffection Getriebtes, sondern ein unmittelbares gesundes Innewerden, Inneseyn und Innethun; selbst der schwache Leib wird in der Ekstase ein rüstiges Werkzeug. Deswegen läßt sich auch kein Verhältniß und kein Maßstab mit den äußern Sinnen anlegen, der subjective Verkehr ist ein rein innerer geistiger, er ist Inspiration, Begeisterung. Wie aber der Geist eine übersinnliche, göttlich-lichtartige, unbegriffene Substanz ist, so kommt derselbe auch nur in der wahren Ekstase — Entrückung, sowohl mit den göttlichen als andern übersinnlichen Einflüssen in selbstbewussten Verkehr, und dieser Verkehr ist es eben, was man Inspiration heißt. Die Inspiration ist daher in der wahren Ekstase eine lebendige Durchdringung des selbstbewussten Geistes in einer selbstthätigen freien Wirksamkeit, und sie ist entweder göttlicher Art, wie in der prophetischen Ekstase, oder die Begeisterung ist psychologischer Art, mit andern geistigen und Natureinflüssen in Verkehr, wie in der magnetischen Ekstase.

Es gibt aber auch unvollkommene und falsche Ekstasen, denen die genannten Charaktere fehlen, die eine unbestimmte, passive, unbeständige und unfreie Selbstthätigkeit ohne innere Harmonie der Seelenkräfte offenbaren, die bei einer krankhaften Stimmung Sinnliches mit Uebersinnlichem mischen, und so auch falsche Geister gebären, wie die dämonischen, die krampfhafsten, die silenischen, die phantastischen Ekstasen.

Das magnetische Schlafleben hält die Mitte jener zwei Endpunkte; es fängt unten mit den Visionen an und geht oben zuweilen in die Ekstase über. Das Schlafwachen steht noch mehr auf dem wilden Felde der wandelbaren, unsichern Visionen: das Hellsehen schwingt sich mehr in das reinere, überirdische Element der wahren Ekstase. Jene falschen Ekstasen spielen jedoch in dem

magnetischen Schlafleben noch mit, häufiger mit dem Schlafwachen, seltener mit dem Hellsehen.

Wunderbar hat der Mensch eine doppelte Abstammung, von der Erde und vom Himmel, und so bekommt auch sein Leben von zwei entgegengesetzten Richtungen den Impuls; der Leib mit den Sinneswerkzeugen und Gliedern ist auf dem mütterlichen Boden nach unten der Natur zugeteilt, der Geist ragt nach oben als Vernunftwesen in eine unsichtbare Geisterwelt hinein und nimmt Kräfte und Einwirkungen von daher unmittelbar in sich auf. Die Kräfte beider Welten haben nichts mit einander gemein und regen sich doch gegenseitig an. So als Bürger zweier Welten lebt der Mensch in einer wahrhaften Zauberregion, unablässig fest steht er mit seinen Füßen auf der ihn nährenden Erde, aber der Geist richtet den Körper auf, und mit erhobenem Haupte schaut er durch alle Räume, ohne Ruhe und Rast hinaus in die unsichtbare Welt, von oben das unmittelbar Geistige wahrzunehmen und vernünftig zu erfassen.

Diese Doppelseitigkeit des menschlichen Wesens zeigt sich auch in der Begeisterung, in welcher sich sowohl die Natur als die höheren Geisteskräfte abspiegeln. Die untern Stufen der Visionen und des Schlafwachens stehen noch mehr in der niedern Region, in die dichtere, mit Dünsten und Dampf angefüllte Luft steigen noch jene Schreckgeister und täuschenden Irrlichter auf, und jene sonderbare Fata Morgana von Schiffen und Thürmen, von Schlössern und Städten, von Rossen und Schlachten u. stammen noch aus der tiefern Naturregion; Wind und Wetter treibt mit dem wankenden Schifflein der Seele sein übermächtiges Spiel, die Gesichte hat und Stimmen vernimmt und nicht weiß, woher sie kommen und deren Deutungen und Sprache sie nicht versteht. Auf den höhern Stufen des Hellsehens und der wahren Ekstase schwebet der geflügelte Geist ganz in der übersinnlichen Region, im klarsten Bewußtseyn schauet er die Bilder, unterscheidet Trug und Wahrheit und er versteht vollkommen die Sprache gleichartiger Wesen. Selbstkräftig und frei, über alle irdischen Hindernisse erhaben, in voller Sammlung und Uebereinstimmung aller Seelenthätigkeiten und ungetrübt von dem Reflex des Tageslebens bewegt sich der schlafende Geist in der höhern Begeisterung, in dem ächten Enthusiasmus und in der wahren Entzückung.

Wenn man also die höhere übersinnliche Beschaffenheit des Geistes erkennt, und wenn man einen höheren als bloß natürlichen, einen geistigen und göttlichen Einfluß nicht läugnen kann, und wenn es erfahrungsmäßig ebenso ein höheres Hellschauen und eine wahre Ekstase gibt, so sind jene Behauptungen wohl auf sehr unsichern Füßen gestützt, welche den magnetischen Somnambulismus mit J. U. Wirth (Theorie des Somnambulismus oder des thierischen Magnetismus für Gebildete überhaupt und für Mediciner und Theologen insbesondere, 1836) unbedingt für Wahnsinn, oder welche mit Strauß auch die höhere Ekstase für ein Vonsinnenseyn (amentia) erklären.

Offenbar sind diese Ansichten nur einer sehr mangelhaften Kenntniß der wirklichen Thatfachen zuzuschreiben, oder jene geistlichen Herren wollen, der Hegel'schen Schule gemäß, von übernatürlichen göttlichen Einflüssen nichts wissen, weil nach dieser Gott keine Persönlichkeit hat, und der Menscheng Geist selbst der Gott ist.

§. 122.

Es möge hier zu einer bestätigenden Erläuterung folgen, was Schubert über diese zwiefache Art der Begeisterung sagt. „Die Begeisterung des mit dem Geheimniß der Naturkräfte wohlbekannten Silens mag noch so sehr die Form der wahren, höheren Begeisterung annehmen, immerhin bleibt sie dem Zustande eines Luftschiffers gleich, dessen Fahrzeug von dem Sturmwind leicht und schnell bewegt wird, dem aber die Kräfte fehlen, das Schifflein zu lenken, weil er sich in eine Region begeben hat, in welcher seine viel vermögende Hand nicht mehr das bewirken kann, was sie auf dem heimathlichen Boden leistet. Auch in den Zuständen des magnetischen Hellschens und in andern krankhaften Momenten dieser Art läßt sich der Sturmwind jenes allbewegenden Geistes vernehmen, welcher das Wesen der Sichtbarkeit auf leibliche Weise durchdringt, ihrer Stufe nach sind sie der Begeisterung des Silen größtentheils näher verwandt. Die Seele vernimmt Stimmen, denen sie zwar vielfache Deutungen zu geben geneigt ist, deren Sprache sie aber dennoch nicht versteht, weil es ihr eine fremde, nicht die der Mutter ist. — Auch die höchste Art der Begeisterung, deren der Mensch fähig ist, ist noch ein Mitbewegen mit einem Bewegenden, das dem innern Drange noch viel näher und beständiger entgegen

kommt, als in der Welt des Instinctes die Sättigung dem Bedürfniß, oder die Mutterliebe der Hilfsbedürftigkeit des Neugeborenen. Aus einem hilfreichen Bewegen des Geistes in und mit dem Geiste ging einst die Sprache des hörbaren Wortes hervor, welche der äußere Mensch versteht; aus ihm entspringt noch fortwährend die innere Sprache, die der Geist des Menschen vernimmt und redet. In der That, hierin allein beruht der Unterschied der wahren ächten Begeisterung, die aus einem lautern, obern Quell kommt, daß bei und in ihr die Selbstständigkeit und Freiheit des Menschengeistes bewahrt bleibt. Nur weil der Geist des Menschen von gleichartigem Wesen mit dem Geiste ist, vermag er diesen zu erkennen; die Gleichartigkeit aber besteht in der Selbsterkräftigkeit des geistigschaffenden Wirkens. In den Zuständen der silenischen Begeisterung, je näher sie dem Wahnsinn liegen, desto mehr, ja selbst in den Zuständen des magnetischen (Schlafwachens und niedern Hellsehens) und der nervösen Inspiration, ist der Mensch in verschiedenen Graden aus der Region jenes eigentlich menschlichen Selbstbewußtseyns hinausgerückt, das den Faden seines eigenen Wollens und Wirkens beständig fest in der Hand hält. Darum weiß der nervös Inspirirte bei dem Erwachen aus seinem Rausche eben so wenig das, was er während desselben gesprochen und gethan hat, als das fliegende Gewürm es weiß, wenn es, von dem Sturmwind des Instincts getrieben, ein kunstreiches Werk vollbracht und nun vom Boden wieder aufsteigt zu dem blühenden Gesträuch. Der Mensch aber, der wachend im Geiste vom Geiste erfaßt wird, verliert jenen Faden niemals, an welchem das Bestehen seines eigenen Selbst geknüpft ist. Zwar er weiß es, daß er redet, getrieben von dem Geiste, ja er weiß es, daß in gewissen Augenblicken nicht er selber es sey, der da redet, sondern der Geist in seinem Geiste; aber eben daß er dieses weiß, daß er dem vorüberrauschenden Strome, der ihn bewegte, mit wachem Auge nachzublicken vermag, das ist es, was ihm den Vorzug gibt vor dem nervös Inspirirten. — Auch in ihrer Sprache unterscheidet sich die höhere Begeisterung, die aus dem ungetrübten lautern Quell des Geistes kommt, von der silenischen und nervösen. Der Geist sieht nur, was des Geistes ist, er sieht das unwandelbare Wesen. Für ihn ist Zeit und Stunde nicht mehr da, sondern die Ewigkeit; erzeugt nicht mehr von dem, was den

Staub betraf und was den Staub ernährte, sondern von dem allein, was dient zur Stärkung und Befräftigung des Geistes. Vieles demnach, von welchem die nervöse Begeisterung in anmuthiger Geschwägigkeit redet, das aber nicht zum Wesen dient und Wesen ist, das verschweigt die Begeisterung höherer Abkunft.

„So hoch aber auch diese letztere über der erstern steht, so ist darum das Thun dieser Halbschwester nicht zu übersehen. Wer möchte nicht gern die Schwalbe, wenn sie im Frühling ihr erstes Zwitschern wieder vor dem Fenster vernehmen läßt, fragen: wo bist du auf deinem Zuge gewesen? was für Länder und Völker hast du gesehen? wie war dir's, als dich der Drang des Bewegens, der, von der Kraft einer allbedenkenden Weisheit ausgehend, das sichtbare Wesen durchdringt, erfaßte, als er dich empor hub und dahinführte, da er dich sättigen wollte mit Wohlgefallen? wie war dir, als er dich von neuem aufhub und dich zurücktrug zu dem heimathlichen Neste?

„In dem gemeinen, magnetischen Hellsehen bekommt wirklich jener Geist des Instinctes, der den Vogel über das Meer führt in ein Land, das er nie sah, des Instinctes, der das Insect zum prophetischen Wirken für die Brut treibt, die noch nicht geboren ist, eine verständliche Sprache; er steht unsern Fragen zur Rede und Antwort. Daß er derselbe Instinct sey, dessen Thun sich auf etwas bezieht, das zu dem gegenwärtigen Moment des Lebens in ergänzendem Verhältnisse steht, ohne daß es das Auge sieht, ja selbst ohne daß es schon ausgeboren vorhanden ist, das bezeugt uns die prophetische, in die Ferne blickende Natur des Hellsehens, denn diese Natur gleicht ganz jener des Instincts. Könnte dieser Instinct reden, so würde er auch von dem Winter sprechen, der noch nicht da ist; im Vogel von dem nie gesehenen Lande, da unter den Palmen die Fülle der Nahrung sich findet; in der spinnenden Raupe von der Gestalt des noch künftigen Schmetterlings. Schon diese Züge der Aehnlichkeit der Halbschwester, welche ihrerseits auch hinausblickt über das, was gegenwärtig und vor Augen ist, auf das, was nicht gegenwärtig, doch wesentlich ist, geben ihr in den Augen des Forschers und Freundes der Seelenkunde ein Interesse, das zur längern Betrachtung anreizt.“¹

¹ Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlasse J. Friedr. Oberlins, nebst einem Fragmente: „Die Sprache des Wachens von Dr. G. H. v. Schubert.“ 1837.

§. 123.

Eine tiefere Einsicht in das Wesen, den Werth und die Verwandtschaft der Erscheinungen des innern Sinnes gewinnen wir, wenn wir dieselben nach der Art ihres Entstehens und der Veranlassung, nach der besondern Form der Entwicklung, nach ihrem Zusammenhang, nach ihrer Dauer und Richtung etwas genauer unterscheiden. Denn der bloßen Stufe nach betrachtet, können solche Erscheinungen sehr verschieden und doch dem Wesen nach verwandt seyn, und umgekehrt können einander ganz fremdartige Erscheinungen auf gleicher Stufe stehen, so z. B. die Form der Begeisterung annehmen und dem Wesen nach von sehr verschiedener Herkunft seyn. Hierüber gibt ihre Entstehung, ihre Dauer u. erst den rechten Aufschluß. Bloß allgemein betrachtet, könnte man die drei Stufen auch nach der Art ihres Entstehens in drei Classen eintheilen: die Visionen, die Traumbilder und das niedere Schlafwachen sind mehr leiblichen physiologischen Ursprungs; die höheren somnambulen Zustände des contemplativen Schauens, die religiösen Gesichte und das Hellsehen sind mehr psychologischer Art; die prophetischen Gesichte und die wahre Ekstase sind rein geistiger Art. Allein eine solche eben nicht ganz grundlose Eintheilung hat doch viel Willkürliches und trennt nicht scharf genug die dem Wesen und der Entstehung nach gleich- und ungleichartigen Erscheinungen. Wollte man die Arten nach den innern oder äußern Ursachen der Entstehung eintheilen, so hätte man zwei Hauptclassen; zu der ersten gehören die von selbst entstehenden Arten, wohin die Träume, das zweite Gesicht, die Erscheinungen des Nachtwandels, die Visionen in Krankheiten und die phantastischen Erscheinungen gehören; zu der zweiten Classe der äußern Ursachen gehören die künstlich hervorgebrachten, worin die magnetischen Erscheinungen jenen gegenüber eine Hauptgruppe bilden; ferner gehören dahin die durch äußere Naturstoffe hervorgebrachten Erscheinungen, wie die silenischen durch Wein- und Opiumrausch, oder wie die dämonischen, durch andere geheime Mittel und Einwirkungen entstandenen Erscheinungen.

Die verschiedenen Zustände der Begeisterung theilt Schubert (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, vierte Auflage 1840. S. 198) in zwei Hauptreihen, und jede wieder in drei Stufen. „Der höchste dieser drei Zustände (der ersten Reihe) ist jener der göttlichen Begeisterung oder der prophetische; er ist

zugleich im weitesten Sinne des Wortes der gesundeste; die Region, in welcher er waltet, ist zunächst und selbst in ausschließendem Maße der Geist. Eine zweite Stufe, welche ebenfalls noch der Gesundheit angehört, ist der Zustand jener psychisch-pneumatischen Erholung, die wir als poetische und künstlerische Begeisterung bezeichnen; ihr Walten fällt schon mehr in die Region der Seele. Eine dritte, noch immer zum gesunden Zustande unseres Lebens gehörige Stufe ist die somatische — leibliche — Begeisterung, welche im Thiere die wundervollen Erscheinungen des Instinctes begründet und den Menschen in der Fülle seiner leiblichen Kräfte wie auf leichtem Fittige bewegt. Sie ist es namentlich, welche dem Sehnen der Liebe seine trunkenmachende Süßigkeit verleiht. Obgleich diese leibliche Begeisterung, wie ihr Name sagt, zunächst von der Region des Leibes ausgeht, so wirkt ihre Bewegung dennoch auf die innerlicheren, höhern Kreise ein und erzeugt hier ein Mitbewegen, das von der Natur des leiblichen Wesens durchdrungen und insicirt ist.

„Jenen drei an sich gesunden Zuständen der Begeisterung oder Verinnerlichung stehen drei andere parallel, welche ihrem Wesen, so wie ihrer Wirkung nach mehr oder minder entschieden auf die franke, zum Theil sehr franke Seite des Menschenlebens hinüber fallen. Der höchste von diesen ist die pythische oder im ältesten Sinne dieses Wortes die dämonische Begeisterung; die zweite ist die phantastische und zum Theil astralisch-magnetische; die dritte ist die silenische. Der eine Unterschied dieser beiden Reihen der pneumatischen wie der psychischen und leiblichen Erscheinungen beruht darauf, daß die Kräfte zu den einen aus dem eigentlichen, wahren, innern oder höheren Quell des Lebens kommen, die zu den andern aber von außen aus einer dem eigenen Leben fremdartigen Quelle. Die silenische Begeisterung schlürft sich ihren Rausch aus dem Becher voll Weines oder aus dem Haschisch- und Opiumtranke ein; die magnetische, wenn sie nicht im schlimmsten Falle bloß aus einer Steigerung der silenischen — wie der Schamanismus — hervorgeht, wird durch astralische Attractionen gewirkt, deren Bewegen über die gesunde Seele keine äußerlich wahrnehmbare Macht hat; die dämonische oder pythische durch die Einwirkung einer geistigen Region, die dem geistlichen, nach oben strebenden Leben des Menschengestes nicht befreundet, ja selbst feindlich ist. Im Ganzen beurfundet sich der Charakter der Gesundheit

bei den Erscheinungen der ersten Reihe auch darin, daß sie nicht wie ein fremdes Licht, welches im Vorübergehen erleuchtete, wieder verschwinden, sondern daß sie in gewissem Maße ein fortwährendes Eigenthum des wachen Bewußtseyns bleiben, zum Zeugniß, daß sie wirklich in den Kreis des gesunden Assimilationsprocesses hineinfließen, durch welchen der innere bleibende Mensch des Jenseits gebildet wird. Sie sind von derselben leuchtenden Natur einer flammenden Kerze, während die Erscheinungen der zweiten Art wie der Lichtstrahl, der aus einer Blendlaterne hervorblitzt, alsbald abbrechen, wenn die Attraction des äußern Einflusses nachläßt. Der sitenisch trunkene Opiophag weiß eben so wenig, als der zum dumpfen Alltagsleben erwachte Schamane, was er im Rausche gesprochen und gethan; die erwachte Somnambule weiß eben so wenig als die eben wieder zu Sinnen gekommene Pythia, welche Räthsel oder Orakel sie im Zustande der so eben verloschenen Begeisterung gesprochen hat."

§. 124.

So wie im Allgemeinen die Entstehungsarten in dem vorigen Paragraphen angedeutet sind, und so anschaulich sie v. Schuberts sinnreiche Eintheilung hinstellt, so sind sie noch nicht ganz erschöpfend auseinandergehalten, und mir scheinen auch die in seiner letzten Reihe angegebenen Ursachen zu wenig gegründet. Denn die astralischen Attractionen über die magnetische Begeisterung dürften wohl zu weit hergeholt seyn; die dämonische oder pythische Begeisterung durch die Einwirkung einer geistigen Region, die dem gedeihlichen, nach oben strebenden Leben des Menschengeistes nicht befreundet, ja selbst feindlich seyn soll, läßt uns auch ganz ungewiß darüber, was jene Einwirkung einer geistigen Region für eine sey. Bleiben wir auf dem physiologischen und psychologischen festen Boden der ruhigen Beobachtung und der unbestochenen Erfahrung, so ist die entfernte Ursache des magnetischen Hellsehens lediglich die künstliche Einwirkung des Magneteisens, wodurch die innere Disposition des Sehers in Wirksamkeit gesetzt wird; bei der pythischen Begeisterung liegt der Grund zum Theil im kranken Organismus und in der abnormen Wechselwirkung zwischen Leib und Seele, zum Theil können aber auch rein natürliche Einflüsse dieselbe hervorrufen, wie der kohlensaure Dampf der delphischen Höhle und andere

Einschläferungsmittel, ohne daß wir dort eine kosmisch-astralische, und hier eine pneumatisch-dämonische Einwirkung anzunehmen eine Verlassung hätten.

Zwei Hauptquellen sind es vorzüglich, aus welchen sämtliche Erscheinungen des inneren Sinnes — Begeisterungsarten — hervorgehen; und zwar sind es entweder geistige oder natürliche Quellen. Beide sind wieder von zwiefacher Art. Die geistigen Ursachen sind entweder objectiv äußere oder subjectiv innere; die geistigen äußern Ursachen sind göttliche oder andere geistige Einflüsse; die geistigen inneren Ursachen sind die psychologische Disposition der Phantasie und des poetischen Genie's. Eben so sind die natürlichen Ursachen entweder äußere oder innere. Die äußern natürlichen Ursachen sind die künstliche magnetische Einwirkung und die äußern betäubenden schlafserzeugenden Stoffe, wie der Wein und die Narcotica u. Die inneren natürlichen Ursachen sind die normalen Träume und entweder eine eigenthümliche organische Stimmung, wie bei dem Nachtwandeln, bei dem zweiten Gesicht, oder es sind abnorme — pathologische — Verstimmungen und Circulationsstörungen, unstreitig die häufigsten aller Ursachen. Zu den letzten gehören erstens die Erscheinungen bei klarem, wachem Bewußtseyn, wie die Visionen des Nicolai und v. Bacsko; oder die Visionen des gestörten wachen Bewußtseyns, wie die Hallucinationen des Wahnsinns; zweitens die Erscheinungen bei gestörten oder geschlossenen äußern Sinnen, wie die Fiebertvisionen des Deliriums als acute Formen, oder wie die Visionen bei Nervenkrankheiten als chronische Formen.

§. 125.

Diese der Wahrheit getreue Grundeintheilung der Visionen (ich begreife darunter die Erscheinungen des Hellsehens und der Entzückung der Kürze halber alle gemeinschaftlich) nach den Ursachen gibt schon ein klares Bild über die Arten der Visionen und ihre Verschiedenheiten. In eine tiefere ätiologische Begründung einzugehen, ist jedoch hier noch nicht der Ort, indem wir erst in der folgenden Abtheilung über das Wesen und den inneren Zusammenhang eine weitere Erklärung versuchen wollen. Es möge jedoch schon vorläufig darauf aufmerksam gemacht werden, daß die dramatische Entwicklung der Visionen nach jenen zwei Hauptquellen

der geistigen oder natürlichen Ursachen auf eine dreifache Art geschieht, so daß sich der Geist gleichsam in einer dreifach verschiedenen Sphäre bewegt: 1) in einer himmlischen, rein übersinnlichen göttlichen und geistigen Sphäre; 2) in einer entgegengesetzten mehr rein natürlichen Sphäre, und 3) in einer gemischten — menschlichen, anthropologischen Sphäre. Denn die Erscheinungen gestalten sich eigenthümlich nicht bloß nach den Quellen der Veranlassung: sondern auch und vorzüglich nach dem Grund und Boden der innern Organisation des Individuums, so daß man schon von der äußern Erscheinung gewissermaßen schließen kann, weß Geisteskind es ist. So sind die Visionen der ersten Sphäre — eines höheren, oft göttlichen, prophetischen Inhalts und mehr von der Art eines rein geistigen Verkehrs, wie z. B. die Visionen Swedenborgs und der Apostel; in der zweiten Sphäre sind die Visionen hingegen mehr rein natürlicher Art, wie im Delirium, von Elementarereignissen von Wasser und Feuer, von Sturm und Wetter; oder wie in der silenischen Begeisterung und wie im delirium tremens, in Krämpfen, Thiergestalten in den mannichfachsten Verwandlungen, wo Hunde und Katzen, Vögel, Mäuse und Insecten, zum Vorschein kommen. In der dritten Sphäre gehen die Visionen mehr aus dem menschlichen Instinct des Bedürfnisses und der inneren Seelenanlage hervor, wie die magnetischen Visionen, worin die Gesundheit, die Krankheiten und ihre Heilmittel die Gegenstände sind, oder wo die sittliche und religiöse Stimmung stärker hervortritt, oder wo das mathematische, poetische, speculative Talent sich kund gibt.

Ebenso wird die Richtung nach jenen drei Sphären bei der Begeisterung und Handlungsweise der Visionärs eine verschiedene seyn, und zwar geht jene Richtung entweder vorzüglich nach oben, auf das Göttliche oder abstract Geistige; oder die Richtung geht mehr nach unten auf das Natürliche und grob Sinnliche, oder drittens auf das moralische Leben der Pflichten und Sitten.

Mit Rücksicht auf die Dauer gibt es gleichfalls eine namhafte Verschiedenheit der Visionen und der Begeisterungsarten. So sind die mehr dem gesunden Leben und der innern Disposition angehörigen beständiger, als jene der franken und der abnormen Verfassung. Den Quellen nach sind die geistigen Visionen dauernder, als jene der natürlichen Ursachen, und von den natürlichen Ursachen

sind die der inneren beständiger, als jene der äußeren. Nach den Sphären ihrer Entwicklung sind die Erscheinungen der ersten Sphäre die standhaftesten und zuverlässigsten, wie die prophetischen Visionen der göttlichen Seher. Von der zweiten Sphäre sind jene vorüberziehenden Flattergeister ohne Wesen und Dauer; von gemischter Art sind jene der anthropologischen, mittlern Sphäre, wie jene des Instinctes und der psychischen Anlagen. Nach ihrem Zusammenhang und der Uebereinstimmung verhalten sie sich je nach ihren Sphären und Richtungen, nach der Gesundheit und Stimmung. In der niedersten Sphäre und in der Richtung nach dem Sinnlichen, in Krankheiten und Verstimmungen herrscht der geringste Zusammenhang.

§. 126.

Man wird nach einer solchen vorurtheilsfreien Prüfung sämtliche analoge Erscheinungen des innern Sinnes nach ihrem Wesen und Werthe zu schätzen im Stande seyn, wenn vorerst dieselben als genau documentirte Thatsachen ausgemittelt sind. Denn die Erscheinung muß eine wirklich beobachtete Thatsache und nicht bloß eine Meinungsfrucht oder ein Bericht der schnellläufigen Fama seyn. Jedoch auch darüber wird sich mit ziemlicher Sicherheit urtheilen lassen, ob es eine wirkliche Erfahrungssache oder bloß ein im Winde der Zeit und der Meinungen treibendes Phantom sey, wenn man das angegebene Factum in seiner Art, und das Individuum, von dem es kommt, genau ins Auge faßt, und wenn man es nach der Quelle, woher es stammt, nach der Dauer und dem Zusammenhang, nach seiner Richtung und Sphäre mustert. Durch eine solche Prüfung sind wir auch in Stand gesetzt, alle jene Erscheinungen nach ihren Verhältnissen gegenseitig abzuwägen und sie auf eine gewisse Gesetzmäßigkeit zurückzuführen, insoweit es der gegenwärtige Standpunkt der Physiologie und Psychologie überhaupt gestattet, die geheimern Kräfte der Natur und des Geistes zu erklären. So weit sind wir indessen jedenfalls gekommen, den über alle jene Erscheinungen erhobenen Zweifel sowohl, als eine alles wegwerfende Verdammung zu beseitigen, so wie auch die Wunder aufzuklären, die man häufig nicht bloß hinter dem Magnetismus, sondern öfter noch hinter anderen viel gehaltloseren Erscheinungen versteckt glaubt, wo z. B. Geister und absolut überfinnliche Wesen bestimmend oder

beschränkend auf die menschliche — besonders franke — Natur einwirken, und Gefühle, Vorstellungen und Handlungen veranlassen sollen, die in ihrer Art von den gewöhnlichen so sehr abstechen. Gerade hier kommt es darauf an, ohne übrigens eine mögliche Einwirkung ganz abzuläugnen, die Thatsachen ohne voreilige Schlüsse genau zu prüfen, wo es so schwer ist klar zu sehen und zu beurtheilen, was etwa der Wirklichkeit oder der Phantasie und dem Trug angehört. Indem ich mich absichtlich auf dem Boden der Erfahrung festhalte und das Feld der übersinnlichen Speculation meide, wohin man bei dergleichen Erscheinungen so leicht verschlagen wird, so werde ich auf der bereits gewonnenen Grundlage auch bei der Erklärung jener analogen Erscheinungen fortfahren, sie so viel möglich in die Reihe bekannter Erfahrungen zu stellen, und durch Inductionen nach Analogien und bestimmten Grundsätzen aufzuhellen.

Demnach haben wir zum Schlusse dieser Abtheilung über das Verhältniß des Magnetismus zu einigen andern der genannten Erscheinungen nur noch einiges herauszuheben, so wie wir über mehrere der aufgezählten Wundererscheinungen noch einen kritischen Blick werfen wollen, in wie weit dieselben etwa isolirt sind, oder ob sie mit andern bekannten Erscheinungen gleichfalls einer bestimmten Gesetzmäßigkeit folgen.

§. 127.

Es sind mancherlei Gaben, aber Ein Geist. Ein Geist liegt allen jenen Wundererscheinungen wesentlich zu Grunde, aber die Gestaltung derselben wird nach der Anlage, dem Gebrauch oder Mißbrauch der mancherlei Gaben eine verschiedene. Stellen wir das magnetische Hellsehen, welches, nachdem es selber näher aufgeklärt ist, auch die analogen Erscheinungen aufklärt, in die Mitte, so bekommen wir Erscheinungen, die demselben über-, und andere, die ihm untergeordnet sind. Dieses wird recht anschaulich, wenn wir die Arten nach ihren Stufen, ihren Quellen und ihrer Sphäre zc. betrachten. Es steht der magnetische Somnambulismus zwischen der untern flüchtigen Vision und der höheren, inhaltsschweren, wahren Ekstase. Ebenso steht er rücksichtlich der Veranlassung zwischen den rein geistigen Einflüssen und der materiellen äußern Stoffwirkung in der Mitte. Denn bei dem künstlich durch Willkür hervorgebrachten Schlafwachen ist die Veranlassung zum Theil geistiger

Einfluß, zum Theil dynamische Naturwirkung mittelst der magnetischen Manipulation. Rückfichtlich der Sphären steht das magnetische Hellssehen zwischen der himmlischen und natürlichen ganz auf anthropologischem Boden in der Mitte. Der Traum und das Nachtwandeln, die Visionen des Deliriums und der verschiedenen Krankheiten steigen gewöhnlich aus dem niederen natürlichen Boden, und bleiben auch auf den niedern Stufen ihres Werthes, obgleich auch sie wesentlich geistiger Art nicht immer ohne Bedeutung sind, ja in ihren Symbolen liegt vielleicht öfter die Gabe einer Sprache, die wir nur nicht verstehen, weshalb auch im Traum wie in Krankheiten wirkliche Offenbarungen geschehen, deren Werth dann nach der angegebenen Kritik zu schätzen ist. Eine rechte Zuverlässigkeit haben sie aber nie, weil man sie nicht controliren kann, wie die magnetischen Visionen, weil bei diesen letzteren der Geist in seiner neuen Welt gleichsam erzogen werden kann, und er sich darin eingewöhnt, und weil besonders in den höheren Graden der Schlafzustand von dem wachen Leben nicht mehr so getrennt ist.

Jene Erscheinungen des Herenwesens und der Geisterseherei haben nach allen Rücksichten der Kritik den geringsten Werth; denn sowohl nach dem Zusammenhang, nach der Dauer und Richtung sind sie eben so unbeständig, als wie sie sich in einer niederen Sphäre der Naturdinge bewegen, und wie sie nach ihren Duellen ein unlauteres Gemisch eines kranken Leibes und einer verdorbenen Phantasie sind. Auch dem Grade nach erheben sie sich nicht über die Stufen der Visionen. Da aber auch sie Blitze und Strahlen des Geistes sind, so ist es möglich, daß sie zuweilen auf einen Gegenstand fallen, der sonst in der Dunkelheit verborgen liegt.

Unstreitig stehen die Gesichte aus der Gesellschaft der weißen Magie höher, denn sie stammen aus der Tiefe eines religiösen Gemüthes und ihre Richtung geht nach oben; ihre Dauer ist eben so beständig, wie sie unter sich zusammenhängend eine große Stärke in dem Bewußtseyn gewinnen. Allein der Sphäre nach drängt sich so viel sinnlicher Rauch und Dunst aus der Welt und Natur aufsteigend mit ein, daß die irdische Schwere dem Geiste die rechte Freiheit nicht gestattet, sich höher in den wolkenlosen Himmel zu erheben. Ein vorherrschendes Schwelgen in dunklen Gefühlen und mystischen Bildern, die Sucht sich zu isoliren von der thätigen Wechselwirkung mit der Gesellschaft des Lebens, verschafft der

wuchernden Phantasie der Schwärmer reichen Stoff, hebt aber die directe Beziehung und das wache Bewußtseyn der richtigen Verhältnisse zur Außenwelt beinahe ganz auf; sie sind daher in einer Art Halbschlaf oder Halbwachen und erreichen so nicht einmal die Stufe des höheren magnetischen Hellsehens, wo vielmehr die innere Isolation aufhört, und eine directe Beziehung mit der Außenwelt durch ein ganz bewußtes Wachen im Schlaf zu Stande kommt, welches freilich der Dauer nach nur ein periodischer Sonnenschein ist. Als höchst seltene Ausnahmen gibt es zuweilen jedoch ein dem magnetischen ähnliches dauerndes Hellsehen, wie bei Swedenborg, wo bei der inneren Anlage der contemplative Sinn in steter Spannung erhalten wird, und so auch häufiger die angeborene Geistesgabe der Weissagung erklärlich wird.

§. 128.

Die wahre göttliche Begeisterung und das ächte prophetische Weissagen ist eine Gabe Gottes, und in jeder Hinsicht dem magnetischen Hellsehen übergeordnet. Ich habe §. 61 die Differenzpunkte der brahmanischen Seher und der Propheten schon angegeben, und gezeigt, wie die Begeisterung und die Gesichte rücksichtlich der ursächlichen Veranlassung, des Inhaltes und des Endzweckes bei beiden ganz verschieden seyen. Der immanente Grund ist auch hier ein ganz verschiedener in der Vision, in den Gesichten, wie in der Begeisterung. Die Ursache und der Endzweck ist hier von den Visionen und dem gewöhnlichen Hellsehen ganz verschieden, Niemand wird dieselben der innern Organisation im Gehirn oder dem bloßen Phantastikon zuschreiben, wenn gleich der physiologische Grund der sinnlichen Bildererscheinung derselbe ist, wie oben gezeigt wurde. Die Ursache liegt außerhalb und über dem Phantastikon und der Endzweck geht auf Anderes über das Eigenleben und die Vorstellungen hinaus, um auf dem Wege der Ursachen und Wirkungen mit der Vergangenheit in Gemeinschaft zu kommen, was wohl zum glänzendsten Beweis von der Immaterialität und Unsterblichkeit des Geistes wird.

Nach allen Gesichtspunkten der Kritik steht die göttliche prophetische Begeisterung einzig da; in Rücksicht der Veranlassung ist sie rein übernatürlicher Herkunft, sie ist die höchste Stufe der Sehgrade und in der überfinnlichen, göttlichen Sphäre; sie ist von

unausgesetzter Dauer eine immerwährende Uebereinstimmung in ungetrenntem Zusammenhange des klarsten Bewußtseyns zu den edelsten Zwecken der Geistesvervollkommnung. Diese ausgezeichneten Momente stellen den göttlichen Seher gleichsam als etwas Ueberirdisches, nicht bloß über die erstgenannten Erscheinungen, sondern auch weit über den vom Naturgeiste noch befangenen, magnetischen Hellseher. Der Gottbegeisterte wirkt nicht so sehr als selbstständiges, sondern vielmehr als Organ eines höhern Wesens. Hier bringt nicht einmal mehr der Schlaf oder das Wachen jene Ebbe und Fluth der Zustände, jene Steigerung oder jenen Rückfall des Bewußtseyns und der Erinnerung. Der Traum Abrahams und Jakobs scheint in das wache bewußte Tagesleben ganz hell hinüber, so wie auch bei offenen Sinnen und ohne Schlaf der Ruf vernommen wird, die Worte und Geheiße Gottes zu verkünden, wozu eine Freudigkeit und eine überirdische Macht auch den schwächsten Körper zum rüstigen Werkzeug macht. Alles Wunderbare fällt hier eigentlich ganz weg, was man in jenen niederen Zuständen sieht als etwas Ungewöhnliches, ja das Wunder ist hier vielmehr, daß so natürlich alles zugeht. Wie die Klarheit des Wissens Wahrheit lehrt, so handelt eine übernatürliche Stärke des Willens in Demuth mit außerordentlichen Gaben, die kein Gemeingut der Menschen sind. Geist und Leben ist bei jenen von Gott Begeisterten nach oben gerichtet, und daher wird auch ihr Leib von den Naturmächten unabhängiger. Wie die Thaten und das Wirken gleichsam etwas Ueberirdisches bekräftigen, so hat auch die Sprache in Wort und Schrift das Mystische der tiefern Bedeutung, theils in erhabenen Gleichnissen, theils in der unmittelbaren Bezeichnung der Dinge, in den inhaltvollen Symbolen der Schriften vieler göttlichen Seher, wie des heil. Franz v. Sales, Rusbrochs, der heil. Hildegarde, Theresia u. a.; daher jener leuchtende, geistvolle Ausdruck im Worte, wie bei einigen Kirchenvätern, dem heil. Anselm, Bertrand, Hugo und Richard von St. Victor, Bonaventura, Thomas von Aquin ic.

Die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan. Sie weiffagen und erklären das Wort Gottes zur Belehrung der Menschen, sie lieben Gesetz und Ordnung, und keiner fällt dem andern in die Rede, um zu hindern oder zu herrschen; sie wirken nicht geheime Wunder in der Finsterniß, sondern sie wirken im Lichte alles Wunderbare aufzuklären, die Nacht in Tag zu verwandeln.

„Das Licht der Welt erschien in der Finsterniß, erleuchtete die verblendeten Menschen, daß sie ihre Blindheit erkannten und den wahren Gott anbeteten. Dadurch wurde das eigentliche Reich des Teufels zerstört und der Fürst der Finsterniß aus dieser Welt hinausgestoßen.“ Geist und Kraft sind Beweise des göttlichen Lebens, nicht Wunder, daher gehorchen ihnen die Geister und verschwinden, daß das Wunderbare aufhöre, was sich in den nächtlichen Zuständen und in der Finsterniß der Zeiten einfindet, und mit der wahren Aufklärung vorzüglich durch das Christenthum verschwindet.

Zu keiner Zeit der Weltgeschichte spukte es mehr von Geistern als zur Zeit der Erscheinung Christi, und nirgends mehr als bei den Juden; nichts aber ist geeigneter, die Geister der Finsterniß zu vertreiben, als die Aufklärung durch das Christenthum. — Was ist denn dann eigentlich ein Wunder?

§. 129.

Ueber nichts gibt es zahlreichere und wunderlichere Begriffe als über das Wunder. Das Ungewöhnliche, das Unbegreifliche, was nur als wunderbar irgend die Aufmerksamkeit erregt, z. B. ein räthselhaftes Kunstwerk, aus der Luft herabfallende Fische, die Anziehung und Abstoßung des Magnets u., ist den Meisten schon ein Wunder, und sie schieben ihm die verschiedenartigsten übernatürlichsten Ursachen unter. Gewöhnt man sich hingegen an seltene Erscheinungen, welcher Art sie immer sind, dann hört auch das wunderbarste Ereigniß auf als ein Wunder angesehen zu werden.

Andern ist Wunder, wenn insbesondere beim Menschen überraschende Erscheinungen eintreten, z. B. seltsame Krankheiten, Krämpfe (*morbus sacer*), Heilungen durch das Gebet u. Wieder andern ist eine von dem physiologischen, regelmäßigen Gang der Natur plötzlich abweichende Erscheinung oder eine besondere hervorstechende Gabe eines Menschen, Außerordentliches zu reden und zu wirken ein Wunder. So unserer Zeit noch das Sehen unserer magnetischen Schläfer bei geschlossenen Augen. Das Sprechen und Offenbaren von Geheimnissen im Schlafe hielt man für die Einwirkung eines höhern geistigen Wesens, ebenso hielt man das Einwirken auf Andere in die Ferne und durch den bloßen Willen für übernatürlich. Alle diese Erscheinungen, welche früheren

Zeiten und Vielen jetzt noch als Wunder vorkommen, sind durch die Naturkunde bereits als Folgen bestimmter Naturgesetze aufgeklärt. Meist ist jedoch jetzt der Begriff des Wunders nur noch auf das religiöse Gebiet beschränkt, und man nennet Wunder ein von dem gewöhnlichen Naturlauf abweichendes Ereigniß, was einen religiösen Ursprung und Endzweck hat, und man unterscheidet ein solches Wunder als *miraculum* von dem außerordentlichen als *mirabile*, was nur ein Staunen erregt. Die Theologen, die am meisten über die Wunder und über Wunderbares verhandeln, haben mehrere Unterscheidungen darüber, so z. B. haben sie *miracula divina* — eigentliche Mirakel als absolute höhere Geisteswirkungen; *praestigia*, Einwirkungen böser Geister; *miracula supra naturam*, *praeter et contra naturam*. Durch die Kraft Gottes hervorgebrachte Wirkungen, welche den Produkten der Naturkräfte geradezu widersprechen, sind *miracula contra naturam*; was aber von mehreren, selbst vom heil. Augustin, nicht angenommen wird. Das Auferwecken der Todten zum Leben, wie es Christus und im alten Testamente Elias und Elisäus thaten, sind *miracula supra naturam*. Manche Wunder stimmen jedoch mit Naturproductionen überein, und unterscheiden sich von diesen bloß durch die Form und durch die Art ihres Erscheinens, die sie *miracula praeter naturam* nennen. So kann z. B. die Natur Mauern einstürzen und Städte zerstören, aber nicht wie Jericho's Mauern durch den Posaunenschall fielen, und wie Gomorrha vertilgt wurde; auch die Natur heilt Krankheiten, aber nicht wie das Geheiß oder der Schatten der Propheten; manche Menschen werden eine Beute wilder Thiere, aber nicht wie die 42 Knaben, die das ehrwürdige Haupt des Propheten verspotteten; manches Glied am menschlichen Körper zehrt ab, aber nicht wie des Göddieners Jeroboams Hand auf das Geheiß des göttlichen Sehers verdorrte, wo überall die höhere Hand Gottes waltet. (Lillbopp, die Wunder des Christenthums und deren Verhältniß zum thierischen Magnetismus, mit Berücksichtigung der neuesten Wunderheilungen nach römisch-katholischen Principien. Mainz 1822.)

§. 130.

In dem Sinne, wie man auch in der genannten Hinsicht gewöhnlich die Wunder nimmt, als ein unmittelbares Eingreifen

von Gott oder von übernatürlichen Geistern in den gesetzmäßigen Gang der Natur, kann man das Wunder nicht annehmen, weil man eine völlige Hemmung des Naturlaufes, ein Aufheben ihrer Gesetzmäßigkeit oder gar einen Rück- und Contralauf derselben nie beobachtet. Wie die Sonne am Abend nie wieder zum Mittag und zum Morgen umkehre, bevor es Nacht wird, wie kein Greis wieder zum Jüngling oder Knaben wird, wie Niemand aus Steinen Brod backt; wie die Geister keine Häuser bauen und keine Berge versetzen, keine Menschen zum Himmel holen und wieder bringen, kein Glied am Leibe an- oder absetzen u. s. w., so kann man ja den Begriff des rein übernatürlichen und widernatürlichen Eingreifens nicht zugeben; es geht alles in der Natur und natürlich zu, ja Gott selbst wirkt und offenbart sich gesetzmäßig in und durch die Natur. — So gibt es eigentlich gar kein Wunder; denn dasjenige, was ich nicht verstehe oder, nicht erklären kann, ist höchstens wunderbar; wenn ich aber alles Wunderbare, was ich nicht erklären kann, für Wunder halte, so ist alles ein Wunder, die Natur im Großen und im Kleinen ebenso gut, wie der Geist. Das Sternenheer und der Weltenlauf ist ein Wunder, aber für mich nicht größer, als das mikroskopische Thierchen in seinem Gliederbau und in seiner stinken willkürlichen Bewegung. Der Geist Gottes, der mir eben so gewiß ist als der Menscheng Geist, durch dessen Macht und Weisheit alle Dinge in einer ewigen Ordnung erhalten werden, ist mir beinahe begreiflicher als der Geist des Menschen, der da auf Erden in einem zerbrechlichen Instrumente nicht weiß, woher er kommt und wohin er geht, und was er will und was er soll. Die Einwirkung dieses Geistes auf den Körper ist kein kleineres Wunder als die Einwirkung Gottes auf die Natur; es geschieht aber beides nach einer bestimmten, nur unserer Einsicht verborgenen Gesetzmäßigkeit. Der Schöpfer hat der Natur eine solche Gesetzmäßigkeit eingepflanzt, daß sie im Großen wie im Kleinen ihrer Bestimmung folgt, und von außen nicht solchen fremdartigen Einflüssen ausgesetzt ist, daß eine Störung darin möglich würde. Wäre dieses wirklich der Fall, so würde es an Unordnung und Gefährde sicher selten fehlen, und im Großen gewiß nicht weniger als im Kleinen. Daß man aber im Großen überall die angestammte Ordnung gelten läßt, und die Unordnung nur im Kleinen, z. B. im Menschen, bei welchen

man jedes Seltene als Wunder anstaunt, daran ist sicher nur die Kurzsichtigkeit und das Vorurtheil schuld. Wir kennen die gegenseitigen Beziehungen der Naturkräfte, die Verhältnisse der organischen Glieder unter einander und die Ursachen gegenseitiger Störungen meist viel zu wenig. Die Wechselbeziehungen des Geistes mit der Natur und dem Leibe in seiner positiven Macht oder passiven Ohnmacht schlägt man entweder gar nicht oder viel zu hoch an; daher nimmt man lieber gleich seine Zuflucht zu etwas ganz Unbekanntem und Uebernatürlichem, als daß man den Erklärungsgrund in den gegenseitigen Beziehungen und in dem Leben der Natur selbst aussucht. Gott wirkt alles durch natürliche Kräfte ohne sein eigenes Werk — die Gesetzmäßigkeit der Natur — aufzuheben, nur der Impuls kann übernatürliche Geisteskraft seyn; sobald ich diese aber als Ursache erkenne, ist es kein Wunder mehr, ja sein eigenes Wort ist natürliches Fleisch geworden. Das Wunder ist aber nicht größer als daß der heilige Geist jenes Wortes in den Menschen fortwirkt und ihr Leben mit übernatürlicher Kraft und Freude erfüllet, daß sie sogar Gott ähnlich werden können in Schönheit und Gerechtigkeit, in Wahrheit und Güte. Dabei ist überall die göttliche Einwirkung auf die Menschen nicht geläugnet, ebensowenig als der gegenseitige geistige Einfluß der Menschen untereinander. Das Wunder ist hier aber nicht kleiner wie dort, und nicht größer, wenn eine seltsame Wirkung geschieht, als wenn man das tägliche Leben ohne Bewunderung in seiner Ordnung betrachtet, oder unbetrachtet dahin fließen läßt. Wir müssen nur im Großen nicht eine bloße mechanische Nothwendigkeit, und im Kleinen gleich einen übernatürlichen Einfluß voraussetzen, bevor wir den heimischen Hergang untersucht und in beiden die rechte, aber nur abweichende Gesetzmäßigkeit erkannt haben. Gott mag oft seine besondern Absichten haben, die Schicksale der Welt und des Menschen zu leiten und zu ändern, und so ist die göttliche Einwirkung auf den Menschen von oben eben so wahr, als die Natureinwirkung von unten; aber immer geschehen die göttlichen Einwirkungen auf eine ruhige, vorbereitende, belehrende, öffentliche und überzeugende Weise, und sie verfehlen auch den guten Endzweck nicht. Wenn Gott den Todten erweckt, so ist das seine übernatürliche Macht, die ich erkenne; das Wunderbare dabei ist aber nicht einmal so groß, als daß er den Menschen aus Erde erschaffen hat. Es ist ein Werk,

das nicht aus der Natur hervorgeht, das aber in der Natur durch Gotteskraft geschieht. Wo aber plötzliche, stürmische, alle Gesetzmäßigkeit störende Erscheinungen in kleinlichen Dingen sich einstellen, wo kein höherer Zweck, keine Belehrung und Besserung daraus hervorleuchtet, da nehme ich kein Wunder an, keine unmittelbare göttliche Einwirkung, und eben so wenig einen übernatürlichen Geistereinfluß, weil es den Gesetzen der Vernunft und aller wahren Erfahrung widerspricht, daß sich Gott durch Spukgeister vorgreifen läßt, und daß mit dem Menschen ein blindes Spiel getrieben wird. Daß es eine geistige Gemeinschaft gibt und gegenseitige geistige Einwirkungen der Menschen, ist Thatsache; daß es geistige Wesen, ungeborene und abgeschiedene Geister gebe, und daß es ebenso eine große geistige Gemeinschaft und gegenseitige Einwirkung gibt, ist wahrscheinlich; aber keine solche Thatsache der Erfahrung, wie jene der lebenden Menschen untereinander. Ob Gott selbst oder mittelbar durch Engel wirke, ist noch weniger gewisse Thatsache der Erfahrung, wohl aber ist es Thatsache, daß Gott durch Menschen auf Menschen wirke. Geistige Einflüsse sind also eben so wenig zu läugnen, als sie zu beweisen sind. Ich suche daher die Ursachen der wunderbaren Erscheinungen lieber in der Natur selber auf, und schreibe die geistigen Wirkungen, die auf das Fleisch so häufig geschehen, psychologischen Gesetzen und Motiven der Menschenkraft selbst und nicht dämonischen Einflüssen zu. Da ich weiß, daß es eine active Kraft des Geistes gibt, die auf die Natur überhaupt und auf den Leib insbesondere herrschend einwirkt; da ich weiß, daß der menschliche Geist seine subjective Selbstständigkeit verstärkt, wenn er seine Richtung nach oben nimmt und sich mit Gott vereinigt, und daß er dieselbe schwächt, wenn seine Richtung nach unten geht und er sich der Macht der Natur hingibt, so daß er im ersten Falle gleichsam übernatürliche Wirkungen als Werkzeug Gottes hervorbringt, im zweiten Fall hingegen der Natur unterliegt, die dann über ihn herrscht, seinen Geist in Verwirrung bringt, und damit auch die Harmonie der Gesundheit und des Lebens stört; so läßt sich der Erklärungsgrund über alle jene, wenigstens von uns erzählten wunderbaren Erscheinungen mit großer Wahrscheinlichkeit immer auffinden, entweder auf der geistigen, oder auf der leiblich natürlichen Seite, ohne wider-, über- und außernatürliche Einflüsse

anzunehmen, und ohne deshalb die göttlichen Wirkungen auf das Leben und die Natur aufzuheben. Ja, mir sind die göttlichen Wirkungen von oben auf den Menschen eben so sicher und erklärlich als die Naturwirkungen von unten, und die gegenseitigen Wirkungen der geistigen Gemeinschaft im Leben der Menschen. Gleichwie wir also in der großen Natur alles einer bestimmten Gesetzmäßigkeit zuschreiben und in ihr nichts mehr für Wunder ansehen, so liegt auch in der kleinen Natur des Menschen das Wunderbare in dem anthropologischen Lebensproceß, und so ist nur die Allmacht Gottes in der Natur das große unerklärliche Wunder, und die ewige Harmonie in dem Bestand und der Verwandlung der Formen des Weltalls.

§. 131.

Nachdem ich durch diese Auseinandersetzung die Begründung meiner Ansichten nach solchen Begriffen und Principien dargestellt habe, welche die Probe der Kritik bestehen, und welche vorschnellen Meinungen und Einfällen keinen Eingang gestatten, um sich nicht auf das bodenlose Feld der Hypothesen fortreißen zu lassen, gehe ich zu einer kurzen Würdigung jener wunderbaren und von vielen für Wunder gehaltenen Erscheinungen über, welche §§. 92 — 95 mit der religiösen Ekstase verbunden erzählt worden sind. Der Inhalt jener unter einander sehr ähnlichen Erscheinungen dreier oder jener vier kranken Personen besteht darin, daß sie 1) alle einen schwächlichen, von Jugend auf mit Krankheiten behafteten Körper hatten, welche nach und nach zunahmen, und in die fürchterlichsten Krämpfe ausärteten; 2) alle vier hatten schon von Jugend auf ein sehr frommes Gemüth und eine vorherrschende Neigung zu religiösen Contemplationen, welche durch Erziehung und durch Lesen von ascetischen Schriften genährt und verstärkt wurde. 3) Alle hatten Ekstasen, Visionen und Gesichte. 4) Die meisten haben die seltene Erscheinung blutender Wundmale an ihrem Leibe. 5) Alle haben ein sehr geringes, und die letzte eine lange Zeit schon gar kein Nahrungsbedürfniß. Mit Unrecht glaubt man, daß nur katholische Christen die Wundmale an sich haben; Werner (die Symbolik der Sprache) erzählt die Geschichte von einem ekstatischen Mädchen in Sachsen, das die nämlichen Erscheinungen hatte.

Die drei ersten Umstände könnte man wohl nach unsern

vorhergegangenen Untersuchungen für erledigt halten; und es ist darin auch weiter nichts Wunderbares, was nicht auch sonst so häufig vorhanden und für ganz natürlich erscheint.

Seltener sind die zwei letzten Erscheinungen, welche man mit mehr Recht zu den Wundern zählen könnte. Da wir aber nach dem Vorigen überall eine bestimmte Gesetzmäßigkeit voraussetzen haben, und da sich eine solche hier auch leicht nachweisen läßt, so kann ich auch kein Wunder, d. i. kein unmittelbares, übernatürliches Einwirken annehmen, und ich muß deshalb, um alles als eine gesetzmäßige Erscheinung darzuthun, auf das Ganze etwas näher eingehen. — Wunder sind alle nur denkbare Erscheinungen, wie die verschlungenen Schicksalsfäden eines jeden Einzelnen. „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.“ „Es gibt nur ein Wunder,“ sagt Jean Paul, „die Welt selber, und Wunder natürlich erklären heißt, sie zurückleiten ins Urwunder.“

§. 132.

Was zunächst den schwachen kranken Körper betrifft, so ist es eine sehr bekannte Erfahrung, daß bei dem weiblichen Geschlechte sich in der Entwicklungszeit sehr leicht Krämpfe einstellen, und daß diese Krämpfe einwurzeln und ständig werden, wenn die Grundkrankheiten nicht geheilt werden, von welchen die Krämpfe eigentlich nur die Symptome sind. Die Grundkrankheiten sind aber Verstopfungen und Störungen in den Eingeweiden, in den Drüsen und Circulationsorganen des schwachen, zarten Organismus, und Würmer. Darin liegen die Elemente zu den Verstimmungen der Empfindung in den Nerven und zu der abnormen Bewegung in den Muskeln. Daß diese Zustände aber in den vorliegenden Fällen wirklich stattfanden, geht aus der Beschreibung schon hervor, und ich habe es durch eine specielle Nachforschung in allen drei Fällen noch genauer ermittelt. Daß jene Grundübel in allen drei Fällen theils durch eine sehr mangelhafte und verkehrte Behandlung, theils durch gänzlichem Unterlassen derselben nie geheilt, ja nicht einmal gebessert worden sind, ist eben so klar. Mangelhaft mußte die Behandlung schon jedenfalls ausfallen, da eine anhaltende, durchgreifende und zweckmäßige Kur nach den Umständen und der Lage der Personen nicht gegeben war, und da auch jedesmal die Kur wieder aufgegeben ward, nachdem sich nicht sofort

die Besserung einstellen wollte. Verkehrt ist die Behandlung offenbar wenigstens bei der *Domenica Lazzari* gewesen; denn mit den sogenannten krampfstillenden Reizmitteln sind diese Krämpfe nicht zu curiren, was leider trotz alles Fehlschlagens auch sonst noch bei ähnlichen Fällen fast durchgehends versucht wird, und der sie behandelnde Arzt erzählt es gleichsam für eine Nebensache *ex post*, daß seine Kranke in nicht langer Zwischenzeit an hundert Würmer ausgebrochen habe, gegen welche nie das Geringste unternommen wurde. Bei der Fortdauer der Grundkrankheiten nehmen die Krämpfe zu und erscheinen in periodischen Anfällen immer heftiger als Formen der sogenannten Nervenkrankheiten; sie zerrütten dann das Muskel- und Nervensystem völlig, so daß die Sinnes- und Bewegungsorgane häufig der Willkür des Geistes ganz entzogen werden. Dadurch entsteht jenes unharmonische Spiel in den Systemen der Sinne und der Bewegung, dort die Visionen und ihre Verwandlung durch die Phantasie, hier die Zuckungen und die Spannung, oder die Lähmung in ihren Wechseln und Folgen, wie wir sie schon bei den magnetischen Erscheinungen und bei jenen der sogenannten Besessenen kennen gelernt haben. Von einem übernatürlichen Geistereinfluß bei diesen Zufällen, die den Kranken sehr peinigen und den Zuschauer sehr erschrecken, kann also hier nicht die Rede seyn; es geht alles sehr natürlich zu, wenn gleich auch äußere psychische Reize, wie Schrecken, überraschende Nachrichten, unangenehme Worte und Zeichen *cc.*, den Sturm plötzlich hervorrufen können.

Die religiösen Betrachtungen der ohnehin schon von Jugend auf fromm erzogenen Gemüther werden in der durch die Krankheit herbeigeführten isolirten Lage noch verstärkt; das Mitleid, die gleiche Stimmung Anderer, und, wie es hier überall der Fall ist, die religiöse Mitwirkung der geistlichen Führer, trägt noch mehr dazu bei, und gibt der Contemplation den Halt und die Richtung zu den innern Anschauungen. Daher sind die Visionen und Gesichte der Heiligen und des Heilands die vorherrschenden. Sie wechseln aber auch mit andern Gestalten, und zwar oft von sehr häßlicher Art, wie jene scheußlichen Gestalten, die gräßlichen Männer *cc.*, wenn durch die Krämpfe eine heftige Spannung und Hemmung des Blutlaufs mit der ruhigen Ekstase abwechselt; so daß selbst ein wirklicher Wahnsinn Platz nimmt, wo die Visionen für

Wirklichkeiten der Sinnesanschauungen gehalten werden; wo eine unnatürliche Lustigkeit allerlei kindische Scherze macht, und wo die bekanntesten Leute nicht erkannt werden; wo die Sprache und die Empfindung lange Zeit fehlten, wie dieses in dem zweiten oben angeführten Falle erzählt wird. Es sind aber auch jene Ekstasen keine wahren anhaltenden Begeisterungsarten, keine Ruhe und Beständigkeit ist sichtbar in der Haltung, keine Erinnerung der Gesichte nach dem Erwachen, keine active Kraft der Entwicklung und des positiven Hinauswirkens zur Belehrung und Erhebung Anderer zu sich hinauf auf eine höhere Geistesstufe. Die irdische Schwere des kranken Leibes, die Zuckungen der Krämpfe gestatten dem Geiste nicht die Schwingen seiner Freiheit ganz zu entfalten, was erst als ein Zeichen einer übernatürlichen Einwirkung gelten könnte. Die Phantasie allein behält ihre volle Kraft und erschafft sich die Bilder der Contemplation in den frommen Gemüthern zu bleibenden Gestalten, die in der That hier eine plastische Festigkeit in dem Leibe ausgebildet erlangen.

§. 133.

Daß jene blutenden Wundmale gleichfalls gesetzmäßige Erscheinungen sind, geht schon daraus hervor, daß sie fürs erste nicht neu sind, und daß zweitens ähnliche Erscheinungen auch anderwärts in der Natur vorkommen.

Polerwink erzählt (*fasciculus tempor. Francof. 1584*) „daß eine Magd mit Namens Stina zu Ham in Westphalen deutlich die wahren Wundmale des Leidens Christi auf den Händen, den Füßen und in der Seite gehabt habe — (*aperte et veracissima stigmata dominicae passionis habuit in manibus, pedibus ac latere*). Sie war eine 1414 neu bekehrte Jungfrau, und nach Verlauf von 15 Wochen um das Fest des ehrwürdigen Sacraments zeigte sie jene Male vor zwölf Zeugen und sagte ihnen vorher, daß sie nach zwei Stunden wieder erscheinen würden, weil sie dieselben nicht augenblicklich sahen, und so ist es geschehen.“

Eine Beghine, Gertrudis in Delft, erregte durch ihre Wundmale großes Aufsehen (s. *Raynaldus, ad h. a. N. 79, S. 133*), „von ihr wird jedoch berichtet, daß sie, befürchtend nicht demüthig genug zu bleiben, gebetet habe, diese Auszeichnung ihr wieder zu entziehen.“ (*Tholuck, vermischte Schriften. S. 98.*)

Die Heiligenlegende erzählt von 32 Stigmatisirten, insbesondere wurde die heil. Katharina von Siena mit ihren Wundmalen von den Dominicanern dem Ordensstifter der Franciscaner, Franz von Assisi, gegenüber gehalten. Allein die Bulle Sixtus IV. erkannte jene außerordentliche Auszeichnung allein dem heil. Franciscus zu. Es trug sich aber mit jener wunderbaren Erscheinung nach dem ältesten Biographen des heil. Franciscus, Thomas von Celano, folgendermaßen zu (*legenda antiqua* in den *acta sanctor.* T. II.): „Während er sich in einer Einöde zwei Jahre vor seinem Tode befand (es war am Feste der Kreuzeserhöhung), schaute er in einer göttlichen Vision über sich einen Mann, wie einen Seraph mit sechs Flügeln, der mit ausgestreckten Händen und zusammengebundenen Füßen an's Kreuz geschlagen war. Zwei Flügel erhoben sich über das Haupt, zwei breiteten sich zum Fliegen aus, und zwei bedeckten den ganzen Körper. Es erfüllte dieser Anblick den Knecht Gottes mit der höchsten Freude, doch wußte er nicht, was diese Vision bedeuten sollte. Er freute sich über den herrlichen Anblick des Seraphs, aber sein Zustand am Kreuz und die Bitterkeit des Leidens schreckte ihn. Bekümmert dachte er darüber nach, was diese Vision bedeute und strengte mit Bekümmerniß seinen Geist an. Während er nun vergebens nach dem Verständniß rang und die Neuheit des Gesichts ihn tief bewegte, siehe, da fingen an Hände und Füße auch bei ihm die Nägelmale sich zu zeigen an, die er bei jenem Manne über sich erblickt hatte. Seine Hände und Füße schienen mitten durchbohrt zu seyn, so daß der obere Theil der Nägel im Innern der Hände und auf der Oberfläche der Füße erschien, und die Spitzen auf der entgegengesetzten Seite, denn jene Zeichen waren im Innern der Hände rund, nach außen hin länglich, und es erschien ein Stückchen Fleisch, wie die Spitze der Nägel zurückgebogen, welches über dem übrigen Fleische hervorragte. So zeigten sich auch an den Füßen die Nägelmale und zwar über das übrige Fleisch erhaben; die rechte Seite offenbarte einen vernarbten Lanzensich, der oftmals blutete, so daß der Rock mit dem heiligen Blute besprengt wurde. O wie wenige sind gewürdigt worden, während des Lebens des Heiligen jene Seitenwunde zu schauen. Selig Elias, welcher beide Gattungen von Wunden schaute! noch seliger Rufinus, der sie mit eigenen Händen berührte! Die Nägelmale offenbarten sich noch an dem

Verstorbenen mit der Schwärze von neuem Eisen, und die rechte Seite ist von Blut geröthet.“ Viel Aehnlichkeit hatten die Nägelmale mit denen der Dom. Lazzari, wo die von ihrem Arzte beschriebenen schwarzen Flecke auf der Mitte des Handrückens vollkommen dem Kopf eines Brettnagels glichen, so wie es auch bei Celano heißt: »non clavorum quidem puncturas, sed ipsos clavos ex ferri recentis nigredine reservantes cicatrices.« Als ein der kath. Emmerich ähnliches Beispiel von Wundmalen führt Willbopp (a. a. O. S. 166) an: „Dieselben Erscheinungen zeigten sich bei der nicht lange verstorbenen Nonne Magdalena von Hadamar, welche noch überdies die Wundmale der Dornenkrone in der Stirne eingeprägt hatte, aus denen am Charfreitag Blut floß.“ Dieses selbst durch die Kirchenbehörde genau untersuchte und gehörig constatirte Factum findet in den angegebenen physiologischen Gründen (die wir gleich werden kennen lernen) seine Erklärung. Ein anderes Beispiel einer mit Fernempfindung verbundenen ungewöhnlichen Verleiblichung ist in dem Leben des heiligen Suso erwähnt, der sich die größten Qualen selbst auferlegte und sich einmal mit der Geißel so traf, daß eine Blutader sprang. „In derselben Zeit, heißt es C. 18, und in derselben Stunde, da er sich selber also schlug, war eine heilige Jungfrau, die hieß Anna, in einer andern Stadt in ihrem Gebet. Der ward vor in einem Gesicht, daß sie hingeführt würde an die Stadt, da er die Disciplin nahm. Da sie die harten Schläge ansah, das erbarmte sie so übel, daß sie hin zu ihm trat, und da er den Arm aufgehoben hatte und sich schlagen wollte, da unterging sie ihm den Schlag und er ward ihr auf ihren Arm, wie sie dächte in dem Gesicht. Da sie nun wieder zu sich selber kam, da fand sie den Schlag mit schwarzen Blutmalen auf den Arm gezeichnet, als ob sie die Geißel getroffen hätte. Sie trug die kundlichen Merkzeichen mit großen Schmerzen viele Zeit.“

§. 134.

Analoge ungewöhnliche Erscheinungen gibt es in der Natur mehrere, die nach anhaltenden oder nach plötzlich sehr starken Wirkungen der Seele bleibende Eindrücke von Zeichen am Leibe zurücklassen. So werden nach einer großen Angst, Furcht oder Schrecken nicht bloß die Haare weiß, sondern es gibt Beispiele von plötzlich

entstandenen Wundmalen an der Haut nach der Gestalt der Visionen oder der Objecte des Schreckens. Man hat von Altersher die Erfahrung gemacht, daß das Alpdrücken zuweilen nicht bloß blaue Flecke auf der Haut, sondern zuweilen sogar die erkennbaren Gestalten der schreckhaften Traumbilder zurücklasse; denn solche dem Alp unterworfenen Personen träumen von irgend einem Thiere, einem Ungeheuer zc., welches sich auf ihre Brust legt und ihnen das Athemholen unterdrückt, daß sie mit aller Anstrengung kein Glied zu rühren vermögen. Zur Zeit der Herengeschichten sind dergleichen Erscheinungen mannichfacher Art und häufiger vorgekommen, wo die Geister ihnen gewisse Zeichen aufdrückten. So erzählt Dr. v. Druffel (in dem angezeigten Berichte über Kath. Emmerich): „Ich selbst kenne eine Person, welche behauptet, ein Geist, den sie am hellen Tage eine Strecke Wegs habe tragen müssen, habe ihr die blauen Flecke auf dem Rücken eingedrückt, die sie später hin und wieder vertrauten Leuten zeigte.“ In den Blättern von Prevorst (vierte Sammlung S. 152) wird erzählt: „Von einem glaubwürdigen Freunde aus Moskau wurde dem Einsender Folgendes erzählt: Als die Franzosen im russischen Kriege nach Moskau kamen, so begegneten ein Kosake und ein Franzose einander in einer Sackgasse und kämpften mit einander. Ein dortiger Einwohner hatte sich in dieselbe Gasse geflüchtet und konnte nicht heraus, gerieth beim Anblick des Gefechts in tödtliche Angst und als dieses vorbei war und er nach Hause kam, so befanden sich an seinen Armen und am übrigen Körper dieselben Wunden, die der Kosak dem Franzosen gegeben hatte, so daß er blutete und sich heilen lassen mußte.“ Eine ähnliche Erzählung theilt Dr. Pabst mit in der Schrift: „Ein Wort über die Ekstase“ (1834, S. 19): „Ganz ähnlich und nicht weniger merkwürdig ist das uns durch eine Autorität, die nicht die leiseste Regung des Zweifels zuläßt, verbürgte Factum, wo die Schwester eines jungen Mannes, der als Soldat zum Gassenlaufen verurtheilt war, im Augenblick der Execution — entfernt von ihm zu Hause in Mitte der Ihrigen — die Streiche, die den Bruder trafen, in einer Art von Verzückung wimmernd und ächzend mitempfand, bis sie ohnmächtig zusammensürzte und zu Bette gebracht werden mußte, wo man dann entdeckte, daß ihr das Blut von dem wie aufgehauenen Rücken herabrannte.“ Von den Ekstatischen am Grabe des Abbé Paris wird

erzählt, daß auch bei diesen in Folge lebhafter Vorstellungen sich an Händen und Füßen rothe Flecke gezeigt haben.

Die psychischen Einwirkungen von der Mutter auf den Embryo gehören unstreitig zu dieser Kategorie sowohl in Rücksicht der Erscheinungen als der Ursachen, indem die Affectionen der Mutter sich in dem Körper des Kindes bleibend vererblichen, wovon die Erfahrung zu viele Beispiele aller Zeiten aufgezeichnet hat, als daß es nothwendig wäre, hier mehr als darauf aufmerksam zu machen. Ja sogar bei Thieren lassen sich analoge Erscheinungen nachweisen, indem man willkürlich gewisse Bildungen, wie die Farbe und Gestalt dadurch auf die Jungen überträgt, daß man die Mütter die gewünschten Formen und Gestalten beständig ansehen läßt, was bei Pferden und Schafen, bei Hühnern und Tauben durch vielfältige Versuche erprobt ist. So werden bei den Pferden die Ställe mit farbigen Tüchern behangen oder die Wände mit beliebigen Farben angestrichen. So brüten die letzteren ähnlich gefärbte Junge aus, wie man ihnen gemalte Bilder während der Brutzeit hinstellt. Das schon früher oben angeführte Mittel Jakobs ist ein biblisches Beispiel aus dem ersten Buche Moses, welcher sich mittelst der geschälten Stäbe eine so reiche Heerde mit fleckigen und sprenglichen Böcken als Lohn bei Laban zu verschaffen wußte.

§. 135.

Diese Erscheinungen sind nicht künstlich erzeugte Täuschungen, sie sind auch nicht in den bloß physischen Verhältnissen des Körpers zu suchen; den Geistern wird man sie wohl nicht zuschreiben wollen, und eben so wenig einer unmittelbaren Einwirkung Gottes? — Weit entfernt von Wundern, ist es überall ein rein physiologischer Proceß, dem nur eine psychische Ursache zu Grunde liegt. Die Seele ist das subjectiv Zeugende, der Leib ist das objectiv Bildende, Gestaltgebende, und zwar desjenigen Bildes, welches ihm vor-gezeichnet wird, was ihm ideelles Urbild ist; denn ein solches ist es immer, was die Lebenskraft des Leibes ausbildet. Nun ist es gewiß höchst merkwürdig, aber eben so wahr, daß kein bloß momentan die äußern Sinne afficirendes Object im Leibe materielle Gestalt gewinnt, sondern daß dieses nur durch die Bilder der Phantasie des innern Sinnes geschieht, die ihr lange und unausgesetzt vorschweben. Der innere Sinn tritt durch anhaltende äußere

Sinnesreize, oder bei völligem Mangel derselben activ als gestaltgebend auf, wie man z. B. lang empfundene Sinnesindrücke im Wachen sowohl als im Traume nicht los wird. Die Thierseele bildet daher durch langes Vorhalten und durch den bleibend gewordenen Eindruck des innern (Traum-) Sinnes das ihm Vorgebildete in dem vegetativen Stoff unbewußt nach, nicht aber etwas Anderes, als die Gestalt und die Farbe des vorgehaltenen Bildes, wie die träumende Seele des vom Alp Gedrückten und des im Mutterchooß schlafenden Embryo's nur die rohen Abdrücke der Sinnesaffectionen den vegetativen Hautgebilden eindrückt, oder wohl gar den örtlichen Bildungsproceß selbst eines Organs ganz hemmt. Anders verhält es sich aber mit dem mit Selbstbewußtseyn begabten Menschen. Hier werden nicht mehr bloß die Bilder äußerer Sinnesindrücke nachgebildet, sondern hier wird die bildende Kraft auch noch durch einen geistigen, mächtig wirkenden Factor der Phantasie verstärkt, und da die Bilder der Phantasie Ideen sind und sie eigentlich auch nur ideelle poetische Schöpfungen schafft, so geschieht es, daß sie in ihrer Lebendigkeit und beim Mangel einer nach außen gehenden Beschäftigung, ihre Bilder fixirt und zuweilen auf ihrem eigenen Leibe abspiegelt. Daher die sogenannten fixen Ideen, die Einbildungen von fremden Gestalten, Thieren 2c. in dem eigenen Leibe und von Verwandlungen der eigenen Persönlichkeit beim Wahnsinn; daher dann die Abbilder lange fixirter und im Bewußtseyn genährter ideeller Bilder auf dem eigenen Leibe. Es walten übrigens hier ganz, wie oben, dieselben Geseze, da nichts hinzukommt als der ideelle Factor; es herrscht nämlich der innere Sinn bei der mangelhaften Beschäftigung des äußern vor, in den Schlafzuständen der Visionen, der Gesichte und der Ekstase; es herrscht das stille, unbewußte Bildungsleben, der Willkür entzogen und ungestört in dem der passiven Ruhe hingebenen Leibe. Nur die ideelle Empfindung strebt sich in dem Keimstoff des Leibes als Object plastisch abzubilden; denn das Wesen der Phantasie, als der poetischen, bildenden Kraft, besteht in dem Wirklichmachen der ideellen Vorstellungen, plastische Werke als Nachbilder ihrer Ideen darzustellen, und dazu vermag der Geist des Menschen sehr viel auch über seinen Leib. Zunächst vorübergehend erscheint die ideelle Empfindung am Leibe ausgedrückt in der Mimik, dann in den Gebärden, und wenn die Seelenaffection

oft wiederkehrt und dauern der wird, so wird auch der Ausdruck bleibend in den Gesichtszügen, in den Stellungen wie in den Bewegungen der Glieder, und so folgt schon hieraus der richtige Satz, daß der Leib ein unwillkürlicher Spiegel der Seele sey.

§. 136.

Allein wie durch die Mimik und die Gebärden mehr die vorübergehenden ideellen Affectionen der Seele und in den physiognomischen und pathognomischen Charakteren mehr die bleibenden Zustände sich an dem Leibe offenbaren, so sind dieses mehr allgemeine Ausdrücke des Gemüths überhaupt; es sind mehr die bleibend gewordenen Stimmungen und Triebe, wovon der Leib eigentlich immer der instrumentale Ausdruck ist. Denn die Neigungen und instinctiven Triebe modificiren die Körper des ganzen Thierreichs in ihrer Anlage, so wie in dem Gebrauch desselben; der Affect des rasch aufsteigenden Gefühls offenbart sich wie ein Nebel, wie ein Windhauch oder wie ein Gewitter vorüberziehend in dem Körper, der bleibende Gemüthszustand der Neigungen und der subjectiven Selbstständigkeit wächst aber dem Körper ein, und der Leib wird so ein bleibender Ausdruck desselben, wie z. B. die Zurückgezogenheit und die Zaghaftigkeit mit einer größern Schwäche des Körpers überhaupt und einzelner Theile desselben insbesondere, das positive Selbstgefühl und der Muth in der Kraft des Körpers überhaupt und in der stärkern Entwicklung einzelner Theile insbesondere sich offenbaret, was nicht bloß bei den Menschen, sondern auch bei den Thieren der Fall ist. So verbirgt sich das schwache Thier oder flieht, das kräftige tritt im Selbstgefühl muthig auf, und dieser Muth, dieses Gefühl der Selbstkraft ist oft auf eine sehr merkwürdige Weise dem Thierleib eingezeichnet, wie ich in meinen Beiträgen zur Seelenkunde der Thiere in Rasse's Zeitschrift für psychische Aerzte schon vor 30 Jahren ausführlicher gezeigt habe. Wenn so z. B. Aristoteles in seinem Buche »de animalibus« erzählt, daß eine Henne einen Hahn besiegte und ihr aus der Vorstellung dieses Sieges Kamm und Krallen eines Hahns hervorgewachsen seyen, so ist wohl nicht die Vorstellung des Sieges die Ursache des wachsenden Kamms und der Krallen des Hahns gewesen, sondern vielmehr ihre Kraft und ihr Muth waren die Ursache ihres Sieges, und dieses unbewußte Selbstgefühl verstärkte ihren Muth, dessen äußere

Zeichen an dem Kamm und den Krallen des Hahns am Körper sichtbar wurden. Die bloße Vorstellung des Hahns, welche die Henne auch sicher nicht hatte, ohne Kraft und Muthtrieb, würde ihr weder den Sieg noch den Kamm und die Krallen verschafft haben, gleichwie es dem schwachen Weibe nicht gelingen wird, einen Sieg über den starken Mann zu gewinnen und durch die bloße Vorstellung den kräftigen Körper und den Bart des Mannes zu bekommen, was die kräftige, männlich gebildete Virago schon hat und durch muthige Kraftübung alles noch vermehren kann. Diese Bildungen als Abzeichen der Seele sind aber alle weniger Folgen des innern Sinnes, als des dunklen allgemeinen Gemüthszustandes, und die schöpferische Phantasie, die von dem Gemüthe nur ihre Wärme und nicht ihr Licht erhält, wirkt hier weniger selbstthätig mit, und fehlt als ideelle Kraft auch allen Thieren; das Gebiet der menschlichen Phantasie erstreckt sich hingegen über den Lichtkreis der Bilder und Vorstellungen, und ihre Producte sind daher auch mehr Lichtbilder der Vorstellungen des innern Sinnes.

§. 137.

Ein sehr merkwürdiger Unterschied findet statt zwischen den Bildungen der Gemüthsindrücke auf dem Leibe und jenen der Vorstellungen durch die Phantasie. Jene sind allgemeiner, bestimmter und bleibender; diese sind viel seltener, unbestimmter und veränderlicher. Dieß kommt davon her, daß die Gemüthszustände nicht so wechseln und ganz vorzüglich im wachen Leben fort dauern und so auch fortwirken. Die Phantastebilder sind flüchtiger vorübergehend und haben bei der wachen Thätigkeit der äußeren Sinne und in der Zerstreung des Tageslebens keine Macht. Die Producte der Phantasie sind innere Gebilde der Nacht; der Genius des Geistes schafft nur seine, den Idealen um so vollkommener entsprechenden Werke, je ungeförter er von außen ist, daher auch seine häufigen Symbole, weil dem innern Seher weniger die conventionellen Bilder als die Urbilder der Gegenstände selbst erscheinen, welche dem Alltagsmenschen unverständliche Räthsel sind. So der Poet, wie jeder wahre Künstler; woher es kommt, daß Poeten und große Künstler, so häufig wahre Träumer, kaum wissen, was um sie her in der Welt vorgeht, und daß sie keine rechte Weltläufigkeit besitzen und so jene bekannten Geniestreiche machen. So ist es auch

wesentlich dieser innere Dichtergenius, der im Traume, in der Vision und in der Begeisterung seine inneren Vorstellungen mustert und daraus sich seine Gebilde formet; aber geflügelt wie er ist, so wandelbar sind seine Gebilde bei dem raschen Wechsel der objectiven Vorstellungen im gewöhnlichen Leben und im Traume. Die Phantastie hat nicht Zeit bestimmte, dauernde Formen zu bilden, was ihr nur gelingt, wenn die objectiven Bilder fester stehen, und wenn diese ideelle, geistige Vorstellungen sind. Nur die Ruhe und das Ideal vermag die Phantastie zu binden, aber dann wird sie die Schöpferin jener Wundergestalten der Kunst, wie jener Bilder auf ihrem eigenen Leibe.

Es sind aber die Vorstellungen Licht- und Hörbilder, seltener sind die übrigen niederen Sinne der thierischen Oekonomie Gegenstände der Vorstellungen, weil das rein Ideale nur an dem Hör- und Lichtsinn sich reflectirt. Für alle Vorstellungen ist das Gehirn die Camera obscura und das Resonanzinstrument; es ist der unendliche Flächenraum in eine Faltenwelt aufgerollt, und kein einmal aufgetragenes Bild verschwindet darin, wenn es auch nicht immer sichtbar und hörbar erscheint, was nur nach Umständen geschieht, je nachdem die verschiedenen Punkte, Winkel und Flächen jener Falten entweder von oben durch die geistige Idee, oder von unten durch einen physischen Reiz zur Empfindung angeregt werden, was beides wieder entweder mehr in Einer Richtung und fix oder mehrseitig und beweglicher geschehen kann.

Die Zu- und Ableitung der Sinnesbilder zu und von dem Gehirn geschieht durch die Nerven, als den Radien und Lichtträgern des Gehirns, und zwar geschieht der Reflex der Ableitung auf den Leib willkürlich von dem Gehirn bei den Hörbildern auf die Stimmorgane, bei den Sehbildern auf die Haut. Dort erklinget in dem Resonanzinstrument der Stimme der innere Genius — nach außen bei dem Dichter und dichtenden Sänger, unmittelbar, wie bei dem sprechenden Träumer; hier erscheint das innere Gesichtsbild bei dem idealen Maler nicht äußerlich auf dem Flächengrunde der eigenen Haut, eben so wenig bei dem gewöhnlichen Hellseher, weil zum Zeichnen und Malen mehr Zeit der Ruhe und fremder Stoff nothwendig ist, ausgenommen der innere Eindruck der Empfindung ist so heftig, daß der Abglanz gleichsam durch Präcipitation ein undeutliches Bild krystallisirt, wie bei dem Alp u. Hier

liegt nun der Knoten zur Auflösung jener Wundererscheinung der Wundmale.

§. 138.

Fürs erste muß die Bemerkung wohl beachtet werden, daß die inneren Vorstellungsbilder der Phantasie viel lebhafter, näher und schärfer ausgedrückt sind, als die durch die Sinnorgane von außen kommenden objectiven Weltbilder; deswegen wirkt auch die lebhaft ideale Vorstellung der Kunstgenies so mächtig auf das Gemüth, daß jeder äußere Reiz dagegen ohnmächtig bleibt. Der geniale Musiker ist so voll von innerer Harmonie, daß er die Töne und Melodien nicht bloß auf dem Instrumente zur Entzückung der Zuhörer abspielt, sondern daß er sie, wenn er auch wie Beethoven taub ist, auf die Noten überträgt, daß sie, auch von dritter Hand gespielt, noch an Kraft und Fülle das Herz und Gemüth ergreifen, während die noch so große mechanische Fertigkeit des Virtuosen ohne den innern Genius kalt läßt. Der geniale Maler hat so lebendige Vorstellungen seiner Ideale, daß seine Bilder nur allein einen wahren Kunstwerth haben gegen die Copien der äußern Nachbildung, wenn diese auch noch so fleißig und treu ausgeführt sind. Und doch erscheint ein solches auf den äußern Stoff der Leinwand mit Farben aufgetragenes Bild des genialen Meisters nur als ein matter Schatten des innern Urbildes. Der Eindruck eines recht lebhaften Traumes bleibt so fest zurück, daß man erwacht das Traumbild noch deutlicher vorschweben sieht als die Gegenstände der Wirklichkeit. Der Wahnsinnige ist so fest von seiner Vorstellung überzeugt, daß kein äußerer Sinnesindruck mächtig genug ist, ihn davon zu befreien, und man ist schon halb Weges in der Kur fortgeschritten, wenn man nur zeitweilig seine fixen Vorstellungen mit andern von äußeren Gegenständen vertauschen kann. „Der Traum,“ sagt Jean Paul, „schafft mit seinen lebendigen inneren Empfindbildern, so wie im Gräßlichen, so im Schönen, weit über die Erfahrungen, ja über die Zusammensetzungen derselben hinaus und gebiert uns Himmel, Hölle und Erde zugleich, ja (fährt er fort), der Verfasser wurde oft in Träumen von Gesichtern und besonders von Augen angeschaut, deren Himmelskreize er nie auf dem tiefen Erdboden der Wirklichkeit gesehen, und von welchen ihm nun das Vorstellungsbild fest bleibt.“

Die Sehbilder sind Lichtbilder des Raumes, und daher auch bleibender als die flüchtigen Hörbilder der Zeit, die keine sichtbaren Gestalten zurücklassen, weder durch den Klang noch durch das Echo, ob es noch so stark und oft wiederholt wird. Denn die Erschütterung eines Gegenstandes, der vielleicht zusammenstürzt, enthält nicht den bleibenden Ton der Vorstellung, eben so wenig die Glanzni'sche Klangfigur im Sande; der Geist will ja den Ton nicht sehen, sondern hören. Aber das Sehbild haftet an dem Stoffe, äußerlich entsprechend dem inneren Urbilde der Vorstellung, wenn es einmal plastische Gestalt gewonnen hat, wo es dann an der Stelle unbeweglich fixirt auch dem objectiven Beobachter von außen sichtbar wird, wie dem subjectiven von innen. Der Hergang der plastischen Einbildung des Bildes selbst ist aber folgender.

§. 139.

Da durch das Vorhergehende gezeigt worden ist, daß zu den Bildungen der Phantasie eine ungestörte Ruhe, die vor äußern Einflüssen den innern Genius schützt, nothwendig ist; daß die Producte als Bilder des innern Sinnes Bilder der Nacht überhaupt sind; daß eine rege, lebhaftere Phantasie als bildender Genius den Stoff zu seinen Werken vorzüglich aus ideellen Vorstellungen nimmt, die aber dauernder feststehen müssen, und daß die inneren Vorstellungsbilder des Gesichtes die größte, bleibende Lebhaftigkeit behalten; so sind alle geistigen Elemente gegeben zur Ausbildung jener vorhin erzählten Wundmale. Es ist bei einer ganz ungewöhnlichen Nervenreizbarkeit in allen Fällen eine ungestörte Ruhe bei der Abgeschlossenheit von Umgang und von der Außenwelt, bei der eigenen Schweigsamkeit und Theilnahmlosigkeit an derselben und bei den fortdauernden Entbehrungen sogar von Nahrungstoffen. Die Gesichte und Vorstellungsbilder sind innere Geistesanschauungen, die Ideen des Erlösers und sein Bild sind die Gegenstände der ausschließenden und fortwährenden Betrachtung, und so sind auch die Producte in dem äußern Bild auf der Haut die Abspiegung jener Anschauungen des innern Sinnes. Die Phantasie ist sehr lebhaft, ja enthusiastisch rege; die Vorstellungsbilder, als der leuchtende Jüngling mit dem Kranz und der Dornenkrone, die K. G. mit Inbrunst auf ihr Haupt drückte, die so lebhaftere Vorstellung des sterbenden Heilandes am Freitage, den sie mit Blut überronnen

vor sich hangen sieht, daß sie einem Sterbenden gleich mit kaltem Schweiß zu röcheln anfing, sind so lebendig und unvertilgbar, daß sie alle anderen Eindrücke verdunkeln, und Wort und Werk sich darauf beziehen. Jene Abbildung selbst geht aber aus einem physiologischen Proceß hervor. Das geistige Element ist nur das zeugende Princip, den Keimstoff gibt der Leib her, und da haben wir zu berücksichtigen: das Gehirn als die Camera obscura, die Nerven als die strahlenden Lichtträger, und den plastischen Stoff, der im Blute enthalten ist.

Nun ist das Wesen der Phantasie Bilden und Schaffen neuer Gestalten aus den Bildern der Vorstellungen. Es entstehen zwar die Bilder aus den Empfindungen des Leibes eben so häufig, vielleicht häufiger in dem gewöhnlichen Leben und in den Träumen, als aus den ideellen Vernunftanschauungen des Geistes. Allein hier in diesen Fällen sind es eben sehr lebhafte ideelle Vorstellungen. Alles Ueberflüssige, Ideelle will sich im Sinnlichen gestalten und nachbilden; das Seyn wird Schein, ja man weiß eigentlich nur insofern etwas von dem inneren Urbild — Urseyn, als das Abbild, der Schein darauf hinleitet. Ganz vorzüglich trachtet der Geist seine lebhaften Gesichtsbilder räumlich als Lichtoffenbarung darzustellen, was schon im Traume der Fall ist, weil das Gesicht bei der Fortdauer der Eindrücke auch im Wachen das herrschende ist. So reflectirt sich das geistliche Bild aus der Camera obscura des Gehirns, als dem allgemeinen Sammelplatz aller Vorstellungen, durch die Lichtträger der Nerven auf der äußern Oberfläche der Haut ganz nach den physischen Gesetzen, nach denen Lichtbilder gleich den Lichtbildern des Daguerreotyps auf undurchsichtigen Oberflächen sich verkörpern. Von welchem Theile das Gesichtsbild der ideellen Vorstellung herkommt oder abgezogen wird, dahin wird bei der Fülle und Energie des inneren Sinnes die Ableitung und der Reflex auf die Spiegelfläche der Haut geschehen durch die Nervenstrahlen, welche als Licht und Elektrizitätsleiter die Zeichenträger und gleichsam die Griffel sind, und die Pinsel, womit der Genius das Bild an der entsprechenden Stelle äußerlich aufträgt. Das Bindematerial, das Del mit dem Farbstoff, liefert das indifferente Plasma im Blute, aus welchem alle organischen Bildungen des Leibes hervorgehen. In der That ist es eine Art Entladung des Glanzes und der Fülle der inneren Anschauung

aus dem Gehirnraum: denn die Gehirnkammern sind nach Jean Paul die Obstkammern nicht nur der von den Sinnen gepflückten, sondern auch der von dem Geiste getriebenen Früchte. Es ist eine Art neue, leibliche Auferstehung des in dem Geiste gesäeten Samens, gleichwie das Behalten und Erhalten nur eine Aufbewahrung ist, bis eine günstige Gelegenheit die Saat aus dem Keim zur Entwicklung treibt. Daß aber der Reflexer des inneren Bildes vorzüglich auf die äußere Haut geschieht, hat einen natürlichen Grund; die Gefühlsnerven wie der Gefühlssinn sind Gegensätze des Gesichtssinnes, Gefühlseindrücke will man sehen, und Gefühlsempfindungen übersezen sich innerlich nicht in Geschmack-, Geruch- oder Gehörbilder, sondern in Gesichtsbilder, und umgekehrt. Beim magnetischen Hellsehen übernimmt der Gefühlssinn durch die Hautnerven zuweilen das Vicariat seines polaren Gesichtssinnes, und es gibt keine Stelle der äußern Haut, womit Somnambule nicht gesehen haben. Wir haben ferner oben durch Anführung analoger Beispiele gesehen, daß durch psychische Eindrücke Abbildungen an der äußern Haut geschehen, und die medicinische Geschichte liefert mehrfache Beispiele, daß auf den Hautstellen durch bloße scharf dahin gerichtete Gedanken von Verletzungen diese wirklich entstanden. Hierin ist auch der Grund angegeben, warum solche Abbildungen nicht an inneren Theilen und Häuten entstehen. Da die dem Gesichtssinne polaren Hautnerven sich nicht in den inneren Theilen verbreiten und dort die Nerven eine andere Dualität haben, so kann auch die Ableitung der inneren Vorstellung nicht nach inneren Theilen geschehen; denn gleichwie psychisch das Bild äußerlich geschaut wird, so leiten die Nervenstrahlen auch den Blutstrom nach der Stelle des Lichtreflexes, wo dann das Bild plastisch in dem peripherischen Blutnetz punktirt dargestellt wird. Dem Centrum gegenüber ist die äußere Peripherie, und der Gefühlsnerv schlägt auf halbem Wege, wie der Elektrizitätsleiter, nicht an, weil der polare Gegensatz fehlt, ausgenommen bei einer Hemmung, z. B. durch Unterbindung *ıc.*, wo dann aber nicht die normale Empfindung und ein Flächenbild, sondern ein krankhaftes Gefühl und eine Anschwellung *ıc.* entstehen würden. Im ganzen Körper findet auch keine so innige Beziehung zwischen dem Nerven- und Gefäßsystem statt, als in dem peripherischen Blutgefäßnetz.

Je nachdem aber das Gemüth und das Herz durch die Vor-

stellungen der Phantastie erwärmt und erweitert werden, treibt letzteres seine Blutwogen in trägerem oder in vollerm Lauf nach der Stelle des Brennpunktes. An Festtagen des Heilandes, am Kreuzigungstage Freitags, wird die Vorstellung lebhafter und das Gemüth mehr ergriffen seyn, und somit wird zu solchen Zeiten auch die Blutung begreiflicher, welche schon ohnehin nach den physiologischen Gesetzen der Vegetation und der vegetativen Reproduction einen periodischen Charakter annimmt, so daß es wohl denkbar ist, daß einmal eine solche öfter lehrende Blutung später periodisch, und vorzüglich nach dem Typus des Mondes wieder kommt, der besonders bei dem weiblichen Geschlecht eine so constante Regelmäßigkeit hat. Daß solche Erscheinungen so selten vorkommen, daran ist offenbar der Mangel des Zusammentreffens aller jener Bedingnisse Schuld. Die Natur des Menschen ist übrigens auch nicht so organisiert, daß solche Ausnahmsspiele zu einer stetigern Regel werden könnten, wenn auch von der psychischen Seite die Elemente öfter gegeben seyn sollten.

§. 140.

Diese hier versuchte physiologische Erklärung ist vielleicht neu, nicht aber zugleich die Annahme, daß die Wundmale einen natürlichen Grund haben. Schon im dreizehnten Jahrhundert hat der Verfasser der goldenen Legende, Jacobus de Voragine, unter den fünf Ursachen der Wundmale des heiligen Franz von Assisi als die erste die glühende Phantastie aufgeführt, welcher bei seinen Ekstasen besonders in den letzten Jahren fortdauernden Krankheiten ausgesetzt war. Ebenso hat Petrarca die Stigmata des heiligen Franz dem erhöhten, plastischen religiösen Gefühle desselben zugeschrieben. So ist diese Ansicht selbst von den Theologen nicht ausgeschlossen, und bei Lillbopp a. a. D. S. 164 heißt es: „Jedoch ist schon bei vielen andern diese wunderähnliche Erscheinung der eingedrückten Wundmale Christi wahrgenommen worden, ohne daß sie für ein eigentliches Wunder gehalten worden wären. Meistens waren es Frauenzimmer, die an Hysterie, Unordnungen der Organe des Unterleibes zc. litten, bei welchen im lebendigen Gefühle ihres fränklichen Zustandes und in der Betrachtung des Leidens Jesu das exaltirte Gemüth auf den eigenen Körper plastisch zurückwirkte. Wer die Möglichkeit einer solchen psychischen Wirkung läugnen

will, muß zuvor die Erfahrung absprechen, daß das gesteigerte Gefühlleben prägnanter Weiber auf ihre Leibesfrucht einen entschiedenen Einfluß habe. Schon die Spartaner kannten diese Einwirkung der Imagination auf die Gestalt der Geburt, darum brachten sie ihren Weibern während der Schwangerschaft nur schöne Gegenstände nahe, und die spartanischen Körperformen dienten dem Meißel eines Phidias, Praxiteles und Deirippos zur Realisirung ihrer Ideale. — Im weiblichen Geschlechte, das sich ohnedies zum tellurischen Pol des Daseyns, zum Gefühlleben mehr hinneigt, ist während der Schwangerschaft das Leben und Weben des Geistes in dumpfen, unklaren Gefühlen aufs höchste gesteigert, und das ekstatische Gefühl bildet nicht allein den reinen Gedanken in plastische Phantasiegestalten um, sondern wirkt, weil es selbst das Materielle des Geistes ist, stoffartig und gestaltet seine Thätigkeit und Einbrücke auch im Körper in plastischer Form nach. Wenn diese Wirkung des Gefühllebens auf den Embryo nicht zu verkennen ist, so ist dieß auch in andern Fällen des erhöhten Gefühllebens anzunehmen.“

§. 141.

Jene Stecknadeln und Nägel zc. (§. 94), womit eine Kranke geplagt war, und von denen man nicht wußte woher sie kamen, gaben auch Veranlassung zu allerlei seltsamen Vermuthungen. Mir scheinen diese Plagen nicht einmal wunderbar, viel weniger kann ich einsehen, daß es damit etwa nicht mit rechten Dingen zugehen und vom Teufel herkommen sollte. Wer sucht, wird zweifeln, sagt Novalis. Es ist über ähnliche Erscheinungen schon früher §. 83 gesprochen worden, und ich finde es nicht so sonderbar, daß man in Frauengemächern öfter Ueberfluß an Stecknadeln antrifft. Aber jene andern Dinge, die Glascherben, die Nägel, Roßhaare, die spitzen Beinlein zc., die man aus dem Munde und vom Kopfe nahm? Man wußte nicht, wie diese gar so natürlichen und gemeinen Sachen in sie kamen; allein das Räthsel scheint mir schon aus dem Berichte selbst leicht lösbar zu seyn. Die Kranke behauptete nämlich, daß bei ihr abscheuliche Männer stehen, welche ihr diese Gegenstände vorhalten und sie einladen und nöthiger, dieselben anzunehmen. Wer waren denn diese Männer? Wahngelbte waren es; denn die gute Maria war also verwirrt, daß sie mit verzerrtem

Gesicht, funkelnden Augen, herausgestreckter Zunge auffchrie: „sie bringe sich selbst um; sie sey ohnedies verdammt; sie gehe mit diesen Männern fort.“ Sie riß sich Hände voll Haare aus und wollte aus dem Fenster springen u. Was ist wohl natürlicher, als daß sie diese ihr im Wahnsinne von den Männern vorgehaltenen Gegenstände sich selbst beigebracht habe? Von einem eigentlichen Geisterpfuk kommt auch weiter in der Erzählung nichts vor, als daß einmal der Beichtvater die schwarze Kage zu hören glaubte, welche während der Sichter der Kranken und zur Zeit jener gräßlichen Männer stundenlang am Fenster saß. Sollte diese Vermuthung nicht für ganz statthaft gelten können; weil die Plage drei Monate dauerte, und die Verwirrung doch vorübergehend war, so gibt die Kranke nicht weniger selbst die Auflösung des Räthfels; denn als sie in ihren Entzückungsuständen verschiedene Dinge voraus sagte und mit den Heiligen sprechen konnte, sagte sie auch: durch Gebet, Gehorsam, Selbstkreuzigung und Fasten hab' ich überwunden! Aber jener große Brettnagel, der aus dem linken Fuße herauskam, und nach dessen Wegnahme sie von ihrer Lähmung befreit wurde und die vorige Gelenkigkeit wieder erhielt? Es mag sehr auffallend erscheinen, daß nach jenem Fall am 3. Mai auf dem Wege von der Kirche die ganze linke Seite und der linke Fuß gelähmt wurde, welche Lähmung über vier Monate dauerte und nach Entfernung des Brettnagels verschwand. Aber noch auffallender erscheint mir, daß man die Gelähmte nach dem Fall nicht untersuchte, und daß man sie sogar Monate lang ungebettet in Schmerzen und Wunden auf dem Rücken liegen ließ. Weit weniger auffallen mag aber die Vermuthung, daß die Kranke, als sie am 3. Mai durch obige Gestalten erschreckt in neue Sichter fiel und nach Hause geschleppt werden mußte, sich jenen Nagel eingefallen habe, und daß hierauf jene Lähmung und jene Schmerzen entstanden seyen, welche nach der Entfernung der Ursache auch gleich wieder verschwanden, so daß die vorige Gelenkigkeit sich wieder einstellte.

§. 142.

Endlich gehört jenes lange Fasten und die Bedürfnislosigkeit der Nahrungstoffe zu den auffallenden Erscheinungen. Katharina Emmerich und Maria v. Mörk genossen sehr wenig, aber doch

etwas; bei beiden ist der Krankheitszustand von der Art, daß es nicht einmal wunderbar erscheint, denn da bei einer fortwährenden körperlichen Ruhe und Unthätigkeit der Verdauungsorgane nur sehr wenig Stoff verzehrt wird, wozu auch Gewohnheit und die Seltenheit der Ausleerungen zu zählen sind, so gehören sie nicht einmal zu den großen Seltenheiten. Es gibt, wie wir auch S. 83 schon gesehen haben, Beispiele von wochen- und monatlängem Fasten genug, und schon Haller hat ein Verzeichniß großer Enthalttsamkeit von Nahrungsmitteln hinterlassen (*Elementa Physiologiae* T. VI. Lausan. p. 168), so daß es vielmehr seltsam erscheint, daß man deshalb so unglaublich die Katharina Emmerich wochenlang bewachen konnte.

Wunderbar aber ist die seit 1834, also seit sieben Jahren, dauernde gänzliche Nahrungslosigkeit der Domenica Lazzari; aber auch dieser Fall ist nicht einzig in der Geschichte. Letandi erzählt (*de antiquitatibus britannicis* vol. 3. p. 337), daß in einer Stadt im Jahr 1726 „ein frommes Mädchen sieben Jahre lang vor ihrem Tode gar keine Nahrung genossen habe, außer an den Sonntagen das Abendmahl des Herrn. Der Bischof Hugo von Lincoln wollte dieses Wunder nicht glauben, und ließ fünfzehn Tage lang deshalb das Mädchen einschließen und genau beobachten, woraus hervorging, daß sie in dieser Zeit wirklich gar nichts genossen habe. Sie hatte ein Gesicht weiß wie Lilien mit einer Rosenröthe übergoßen, als Zeichen der jungfräulichen Reinheit und Keuschheit.“ Dies wäre ein merkwürdiger, mit L. ganz übereinstimmender Fall, auch sie genoß seit sieben Jahren nach den Berichten nichts als wöchentlich das Abendmahl, und mir wurde mündlich erzählt, daß einmal der Geistliche nach acht Tagen die Hostie unverzehrt auf der Zunge fand, daß er sie wieder abnehmen mußte. Ueber alle diese Beispiele von langer Entbehrung der Nahrungsstoffe geht das Fasten des seligen Nicolaus von der Flüe, welcher zwanzig Jahre lang außer dem heiligen Altarsacramente weder Speise noch Trank zu sich nahm. Es wird hier an der rechten Stelle seyn anzuführen, was darüber Killbopp a. a. D. S. 181 als Geistlicher sagt. „Dieses zwanzigjährige Fasten,“ heißt es da, „hat der apostolische Stuhl nicht für ein Wunder ausgesprochen, ein recht merkwürdiger Beweis der höchsten Strenge und Unsiht, mit welcher der apostolische Stuhl in der Canonisation der Heiligen zu

Werke geht. Bekanntlich sind für einen solchen Fall folgende allgemeine Kriterien aufgestellt, nach deren vollkommenem Eintreffen und allseitiger Bestätigung das Oberhaupt der Kirche einen *Casus inediae* für ein Wunder erklärt. 1) Wird die geschichtliche Thatsache auf das genaueste untersucht, ob ein solches Fasten in der angegebenen Zeit wirklich vorgefallen und ununterbrochen fortgeführt worden sey. 2) Muß dieses Fasten ein Erzeugniß des freien Entschlusses seyn. Es darf nicht etwa aus einer vorhergehabten Krankheit hervorgegangen seyn, weil alsdann die Kirche ein solches Fasten nicht für ein Wunder hält, da man Beispiele hat, daß Kränklichkeit in den Organen des Unterleibes eine mehrjährige *inedia* zur Folge hatte. 3) Der Endzweck muß ein rein religiöser seyn. 4) Muß der Fastende während der ganzen Zeit sich wohl befinden haben. 5) Darf er jene guten Werke nicht unterlassen, zu denen er sonst verbunden ist, da ein solches Fasten, das ein Hinderniß für andere gute Werke ist, Gott nicht wohlgefallen kann, worauf schon der heilige Hieronymus aufmerksam macht. Endlich 6) sind die Tugenden und Sitten des Fastenden genau zu berücksichtigen. So vortrefflich auch das Leben und der Wandel des seligen Bruder Nicolaus war, so konnte doch seine zwanzigjährige *inedia* nicht für ein Wunder erklärt werden, da sie das zweite Kriterium nicht enthielt. Er fastete, sagt der lucernische Jesuite Petrus Hugo in der Biographie des Seligen, die er im Jahre 1636 zu Freiburg schrieb, und welche von den Hollandisten zu den *Acta sanctorum* Tom. 3 Mart. 398 — 439 aufgenommen wurde, schon von früher Jugend an wöchentlich viermal, und entfremdete sich so den störenden Eindrücken sinnlicher Dinge, daß eine außerordentliche Enthaltbarkeit ihm zur Natur wurde. Damals, als er sich in die Einsamkeit begab, überfiel ihn während des Gebetes in der Nacht ein tiefer Schlaf, und es dünkte ihm, als überschiene ihn ein helles Licht, worauf er entsetzliche Schmerzen in seinem Magen verspürte. Es war ihm nicht anders als führe ihm Jemand mit einem Messer im Leibe herum, und risse die Eingeweide heraus. (Er hatte also eine Magenentzündung.) Von dieser Stunde an (1467) bis zum Ende seines Lebens (1487) nahm er weder Speise noch Trank im mindesten zu sich, verspürte auch weder Hunger noch Durst. Die Thatsache des Fastens wurde strenge untersucht. Vermöge öffentlichen Rathschlusses ließ man ihn einen ganzen Monat lang durch zahlreiche

Mannschaft bewachen, und da man nichts Betrüglisches an ihm fand, hob man diese Art von Belagerung auf. Der Leibarzt des Erzherzogs Sigmund, Burkart von Hornek, der ihn gründlich untersuchte, bestätigte das Factum. Der Weibbischof Thomas, der zur Untersuchung beauftragt war, kam in die Zelle des Seligen und fragte ihn nach langem Gespräche von geistlichen Sachen, welche Tugend er für die Gott angenehmste hielte? Nicolaus antwortete: den Gehorsam. Hierauf zog der Bischof lächelnd ein Stück Brod und eine Portion Wein hervor und sagte: sieh, mein Bruder, hier ist Wein und Brod, welches dir der Gehorsam vorlegt, nimm, isß und trink, damit du im Himmel den Lohn des Gehorsams erhalten mögest! Und der Diener Gottes gehorchte bereitwillig, genoss, obschon es der Magen nicht annehmen wollte, ein wenig Brod und Wein. Aber gleich darauf überfielen ihn so wüthende Magen Schmerzen (gleich unserer Lazzari auf das dargereichte Stückerhen Zucker und ein wenig Brod, und nach den asa foetida-Billen), daß der Bischof selbst in Schrecken gerieth, und ihn um Verzeihung bat, daß er ihn einer solchen Prüfung unterworfen habe. — Otto, Graf v. Sonneberg, Bischof von Constanz, bestätigte nicht minder als Augenzeuge die merkwürdige Erscheinung des zwanzigjährigen Fastens. Johannes v. Müller (Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft 5. Bd. 2. C.) sagt von ihm: „Es ist noch bei seinem Leben untersucht, weit und breit erzählt, von seinen Zeitgenossen der Nachwelt überliefert und selbst nach der Glaubensänderung als erwiesen geglaubt worden, daß der Bruder Klaus in dieser Einsamkeit bis in das zwanzigste Jahr ohne andere Speise gelebt, als die er einmal monatlich im Sacramente des Altars genossen. Es war aber kein Erzeugniß des freien Entschlusses, wie sein Fasten, sondern kann als eine unmittelbare Folge jener Magenkrämpfe, an welchen er auch unter achttägigen Leiden starb, angesehen werden. Er selbst sprach davon als von einer Eigenschaft, nicht wie von einem Verdienst, er hielt es auch für weit mehr, daß er seine Frau verlassen, als daß er Speise und Trank meiden könne.“ Und Fortunius Licedus de his, qui diu vivunt sine alimento. Padua 1612. lib. 3. berichtet: er sprach wenig davon; es sey kein Wunderwerk, sondern eine natürliche Sache. — Als Belege führe ich — fährt Willbopp fort — jenes Landmädchen in Bayern an, das bei unterdrückter Menstruation mehrere Jahre

lang weder Speise noch Trank zu sich nahm. Die untern Extremitäten bis an die Brust waren ihr wie erstarrt und ganz empfindungslos, sie mußte daher beständig das Bett hüten. Vor einigen Jahren wurde sie durch Hebung des organischen Fehlers von einem geschickten Arzte wieder glücklich hergestellt. Ein solcher Fall einer neunjährigen Enthaltbarkeit von aller Nahrung wurde erst vor Kurzem auch von einem Mädchen in der Nähe von Delft in Holland berichtet, nur selten genoß sie etwas Wasser.

Nachdem L. noch Beispiele hinzusetzt, sagt er von der Katharina Emmerich und Magdalena von Hadamar: „Manchmal gleichen sie ganz den psychischen Somnambulen. Ihr exaltirter, in Betrüfung übergehender Gemüthszustand führt ihnen, während der körperliche Organismus im Schlafe ruht, die mannichfaltigsten plastischen Gestalten des Gefühlslebens vor die Anschauung, deswegen sie einen nähern Umgang mit guten oder bösen Geistern zu pflegen glauben. Ihr schlafähnlicher nahrungsloser Zustand ähnelt dem Winterschlaf mancher Thiere, z. B. der braunen Bären, Murmelthiere, Schwalben, Colibri und vieler Amphibien, denen bei fast völlig aufgehobener äußerer und innerer Lebensbewegung doch mit vollkommener Unversehrtheit des Körpers die Lebensfähigkeit erhalten wird. Von den sonstigen Körpereigenschaften des seligen Nicolaus sagt noch Johannes v. Müller: „Er war ein ungemein hochgewachsener, wohlgestalteter, vom Alter nicht gebrochener Mann, aber nur Knochen wurden von der kastanienbraunen Haut bedeckt. Er war übrigens gesund, ging täglich aus und besuchte seine entfernten Freunde. Merkwürdig ist, daß sein Biograph auch seiner Gabe erwähnt, sowohl verborgene als zukünftige Dinge zu erkennen.“

§. 143.

Nach einer solchen Beurtheilung dieses Gegenstandes unternehmen wir nichts Arges, wenn wir ihn gleich allen andern genannten seltenen Erscheinungen für ganz natürlich ansehen, denn zu einem Wunder fehlen hier die Kriterien Nr. 2 und 4, welche der apostolische Stuhl selbst für erforderlich angibt. Auch zu der angegebenen Erklärung des Theologen ist nichts Wesentliches hinzuzusetzen, da so viel Aehnlichkeit mit Nicolaus von der Flüe auch in pathologischer Hinsicht stattfindet. Allein obgleich alles natürlich

zugeht, und die Kranke selbst gar kein Aufsehen macht, um an sich etwas Wunderähnliches zu zeigen, so ist es nichtsdestoweniger ein höchst merkwürdiger, ja ein wunderbarer Fall, wie meines Wissens kein gleicher bekannt worden ist. Daß nämlich bei der gänglichen Enthaltbarkeit von Nahrungsmitteln die Lazari, wie die Juliane Weiskircher, bei jedem Wetter, Sommer und Winter, ja sogar bei dreizehn Grad Kälte nur leicht zugebedt in der offenen Kammer liegt und sich auf diese Weise am erträglichsten befindet, ist in der That wunderbar. Wenn gleich ihr physisches Leben eine bewegungslose und nur noch eine amphibienartige Vegetation, und die geringste Bewegung, ja sogar das Sprechen schon eine Anstrengung ist, so wachet doch der Geist und ist bei klarem Bewußtseyn; auch der Puls schlägt, wenn gleich matt, und die Bewegung ist nicht absolut aufgehoben, so daß es auch nicht mit dem Scheintod zu vergleichen ist. Aber noch wunderbarer als alles dieses ist das periodische Bluten der Wundmale. Daß es natürlich zugeht, habe ich schon gezeigt, aber wo kommt der Ersatz her, wenn sie wirklich gar nichts genießt, und wenn wirklich Blut absondert wird?

Wie wir schon früher gesehen haben (§. 66), daß die ekstatischen Seher der Brahmanen in der Luft und Sonne ohne Nahrung ihr Leben fristen, so scheint auch hier der Sauerstoff der Luft allein das matte Flämmchen des physischen Lebensprocesses zu nähren, weshalb die Kranke auch nie das Fenster schließt, um den reinen Balsam aus der offenen Himmelsluft zu athmen. So ist auch der Sauerstoff das erwärmende Feuerprincip, welcher in der Kälte des Winters durch das Athemholen die Wärme unmittelbar in das Blut bringt, und zwar in größerem Maße mit der kältern Luft und bei offenem Fenster. Schon Sennebier (über den Einfluß des Sonnenlichtes auf alle drei Reiche der Natur) behauptet, daß das Licht, den geistigen Theil der Samen und Früchte bildend, auch den Menschen selbst als ätherischer Stoff zum Nahrungsmittel werde, so wie es besonders als Wärme an concreten Stoffen in die Elemente thierischer Körper übergehe. — Allein wir dürfen wohl auch mit eben so großem Rechte von der geistigen Seite einer Hypothese den Zugang gestatten: daß der Geist in sich eine subjectiv mit Gott vereinigte Stärke in der Abgeschlossenheit der Welt gewinnt, an der er keinen Antheil mehr nimmt, um die

irdische Hülle, die ihm nur noch als ein dünner Iffschleier vorhängt, zusammen zu halten. Vermag der Geist so viel auf andere und hinaus zu wirken, um dadurch seine übernatürliche Wesenkraft zu bethätigen, soll man ihm die verhältnißmäßig nur geringe Macht über seine nächste Umgebung, über seinen eigenen Leib ganz absprechen? wie der Geist in diesen frommen Seelen ihr subjectives Selbstbewußtseyn nur in die Anschauung Gottes versenkt hat, und das Gemüth nur im Dienste der Liebe steht, unbekümmert um das Schauspiel und das Reich dieser Welt, so lebt eigentlich auch nur das weniger stoffbedürftige Lichtorgan des Gehirns noch in seiner innern Frische und hilft das Lebensfeuer durch die Nerven in dem Blute und in dem matten Erbleib zu erhalten. So dürfte der Grund jenes edlen Ausdruckes des Gesichtes in der Verzückung wohl auch in dieser zwiefachen Art der Vergeistigung liegen, indem gleichsam eine geistige und leibliche Lichtentwicklung vor sich geht. Denn wie sich der Geist ins Uebersinnliche erhebt, so strömt das Gehirn durch seine Nerven Licht aus, und der Refler geht zunächst nach dem polar gegenüberstehenden Spiegel des Gesichtes. Jenes schon S. 66 besprochene Leuchten des Gesichtes hätte auf diese Weise dann zugleich einen objectiven physischen Grund. Das Bonne- und Glanzgefühl auf dem Gesichte der Verzückten und jener umstrahlende Schein des Kopfes läßt für die Wahrscheinlichkeit einer solchen Hypothese auch eine Gewähr aus der Naturkunde zu.

§. 144.

Man hat das Gehirn und Nervensystem aus mehreren Gründen mit Recht das verkörperte Licht genannt, und wie das Licht der positive Factor der negativen Schwere gegenüber, so ist das Nervensystem der positive Factor gegen den übrigen negativen Planetarleib überhaupt und gegen die Muskelfiber insbesondere. Nun verhalten sich diese beiden Factoren des Lebens als sich entgegengesetzte und an verschiedene Gebilde vertheilte Pole, folglich als Elektricitätsverhältnisse mannichfach wechselnder Spannungen und gegenseitiger Anregungen. Das positiv Bestimmende ist bei den lebenden Wesen das Subject, und die von ihm ausgehende Bestimmung erhält ihre Richtung durch die Nerven, welche durch den fortdauernden Lebensproceß auch die fortdauernde Polarität mit den negativen Factoren unterhalten, in der Spannung aber Schwankungen ausgesetzt sind,

wie die Electricitäten in der Natur, so daß der positive oder negative Factor vorkommen. In dem Falle, daß der positive Factor vorkommt, wird er in der Vereinigung nicht vollkommen erlöschen, und er wird über den Organismus hinaus wirken. Dies findet nun bei jenen Thierklassen wirklich statt, bei denen die Entwicklung der gegenseitigen Organe nicht gleichmäßig ist, z. B. bei den elektrischen Fischen, die ein so großes und überwiegendes Nervensystem besitzen, daß es sich gleichsam als eine galvanische Batterie aufbaut; hingegen sind die Muskeln so wenige, so schwach und blaß, zudem fehlen ihnen auch die Extremitäten, wodurch kein richtiges Verhältniß beider Polaritäten gegeben ist. Daher erstrecken sich die Wirkungen jener elektrischen Fische auf eine nicht unbedeutende Entfernung auf Menschen und Thiere, daß durch den elektrischen Schlag sogar Erschütterungen und Lähmungen entstehen. Etwas Ähnliches geschieht, nur im mindern Grade, aus derselben Ursache bei den Aalen *zc.*, und Friedrich Hufeland (über Sympathie S. 30) findet mit Andern das oft beobachtete, phosphorescirende Leuchten der Fische, die bezaubernde Wirkung des Anblickes der Schlangen und die heftige Wirkung ihres Giftes, so wie das Phosphorleuchten mancher Würmer zur Zeit der Begattung *zc.* In einer außerhalb ihres Körpers hervorgebrachten Electricitäts-erregung gegründet.

Es ist hiedurch begreiflich gemacht, wie das Gehirn als Mittelpunkt des Nervensystems, je nach seiner Kraftintensität als positiver Factor durch die Nerven nach der Peripherie oder nach den Grenzen seiner Polaritätsorgane wirken wird. Eine sehr große Steigerung der Gehirnthatigkeit wird daher unfehlbar sich äußerlich offenbaren, und wenn der positive Factor in dem schwachen unthätigen Leib überhaupt und bei den ganz unthätigen negativen Muskeln keinen hinreichenden Gegensatz findet sich zu indifferenziren, so wird seine Strömung darüber hinausgehen; daher sind die elektrischen Wirkungen bei manchen Menschen, z. B. das Knistern und Funkenprühen der Haare, welche am Kopfe die nächsten Leiter der Electricität sind, erklärlich. Nun ist in der Ekstase und sicher in der wahren Ekstase das Gehirn in einer übermäßig intensiven Spannung, der ganze übrige Leib und das Muskelsystem hingegen in einer passiven Ruhe, da sie durch den Willen auch geistig nicht in Bewegung gesetzt werden. Eine Ableitung einer so intensiven Lichtelectricitätsentwicklung muß stattfinden, und sie wird daher

auch vorzüglich dem Kopf und dem Gesichte entströmen, was als eine elektrische Wirkung oder als ein Leuchten sich offenbart. Nach einigen Schriftstellern ist das Licht das nächste Behikel des Lebensprincips, und insbesondere bei dem Menschen wird dasselbe als organischer Aether im Gehirn substantiell und erreicht darin seine höchste Entwicklung. Dieser Theorie zufolge wird es dann leicht erklärlich: daß die Somnambulen in ihren gesteigerten Anschauungen gewisse Menschen, deren Organe, wie den Kopf, die Augen, Fingerspitzen u., auf verschiedene Weise leuchten sehen, und der Heiligenschein, das Leuchten bei Sterbenden u. wäre eine potentielle ätherische Ausströmung des Lichtnervenstoffs, so wie bei den Auflösungen thierischer Absonderungen phosphorescirende Flüssigkeiten, z. B. beim Menschen leuchtender Schweiß, beobachtet wurden.

§. 145.

Nachdem ich bisher die mannichfachen analogen Erscheinungen des Magnetismus und namentlich jene der zuletzt aufgeführten, welche man nur von dem theologischen Standpunkt aus zu beurtheilen pflegt, auf eine bestimmte Gesetzmäßigkeit des Lebens zurückzuführen versucht habe, glaube ich, wenn vielleicht auch nicht Jedermann eine genügende Erklärung, doch wenigstens die Ueberzeugung gegeben zu haben, daß es meist ein voreiliger Irrthum ist, eine jede ungewöhnliche Erscheinung für ein Wunder zu halten, und daß man zweitens bei allen solchen Erscheinungen zu Irrthümern verleitet wird, wenn man sich an die einzelnen individuellen Zustände und Erzählungen, ohne genaue Prüfung ihrer historischen Wahrheit allein hält, und wenn man nicht zuerst ihre Ursachen auf dem natürlichen Boden aufsucht und sie lieber geradewegs übernatürlichen Einflüssen zuschreibt. Nachdem ferner durch die vorhergehenden kritischen Untersuchungen bereits auch mehrere Räthsel gelöst sind, die weniger unmittelbar in das Gebiet des Magnetismus gehören, gehe ich nun zur weitem ursächlichen Begründung und Auslegung der Erscheinungen des Magnetismus selbst über. Zu dieser Begründung werde ich eine kurze naturphilosophische Einleitung vorausschicken, nach welcher die Gesetzmäßigkeit, wenigstens der allgemeinen physischen magnetischen Erscheinungen, durch kurze davon abzuleitende Folgerungen anschaulich gemacht werden soll.

Dritte Abtheilung.

Naturkundige Erklärung der magnetischen Erscheinungen.

§. 146.

Die Erklärung der mesmerischen Erscheinungen ist auf verschiedene Weise versucht worden, je nachdem man dieselben als Wirkungen physischer oder psychischer Gesetze ansah, und so entweder einen bloß leiblichen oder bloß geistigen Einfluß zugeben wollte; oder je nachdem man mehr die physische Wechselwirkung oder die psychischen Erscheinungen in Betrachtung gezogen hat. Es gibt also Erklärungen, die sich dem Materialismus, und andere, die sich dem Spiritualismus annähern. — Zu den ersteren neigt sich Mesmer selbst hin, da er alle Wechselwirkung aus seinen ätherischen Fluthreihen, aus Urtheilchen der Elementarmaterie und aus den Wechselströmungen eines feinen Fluthstoffes erklärt, der den Weltraum erfüllet und zwischen die Elemente der Körper eindringt. An mehreren andern Stellen seines Systems der Wechselwirkung versteht er indeß unter Fluth die reine Thätigkeit, als Bewegung und dem Feuer verwandt. Die meisten französischen Schriftsteller haben eine diesem mehr oder weniger ähnliche atomistische Erklärung der magnetischen Wechselwirkung gegeben. Den völlig entgegengesetzten Weg schlugen schon Barbarin und Billars ein, welche einen bloß geistigen Einfluß zugaben, und alle Wirkungen der Seele zuschrieben; die Schule Barbarins in Lyon hatte das Motto: *Veillez le bien, allez et guérissez*. Auch Puysegur behauptet:¹

¹ *Recherches, experiences et observat. etc. sur l'homme dans l'état du somnambulisme. Paris 1811.*

das Begründende der magnetischen Erscheinungen sey der menschliche Wille, welchem auch Deleuze¹ beistimmt; eben so behauptet Raffe:² daß der magnetische Einfluß ein bloß geistiger sey. Die eregetische Gesellschaft von Stockholm³ erklärte in einem Briefe an die Sträßburger Gesellschaft die magnetischen Wunder ganz als Wirkungen eines höheren übersinnlichen Einflusses von Engeln und Geistern. Auch die mystische Schule der neueren Zeit erklärt die magnetischen Zustände durch Einwirkung objektiver Geister.⁴ Die deutsche Naturphilosophie erklärt es als nothwendige Wirkungen von dynamischen Polaritätsverhältnissen und schreibt die magnetischen Wirkungen weder dem bloß physischen und materiellen Einfluß, noch dem bloß psychischen zu, da sie keine absolute Trennung der Materie und der Idee anerkennt, indem das Thätige, Geistige von Ewigkeit mit der Materie zugleich und wesentlich Eins sey. Eine vorzügliche Stelle in der Erklärung der magnetischen Erscheinungen verdient hier Friedrich Hufeland.⁵ Wieder andere nehmen zur Erklärung der magnetischen Erscheinungen, der physischen sowohl als der psychischen, einen feinen Stoff — den Euler'schen Aether — auch Lebens- und Nervengeist genannt, an. Dieser Aether ist das Actuelle und der Träger der physischen und psychischen Fernwirkungen; er durchdringt und erleuchtet Alles, sogar den eigenen Leib; er ist Vermittler zwischen Geist und Materie, zwischen Kraft und Substrat, ja er wird als absolute ätherische Substanz, als Weltäther angenommen. Zu den Vertheidigern dieser Aethertheorie gehören: Jung Stilling, Jean Paul, Herder, Kluge, Kerner, Passavant, J. A. G. Meyer⁶ u. v. Eschenmayer versucht eine physiologisch-psychologische Erklärung, einmal nimmt er einen organischen Aether an, und erklärt dann besonders die psychischen Erscheinungen nach einem Eintheilungsprincip der Seelenvermögen,

¹ Histoire critique du magnétisme animal. Paris 1813.

² Archiv für den thierischen Magnetismus von Eschenmayer, Kieser und Raffe. 1. Bd., 3. St.

³ Lettre de la société exégétique de Stockholm, adressée à la société des amis de Strasbourg. 1778.

⁴ J. J. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit u., erste Sammlung. Frankfurt 1818.

⁵ Ueber Sympathie. Weimar 1811 und zweite Auflage 1822.

⁶ Naturanalogien, oder die vornehmsten Erscheinungen des animalischen Magnetismus. Hamburg und Gotha 1839.

nach welchem besonders die Gefühlsseite vorherrschend den Hauptantheil nimmt.¹ Auch Weber² gibt eine dynamisch-psychische Erklärung, indem „Leib und Seele den Menschen ausmachen, welcher die Einheit dieser zweien entgegengesetzten Wesen ist.“

§. 147.

Da wir den Menschen als Vereinigung von Körper und Geist betrachten, welche wechselweise auf einander einwirken und einander bestimmen; da die magnetischen Erscheinungen sowohl nach physischen als psychischen Ursachen erfolgen, und der Magnetismus demnach als Gegenstand einer empirischen Forschung in das Reich der Physiologie und einer rationellen Psychologie gehört; und da wir schon in der ersten Abtheilung diese Erscheinungen auf eine zweifache Weise, als physische und psychische, zusammengefaßt haben, so folgt daß wir sowohl eine physiologische, als psychologische Erklärung der entsprechenden Erscheinungen geben. Wir versuchen demnach zuerst in der physiologischen Erklärung eine allgemeine Wechselwirkung aller Dinge in der Natur, und der Menschen unter sich insbesondere darzuthun; ferner werden die physischen Erscheinungen der Wechselwirkung nach den allgemeinen Polaritätsgesetzen, so wie jene des Rapports, der Sympathie, des Schlafes und der kritischen Vorgänge nach physiologischen Gesetzen erklärt.

Da aber die Erscheinungen des Hellsehens nicht nach physischen Gesetzen geschehen, so werden wir zweitens den psychisch-magnetischen Erscheinungen durch eine psychologische Erklärung das Wunderbare zu nehmen suchen, weil dieselben nach den bekannten physischen Gesetzen unerklärlich sind.

Auf diese Weise hoffen wir eine sichere Vollständigkeit zu erreichen, indem wir den Gegenstand von zwei Seiten und Gesichtspunkten nach der äußern und inneren Naturwissenschaft würdigen. So erklärt die äußere Naturwissenschaft die Erscheinungen der Körperwelt nach den Gesetzen der Bewegung, nach ihren Raum- und Zeitverhältnissen. Die innere Naturwissenschaft erklärt die Erscheinungen der geistigen Kräfte und ihre Wechselwirkung unter

¹ Versuch, die scheinbare Magie des thierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart und Tübingen 1816.

² Der thierische Magnetismus, oder das Geheimniß des menschlichen Lebens aus dynamisch-psychischen Kräften verständlich gemacht. Landsküt 1816.

sich und mit der leiblichen Natur nach den verschiedenen Zuständen und Aeußerungen derselben, die nicht nach Raum- und Zeitgesetzen geschehen.

Die äußere und innere Naturwissenschaft sollen sich also einander schwesterlich entgegen kommen und wechselweise ergänzen; dann wird auch das Räthselhafte und Wunderbare desto sicherer verschwinden, und alle Erscheinungen und somit auch die magnetischen in einem Causalnerus erkannt und wenigstens als Modificationen verwandter und bekannter Erscheinungen erklärt werden.

Erster Abschnitt.

Physiologische Erklärung.

Einleitung.

§. 148.

Die Natur, ursprünglich von Gott geschaffen, physiologisch betrachtet, ist der Inbegriff der unendlichen Mannichfaltigkeit aller Erscheinungen, sie ist die stetige, lebendige Verwandlung endlicher Produkte auf eine unendliche Weise, sie ist das ewige Bilden, Entstehen und Vergehen, die Ursache aller ihrer Werke, und zugleich diese Werke selbst. Alle diese unendlichen Werke und Erscheinungen, welche aus dem allzeit schwangern Schooß der Natur hervorblühen und in denselben wieder zurücksinken, sind in dem Begriffe des Alls umschlossen, welches als ungetheilte Einheit nicht vielfach gedacht und ausgesprochen werden kann.

Die Natur ist vermöge ihrer Einheit dem Wesen nach untheilbar, unbegrenzt und unendlich; vermöge der Mannichfaltigkeit ihrer Werke aber und ihrer Formen begrenzt, theilbar und endlich; denn alle Gestalten sind außer und neben einander, dem Wesen nach aber alle in einander und dem Urwesen der Materie nach sich gleich (homogen), und nur der Form nach zusammengesetzt und ungleich (heterogen).

§. 149.

Da die Natur in einem ewigen Kreislauf von Bilden, Entstehen und Vergehen besteht, so gibt eben diese stete Veränderung

und immer fortgehende Naturverwandlung den Begriff der Zeit; denn alles was sich bildet fällt in die Zeit, und ist endlich; die Zeit ist also eine äußere Form des Naturlebens und seiner Veränderungen, die Form des Lebendigen, Beweglichen, des Nacheinanderseyns. Der Raum ist die entgegengesetzte Form des stetig Neben- und Ineinanderseyns, die Form des Starren und Unbeweglichen. Im Raum erscheint die Natur als eine alle Erscheinungen umfassende Welt, in welcher alles Allgemeine und Besondere zur Einheit verknüpft ist, und in jedem Einzelnen das Ganze, und wieder in jedem Ganzen das Einzelne ist.

Zeit und Raum sind folglich der Natur selbst wesentlich; und insofern die Natur als Einheit in einem ewigen Kreislauf, oder als Mannichfaltigkeit endlicher Bildungen und Gestalten angeschaut wird, bekommen wir den Begriff der Ewigzeit (Ewigkeit) und der wandelnden endlichen Zeit und des unendlichen und örtlichen Raumes.

Da nun Zeit und Raum als entgegengesetzte Formen im Leben der Natur sich wirklich durchdringen, so geben sie in ihrer Vereinheit eine dritte Form, welche das Wesen beider in ihrer Einheit enthält, und dieses ist die Bewegung, die Kraftentwicklung. Die Bewegung ist also, wie Zeit und Raum, entweder auf das Ewige und Unendliche, oder Zeitliche und Endliche bezogen, ewig oder zeitlich, unendlich oder endlich und von der Natur selbst unzertrennlich. Die Natur ist das Perpetuum mobile, und Grund der Bewegung jedes zeitlichen Naturwesens, welches sich in seiner Individualität von der Bewegung eines jeden Andern unterscheidet, aber durch seine Bewegung auch die Bewegung Anderer bedingt und von Andern bedingt wird. Die Bewegung der Naturwesen ist übrigens entweder eine mehr innere unsichtbare Molekularbewegung, oder sie ist eine äußere sichtbare, und verschieden in Rücksicht auf Richtung, Geschwindigkeit und Takt.

§. 150.

Das Wesen und die Bestimmung der Natur ist keine andere als aus ihrer Einheit die endlichen unzähligen Naturwesen zur Offenbarung herauszubilden und zu gebären, welche dann als Eigenthümlichkeiten (Individualitäten) in der Allnatur wurzelnd, mit, aus und nach einander sich bewegen, welche alle als Theile

und Glieder des Ganzen vermöge ihrer Eigenthümlichkeit selbstständig, das Bild der Gesamtnatur und die Kraft (das Princip) des Bildens an sich tragen. Sie können aber als bloße Theile die absolute Gesamtheit nur unvollkommen darstellen, weil jedes einzelne Naturwesen endlich, abhängig und begrenzt ist, und weil jedes besondere Leben nur in und mit dem allgemeinen Leben der Natur bestehen kann, da alle Wesen der Natur, die ihr eigenes Leben führen, nur gebrochene Theile des Ganzen sind.

Wenn demnach auch jedes einzelne Naturwesen nach seiner vollendeten Offenbarung — Ausbildung — in seinem eigenthümlichen Leben als solches endlich untergeht, und so Sonnen und Erden — als Theile der Natur — ihrem gewissen Tode entgegen eilen, so besteht doch im Ganzen unwandelbar die Natur selbst und das ewige Bilden derselben; denn wie unendlich viele Wesen in jedem Augenblick sterben, so entstehen auch in demselben Augenblicke unendlich viele neue.

§. 151.

Das Urleben ist Gott, „er ist das Leben und das Licht von Ewigkeit her.“ Die Natur aber in ihrer beständigen Bewegung und ihrem Bilden ist das große unermesslich Lebendige, das Leben im weitern Sinne; im engern Sinne sind die Erscheinungen der individuellen Naturwesen mit dem Begriffe des Lebens bezeichnet.

Das natürliche Leben ist dem Vorigen zufolge stetige Offenbarung der Einheit in der Mannichfaltigkeit, und eben daher ewig, nie bleibend und starr, sondern in steter Veränderung und mit immerwährendem Wechsel.

„Vom Seyn zum Seyn geht alles Leben über,
Gestaltung reißt zur Umgestaltung nur,
Und die Erscheinung schwebt vorüber,
Zum Nichtseyn ist kein Schritt in der Natur.“

In der Natur ist kein Stillstand; in den Naturwesen aber ist das Erlöschen ihrer bestimmten Gestalten und Thätigkeiten mit dem Begriff des Todes bezeichnet. Aber auch hier gibt es im strengen Sinne keinen Tod, weil das Erlöschen der Naturindividuen nur scheinbar, und nur ein Zurücksinken in den Schooß der allgemeinen Natur ist, und jedes nur stirbt, um wieder neu geboren zu werden, und in einer andern Gestalt zu erscheinen. Nirgends ist ein

völliges Aufhören, ein Zunichtwerden, sondern überall nur Uebergang und Verwandlung, so in der Materie, wie in der wirkenden Kraft.

»Nec species sua cuique manet, rerumque novatrix,
Ex altis alias reparat natura figuras.«

Ovid.

§. 152.

Da im Leben der Natur alle Theile wie Mittel und Zweck zu einander sich verhalten, und vermöge des ihnen inwohnenden eignen Lebensprincips sowohl zu ihrer Erhaltung, als zu dem Bestehen des Ganzen thätig sind; so erscheint die Natur als ein unendliches Triebwerk (Organismus), welches, ein in sich geschlossenes Ganzes, sowohl um seiner selbst willen, als auch für alle übrigen Theile durch eigene inwohnende Kraft in Thätigkeit ist. Die Natur ist der vollendetste, höchste Urorganismus. Organismen sind mit eigenthümlichem Leben und Bildungstrieb versehene Naturwesen, kraft dessen alle Theile desselben sich einander wechselseitig hervorbringen, erhalten und zu einem gemeinschaftlichen Zwecke hinzien. Organe sind Theilganze des Organismus, zwar lebendig für sich, aber auch für das Ganze in Thätigkeit, die losgetrennt von demselben, unfähig sind zu bestehen und sich selbst zu erhalten. Der vollkommenste Organismus ist nun derjenige, der in der vielseitigsten Ausbildung und in harmonischer Uebereinstimmung aller Organe die größte Kraft entwickelt und sich selbst zu bestimmen im Stande ist — der Mensch ist der vollkommenste Organismus der Erbwelt.

Organisch sind also alle Dinge der Natur als Theile derselben und die sich in den Organen bewegende Kraft ist das Leben, das der Art nach so vielseitig als die Kraftbewegungen der zu einem bestimmten Organismus gehörenden Theile ist. Es trägt aber ein Wesen den Charakter des organischen Lebens um so offener an sich, als dasselbe durch eine bestimmtere Bewegung mit einer größeren Mannichfaltigkeit von Theilen sich auszeichnet, die es aus seiner Einheit entwickelt, wie z. B. der Mensch vor den Thieren, die Thiere vor den Pflanzen, diese vor den Mineralien u. s. w.; welche alle, wiewohl mit eigenthümlichen Kräften individuell gebildet, doch im nothwendigen Zusammenhang mit dem allgemeinen Gattungscharakter stehen, so daß also alle niedereren Organismen abhängiger

und nur durch das Ganze, zunächst aber mit den Gliedern, denen sie als Gattungstheile angehören, bestehen.

So ist z. B. außer dem Urorganismus der Natur in ihrer Einheit der vollkommenste Organismus die Sonne, welche die Planeten und die darauf bestehenden Wesen als nothwendige Nebenorgane zu einem Systeme in sich begreift, die alle nur im gemeinsamen Bunde des ganzen Sonnensystems bestehen können; es müßte selbst die Sonne ohne die Planeten nothwendig vergehen, wie das Haupt ohne Rumpf und ohne Sinnes- und Bewegungsorgane.

Hieraus folgt zugleich, daß auch das Sonnensystem ein nicht unabhängiger Organismus ist, sondern mit mehreren Systemen der Natur in Verbindung steht; daß die Sonnen gleich allen Naturwesen endliche Dinge sind, die einmal entstehen und vergehen, daß also auch eine allgemeine Wechselwirkung der Gestirnwelten, wie der auf denselben lebenden Individuen bestehen muß.

§. 153.

Nach der Sonne haben die Planeten durch ihre Achsendrehung ihr selbstständiges individuelles Leben; sie haben durch die Sonnenbahn aber ihre Abhängigkeit von der Sonne, wie das Kind von der Mutter. Die Lichtstrahlen bilden gleichsam die Nabelschnur, durch die ihnen Nahrung zufließt, Kraft und Gedeihen. Aus ihrer eigenthümlichen Einheit entwickeln und gebären auch die Planeten wieder neue Organismen, wovon unsere Erde die sichersten Beweise liefert. Auf ihr treten die Thiere und Pflanzen als eigenthümliche Organismen auf, welche man sonst gewöhnlich allein als solche erkannte. Diese stehen als Kinder der Erde sowohl unter sich, als mit ihrer Mutter in nothwendiger Beziehung und Abhängigkeit, so daß ein Organismus, z. B. ein Thier, ohne die andern und ohne die Pflanzenwelt, und beide ohne die Erde, gar nicht bestehen könnten.

Die Grundprincipien der Lehre Mesmers sind nach dieser Darstellung wohl etwas mehr als Phantasiegebilde, welche lauten: „es gibt im Weltall zwei Grundwesen, Materie und Bewegung. Die Harmonie der Wechselverhältnisse der Dinge im Weltall, worin die Stoffe und Bewegungen bestehen und sich folgen, ist das was man unter Natur versteht. Die unter einander sich bedingenden und bewegenden Theile macht die Flutbarkeit (Fluidum) und eine

allgemeine Wechselwirkung der Himmelskörper sowohl, als der auf denselben sich befindenden organischen und unorganischen Wesen aus.“
 „Die Natur ist Einheit in der Vielheit. Die Vielheit unterscheidet sich in der Verschiedenheit der Stufen und Wirkungen in den Lebensbewegungen der Dinge, die sich gegenseitig bedingen.“ Humboldt.

Jeder eigenthümliche Theil der Lebensformen der Erde, das Mineral-, Pflanzen- und Thierreich, bestehen aus Organen, und je mehr Organe und je vollkommener sie dieselben aus sich entwickeln, desto selbstständiger und vollkommener werden sie. So ist das Thier, aus vielen und vollkommeneren Organen bestehend, ein selbstständigerer Organismus als die Pflanzen, welche durch ihren einfachern Bau schon mit dem allgemeinen Organismus der Erde verschmelzen, wie sie dieß durch ihr Anklammern und Festwurzeln an derselben bekrunden. Das Organische als Theil ist aber nicht mehr im höhern Sinne selbstständig, wie z. B. der Knochen am Leibe, das Blatt am Baum u. s. w. Unorganisch endlich nennt man Theile, in denen alle lebendige innere Bewegung stille steht und die freie Selbstentwicklung gehemmt ist, als wie die Kunstproducte, mechanisch gehäufte Erzeugnisse der Natur, die Steine und Metalle u. s. w., was aber auch nur im engern und gewöhnlichen Sinne zu verstehen ist, da alle diese Dinge doch wirklich organische Erzeugnisse sind, ja unter günstigen Umständen sogar wieder organische werden können, so wie in allen eine eigenthümliche innere Bewegung (Kraft), also Leben stattfindet.

§. 154.

Alle Organismen und Organe, hohe und niedere, ihrer Form nach alle verschieden, tragen als Abbilder des Ganzen auch die Naturcharaktere nach ihren Eigenthümlichkeiten verschieden an sich, so daß die Lebenskraft in der Bildung der einen mehr das Herrschende und Positive, bei den andern mehr das Leidende und abhängig Negative der vorherrschend ausgesprochene Charakter ist. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß beide, der positive und negative Charakter bei allen nach gleichen Gesetzen enthalten ist, und nicht etwa in dem einen bloß der positive, in dem andern bloß der negative; in beiden ist beides, nur aber im Verhältniß zu einander verschieden, mit Vorherrschen des einen oder des andern Charakters im Verhältnisse zu dem andern. Ein

folcher Gegensatz der Naturwesen stellt sich uns nämlich am offenbarsten in den Sonnen und Planeten dar, wo die Sonne den Charakter der Unendlichkeit, des Herrschenden und Positiven offenbart, die Planeten die Endlichkeit, das Abhängige und Negative. Jedoch sind die Planeten nicht bloß leidend, von der despotischen Sonne sflavisch beherrscht; auch sie wirken als Glieder des Systems mit ihren Kräften in der Familie zum gedeihlichen Leben auf die Sonne zurück.

So wie der Charakter des Positiven und Negativen an den Himmelskörpern in den Sonnen und Planeten ausgedrückt ist, so wird dasselbe an allen andern aus demselben hervorgehenden Organismen offenbar, die zunächst mit und durch einander leben; und zuletzt wiederholt es sich selbst in jedem einzelnen Organismus, bis in die tiefsten Stufen der untergeordneten Gebilde hinab. So stellt die Erde das Bild der Unendlichkeit, des Positiven, gegen ihre endlichen abhängigen Erzeugnisse der Thiere und Pflanzen dar; der Mensch das Positive gegen die Thiere; die Thiere gegen die Pflanzen u. s. w. Dasselbe Gesetz geht durch alle Theile bis zu den niedersten Organen fort, und offenbart sich endlich auch noch insbesondere an den Geschlechtsindividuen derselben Gattung, im männlichen und weiblichen.

§. 155.

Da das allgemeine, so wie alles besondere Leben in einer beständigen Bewegung ist, und jedes Einzelnen Bewegung die Bewegung eines Andern bedingt; da ferner das Leben überall als die gemeinsame Wirkung der beiden Kraftwirkungen als Thätigkeiten des Positiven und des Negativen anzusehen ist, und da diese beiden Gegensätze nur nach der vollkommnern oder unvollkommnern Entwicklung der Naturwesen verschieden hervortreten und beständig zur Vereinigung streben: so sehen wir zunächst aus den höheren allgemeinen Naturverhältnissen die verschiedenen Kraftäußerungen hervorgehen, die wir im Naturganzen unter Wärme, Licht, Electricität, Magnetismus, und als Schwere in der Anziehung und Abstoßung kennen. Alle diese besondern Kräfte gehen ursprünglich aus dem Ganzen hervor, und sind nicht etwa einzeln bloß an bestimmte Wesen gebunden, oder an sich absolute Verschiedenheiten; sie drücken aber in den verschiedenen Naturwesen der Materien,

Dichtigkeiten und Bewegungen ic. bestimmte Grade ihrer Wirksamkeit (Intensitäten) aus, und treten um so sichtbarer hervor, je stärker die Bewegung, je intensiver das Leben und je mächtiger die Massen sind. Ein jedes Naturwesen aber offenbart nach seiner Organisation diese allgemeinen Kräfte an sich anders modificirt und kann nach gegebenen Umständen elektrische oder magnetische ic. Kräfte offenbaren. „Das Licht, die Wärme und die Electricität sind unbeständige Wirkungskräfte. Das beständig Wirkende der Substanzen, im Großen wie in den Molekulartheilen, ist die magnetische Kraft. Die allgemeine, allen anorganischen und organischen Substanzen gemeinschaftliche Kraft des gegenseitigen Einflusses nenn' ich den natürlichen Magnetismus; er ist jenes allumfassende Gesetz der ein- und ausgehenden Ströme einer feinen, eben so vervielfältigten Fluth, als es organisirte Theilchen gibt, welche ich Materie nenne.“ (Mesmer.) — Damit stimmt überein der Weltäther des Empedokles, die den Weltraum erfüllende Himmelsluft der cosmischen Materie der indischen Naturphilosophie; der Einfluß der Gravitation oder allgemeinen Schwere durch Licht und strahlende Wärme, nach Humboldt, „dadurch stehen wir in Verkehr nicht bloß mit unserer Sonne, sondern auch mit allen andern leuchtenden Sonnen des Firmaments.“ (Kosmos.) Ferner die Magnet- und Lichtwirkungen nach Faraday und die Molekularveränderungen ic. (Annalen der Chemie und Pharmacie von Möhler und Liebig 1846. 2. H.) „ein jedes Atom hat eine magnetische Atmosphäre.“ „Der größte Magnet ist die Erde“ Gilbert, Humboldt und Meißner (System der Chemie). — Franklin: „Die magnetische Materie existirt durch den ganzen Himmelsraum, und das Universum hat so gut seinen Süden und Norden, als unsere Erdkugel, durch welche das Eisen verbreitet ist, welches sie fähig macht, magnetisch zu werden.“ (Aus einem Briefe Franklins bei Lichtenberg, physikalische und mathematische Schriften, 2. Band S. 86.) — Gruithuisen führt den Beweis eines Weltmagnetismus nach Laplace Theorie von der Abnahme der Kraftwirkung, der sich ins Unendliche erstrecken muß, und daß er, wie man glaubt, „Theil an der Anstellung der Weltkörper hat.“ (Naturgeschichte des gestirnten Himmels S. 97.) — „Kein Erdenwesen, nicht einmal die besetzte Kreatur, kann sich der ehernen Ketten des großen Erdmagneten entbinden, der bis zu einem gewissen Grade jede Kreatur fesselt. Aber das Walten des Magnetismus bringt auch über die Erde

hinaus in den Himmelsraum, und der Erdgeist wird dort zu einem Weltgeist.“ (S. Richers, *Natur und Geist*, erster Theil, das Wesen der Materie, Leipzig 1850. S. 229.) Gazzaniga erklärt die Sonne und die Planeten als große Magnete, die Anziehungskraft als lediglich Magnetismus. Mesmers Lehre einer allgemeinen magnetischen Wechselwirkung erscheint also nicht mehr als eine abge- schmackte und vereinzelte.

Vermöge der eigenen Bewegung und des selbstständigen Lebens wirken alle Naturwesen auf andere ein (positiv); vermöge der Bewegung und des Lebens anderer wird jedes aber in seinem eigenen bedingt und beschränkt, ist es negativ. In diesen Bewegungen und gegenseitigen Verhältnissen streben die genannten Grundkräfte des Lichts, der Wärme, der Electricität und des Magnetismus in den Dingen gar verschiedenartig mehr oder weniger offenbar zum Vorschein; sie sind aber in den niedrigsten wie in den höchst organisirten Dingen enthalten, in welchen letzteren sie meist nur unter ganz besonderen Ursachen und Bedingungen zum Vorschein kommen, wie z. B. Licht und Electricitätserscheinungen an Pflanzen und Thieren, oder magnetische Wirkungen am Menschen durch Erscheinungen der Anziehung und Abstoßung in Distanz ohne sichtbare Berührung der Körper, was von jeher auf die verschiedenartigste Weise beobachtet wurde.

Diese vorläufigen naturphilosophischen Betrachtungen haben den Zweck, einen ununterbrochenen allgemeinen Zusammenhang aller Dinge in der Natur zu zeigen, vermöge welcher das Leben des Ganzen in jedem Einzelnen sich wiederholt und jedes Einzelne nur durch das Ganze besteht; durch diese stete Wechselbeziehung und Abhängigkeit werden alle Glieder durch ein unsichtbares Band mit einander zu einem harmonischen Lebensganzen verbunden. Ein weiteres Fortschreiten mit der Entwicklung der Naturprincipien auf der angetretenen Bahn würde uns hier zu weit von unserm Ziele entfernen, da es uns nur darauf ankommt, den Grund der magnetischen Wechselwirkungen aufzufinden. Durch die in diesen wenigen Paragraphen aufgestellten Begriffe über die Natur, die Bewegung, das Leben, die Organisation und die aus derselben hervorgehenden Kräfte haben wir schon einen haltbaren Grund gelegt, die Wechselbeziehungen des Lebens und der Kräfte überhaupt zu verstehen, was einige Betrachtungen über die Wechselwirkung der organischen Individuen insbesondere noch deutlicher machen werden.

§. 156.

Das individuelle Leben der Naturwesen besteht und charakterisirt sich dadurch, daß diese selbstständig werden, und sich als eigene für sich abgeschlossene Sphären gegen die Außenwelt zu behaupten streben. Denn nur dadurch, daß sich die ganze Summe von eingepflanzter Thätigkeit auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt bezieht, vermag ein Naturwesen sein eigenes Leben gegen die äußern Einflüsse zu behaupten, bleibt eine eigene Welt in relativen Verhältnissen, wodurch es ein mehr oder weniger treues Bild des allgemeinen Naturlebens wird. In dem Leben eines jeden Naturwesens ist daher immer eine doppelte Beziehung zu berücksichtigen: erstens die Würde eines freien selbstständigen Lebens für sich zu bestehen und bestimmend auf die Außenwelt einzuwirken; und zweitens die nothwendige Abhängigkeit, vermöge welcher jedes Naturwesen als bloßer Theil des Ganzen fremdem Einfluß sich hingeben muß (positiver und negativer Charakter des Lebens).

Je selbstständiger das Leben der Naturwesen, je mannichfaltiger die Glieder in einem abgeschlossenen Organismus sind, desto mehr entziehen sie sich als vollkommenerer Organismen den allgemeinen äußern Einflüssen der Natur und werden fähig, selbstkräftig und bestimmend auf ihre Umgebungen einzuwirken. Je leiser hingegen der Pulsschlag des Lebens, und je unentwickelter die Glieder noch mit dem Gesamtorganismus zusammenhängen, desto leidender und abhängiger bleiben sie. Die Stufen aber von den ersten Regungen des anorganischen und organischen Lebens bis zu der höchsten Vollkommenheit sind unendlich, und somit auch die Grade der Abhängigkeit von der allgemeinen Natur sowohl als der Naturwesen unter sich. Da aber ein jedes Naturwesen, auch noch so vollkommen, nur in Verbindung mit dem Ganzen, und zunächst mit den Gliedern seiner Gattung bestehen kann, so gehen daraus die bestimmteren Erscheinungen der Wechselverhältnisse hervor, durch die alle Naturwesen unter sich insbesondere in Verbindung und in specielle Beziehungen treten.

§. 157.

Diese Wechselverhältnisse mit dem Gesamtleben der Natur sind um so deutlicher, je unvollkommener die Individuen und der

Begriff des Organismus, je lockerer das Band, eine eigenthümliche unabhängige Einheit zusammenzuhalten; je einförmiger die Organe, je geringer die Kraft des innern selbstständigen Lebens, und je tiefer folglich die Stufe ist, auf der sie sich unter den organischen Wesen befinden.

Die Pflanzenwelt auf ihren niedersten Stufen hat eine so geringe eigenthümliche Lebenskraft, daß sie ein ungünstiger Hauch zu tödten vermag, und ist in den höhern Gattungen der dikotylen Pflanzen das organische Leben so entwickelt und verstärkt, daß sie Jahrhunderte den Stürmen zu trotzen vermögen, so sind die mehrfachen Organe derselben — Wurzel, Stamm, Blätter und Blüten — doch immer noch sehr einfach und den kosmischen Weltkräften unterworfen. Ihre ganze organische Thätigkeit ist Reproduction noch ganz ohne freie Bewegung; sie bleiben dem Mutterboden angefettet, der sie gebar, ihr Leben stehet wegen ihres passiven Charakters dem solarischen und tellurischen Jahres- und Tageswechsel ausgesetzt, welcher mächtig in das reproductive Leben eingreift und die davon abhängenden Veränderungen bedingt, wodurch also die Wechselbeziehung und Sympathie mit dem Centrkörper des Planetensystems bewirkt wird. Auf gleiche Weise sind die Wechselverhältnisse der Pflanzengattungen selbst wahrnehmbar, wie sie sich gesellschaftlich zu ihrem gemeinschaftlichen Gedeihen an einander reihen, einen eigenthümlichen Boden und besondere Erdarten sich zu Nahrung und Wachsthum aussuchen, wie hingegen andere als unversöhnliche Feinde sich ausweichen, wie z. B. die Antipathie des Kohls und der Raute zum Sprüchwort geworden ist. (Man vergl. hiezu Treviranus' Biologie II. Th. S. 454.)

§. 158.

Durch die größere Mannichfaltigkeit der Organe, durch eine stärkere inwohnende Kraft und durch eine geschlossenere Individualität wird das Thier selbstständiger, freier, und schon dadurch unabhängiger, daß es frei sich auf der Erde bewegt; denn freie willkürliche Bewegung ist der Hauptunterscheidungscharakter der Thiere von den Pflanzen. Dadurch vermögen sich die Thiere den äußern Einflüssen mehr zu entziehen, und durch ihr selbstständigeres Leben bestimmend auf die Außenwelt einzuwirken, welches um so mehr der Fall ist, je mehr sie als geschlossene Einheiten und scharf

begrenzte Sphären sich von der äußern Natur trennen, und über die Pflanzenwelt erheben. Allein auf der untersten Stufe ist der Charakter des Thieres nur noch leise angedeutet, und der Pflanzennatur noch in Rücksicht des Stoffs und der Form sehr nahe verwandt, wodurch auch die sympathischen Verhältnisse jenen der Pflanzen gleicher bleiben; denn ihr ganzes Leben ist fast bloß pflanzliche Reproduction, indem die innern Gegensätze des Nerven und Muskels, der Sinn- und Bewegungsorgane mit der allgemeinen Masse noch mehr verschmolzen sind.

§. 159.

Die erste schärfer abgegrenzte Trennung der Thiere von den Pflanzen zeigt sich in den Nerven, welche gleichsam als verkörpertes Licht dem Thiere eingeboren werden, wodurch das Thier nicht mehr so unmittelbar des Lichtes von außen bedarf wie die Pflanzen, bei welchen noch kein eigenthümliches inneres Lichtorgan vorhanden ist, und schon das Streben ein solches in sich zu bilden, in den Geschlechtswerkzeugen der Blumen erlöschet.

Durch dieses eingeborne Lichtorgan der Nerven gewinnt das Thier eine innere subjective Grundthätigkeit, eine entgegengesetzte polare und positive Gewalt über das reproductive Leben des bloßen Zellstoffs der Pflanzen. Die zwei organischen Grundstoffe des Thieres sind demnach Nerve und Zellstoff, welcher sich als materieller, plastisch-vegetativer Urstoff auch in jedem Thiere und allen Organen desselben wiederfindet. Der Zellstoff oder das Zellgewebe besteht ohne Nerven, aber Nerven können nicht bestehen ohne Zellgewebe, wie dieses die Pflanzen und die einfachern Thiere, ja einzelne Organe noch in vollkommnern Thieren beweisen; selbst für die Nerven ist das Zellgewebe die Grundlage, da in ihren Zellen die Markkugeln eingefaßt sind.

In diesen zwei entgegengesetzten Grundgebilden des Thieres offenbaren sich nun auch die zwei Urkräfte, die Schwungkraft des Lichtes und die Schwere als materieller Gegensatz, jene in den Nerven, diese in dem Zellstoffe. Nerven und Zellgewebe sind die beiden äußersten völlig polaren Gegensätze des thierischen Lebens, als das Höchste und das Niederste desselben. Das Strahlende, der positive Pol, die Ausdehnung spricht sich in dem Nervenfluidum aus; das Empfangende, das Negative, die Zusammenziehung in

dem Zellgewebe. In der sich zur Muskelfaser ausbildenden Zellfaser tritt die eigenthümliche thierische Bewegung als sichtbare Ausdehnung und Zusammenziehung auf; der Muskel wird dazu von den Nerven, als ihrem absoluten Gegensatz, aufgeregt. Der Muskel ist bloß Eigenthum der Thiere und zwar nur der vollkommern Thiere; die niedersten Thiere haben noch keine wahren Muskeln, so lange die Nerven und die zellige Faser nicht als polare Gegensätze erscheinen und sich wechselweise durchdringen; daher ist auch ihre Bewegung eine noch pflanzliche und unbestimmte. Je schärfer diese Gegensätze aber in ihrer Ausbildung hervortreten, je mehr die zellige Faser des Muskels durch die strahlenden Nerven die Längsform erreicht, desto bestimmter wird der Muskel, desto kräftiger seine Bewegung und desto unabhängiger wird das Thier von den Einflüssen der allgemeinen Natur. Die Gebilde von noch vorherrschendem Zellgewebe sind Häute, offen oder geschlossen, mehr oder weniger fibrös und den Muskeln sich annähernd, je nachdem eine geringere oder größere Menge Nerven und wirkliche Muskelfasern in dieselben sich einsenken. Hinsichtlich der Bewegung bedarf der Muskel der Innervation, des Lichteinflusses auf die stoffige Zellenfaser, als dem natürlichen Reiz zu seiner Energie. Die bloße Muskelreizung verursacht keine Zusammenziehung, auch die unwillkürlichen Zusammenziehungen sind Reflerbewegungen durch Nervenreize.

§. 160.

Allein durch die bloß einfachen Urgegensätze des Nerven- und Zellgewebes und des Blutes im Flüssigen auf der niedersten Stufe bleibt die innere Grundthätigkeit des Thieres eine einfache, dumpfe Empfindung und schwache Selbstbestimmung mit einer einfachen Bewegung, so lange nicht in den Nerven selbst ein neuer Gegensatz als höhere Entwicklung hervortritt. Dieser neue Gegensatz unter den Nerven spricht sich in den zur vegetativen Sphäre gehörigen Ganglien- und den höhern, für das Seelenleben bestimmten Gehirnerven aus. Die unvollkommenen Thiere haben noch bloße Ganglien (in die Häute und Gefäße richtungslos verflochtene Knotennerven); sie sind der Pflanzennatur noch näher und von geringer Selbstständigkeit. So wie aber ein deutlicheres Rückenmark und Gehirn sich bildet, so beginnt erst der höhere thierische Charakter, und ein positives Nervenleben in den Sinnes- und Bewegungs-

systemen. Die eigentlichen Träger und Organe des Lichts werden erst die höheren, strahligen, geradlinigen Nerven, welche sich nun zu den Ganglien wie Positives zu Negativem verhalten. Je vollkommener nun sich das Gehirn in seiner Form und Mannichfaltigkeit der innern Organe mit seinen strahligen Nerven entwickelt, desto vollkommener und geschiedener treten die äußern Sinneswerkzeuge und Bewegungsglieder auf, durch die das Thier erst von der niedern Pflanzennatur sich recht deutlich unterscheidet, und als abgeschlossene Einheit in subjectiver Selbstständigkeit gegen die Außenwelt auftritt.

Mit der Entwicklung und Vollkommenheit der Sinnesorgane werden auch die Organe der Bewegung gleichen Schrittes vervollkommenet. Den schärfsten Sinnen entspricht die vollkommenste Bewegung, nicht aber zugleich auch die vollkommenste Verdauung.

Je vollkommener demnach das Thier in seinen Sinnes- und Bewegungsorganen, desto höher erhebt es sich als positive, freie, unabhängige Selbstständigkeit über die niedern Formen der Thiere, und gegen die ihm nun ganz entgegengesetzte Pflanzenwelt. Der Mensch hat die entwickeltsten, schärfsten allseitig entwickelten Sinne und die freieste, vollkommenste Bewegung, nicht im Einzelnen aber im Ganzen zusammengenommen.

§. 161.

Die Sinnes- und Bewegungsorgane reihen sich wieder in zwei Hauptprovinzen zusammen, in welchen beide gleichsam gegenseitig von ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkt aus beherrscht werden. Die Sinnorgane stellen sich als Spiegelflächen dem Gehirn gegenüberstehend, alle auf die äußersten Punkte des Leibes und vorzüglich am Kopfe heraus und werden bloß von Sinnesnerven begleitet, insofern das Sinnorgan nicht selbst zugleich Bewegungsorgan ist, ihre Energien werden von der objectiven Außenwelt aufgeregt. Die Bewegungsorgane stellen sich als Glieder articulirt vorzüglich am Rumpfe auf und werden wie alle der Willkür unterworfenen Muskeln von innen heraus durch die Bewegungsnerven aufgeregt. Wie der Kopf mit dem Gehirn das Hauptorgan der höheren Seelenthätigkeiten der Sinnesempfindungen und Willensbewegungen ist und die oberste Provinz des höhern Nervenlebens darstellt, so stellt sich ihm gegenüber der Bauch als Provinz der

pflanzlichen Vegetation, und zwischen beiden bildet die Brust mit dem Muskelsystem die Provinz der Bewegung, und in deren Mitte erscheint das Herz als Centralpunkt aller Bewegung, und als der lebendige Ausdruck der Ausdehnung und Zusammenziehung. Das Herz ist der Indifferenzpunkt des Nerven- und Reproduktionslebens und bloßes Eigenthum der vollkommeneren Thiere, sowie der Inhalt desselben, das Blut, die Indifferenz aller organischen Theile ist. Je vollkommener das Herz, desto höher, entwickelter und freier das Thier. Der Mensch hat das vollkommenste Herz.

Wie nun die Empfindung und Anschauung der objectiven Welt von außen nach innen durch die Sinnorgane, und die subjective Willensbestimmung der Seele von innen nach außen durch die willkürlichen Bewegungsorgane zu Stande kommen, so treten sich Sinn und Bewegung, Sinnes- und Bewegungsorgane als Polaritäten entgegen. Das Hirn, als das höchste verkörperte Lichtorgan wird Centralorgan der Sinnesempfindungen und des Willens, welcher seine subjectiven Bestimmungen mittelst der Bewegungsnerven auf die Muskeln und Bewegungsglieder zurückwirkt.

Je entwickelter und mannichfaltiger nun die Sinnes- und Bewegungsorgane bei den Thieren sind, desto freier und selbstständiger werden sie als subjective Einheiten (eine geschlossene Welt im Kleinen), desto klarer empfinden sie und schauen die Mannichfaltigkeit der objectiven Erscheinungen an, und desto bewusster und vielseitiger wirken sie mit bestimmtem Willen auf die Außenwelt zurück.

Die völlige Abwesenheit oder Unthätigkeit der Sinnesfunction ist ein bewußtloser Schlaf; eine bloß innere dumpfe Wirksamkeit und Entwicklung der Sinne ist der Traum; die freie aufgeweckte, allseitige äußere und innere Sinnesthätigkeit gibt das deutliche Bewußtseyn im Wachen. Die Pflanzenwelt ganz ohne Sinne lebt noch einen bewußtlosen Schlaf; die Thiere mit allmählig entwickelten Sinnen träumen mehr oder weniger, der Mensch aber, im höhern Sinn des Wortes mit allseitig entwickelten Sinnen, wacht erst mit vollem Selbstbewußtseyn.

§. 162.

Obgleich das Thier als organische Einheit, so unvollkommen es auch ist, der äußern Natur als Eigenleben entgegen tritt, und nach den Verhältnissen der Sinnes- und Bewegungsorgane sich

gegen dieselben behauptet, so bleibt es, so vollkommen seine Organisation auch wird, doch immer von der Außenwelt ganz abhängig. Die Lebensäußerungen der Thiere in Rücksicht dieser Verhältnisse und Abhängigkeit ist aber von sehr mannichfacher Verschiedenheit.

In den niederen Regionen des Thierreichs, wo die Sinne noch einfach und unentwickelt sind, verursachen die Empfindungen der äußern Reize und Einflüsse in dem noch schlummernden Gemeingefühl auch ganz dunkle Empfindungen in den Verhältnissen zur Außenwelt. Die Thiere bekrunden aber ihre Abhängigkeit von derselben durch mancherlei bestimmte Bewegungen und Lebensäußerungen eines halbawachen Bewußtseyns, was man Instinct genannt hat. Der Instinct erscheint im Allgemeinen als Ausdruck der Wechselbeziehungen der organischen Wesen in der Natur, und findet sich in allen Reichen derselben als ein verschieden gebrochener Strahl einer die ganze Schöpfung durchwehenden Grundkraft; in den anorganischen Kräften der Anziehung und Abstoßung nach den Verwandtschaften der Stoffe, in dem Pflanzenleben, in den Thierseelen und in den Menschengestirnen.

In den höhern Regionen des Thierreichs liefern die vollkommeneren Sinne hellere Bilder, und ein deutlicheres Selbstgefühl und Bewußtseyn verdrängt den dunkeln Instinct immer mehr. In der Vernunft des Menschen, als dem Gipfel der thierischen Schöpfung, erreicht die Empfindung im Selbstbewußtseyn ihre höchste Blüthe. Die Vernunft ist die höchste Erkenntniß des Subjects in seinen Verhältnissen zu der Außenwelt, es ist das Vermögen der ideellen Anschauungen und der Erkenntnisse aus Principien, und ein bloßes Eigenthum des Menschen, was ihm als übernatürliches Geschenk von Gott zukommt und was kein Thier besitzt.

Der Instinct in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes ist zwar dem ganzen Thierreich eigen, aber die Form desselben ist nach der Entwicklungsstufe der Thiere sehr verschieden. Bei den niederen Thieren ohne besondere Sinneswerkzeuge werden nur die allgemein äußeren Einflüsse der Natur, wie z. B. die atmosphärischen Veränderungen von dem Gemeingefühl empfunden — die Wetterpropheten. — Bei einer höheren Entwicklung der Sinne, wo besonders einzelne schärfer ausgebildet sind, entsteht ein bestimmteres Gefühl und eine stärkere Vorstellung des sinnlichen Gegenstandes; daher auch eine lebendiger ausgesprochene Lebensäußerung in diesem

seinem vorzüglichen und besondern Verhältnisse zu dem äußern Gegenstand; daher die bewunderten Instincte und angeborenen Kunstfertigkeiten mehrerer, mit höheren Sinnen begabten Thiere — wie der Bienen, der Biber u. a. Wo aber allseitig und vollkommen entwickelte Sinne auf ein weiteres Feld der Vorstellungen führen, und diese dem Geiste eine zerstreutere und mehrfache Beschäftigung darbieten; wo die niedern dunkeln Empfindungen von der Sonne des anschauenden Selbstbewußtseyns überschienen werden, da gibt es einen seltenern, schwächeren und undeutlicheren Instinct. Der gesunde, wachende, selbstbewusste Mensch hat daher den mindesten Instinct, nach dem gewöhnlichen Sinne des Wortes.

§. 163.

Je nachdem nun der Sinn und die Vorstellung des Thieres auf irgend einen Gegenstand des Verhältnisses und der Abhängigkeit von den Natureinflüssen instinctiv gerichtet ist, je nachdem z. B. tellurische Jahreswechsel und atmosphärische Veränderungen und die Nahrungstoffe u. von dem dunkeln Gemeingefühl empfunden werden, so äußern die Thiere ihre verschiedenen Instincte in ihren Kunstfertigkeiten, im Bau der Nester und Wohnungen, in ihren Nahrungsbedürfnissen, Wanderschaften u. s. w. Es hat aber der Instinct der Thiere auf Raum- und Zeitverhältnisse keine abgesteckten Grenzen, was uns schon den Beweis von dem allgemeinen Wechselleben der organischen Thierwelt mit der umgebenden Natur überhaupt, und mit den besondern zu ihr im Verhältnisse stehenden, auch entfernten Gegenständen liefert. Diese Erscheinung findet den Grund darin, daß bei hervorstechend ausgebildeten und thätigen einzelnen Sinnen, während andere noch unentwickelt gleichsam schlafen, eine lebendigere, weniger zerstreute Vorstellung eines Gegenstandes entsteht, auf den die Seele ihre ganze Aufmerksamkeit hinwendet, und so einen ungemein hohen Grad von innerer Nothigung gewinnt. Dadurch werden die Triebe und Neigungen, und die diesen entsprechenden Bewegungen veranlaßt und bestimmt ausgeführt, ohne die Verhältnisse zum klaren Bewußtseyn zu erheben, und ohne die Nähe oder Entfernung — den Raum und die Zeit — zu verfehlen. Denn die Wechselbeziehungen in der Sympathie des Lebens erstrecken sich über das Allgemeine mit der bestimmten Richtung auf das Besondere; im Raume sind alle Dinge

zu einer Einheit verknüpft, wie die Zeit nur die fortgehende Entwicklung des allgemeinen in besondere Formen ist. Das Dertliche und Zeitliche ist für alles Lebendige überhaupt nie begrenzt, weil keines eine für sich abgeschlossene unabhängige Sphäre hat.

§. 164.

So vollkommen und allseitig demnach die Sinne bei den höheren Thieren auch entwickelt werden, und so sehr die einzelnen Instincte nach ihren schärferen Aeußerungen zurücktreten, so sehr das sensorielle Nervensystem sich ausbildet, und als vollendete Organisation sich über die Pflanzen und die niederen Thiere zu einer größern Freiheit, Willkür und Selbstständigkeit erhebt; so vermögen sie doch nie sich von der äußern Natur unabhängig zu trennen, und den Wechseleinflüssen der Natur zu entziehen. Jene dunklen Gefühle des Instincts bleiben auch den vollkommensten Thieren und selbst dem Menschen nicht fremd, als sprechende Zeugen eines alle Wesen umschlingenden Wechselbandes der Sympathie. Auch in dem vollkommensten Organismus wiederholten sich die niedern Systeme des Thierreichs und führen gleichsam in einzelnen Provinzen ihr eigenthümliches Leben fort, wie z. B. im Unterleib das plastisch-negative, dumpfere Leben der Pflanzen und der niederen Thiere: auch der vollkommenste Organismus wird von der umgebenden Natur so vielseitig bekämpft, daß er in seiner Selbstständigkeit leicht getrübt, und durch Krankheiten auf niederere Stufen herabgeführt werden kann. Ja es ist dem vollkommensten Geschöpfe zu seiner eigenen Erhaltung ein Zurücktritt von seiner äußern Wirksamkeit nothwendig, und der Schauplatz der äußeren Erscheinungen schwindet und verwandelt sich zu einem negativen Zustand des Lebens im Schläfe. Dadurch werden auch die Lebensäußerungen in den Verhältnissen zu der äußern Natur anders bedingt, abgeändert und umgestimmt, so daß wir auch bei den Menschen im Schläfe mehrfache Empfänglichkeiten für allgemeine Naturreize, die verschiedenartigsten Gefühle und instinctartigen Aeußerungen erblicken, wie z. B. die verschiedenen Appetite auf Nahrungsmittel und Arzneien, die mannichfachen individuellen Idiosynkrasien, Neigungen und Abneigungen gegen Sachen, Thiere und Menschen, die mancherlei Ahnungen im magnetischen Schläfe.

Im Schläfe und in Krankheiten sinken die höheren

Thiere und auch der Mensch in organisch-physischer Hinsicht, von ihrer individuellen Selbstständigkeit auf eine tiefere Stufe herab, aber mit dem Verlust einer allseitigen, wachen Wirksamkeit der Sinnes- und Willensorgane entstehen oft einzelne, stärker hervortretende Instincte. Durch dieses Herabsinken der organischen Selbstständigkeit auf eine niederere Stufe ändern sich offenbar auch die Polaritätsverhältnisse; der wache gesunde Mensch erhält ein positives Uebergewicht über den schlafenden und in einem negativen Zustande sich befindenden Kranken. Die Sinnessthitigkeiten erleiden aber durch abgeänderte Innervationströmungen des Gehirns mancherlei abweichende Veränderungen im Seelenleben des Menschen, worüber nachher.

§. 165.

Nach diesen kurzen allgemeinen vorbereitenden Betrachtungen werden jetzt die Wechselverhältnisse der Menschen insbesondere und die Art der gegenseitigen Einwirkung durch den Mesmerismus begreiftich werden.

Indem ich zur weitem Erklärung der Wechselwirkung, des Rappports der Sympathie und des Schlafes übergehe, haben wir den Menschen als Individualität noch etwas näher, an das Vorhergehende anknüpfend, in seinen Beziehungen zur Außenwelt zu berücksichtigen.

§. 166.

Der Mensch hat unter allen Geschöpfen der Erde den vollkommensten Organismus; er besitzt die größte Mannichfaltigkeit der Organe, den am deutlichsten ausgesprochenen Gegensatz zwischen dem Nerven- und Zellfasersystem, den Ganglien und Gehirnnerven; er hat in den abgeschlossensten Provinzen des Kopfes und der Brust die schärfsten Sinnes- und kräftigsten Bewegungsorgane; er besitzt ein freies vernünftiges Selbstbewußtseyn und erleuchtet sich bei seinem geringen Naturinstinct selbst seine Pfade, so wie er durch höhere Ahnungen eines übersinnlichen Geistesverkehrs sich auszeichnet. — Damit tritt er als Herrscher über alle Erdengeschöpfe auf, und wenn sich in ihm der Stoff zur schönsten ausgeprägtesten Form veredelt, und die Kräfte dadurch in der größten Mannichfaltigkeit und der höchsten Potenz erscheinen, so vereinigt er als eine eigene Welt auch alle Kräfte in sich, und stellt sich

dadurch in der höchsten, freiesten Selbstständigkeit gleichsam der ganzen objectiven Welt entgegen und beherrscht in positiver Wirksamkeit alle organischen Geschöpfe und benüthet als Herr der Erde alle Kräfte der Natur.

§. 167.

Allein ungeachtet dieser hohen Vollkommenheit ist doch alle diese Herrlichkeit eine irdische, er bleibt als Glied des allgemeinen Organismus abhängig in der Natur befangen. Seine sympathischen Wechselverhältnisse mit der umgebenden Natur, und insbesondere mit dem Nebenmenschen, an die er als Gattungsglied zunächst gekettet ist, offenbaren sich bei ihm nicht weniger als bei den übrigen organischen Geschöpfen. So sehr er sich durch ein selbstständiges Leben und freie Bewegung von der allgemeinen Natur loszutrennen scheint, so vermag er sich doch keineswegs von den Banden völlig loszuwinden, mit denen er an die umgebende Welt gekettet ist. Als Geschöpf der Natur ist er mit den Pflanzen und Thieren den allgemeinen Natureinflüssen ausgesetzt; er trägt denselben Stoff mit jenen gemein, nur in einer veredelteren Form, an sich, und vereinigt beide in seinem organischen Ganzen, die niederere Pflanzen- und die höhere Thiernatur, die sich in ihm gleichsam in zwei verschiedenen Provinzen wiederholen: in den vegetativen Reproductionsorganen des Unterleibes, und in den höheren, den thierischen Charakter bezeichnenden Sinnes- und Bewegungsorganen des Kopfes und der Brust. Und so theilt er auch mit jenen die allgemeine Natursympathie und den Instinct, und zwar in mancher Hinsicht in größerem Maße, da er vermittelt des pflanzlichen Reproductionslebens selbst die Verhältnisse der Pflanzennatur in sich trägt, und dazu durch sein höheres Nervenleben erst recht geschickt wird, durch Sinn und Bewußtseyn sogar mit fremden Welten und mit höhern geistigen Einwirkungen in Sympathie zu treten, und so seine Wechselverhältnisse sowohl durch seine Anlage als durch die vervielfältigte Mannichfaltigkeit der Organe unendlich zu vermehren.

Indem also der Mensch die niedere Pflanzen- und die höhere Thiernatur in sich vereinigt, so trägt er auch die Polaritätsverhältnisse beider in sich; er ist vermöge seiner vegetativen Pflanzennatur mehr den äußern Einflüssen leidend hingegeben, wie dieß

die mancherlei tellurischen und atmosphärischen Veränderungen, die periodischen Krankheiten der Jahreszeiten, die Fieber, der sogenannte Kalender bei Witterungsveränderungen, die Ansteckungen ic. beweisen, welche offenbar häufiger in die Vegetationsosphäre eingreifen, und durch Schlaf und Krankheiten begünstigt werden. Die thierischen Instincte treten auch bei dem Menschen häufig und besonders in Krankheiten sehr auffallend hervor, wie z. B. die Appetite und Begierden zu gewissen Nahrungsmitteln und Arzneien. Manche Menschen haben zufolge ihrer individuellen Organisation besondere Neigungen und Antipathien zu gewissen Gegenständen, wenn diese auch nicht in ihrer unmittelbaren Nähe sind.

Wir haben also beim Menschen in unserer Aufgabe eine doppelte Seite zu berücksichtigen: eine physische und psychische, eine niedere materielle und eine höhere ideelle: materielle und ideelle Bildungen, Polaritätsverhältnisse, Wechselwirkungen und Instincte. Das Materielle, Niederere verhält sich aber zum höhern Ideellen wie Negatives, Leidendes, zum Positiven, Thätigen und Bestimmenden; so wie der auf eine niedere Stufe herab sinkende Mensch im Schlafe und in Krankheiten gegen den gefunden in ein negatives Verhältniß tritt, und von jenem als positiv auf sich einwirkenden abhängig wird. Hierdurch kommen uns nur die Erscheinungen der Wechselwirkungen des thierischen Magnetismus und insbesondere zunächst die Einwirkung des Magnetisirenden auf den Kranken zur Erklärung.

§. 168.

Die Erscheinungen der magnetischen Wechselwirkung, ja selbst der Gemeinschaft zwischen Leib und Seele werden häufig einer unsichtbaren Nervenosphäre — Nervengeist — zugeschrieben, wobei man einen Aether als Vermittler derselben annimmt, was als ein vorzüglicher Gegenstand unserer Untersuchungen hier zunächst eine besondere Würdigung verdient.

Es soll dieser Aether eine feine, das Licht und die Electricität übertreffende Flüssigkeit seyn, welche als unmittelbares Organ, als ätherische Substanz und allgemeiner Weltäther — Organon Dei — den Dualismus zwischen Natur und Geist, zwischen Leib und Seele — als Nervenäther modificirt — und zwischen allen sich entgegenstehenden Dingen vermittelt. Die Wirkungen des

Magnetismus werden ebenso zwischen Arzt und Kranken in dem Rapport, in der Sympathie u. durch diesen strömenden und die Kräfte weckenden Aether erklärt. „Dieser Lebensäther durchdringt alle Substanzen, ist strahlend mit unermesslicher Geschwindigkeit, sobald der eigne Wille ihn treibt; dazu kommt, daß auch die Willenskraft des Magnetiseurs die eigene des Somnambulen verstärkt, den Nervenäther gleich einem Boten auszusenden, um Kunde von fernen Gegenden einzuholen,“ Meyer Naturanalogien, 2c. Jean Paul vertheiligt gleichfalls den Aetherleib, macht aber dabei die Bemerkung: „daß man ihn sich nicht mit grober Vergleichung vorstelle, gleichsam als das letzte engste Seelenfutteral mit eingebohrten Sinnenlöchern für das eingefargte Ich; so wie Licht und jede Kraft, so müsse eine organische Verschmelzung alle geometrischen Formen ausschließen. Der Erbleib ist nur die Topferde, worin der Aetherleib, als Blume wurzelnd, außer ihren tiefern Säften auch Licht und Luft einsaugt. Der wahrscheinliche Aetherleib muß auch seine Fühlumweite haben, und Niemand kann die flüssigen Grenzen und Außenlinien dieser organischen Kräfte abmarken. Wird denn der eine Nervengeist am Ende des bewegten Muskels vernichtet, anstatt weiter zu gehen, oder der andere am Anfange des empfindenden Nerven gefangen bewahrt? Und umgibt schon das Geruchkörnchen ein kleiner Weltkreis von Luft, so lasse man nicht durch die rohen Körper, welche sich zu einer festen Ruhe zusammenziehen, den Blick über die feinern irre werden, welche, wie Wärme, Electricität, Licht, ihre eigne Form nicht behaupten, sondern vielmehr bekriegen, und keine Schranken ihrer Umbreitung und Verstreung kennen, als die Unendlichkeit. Nimmt man also für den Aetherleib auch eine Aetheratmosphäre an, wie für den Erbleib eine sensible, so sind damit viele magnetische Wunder, wenn nicht erklärt, doch einstimmig. So wäre der Spielraum angewiesen, worin der magnetische Arzt und der Kranke mit ihren Aetherkörpern so zu organischen Mittheilungen und Schwächungen ineinandergreifen. Denn nicht nur der magnetische Arzt und seine Kranken leben nun miteinander so sehr in einem gemeinschaftlichen Körper, daß diese seine eingenommenen Arzneien und seine Krankheiten theilen; nicht nur kann der magnetische Arzt wieder den Gesunden, der ihn berührt, mit sich und den Kranken in einem Aetherring auffassen, sondern mehrere gemeinschaftlich Magnetisirte leben in ihrem

Hellschlummer verbunden, sprechend und freudig neben- und ineinander und jede befestigt mit ihrem Schlafe während den Schlaf der andern.“ (Museum, S. 23.)

§. 169.

Die Beweise dieser Aethertheorie, nimmt man an, seyen:

- 1) daß jedes materiale Wesen und Geschöpf nach seiner Art um sich eine Atmosphäre habe, wodurch es auf andere einwirkt;
- 2) gebe es offenbare Lichtausströmungen und ein Leuchten nicht nur bei anorganischen, sondern auch bei organischen Geschöpfen und insbesondere beim Menschen, wie z. B. Hellsiehende ein Leuchten des Magnetiseurs, des Kopfes, der Fingerspitzen ic. sehen.
- 3) Insofern das positiv thätige und wirksame Princip den Nerven als Lichtorganen zugeschrieben wird, und insofern der menschliche Organismus und die höhere Thierwelt mit Nerven begabt sind, und durch diesen Nervenapparat sichtbar auf andere positiv selbst in der Entfernung einzuwirken vermögen, wie wir dieses bei verschiedenen Thieren, z. B. bei den elektrischen Fischen (*Raja torpedo*, *silurus electricus*, *Gymnotus*, *Trichiurus electricus tetrodon*, *anguilla* etc., bei den durch ihren Blick die Vögel in ihren Rachen zaubernden amerikanischen Schlangen ic.) und wie wir dieses bei den Erscheinungen des Thiermagnetismus sehen, insofern könne die Nervenosphäre nicht abgeläugnet werden.
- 4) Insofern die Wechselwirkungen selbst unter den Pflanzen und den niedern Thieren ohne Nerven nachgewiesen werden, und insofern nach neuern bekannten Erfahrungen auch eine offenbare Wechselwirkung zwischen den Menschen und den Pflanzen stattfindet, so daß sowohl der Mensch auf die Pflanzen, als die Pflanzen, ja selbst mineralische Stoffe, wie z. B. das magnetische Baquet auf den Menschen einzuwirken vermögen, so können gegen diese Aetherwirkungsosphäre keine Zweifel erhoben werden u. s. w.

§. 170.

»Vitandum est, ne incognita pro cognitis habeamus, hisque temere assentiamus.« *Cicero.*

Wie sind nun aber die Wechselwirkungen anders zu erklären, wenn der Aether und die angenommene Nervenosphäre für alle Erscheinungen nicht zulässig wären, wie es denn nicht überall Nerven

gibt, wo Wechselwirkungen statt finden? Wie es einen Weltmagnetismus gibt, so gibt es auch eine Weltatmosphäre, die von einer unendlichen Ausdehnung und Verdünnung Aether genannt werden kann, und in welcher alle Weltkörper schwimmen und ihrer Natur nach durch das Zueinandergreifen ihrer Atmosphären in der innigsten Verbindung auf einander wirken. Die Weltatmosphäre enthält die Urstoffe und wesentlichen Bestandtheile als Chaos, aus welchem die festen Theile und die Massen der Weltkörper gebildet werden und in ihrer unendlichen Verschiedenheit zum Vorschein kommen. „Denn eine jede Masse zieht eine ihr proportionirte Atmosphäre aus der Weltatmosphäre nach dem Mariot'schen Gesetze an, nach welchem der Umfang der Gase immer genau im umgekehrten Verhältnisse mit dem äußeren Drucke steht, so daß also ein jeder Himmelskörper nach dem Verhältniß seiner Masse und Schwere doch seine eigenthümliche Atmosphäre hat.“ (Gruihuisen, der gestirnte Himmel, 1836.)

Das höchst verdünnte Gas des Weltäthers als die unerschöpfliche ewige Vorrathskammer der Stoff- und Wolkenbildungen besteht nach den tiefsten Forschungen aus dem, ihrem inneren Wesen nach nicht weiter zu ergründenden Wasser- und Sauerstoff, vermittelt welchem die dynamischen Wirkungen des Lichts und der Wärme, der Electricität und des Magnetismus in den chemischen Processen zu Stande kommen. Gleichwie diese dynamischen Kräfte in den Materien chemische Prozesse hervorrufen, so gehen sie umgekehrt auch aus den Erscheinungen der chemischen Verbindung und Trennung der Stoffe selbst wieder hervor, ein Beweis, daß diese Kräfte selbst an die Materie gebunden und nur nach der Unendlichkeit der Modifikation derselben so verschiedenartig sich offenbaren, was wir hier nicht weiter verfolgen können. Die Bemerkung muß jedoch noch vorausgeschickt werden, daß die Bewegungskräfte des Lichts, der Electricität, des Magnetismus und der Wärme und die Materien, an denen sie sich offenbaren, nicht als Substanzverschiedenheiten an sich zu halten sind, es gibt kein Licht, keinen Magnetismus an sich, sondern nur erleuchtete und magnetische Körper.

Folgt nun nach dem Vorstehenden, daß die Wechselwirkungen der Dinge durch den Aether oder durch ihre gegenseitigen Atmosphären vermittelt werden? Keineswegs, wenn wir auch annehmen, daß der formlose, höchst ausgedehnte und durch Verdichtung in örtlich abgegrenzten Theilen elastische Aether die Fixsternatmosphäre

ausmacht und so das unerschöpfliche Chaos zu unendlichen Weltbildungen enthält. Wenn eine gasige Flüssigkeit alle Körper durchdringen und sogar die Zwischenräume der Atome ausfüllen sollte, wenn auch die Bewegungen der dynamischen Kräfte in der elastischen Luft oder im Aether statt finden sollen; so folgt noch gar nicht, daß der Aether als Träger und die Atmosphären der Körper die Wechselwirkungen vermitteln. Denn jede Atmosphäre und der noch so verbünnte Aether ist Materie, die Wirkungen der Kräfte sind aber nicht Materie. Das innere Bewegungsprincip der Dinge ist ihre Seele als selbstwirkende Kraft, die nur metaphorisch als eine Flüssigkeit gedacht werden kann. Als inneres Princip ist Wärme, Licht, Electricität, Magnetismus, Thier- oder Menscheng Geist nichts Stoffliches, sondern ein Immaterielles; das immaterielle Princip wirkt auch nicht auf den Stoff, sondern lediglich wieder auf dessen inneres Lebens- oder Bewegungsprincip. Wie der Geist des Menschen nur auf den Geist eines andern und nicht zunächst auf den Körper und durch diesen erst auf den Geist wirkt, so wirkt die Wärme, das Licht, der Magnetismus auf das in den Körpern enthaltene innere Kraftprincip, um damit die Bewegung in dem Stoffleibe und nicht durch diesen die Bewegung hervor zu rufen. Vortrefflich äußert sich hierüber der englische Physiker Faraday: „all unsere Wahrnehmungen und Kenntnisse von den Atomen der Körper und selbst unsere Einbildung beschränkt sich auf die Vorstellungen ihrer Kräfte. Der Kern der Materie verschwindet und die Masse besteht aus Mächten.“ (Philos. Magazin, vol. XXII. p. 141.)

Es ist ganz und gar unbegreiflich, wie der Aether zc. die verschiedene Dualität der Kräfte aufnehmen und wieder abgeben könnte und wie die Atmosphären der Körper ihren Gegensatz, die durch sie wirkenden immateriellen Bewegungskräfte, vermitteln sollen ohne immerwährende Durchkreuzung und Aufhebung der Bewegungen, die ja nicht Luft oder sonst Materielles, sondern das durch sie Wirkende ist. „Gibt es doch in der ganzen Schöpfung kein stoffliches Mittheilen, nicht einmal in den chemischen Processen, geschweige denn gar in der Lebensaction, wenn gleich Stoffe auf einander wirken. Die Sonne theilt durch das Licht den irdischen Dingen nichts mit, am allerwenigsten einen Stoff, sondern sie bildet ihr inneres Wesen, ihre solare Seele den irdischen Creaturen

ein, das mächtige herrliche Wesen der Sonne verbindet sich mit dem Wesen, der Seele der Dinge und dadurch werden sie in ihrer Entwicklung gefördert." (Richers.) Kein Magnet theilt dem Eisen etwas von sich mit, und dieses empfängt nichts, sondern das was es selbst in sich hat, wird durch die Kraft der Bewegung im Innern des Magneten aufgeregt, seine Seele wird durch das entgegengesetzte Eingreifen der magnetischen Wirkung lebendig, zur Selbstthätigkeit aufgeweckt, aber nicht materiell durch seinen passiven Stoff als dem Träger seines Magnetgeistes, sondern durch sein actives Wirkliche in ihm. Der Magnet hebt bei diesem Wirken das Wesen des Eisens, dessen Existenz und Selbstseyn nicht auf, sondern weckt nur die gleiche innere Thätigkeit und insofern treten sie mit einander in Gemeinschaft, es bleibt aber jedes vollständig, was es in materieller Hinsicht ist. Daß es mit der geistigen Wirkung des Menschen auf andere gerade so ist, wird nun leicht begreiflich seyn, bei dem aber seine höhere göttliche Geisteskraft alle die ihm untergeordneten physischen Kräfte ohne alle Aethervermittlung in seine Gewalt bekommt und sie mittelst seines Leibes kann wirken lassen, wenn er es versteht. Wie würden erst die antipathischen Abstoßungen durch eine Stoffvermittlung zu begreifen seyn? Nicht der Stoffleib, sondern das in ihm Wirkende ist das Widerstrebende; ein kleines Stück magnetisches Eisen zieht ein großes an oder stößt es ab, nach den Kraft-, nicht nach den Stoffverhältnissen, je nachdem der entgegengesetzte Pol, der entsprechende, freundlicher ist oder nicht. Der Magnet wirkt aber über seine Masse hinaus ohne Berührung des Eisens, in Distanz, ohne einen Stoff zu verlieren oder mitzutheilen, so wie die Sonne nichts mittheilt, sondern nur das immaterielle Leben der Substanzen weckt und sie leuchtend, warm, elektrisch und magnetisch macht. Ihre Fernwirkung ist nur die Bedingung dieser qualitativen Kraftäußerungen der Dinge. Was hier von dem Lichte und dem Magneten angedeutet wurde, gilt vollkommen auch von den übrigen Kräften der Wärme und Elektrizität, auch hier ist nur ein Wecken und keine stoffliche Mittheilung, worüber man ausführlich bei Richers sich erkundigen kann. Die elektrische Kraft ist übrigens wesentlich ganz dasselbe was der Magnetismus ist.

Was endlich den Nervenäther und dessen Atmosphäre betrifft, so gilt von ihm ganz das eben Gesagte. Eine Fernwirkung durch

einen solchen Aether ist auch durch die sorgfältigsten Versuche nicht nachzuweisen, wie denn Humboldt und Reil höchstens ein paar Linien von einer solchen Wirkung ausmitteln konnten.

Das innerste Wirken der Dinge ist also nie und nirgends ein materielles, sondern es ist das eigenthümliche Princip, die Seele, die sie durchwirkt und mehr oder weniger in Thätigkeit ist, je nachdem sie durch den entsprechenden Gegensatz aufgeschlossen und über ihre Grenze hinaus zu wirken aufgeregt wird. Die Gegensätze der wirkenden Bewegungsprincipe liegen aber gänzlich auseinander und zwar schon in der unorganischen Welt, mehr noch in der organischen und allermeist in dem Reiche des Menschengeistes. Die Gegensätze liegen aber gänzlich auseinander, sonst wären es nicht Gegensätze, und sie können nur von außen her aufgeregt und auf einander wirkend, lebendig gemacht werden, ohne dieß sind sie unentwickelt, unlebendig, in Ruhe. Jedes Ding im Reiche des Lebens und der Welt hat aber seinen Gegensatz, und ohne einen Gegensatz gibt es keine Wirkung und kein Leben, aber die Gegensätze müssen aufgeregt und aufgeschlossen, zur lebendigen Wirksamkeit gebracht werden. Das Metall hat seinen Gegensatz wie der Menscheng Geist, allein dort und hier kann dieser Gegensatz ruhen oder mehr oder weniger aufgeschlossen werden. Im Menschen ist der innere Gegensatz des Lebens die sinnliche Empfindung und die positive Willensbestimmung zur Bewegung; im Metall ist der Gegensatz in der Anziehung und Abstoßung enthalten, welche an einem Stück Magnet z. B. sich offenbart, dessen Intensität der Wirkung gar nicht von der Größe der Stoffmasse, sondern von dem in ihm aufgeschlossenen wirksamen Princip abhängig ist. Dieses Princip der Wirksamkeit im magnetischen und im materiellen Reiche überhaupt ist zuletzt kein anderes, als die beiden Urgegensätze des Wasserstoffs und Sauerstoffs, besser des wasser- und säurezeugenden Principes, die an sich nicht weiter zu fassen und zu erklären sind. Diese beiden Principe in Vereinigung bilden die realen Mächte der Dinge, und je mehr sie ruhen in den Dingen, oder aus ihnen heraustreten, offenbaren sie die Unthätigkeit der Stoffe oder die Erscheinungen der positiven und negativen Wirkungen in den dynamischen Kraftäußerungen und in den chemischen Processen, welche in den Verbindungen und Trennungen nur allein durch die elektrischen Principe des positiven und negativen Factors

des Sauer- und Wasserstoffes bewirkt werden. Kein Ding gibt es in der Natur, das in seiner Einheit nicht den Gegensatz der Urprincipe in sich hat, welche in und durch einander geschaffen, entweder in starrer Unthätigkeit, Ruhe, oder in wirksamer Bewegung, in Thätigkeit sind, wozu sie von außen her angeregt werden müssen, daß jedes anders wird und auf Anderes hin einwirkt und dessen Inneres oder Princip in Thätigkeit setzt.

Da nun das Leben der Naturwesen aus Thätigkeiten und Kraftverhältnissen der positiven und negativen Faktoren besteht, die aus der wechselweisen Bewegung aller Dinge, aus der Bewegung im Vollen überhaupt hervorgehen, und die Bewegungen eines jeden einzelnen die Bewegung der andern bedingen, ohne daß aus diesen in jenes etwas überströmt; da Kraft und Materie nicht eins ist und sich zu einander nicht wie Object zu Object, sondern wie Subject zu Object verhalten; da ferner die Kraft auch nicht das Erzeugte (Product) der Materie, und überhaupt keine Materie ohne Kraft ist, die Kräfte aber offenbar ohne Stoffverbreitung in die Ferne wirken, wie das Licht, die Electricität, der Magnetismus, durch Anziehung und Abstoßung *ic.*, so folgt: daß die Wechselwirkungen ohne materiellen Uebergang, folglich ohne Fluthstoffe, oder ohne einen verbindenden Aether, aus reinen Polaritätsgesetzen erklärt werden können, wie man denn die höhern geistigen Wechselwirkungen der Instincte und Ahnungen *ic.* insbesondere durch den Aether wohl schwerlich je annehmbar erklären wird, indem es neben der physischen, den Raum erfüllenden Körperwelt auch eine von dieser unabhängige Geisterwelt gibt, welche frei und ungebunden über alles Materielle hinauswirkt, die aber ihrerseits in die Körperwelt eingreift, und mit dieser zu ihrer eignen Offenbarung in nothwendige Wechselbeziehungen tritt.

§. 171.

Eine deutlichere Einsicht über die Wechselwirkungen überhaupt und über das Fernwirken insbesondere hoffe ich durch vorstehende Darstellung von dem Wesen der Kräfte eingeleitet zu haben.

Kraft ist nämlich Bewegung in den Dingen, und zwar entweder eine mehr innere oder äußere. Eine absolute Ruhe ist in der Natur nirgends, und wo man eine solche voraussetzt, da ist die Kraft nur latent, bei der stillen unsichtbaren Innenbewegung

eine scheinbare Ruhe. Die Bewegung im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist Fortklang, räumliche Verbreitung der Innenbewegung, als äußere Erscheinung, und diese ist verschieden in den verschiedenen Körpern nach ihrer Geschwindigkeit und Richtung. Die äußeren Krafterrscheinungen, als sichtbare Bewegungen, sind Gattungs- und Artverschiedenheiten, je nach den Körpern, von denen sie ausgehen; denn keine Kraft ist etwas für sich Bestehendes, zur Materie Hinzugekommenes, und keine Materie ist an sich, in sich unbewegt oder todt, sondern jeder Körper hat, wie gezeigt, seine ihm eigenthümliche und von ihm ausgehende Kraft, und dieß zwar im anorganischen wie im organischen Reiche. Das Streben und Resultat der Kräftebewegungen sind aber die Anziehungs- und Abstoßungsercheinungen nach der Verschiedenheit der specifischen Stoffe und Leiber.

Die bisher aufgestellten Sätze sind unwiderlegbare Grundsätze der Physik; anders ist es mit den letzten Gründen der Kraftbewegungen und mit den davon abzuleitenden Folgerungen der wesentlichen Verhältnisse bei den Erscheinungen der Anziehung und Abstoßung. Was das erstere betrifft, so vermag die Naturlehre überhaupt die letzten Gründe aller Erscheinungen nirgends nachzuweisen; sie hat sich aber auch gar nicht darauf einzulassen. Das letztere hat die Naturlehre allerdings näher aufzuklären, und hier wird diejenige Hypothese den Vorrang gewinnen, welche stärkere und mehr Wahrscheinlichkeitsbeweise über jene Verhältnisse, entweder für die mittelbare Uebertragung der Kräfte durch eine Stoffvermittlung, oder für ein Gegenwirken der Kräfte ohne Stoffvermittlung, aufbringt. Wird also die Theorie der Aethervermittlung, oder die Polaritätslehre der bloßen Kräftewirkungen den Sieg davon tragen?

§. 172.

Die Bewegungsverhältnisse der Schwere und Schwingkraft im Großen sind auf innerliche und äußere Bewegungskräfte gegründet; der Grund selbst aber aller gegenseitigen Wirkungen liegt in der Theilung des Ganzen und in dem Streben der Theile sich zu ergänzen.

Die Anziehung ist der allgemeine Bestimmungsgrund zur gegenseitigen Ergänzung der Theile, indem jeder Theil für das Ganze,

d. i. für alle übrigen Theile nothwendig ist. Das Entgegengesetzte findet statt bei der Trennung des Ganzen in die Theile. Es kann demnach bei der Innenbewegung wie bei der nach außen wirkenden Kraft nicht von einer besondern Materie die Rede seyn, welche die Kräfte durch die Theile hin- und zurückleitet von und zum Ganzen. Die Theile und das Ganze sind es selbst, welche das All erfüllen, sie sind also auch die Leiter ihrer Kräfte selbst. Die Kräfte aber sind immateriell. Die Bewegungskräfte des Lichts und der Wärme, der Electricität und des Magnetismus können keine Stoffe seyn, sie sind Aeußerungen der Anziehung und Abstoßung bei dem Streben der Ergänzung und Theilung von Stoffen je nach der Größe und Configuration ihrer Massen.

Da es nirgends in der Natur einen leeren Raum geben kann, und da durch die bestimmten Massen alles erfüllt ist, so kann auch zwischen diesen nichts Fremdartiges hin- und herfluthen, und der Aether, wenn auch noch so feinstoffig, findet nirgends einen Platz. Er würde aber auch nichts mehr erklären, als was durch das Angegebene schon erklärt ist; denn wenn der Aether andere Materien in Bewegung versetzt und von ihnen auch bewegt wird, so heißt das offenbar, daß die Materien in ihren kleinsten Theilchen eben so beweglich sind als der Aether selbst, und dann bedarf es ja des Aethers nicht, um die inneren Bewegungen der raumerfüllenden Stoffe zu erklären, und davon das Licht, die magnetische Kraft und jede Kraft überhaupt unmittelbar abzuleiten. Uebrigens hat selbst schon Newton zugegeben, daß das Licht lediglich ein Bewegungsphänomen und nicht Wirkung eines besondern Stoffes seyn könne. Wie also bei dem Lichte, bei dem Magnetismus, bei dem Tone ic. keine Stoffausstrahlung und kein Stoff die Kräfte durch den Raum trägt, sondern wie da Kraftbewegungen fortklingen durch den erfüllten und überall in Zittern oder Wellenform selbst bewegten Raum, so haben wir bei allen Kraftwirkungen keinen Stoff als Vermittlungsglied nothwendig, ob sie in der Nähe oder Ferne geschehen; wir haben uns nur an die bekannten Polaritätsgesetze der Kräfte zu halten und keinen Aether anzunehmen, von welchem übrigens ebensowenig ein bekanntes Gesetz existirt, als wie er selbst unbekannt ist. Ein gegenseitiges Anregen der Kräfte findet aber überall statt, und hiebei haben wir vorläufig insbesondere darauf aufmerksam zu machen, daß der Geist einen

substantiellen Gegensatz zu der Natur bildet, und daß die gegenseitige Anregung von Geistes- und Naturkräften Grund oder Folge von Erscheinungen seyn kann, und daß insbesondere die Geisteskräfte nicht von Stoffen ausgehen und auch nicht durch die Raum- und Zeitgesetze wie die Naturkräfte beschränkt sind.

§. 173.

Auf der Grundlage dieser Sätze, die hier nicht weiter zu entwickeln sind, lassen sich nun Folgerungen ableiten über die Wechsel- und Fernwirkung, so wie über die Bedeutung der Begriffe von der Lebenssphäre u. und von den verschiedenen Bezeichnungen der Arten der Kräfte.

Da das Positive, das Thätige, als die Schwungkraft, dem Lichte entsprechend, bei den höhern Thieren und bei dem Menschen insbesondere, in den Nerven gleichsam organisch wird; da dieses positive Wirken von dem thätigen immateriellen Princip des Willens durch die höhern Gehirnnerven und durch die Muskeln geschieht; und da Kraft und Wille, als anregend, bestimmend und nicht eins mit der Materie ist, und nicht an dieselbe örtlich gebunden auch hinauswirken und sich räumlich verbreiten kann, wie man dieß im Organischen bei den Thieren, bei den magnetischen Erscheinungen und bei dem höhern Gehirnleben in der gleichsam geistigen Ansteckung sieht, so geht daraus hervor: 1) daß jene Nervensphäre eben nichts Widersinniges enthalte, wenn man dabei kein Stoffübertragen und kein Hin- und Herfluthen irgend eines Nervenäthers versteht, der doch immer, wenn noch so fein, Stoff ist, sondern wenn man nur eine Nervenwirkung von Polaritätsverhältnissen mit dem gewöhnlichen Sinne des Worts versteht; 2) daß die höhern Thiere und vor allen der gesunde Mensch mit dem vollkommensten Nervensystem und mit dem kräftigsten Willen am meisten geschickt sey, auf Anderes und auf niedrigere Wesen, wie z. B. bei dem thierischen Magnetismus auf Kranke und Schlafende einzuwirken; daß 3) diese Einwirkung selbst von immaterieller Kraft oder geistigem Willen angeregt sich auch in die Ferne erstreckt, und zwar desto auffallender, je mehr das Nervensystem in seiner organischen Ausbildung das Uebergewicht über die niederen Organe des reproductiven Zellstoffs und Muskels erlangt, wie dieses bei den mit einem eigenen reichen Nervenapparat versehenen elektrischen

Fischen begreiflich wird, welche fast gar keine Ganglien, so wie außer den kleinen Flossen auch keine Bewegungsglieder, und nur ein bloßes schwaches Muskelsystem haben, wodurch selbst die organischen Unterbrechungen und Hemmungen wegfallen, daß die überwiegende positive Nervenkraft sich erst außer dem Körper erschöpft; 4) daß für das Fernwirken selbst keine bestimmten Grenzen abgemessen werden können, weil a) in dem einigen Ganzen der Natur oder des Weltalls einmal schon in räumlicher Hinsicht nach dem Begriff der Bewegung (§. 149) und des Lebens (§. 151) eine durchgreifende Wechselwirkung stattfindet; weil b) die immaterielle Kraft und das geistige Princip des Willens an keine materiellen Grenzen des Raumes gebunden sind (§. 171, 172); c) weil das geistige Princip des Willens und jedes Princip überhaupt nicht geschaut werden kann, und in der sinnlichen Erscheinung nur insofern sich unsern Beobachtungen darbietet, als es sich zu seiner Offenbarung an bestimmte Organe als ihre Träger bindet, und nach der größern oder geringern Vollkommenheit derselben mehr oder weniger in positiver Wirksamkeit hervortritt; weil endlich d) die physische Welt nur die Erscheinung und der Träger der immateriellen Kräfte ist; wie wir in dieser z. B. dynamische Wirkungen in die entlegensten Fernen, und schon in den niedern organischen Regungen der sympathischen Wechselwirkungen und des Instinctes (§. 163) keine bestimmten Grenzen des Raums und der Zeit mehr erblicken.

Es kann also das ganze physische Leben auf polare — elektrische — Kraftverhältnisse zurückgeführt werden, und man sieht ein, daß keine Stoffübertragung und keine materielle Vermittlung nothwendig ist. Nur hierdurch werden uns außer den magnetischen Erscheinungen so manche geheime Vorgänge der Natur begreiflich, wie die Zeugung, die sympathischen Wechselwirkungen in die Ferne, die Prozesse bei mancherlei Arten des Erkrankens und der Ansteckung u.

§. 174.

So ist die Zeugung das Zueinanderwirken von positiven und negativen Polaritätskräften, das Zueinanderfallen zweier Gegensätze in einer Einheit, und nicht ein bloßes Zueinanderfließen von Stoffen, welche Stoffe, männlich und weiblich, in bloß materieller Hinsicht durch ihre Vereinigung, ohne die gehörigen Kraftverhältnisse,

der Polaritäten nie ein Neues erzeugen können. Die polaren Kraftverhältnisse aber binden sich an eigenthümlich organisirte Stoffe, welche nur als Träger und als Mittel jener polaren Kräfte in ihrer Vereinigung den Keim des Neuerzeugten enthalten, welches nun sein frisch entzündetes Leben als selbstthätige Indifferenz und als organische Einheit beginnt. Da aber jedes Erzeugte ein endliches und von der äußern Natur abhängiges Wesen ist, so bleibt dieses auch in seiner Einheit sehr bedingt, und es kann dieselbe in abnormen Zuständen seines individuellen Lebens, z. B. in Krankheiten, fremden Einflüssen unterliegend, mehr oder weniger verlieren, wobei durch das zu lockere Band dieser organischen Einheit neue Polaritäten im eigenen Leibe, und so unter den erforderlichen Umständen selbst neue Geschöpfe durch Auflösung des Alten entstehen (*generatio aequivoca*), wie dieses durch das völlige Zerfallen der organischen Einheit und das Auseinandergehen ihrer Theile im Tode recht anschaulich wird. Nur hiedurch gewinnen wir eine allseitige Ansicht der Zeugung, und alle Theorien über dieselbe, die Evolution, die Epigenesis und die *generatio aequivoca* bekommen einen gemeinschaftlichen Erklärungsgrund.

Es geschieht also jede Zeugung auf zwiefache Art: 1) durch ein polares Zusammenwirken zweier lebendigen, organisch entgegengesetzten Individuen, durch das momentane Zusammenfallen der Geschlechter in die Gattung; 2) durch das Zerfallen einer organischen Einheit in neue Gegensätze polarer Kraftverhältnisse in den sich trennenden leiblichen Stoffen. Im ersten Falle ist es eine synthetische Zeugung des höhern organischen Lebens durch Begattung; im zweiten Falle ist es gleichsam eine analytische Entgattung, durch Zerfallen der Einheit in neue, aber fremdartige Gegensätze. Nur die letztere Art der Zeugung ist ein bloßes Zerfallen einer Organisation in ihre Bestandtheile, was Oken von jeder Zeugung behauptet, oder ein Auseinanderweichen der in einer Masse verwachsenen Urthiere (Infusorien), wo „die Fortpflanzung, nur eine absichtliche Folge des thierischen Todes, eine Flucht des Bewohners der einstürzenden Hütte ist.“

§. 175.

Die sympathischen Wechselwirkungen in die Ferne bei Pflanzen und Thieren können durch keine Aethervermittlung und Stofffluthen

begreiflich werden wie z. B. das gleichzeitige Blühen südlicher Pflanzen, und das Gähren des Capweins in der nördlichen Erdhälfte, während des Blühens jener Pflanzen und der Capreben auf dem mütterlichen Boden im Süden. Dasselbe gilt von dem gleichzeitigen Begatten und Wandern vieler Thiergattungen zu Wasser und zu Lande, welches nicht immer bestimmt zu derselben Jahreszeit, sondern bald früher, bald später geschieht, je nachdem früher oder später die gewöhnlichen Jahres- und Temperaturwechsel eintreffen u. So empfanden jene in Aegypten von der Pest geheilten französischen Soldaten nach mehreren Jahren gleichzeitig in Frankreich die Symptome dieser Krankheit, mit dem abermaligen Ausbruch der Pest in Aegypten, ohne daß es jedoch zur vollkommenen Entwicklung kam u. Alle diese Erscheinungen hängen unwidersprechlich von besondern tellurischen Polaritätsverhältnissen ab, welche nach ihren polaren Spannungsgesetzen an individuell gestimmte organische oder anorganische Saiten anklängen.

§. 176.

Auf gleiche Weise werden mancherlei, sowohl idiopathische als sympathische Krankheiten in ihrem Entstehen und Verlauf nur aus Polaritätsgesetzen begreiflich, wie daß z. B. oft Thiere und Menschen aus bloßen Constellationsverstimmungen (Krankheiten) der Luft und des Erdprocesses in ganzen Gegenden auf einmal erkranken und dann wieder auch auf einmal genesen. Ueberhaupt entstehen vielleicht die wenigsten Krankheiten von Stoffübertragungen, was man weniger beachtet, als wenn nachher ohne Stoffe so mancherlei auf reinen Polaritätsgesetzen beruhende sympathische Kuren geschehen. Wie so manche Krankheit ganz unsichtbar auf eine sonst unbegreifliche Weise entsteht, in ihrem Verlauf ganz unbemerkbar wird und blitzschnell auf andere Organe überspringt, eben so geschehen nicht selten ganz unsichtbare Heilungen, ja solche Heilungen geschehen oft selbst ohne allen kritischen Stoffauswurf, ich möchte sagen, durch ein bloßes musikalisches Stimmen der organischen Instrumente.

Von dieser organischen Stimmung und individuellen Erregbarkeit hängen auch die Idiosynkrasien, die elektrometrischen Erscheinungen der Metall- und Wasserfühler, die verschiedenen Wirkungsarten der Metalle und der Electricität bei verschiedenen Personen ab,

und finden hiemit aus denselben Polaritätsgesetzen ihre Erklärung. Die organische eigenthümliche Stimmung ist auch der Grund der verschiedenen sympathischen Verhältnisse bei den magnetischen Erscheinungen insbesondere. Die Neigung — Anziehung — und Abneigung — Abstoßung — gegen verschiedene Personen beruht auf einem polaren Verhältnisse übereinstimmender oder sich widerstrebender Kräfte in physischer wie psychischer Hinsicht.

Auf eine ähnliche Weise sind auch die Ansteckungen, wie die Zeugung und der Magnetismus zc., von Polaritätsgesetzen bedingt; denn alle Ansteckung ist eine unsichtbare Wirkung und eine die Materie überschreitende Thätigkeit, die in fremden, mit sich polaren (verwandten) Körpern hinüberflammt, wodurch das activ Positive (Ansteckende) das passiv Negative (nicht Angesteckte) in seine Sphäre zieht, und in ihrer gelungenen Vereinigung einen neuen sich ähnlichen Lebensproceß, die Ansteckung selbst (also eine völlige Begattung), verursacht. Wir sehen auf diese Weise ein durchgreifendes Gesetz in der organischen und anorganischen Natur; das todte Eisen wird durch die polarisirende Kraft des Magneten angesteckt, und selbst Magnet, wie der zu einer bestimmten Höhe gebiehene Proceß eines Kranken den Gesunden ansteckt, und in ihm einen ähnlichen Krankheitsproceß veranlaßt, wobei von einer reinen materiellen Stoffansteckung ebensowenig die Rede seyn kann, wie bei der Zeugung, ob diese übrigens durch mittelbare oder unmittelbare Berührung geschieht: denn der Stoff ist ja nur der Träger eigenthümlicher Thätigkeiten, und als Stoff an sich in seinem chemischen Grundwesen bei den Angesteckten und Nichtangesteckten gleich; nur durch Kräfte und Thätigkeiten wird er eigenthümlich organisiert, und vermag dann auch nur belebte mit sich in verwandter (polarer) Beziehung stehende Körper anzustecken. Daß die Pest, die Pocken, die Krätze, die Syphilis durch unmittelbare Stoffberührung anstecken, ist bekannt. Allein ob das kleinste Atom des Ansteckstoffes als Stoff anstecke und nicht viel mehr durch polare Kraftwirkung, die er von dem einen Subject erhält, ist eine andere Frage. Wenn aber alle Wirkungen Kraftwirkungen sind, so wird dasselbe Gesetz bei der nahen Stoffberührung nicht weniger gelten, als beim Fernwirken ohne Berührung.

Wir haben oben gesehen, daß es eine Art magnetischer Ansteckung gibt, wo durch die bloße Annäherung und durch das

Eintreten in den magnetischen Kreis die besondere Dualität des Magnetisirten auf andere empfängliche Menschen, ja sogar auf Thiere übergeht, und zwar gibt es der Art physische und psychische Erscheinungen, wie z. B. das Uebertragen des Schlafes, die Mittheilung gewisser Empfindungen und Krisen, die Krampfansteckungen u., die Mittheilung von Visionen, wie bei den schottischen Sehern, wo durch bloßes Zusehen weissagende Gesichte entstehen. Und wenn es sogar eine geistige Uebertragung und Einwirkung auf andere entfernte Personen, sowohl im Schlafe als im Wachen gibt, so ist hier offenbar die geistige Kraft das Wirkende, und das in Sympathie stehende Individuum wird durch dieselbe in eine gleiche Stimmung gezogen; das organische Mitleiden ist das Post, das Bestimmte, entweder von einer psychischen oder physischen Kraft Angeregte. Die polaren Kräfte werden also durch die Stoffe auf gleich- oder ungleichnamige Körper übertragen und bewirken dann ihre specifischen Erscheinungen.

Wir sehen demnach, daß sich die Ansteckung, das Fernwirken, die Sympathie und der Instinkt leicht nach physischen Gesetzen und Kraftverhältnissen erklären lassen.

§. 177.

Es wird uns hieraus schon in physiologischer Hinsicht anschaulich werden, daß jede Annäherung von Menschen unter einander eine bedeutende Aenderung in ihrer Wirkungssphäre der Polaritäten hervorbringen müsse, wenn wir auch die noch viel wichtigere geistige Seite weniger in Betrachtung ziehen wollten. Schon ein jedes unerwartete Begegnen rührt einen jeden meist wie ein elektrischer Schlag; wie viel mehr erst wenn die geistige Sehnsucht und die Erwartung hinzu kommt. Wie hebt nicht einen jeden die Gegenwart gesunder, blühender und starker Menschen, wie belebt nicht der Anblick einer frohen Versammlung unser Herz, und wer wird nicht wider Willen von einer vorbeiziehenden Schaar rüstiger Krieger, Freund oder Feind, in Fenster und Gassen gezogen; Blick und Ohr ist wie festgeheftet auf den anziehenden Gegenstand hingebannt; es ist dies eine wahrhaft elektrische Spannung und eine mit überwiegender Kraft in ihre Sphäre reißenbe lebendige Anziehung.

Wir dürfen daher der Vermuthung Friedrich Hufelands (über Sympathie S. 111) mit Recht beistimmen, daß mancher Arzt, ohne

es zu ahnen, mehr durch seinen Magnetismus als mit den Recepten wohlthätig seyn möchte; daher auch so viele Kranke nach der Anwesenheit des Arztes sich völlig beruhigen, unbekümmert übrigens ob und was für Arzneien derselbe verordnet habe. Denn nach unsern physiologischen Ansichten verhalten sich der magnetische Arzt und Kranke zusammen wie positive und negative Polaritäten; je geringer die Kraft des Kranken, desto stärker muß der Arzt auf ihn positiv einwirken, und durch eine anhaltende Einwirkung ihm endlich einen höhern Grad von positivem Leben ertheilen (wenn er überhaupt die organische Fähigkeit noch besitzt, mit jenem in ein entsprechend polares Verhältniß zu treten), wie der Magnet dem rohen Eisen durch anhaltende Einwirkung und Streichen seinen positiven Charakter mittheilt und selbes somit auf seine Wirkungsstufe erhebt. Demnach wird auch schon hieraus in bloß physischer Hinsicht jene eigenthümliche Abhängigkeit des Kranken vom Magnetiseur erklärbar, da dieser mit positiver Kraft jenen in seine Sphäre zieht, und darin erhält wie der positive Magnet das negative Eisen u.

Es ist eine ausgemachte bekannte Erfahrung, daß jede Annäherung anderer Menschen, besonders solcher, die eine bedeutende in- und extensive Stärke besitzen, eine positive Einwirkung zeigen, und daß sie also auch nach den angedeuteten Gründen einen wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß ausüben müssen, was offenbar am auffallendsten bei Kranken der Fall seyn wird. Hieraus erklärt sich der Rapport zwischen Arzt und Kranken insbesondere, welcher um so wohlthätiger seyn wird, wenn mit den entsprechenden Polaritätsverhältnissen auch eine organische Uebereinstimmung stattfindet. Dieser Rapport ist deßhalb anfangs nicht immer der erwünschte, wenn die organische Uebereinstimmung mehr oder weniger fehlt; er bildet sich aber nach und nach und zwar allermeist wohlthätig aus, wenn nicht eine zu große geistige oder physische Antipathie, oder eine krankhafte Verstimmung von Seiten des Arztes stattfindet. Wenn Hensler in seinen angezeigten Schriften behauptet, daß es Menschen gebe, die gar keine magnetische Kraft besitzen (was nicht wahr ist), und daß es von den dreierlei Arten, Feuer-, Luft- und Erdmagnetismus — meist ungleichartige — antimagnetische und schädliche magnetische Einwirkungen gebe, so ist dieses nach meinen sehr zahlreichen und auch von allen andern magnetischen

Arzten gemachten Erfahrungen ein viel zu allgemeiner Satz, und eine praktische Anwendung des Magnetismus würde bei einem solchen streng einhaltenden Polaritätsverhältniß ganz unthunlich werden, ja der Magnetismus würde nach dieser Behauptung in den allermeisten Fällen mehr schaden als nützen, was offenbar aller Erfahrung widerstreitet. Denn wenn man das rechte entsprechende Individuum für jeden bestimmten Fall erst durch vorläufiges Probiren herausfinden soll, so dürften wohl die Sucher eben so selten als die Gefundenen seyn.

Wie es schon in der anorganischen Natur ungleiche Träger elektrischer und magnetischer Kräfte gibt, so ist es sicher auch im Organischen der Fall. Aber gleichwie es dort keine so unendlichen Verschiedenheiten von Stoffen gibt, sondern nur sehr allgemeine, die jene Kräfte nach übereinstimmenden Gesetzen und Formen offenbaren, so ist auch bei den Menschen die magnetische Uebereinstimmung viel allgemeiner, und insbesondere dann, wenn der Geist als spiritus rector die sich widerstrebenden Kräfte ausgleicht.

§. 178.

Daß der magnetische Rapport, so wie die magnetische Behandlung überhaupt mit der Elektrizität und dem Magnetismus und mit den Erscheinungen derselben in physischer Hinsicht ganz übereinstimme und dieselben Polaritätsverhältnisse wirklich zeige, beweisen die im ersten Abschnitt angeführten physischen Erscheinungen deutlich genug, wo die sehr häufigen Beobachtungen von Anziehungen und Abstoßungen ganz gleicher Art, wie bei der Elektrizität und bei dem Magnetismus stattfinden. Friedrich Hufeland hat hierüber insbesondere die sorgfältigsten und zahlreichsten Versuche angestellt und darauf gestützt auch für die magnetische Wechselwirkung dieselbe Theorie in Anwendung gebracht. Nach ihm kann die sympathetische Vereinigung des einen Subjects mit dem andern, welche die unmittelbare Folge dieser Behandlung ist, wie alle Verbindung in der Natur überhaupt, nur durch Gegensatz vermittelt werden. Wenn aber die einzelnen Theile eine der magnetischen ähnliche Polarität besitzen, welche sie zu einem organischen Ganzen verbindet, so kann bei Anwendung des Magnetismus nur auf den peripherischen Pol der dem zu magnetisirenden Subject gehörigen Nerven

gewirkt werden, und da dieser mit dem nach außen gefehrten Pol des Magnetiseurs als gleichnamig zu betrachten ist, so wird, wenn eine Einwirkung des letztern erfolgen soll, eine Umkehrung der Pole stattfinden müssen, nach demselben Gesetz, nach welchem in der anorganischen Natur der stärkere von zwei Magneten, die sich mit ihren gleichnamigen Polen berühren, die Pole des schwächern so umzukehren vermag, daß die beiden sich berührenden Pole ungleichnamig werden und sich folglich anziehen, da sie sich vorher abgestoßen hatten. Diese Erscheinung drückt offenbar das Grundgesetz aus, von welchem die Wirkungen des Magnetismus abgeleitet werden müssen. Es wird also eine Vereinerung um so leichter erfolgen, je schwächer in dem kranken Subjecte die Polarität an den peripherischen Nerven ist.

Die Empfänglichkeit für magnetische Einwirkungen hängt im Allgemeinen von dem Grad der Kraftverhältnisse des Kranken überhaupt und von dem Zustande des Nervensystems insbesondere ab. Denn da die einzelnen Nerven der subjectiven Sphäre des Menschen ihre Polarität von dem Gehirn als Mittelpunkt bekommen, so müssen sie desto energischer nach außen wirken, je stärker die Spannung ist, welche sie von innen erhalten. Ist diese gering, wie dieses in Krankheiten meist der Fall ist, so wird auch jeder einzelne Theil der subjectiven Sphäre nur eine geringe Polarität besitzen und sich gegen einen kräftig auf ihn einwirkenden Organismus ebenso verhalten, wie ein schwacher Magnet gegen einen stärkeren, d. h. seine Polarität wird in Berührung mit diesem sich umkehren und er wird von dem ihn sollicitirenden Organismus angezogen werden, und diese Anziehung wird wirklich zuweilen dem Auge sichtbar, wie es ältere und neue Beobachtungen fast täglich zeigen. Die nächste Folge solcher Anziehungen (die jedoch seltener sich auf sinnlich wahrnehmbare Weise äußern) besteht darin, daß die Gehirnnerven des angezogenen Subjects ihre Polarität nicht von innen, sondern von außen, nämlich von dem positiv auf dasselbe wirkenden Organismus erhalten. Sie werden auf diese Weise gleichsam Theile des letztern, ihm einverleibt und von ihm abhängig. So werden beide in diesen sympathischen Verhältnissen stehende Personen gewissermaßen in einer Sphäre zu einem Individuum verschmolzen, und es erklären sich auch jene Erscheinungen der Sympathie und des Rapports zwischen dem Kranken und Arzt

(S. 24, 30), jene Gefühls- und Sinnesübertragungen ganz nach physiologischen Gesetzen. Es ist übrigens leicht einzusehen, daß durch ein solches Eingreifen eines fremden Organismus der Zustand des Kranken anfänglich noch mehr gestört und gesteigert werden kann, woher die antipathischen Reactionen des noch nicht eingeleiteten Rapports, der nicht allemal gleich anfangs sich einstellt; daher die anfänglich so häufigen Aufregungen und Perturbationen, die nur der Ruhe, Umsicht und Ausdauer des Arztes weichen. Dieser Zustand ist aber nicht dauernd; dieselbe Ursache, die ihn herbeiführte, endigt ihn auch, und die organische Verbindung und regelmäßige Wirksamkeit wird durch den Mesmerismus wieder hergestellt.

Die sympathischen Empfindungen in die Ferne beruhen wie alle Sympathie auf dem allgemeinen Zusammenhang aller Dinge, und es bilden sich gerade in dem sehr empfindlichen Zustande des Nervensystems der Somnambulen andere Empfindungen und auf eine erweiterte Art, daß Eindrücke in der Entfernung wahrgenommen werden, wie beim Instinct der Thiere, welche in dem Normalzustand gewöhnlich schlummern. Die Entfernung ist immer relativ und nicht wunderbarer, als die Wirkungen des Lichtes und der Wärme der Sonne, die auch kein Erdenwesen berührt; „denn alle dynamische Wirkung, sagt Friedr. Hufeland, unterscheidet sich eben dadurch von der mechanischen, daß sie nicht wie diese durch unmittelbare Berührung bedingt ist, indem sie auf dem allgemeinen die ganze Natur beherrschenden Gegensatz beruht, welcher alle, auch die durch die weitesten Räume von einander getrennten Körper in gegenseitige Relation setzt und zu einem Ganzen verbindet. Die sichtbaren Grenzen der organischen Körper sind keineswegs auch die Grenzen ihrer lebendigen Thätigkeit. Die Fortleitung geschieht wahrscheinlich durch eine gewisse Polarität von einem Subject auf andere, die fähig sind als Vermittlungsglieder der Sympathie zwischen entfernten Körpern aufzutreten.“

Wenn wir bisher die magnetischen Wechselwirkungen und die damit verbundenen Erscheinungen des Rapports, der Sympathie u. nach Polaritätsgesetzen ohne Stoffübertragung erklärt haben, wie sie am deutlichsten bei der Electricität und beim Magnetismus sich offenbaren, so soll damit nicht gesagt seyn, daß das menschlich magnetische Kraftwirken mit der Electricität und mit dem

Magnetismus ganz und gar identisch sey. Eine bedeutende Verschiedenheit der Wirkungen haben wir schon bei den Erscheinungen (§. 40, 114) gesehen; sicher ist man aber berechtigt anzunehmen, daß diese Kraftwirkungen nur eine durch den Organismus und den Geist bedingte Modifikation jener allgemeinen Naturkräfte sey. Wenn wir aber von magnetischen Strömungen sprechen, so ist damit nur eine Versinnlichung, aber keine Stoffströmung zu verstehen.

Hier wollen wir noch jener kosmischen Wirkungen der Gestirne erwähnen, worüber nicht mehr bloß vereinzelte Beobachtungen vorliegen. Man sollte meinen, daß die Sonne und der Mond kaum jenen Ungläubigen bescheinen, dem es einfallen könnte, ihre Wirkungen zu bestreiten; daß ihre Wirkungen bei Kranken stärker und anders wirken, sollte wohl sich von selbst verstehen. Doch dem ist nicht so. Die Einwirkungen des Mondes werden gerade von gelehrten Leuten geläugnet, als wollten sie sich ein Ansehen geben, wenn sie solche Behauptungen lächerlich machen. Wenn der Leser indessen das Obengesagte über den Rapport und das Fernwirken nach den Polaritätsgesetzen der Kräfte näher in Erwägung zieht, so wird er bei der Entfernung der Erde vom Monde u. die Grenzen und Schranken von selbst wegfällen lassen und schwerlich solche suchen, oder gar zu läugnen sich veranlaßt fühlen. Wenn nun die Physiker selbst die Elementarkraftwirkungen der Himmelskörper durch mechanische Instrumente zu messen gelernt haben, wie Meloni, daß die Mondstrahlen erwärmen; Baumgarten und der Astronom Kreil zu Prag u. a. m., daß der Mond auf den Südpol der Magnetnadel anziehend wirkt (Astronom. meteorolog. Jahrb. S. 104) so wollen wir uns aller Weilläufigkeit überheben, und nur bemerken, daß das Nervensystem des Menschen und namentlich des Kranken jedenfalls ein feineres Instrument ist, unsichtbare Einwirkungen zu empfinden, wenn wir uns auch nicht auf die Beobachtungen Reichenbachs, und seither mehrerer Engländer über die odisch-magnetischen Wirkungen und namentlich auch über jene des Mondes, bei sensittiven (reizbaren), aber nicht Kranken Personen berufen.

Der Gestirneinfluß insbesondere auf Kranke und empfindliche Naturen ist erst recht ein Stein des Anstoßes für den starken Unglauben. Der mechanischen Wissenschaft der heutigen Astronomie ist der ganze Himmel nichts als eine todte Mechanik, ein treffliches Uhrwerk, woran sich der Scharfsinn des Calculs zum Zählen

und Messen üben soll, zu was anderem sind die Himmelskörper gar nicht da. Daß ein inneres Leben, eine Beseelung und ein Kraftverhältniß in ihnen anders als in der Anziehung stattfindet, wird für Unsinn erklärt. Kepler war der letzte Astronom, der dem Gestirnslauf ein weiter greifendes Princip der Beseelung zuschrieb.

§. 179.

Nachdem nun im Vorhergehenden die Grundgesetze ausgesprochen sind, wie die Wirkungen des thierischen Magnetismus überhaupt geschehen, so brauche ich noch der nothwendigen Kürze halber, auf die Erklärung der verschiedenen Einwirkungsarten insbesondere, wie z. B. auf das Einwirken durch den Blick, durch die Sprache, durch die Hände, durch Leiter u. s. w. nicht mehr weitläufig einzulassen. Es wird hiernach von selbst klar werden, daß nämlich nach den specifisch-individuellen Organen und Leitern des Willens und der Kräfte, nach deren verschiedenen Intensitäten, nach den verschiedenen sympathischen Verwandtschaften, Empfänglichkeiten und Polaritäten zc., auch verschiedene Wirkungen hervorgehen. Denn da alle Wirkungen Folgen von Thätigkeiten der Kräfte sind, die Kräfte aber durch materielle Leiter wirken, da namentlich der Mensch als vollkommenster Organismus die wirksamsten Kräfte in sich vereinigt und durch das vollkommenste Nervensystem die meiste Schwungkraft, das Licht (§. 155, 159) gleichsam verkörpert in sich trägt, und da der Mensch auch die vollkommensten Bewegungsorgane besitzt, durch die der Wille in die objective Welt hinaus wirkt, so wird uns die Einwirkung durch die Hände als eine der allgemeinsten und kräftigsten leicht begreiflich, indem diese gerade als die beweglichsten Glieder des Leibes am meisten der Willkür unterworfen, am freiesten und künstlichsten in die Außenwelt eingreifen. Die Wirkungen der Hand selbst werden dann durch die verschiedenen Bewegungen, durch das Ausstrecken oder Einbiegen mehrerer Finger, durch Fläche und Rücken zc., als entgegengesetzte Polaritäten verschieden modificirt. Die Einwirkung durch den Blick und die Sprache erscheint Vielen noch räthselhafter; allein wenn man weiß, daß der Schall und der Ton schon physisch eine starke Wirkung hervorbringt; wenn man überlegt, daß im Blick eine mächtige Lichtkraft und nicht ein Stoff wirkt; daß in der Sprache insbesondere der schaffende Geist gleichsam durch eine

geistige Ansteckung wirkt, wodurch die Gedanken wie Lichtfunken sich einander entgegenstrahlen, und so das geistige Leben wechselseitig entzündet; so fällt auch hier das Gespensterhafte weg, und man wird sich weniger wundern, daß beim Magnetisiren der Blick und Worte oft so heilsame Wirkungen hervorbringen. Daß sie es so selten und nicht immer thun, dieß hängt von dem Gewicht und dem Gehalte des Geistes ab, der die Sprache schafft, und von dem empfänglichen Gegenstand, welchen die Lichtfunken derselben gleichsam als brennbare Stoffe entzünden sollen.

Wir stehen übrigens in der Ueberzeugung, daß das wahre Wort wirklich „ein Feuer sey, und ein Hammer, wie der Herr spricht (Jeremias 23, 29), der Felsen zerschmeißt.“

§. 179. b.

Die weitere Erklärung der magnetischen Einwirkung auf Kranke durch die Hände und durch andere Hülfsmittel als magnetische Leiter folgt aus dem Vorigen. Man hat diese für wunderbar gehalten, während es in der That wunderbar ist, daß die Welt so blind ist, mit den Augen zu sehen, was ein Kind in der Naturkunde mit den Händen greift und begreift, so bald es das ABC der elektromagnetischen Erscheinungen gelernt hat. In der That, es wäre ein wirkliches Wunder, wenn durch die mesmerische Behandlung keine Wirkungen erfolgten, und zwar gerade dann, wenn sie bei Kranken nicht erfolgten. Ich habe eine kurze Erklärung in der Anleitung zur mesmerischen Praxis gegenüber der magnetischen Einwirkung gegeben, und es mag hinreichen für diejenigen Leser, welche dieselbe nicht besitzen, sie hier zu wiederholen.

Es sind nämlich die durch den Mesmerismus hervorgebrachten Wirkungen nichts anderes als elektromagnetische Erscheinungen; wer damit aus der Physik bekannt ist, der weiß, daß jede Berührung, und sogar in Distanz einen Proceß veranlaßt, der nur im anorganischen Reich mit der aufgehobenen Berührung (aber nicht immer) verschwindet, was bei den organisch belebten Körpern nicht der Fall ist, bei denen die aufgeregte elektrische Wirkung im Innern des Processes nie so gleich aufhört, ja die Wirkungen erstrecken sich sogar auf entfernte, nicht unmittelbar in Berührung gebrachte Systeme. Nun ist der einwirkende Magnetiseur der positiv elektromagnetische Erreger, der gar nicht ohne Wirkung einem Andern

gegenüber bleiben kann; im negativ erregten Kranken muß dadurch ein Proceß entstehen, wenn die Wirkung anhaltend genug ist. Schon die bloße Gegenwart kann nicht ganz ohne Wirkung bleiben, und hierin liegen auch die Ursachen jener merkwürdigen Erscheinungen der Sym- und Antipathie, die vollkommen den freundschaftlichen oder feindschaftlichen polaren Gegensätzen der Dinge entsprechen. Der Proceß selbst aber, der in dem Kranken aufgeregt wird, ist durchaus nichts anders als ein elektrischer, weil alle Prozesse im anorganischen wie im organischen Reiche nur durch die Elektrizität aufgeregt werden, oder was dasselbe ist, jeder Proceß ist zunächst ein elektrischer und gar nichts anders, kein chemischer Proceß ist etwas anderes als ein elektrischer Strom, dessen wahres Wesen der Gegensatz aufeinanderwirkender Principe ist, welche den Proceß beherrschen. Denn chemische Prozesse entstehen nur durch Berührung und alle Berührungen sind elektrischer Natur und immerdar gar nichts anders. Das Magnetisiren ist nichts anderes als eine gegenseitige Anregung, sowohl durch die Distanzwirkung als wie durch die unmittelbare Berührung, und durch das Reiben, auf welche nothwendig irgend ein innerer Proceß erfolgt. Der erregte Proceß wird im Innern ein chemischer Proceß, und zwar muß er es dort werden, wo abnorme Zustände und Stoffmischungen oder Anhäufungen in örtlichen Theilen, in Häuten, Drüsen und Nerven stattfinden; denn in gesunden Theilen kann wohl eine vorübergehende Erregung, aber kein dauernder Proceß eingeleitet werden, wenn nicht durch die zu starke künstliche Erregung ein abnormer Proceß im gesunden Organismus erzeugt werden soll.

Die Wirkungen der Elementarkräfte, der Metalle, der Salze und Basen, der zusammengesetzten Baquetten der Bäume *ic.* sind nun von selbst klar, es findet überall keine andere als eine elektrische Erregung und chemische Wirkung statt. Die Metalle sind die wahren unerschöpflichen Elektrizitätsträger, welche sie in ihrem Innern gefesselt enthalten und bei ihrer Wirkung jedesmal die Polaritäten der beiden Bewegungsprincipe der Anziehung und Abstoßung und in den chemischen Processen die Freilassung des Wasser- und Sauerstoffs offenbaren, welche im gewöhnlichen Zustande im Metall nicht abgeschlossen sind. Alle Metalle sind mit ihrem polaren Krastinhalt nur quantitativ verschieden und theilen sich in zwei Reihen, so daß bei der einen Reihe der positive Sauerstoffpol, bei der andern der

negative Wasserstoffpol vorherrscht, womit ihre specifischen Wirkungskräfte des positiven, zersetzenden Eindringens und des negativen Ansammelns gegeben sind. Es werden also wohl einzelne Metalle am Leibe getragen die bei Kranken mehr oder weniger sicht- und fühlbare Wirkungen verursachen, so wie die zusammengesetzten Baquette von verschiedenen Stoffen noch stärkere und verschiedenartig erregente Erscheinungen hervorbringen, was nie und nirgends fehlt, wenn man die Geduld zu kurzen oder langen Beobachtungen hat. Und wie könnte dieß auch anders seyn, da ja die Erde selbst der große Magnet ist, die allen ihren Produkten die elektromagnetische Kraft mittheilt. — Endlich die Bäume, welche Mesmer und seine Schüler in Frankreich besser zu benutzen wußten, sind gerade die lebendigen Strahlen der Erde selbst, durch die sie ihre Electricität ausstrahlt oder aus dem Himmelsraume einzieht. Daß die Erde ein wirklicher Magnet ist, ist leicht zu erweisen, man braucht nur eine Eisenstange, etwas gegen den Horizont geneigt, in nördlicher Richtung in die Erde zu stecken, und sie wird augenblicklich magnetisch, bergestalt, daß das obere nach Norden gerichtete Ende den Nordpol und das untere den Südpol zeigt. Die Eisenstange wird sogar bleibend magnetisch, wenn sie lange genug in der Erde stecken bleibt. — Nach den Beobachtungen des dänischen Physikers Hansteen ferner, sind alle frei stehenden Gegenstände, Mauern, Häuser, Thürme, ja Bäume u. magnetisch, welche letztere so stark auf den Menschen einwirken, daß ich Kranke vor dem zu langen Gebrauch einer solchen Einwirkung warne.

Wie geschieht denn nun die magnetische Heilung? Es geschieht weiter gar nichts, als eine Erregung des kranken Organismus, welcher zu der Reaction gegen die Krankheit aufgefordert wird, daß der abnorme Proceß zu einem Heilungsproceß umgewandelt, und die Natur dabei unterstützt wird; etwas anders thut auch kein Mittel aus der ganzen materia medica. Es kommt nur darauf an, die Natur zur gehörigen Reaction zu leiten, zu unterstützen, wo sie zu schwach und zu hemmen, wo sie zu heftig ist.

§. 180.

Ich glaube nun durch diese Untersuchungen bereits auch in naturkundiger Hinsicht dargethan zu haben, daß die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, so wie alle andern Erscheinungen

gewisse Geseze befolgen, und daß sie nicht einzeln und isolirt und ohne Zusammenhang mit andern der organischen Welt sind. Wenn ich nun noch die neuen psychischen Erscheinungen an andere längst bekannte auch psychologisch anreihe, nämlich an die des natürlichen Schlafes, an die des Traumes, des Nachtwandelns und verschiedener Nervenkrankheiten, so werden sie alles Wunderbare vollends verlieren.

Bevor wir jedoch zu der Untersuchung der psychologischen Erscheinungen selbst übergehen, haben wir vorerst noch insbesondere die Naturgeschichte des Schlafes zu betrachten. Die Betrachtung des Schlafes leitet uns auf dem geraden Weg zu den psychischen Erscheinungen des Mesmerismus über, welche bei demselben beobachtet werden.

§. 181.

Schlaf und Wachen sind die beiden sich entgegengesetzten Wechselzustände des organischen Lebens, daß sie füglich die Tag- und Nachtseite desselben genannt werden können. Im Tage wie im Wachen ist alles Leben in voller beweglicher Regsamkeit; in der Nacht und im Schlafe herrscht stille, in sich gezogene Ruhe. Allein wie der Tag und die Nacht keine absoluten Verschiedenheiten sind und sich nicht etwa wie Tod und Leben entgegengesetzt sind, so auch nicht das Wachen und der Schlaf; beide sind nur die Formen des Lebens nach verschiedenen Richtungen, im Wechsel sich ergänzend und auseinander hervorgehend.

Wie die ganze Erde dem kosmischen Verhältniß des Tages und der Nacht unterworfen ist, so das ganze organische Leben dem Schlaf und dem Wachen. Pflanzen und Thiere haben diesen Lebenszustand gemein. Das anorganische Reich mit seinen Produkten aber, welches keine getheilten Formen, keine Organe im Organismus besitzt, und daher bloß physische und keine lebendig organischen Kräfte besitzt, lebt in einem immer gleichen Zustande, in einem ewigen Schlafe.

Wir müssen diese beiden, dem ganzen organischen Reiche gemeinsamen Lebensformen selbst näher betrachten, um ihr Wesen richtig zu würdigen.

Wenn der Schlaf und das Wachen bloß die Formen des Lebens nach entgegengesetzten Richtungen sind, so folgt daraus nicht,

daß der einen Form, z. B. dem Schlafe, etwas abgeht, was der andern, dem Wachen zu gut kommt, denn dem Wesen nach ist das Leben ungetheilt, nur die Beziehungen des Lebens zur Außenwelt sind verschieden im Schlafe und im Wachen. „Wie wenig würde der das Leben kennen, der da wähnte, es fehle in diesem Zustande etwas am Menschen, im schlafenden Thier! Fehlt denn im Tode etwas?“ (S. Rees v. Esenbeck, Entwicklungsgeschichte des magnetischen Schlafes.) Ist das lebendige Wesen in voller beweglicher Regsamkeit, mit allen feinen Organen thätig, und in lebendiger Beziehung zur Außenwelt, so ist dieses die eine Form, der wache Zustand des Lebens. Da aber alle Beziehung des Lebens zur Außenwelt veränderlich und in einem beständigen Wechsel besteht; da jedes organische Wesen jenes kosmische Verhältniß des Tages und der Nacht mit der Erde theilt, und da vermöge dieser Wechselzustände jedes lebendige Wesen, um kräftiger in eigener Selbstständigkeit hinaus zu wirken, gleichsam tiefer in sich kehren muß, so ist dann dieser mehr in sich gezogene Zustand des Lebens, bei der Ruhe der Sinnes- und Bewegungsorgane, jene andere Form des Lebens, der Zustand des Schlafes. Offenbar sehen wir hierdurch, daß der Begriff des Wachens und des Schlafes eine weitere Ausdehnung hat, als man sonst gewohnt ist anzunehmen; daß somit nicht bloß der Mensch und die höheren Thiere wachen und schlafen, sondern daß diese Wechselzustände des Lebens auch sogar dem Pflanzenreich eigenthümlich sind; denn auch bei den Pflanzen ruhen mehrere Organe periodisch — „die Pflanzen haben wie viele Thiere einen Winterschlaf und einen periodischen Tag- und Nachtschlaf.“ (Rees von Esenbeck a. a. D.) Auch die Pflanzen erschöpfen sich durch ihre rege Bildungsthätigkeit und durch ihre nach außen gerichteten, mit der äußern Natur mehr in Beziehung stehenden Organe; Blätter und Blüthen ziehen sich von ihrem aufgerichteten — wachen — Zustand zusammen und schlafen. Bei den höheren Thieren ist dieser Wechselzustand nur wegen der vielseitigern und entwickeltern Organe deutlicher ausgesprochen, durch die Thätigkeit und Ausübung, oder durch den Stillstand und die Ruhe der Sinnes- und Bewegungsorgane.

Der Schlaf ist also jener Zustand der organischen Wesen, in welchem sich die Lebensthätigkeit von den mit der äußern Natur näher in Beziehung stehenden Organen der Sinne und Bewegung

mehr in Ruhe zurückzieht, wodurch die freie Selbstständigkeit zur äußern Natur in ein mehr negatives und leidendes Verhältniß tritt, und das Thier so in physisch-organischer Hinsicht allerdings auf eine niederere Stufe herabsinkt; denn vielseitiger Gebrauch der Sinnes- und Bewegungsorgane charakterisirt das höhere Thier, und die Freiheit und Selbstständigkeit der organischen Wesen nimmt zu im geraden Verhältnisse der Mannichfaltigkeit und vollen thätigen Regsamkeit ihrer Organe.

Durch dieses allgemeine Auffassen des Lebens nach den beiden Richtungen des Wachens und des Schlafes wird es uns nicht mehr gar schwer werden, das Wesen des Schlafes bei den Menschen insbesondere vollständig und in seiner wahren Bedeutung zu erkennen; denn dem einen ist der Schlaf ein Bruder des Todes, dem andern ein völliges Herabsinken des Thieres in das Pflanzenleben; dem dritten ein Wechsel des Hirns mit dem Gangliensystem u. s. w. — was als bildliche poetische Zeichnungen gelten mag, nicht aber als wissenschaftliche Lehrsätze da stehen soll.

Wir werden aber am leichtesten das Wahre vom Falschen unterscheiden, wenn wir 1) die Geschichte des Schlafes in seinem Entstehen, Bestehen und Vergehen durchgehen, und 2) den Menschen insbesondere im Schlafe nach seiner körperlichen und geistigen Natur betrachten.

§. 182.

Nachdem die mit der äußern Natur in einer nähern Beziehung stehenden Organe der Sinne und der Bewegung durch eine längere Thätigkeit und durch den fortgesetzten Gebrauch ermüdet, und ihre Kräfte gleichsam erschöpft sind und vom Gehirn aus nicht mehr gehörig unterstützt werden; oder wenn auf der andern Seite das innere Leben des Nervensystems, aus physischen oder psychischen Ursachen — durch langes Nachdenken, durch Leidenenschaften, durch allerlei Krankheiten, durch Blutmangel oder Ueberfüllung zc. — so weit geschwächt ist, daß es die äußern Sinne nicht mehr wach, und die Bewegungsglieder in Thätigkeit erhalten kann; oder wenn endlich der Geist freiwillig seine Aufmerksamkeit und Willensbestimmung den äußern Organen entzieht, so entsteht allmählig Schläfrigkeit (Dämmerung zwischen Tag und Nacht), Einschlummern, und endlich der Schlaf. Die Ursachen des Schlafes

sind also theils Erschöpfung und Mangel an Erregbarkeit der Gehirnsorgane; theils Mangel der äußern Reize, Stille, Einförmigkeit, mangelnder Lichtreiz, Ruhe u.; selbst willkürlich durch freiwillige Unthätigkeit des Körpers und des Geistes, ohne Erschöpfung des Gehirns, kann man den Schlaf erzeugen. Ich überhebe mich übrigens die veranlassenden Ursachen des Schlafes alle weitläufig aufzuzählen, und setze die Art des natürlichen Einschlafens als bekannt voraus; die Art des magnetischen Einschlafens insbesondere ist schon früher an seiner Stelle (§. 17, 18) erwähnt worden.

§. 183.

Während des Schlafes ruhet also die ganze Thätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane; die Sinne hören auf Leiter der äußern objectiven Bilder und Reize zu seyn, und die Rückwirkung des Geistes nach außen in die Bewegungsorgane hört auf. Im Wachen dient das Hirn dem Geiste, die äußern Natureindrücke vorzustellen, im Schlafe ist es der Mikrokosmos der Geisterwelt. Mangel also an objectiven Bildern und Unthätigkeit der Bewegungen hebt das Bewußtseyn in seinen Beziehungen zur äußern Natur auf, und dieses unterbrochene Bewußtseyn ohne Reflexion begründet das Wesen des Schlafes in psychischer Hinsicht. Die übrigen thierischen, unbewußten Berrichtungen gehen alle unverrückt fort, wie die Ernährung, der Kreislauf der Säfte, das Athmen u. s. w., und zwar in ihrem ruhigen ungestörten Gang, um die durch die nach außen gerichtete Thätigkeit verzehrten Stoffe der Sinn- und Bewegorgane wieder zu ersetzen. Denn wie das Wachen dem Tage entspricht, so besteht die Lebensthätigkeit der Sinnes- und Bewegungsnerven während desselben vorzüglich in der freien, überwiegenden Ausstrahlung des Lichtes der Nerven; und wie das Schlafen der Nacht entspricht, so besteht die Lebensthätigkeit der Nerven während desselben vorzüglich in der anziehenden Stoffbildung. Die höhern Sinnesnerven sitzen also im Schlafe gleichsam wie die vornehmen Leute an der Tafel, und lassen sich von den Nahrung zuführenden Blutgefäßen bewirthen und erfrischen. Der verzehrte Lichtstoff der nach außen thätig gewesenen Nerven ersetzt sich, und der innere einseitig angehäuften wird frei, die Plus- und Minus-Polaritäten wechseln ihre Stellen, und während die äußern Sinne ruhen, werden die innern wach. Das Ausruhen von der Thätigkeit

ist negative Stärkung, und die Entspannung bereitet der sich sammelnden positiven Kraft den Weg. Daher auch ein kurzer Schlaf mehr Erquickung und Kraftgefühl bringt, als alle möglichen Stoffe der sogenannten Roborantien; daher den Magnetismus kein Mittel ersetzt, weil keines, wie dieser, die krankhafte Spannung und Entspannung bewirkt, weil keines einen so wohlthätigen Schlaf erzeugt.

Somne, quies rerum placidissime somne deorum,
Pax animi, quam cura fugit, qui corpora duris
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori.

Ovid.

§. 184.

Das Verhältniß der Stoffbildungsthätigkeit (Reproduction) im Schlafe und Wachen ist aber nur ein relatives, das häufig falsch verstanden wird. Die Bildungsthätigkeit ist nämlich im Schlafe an sich nicht stärker als im Wachen, aber der Ersatz und die Ausbeute steht zu dem Aufwand und Verbrauch des Stoffs und der Kräfte während des Wachens und des Schlafes im umgekehrten Verhältnisse; denn im Wachen übertrifft der Aufwand durch fortgesetzte Thätigkeit der Organe den Ersatz; im Schlafe übertrifft der Ersatz den Aufwand, nicht weil der Ersatz, an sich jetzt stärker ist als im Wachen, sondern weil im Schlafe Stoff und Kräfte durch den ununterbrochenen Ansaß, bei den ruhenden Organen und ohne Verlust zunehmen und Beharrlichkeit im Raume gewinnen. Es geht deswegen im Schlafe so ruhig zu, der Puls wird langsamer, ebenso das Athemholen, damit die Ordnung der richtigen Vertheilung zu dem allgemeinen Gleichgewicht nicht gestört wird. Daher ist das viele Essen und der Wein vor dem Schlafengehen so nachtheilig.

Bei der Voraussetzung der Bekanntschaft mit den physiologischen Gesetzen des Lebens und der Erregung brauche ich hiezu nur zu erinnern, daß die Bildungsthätigkeit an sich im Schlafe nicht nur nicht stärker, sondern sogar geringer seyn müsse, als im Wachen; denn jede organische Bewegung und Lebensthätigkeit einzelner Theile regt die andern zu höherer Lebendigkeit an, die Bewegung und Thätigkeit der Willens- und Brustorgane während des Wachens bewirkt zugleich einen schnellern Säfteumlauf und eine stärkere

Stoffumwandlung in den Reproductionsorganen; allein dieser Stoff wird durch die fortgesetzte Thätigkeit verzehrt, und erhält durch den beständigen Verbrauch keine Beharrlichkeit. Würde also das, was während des Wachens durch die Bildungsthätigkeit ersetzt wird, Beharrlichkeit im Raume erhalten und alsdann mit dem, in einer gleichen Zeit während des Schlafes Ersetzten verglichen, so würde das erstere letzteres an Masse und Umfang weit übertreffen.

Durch die ununterbrochene Bildungsthätigkeit während des Schlafes werden die durch das Wachen verlorne Stoffe und Kräfte wieder ersetzt; die Schwungkraft erhält das Uebergewicht über die Schwere, und das strahlende, in den Hirnnerven während des Schlafes gleichsam angehäuften Licht wirkt seiner Natur nach wieder thätig hinaus. Sobald die hohen Herrschaften satt gespeiset sind, erheben sie sich von der Tafel, die Sinne leben wieder auf, die Seele kommt durch das vermittelnde Nervensystem und die Sinne mit der äußern Natur wieder in bewusste Beziehungen, und der Mensch erwacht.

Hieraus sind die Wirkungen des Schlafes überhaupt, und des kritischen Schlafes bei Krankheiten insbesondere leicht zu erklären: frisch gestärkt entwindet sich der Mensch den Armen des Schlafes, und geht mit neuer Munterkeit zu den Geschäften seines Berufs; die erlahmten Glieder erhalten Kraft und Nahrung, und neu gekräftigt gehorchen die dienstbaren Glieder dem Willen. Indem die Seele ihre Sinnesthätigkeit von den äußern Organen und der objectiven Welt zurückzieht, bildet sie im Schlafe ungestört mit ungetheilter Kraft an ihrem Leibe, und hebt die disharmonischen Stimmungen auf, daher die Erquickung nach jedem ruhigen Schlaf durch die Wiederbildung, Reproduction, der verbrauchten Stoffe.

Durch diese naturgeschichtliche Darstellung des Schlafes sind wir nun in den Stand gesetzt, das Wesen desselben bei den Menschen insbesondere klar einzusehen und zu beurtheilen, ob und in wiefern das thierische Leben mit dem pflanzlichen abwechselte, oder ob und in wiefern das Thier im Schlafe wieder Pflanze wird. Die daraus zu ziehenden Folgerungen führen uns aber noch insbesondere zu der Betrachtung des Menschen im Schlafe nach seiner leiblichen und geistigen Natur. Nach der leiblichen Natur haben wir die Verhältnisse des höhern thierischen Lebens, der Sinnes- und Bewegungsorgane, also die Provinzen des Kopfes und der

Brust, und dann das Verhältniß des niederern pflanzlichen Lebens, die Provinz der Reproduction, zu betrachten.

In Bezug auf das höhere thierische Leben ist

1) der Kopf, also das Hirnsystem mit den äußern Sinnen und den der Willkür unterworfenen Bewegungsorganen in völliger Ruhe rücksichtlich der ihnen zukommenden Verrichtungen bei fortwährender innerer Bildungsthätigkeit, Reproduction des Stoffs und der Kräfte.

2) In Bezug auf die Brust gehen die höhern thierischen, der Willkür nicht unterworfenen Verrichtungen des Kreislaufs und des Athemholens neben der auch ihnen zukommenden Bildungsthätigkeit ungestört fort.

3) In Bezug auf die niederere Bauchprovinz der pflanzlichen Reproduction und des Gangliensystems geht die dieser Provinz vorzüglich zukommende Bildungsthätigkeit und Ernährung gleichfalls ihren ununterbrochenen Gang, und ist nur insofern als verstärkt zu betrachten, als der Stoff und die Kräfte durch ihre beständige Zunahme, neben der Unthätigkeit der höhern Organe, nicht verzehrt und verbraucht werden; daher macht das viele Schlafen und die Unthätigkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane fett, und entgegengesetzt die zu viele Thätigkeit dieser Organe mager. Uebrigens darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die Reproductionsphäre im gesunden ruhigen Schläfe keine Verrichtungen der höhern Provinzen, also auch das Gangliensystem nichts von dem Hirnsystem, so wie dieses im Wachen nichts von jenem übernimmt, daß also kein Wechsel der Verrichtungen und der Polaritäten des Hirns und Knotennervensystems stattfindet, worüber nachher.

§. 185.

Betrachten wir den Menschen nach seiner geistigen Beschaffenheit, so ist die Seele im Schläfe nicht von ihm, d. i. nicht von dem Körper geschieden, denn sonst wäre er todt, aber ihre Gemeinschaft und der bewußte Verkehr mit der äußern Natur durch das vermittelnde aber jetzt ruhende Nervensystem ist aufgehoben. Der Geist des Menschen als denkendes, freies und bestimmendes, von der Körperwelt nur bedingtes, aber nicht völlig beschränktes Wesen, wirkt immerdar nach seiner innern Beschaffenheit auch im tiefsten Schläfe; und wenn seine Wirkungen nicht ins wache Bewußtseyn

übertragen werden, beim Erwachen also keine Spuren derselben im Gedächtnisse zurückbleiben, so liegt dieses an der unterbrochenen Gemeinschaft der Seele mit der äußern objectiven Welt. Der freie Geist wacht immerdar, nur die Sinne schlafen; er tritt in seine unendliche Tiefe zurück, wie die Sonne des Nachts, und lebt ungestört sein geistiges tiefes Leben, sich gleichsam sammelnd, Kraft und Nahrung für die wache Weltthätigkeit zu holen, gleich dem physischen Leibe, der in seine stille, ruhige Vegetation versinkt. Auch folgt nicht daraus, daß die Seele im Schlafe sich nicht bewußt seyn könne, wenn wir im Wachen uns dieses Bewußtseyns nicht erinnern; denn die Brücke zwischen dem Schlafe und Wachen ist bei der Unthätigkeit und Ruhe der Sinnesorgane abgetragen; daher wir diesseits nur dann von diesem wirklichen Bewußtseyn Kunde erhalten, wenn die geistige Sonne durch die trüben zerrissenen Wolken der Träume herüber blinkt. In dem gewöhnlichen Schlafe hört die bewußte Beziehung der Persönlichkeit zur Außenwelt auf, und diese fällt der allgemeinen Naturbestimmtheit anheim, das Individuum verliert an der Selbstständigkeit gegen die Außenwelt, aber es geht nicht unter. Die Substanz des Geistes wechselt nur das Verhältniß, verliert aber an sich nichts; er sinkt auch nicht aus Mattigkeit, und weil er Ruhe bedarf, in den Schlaf, sondern weil sein Organismus den Gesetzen der kosmischen Welt Folge leisten muß, und ihm den beständigen Dienst versagt.

Wenn nun aber der Geist den Leib auch im Schlafe nicht verläßt und als freies, denkendes Wesen unbeschränkt wirksam fort besteht: wie, wodurch besteht und wirket er fort? Der mit irdischer Hülle umkleidete und beschränkte Mensch faßt dieses geheimnißvolle Räthsel nicht! Hierzu bieten aber gerade die höhern und feltenern psychischen Erscheinungen des thierischen Magnetismus noch nähere und gewissere Aufschlüsse dar.

§. 186.

Aus der vorliegenden Naturgeschichte des Schlafes können wir nun folgende, das Wesen desselben klarer aufhellende und für unsere fernern Untersuchungen wichtige Schlüsse ziehen.

1) Der Mensch bleibt auch im Schlafe Mensch, er wird nicht Thier, noch viel weniger Pflanze, aber er ist ein schlafender Mensch, d. h. die bewußte geistige Wirkung des Menschen in seinen

Beziehungen zu der äußern Natur ist während der Ruhe und des Schlafes der vermittelnden Organe der Sinne und der Bewegung im gewöhnlichen normalen Zustande unterbrochen.

2) Indem so nur die höhern Organe für die geistige Thätigkeit, nämlich die Sinnes- und Bewegungsorgane ruhen, aber die reproductive Bildungsthätigkeit so wie die geistige Natur des Menschen fort besteht, so ist diese periodische Ruhe nur vergleichsweise ein Herabstinken des thierischen Lebens in das niedere pflanzliche; denn der Mensch bleibt Mensch, und nur wegen dieser Ruhe und der unbewußten Beziehungen zu der äußern Natur kommt er in organischer Hinsicht in ein mehr negatives Verhältniß zu derselben und gleicht so mehr den auf einer niederen Stufe befindlichen organischen Wesen. Auch ist das Erwachen keine Steigerung des Pflanzenlebens zum thierischen, da die Reproductionsphäre im Wachen auf eine ihrer Natur nach gleiche Weise wirksam fort besteht und das Thier im Wachen nur seine eigenen, während des Schlafes ruhenden Organe gebraucht.

3) Findet im gesunden Schlafe kein Wechsel der Berrichtungen des Hirn- und Gangliensystems statt, da das Hirnsystem nur in seiner nach außen gerichteten Thätigkeit ruht, und das Gangliensystem auf gleiche Weise kein fremdes Geschäft übernimmt, in seiner Bildungsthätigkeit aber fortwährend wirksam bleibt. Hieraus folgt weiter:

4) Daß die Ansicht neuerer Physiologen seit Reil geradezu falsch ist, welche behaupten, daß die Thätigkeit des Gangliensystems im Schlafe in- und extensiv vermehrt, die des Gehirns aber vermindert sey; daß die positive Herrschaft des Hirns im Schlafe auf die Ganglien übertragen werde, und daß das Gehirn seine eigentliche Funktion verliere und in ein von jenem untergeordnetes Verhältniß trete.

Wie so oft, hat auch hier der Schein betrogen; die Thätigkeit der Vegetationsphäre und damit der Ganglien ist nicht vermehrt im Schlafe, aber in ruhiger ungestörter Bildung liefert sie ein größeres Quantum ihrer Erzeugnisse. Die Thätigkeit des Hirns ist nicht aufgehoben, diese dauert fort, nur die Sinnes- und Bewegungsnerven ruhen, welche wachend vom Gehirn beherrscht werden. Allein auch diese Herrschaft geht im Schlafe nicht auf die Ganglien über, welche im Schlafe so wenig Gehirnfuction

übernehmen, als im Wachen; denn sobald Sinn und Bewegung da ist, so ist es kein Schlaf mehr, sondern entweder 1) ein Traum, ein Halbschlaf, Halbwachen bei einer etwas regeren Thätigkeit des innern Sinnes, wobei der Traum sich entweder mehr dem Reich des Schlafs oder des Wachens annähern kann; oder es ist 2) das Nachtwandeln und das niederere magnetische Schlafwachen, wenn mit der wachen innern Sinnesthätigkeit die äußere geschlossen bleibt und die Bewegungsglieder mehr oder weniger in Thätigkeit sind; das Bewußtseyn in seinen Beziehungen zur äußern Natur ist aber in beiden Fällen noch ohne Reflexion; oder es ist 3) das höhere magnetische Hellsehen, ein klares Wachen mit lebendiger innerer Sinnesthätigkeit und mit reflectivem Bewußtseyn in seinen Beziehungen zur Außenwelt; oder es ist 4) das vollkommen aufgeschlossene Sinnesleben des wirklichen Wachens. Die Sinnesthätigkeit selbst aber geht in allen diesen Zuständen höchst wahrscheinlich nie von den Ganglien aus, sondern immer von den innern Sinnesorganen der Einbildungskraft im Gehirn und von den zu den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven, was wir in den psychologischen Untersuchungen bald näher beweisen werden.

§. 187.

Bevor wir zur weiteren Erklärung der psychischen Erscheinungen übergehen, müssen wir hier noch erst die wichtige Frage beantworten, wie der magnetische Schlaf insbesondere und der Genesungsproceß durchs Magnetisiren entstehen?

Da wir alle Wirkungen des Magnetismus aus Polaritätskräften, ohne alle Stoffvermittlung erklärten, so betrachten wir den Arzt und Kranken wie positive und negative Polaritäten; jener wirkt positiv auf den Kranken, nicht durch ein Stoffmittheilen, als gleichsam durch ein Uebergießen seines gesunden Aethers in den Kranken, gleich einer Flüssigkeit aus einem reinen Gefäße in ein unreines. Das Magnetisiren ist ein bloßes polares Wecken der eigenthümlichen Lebenskraft des Kranken selbst, wie durch einen Anstoß oder ein Anklingen an einem verstimmten Instrumente. Diese so von außen geweckte und angestimmte Lebenskraft klingt nun an die nachgelassenen und verstimmten Saiten seines Organismus fort, und stellt nach der Möglichkeit der innern und äußern Umstände die gehörige Spannung und Circulation wieder her. Die

Lebenskraft des Kranken macht also, bloß von außen geweckt und gemahnt, an sich selber den Arzt (*vis medicatrix naturae*) und bildet sich, wie in der Gesundheit, auch in der Krankheit seinen Leib. Da nun die magnetische Kraft durch alle Reiche der Natur verbreitet ist, und da insbesondere der menschliche Magnetismus auf alles wirkt, was auch keine Nerven besitzt, wie auf anorganische Körper und Pflanzen, so ist die Empfänglichkeit für die magnetische Wirksamkeit auch nicht ausschließlich auf das Nervensystem beschränkt, allein erhöht wird jene Wirksamkeit und Leitungsfähigkeit durch das Nervensystem auf die untergeordneten Theile in einem vorzüglichen Grade. Die Bewegungen des Magnetiseurs von dem Kopfe nach dem Lauf der Nerven abwärts verstärken die belebende Kraft des Gehirns auf die untergeordneten Organe, und wer dieses gehörig versteht, kann die in der vegetativen Sphäre erlahmten Kräfte und die Stockungen der Säfte schnell in Bewegung und in die sichtbare Erscheinung rufen. „Nach dem allgemeinen Gesetze erfolgt zugleich, wenn die Einwirkung des Nervensystems auf den untergeordneten Gegensatz ihren höchsten Gipfel erreicht hat, die Rückwirkung des letztern, und in diesem Falle um so schneller und stärker, je mehr die schwache Lebenskraft des Nervensystems der kränklichen Sombambule erschöpft war. Eine solche Rückwirkung der untergeordneten Theile, besonders des Magens und der mit ihm zunächst verbundenen Organe, auf das Gehirn, während welcher sich dieses passiv verhält, ist eine der Ursachen des magnetischen Schlafes und seiner merkwürdigen Erscheinungen.“ (Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften von Dr. Gotth. H. v. Schubert, S. 227, vierte Auflage.)

§. 188.

Was endlich die Veranlassung des magnetischen Schlafes insbesondere betrifft, so wissen wir, daß derselbe keine nothwendige, sondern nur eine zufällige und zwar seltene Folge des Magnetismus oder eine durch Absicht öfter künstlich herbeigeführte ist; daß auch die im magnetischen Schlafe vorkommenden Erscheinungen überhaupt nichts Neues sind, sondern daß sie sich von jeher entweder künstlich oder natürlich bei allen Völkern zeigten und im Traume, im Nachtwandeln und bei verschiedenen Nervenkrankheiten sich offenbarten. Es müssen daher auch bei dem magnetischen Schlafe als

einer nicht isolirten Erscheinung keine ungewöhnlichen, sondern die jedem Schlafe überhaupt gemeinsamen Ursachen zu Grunde liegen, welche nur durch Krankheitsumstände verschieden modificirt oder durch den Arzt absichtlich herbeigeführt werden können.

Da nun bei dem magnetisirten Kranken einmal die innern Ursachen, Schwäche und verminderte Lebenskraft, in den meisten Fällen gegeben sind, und die die äußern veranlassenden Ursachen des Schlafes insbesondere zur Kur erstrebt werden, so kann der Magnetismus allerdings die Veranlassung werden, daß der Schlaf sich als eine heilsame Krise ausbildet, wie denn der magnetische Schlaf seinem Wesen nach, wenn er ungestört von außen und ununterbrochen seine individuellen Perioden durchläuft, immer eine sehr heilsame Krise ist, so daß magnetisirte Kranke, in ihren Schlafkrisen die heftigsten Krämpfe und Schmerzen aller Art ausstehend, wie neu belebt und meistens mit einem ungewöhnlichen Kraftgeföhle erwachen. Die Heilkraft der Natur strebt gerade im Schlafe die Dissonanzen auszugleichen und die fehlenden oder ungleich vertheilten Stoffe an ihre rechte Stelle zu führen. Da nun erfahrungsmäßig durch nichts die Heilkraft so wohlthätig wie durch den Magnetismus geweckt werden kann, und da ohnehin der Wiedererfaz und die Ausgleichung der Disharmonie im Schlafe am sichersten von statten geht, so wird die Heilsamkeit des magnetischen Schlafes und sein periodisches Wiederkommen leicht begreiflich, welcher gewöhnlich so lange dauert, bis der Heilproceß vollendet ist, wenn keine äußere Störung dazwischen tritt. Schon das directe magnetische Einwirken kann Schlaf erzeugen, wodurch theils eine künstliche Ermüdung, theils ein Polwechsel der peripherischen und centralen Sinnesthätigkeiten veranlaßt wird; es werden ferner dadurch einseitige Strömungen von kranken Theilen abgeleitet, wodurch die heilsame Wirkung des magnetischen Schlafes erklärbar, aus welchem ohnehin die tägliche Erquickung und die in der Nacht wiedergewonnene Stärke für das Tagesleben hervorgeht. Deswegen ist der magnetische Schlaf, wenn er ruhig und von keiner Wundersucht gestört wird, eines der größten Heilmittel in Krankheiten, auch ohne Somnambulismus.

Wir wollen nun auf die ungewöhnlichen psychischen Vorgänge im Schlafe insbesondere in einer weitern Untersuchung eingehen.

Zweiter Abschnitt.

Erklärung der psychischen Erscheinungen.

§. 189.

Nachdem im Vorhergehenden die magnetischen Wechselwirkungen auf allgemein gültige, physiologische Gesetze zurückgeführt und ihnen dadurch das Räthselhafte genommen ist, so haben wir damit die Aufgabe erst zur Hälfte gelöst; denn die mit dem Magnetismus zuweilen verbundenen psychischen Erscheinungen sind auf keine bloß physischen Gesetze zurück zu führen, sie betreffen die andere, geistige Seite in der Natur des Menschen, und müssen daher auch als für sich bestehende, geistige Thatsachen von einer ganz andern Seite betrachtet und von einer geistigen (innern) Naturwissenschaft dargestellt werden.

Da aber die wahre Wissenschaft des Menschen weder eine bloß körperliche und äußere, noch eine bloß geistige und innere seyn kann, weil die Natur des Menschen nicht bloß aus Körper, oder bloß aus Geist, sondern aus der Vereinigung und Wechselwirkung beider besteht, und weil die innere und die äußere Naturwissenschaft jede nur eine Seite auffaßt, so müssen sich beide schwehertlich einander entgegen kommen und wechselweise ergänzen. Die wahre Naturwissenschaft ist daher eine Physiologie, welche die Natur und den Menschen nach ihrer körperlichen und geistigen Bedeutung betrachtet und auffaßt; aber weder die Physiologie in der gewöhnlichen Bedeutung, die nur die körperlichen Eigenschaften und ihre Gesetze behandelt, noch die Psychologie, die nur die Seelenthätigkeiten als Erscheinungen des Geistes ohne ihre angestammten Wechselbeziehungen mit dem Leibe in ihrer wahren Gesetzmäßigkeit zur klaren Anschauung bringt, stellen uns den Menschen nach allen Seiten seiner Höhe und Tiefe dar. Am allerwenigsten vermag die gangbare Naturwissenschaft alle Erscheinungen zu enträthseln, die sich uns beim Magnetismus offenbaren; denn der Mensch offenbaret in seinen Schlafzuständen Anlagen und Keime für Kraftentwickelungen, denen der hiesige Weltraum zu klein und die zugemessene Lebenszeit zu kurz ist. Der menschliche Geist zeigt einen Instinkt der Schicksale und ein Divinationsvermögen eines Raum-

und Zeitmaßes, welches über die Geschichte seines Wohnortes hinausreicht. Die Vergangenheit und Zukunft schaut der Hellsehende als eine bestimmte Gegenwart an; er zeigt Bedürfnisse seines Geistes, denen keine Naturwissenschaft, ja denen kein philosophisches Denken genügt; er äußert Triebe zu Thätigkeiten, denen keine sinnlichen Weltkämpfe genügen; die unendliche Idee der göttlichen Wahrheit und Güte allein beruhiget das in Zwiespalt und Zweifel befangene Gemüth des oft leider nur auf kurze Momente im Schlafe erwachten Sehers. Wenn wir nun bei dem sittlichen Gemüthe eine überwallende religiöse Stimmung beobachten und Ahnungen aus der Tiefe des Geistes steigen sehen, die keine Mathematik mißt; so ist es wohl klar, daß überhaupt alles theoretische Schließen nur eine sehr mangelhafte Aufklärung über Vieles verschafft, was der Magnetismus bereits entdeckt hat. Ja der Magnetismus mit den Erscheinungen des Hellsehens ist vielmehr gerade geeignet, uns zu der rechten Andacht zu stimmen, Gott in seiner Weisheit und Allmacht anzubeten und uns die gewisse Ueberzeugung zu verschaffen, daß die wahre Einsicht immer eine göttliche Erleuchtung und der rechte Schluß ein göttlicher Rathschluß jenseits der Berge des menschlichen Gehirns ist.

§. 190.

Diese nicht ganz überflüssigen Bemerkungen sollen hier nur hindeuten, auf welche Weise die psychischen Erscheinungen überhaupt aufgefaßt werden sollen, und daß eine psychologische Erklärung rein für sich, ohne auf der Physiologie zu fußen, ebenso unhaltbar sey, wie eine bloße physiologische Ansicht nie alle Erscheinungen des Magnetismus völlig aufzuklären im Stande ist. Unser Vorhaben, die geistige Natur des Menschen zu betrachten, und die magnetisch-psychischen Erscheinungen zu erklären, zielt demnach dahin, die in der physiologischen Erklärung angegebenen Gesetze, so weit dieß für den Geist zulässig, auch für die psychologische Erklärung in Anwendung zu bringen; denn die Urgesetze des Lebens gelten für die physischen wie psychischen Kraftverhältnisse, weshalb auch für mehrere der psychischen Erscheinungen bereits schon im Vorhergehenden der Erklärungsgrund gegeben ist.

Wenn wir auf diese Weise ohne Vermessenheit alle Erscheinungen zu erklären streben, auch solche welche man häufig auf

immer als unauf lösliche Räthsel anfab, so muß nicht vergessen werden, daß Erklären die Geseze auffuchen heißt, nach welchen die geheimnißvollen Vorgänge der Natur begreiflich gemacht werden sollen.

Wir hoffen aber diesen Zweck am leichtesten zu erreichen, wenn wir nach der Vorausschickung einiger psychologischen Grundprincipien die Untersuchungen über die psychischen Erscheinungen an die Betrachtung des Schlafes anknüpfen und so von einer Naturgeschichte des Traums und des Nachtwandelns zu den andern seltenen Erscheinungen übergehen, wie wir sie im ersten Hauptstücke geschichtlich aufgezählt haben.

§. 191.

Der Geist ist das vernünftigste Grundwesen vermöge welches der Mensch denkt, fühlt, sich bewußt ist, und will, — und zwar mit innerer Freiheit, denn der Geist ist das freie selbstbestimmende Subject, das Urthätige in der Natur des Menschen. Durch sein geistiges Vermögen ist der Mensch als Vernunftwesen über die Körperwelt erhaben, die er nach Willkür benutzen und leiten kann. Die geistige und körperliche Seite der Natur des Menschen verhalten sich daher im Allgemeinen zu einander, wie Freiheit und Abhängigkeit, die in ihm auf eine höchst wunderbare Weise vereinigt sind, und die Erscheinungen der Wechselwirkung unter einander bedingen. Vermöge seiner körperlichen Natur bleibt der Mensch in der physischen Welt, im Raume befangen; vermöge seiner geistigen Beschaffenheit erhebt er sich mit Freiheit über die Schranken des Raumes und der Zeit, in die entferntesten Regionen der Welt und des Lebens, was die Natur nicht wehren kann. Die Wirkungen des Geistes gehen aus der freiwilligen Selbstbestimmung hervor, durch die Sinne das Schöne zu schauen, durch den Verstand Wahrheit zu suchen, und im Gemüthe die Gefühle zu zähmen oder ihnen freien Lauf zu lassen; sie erfolgen nicht gleich den nothwendigen Bewegungen der räumlichen und zeitlichen Naturkräfte. Die schaffende Phantasie des Geistes bildet frei beliebige Gestalten aus den Bildern der Sinne; die Natur formt ihre Stoffe typisch nach feststehenden immer gleichen Gesezen.

Allein auch diese Freiheit des geistigen Menschen ist keine absolute, auch der Geist ist in seinen Wirkungen von der körperlichen Natur bedingt und abhängig, und wir wissen den Geist nur insofern,

als er mit dem Körper im lebenden Menschen verbunden ist, in welchem er sich nie unabhängig und völlig frei zu erheben vermag.

§. 192.

Das Leben des Menschen ist also ein zweiseitiges, ein höheres geistiges und leiblich natürliches. Als geistiges Wesen ist der Mensch Ebenbild Gottes, in seinem freien Vernunftleben der Ideen für Wahrheit und Liebe, für Schönheit und Tugend schöpferisch zu wirken in der irdischen Natur. Als Gott ähnliches Bild ist er wesentlich Geist; aber in der Natur zu wirken und zu leben bedarf er eines natürlichen Werkzeugs, und dieses ist sein Leib. Der Leib ist ein natürliches, nicht geistiges Element, aber bestimmt für den Geist; das in dem Leib Wirksame — Menschliche ist der in die Natur eingegangene, mit ihr in Relation gesetzte — von dem Leib bedingte — Geist, was man Seele heißt. Der Mensch hat vermittelst seines Leibes ein natürliches — also räumlich und zeitlich bedingtes Leben; vermöge seines geistigen, übernatürlichen Lebens ist er frei zu thun oder zu lassen, so weit es seine angeborenen Kräfte betrifft; ja sogar den dargebotenen Reizen der Natur zu folgen oder auszuweichen. Dadurch wird der Mensch die centrale Persönlichkeit der Erde, die er begeistern soll. Pflanzen und Thiere bekommen erst Einheit und höheren (geistigen) Werth durch den Menschen, welcher als persönliche Erscheinung des Geistes in der Natur sich als selbstbewußte Substanz ablöst. Alles in der Erdnatur bezieht sich auf den Menschen und bekommt erst durch ihn einen höhern Werth, er ist also der Gravitationspunkt, das Hirncentrum der Erde. Vor ihm gravitirte alles auf den äußern physischen Mittelpunkt, auf die Sonne; seit seinem Erscheinen auf Erden bezieht sich alles auf den geistigen Mittelpunkt, den Menschen. Schon dem Sprachgebrauche nach ist der Geist die Essenz, der höchste Ausgang der Naturdinge, der Mensch ist der Geist der Natur, der aller Wesen Innerstes in sich besitzt und sich zum Object machen kann. Alle Dinge, selbst die Thiere, waren nach ihrer Art, aber der Mensch ist göttlicher Art; sie hatten keinen Namen, er gab ihnen einen Namen, d. i. eine Bedeutung, und wie er sie nannte, so sollen sie heißen, d. i. das bedeuten sie. So wird der Mensch der Löser und Erlöser der gebundenen Natur, alles wird durch ihn beseelt, denn die ganze Natur wird durch

die geistige Anschauung und willkürliche Benutzung innerlich in seiner Seele, wie er äußerlich in ihrem Leibe. Vor dem Erscheinen des Menschen auf der Erde war die Idee des Schöpfers — der Endzweck der Schöpfung nämlich — in der Natur noch verhüllt; mit ihm ist die Natur als inhaltschwangere Mutter erst an das Ende der causalistischen Erzeugnisse — zur endlichen Geburt gekommen, und der Wesen Fülle wurde mit dem Menschen geschlossen. Die Hülle der Natur und das in ihr noch Verhüllte durchbricht erst die geistige Sonne, und die von dem Schöpfer vor dem Menschen bestimmte Ordnung der Natur besteht in ihrer Harmonie und Wahrheit nur für den Menschen, daß er sie schaue und erkenne und gebrauche zu seinem geistigen Nutzen und seinen Endzwecken. So ist die Natur das Feld und das Reich, der Mensch aber der Herr dieses Reichs; jene ist zwar eine Welt mit eigenthümlichen Kräften, selbstständig, aber nicht für sich, sondern für den Geist. Der Mensch ist in der Welt, aber auch in sich und für sich; die Natur ist nie außer sich, der Mensch aber ist in sich und auch außer sich selbst.

Demnach ist der Mikrokosmos der Alten wohl begründet; denn der Mensch ist eine Welt im Kleinen, in ihm ist Göttliches und Natürliches, Alles bezieht sich auf ihn und er sich auf Alles. Wie die Sonne sich auf Alles in der Natur bezieht und Alles auf die Sonne, und wie mit ihrem Aufgange erst Alles lebendig und erleuchtet wird, so wird die ganze Erdnatur erst mit dem Erscheinen des Menschen geistig beleuchtet. Als centrale Kleinwelt steht er mit Allem in Verbindung, er hat durch seinen Vernunftgeist göttlichen Antheil und durch Glauben und Liebe unmittelbare Gemeinschaft mit Gott. Durch seine psychischen Kräfte der Sinne und der bewußten Selbstbestimmung hat er Gemeinschaft mit andern Geistern, und mit seinem Leibe hat er Gemeinschaft mit der ganzen Natur. Seine Lebensphäre ist daher auch eine unendliche, die Sympathien und Einflüsse sind daher auch eben so allgemein vielseitig und unbeschränkt, sie sind natürlich, geistig und göttlich, und eben so erstreckt sich seine Wirksamkeit, je nach der Lebendigkeit seiner Individualität, auf das Natürliche, auf das Geistige und auf das Göttliche. Der Mensch ist seiner wahren Beschaffenheit nach das edelste Wesen und im organischen Zusammenhang mit Gott und dem Wesen der Dinge, wenn er nicht selbst diese Gemeinschaft

verliert und dadurch nur mehr in ein mechanisches, statt organisches Verhältniß kömmt.

„Der Mensch ist's, auf den die ganze göttliche Ordnung hingetragen ist, und von der Schöpfung her ist er, als Endzweck, die göttliche Ordnung in der Ausgestaltung der Dinge.“

Swedenborg.

§. 193.

Ist der Mensch die Welt im Kleinen und der Mittelpunkt der Erdnatur: so ist er eben so sehr allen Einflüssen ausgesetzt und steht mit allen in einem negativen Rapportverhältnisse, wie er positiv als vollkommenste Selbstständigkeit auf Alles zurückwirkt. Denn als Letztes und Vollkommenstes auf der Leiter der Naturstufen enthält er alles Unvollkommenere, Niedercere und Frühere als ein Allgemeines in sich; er hat also auch an allem Vorhergehenden Antheil. Der Mensch ist nach H. Steffens der Schlußpunkt einer unendlichen Vergangenheit, der Mittelpunkt einer unendlichen Gegenwart und der Anfang einer unendlichen Zukunft. In diesem ganz wahren Satze ist die Theorie nicht nur der räumlichen Wechselwirkung und Sympathie des Menschen mit den Naturdingen, sondern auch des geistigen Fernsehens der zeitlichen Veränderungen gegründet. Wie der Mensch auf dem Boden der Vergangenheit steht und in dem Mittelpunkt der Gegenwart, und wie das Frühere und das Entfernte nach dem Endzweck und Mittelpunkt strebt, so hat auch das Zukünftige seine Wurzel in der Gegenwart und in des Menschen irdischer Lebenszeit. Eigentlich lebt der Mensch gar nicht in der Vergangenheit und nur wenig in der Gegenwart, aber geistig vielmehr nur in der Zukunft. Der Mensch ist ein Geschöpf für eine ewige Zukunft, daher hat auch nur er eine Hoffnung, und zwar lebt der Mensch nicht einmal für die nächste Zukunft. Vergangenheit und Gegenwart haben für ihn nur einen Werth in Hinsicht auf die Zukunft; alle seine Bestrebungen, sein ganzes Dichten und Trachten zielen auf das Künftige und auf eine ferne Zeit; ja, da allen materiellen Interessen eigentlich immer eine geistige Idee zu Grunde liegt, so liegt auch der Endzweck alles Dichtens und Trachtens über alle Zeit hinaus, was eben Zeugniß gibt, daß alles Leben des Menschen nicht ein gegenwärtiges, sondern ein zukünftiges sey, und daß also dessen

wahres Endziel ein ewiges, über alle Begriffe der Zeit hinausliegendes sey. Der rechte Anker aller menschlichen Lebensbestrebungen liegt daher auch nicht in der Vergangenheit, sondern in der Hoffnung einer seligen Zukunft. Das gegenwärtige Leben ist nur der Keim des zukünftigen und hat auch nur für das Zukünftige seine Bedeutung; denn die Zukunft wird die Entwicklung dieses gegenwärtigen Keiminhalts seyn. Jeder nimmt den Erwerb der Zeit mit sich, um ihn in der Ewigkeit auszureifen, und wie er hier aufhört, so wird er dort anfangen. Und somit wären die Grundbedingungen und die Anhaltspunkte angegeben, worauf die psychischen Erscheinungen des Magnetismus beruhen, und wodurch das geistige Vor- und Fernsehen in psychologischer Hinsicht ihre Erklärung finden. Eine weitere Ausführung dieses Gesichtspunktes ist in meiner Schrift: „Historisch-psychologische Untersuchungen über das Wesen und den Ursprung der menschlichen Seele und deren Unsterblichkeit, Stuttgart und Tübingen 1850“ enthalten.

Um nun auch hier wieder die neuen räthselhaften Erscheinungen an alte längstbekannte anzureihen, beginnen wir ausführlicher mit der Naturgeschichte des Traumes, denn die ersten aus dem Schlafe aufgehenden psychischen Erscheinungen sind die Träume.

§. 194.

Der Traum ist das allmähliche Erwachen der Sinnesthätigkeit in den Organen der Einbildungskraft oder des innern Sinnes, wodurch dem Geiste sinnliche Bilder vorschweben, die im Schlafe ganz fehlen, oder deren man sich im Wachen nicht erinnert. Die aufgehobene Gemeinschaft der Psyche wird mit den vermittelnden Organen der Sinnlichkeit wieder mehr oder weniger hergestellt, wobei jedoch die äußern Sinnes- und Bewegungsglieder noch entweder ganz oder theilweise ruhen. Es ist also das Träumen jene geheime Thätigkeit des Geistes in den innersten Sinnesorganen des Gehirns, die Beschäftigung der Phantasie mit subjectiven sinnlichen Bildern. Das objective Tagesleben des wachen unterscheidenden Selbstbewußtseyns ruht im Schlafe, im Traume erwacht aber der subjectiv bildende poetische Genius der Phantasie. Dem Genius wird die Nacht zum Tage, und das allgemeine Naturleben das Feld seiner Geschäftigkeit; ihm bleibt die wache Reflexion der objectiven Besonderheiten der äußern Welt entrückt, so wie ihn auch die Gegenwart

nicht mehr interessirt als die Zukunft und die Vergangenheit. Gewissermaßen werden also die Kräfte und Schwingen, die während des Wachens gehemmt und mehr gebunden sind, dem Genius im Traume wieder frei, und man kann die wesenhafte Beschaffenheit der Seele in ihren Schlafzuständen in der That vollständiger erkennen, als beim Wachen, wo sie einseitig nur auf gewisse von der Sonne beleuchtete Gegenstände ihre Verstandesthätigkeit fixirt, ihr Gemüth betäubt, und sich der allgemeinen Natur, so wie den übersinnlichen Einflüssen entzieht. „Der Traum ist eine Schutzwehr gegen die Regelmäßigkeit und Gewöhnlichkeit des Lebens,“ sagt Novalis, „eine freie Erholung der gebundenen Phantasie, wo sie alle Bilder des Lebens durch einander wirft und die beständige Ernsthaftigkeit des erwachsenen Menschen durch ein fröhliches Kinderspiel unterbricht.“

Die Vorstellungen der Bilder und die Aufnahme derselben ins Bewußtseyn erlangen im Traume nach der Stärke der inneren Eindrücke einen verschiedenen Grad der Deutlichkeit, und das Träumen, das kein wahrer Schlaf mehr, sondern Halbschlafen, Halbwachen, ein Schlafwachen ist, gehört entweder mehr dem Reiche des Schlafes oder des Wachens an, je nachdem die inneren Sinnesorgane leise oder stärker in Bewegung, und je nachdem die angeschauten Bilder dunkler oder klarer ins Bewußtseyn aufgenommen und von und unter einander unterschieden werden.

Man sieht hieraus zugleich, daß das Träumen nicht bloß ein Gewächs des Schlafes ist, sondern daß es sich auch mitten im Wachen einfinden kann: wenn nämlich die äußere bewußte Sinnes-thätigkeit nachläßt und einseitig wird, und wenn die objectiven Bilder nicht mehr in das reflectirende Selbstbewußtseyn aufgenommen werden. Wer träumt nicht oft in seinem Wachen, und wie viele Menschen träumen nicht ihr ganzes Leben fort?

Wie wir demnach in dem Wesen des Traumes mehr das potentielle Leben des Geistes und meist auf einem größern Spielraum in den organischen Beziehungen der allgemeinen Natur, als in seinem actuellen Wachseyn, beobachten: so wird auch die übersinnliche Beschaffenheit des Geistes im Traume sichtbarer als selbst im Wachen. In der That, der Schlaf wird uns eine Schule, in welcher der tiefer blickende Forscher von der wahren Wesennatur des Menschen mehr lernt, als auf dem Markte des Wachens.

„Die Seele, welche ihrer Natur nach nur bestimmt ist, der Spiegel einer höhern, mächtigern, ober ihr stehenden geistigen Ordnung zu seyn,“ sagt Schubert, ¹ „empfängt auch im Traume Strahlen von oben, und eine im Sonnenlichte von oben stark gewordene Seele nimmt auch aus eigenem Antriebe ihre Richtung nach oben und trägt ihren Geist, durch dessen wachen Einfluß ihre Kräfte sonst gehemmt sind, auf ihren frei gewordenen Schwingen empor, und der Geist genießt alsdann einen Vorschmack von jenem ihm künftigen Zustande, wo der Grund jenes beständigen Kampfes zwischen ihm und der umgebenden Natur gänzlich gehoben seyn wird.“

Mehreres hieher Gehörige findet der Leser in meinem Werke: „der Geist des Menschen in der Natur,“ Seite 550 — 561.

§. 195.

Je nachdem die Bewegungen der innern Sinnesorgane der Einbildungskraft noch schwach und leise, und die Thätigkeit der Nerven auf einem kleinen örtlichen innern Raum beschränkt bleiben, oder stärker sich regen, so daß mehrere Nerven zur Thätigkeit aufgeweckt werden, so sind die Träume entweder noch stille, mehr innere, bloß undeutliche Sinnesträume, oder sie werden lebhafter, deutlicher, und schlagen schon mehr in die äußern Willens- und Sinnesorgane aus. Sind die Träume so lebhaft, daß die innere Bewegung sich bis in die äußern Sinnes- und Bewegungsorgane fortpflanzt und diese zu eigener Thätigkeit anregt, so entstehen entweder gemischte Träume, wo nur einzelne Sinne halb erwacht äußere Eindrücke aufnehmen, während andere noch schlafen, wodurch also von den äußern und innern Sinnorganen dem Geiste gemischte Bilder vorgehalten werden; oder der Mensch erwacht, wenn durch eine zu starke Bewegung von innern oder äußern Eindrücken alle äußern Sinne zu eigenthümlicher Thätigkeit angeregt werden. Man sieht hieraus zugleich, daß Träume auch von äußern Eindrücken durch die nicht völlig schlafenden äußern Sinnorgane, wie durch die Bewegung der innern entstehen, so daß sowohl die innern Sinnesorgane von den äußern, als diese von den innern in Thätigkeit gesetzt werden können. Die Träume unterscheiden sich auf diese Weise gleichfalls besonders auf eine doppelte Weise:

¹ Symbolik des Traumes, zweite Auflage, S. 19.

entweder sind es mehr innere, ruhige Sinnesträume der Vorstellungen, oder es sind Träume, bei welchen den Vorstellungen entsprechende Bewegungen in den Organen des Willens entstehen. Die gewöhnlichsten Bewegungen, von Träumen verursacht, geschehen in den Sprachorganen, außerdem auch verschiedene Bewegungen der Glieder und des Leibes, welche alle um so stärker werden, je lebhafter die Träume sind.

Der Traum ist also ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen; die Seele hat nicht die reflectirende Unterscheidung der objectiven Welt des Wachens von seinen subjectiven Vorstellungen, welche sie doch auch nicht schlafen lassen. Es haben daher alle Vorstellungen der Seele gleiche Wahrheit im Traume; die subjectiven Phantasiebilder gelten ihr für objective, und die Täuschung wird um so auffallender, je mehr die Traumbilder an Klarheit zunehmen. Der Mensch tritt also sowohl wegen seiner passiven physischen Ruhe im Schlafe, als wegen der psychischen Nichtunterscheidung in ein sehr abhängiges negatives Verhältniß mit den äußern Welteinflüssen, er ist diesen jetzt mehr hingegeben als im Wachen, wo er sich selbst bestimmend mehr isolirt. In der That, schon hierin liegt ein trauriger Gegenbeweis gegen die vorhin gerühmte Hoheit des Menschen, wenn er schon im periodischen täglichen Schlafe die Brauchbarkeit seiner Glieder und bei dem Faseln seines Traumes seine selbstbewußte Freiheit verliert, dessen Inhalt ein verworrenes Gespinnst von Bildern ist, welche aus dem Zusammenhange des wachen Lebens herausfallen.

Da jedoch der Träumer auch nicht schläft und ebensowenig das Bewußtseyn ganz verliert, so erweitert sich der Kreis der Empfindungen und des Wahrnehmens in andern Beziehungen, und der unbewachte Instinkt tritt kräftiger hervor als im Wachen, daß oft die kosmischen und terrestrischen Sympathien zum Vorschein kommen, die man im Wachen gar nicht kennt, so daß dieses gewissermaßen die Schranken zu Beziehungen bildet, welche der Mensch seiner wahren Natur gemäß gewöhnlich gar nicht hat. Ebenso wird die Psyche von den natürlichen Bewegungen des Leibes im Traume mehr angeregt, daß sie weitere Notiz von dem innern physiologischen Hergang bekommt, wobei sie ihre subjective Empfindung für eine objective ansieht, weil ihr das reflectirende Bewußtseyn fehlt.

§. 196.

Die tieferen Naturbeziehungen des Menschen in der Organik des Lebens sind dem wachen Zustand gewöhnlich verschlossen, die sich dem träumenden Sinne aufthun, und ebenso ist es mit der Organik des Leibes. Im Traume und Schlafwachen bekommt der Mensch oft Einblicke in die organischen Beziehungen, von denen er im Wachen keine Ahnung hat, so wie ihm auch Zukünftiges erscheint, das nicht einmal in der Gegenwart eine erkennbare Grundursache hat. Ist nicht gerade dieser sogenannte abnorme Zustand der Beweis von einer Abnormität des ganzen Menschenlebens? denn während der tiefste Denker bei seinem vollkommenen Wachen weder seine organischen Beziehungen zur allgemeinen Natur noch zu seinem Leibe kennt und in den objectiven Gegenständen die Goldkörner von Wahrheit wie aus einer tiefen Finsterniß aus sucht, findet im Schlafe zuweilen ein unmittelbares Erkennen und Anschauen gegenwärtiger Geheimnisse und zukünftiger Ereignisse statt, indessen das gewöhnliche Träumen sonst ein wirres Faseln ist. Es ist also das Wachen wie das Schlafen nicht der eigentlich wahre, sondern ein zerrütteter Zustand des Menschenlebens, herbeigeführt durch eine Verdunklung seines Vernunftprinzips, von dessen wahrer Beschaffenheit nur ausnahmsweise und zeitweilig ruckweis auftauchende Gesichte und seltene Prophezeiungen Zeugniß geben. Denn läge es nicht in der menschlichen Naturanlage, die tiefern Beziehungen zu Gott zu empfinden und in die Organik der Welt und des Leibes zu schauen, so wären auch diese Ausnahmestände unmöglich, worüber ich übrigens den Leser auf ein weiteres in meinem angezeigten Werke („der Geist des Menschen in der Natur“) verweisen muß, wo ich den wahren Grund dieser Erscheinungen näher untersucht habe. Es werden uns in dieser Hinsicht gerade die Träume und das Hellsehen um so interessanter, nicht bloß uns darüber aufzuklären, als vielmehr über das innere Wesen des Geistes und viele räthselhafte Erscheinungen desselben eine tiefere Einschau zu verschaffen. Auf die von Jean Paul schon vor Jahren aufgeworfene Frage: „Könnte nicht der Magnetismus einiges Tageslicht auf den nächtlichen Parventanz der Geistererscheinungen fallen lassen?“ können wir jetzt bestimmt mit Ja antworten. Ja die höheren magnetischen Schlafzustände liefern uns Beweise von einem unbegrenzten Empfindungsvermögen und von einer Freiheit der Willensstärke, die in aller Menschen Seelen

schlummern, bei denen es nur darauf ankommt, daß sie geweckt und ins Leben gerufen werden. Diese anererschaffene Analogie ist so offenbar, daß sie nicht bloß in der Askese und in der christlichen Wiedergeburt zum Vorschein kommt, sondern daß sie sogar bei den Irren und bei den in die Passivität des Schlafes Versunkenen oft hell aufleuchtet, wie wir dieß oben bei den Erscheinungen des Schlafwachsens u. gesehen haben.

§. 197.

Da das Schlafen und Wachen kein eigentlicher Gegensatz, sondern nur ein Umkehren der Sinnespole ist, wobei mit dem Einschlafen der äußern Sinnessthätigkeit die innere erwacht, so verliert das Träumen zum Theil schon hiedurch sein Räthselhaftes, das innere Erwachen zeigt auch keine größere Fremdartigkeit, als diese bei näherer Umsicht das äußere hat; im Gegentheil es erscheint bei dem äußern Wachen eine größere Abnormität der wahren Natur, da ja die Sinnes- und Bewegungsthätigkeiten im Thun und Denken so schnell ermüden, daß sie bald wieder in das tellurische Schlafleben zurücksinken, um in der allgemeinen Organik der Natur periodisch sich wieder an Leib und Seele zu erfrischen und zu seiner gewöhnlichen Isolirung und zu der scheinbaren Freiheit des Wachens gestärkt zu werden. Das innere Traumleben ermüdet nicht, es bedarf keiner Uebung und braucht nichts von außen zu lernen, wie das mühselige Tagesleben.

Zu dieser Umkehr der Sinnespole mischt sich immer etwas aus dem früheren Tagesleben in das Traumleben ein und umgekehrt, die Traumbilder reichen, dunkel oder heller, auch unter der Form von Erinnerungen und Ahnungen in das Wachen herüber, daß sie zuweilen noch mitten im Tage zu deutlichen Vorstellungen aufsteigen. — Hat das Traumspiel einmal angefangen, dann spinnt es sich gewöhnlich fort, nach den bekannten psychologischen Gesetzen der Bergesellung, der Aehnlichkeit und Wiederholung. Mit dem Schließen der äußern Sinne verschwindet die von der Sonne beschienene peripherische Welt der Zeit und des Raumes, und die Seele wendet sich in ihre Tiefe des subjectiven Traumbildes, und nun tritt sie statt der äußern Isolirung in eine innigere Gemeinschaft mit der allgemeinen Naturorganik und zunächst mit jener ihres eigenen Leibes. Die eigenen innern Lebens- und Bildungs-

bewegungen in den Strömungen des Blutes und der Säfte, in den Stimmungen und Verstimmungen der Nerven, die Spannungen und Hemmungen krankhafter Proceffe werden jetzt ungestört lebhafter von dem erwachten innern Sinne empfunden als im Wachen, und die immer thätige Phantasie gestaltet dieselben zu allerlei entsprechenden Vorstellbildern, die häufig unter symbolischen Formen auftauchen, weil sie von keinen bekänten Tagesobjecten, wie die Bilder der Außenwelt abstammen. Auch hierin gibt die Phantasie ihrem poetischen Vermögen gemäß im Traume den Empfindungen ihren entsprechenden Namen, wie die prophetischen Bilder des göttlichen Schauens als Symbole erscheinen, welche der in der Außenwelt verzauberte Sinnesverstand nicht versteht, und weil er sie nicht versteht, als leeres Spiel oder für Lüge erklärt. Allerdings ist auch das jetzige Traumleben im Schlafe nicht der normale Zustand; denn der Mensch versinkt in eine passive, ihm ursprünglich nicht zukommende Willenlosigkeit, wird dadurch allerlei Einflüssen hingegeben, die er nicht abzuwehren vermag, wobei er zu allerlei Phantasiegebilden verleitet wird, welche im Schlafe allein die geschäftige Schaffnerin ist und von dem Verstande nicht überwacht wird, der von den tiefem Beziehungen und Entsprechungen der Naturorganik ohnehin nichts weiß. Dessen ungeachtet sind die Traumbilder nicht etwa gefeglos und ohne Bedeutungen, welche aber für das Verständniß der armen, schleppenden und kurzfristigen Tagesprache erst entziffert werden müssen; denn die phantastischen Traumbilder sind meistens symbolische Urbilder, deren Entsprechungen erst gedeutet werden sollen, weil sie ein Ganzes enthalten und nicht stückweise Zusammensetzungen, wie sie der hinkende Verstand an den äußern Objecten zusammenträgt. Im Schlafe findet daher kein Urtheilen und Schließen statt, weil die Phantasiegebilde ganz fertig dem inneren Auge erscheinen und nicht erst begriffen werden müssen, ohne deswegen der tieferen Wahrheit zu ermangeln, weil damit das unmittelbar Wesenhafte der Dinge gegeben ist. Sowohl in dem Träumen als im Hellsehen sind die Bildererscheinungen oft so lebhaft und deutlich, daß sie die wachen Vorstellungen übertreffen; kein Wunder also, daß der Schläfer sich für wirklich wach hält, ja diese Bilder sind so lebendig, daß sie auch die Muskelglieder zu Bewegungen aufwecken, wie beim Nachtwandler und Hellseher, und daß sie beim Erwachen in das äußere Tagesleben

mit übergehen, wo sie der Verstand erst sichten und von dem Objecten abwehren muß, wenn er nicht für irre erklärt werden soll. — Daß die Träume etwas Prophetisches an sich haben, wie sie meist aus symbolischen Bildern bestehen, ist klar, weil im Schlafe die tieferen organischen Beziehungen aufgehen, die im Wachen ganz fehlen; daß ferner die organischen Beziehungen des eigenen Leibes die vorwaltenden seyn werden, ist eben so klar, weil zunächst sowohl die äußern Einflüsse als die innern Empfindungsreize sich für die Seele an dem eigenen Leibe abspiegeln, wobei indessen die Sprünge und scheinbar geflohenen Spiele in den Bildern um so mehr stattfinden, je größer die Störung der organischen Harmonie und je vielfacher die Hemmungsknoten in den natürlichen Funktionen vorhanden sind. Diese Bemerkung betrifft den Somnambulen so gut als den Träumer.

Die innere Sinnesthätigkeit besteht beim Träumen vorzüglich im Sehen, die peripherischen und innern Reize erregen das Gehirncentrum der Sehnervfasern — als das substantiell gewordene Innenlicht. Gehörbilder und noch mehr solche der tieferen Sinne sind sehr selten. Beim Schlafwachen ist es jedoch häufig umgekehrt; gleichwie der Hörsinn am längsten wach bleibt, so erscheinen Töne und Worte auch nach dem Einschlafen, und der Somnambule vernimmt meistens, besonders Anfangs die innere Einsprache in Hör- und nicht in Gesichtsbildern. Beim Hellsehen ist es wieder umgekehrt, bei diesem scheint das ganze Gehirn als Innenlicht leuchtend zu werden. Die meisten Vorstellungen sind Sehbilder, denn sogar Blinde sehen im Traume; bei Schlafwachen spiegeln sich sogar äußerlich an verschiedenen Stellen des Leibes die objectiven Eindrücke, wie an den Fingern, ab. Innere Reize und Stimmungen aus krankhaften Gefühlen, wie bei Circulationshemmungen in den Gefäßen und bei Krämpfen in den Nerven, gestalten sich zu verschiedenen Vorstellungsbildern, wie des Fallens von gefährvollen Höhen herab, von Druck durch Gespenster, von Thieren 2c. Es wird jetzt begreiflich seyn, daß Leute von wenig Bildung und keinem klaren Selbstbewußseyn nicht im Stande sind, die Vision des Traumbildes von einem wirklichen Gegenstande zu unterscheiden, daß ihnen daher das Traumbild eines Verstorbenen, eines Engels 2c. das Geistersehen als eine objective Wirklichkeit gilt. Wenn nun Jemand dieser Art der innern Sprache

des Genius gern zuhört, der kann sich sehr leicht gewöhnen, die eigenen Einfälle sogar für die Einsprache und die Zusprache eines fremden Gebotes, eines Geistes oder Engels zu halten, woher so vielerlei Verirrungen, falsche Anklagen, sogar Morde entstanden sind.

Da die innere Bewegung der Sinnesnerven von einem entsprechenden Bilde begleitet wird, diese Bewegung aber von sympathischen und antagonistischen Reizen des Leibes im Schlafe entsteht, so ist es auch begreiflich, wie der weniger selbstbewusste Mensch seinen eigenen physischen Empfindungen bestimmte Gestalten und objective Wesenhaftigkeit zuschreibt, so daß jede Widerrede seine Ueberzeugung nicht wanken macht.

§. 198.

Die veranlassenden Ursachen der Träume sind von doppelter Art: entweder innere oder äußere, und diese wieder entweder physische oder psychische Ursachen. Die äußern Ursachen der Träume sind:

1) Außere Reize und Einflüsse, welche auf die ihnen entsprechenden Sinnorgane nur so stark einwirken, daß diese theilweise zwar in Thätigkeit gesetzt werden, aber nicht völlig erwachen. Es können übrigens alle Gegenstände der Sinne, als: Gesichtsz-, Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlsgegenstände äußere veranlassende Ursachen der Träume werden; aber am häufigsten werden es Gegenstände des Gehörs, als des Tactorganes des Geistes, welches unmittelbar in die tiefste innere Welt der Gefühle und des Gemüthes führt.

2) Eine andere Ursache ist ein zu geringer Grad von Ermüdung der äußern Sinnes- und Bewegungsorgane während des Wachens; daher die häufigen Träume der Müßiggänger, die sowohl im Schlafe als im Wachen träumen.

3) Ungleiche Anstrengung der Sinnes- und Bewegungsorgane im Wachen; woher das ungleiche Bedürfnis des Schlafes, die verlorenen Stoffe und Kräfte wieder zu ersetzen, und folglich das leichtere Erwachen einzelner Organe, während die andern im tiefen Schlafe versunken bleiben. Menschen mit vieler und einseitiger Sinnesanstrengung und wenig Bewegung träumen leichter und viel.

Innere physische Ursachen der Träume sind:

1) Regelwidrige Affectionen des Gemeingefühls, gestörte Verrichtungen und Reize in einzelnen Organen, z. B. irgend ein Druck,

erschwerter oder gehemmter Kreislauf der Säfte, schlechte Verdauung u. s. w.

2) Krankhafte Zustände innerer Organe und Systeme, entweder gehemmte, zu schwache oder zu lebhaftes Thätigkeit, oder anderwärtsige Verstimmungen in denselben, besonders Krämpfe, Stockungen und Verstopfungen der Eingeweide, zu langsame Bewegung des Blutes durch das Herz. Immer bleiben dadurch gewisse Theile und die dazu gehenden Nerven auf eine ordnungswidrige Weise wach, und verursachen allerhand Empfindungen, welche entsprechende Traumbilder erwecken, die oft mit der Beschaffenheit der Krankheit in naher Beziehung stehen, daher die vorherbedeutenden Träume (*somnia diagnostica et prognostica*) besonders für den praktischen Arzt von Wichtigkeit sind.

3) Andrang der Säfte und besonders des Blutes nach dem Kopfe, wodurch die innern Nervenorgane in ihrer Ruhe gestört, und zu einseitiger Thätigkeit angefaßt werden. Daher das häufige Träumen bei Entzündungen, besonders des Kopfes, das Irrededen in Fiebern ic. (*per furorem vaticinatio*).

4) Ein zartes leicht bewegliches Nervensystem. Hier ist oft ein leiser Hauch hinreichend, die empfindlichen Markfasern der Nerven in Bewegung und Aufruhr zu versetzen. Menschen von feinem zartem Nervenbau sind überhaupt viel empfindlicher, leicht beweglich, aber ihre Bewegungen selbst halten wegen der Schwäche der Nerven keinen Tact. Solche Menschen sind wegen der vorwaltenden Lichtstrahlung in den Nerven, welche gleichsam zu wenig bestofft sind, außerordentlich geistig, scharfsinnig, aber nicht geistreich und tiefstinnig; weil sie zwar die Gegenstände schnell und scharf auffassen und bezeichnen, aber wegen der Unruhe der Nerven nicht Zeit haben mit vergleichender Umsicht in die Breite und Tiefe zu gehen. Die mit einem solchen zarten Nervensystem begabten Menschen, bei denen sich meist noch die übrigen veranlassenden Ursachen zugesellen, haben daher auch einen leisen und meist sehr kurzen Schlaf, und eine ausgezeichnete Anlage zu träumen.

Die psychischen Ursachen der Träume sind: anhaltende geistige Beschäftigungen, tief eingedrückte Gemüthsstimmungen und Leidenschaften, welche gewisse innere Nervenprovinzen des Gehirns in einer regelwidrigen Spannung und Unruhe erhalten, so daß schon entfernte und leise Bewegungen im Schlafe gerade diese vor

andern leichter beweglichen Organe wie die gespannten Saiten anstimmen.

§. 198.

Nicht selten sind die Geistesthätigkeiten schon im Traume richtiger als im Wachen, die Anschauungen der Bilder klarer, die Vorstellungen geregelter und die Lebendigkeit des Bewußtseyns umfassender; auch kommen im Traume oft ganz neue und fremde Gegenstände und Vorstellungen vor die Anschauung, woran man im Wachen gar nie gedacht hat. Der Geist ruht gleichsam von den zerstreuten, wachen Beschäftigungen aus, und erholt sich durch den Wechsel der Gedanken, gleichwie man im Wachen nach einer mit einem einzelnen Gegenstand angestregten Arbeit durch eine andere sich erleichtert und erholt. Merkwürdig ist es zugleich, daß Menschen, welche im Wachen fast gar keine geistige Beschäftigung haben, oder deren Sehweite sehr kurz und neblig ist, im Traume oft sehr lebendig beschäftigt sind, und zwar auf eine ihrem wachen Zustande ganz entgegengesetzte Weise, so daß sie mit deutlicheren Sinnesbildern, mit einer geregelten Vorstellung derselben und mit einem combinirenden Bewußtseyn beschäftigt sind. Der Geist solcher Menschen hält sich so im Schlafe gleichsam schadlos, und gibt einen trostvollen Beweis von der innern Gleichheit der wesentlichen Naturbeschaffenheit. — Der Grund dieser Erscheinungen ist folgender.

Das Gehirn mit seinen millionenfach in einander verschlungenen Markfasern wird durch die geistige Bildung und Tagesbeschäftigung in seinen innern Organen auf eine sehr verschiedene Weise, wenig oder vielseitiger entwickelt und zur Thätigkeit ange-regt; ganze Provinzen solcher Nervenfaser des Hirns bleiben bei vielen Menschen völlig unbeschäftigt in Ruhe, während andere nur sehr einseitig in Thätigkeit sind. Diese wenigen und einseitigen Bewegungen in den Nerven eines nur wenig entwickelten Hirns mit einer einseitigen und einförmigen Tagesbeschäftigung sind Ursache jener Armuth des Geistes so vieler Menschen, und diese einseitige, einförmige Tagesbeschäftigung nur weniger innerer Hirnorgane wird zugleich Ursache jenes vollkommern Zustandes des Geistes derselben Menschen im Schlafe, wie dieses beim Schlafwachen gemeiner und ungebildeter Personen oft der Fall ist. Wenn

nämlich jetzt die immer ruhenden innern, in der Naturanlage vollkommenen Hirnorgane durch irgend einen physischen oder psychischen Anstoß in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, während nun die im Wachen beschäftigten schlafen und sich erholen, so veranlassen diese jetzt vielseitiger eingeleiteten Bewegungen einen größern Reichthum von Bildern, und bei einer sonst nicht gestörten Harmonie der übrigen Verrichtungen des Körpers wirkt der Geist nun vermöge seines innern Geniuslebens im Schlafe ungestörter und in einem weitem Kreise der sich aufthuenden allgemeinen Naturorganik; die Aufmerksamkeit wird zugleich bei einem solchen von den äußern Einflüssen und psychischen Leidenschaften weniger in diesem Kreise getrübt und abgezogen. Die ganz neuen Bilder und fremden Vorstellungen aber entstehen jetzt aus den neuen und ungewöhnlichen Bewegungen der Hirnorgane, womit die Phantasie nun ihr Spiel beginnt.

§. 200.

Häufig werden gewöhnliche Alltagsachen geträumt und es gehen Bilder aus dem Wachen in die Träume mit über, was sowohl von den bereits schon erwähnten Ursachen, theils aber vom ungleichen Einschlafen der äußern Sinne herkommt, wie man schon halb im Schlafe oft noch sieht, während man nicht mehr hört, oder noch hört, während man nicht mehr sieht. Oft beschäftigt sich der Geist im Traume unabgezogen mit einem einzigen Bilde oder Gegenstand, wie es oft im Wachen geschieht, wo die Einbildungskraft sich auf einzelne Bilder fixirt. Eine Ideenreihe kann so auch im Traume die vorherrschende werden, wie im Wachen oft ein Gegenstand einen so starken Eindruck macht, daß man auf alle Nebenumstände nicht mehr achtet. Solche starke Eindrücke im Wachen verursachen auch leicht ein bleibendes Bild, welches im Schlafe mit übergeht, wie z. B. aufmerksame Beschäftigungen, das Lesen, Studiren u., so daß man auf diese Weise sich gleichsam zu willkürlichen Träumen vorbereiten kann.

§. 201.

Zufolge mannichfacher Erfahrung ist es sogar möglich, durch äußere Sinnesreize, vorzüglich vermittelst des Gehörorgans, durch

leise Worte und sanfte Töne zc. den Schlafenden künstlich träumen zu machen, und ihn in beliebige Seelenstimmungen zu versetzen; ein Gegenstand von hoher Wichtigkeit für den praktischen Arzt, manchem Kranken auf diese Weise während des Schlafes eine andere Stimmung zu geben, und vorzüglich Irren während des Schlafes entgegengesetzte Gedanken beizubringen, um die einseitigen und eintönigen Bewegungen und die widerstreitenden Dissonanzen ihres verstimmtten Gehirninstrumentes in einen zusammenstimmenden Accord wieder einzuleiten. Indem bekanntlich die Irren im Schlafe meist verständig träumen, wie sie auch im Schlafwachen ganz verständig sind, so wird der Magnetismus ein ganz besonderes Heilmittel für Irre, um sie auf die angemessenste Weise in den Schlaf zu versetzen, der für diese oft allein schon das Heilmittel ist, da durch den verlängerten Schlaf die abnormen Bewegungen und der Widerstreit der Kräfte ausgeglichen werden kann.

Die von Wessermann (Kiesers Archiv für den thierischen Magnetismus 6. Bd. 2. St.) und zum Theil schon früher mitgetheilten Beobachtungen, andere in der Entfernung willkürlich träumen zu machen, ist eine Erscheinung, für welche die Erklärung nicht so schwer ist. Da der Schlafende ohnehin in einem mehr leidenden negativen Zustand und seine entgegenwirkende Persönlichkeit im Schlafe = 0 ist; da ein in willkürliche Träume zu Versetzender mit dem Traumsender schon in einem nähern Rapport stehen soll; da von der körperlichen so wie von der geistigen Seite eine durchgreifende Wechselwirkung bei näher im Rapport stehenden Personen und besonders bei gleichgestimmten und verwandten Organisationen stattfindet; da Kraft und Wille als frei bestimmend in die Ferne ohne bestimmte Grenzen über die örtliche Materie hinauswirken; so wird es begreiflich, wie Jemand mit einem kräftigen positiven Willen begabt, auch in die Ferne, nach den bekannten Polaritätsgesetzen auf ein negatives Object einwirken, und selbes in seine Sphäre ziehen kann.

Bekannt ist es ferner auch, daß nicht nur gleiche Ahnungen besonders bei Verwandten und bei einer innigern Lebensgemeinschaft, sondern daß auch gleiche Träume und Gedanken unter Freunden zuweilen stattfinden, was wohl als ein unwiderlegbarer Beweis auch der geistigen Wechselwirkung und Gemeinschaft anzusehen ist.

§. 202.

Wie die Bilder der Vorstellungen im Traume vorzüglich Gesichtsbilder, seltener Laute des Gehörs sind, so ist das Träumen mehr oder weniger ein Sehen, ein unmittelbares, ungehindertes Anschauen nach allen Richtungen, nicht bloß vorwärts wie im Wachen; hingegen wird umgekehrt das im Wachen allseitige Gehör jetzt beschränkter und ärmer, indem der Träumende, und besonders der Schlafwache nur nach gewissen Richtungen hin bestimmte Töne und Laute zu vernehmen glaubt, wiewohl übrigens der Gehörsinn der Außenwelt als der leiseste Wächter am meisten offen steht. Auch das Gefühl, als der Polarstern des Gesichtes, spielt in den Träumen eine bedeutende Rolle, und bringt mit seinen so vielseitigen Empfindungen wohl die meisten Bilder zu den subjectiven Täuschungen der inneren Anschauungen. Geschmacks- und Geruchsträume sind die seltensten; diese als die niederen thierischen Sinne sind im Traume die unthätigsten, indessen doch geschieht, den Schlafenden z. B. durch Gerüche u. willkürlich träumen zu machen.

§. 203.

Symbolisch ist die Sprache der Poesie und der Propheten und ihre Offenbarung ist Mysterium. Im Symbol ist gewöhnlich Bild und Sache Eins, und es scheint sicher, daß die höhere geistige und ursprüngliche Sprache eine symbolische Bildersprache war und daß diese auch der Seele des Menschen angeboren ist; denn die Sprache des Traumes ist bei verschiedenen Menschen und Völkern dieselbe, d. h. die Traumbilder haben dieselbe Bedeutung, so wie auch die Poeten, ja selbst die Propheten unter gleichen Bildern dasselbe verstehen. „Jene Sprache in Bildern und Hieroglyphen, deren sich die höhere Weisheit in allen ihren Offenbarungen an den Menschen bedient hat, ist auf der vollkommensten Stufe das, was die Sprache der Poesie auf einer niedern und was die Bildersprache des Traumes auf der allerniedrigsten ist, nämlich eine Ur- und Natursprache der menschlichen Seele. Denn weit entfernt, daß besonders in der zuletzt erwähnten Verwandtschaft das Niedere einen verkleinernden Schatten auf das höhere werfen dürfte, fragt es sich vielmehr, und zwar aus gutem Grunde: ob nicht eben jene Sprache, welche in der einen ihrer Formen im jetzigen Zustand des Menschen eine so niedere Rolle spielt, die eigentlich wache Rede der

höheren Region sey, während wir, so wach wir uns glauben, in einen langen mehrtausendjährigen Schlaf, oder wenigstens in den Nachhall seiner Träume versunken, von jener Sprache Gottes, wie Schlafende von der lauten Rede der Umstehenden, nur einzelne dunkle Worte vernehmen.“ (v. Schubert Symbolik des Traumes.)

Daß diese Bildersprache der Seele angeboren sey, zeigt offenbar der innere, in der Poesie und im Schlafe redende Genius; denn sie ist ja nicht erst erlernt, was insbesondere bei dem Träumern unmöglich ist, weil kein Träumer von dem andern, noch weniger von dem Wachen etwas lernt. Und doch versteht er die Sprache nicht selten sehr gut und handelt darnach im Schlafe — als Traumphantast, als Nachtwandler oder als magnetischer Somnambul, was beim Erwachen gleich aus ist. Dieß dürfte wohl zum Beweise dienen, daß diejenigen im Tiefem Suchenden nicht ganz unrecht haben, wenn sie behaupten, daß das Wachen und der jetzige Zustand des äußern Wissens und der sogenannten Weltweisheit ein Wahnzustand sey, und daß der Mensch eigentlich gar nicht wisse, daß ihm das rechte Licht entzogen sey für seine ursprüngliche höhere Welt, für welche er in der Urzeit und die Urvölker wirklich den rechten Sinn und Verstand gehabt haben.

§. 204.

Die Propheten waren Dichter und der ächte Dichter ist Prophet, und so spricht auch der Traumgenius prophetische Worte. In der magischen Sprache der Seher liegt eine Fülle von Bedeutungen und Combinationen von Sachen und Zeiten, daß man in der prosaischen conventionellen Sprache des Wachens gleich die Armuth und Erbärmlichkeit erkennt, wenn man diese so schwer erlernte mit jener vergleicht. Die weitläufigste Prosa vermag mit dem angestrengtesten Diviniren, Reflectiren, Demonstriren u. eine übersinnliche Bedeutung nicht auszumalen, was im Symbole ein einziges Bild besagt.

Außer der inhaltsschweren Bedeutsamkeit und der gleichartigen Bedeutung der Symbole (von denen mehrere bei Schubert a. a. D. nachgesehen werden können) liegt in denselben oft auch eine gewisse Ironie und Doppelseitigkeit, so daß gerade der Gegensatz, oder ein Theil für das Ganze zu verstehen ist. Hierin scheint es offenbar, daß der Schöpfer seinen geheimen Plan nicht vor das äußere Auge

so offen hinstellen wollte, dann aber auch, daß der menschliche Geist suche und studire die Wunder, die er zu seiner Lust und Benützung in einem solchen Reichthume in der Natur ausgestreut. Von dieser Art zeigt sich die Sprache der Propheten und aller Seher; auch die Pythia, die Drakel und die magnetischen Heilseher zeigen ein gleiches, denen die erscheinenden Bilder und Symbole oft lange unverständlich bleiben, bis ihnen dann auf einmal das rechte Licht der Bedeutung aufgeht. Was Wunder, wenn solche vielsagende, höhere und überirdische Eröffnungen die Traumscher in Begeisterung versetzen? Wie denn überhaupt alle wahre Begeisterung von einer höhern Inspiration entsteht, und wie symbolische Handlungen religiösen Inhalts nicht leicht verfehlen, ihre magischen Wirkungen auf das Gemüth der Gottbekenner auszuüben. Ob denn eine rechte Gottesgemeinschaft anders als durch Symbole möglich ist? — Und wenn Gott zu uns durch Symbole spricht, sollen wir nicht die Töne unseres Herzens und den Odem unserer dankerfüllten Brust mit Lobgesängen und mit Rauchopfern darbringen?

§. 205.

Wie die Sprache der Symbole dem menschlichen Geiste angeboren ist, so ist die Natur eine Sammlung von Symbolen und Bildern, ein offenes Buch von Bedeutungen, welche dem Menschen zu lesen und zu lernen dargeboten sind. Die Natur spricht in ihren Elementen, mit ihren Kräften und Gestalten der Dinge, denn sie ist eine Sinnenwelt, und den rechten Sinn dazu haben eben die Seher. Ist die Natur eine Offenbarung Gottes, so ist sie es für den Geist, und wie von Gott ursprünglich alles in Harmonie erschaffen ist, so sind in allen Naturdingen die Originale immer von gleicher Bedeutung für den Geist; die Natur spricht immer dieselbe lebendige, nie eine todte, nie eine fremde, ausländische Sprache, wie Gott durch alle seine Offenbarungen immer dieselbe Sprache zu den Geistern redet, die Sinn und Aufmerksamkeit dafür haben. Wo finden sich aber im gewöhnlichen Leben solche sinnbegabte Menschen, welche die Bilder aus dem offenen Buche zu lesen im Stande sind? Wie selten ist der Genius tiefer sehender Geister, wie ein Jakob Böhme, der uns ein Buch de signatura rerum hinterläßt!

Die Natur wirkt mit einer anerschaffenen bestimmten Nothwendigkeit, wie ein träumender Nachtwandler; aber der Mensch steckt selber in dieser Naturnothwendigkeit so tief, daß er wie der Wurm, höchstens bis an ihre Oberfläche kommt, um das aufgehende Kraut zu verzehren und von Stoff zu Stoff weiter zu kriechen. Was hat der Mensch denn eigentlich an der Natur, wenn er sich nicht geistig an ihren Bildern ergötzt? Er kann nicht einmal den Thau der Erde einsaugen wie die Blume, und die Blumen nicht verzehren, womit sich die Thiere sättigen und ihren Beruf erfüllen. Nicht der thierische Genuß des Irdischen, sondern der Vernunftgebrauch in dem Lesen der ideellen Bedeutungen ist die Bestimmung des Menschen. Und so wußten die Urvölker und die rechten Seher neben dem nothwendigen irdischen Gebrauch der Naturdinge auch einen höheren geistigen ideellen davon zu machen. So ist ihnen der Pflug nicht bloß das schwere Ackerwerkzeug, sondern auch das ideelle Zeichen einer Hochzeit; die Blumen wachsen nicht mehr bloß zum Riechen oder Anblicken, sondern als Geheimschrift eines geistigen Wechselverkehrs. Die Insectenverwandlung wird ein Bild der Unsterblichkeit, und der Stier dienet ihnen nicht mehr bloß in dem Joch und in der Schlachtbank, sondern als Symbol der in einer höhern Form lebendig gewordenen Essenz der Pflanzenwelt und einer allgemeinen Fruchtbarkeit.

§. 206.

Das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten; denn Raum- und Zeitverhältnisse beeinträchtigen den Träumer nicht, nahe und ferne Dinge fallen auf den Spiegel der Seele, je nach der Beziehung, in welcher diese steht oder während des Schlafes gesetzt wird.

Ist die Seele des Menschen nach obigen Betrachtungen der Spiegel des Alls, versteht sie im Schlafe jene magische Sprache der Geister, und werden darin dem Genius die Schwingen frei, so gibt dieses wohl einen neuen triftigen Beweis von der Tiefe und Würde des menschlichen Geistes, von der man gewöhnlich gar keine Ahnung hat. „Wir träumen von Reisen durch das Weltall; ist denn das Weltall nicht in uns? die Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht. — Nach innen geht der geheimnißvolle Weg. In uns oder nirgend ist die Ewigkeit mit ihren Welten,

die Vergangenheit und Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenswelt, sie wirft ihre Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freilich so dunkel, einsam, gestaltlos; aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbei, und der Schattenkörper hinweggerückt ist.“¹

Wie die Träume eine unergründliche Tiefe verrathen, so sind sie auch oft von einer außerordentlichen Klarheit von Vor- und Fernsehen über Dinge, deren Bedeutung entweder den Träumer selbst oder auch andere angehen. Und wie die kosmischen Beziehungen im Schlafe sich erweitern (§. 194) und auch die inneren physischen Empfindungen und Sympathien (§. 195) stärker hervortreten, so ist wie der lebhaftere Consensus auch die Prosenfio der Zeit nicht räthselhafter. Die Zukunft ist eine Entwicklung der Gegenwart, und der räumlich und zeitlich unbeschränkte Geist wird die Zukunft oder Vergangenheit, je nach seinem sympathischen Rapport, nicht schwerer zur Anschauung bekommen, als die Gegenwart, für die ja seine äußern Sinne auch geschlossen sind. Die Beispiele hierüber sind in zu großer Menge aufgezeichnet, als daß nicht fast Jedermann davon Kenntniß besäße; indessen es ist nicht ungeeignet, hier etwas darüber anzuführen.

Oberlin² sagt in dem Berichte über seine Träume: „Es dünkt mich nun nach mehreren Erfahrungen wahrscheinlich zu seyn, daß manche Träume tiefer liegen, und in einem tiefern Grunde oder Theater (ich weiß nicht wie ich es nennen soll) aufgeführt werden, als wir's uns einbilden. Wenn ich einen solchen tiefen Traum nicht gleich sorgfältig beim ersten Erwachen gleichsam in den äußeren Menschen, in das äußere Gedächtniß übersehe, so ist mir die Vorstellung für diesmal verloren und bleibt es so lange, bis etwa das Innere auf ein andermal wieder geöffnet ist, bis ich die nämliche Vorstellung wieder bekomme und damit sorgfältiger umgehe. Im zweiten Traum ging ich mit einiger Furcht und tiefer Ehrerbietung durch einen sehr großen Tempel. Er war mir dunkel, doch konnte ich in ihm eine von mir noch nie gesehene, erhabene Pracht und majestätische Einfalt wahrnehmen. Es begegnete mir

¹ Novalis Schriften, herausgegeben von L. Tieck und Fr. Schlegel. 4te Aufl., 1826. S. 189.

² Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode, mitgetheilt von Schubert. 1837. S. 73.

einer, gleich als ein Sacristan, verwies mir liebevoll und ernst, daß ich da eingetreten sey, es habe mir das nicht zu thun gebührt. — Der Tempel lag wie auf einer wunderherrlichen Insel, der Ort führte in der Sprache der Jenseitigen einen ähnlich lautenden Namen, wie unser Waldbach, hatte aber noch den Beinamen Philadelphia. — Beim Heraustrreten sah ich eine Wiege mit acht wohlgebildeten, aber überaus kleinen Kindern. Die Mutter, die dabei saß, eine schlanke, leichte Gestalt, sagte auf mein Befragen, daß die Kinder keine Zwillinge, sondern einzeln nach einander ganz überaus leicht seyen geboren worden, schien aber zugleich verlegen, daß noch keines, auch die älteren nur zu gehen vermöchten, daß sie noch alle Wiegenkinder wären. Dabei wurde mir innerlich bedeutet: das geht dich an. So geh's, wenn man zu leicht und ohne Mühe durch die Geburten und Leiden hindurch reisen will; da gebärt man nur Kinder, die unzeitig sind und nie kräftig werden. Es wurden mir auch Blumenstöcke gezeigt, gefüllt mit einem schwarzgrünen Muß, wie Theriak, aber schädlicher Natur, und mit weichem Glase überzogen. Dabei wurde mir gesagt, das wären die Arbeiten oder Producte der Belletristen oder sogenannten schöner Geister.“

Ein anderer,¹ der über das Schlafen und Träumen handelt, sagt: „Zwar gibt es ein Wachen im Schlafe, das auch wir kennen, die Träume, und sie sind oft bedeutend genug und schließen uns Dinge auf, von denen wir im Wachen nichts vernehmen, als halbverwehte Wiederklänge und Ahnungen. Ich kenne viele aufmerksame Beobachter ihrer selbst, die zuweilen solche Träume haben, in denen in außerordentlicher Klarheit Vergangenheit und Zukunft vor ihnen liegen, sie sehen alles, was sich je auf ihr gelebtes Leben bezieht und auf das kommende, alle ihre Schicksale.“ Noch ein Beispiel aus der neuern Zeit, welches Mayer² erzählt, möge hier Platz finden, da es zu denen gehört, die besonders in Gebirgsgegenden bei gewissen Personen nicht selten sind. „Wir führen nur ein Beispiel an, das wegen seiner Neuheit und Zuverlässigkeit (es kann noch jetzt gehörig verbürgt werden) merkwürdig scheint. Zwei deutsche Freunde waren mehrere Jahre in

¹ Das verschleierte Bild zu Sais oder die Wunder des Magnetismus, von einem Freunde der Wahrheit. 1830. S. 46.

² Naturanalogien, oder die vornehmsten Erscheinungen des animalischen Magnetismus, S. 122.

Rußland etablirt; sie kehren in ihr Vaterland zurück; der eine Namens G. wohnt als sehr angesehenen Geschäftsmann zu H., der andere B. zu Fr. Beide sind verheirathet und setzen nach aufgehobener Geschäftsvereinigung doch ihre Freundschaftsverhältnisse fort. G. hat in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar 1820 folgenden merkwürdigen Traum. Er macht mit seinem Freunde B. eine Fußreise, auf welcher sie endlich an einen Fluß kommen, den sie durchwaten müssen. Es zeigen sich unerwartet ganz neue heitere Ausichten, aber bald wird ihr frohes Fortschreiten durch Erblickung eines offenstehenden Sarges unterbrochen. Sie nahen sich demselben und erblicken zu ihrem großen Schrecken die Gattin des B. selbst darin liegen u. s. w. In diesem Augenblick erwacht G. und erzählt sogleich seiner eigenen Frau diesen Traum mit dem Zusaze, daß ihm sehr nach Nachrichten von seinem Freunde und dessen Frau verlange, da er zwar deren mehrjährige Schwächlichkeit kannte, nichts aber von einer eigentlichen Krankheit erfahren habe. Nach 14 Tagen langt ein Brief des Freundes B. an mit der Nachricht: daß seine Frau in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar gestorben und daß sie am Morgen todt im Bette gefunden worden sey.“

§. 207.

Die Sprache des Traumes hat so viel Eigenthümliches und mit dem magnetischen Schlafwachen so viel Verwandtes, daß wir noch länger dabei etwas verweilen müssen, um die nähere Rechen-schaft über die beiden zu Grunde liegenden Bedingungen aufzufinden.

Wenn hinter dem Vorhange des Bildes zu Sais die äußere Welt zu, und in der innern alles offen ist und klar, so ist beim Erwachen gewöhnlich die Sache gerade umgekehrt; bei dem Erscheinen der äußern Sonne verhüllt der Vorhang die innere Welt und meist ist alles im Traume Erlebte sofort vergessen. Dester wiederholen sich die Träume in derselben Ordnung, wodurch es geschieht, daß sie in dem Gedächtnisse haften bleiben, was sonst mehr der Fall nur bei denen ist, die ein sehr nüchternes Leben führen und bei denen der Schlafzustand nicht eine so große Abmahnung erleidet von dem wachen Leben. Sonderbar, daß das Träumen von Todten, wenn sie uns auch nicht immer nahe angehen, öfter in die wachen Erinnerungen übergeht. Der Umgang mit Verstorbenen oder Geistern ist häufig sehr innig und vertraut und

die Sprache meist symbolisch, so daß man sie nur mit Mühe versteht, was oft mit einer tiefen Gefühlsaufregung verbunden und ebenso oft von angelegener Bedeutung ist. Wer will behaupten, daß diese Wechselsprache der Geister ein bloß subjectives Phantastenspiel, und daß die Erscheinung der Geister immer ein bloßer Wahn sey.

Ist die Sprache des Traumes eine allgemeine, ausdrucksvollere und raschere als im Wachen, und spricht den Träumenden wenn nicht in Symbolen alles in seiner geübtesten, verständlichen Muttersprache an, so spricht er selbst nie eine ihm ganz fremde Sprache, von der er im Wachen gar nichts gewußt hat; er versteht z. B. den Griechen und Chinesen, insofern diese in der Traumsprache ihn ansprechen, aber nicht als verstände er das Griechische und Chinesische als Nationalsprachen, in welchen er auch seine Antworten nicht gibt. Möglich ist es aber, daß jemand im Traume sich zuweilen gerade mit einer ihm sonst ungewohntern Sprache beschäftigt; dieses kommt daher, daß während des Wachens lange in Ruhe gewesene Hirnorgane durch irgend einen innern Anstoß in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, und die Einbildungskraft sich überhaupt mit schon erlebten Bildern, mit Gedächtnißsachen so gern beschäftigt, „weil die Engel der Jugend, nach J. Paul, die tiefsten Fußtritte in den Felsen der Erinnerung ließen, und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit schon öfter und tiefer in den Geist eingegraben wird, als eine ferne Zukunft.“ Allein immer wird er wenigstens etwas in seiner Jugend, oder sonst von solchen Sprachen erlernt haben, weil eine jede Nationalwortsprache nicht eine wesentliche Sprache des Geistes, sondern nur eine relative willkürliche und gesellschaftliche Uebereinkunftssprache ist, um sich durch gewisse äußere Zeichen und Laute zu verständigen. Keine Volks- und Wortsprache ist etwas dem Geiste Ursprüngliches und Wesentliches.

Würde ein Träumender in ganz fremden Sprachen träumen und solche auch verstehen, so würden es wenigstens in sehr seltenen Fällen auch begeisterte Propheten und Dichter thun, da alle, durch psychische oder moralische Ursachen veranlaßt, mit derselben Thätigkeit der Einbildungskraft ihre geistigen Werke vollbringen. Man behauptet fortwährend, daß Entzückte in fremden Sprachen reden, und daß dieses auch bei Hellsehenden zuweilen der Fall sey. Mir ist kein Fall der Art bekannt geworden, und es dürfte bei

einer strengen Kritik ein vollkommenes Sprechen in fremden, ganz und gar unerlernten Sprachen höchst wahrscheinlich nie statt finden. Einzelne Worte und Begriffsmitteltheilungen in todtten oder lebenden Sprachen sind aus dem angegebenen Grunde möglich und eben nichts gar so Seltenes, wir kommen noch einmal darauf zurück. Uebrigens gestaltet sich die Traumsprache auch nach dem individuellen Umfang und Reichthum der Ideen, und nach der geistigen Entwicklung des Träumenden auf individuelle, verschiedene Weise. Der mit seinem Ackerbau beschäftigte Landmann wird daher auf eine andere Weise träumen, als der geistvolle mit Ideen spielende Dichter und Künstler.

§. 208.

Eine wichtige Eigenthümlichkeit ist es, daß bei völliger Unthätigkeit gewisser äußerer Sinne, als z. B. in der Blindheit und Taubheit, keine diesen Sinnen entsprechenden Traumbilder erscheinen; aber es muß bemerkt werden, daß dieses nur dann der Fall ist, wenn es eine vollkommene — totale — Sinnlosigkeit und Unthätigkeit des Sinnorgans ist, welches schon lange oder gar nie in Wirksamkeit war. Dieser Gegenstand veranlaßt uns auf die Bedingungen der geistigen Anschauungen überhaupt und der Vorstellungsbilder im Traume insbesondere einen Blick zu werfen, und deshalb auf eine kurze physiologische Erörterung einzugehen über die Fragen: ob es eine unmittelbare Anschauung des Geistes gebe, und wo nicht, durch welche Organe die Vorstellungen und Anschauungen vermittelt werden?

§. 209.

Es darf wohl mit Recht behauptet werden, daß es keine ganz unmittelbare Anschauung des Geistes gibt, und daß alle Sinnesanschauung überhaupt eine vermittelte ist, d. h. eine gemeinschaftliche Wirkung des Geistes und der körperlichen Organe. Der Geist ist zwar das immaterielle Anschauende, aber er schaut nur vermittelt der Organe der Sinneswerkzeuge an; denn von einem absoluten Geiste ohne allen Körper wissen wir nichts, und der irdisch menschliche Geist hat ohne Sinnesorgane keine Anschauung, der Zustand und die Lebensthätigkeit der Sinnorgane bedingt die geistige Anschauung und das Denkgeschäft. Alle Erscheinungen der Natur

müssen die äußern Sinnorgane erregen und von diesen auf die innern Sinne im Hirn fortgepflanzt werden, durch deren Thätigkeit die den äußern Gegenständen entsprechenden Bilder dem Geiste zur Anschauung vorschweben. Die inneren ideellen Vorstellungen, die sogenannten unmittelbaren Anschauungen der Einbildungskraft, so abstract sie immer seyn mögen, sind Spiegelbilder des Gehirns und werden durch die Lebendigkeit der innern Sinnorgane vermittelt. In die Verstandesphäre geht nichts ein, was nicht in den Proceß der Sinnesvermittlung als bildliche Vorstellung aufgenommen und durchgeleitet ist, ob das Vorstellungsbild der Reflex von äußern Gegenständen und Einwirkungen, oder von innern Vernunftideen und Phantastebildungen aus Erinnerungen ist.

Wenn es gleich keine unmittelbare Sinnesanschauung gibt, so fragt es sich: ob der Geist auch ohne die äußern Sinne, bloß mittelst des Gehirns überhaupt anschauen könne, und zwar ob mit dem Gehirn als Einsinn, Allsinnorgan, oder mittelst mehrerer innern Organe des Gehirns?

§. 210.

Daß das Hirn das Organ des denkenden und schaffenden Geistes sey, ist wohl ausgemacht, denn wo das Hirn fehlt, da fehlen auch alle höhern Geistesstättigkeiten. Was das Hirn und seine Lebensäußerungen in der Entwicklung befördert, umändert oder zurückhält, verursacht auch entsprechende Abänderungen in den Wirkungen und Geschäften des denkenden Geistes. Allein daß das Gehirn als Ganzes ohne eigenthümliche, besondere Organe nicht das Organ der Einbildungskraft, also nicht das innere Sinnorgan überhaupt, oder daß es auch nicht ein Convolut von einzelnen gesonderten, der sogenannten phrenologischen Organe sey, geht aus Folgendem hervor.

Das Hirn in seiner Ganzheit ist 1) nicht das innere Sinnorgan, da große Theile, oft ganze Provinzen desselben krank, zerstört oder gar so weggenommen werden können, ohne daß dabei in den Geistesverrichtungen bedeutende, ja oft kaum bemerkbare Veränderungen vorgehen. Auch gibt es 2) kein einzelnes besonderes Organ im Gehirn, welches ausschließlich ein allgemeines Sinnorgan wäre, denn sonst müßte die ganze geistige Thätigkeit aufhören, sobald dieses Organ zerstört, oder unbrauchbar geworden wäre. Nun gibt es aber im Gehirn kein einziges Organ, welches nicht

irgend einmal durch Krankheiten unbrauchbar entartet, oder zerstört worden wäre, ohne daß die Sinnesverrichtungen im Leben aufgehoben worden wären — ein Beweis, daß diese nicht an einzelnes, oder daß die den phrenologischen Organen zugeschriebenen Seelenthätigkeiten nicht an einzelne Organe des Gehirns gebunden seyn können. Unter der Bezeichnung: innerer Sinn, ist daher nicht etwas Organisches, sondern die Handlung des anschauenden Geistes selbst zu verstehen.

Es gibt also mehrere innere Sinnorgane im Gehirn — und zwar gibt es eben so viele innere Sinnorgane, als es äußere Sinne gibt und wenn vom innern Sinn die Rede ist, so ist darunter der Complex der Sinne überhaupt zu verstehen. — „Denn, so wie das Gehirn nach außen sich in eine Mannichfaltigkeit von äußern Sinn- und Bewegungsorganen ausbreitet, so zieht es sich im Innern in eine entsprechende Mannichfaltigkeit von Organen zusammen, welche die inneren Sinn- und Willensorgane, und in ihrer Gesamtheit die Organe der Phantasie darstellen.“ (Vergl. Ph.-G. Hartmann, der Geist des Menschen 2c. S. 180.) Es werden durch die Thätigkeit der innern Sinnorgane dieselben Bilder und Vorstellungen gebildet, wie durch die äußern objectiven Bilder, und alle innern Sinnesvorstellungen der Phantasie entsprechen den durch die äußern Sinne zugeführten Bildern.

Die innern und äußern Sinne sind also ein ununterbrochenes Ganze, der Sehsinn ist dasselbe, ob er von außen oder von innen afficirt wird, das Sehen findet aber im Gehirn und nicht im Auge statt, denn der Erblindete träumt noch in Gesichtsbildern, so gut wie der Träumende bei geschlossenen Augen sieht; das äußere Auge sieht nicht, wenn der Sehnerv im schwarzen Staar gelähmt ist 2c. Die Affection der äußern Sinnorgane liefert den Bilderschatz für den Geist, und weckt auch die Thätigkeit des innern Sinnes und damit die Geschäftigkeit der Phantasie. Je mehr die äußern Sinne geübt werden, desto lebhafter wird die Phantasie, je weniger die äußern Sinne entwickelt sind, desto schwächer und dumpfer ist das Leben der Einbildungskraft; mangeln die äußern Sinnorgane, oder ist ihre Thätigkeit lange völlig aufgehoben, so werden der Phantasie auch von den innern Sinnen keine dem äußern entsprechenden Bilder mehr vorgehalten; und umgekehrt, sind die innern Sinnorgane des Gehirns durch Krankheiten 2c. zerstört oder gelähmt, so liefert auch das sonst gesunde äußere Sinnorgan

keine Bilder mehr. Sinnlosigkeit, z. B. Blindheit entsteht also entweder von innen heraus durch Krankheiten und Desorganisationen der centralen Sinnesnerven, oder von außen hinein, von Krankheiten und Desorganisationen der äußern Sinnorgane, die Zerstörung des äußeren Sinnorgans bedingt keineswegs den Mangel der Traumbilder, wohl aber die Zerstörung des inneren Sinnespols. Die lebhaften Thätigkeitsäußerungen der Phantasie in den innern Organen wecken oft zugleich die äußern Sinne zur Thätigkeit auf und die Phantasiebilder werden auf die äußern Sinne übertragen, und es werden auf diese Weise im Traum und im magnetischen Schlafwachen die subjectiven Bilder von den äußern objectiven Gegenständen nicht mehr unterschieden; der Träumende und Schlafwandler glauben wirklich zu wachen.

Es sind also die inneren Centralenden der Sinnesnerven und die äußeren Sinnorgane nur die beiden Polaritäten einer unzertrennlichen Einheit; wo immer der Nerve als das eigentliche Sinnorgan gereizt und in Thätigkeit gesetzt wird, entweder an dem peripherischen Ende von den äußern Natureinflüssen in dem gewöhnlichen Wachen, oder am Centralende von der Thätigkeit der Phantasie, wie in der Poesie, in der Begeisterung, im magnetischen Schlafe, im Traume, Fieber 2c., da wird immer der ganze Sinn angeregt.

So wie jeder Sinnesnerve an den peripherischen Enden sich in äußere individuelle Organe verzweigt, so verzweigt sich derselbe Nerve am Centralende im Gehirn mit einer großen Menge Markfasern in eigenthümlichen Regionen. Die innern Sinne haben also ihren Sitz in den Regionen des Gehirns, wo die specifischen Sinnesnerven ihren Ursprung nehmen.

§. 211.

Da der Schlaf kein absolutes Zerfallen der Polarität jener Einheit des Sinnes, sondern nur ein relatives Nachlassen der polaren Spannungsverhältnisse in den Sinnesnerven ist, so hört die Sinnesthätigkeit absolut auch nicht auf bei der Ruhe der äußern Sinne. Ein solches Nachlassen der polaren Thätigkeit offenbart sich oft auch im Wachen, denn das ganze Sinnesleben besteht gewissermaßen in einer beständigen Oscillation der innern und äußern Empfindungspole. Bei einer vorherrschenden Beschäftigung der äußern Sinne mit den heranzürmenden Erscheinungen der Außenwelt ist die innere Beschäftigung

der Phantasie am Centralende sehr gering, meist beinahe = 0; bei einer vorwaltenden Thätigkeit der Phantasie in den innern Sinnen hingegen ist die Empfindung der Sinnesnerven an den peripherischen Enden für die äußern Einflüsse ganz in Ruhe, gleichsam gelähmt, und man sagt in diesem Falle mit Recht: er ist in sich versunken, verloren 2c., er sieht und hört mit offenen Augen und Ohren nicht. „Denn in manchen Menschen ist ein gewisser Traum die fixe Idee eines sanften Wahnsinnes, da hier mehr das schwere, von eingelegtem Bildwerke beladene Gehirn die Gestalten vorschiebt, als das ewig spiegelnde und zeugende Ich.“ Jean Paul.

Eine vollkommene Ruhe der äußern und innern Sinnesorgane würde also einen vollkommenen Schlaf ausmachen, welcher aber höchst selten seyn dürfte, da eine ganz gleichmäßige Beschäftigung der innern und äußern Sinne so selten ist, und weil eine so vollkommene Gesundheit des ganzen Organismus in allen seinen Theilen vielleicht noch seltener ist, was zu einem vollkommenen Schlafe nothwendig zu seyn scheint. Ja ein absoluter Schlaf, eine völlige Ruhe der innern und äußern Sinnesthätigkeit, findet wahrscheinlich im Leben nie statt, da ein völliges Aufhören aller Thätigkeit an beiden Polen der Sinnesnerven ein Verlöschen der Thätigkeit selbst wäre, also ein absolutes Zerfallen der organischen Einheit, was folglich den Tod zur Folge haben würde. Ein Minimum der Thätigkeit muß also in den Sinnen selbst auch während des Schlafes da seyn, und wenn Sinnesthätigkeit da ist, so ist auch Traum da, der mit der Thätigkeit der Sinnorgane schwächer oder lebhafter seyn wird.

§. 212.

Mit diesen vorausgeschickten Erörterungen wären die oben gemachten Fragen beantwortet, was zusammengenommen in folgenden Hauptresultaten besteht:

1) Daß der Geist des Menschen nur vermittelt körperlicher Organe Vorstellungen und Anschauungen hat; 2) daß das Hirnsystem das Organ der geistigen Thätigkeit überhaupt ist; 3) daß aber das Gehirn nicht als Ganzes in gleicher Masse überhaupt, und 4) daß auch nicht ein einzelner bestimmter Theil im Gehirn das Organ des innern Sinnes, oder der Phantasie sey; daß es 5) eben so viele innere Sinne als äußere gibt; 6) daß die

innern und äußern Sinne nur Polaritäten einer unzertrennlichen Einheit der Sinnesnerven selbst sind, die in positiven und negativen Thätigkeitsverhältnissen am peripherischen und Centralende mehr oder weniger abwechseln; daß 7) Mangel aller Erregbarkeit und völliges Erlöschen der Thätigkeit an dem innern Pol das Zerfallen der organischen Einheit, also den Verlust des Sinnes selbst und jener phrenologischen Thätigkeiten, nach sich zieht, und daß endlich 8) bei lange dauernder völliger Unthätigkeit gewisser äußerer Sinnorgane, als z. B. bei von Jugend auf währender Blindheit und Taubheit u., gar keine, oder kaum mehr weniger und unbedeutliche diesen Sinnen entsprechende innern Traumbilder erscheinen.

§. 213.

Die Frage: ob ein Mensch, dem ein Sinn ganz fehlt, z. B. ob ein Blinder, im magnetischen Schlafe wieder sehend gemacht werden könne, können wir füglich hier schon erledigen.

Wir antworten hierauf mit Bestimmtheit: eben so wenig als der geborne Taubstumme im magnetischen Schlaf hören und sprechen wird, eben so wenig wird der Blinde sehen, vorausgesetzt, daß das Auge ganz desorganisiert und für alle Lichtstrahlen unempfindlich ist, und vorausgesetzt, daß der Blinde entweder gar nie oder schon lange nicht mehr gesehen hat; denn sonst kann die innere Thätigkeit des Sinnorgans noch fortbauern und durch die magnetische Einwirkung wieder angefacht werden. Hat Jemand in seiner Jugend gesehen, und ist die Erregbarkeit des Lichtorgans nicht gänzlich erloschen, so kann durch Verstärkung der Lebensthätigkeit der Gehirnorgane die Vorstellung von Lichtbildern möglich gemacht werden; durch nichts wird aber dieses sicherer geschehen, als durch eine zweckmäßige magnetische Behandlung, wie denn Blinde im Somnambulismus sehen, so daß sogar das innere Licht des Sehsinnes äußere Objecte unterscheidet, wenn auch das äußere Auge zerstört ist. Es ist bekannt, daß Blinde in Anstalten von Gesichtsgegenständen träumen; der Blinde Prof. Vaczko hatte sehende Träume zurückbehalten, nachdem er in seinem 22. Jahre erblindet war, auch der blinde Flötenspieler Delon erzählte, daß er beinahe blind geboren zuweilen in den Träumen gräßliche Gestalten, aber immer dieselben sehe. In allen diesen Beispielen ist es der im Gehirn lebendige Lichtnerve, durch dessen Erregung das Sehen

oder das Erscheinen der Lichtbilder bedingt wird, wozu der äußere Reiz nicht absolut nothwendig ist. Leider wissen wir von den Träumen in der Taubheit gar nichts.

§. 214.

Die Träume erregen nach ihrer Verschiedenheit verschiedene angenehme oder unangenehme Gefühle, und zwar meist in lebhaftem Grade, weil die ganze Aufmerksamkeit des Geistes mit weniger Zerstreuung auf den Gegenstand der Vorstellung hingerrichtet ist. Zudem kommt, daß das Träumen überhaupt so sehr von körperlichen Gefühlen abhängig ist, die nach den gestörten, gehemmten oder nach den freieren Bewegungen der innern Organe bald Träume von Qual und Marterangst, bald Elysiumsfreuden veranlassen. Auch die aus dem Wachen überbrachten Gemüthsstimmungen klingen fort und werden oft im Traume nur noch lebendiger; aber sehr häufig pflegen sie auch eine ganz andere Richtung zu nehmen, so daß ein in seinem wachen Weltleben in ewigen Kummer und Trauer Versetzter wenigstens durch Freuden des Traumes sich entschädiget.

Da im Traume die innern Gefühle oft sehr lebendig sind, durch das Spiel der Einbildungskraft so mancherlei neue Anklänge in den Nervenorganen hervorrufen, welche im Wachen ganz unthätig sind, so wird es begreiflich, wie durch solche Gefühlsklänge so gern alte im Wachen oft schon lange vergessene Gedächtnissachen, z. B. Ortschaften, Jugendfreuden, verstorbene Verwandte und Freunde u. s. w., im Traume wieder zum Vorschein kommen. Die Gefühlsaufregungen sind zuweilen so lebhaft, daß man sie beim Erwachen nicht los wird, und man erinnert sich dann selbst im Wachen noch der geträumten Bilder und Handlungen so lebendig, daß es Mühe kostet, sich zu überzeugen, man habe geschlafen. Diese Erscheinung kann uns einen Fingerzeig geben, wie zuweilen Sombambule und Geistesfehler ihre Gesichte als objective und unwiderlegbare Thatfachen vertheidigen. Ein Theil der erregten Hirnnerven ist vorwaltend thätig und der ganze Sinnesnerve wird von dem Centralende bis an das peripherische in Bewegung gesetzt, daher man sich am häufigsten der erst kurz vor dem Erwachen geträumten Gegenstände mit mehr oder weniger Deutlichkeit erinnert, wie denn Menschen mit einer sehr lebendigen Phantasie ihre

Traumbilder ins Wachen herübernehmen, wovon uns Jean Paul, Goethe, Spinoza u. sehr merkwürdige Beispiele von sich erzählen.

§. 215.

Indem viele Träume von innern körperlichen Affectionen des Gemeingefühls veranlaßt werden, so erhellet, warum man im Traume so häufig mit seinem eigenen Zustande beschäftigt ist, und zwar oft mit genauen auf seine Gesundheit Bezug habenden Nebenumständen. Bei der Ruhe und Unthätigkeit der äußeren Sinnes- und Bewegungsorgane werden die zuvor dunkeln unbewußten Gemeingefühle des inneren Leibes auf einen höheren Grad der Deutlichkeit erhoben, und die Abnormität der kranken Organe wird gesonderter und bestimmter empfunden. Damit regen sich auch die individuellen Appetite und Instincte der einzelnen Organe zu heilsamen oder nachtheiligen Stoffen, und der Traum wird prophetischer Natur, wie im magnetischen Schlafwachen. Solche divinatorische Träume des Vor- und Fernsehens, besonders in Bezug auf Gesundheit, sind von jeher sowohl der Art als der Deutlichkeit nach so viele bekannt, daß sie alles enthalten, was auch von den Erscheinungen des Schlafwachens aufgezählt wird. Auch darin kommt die prophetische Natur der Träume mit dem Schlafwachen überein, daß sie neben den Täuschungen auch ebenso viele, dem gewöhnlichen Wachen unerreichbare Wahrheiten enthalten.

„Es gibt doch dunkle, unerklärbare Träume,
Denn es sind, wie man sagt, zwei Pforten der nichtigen Träume,
Eine von Elfenbein, die andre von Horne gebauet.
Welche nun aus der Pforte von Elfenbein herausgehen,
Diese täuschen den Geist durch lügenhafte Verkündung;
Andere, die aus der Pforte von glattem Horn hervorgehn,
Deuten Wirklichkeit an, wenn sie den Menschen erscheinen.“

Woz¹ macht dazu die Anmerkung: „die Träume wohnen am Eingang des Schattenreichs. Der Grund zur Erdichtung dieser Pforten war ein Wortspiel; denn das Wort Elfenbein hat im Griechischen Aehnlichkeit mit Täuschen und Horn mit Erfüllen. Dazu kam nun die Eigenschaft der Materie, weil Horn durchsichtig ist, hingegen Elfenbein zwar durch seine Weiße Licht verheißt, aber durch seine Dunkelheit täuscht.“

¹ Odyssee 19. Gesang, V. 560 u.

§. 216.

Es ist schon bemerkt worden, daß im Traum zuweilen eine Gefühls- und Vorstellungreihe vorherrschend wird, was entweder von stärkern Empfindungen oder von einer angestregten Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand während des Wachens veranlaßt wird. In Folge dessen schlafen die äußeren Sinne auf eine ungleiche Weise ein, und die zu stark angestregten Nerven der innern Sinne können mit der wachen Thätigkeit des Geistes nicht zur Ruhe kommen. Selbst ein flüchtiger Gedanke während des Wachens kann oft zur Hauptbeschäftigung des Traumes werden. So wird dieß Ursache jener merkwürdigen Erscheinung, daß man zuweilen vor dem Einschlafen begonnene oder unvollendete Arbeiten, besonders des Geistes, beim Erwachen fertig findet. Durch eine solche auf einen Gegenstand geheftete Aufmerksamkeit des Geistes hat die Einbildungskraft den Antrieb, den Stoff zur Beschäftigung aus dem Wachen mit übernommen, und das unvollendete Werk wird mit der raschen Geschäftigkeit der inneren Sinne und der dadurch aufgeweckten Thätigkeit der Bewegungsorgane, jetzt durch keine äußere Zerstreuung gestört, auf eine sehr vollkommene Weise vollbracht, daß man zu seinem Erstaunen beim Erwachen im Schlafe gemachte Arbeiten fertig findet, die man wachend nur sehr schwer und mit solcher Vollkommenheit vielleicht nie würde zu Stande gebracht haben; Beispiele dieser Art sind in Menge bekannt.

Wenn nun die Geschäftigkeit der Einbildungskraft und die Thätigkeit der innern Sinnorgane so stark und rege ist, daß auch die Bewegungsnerven und die äußern Glieder in Bewegung und Thätigkeit gesetzt werden, so entsteht jener Zustand des sogenannten Nachtwandelns, Somnambulismus, noctabulatio, welches von dem Traume nur dadurch sich unterscheidet, daß jetzt auch den Vorstellungen entsprechende Bewegungen in den Organen des Willens entstehen, während der eigentliche Traum eine mehr ruhige, innere Sinnesanschauung ohne Thätigkeit der Bewegungsorgane ist. Diese letzterwähnte Erscheinung des Fertigfindens vollbrachter Arbeiten gehört daher auch schon in das Gebiet des Nachtwandelns und des sogenannten Schlafwachens.

§. 217.

Das Wesen des Nachtwandelns besteht also nicht bloß in

Traumvorstellungen, sondern auch in willkürlichen Bewegungen; das Spiel der Phantasie ist so lebhaft und einzelne innere Sinne sind, während die äußeren entweder ganz oder theilweise schlafen, in solcher Thätigkeit, daß wirkliche Muskelbewegungen, Gebärden und Wortsprache entstehen, und daß zweckmäßige Handlungen vollbracht werden. Die Aufmerksamkeit des Geistes ist auf bestimmte Gegenstände unabgezogen hingewandt, das Bewußtseyn aber, außer diesem Gegenstand, in seinen Nebenbeziehungen zur äußern Natur noch ganz ohne Reflexion. Hierdurch entstehen jene deutlichen Vorstellungen und die ihnen entsprechenden bewunderungswürdigen Handlungen, wie jene instinctartigen Lebensäußerungen der Thiere, mit denen diese Erscheinungen Aehnlichkeit und Verwandtschaft haben. Es ist also das Nachwandeln nichts anderes, als ein theilweises Schlafen und Wachen einzelner Sinne, ein Wachen im Schlafe — Schlafwachen; da aber dieses Schlafwachen nicht ein bloß passiver Zustand, sondern ein bestimmtes Handeln durch die Organe des Willens ist, so würde es richtiger Schlafhandeln genannt.

Die Schlafhandler erinnern sich gewöhnlich, wie die Träumer beim Erwachen, der Vorgänge und Handlungen während ihres Schlafes nicht mehr, oder nur sehr selten bleiben geringe Spuren in ihrem Gedächtnisse zurück; weil hier wie dort meist nur ein Sinn vorwaltend in Thätigkeit ist, und die organischen Bewegungen dieses Sinnes sich nicht mit den übrigen verketten; weil diese Thätigkeit vorzüglich an dem Centralende des Sinnesnerven rege ist, während das peripherische Ende desselben ruht; weil der Zustand des Schlafwachens nicht geradewegs ins Wachen übergeht, und sich deswegen auch noch fremde Bewegungen und Bilder einschleiben können; weil endlich die übrigen im Schlafe ruhenden Sinne beim Erwachen mit den zu sehr isolirt gewesenen Bewegungen und herrschenden Bildern des Schlafes keine Verkettenung mehr eingehen können.

Offenbar findet beim lebhaften häufigen Träumen und beim Nachwandeln eine ungleiche Erregbarkeit der Sinnes- und Bewegungsorgane und daher also auch kein normales Aneinanderwirken aller Theile des Organismus in den Erscheinungen des Nachwandeln's statt; es ist also ein regelwidriger krankhafter Zustand, mit einer vorwaltenden Empfindlichkeit oder Schwäche gewisser Theile,

welche mehr oder weniger des Schlafes bedürfen als andere, wie es bei mehreren Krankheiten insbesondere des Nervensystems mit ähnlichen Erscheinungen mehr oder weniger der Fall ist.

§. 218.

Die verschiedenen oft äußerst merkwürdigen Erscheinungen des Nachtwandelns haben übrigens dieselben Ursachen, und folgen in ihren Verschiedenheiten denselben Gesetzen, wie die Träume, von welchen sie auch nicht wesentlich verschieden sind. Die Naturgeschichte des Nachtwandelns bedarf nach diesen allgemeinen Bemerkungen keiner weitem Auslegung, indem es mir hier nicht darauf ankommt, merkwürdige Erscheinungen desselben geschichtlich aufzuzählen, sondern ihm vielmehr wegen seiner innern Gleichheit mit dem Traume und dem magnetischen Schlafwachen, seinen gehörigen Platz anzuweisen. Wegen der innern Gleichheit aller dieser Erscheinungen war es mir vorzüglich auch daran gelegen, eine ausführliche Naturgeschichte des Traumes vorauszuschicken, nicht sowohl um die in der That theils ganz falschen, theils sehr mangelhaften Ansichten über denselben in einer physiologischen Darstellung zu widerlegen und zu ergänzen, als vielmehr auf eine ganz ungezwungene Weise die Erklärung der psychisch-magnetischen Erscheinungen vorzubereiten, oder selbst schon im voraus zu erklären. Wir haben daher bei den Erscheinungen des Schlafwachens und Hellsehens nur die besondern Eigenthümlichkeiten hervorzuheben und dieselben noch einer näheren Prüfung zu unterziehen.

§. 219.

Der Schlaf ist bei den psychischen Erscheinungen des Magnetismus nothwendige Bedingung, wie beim Nachtwandeln.

Es liegen aber auch dem magnetischen Schlafe als einer nicht isolirten Erscheinung keine ungewöhnlichen, sondern die jedem Schlafe überhaupt gemeinsamen Ursachen zu Grunde, wobei das Magnetisiren nur die Veranlassung wird, daß der Schlaf als eine fortgesetzte heilsame Krise sich ausbildet (§. 181, 188) und unterhält. Der Schlaf bleibt bei manchen magnetisirten Personen ein völlig natürlicher ohne ungewöhnliche Erscheinungen, in welchem die innere Naturthätigkeit die noch nicht zu weit gebiehenen gestörten Verrichtungen der Organe wieder ordnet und ausgleicht. Allein es gibt Fälle, wo im magnetischen Schlafe wie im Traume mit

der aufgehobenen äußern Sinnlichkeit die Thätigkeit des Geistes in den innern Sinnen neu erwacht und zwar 1) entweder nur mit einem theilweisen Vorherrschen des innern Sinnes: Schlafwachen — Somnambulismus — (§. 16) wie im Traume und Nachtwandeln; oder 2) es entwickeln sich die selteneren höheren Erscheinungen mit bestimmterem Vorherrschen des innern Sinnes — das Wachschlafen mit einem deutlicheren, reflectirenden Bewußtseyn in den Beziehungen zur Außenwelt.

Daß der magnetische Schlaf zuweilen auch ohne unmittelbares Magnetisiren entsteht, hat seinen Grund darin, daß der durch den Magnetismus einmal eingeleitete Schlaf gewisse eigenthümliche innere Bewegungen zur Folge hat, die wie alle kritischen Bewegungen nach bestimmten Typen erfolgen; so ist es begreiflich, wie der Kranke in der Folge, auch ohne magnetisirt zu werden, wieder um dieselbe Zeit in Schlaf verfällt (§. 29).

Da nun die psychischen Erscheinungen des Mesmerismus mit jenen des Traumes und Nachtwandeln ihrem innern Wesen nach gleich sind, so müssen auch diesen gemeinsame Ursachen zu Grunde liegen. Die Bedingungen des Schlafwachens und Hellsehens liegen aber vor allem in der eigenthümlichen Natur und Beschaffenheit des Kranken selbst, wie beim Träumenden und nicht etwa im Magnetiseur, welcher durch seinen geistigen Willen, wie im Traume (§. 201), und mit einer einsichtsvollen Leitung zu der Entwicklung des Schlafwachens allerdings viel beitragen, aber selbst ohne innere Empfänglichkeit des Kranken nicht nach Willkür erzeugen kann.

Die äußeren bestimmenden Ursachen sind nun gerade die beim Traume (§. 197) aufgezählten innern und äußern Veranlassungen; als wie 1) die äußeren Reize auf die Sinnorgane, z. B. leises Sprechen mit dem Kranken im Schlafe; 2) jener ungleiche Grad von Ermüdung der äußern Sinnes- und Bewegungsorgane, einer der häufigsten Fälle bei Kranken; 3) vorzüglich die innern Ursachen des Kranken, als regelwidrige Affectionen des Gemeingefühls, innere Reize und gestörte Berrichtungen der Organe, besonders der Blutcirculation und Krämpfe; 4) ein leichtbewegliches, zartes Nervensystem und 5) endlich selbst psychische Ursachen als eigenthümliche Gemüthsanlagen und Stimmungen, welche die Einbildungskraft und die inneren Sinne wach erhalten, und damit die ferneren Erscheinungen veranlassen, welche auch nicht plötzlich aus dem

Schlaf hervorgehen, sondern meistens erst nach mehreren Schlafperioden und insbesondere meist mit einem halbbewußten, traumähnlichen Zustande beginnen.

§. 220.

Die eigenthümliche Sinnessthätigkeit beim magnetischen Schlafwachen, die Sinnesbilder, als verständliche oder unverständliche Erscheinungen — Visionen — erfolgen auf ähnliche Weise wie im Traume (§. 202). Das Gesicht als der zuerst einschlafende Sinn ist auch der zuerst thätige im Schlafe; denn wie das peripherische Ende desselben zuerst einschläft, so erwacht das Centralende oder der innere Gesichtssinn gleichfalls zuerst. Bei dem magnetischen Schlafleben findet eigentlich nur ein umgekehrtes Wachen statt; denn der Geist bleibt wach und erhält den Sinn in Thätigkeit, der überhaupt nicht von außen, sondern von innen im Gehirne geschlossen wird, sobald der bewußte Geist seine Aufmerksamkeit von ihm abzieht, so wie auch den offenen Augapfel des Nachtwandlers kein Licht reizt und der magnetische Schläfer nur durch die Vermittlung des Arztes in einer weitem Verbindung mit der Außenwelt bleibt. Das offene Auge und Ohr ist noch kein Sehen und Hören, sondern die innere wache Kraft des Geistes hebt die Blind- und Taubheit auch der gesunden Organe. Das geistige Leben ist aber ein inneres Leben und zunächst mittelst der innern Sinnorgane des Gehirns.

Ist einmal in irgend einem innern Sinnorgane eine Bewegung und Thätigkeit erwacht, so wird diese ihrer organischen Verkettung zu Folge die mannichfachen Bewegungen und Bilder auch in den andern Sinnen mehr oder weniger hervorrufen, und zwar einmal wegen der Nachbarschaft und der Kreuzung der Sinnesnerven an ihrem Ursprunge, und dann nach den Gesetzen der Anreihung, Aehnlichkeit und Wiederholung der Bilder und Ideen (§ 196). Täuschungen erfolgen übrigens hier wie im Traume aus denselben Ursachen, so wie die Handlungen und Vorstellungen theils ganz fremdartiger Gegenstände, theils im Wachen lange vergessener Gedächtnissachen. Ueber die Beschaffenheiten und den Hergang des inneren Sinnes bei dem magnetischen Schlafwachen und Hellsehen haben wir nun Folgendes zu beachten.

§. 221.

Der Mensch ist auf Erden ein lebendiges Sinnorgan, insofern

der Geist das Thätigkeitsprincip und der Leib sein Organ ist; oder kürzer, der Mensch ist lebendiger Sinn. Nun was ist Sinn? Sinn ist subjective Wahrnehmung objectiver Gegenstände. In der subjectiven Wahrnehmung des Geistes liegt das Bewußtseyn des objectiv empfundenen Gegenstandes enthalten. Das subjective Bewußtseyn ist aber nicht Wirkung, sondern das Princip der Empfindungen und objectiven Vorstellungen, denn wenn einem Menschen auch alle sinnlichen äußern Gegenstände abgeschnitten sind, so hat er in seinem Innern Stoff genug zu Vorstellungen; der Geist schläft nicht, wenn die äußern Sinne geschlossen sind, und er bringt beim Erwachen derselben das Bewußtseyn schon mit in die äußere objective Welt hinaus. Ohne Bewußtseyn wacht er hingegen auch nicht bei geöffneten äußern Sinnen, so daß er bei offenen Augen und Ohren nicht sieht und nicht hört. Die äußeren Sinnorgane sind nicht die absoluten Werkzeuge aller Empfindung, sondern in sich abgeschlossene, von dem Gesamtorganismus mehr oder weniger abhängige Organtheile, durch welche in der Regel die bestimmte Empfindung äußerer Objecte zu Stande kommt, während die übrigen Theile des Organismus, in welchen die vegetative Reproduction stattfindet, bloß unbestimmte Empfindungen des sogenannten Gemeingefühls veranlassen. Die verschiedenen Sinne sind folglich nur die besondern Entwicklungen als organische Leiter allgemeiner äußerer Natureinflüsse, mit welchen sie in einem correspondirenden relativen Verhältnisse stehen. Der allgemeine Centralinn als Sammlung der individuellen besondern Sinne ist der Menscheng Geist als Lebensprincip. Die äußern Sinne sind polare Actionen, die auch ganz den Gesetzen der Polarität folgen, und die sich daher auf den peripherischen Polen des Leibes am vollkommensten entwickeln, so daß der Gegensatz zwischen Subject und der Außenwelt sich hier auch am bestimmtesten ausdrückt.

Sind diese Sätze richtig, so lassen sich daraus die weiteren Folgerungen zur Erklärung der Erscheinungen des magnetischen Schlafwachsens und Hellsehens auf eine ganz ungezwungene Weise ableiten, und zu diesem Zwecke stellen wir daher folgende Corollarien auf:

1) Der Geist ist eigentlich immer wach, nur die subjective Wahrnehmung und das Bewußtseyn seiner objectiven Beziehungen ist Schwankungen ausgesetzt, so daß die Stufen der größten Deutlichkeit das vollkommene Wachen und das Hellsehen, und jene der

größten Undeutlichkeit den Begriff des Schlafes ausmachen; die Mittelstufen sind die Träume und das Schlafwachen.

2) Die objectiven Gegenstände der Phantasievorstellungen sind nicht absolut äußere Dinge, das Empfundene kann auch Inneres seyn; und zwar sind auch die subjectiven Wahrnehmungen der eigenen — geistigen und leiblichen Prozesse Objectivzustände des dachtenden und denkenden Geistes.

3) Ist die subjective bewusste Wahrnehmung Ursache, nicht Wirkung aller objectiven Empfindungen, so braucht der geistigen Empfindung auch nicht immer das Object der Anschauung gegenüber zu stehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen seyn. Ein für die richtige Erklärung des prophetischen Hellsehens höchst wichtiger Satz ist hierin nach §. 206 enthalten: „das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten.“

4) In abnormen Zuständen können sich Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen äußeren Stellen des Leibes entwickeln, was nichts anderes ist als ein Versetzen und Wechsel der Polaritätsverhältnisse, die in der ganzen Natur keine fixe ausnahmslose Beständigkeit haben.

5) Die phantastischen Erscheinungen der Visionen, der Träume, der Wundsucht, das Schlafwachens der Irren und Nervenkranken sind nur nach der Natur der Objecte, aber nicht dem innern Wesen nach verschieden, körperlich sind sie zunächst durch Affectionen der innern Sinnesnerven bedingt.

6) Die aufgeregte Phantasie durch Affection der Sinnesnerven, wodurch immer verursacht, kann nicht anders als Phantasmen erzeugen im Innern des Gehirns.

7) Bei der Lebendigkeit deutlicher Phantasiebilder ist es schwer, die subjectiven Erscheinungen nicht für objective Wirklichkeiten zu halten, was der Irre, der Ungebildete, der Kranke, nicht im Stande ist.

8) Die meisten Visionen sind Erscheinungen des Gesichtes, als des Repräsentanten aller übrigen Sinne, und als des eigenthümlichen Trägers des Innenlichts im Gehirn, weshalb man sich, wie Goethe sagt, immer sehend denkt, man mag sich denken wie man will.

9) Alles Sehen ist ein psychischer Akt des geistigen Princips und nicht ein physischer Lichtproceß. Alle äußeren Naturobjecte sind nur Erregungsmomente der Sinne, und diese der Psyche.

10) Die Visionen aller Art enthalten oft große, dem wachen Zustande unenthüllte Wahrheiten.

§. 222.

Die Traumvisionen sind die natürlichen Blumen des Schlafes, das magnetische Schlafwachen ist eine künstliche Treibhauspflanze, die Visionen der Kranken sind monströse Aftergewächse. Der Mensch wachet in beiden Zuständen, aber nur halb, weil die Sinnorgane an ihrer äußern Polarität ruhen, ohne innerlich recht zu erwachen, und der Geist hat kein deutliches Bewußtseyn seiner objectiven Beziehungen. Das Hellsehen hingegen übertrifft das gemeine Wachen oft sehr weit, weil die Objecte der Wahrnehmung mannigfacher, nicht bloß subjectiver Art, sondern sich auch auf äußere objective Umstände beziehen, welche der wache äußere Sinn in viel geringerem Maße oder gar nicht wahrnimmt.

Das Träumen ist ein einfaches Vorstellen; das Schlafwachen ein solches mit theilweisen willkürlichen Bewegungen; das Hellsehen ist ein Erkennen durch Begriffe und Reflexion mit willkürlichen Bewegungen, es tritt ganz deutliches Selbstbewußtseyn des eigenen und fremden Daseyns ein. Die Objecte der Vorstellungen können aber bei allen drei Arten der inneren Wahrnehmung die nämlichen, sowohl innere als äußere seyn, aber nur bei der letzten Art findet ein den Vorstellungen entsprechendes freies Handeln statt.

Auch das Hellsehen ist übrigens kein regelmäßiger Zustand, wie das Wachen, daher hat es auch keine anhaltende Beständigkeit sowohl der Dauer als der Deutlichkeit nach. Nur in seltenen Fällen kann bei einer zweckmäßigen Leitung und bei der typischen Wiederholung diese Erscheinung eine gewisse Regelmäßigkeit und Beständigkeit erlangen. Die Anlage aller dieser Zustände ist der menschlichen Natur angeboren, sie offenbaret sich auf eine allgemeine und gewöhnliche Weise nur im Traume, selten und als abnorme Erscheinung aus eigenem innerem Antrieb idiopathisch, oder von äußeren Ursachen, oder künstlich erzeugt bei den zwei letzteren Zuständen, so daß also zu diesen noch eine eigenthümliche Erregbarkeit — Disposition — erforderlich ist.

Wir haben schon oben (§. 121) die Grade und die Arten (§. 123) der Erscheinungen des inneren Sinnes nach ihren veranlassenden Ursachen (§. 124), so wie die dramatische Entwicklung

(§. 125) der Visionen nach den dreifachen Sphären kennen gelernt. Den causalistischen und diagnostischen Proceß des inneren Erwachens und der Phantasiethätigkeit in den Arten der Begeisterung wollen wir hier noch etwas näher betrachten.

§. 223.

Wir haben oben die allgemeinen Ursachen aller visionären Erscheinungen in geistige und natürliche eingetheilt und von beiden wieder äußere und innere angegeben. Da aber den subjectiven Zuständen allermeist innere psychische und physische Ursachen zu Grunde liegen, und wenigstens von diesen unterhalten werden, wenn sie ursprünglich auch von äußeren veranlaßt worden sind, und da ferner diese Erscheinungen — den Traum ausgenommen — selbst zu den abnormen gezählt werden müssen, so haben wir diese inneren Ursachen insbesondere hervorzuheben.

Geistigerseits sind die inneren Ursachen vorzüglich die psychische Disposition — eine angeborene Anlage und psychisch-pathologische Verstimmungen; natürlicherseits sind es abnorme — organisch-pathologische Verstimmungen.

Es gibt Menschen mit einem eigenthümlichen Geniusleben, die mehr innerlich geistig beschäftigt sind, als daß sie mit den gesonderten äußeren Gegenständen je in eine klar bewußte Beziehung treten; daher sie auch keine rechte Weltläufigkeit haben und wegen allerlei Ungeschicklichkeiten Sonderlinge, auch wohl spottweise Genies genannt werden. Schon der ächte Poet mit einer wahren inneren Productionskraft gehört zu dieser Classe, und in welcher Art der Künstler sich immer hervorthun mag, die ganze Welt ist das Gebiet seiner inneren Anschauungen, und er hat mit den Göttern Verkehr. „Der Dichter ist ein Seher,“ aber glücklicherweise sind nicht alle Poeten eben Sonderlinge, aber mit diesem hohen ausgezeichneten Vorzug des „*pictoribus atque poetis fuit aequa semper potestas fingendi*“ ist leider auch nicht selten die Disposition zu abnormen visionären Zuständen gepaart, die, wie bei Tasso, in wirkliche Krankheit ausarten kann.

§. 224.

Wie es eine poetische Phantasie des Schönen, so gibt es auch eine religiöse Phantasie des Heiligen. Die sogenannten religiösen

Schwärmer, welche sich mit rein übersinnlichen Dingen, mit Gott und Geistern beschäftigen, haben zu keiner Zeit und bei keinem Volke gefehlt, ohne daß man deshalb berechtigt ist, sie allemal zu den Kranken oder Wahnsinnigen zu rechnen. Sie haben eine eigenthümliche Anlage, wie Swedenborg, in der überirdischen Natur sowohl, als in dem rein übersinnlich Geistigen und daher auf einem aller erfahrungsmäßigen Controle ermangelnden Felde umher zu schweifen. Die sinnliche Welt der Gegenwart hat ihnen nur einen sehr untergeordneten Werth; alle ihre Geisteskräfte concentriren sich auf das innere Gefühl und auf ihre Vorstellungen der Phantasie, daher findet sich die Verzückung auf eine sehr merkwürdige Weise gewöhnlich bei dieser Art des inneren Schauens gleichsam als ein Gemeingut, und wie wir schon bei den Brahmanen gesehen haben (§. 66), gibt es sogar ekstatische Anstecungen; auf eine noch merkwürdigere Weise wird bei diesen Ekstasen das Leuchten und Erheben in die Luft (§. 66, 97) zu allen Zeiten angeführt. Ich habe von diesem Aufschwung in die Luft aus den Legenden der Heiligen oben nichts angeführt, weil man häufig alle dergleichen Erzählungen zu dem Aberglauben und zu den Geschichten rechnet, die aller Kritik ermangeln. Allein eben diese übereinstimmenden Berichte aller Zeiten gerade bei der religiösen Verzückung, daß ein solches Erheben in die Luft nicht bloß einzeln und von einzelnen Personen, sondern gleichsam allgemein und oft von vielen zugleich beobachtet wurde, mögen unsere Aufmerksamkeit darauf schon etwas rege machen, und deshalb will ich zuerst noch die Jungfrau von Orleans anführen und sodann ein paar Beispiele aus einer ganz neuen interessanten Schrift¹ hier ausheben.

In der ersten Offenbarung der Jungfrau von Orleans (heißt es bei Görres a. a. D. S. 198), als sie zwölf Jahre alt war, hütete sie mit den Jungfrauen ihrer Gesellschaft die Schafe, ging auf einer Wiese umher und ward von ihnen gefragt, ob sie für eine Handvoll Blumen springen wolle? Sie that es mit solcher Schnelligkeit, daß die allerwenigsten glaubten, sie berühre die Erde, und eine rief: „Johanna, ich sehe dich über die Erde durch die

¹ Tyrol und die Reformation in historischen Bildern und Fragmenten. Ein katholischer Beitrag zur näheren Charakterisirung der Folgen des dreißigjährigen Krieges vom tyrolischen Standpunkte aus. Von Beda Weber. Innsbruck in der Wagner'schen Buchhandlung 1841.

Rüste fliegen.“ Nach dieser Erzählung scheint Johanna den übrigen als ein höheres ätherisches Wesen vorgekommen zu seyn; aber das Fliegensehen mag wohl mehr ein subjectives Wahnbild der Zuschenden gewesen seyn, als ein wirkliches Fliegen der Johanna.

§. 225.

In jener neuen Schrift heißt es S. 180: „Neben diesen glänzenden Prachtblumen südlicher Tugend- und Glaubensmacht fandte uns die italienische Halbinsel auch eine schmucklose, unendlich zarte, den heißen Küsten Calabriens entkeimte Blüthe, in ihrer wehlosen Unschuld fast noch wirksamer, als die feuerströmende Beredsamkeit seiner mächtigen Vorgänger. Wir meinen den gottseligen Fra Vito aus dem Königreich Neapel. Er lebte zwanzig Jahre in der seligen Dunkelheit eines ganz Gott geweihten Lebens, ohne alle Aufmerksamkeit der neugierigen Menschenblicke auf sein verborgenes Dufte und Blühen in heiliger Liebe. Im zwanzigsten Jahre seines Lebens trat er in den Franciscanerorden strengster Zucht, ein herrlicher Jüngling mittlerer Größe von zartestem Körperbau, fast durchsichtig in Fleisch und Farbe, mit weichen, sanft leuchtenden Zügen. Schon während seines Probejahres war sein himmlisches Zartgefühl so übermächtig, daß er im stürmischen Drang seiner Gefühle fast unaufhörlich in Thränen zerfloß. Bisweilen erschütterten ihn so tiefe Seufzer, daß es schien, sein Herz wolle sich aus seinem Sige reißen und brechen im Uebermaße seiner innigsten Andachtsgluth. Es währte nicht lange, so war die Kraft seiner gotterfüllten Seele dermaßen erstarkt, daß das sinnliche Gewicht seines Leibes seine geistigen Bewegungen nicht mehr hemmen konnte. Bei jedem heiligen Gedanken stieg er wie geflügelt in die Höhe, machte oft weite Strecken schwebend durch die Luft, selbst bei feierlichen Umgängen vor allem Volke. Oft schwebte er wie ein leichtemporgewehtes Blütenblatt aus dem Blumenflor des Gartens zur Dachhöhe seines Ordenshauses, er selbst zwischen Himmel und Erde die dufreichste Blüthe für Jesus, die Liebe seiner Seele. Nur die Stimme seines Vorstandes rief ihn wieder auf der Stelle zu den Menschen zurück. Erschien er unter seinen Brüdern, so ging's flüsternd von Mund zu Mund: reden wir nichts von heiligen Dingen, denn wenn uns Fra Vito hört, so verlieren wir ihn gleich wieder aus dem Gesicht, wir müssen ihn doch auch

ein wenig auf Erden haben. Er trug seine Augen allzeit geschlossen, alle Kraft seiner Sinne einwärts gekehrt in die tiefste Mitte seiner betrachtenden Seele zur heiligsten Gegenwart seines wunderstrahlenden Erlösers. Sein fastenbleiches abgemagertes Angesicht erblühte in süßer Betrachtungslust stets zu heller Rosenglut, und ein Leuchten himmlischer Strahlen umschimmerte sein ganzes Wesen, brach aus seinem seelenvollen Auge. Dem Fürstbischof von Trient, Karl Emanuel, wurden die Tugenden des Fra Vito bekannt; sogleich beschloß er, diesen Mann zur Belebung des religiösen Sinnes in Tyrol zu benutzen. Der arme Ordensbruder brach mit Bewilligung des Hauptes der dortigen Kirche nach Trient auf, mit Schmerzen aus der liebgewonnenen Einsamkeit seiner Zelle, seines Gartens, aber durchglüht und getröstet von süßer Ansprache seines Erlösers, wie ein schuldloses Kind vorüberziehend an den Prachstädtchen Italiens, sorgsam tragend in seiner reinen Seele den Frieden, den die Welt nicht geben kann. Von Ancona fuhr er hinüber nach Venedig, und als er die Marcuskirche betrat, machte die Heiligkeit des Ortes so tiefen Eindruck auf sein Gemüth, daß er also ganz verückt emporstieg aus Gewölbe der Kirche, und mit seinem Kopf die Decke der Kuppel berührte.“

Von der Giovanna Maria della Croce in Roveredo, deren Leben und Selbstbekenntnisse der Verfasser in einem zweiten Theile zu liefern verspricht, welche im dreißigjährigen Kriege die meisten fürstlichen Häupter und Kriegshelden, selbst protestantische, persönlich aufsuchten und in Correspondenz ihren Rath einholten, heißt es u. a. S. 250 bei der Beschreibung des Uebermaßes ihrer Liebe zu Jesus: „Kaum hatte der heilige Leib des Erlösers ihre Zunge berührt, als durch das schäumende Uebermaß von Innigkeit und Sättigung eine verborgene Feder ihres Organismus sprang und die erfahnte Engelskost auf einmal in die tiefste Seele hinabschlug. Ihr Gesicht, das früher blaß wie eine Leiche, und ihre Augen tief eingesunken waren in die unmäßig vergrößerte Höhle, erblühte zu frisch rother Lebensfarbe, zu einem glänzenden Geistesfrühling, mit allen Blumen der göttlichen Liebe; das Auge trat aus der Versenkung, funkensprühend, sie sank in tiefe Verzückung, erstarrend in dieser schönsten aller geistigen Entknosnungen des verborgenen Seelenlebens, oft flüsternd und lallend in unaussprechlicher Süßigkeit mit Jesus, Maria und den Heiligen. „O Jesus,

o meine Lust, meine Liebe, ich schlafe, aber mein Herz wacht, dein Herz ist mein, nicht mehr dein, ich stelle in demselben Feuerlampen auf, die es überall erleuchten, meine fünf Wunden. Wenn du sie anschauest, leuchten sie dir, wenn du sie berührst, entzünden sie mich mit den Flammen der göttlichen Liebe u." Sie wurde in diesem Zustande oft vor allem Volke mehrere Spannen über die Erde erhoben, schwebend im Strömen und Draußen ihrer mächtigen Gottesgefühle. Aus diesem Flüsterleben der reinsten Liebe versank sie dann am Ende stets wieder in eine Starre ohne Regung, ohne Laut, ohne Gebrauch der Sinne, oft sieben Stunden nach einander. Je höher diese Einschlürfung aller Seelenkräfte nach innen stieg, desto unzulänglicher wurde ihre Leibeskraft, desto häufiger ein seltsames, von Ärzten nicht verstandenes, keiner Arznei weichendes, mit unerträglichen Schmerzen verbundenes Krankseyn." (Vergleiche oben, *Domenica Lazzari*, M. Mörl und Kath. Emmerich, S. 93—95.)

Maria Hueber, Vorsteherin eines Instituts der Schulschwestern zu Brixen, arm und kränklich von Jugend auf, hatte ganz ähnliche, zum Theil noch merkwürdigere Erscheinungen. S. 290 heißt es von ihr: „froh aller Noth und Arbeit, aller Kälte, den schlechtesten Dienst für den besten nehmend, arbeitete und litt sie zehn Jahre in Bogen, Innsbruck und Salzburg umher, mit Abtödtung sich immer mehr abschälend von aller Theilnahme an dieser Welt, im Geiste täglich aufgeopfert und hingegeben ans Herz ihres Erlösers. Ihr gefälliges Wesen, ihre Fertigkeit fremde Verhältnisse schnell von der rechten Seite aufzufassen u., machte sie sehr beliebt. Die Gnade Gottes drang immer mächtiger in ihre Seele mit wunderbaren Wirkungen, alle Kräfte ihres Daseyns aufregend, sie allmählig und leise einführend ins süße Geistesleben in Christus und in der neuen Creatur. Mit dem Schwunge ihrer Gottesgefühle stieg die Kränklichkeit ihres irdischen Bewesens. Dabei fastete sie sehr strenge, in der Regel vier Tage in der Woche, oft bei Wasser und Brod, so daß die Beichtväter ihrem Eifer Einhalt thun mußten. Alle äußeren Eindrücke weckten in ihr das reine Gefühl der heißen göttlichen Liebe. Einmal von einer Krankheit kaum ein wenig genesend, wurde sie von ihren Schwestern hinausgeführt in den Genuß der frischen Luft. Am Eifack hinter dem Clarifferkloster unter zwei hochaufragenden Nußbäumen hielten sie

stille und redeten von der Fülle der göttlichen Gnaden. Maria blickte dabei auf das wasserschöpfende Rad, welches die Gärten des Clarisserklosters aus dem Flusse tränkte. Auf einmal wurde sie verückt, schwebte frei empor bis zu den Aesten der Nußbäume und blieb in der Luft hangen mit ausgebreiteten Armen, unbeweglich und starr. Die Schwestern riefen ihren Beichtvater als Zeugen dieses wunderbaren Austritts. Nur der strengste Befehl löste sie allmählig aus den Banden der Verückung. Wieder zu sich selbst gekommen, erzählte sie: das Wasser schöpfende Rad habe in ihr die Vorstellung erzeugt, wie Gott seine Himmelsnade ausschütete über die abgedorrtten Seelen der Menschen, und Früchte der Tugend an ihnen hervortreibe. Die Freude darüber habe mit unwiderstehlichem Drange ihre Seele in die tiefste Gotteckst fortgerissen.“ In jener Schrift sind mehrere hieher gehörige Thatfachen enthalten, die ich nachträglich, in vieler Hinsicht höchst interessant, hier im Auszuge folgen lasse.

§. 226.

In dem Vorhergehenden sind auch die Leidensmale Christi bei diesen Verückten schon angedeutet, deutlich aber sind sie von der Giovanna M. della Croce S. 256 angegeben.

„Das Leiden Christi, die süßeste Betrachtung ihrer Seele, wiederholte sich mit erschütternder Macht an ihrem Leibe, an ihrer Seele, mehr oder minder das ganze Jahr, besonders an Freitagen und am meisten in der Charwoche. Im Jahre 1662 fiel der Todestag Jesu, der 17. März nach ihrer Meinung, auf einen Freitag, da war ihr Leidenschmerz am größten. Das Haupt schwoll ihr unmäßig auf, lief an vielen Stellen roth an, als wollte Blut hervorbrechen, und wurde von den wühlendsten Schmerzen durchbohrt. Ihr Herz schmachete so krampfhaft zusammen, daß eine Ohnmacht auf die andere folgte, jedes Glied war furchtbar gepeinigt. Besonders schmerzhaft und blutroth aufgeschwollen zeigten sich die Stellen der Wunden an Hand, Fuß und Brust. Noch größer war die geistige Noth, die Qual ihres Gemüthes, der gänzlichen Verlassenheit. Der übermächtige Eindruck, den ihre Seele aus der Kreuzeschau in sich aufnahm, wirkte wunderbare Erscheinungen an ihrem Leibe. An ihrer Brust bildete sich eine große Wunde wie von einer Lanze, heilte allmählig aus und überzog

sich mit einem zarten Häutchen; in ihren Nieren wuchsen drei Nägel aus dem Stoffe der Nierensteine, und in dem Herzen eine feste Masse (ein Polyp?) ähnlich dem Rumpfe eines Menschen, ganz das, was die Italiener Torso nennen. Daher rührten die grimmigen Peinen, die sie in ihren empfindlichsten Lebenstheilen ausstehen mußte, und erst die zerlegende Untersuchung brachte diese, aus der Betrachtung des Leidens Christi gezogenen Ursachen an den Tag. Eine erstaunungswürdige Feinempfindung an allen Sinnen stellte sich ein, jeder Geruch von köstlichen Salben und Stoffen war ihr tödtlich zuwider, sie fiel in Ohnmacht, wenn im Keller des Hauses ein stark riechendes Arzneimittel hinterlegt war. Dadurch wurde sie eine Macht, wirkend in die Ferne, raumvermittelnd, mit diesem Weitausfühlen und Tiefhineinempfinden alle Anwesenden mit Schauder erfüllend. Der Schmutz der unreinen Sünde machte sie an dem Sünder, der ihr nach der That begegnete, ohnmächtig, und als sie einst durch ein Zimmer ging, wo so eben ein derartiges Vergehen stattgefunden hatte, fiel sie athemlos zur Erde, fast erstickend in den Dünsten der Uneinigkeit, erst nach langer Krankheit genesend vom entsetzlichen Eindruck dieser Wahrnehmung. Sie selbst duftete dagegen in ganz eigener Lieblichkeit, ihr Zimmer, ihre Kleider, ihren jedesmaligen Standpunkt mit Wohlgerüchen durchbringend, durch das Vorausgehen der Düste ihr Nahen verkündigend. Der Ringfinger war am duftreichsten, daher von frommen Seelen mit Andacht geküßt, mit dem geheimnißreichen Vermählungsringe, den ihr Gott nach ihrer Aussage daran gesteckt, mit Perlen und Edelsteinen in Kreuzesform, abbildend die Todesleiden des Erlösers. Die ehrwürdigsten Zeugen sagten vor den Gerichten zu Roveredo aus, man habe zur Prüfung ihrer Aussage andere Ringe mit großer Gewalt an diesen Finger treiben wollen, aber stets umsonst. Sie waren nicht weiter, als bis ans Hauptbeugeglied des Fingers zu bringen, dann schwellte der Finger unmaßig auf und gestattete kein Weiterschieben. Wenn sie gewissen Personen in gemessene Nähe kam, so gewahrte sie im tiefinnersten Raume ihres Leibes, ihrer Seelenthätigkeit den Bewußtseinszustand des Augenäherten; sie brauste dann auf wie siedendes Wasser, schauernd, es faßte sie ein wilder Schmerz im Tiefgeföhle der versteckten Sünde. Das begegnete ihr vorzüglich im Beichtstuhle, das Aufschäumen der empörten Empfindung über die

Sünde des Beichtvaters sprudelte in heftige Vorwürfe über, in Ermahnungen zur Buße, und war der aufregende Sturm vorüber, so sank sie ohnmächtig zusammen, gebadet in Thränen über ihr Mißgeschick, ihre eigene Sünde beklagend, in diesem Heraustrreten der Lebenskräfte aus dem Tone einer demüthig Beichtenden. Die Beichtväter selbst waren oft nach ihrem eigenen Geständnisse völlig vernichtet über die scharfstreffende Ausbeutung ihrer Gewissenszustände, und nicht alle hatten Kraft genug, diese Feuerprobe zu ihrer Besserung zu benutzen. Dieses gotterregte, alle natürlichen Zustände überschreitende Auftreten und Eingreifen machte sie selbst den meisten Beichtvätern unverständlich, den Betroffenen tödtlich verhaßt, dem menschlichen Kurzblicke überhaupt gefährlich als eine regellose Macht, den Siebenschlaf des Jahrhunderts störend. Sie hatte aber auch große Versuchungen. Sie ward verstoßen von Freunden und Verwandten, um ihre Himmelskraft nieder zu kämpfen; schamlose Nachrede mit dem Bisse der Schlange umzüngelte das kühne, gottanstrebende Weib. Sie selbst ohne Führer, ohne Trost in Noth und Krankheit versank oft in den verzagendsten Kleinmuth, irre werdend an ihren eigenen Zuständen, den Einwirkungen unheimlicher Gewalten preisgegeben, an Leib und Seele gebrochen und zerschlagen. Ein ganz eigener Schauer durchrieselt den Leser, wenn er die Kämpfe liest, dieses Aufbrodeln unsichtbarer Teufelsgewalt, um eine große heilige Natur in ihrer schönsten, zartesten Himmelsblüthe zu vernichten. Es stiegen ihr dann kleinliche Unmuthsgedanken auf, eine kindische Reizbarkeit, alle früheren Gottesgnaden zweifelhaft und verdächtig machend, blaue Flecke, wie von heftigem Schlagen, erschienen an ihrem Leibe, sie konnte oft kein Glied regen vor unmäßigen Schmerz; Tage lang lag sie da ohne Speise und Trank, baldigen Tod erwartend. Sie selbst sagt, alles habe in ihr aufgehört in solchen Zuständen, Sinnliches, Geistiges, Religiöses; sie sey ihr vorgekommen wie eine große, weitgestreckte Heide ohne Keim und Laut, ohne Licht und Sonnenblick; nur die Ergebung in den göttlichen Willen sey stets unerschüttert geblieben, die einzige Stütze in der unerhörten Angst. Durch solche Prüfung reifte sie zur gebietenden Macht im Vaterlande, einen neuen Geist zu wecken und ihn über die Grenzen der Tyroler Alpen hinaus zu verbreiten für das Heil der katholischen Kirche.“

Von der Maria Hueber heißt es S. 291: „Ihre ganze

innerliche Lebensthätigkeit ging mit dem unwiderstehlichsten Leibeszuge auf das Leiden Christi in einer Innigkeit und Stärke, daß ihr oft Leib und Seele unter der Last der Kreuzeswehen zusammenbrach. Als sie einst die Krönung Christi mit Dornen beherzigte, schwoß ihr Haupt in der Gluth des Mitgeföhls übermäßig auf mit so stechenden Schmerzen, daß man glaubte, sie würde daran sterben müssen. Der in der Angst gerufene Beichtvater nöthigte sie zum Bekenntnisse dieser seltsamen Erscheinung, und spannte ihre Mittheilenschaft durch die Kraft des Gehorsams ab, worauf die Geschwulst fast augenblicklich vor aller Augen verschwand. An Händen und Füßen fuhren ihr oft große Beulen auf in der Betrachtung der Hand- und Fußwunden Christi. Sie wußte sie aber so sorgfältig zu verbergen, daß nur innig Vertraute in unbewachten Augenblicken sie wahrnehmen konnten.

Sie wartete ein anderesmal einer kranken Person auf, der Beichtvater erschien und machte ihr einige heilsame Zusprüche, so gleich war Maria beim süßen Namen Jesu verückt, eine Stunde lang ohne Lebenszeichen, aus der gewöhnlichen Blässe erblühte ein Gesicht voll dunkler Röthe. Als sie wieder erwachte, sagte sie mit Anmuth: „Der Gedanke an die unendliche Liebe des Erlösers zu uns Menschen überwältigte mich ganz, und der feurige Pfeil der Liebe aus Engelshand hat mich verwundet.“

§. 227.

So unbekannt und ungewöhnlich diese Erscheinungen sind, so sehr liegen sie über allen bekanntesten Gesetzen der Erfahrung. Allein beschweden sie ganz und gar falsch oder als bloße Erdichtungen zu halten, weil man sie nicht zu erklären vermag, möchte wohl die volle Wahrheit auch nicht treffen. Ich habe mich hierüber zum Theil schon oben ausgesprochen und bemerke nur noch, daß wir auch schon auf so viele andere seltsame Erscheinungen gestoßen sind, welche in die gewöhnlichen gangbaren Erklärungsmodelle auch nicht hineinpassen. Wenn übrigens Erscheinungen von einer bestimmten Art unter gleichen Umständen, wie die bei der religiösen Ekstase, in der ganzen Geschichte der Menschheit und nicht bloß von Schwärmern beglaubigt erzählt werden, so bin ich trotz der schwierigen Erklärung weit enifernt, alles für Märchen zu halten. Ist nicht vielleicht die Geisteskraft, die den Leib willkürlich bewegt und

regiert, bei ihrer Entbindung und ihrem Aufschwunge von der irdischen Schwere nach dem Göttlichen im Stande, den auch irdisch weniger beschwerten Körper mit sich zu erheben, den der Mensch ohnehin zu so zauberischen Fertigkeiten einzüben vermag, und über den die Herrschaft der Phantasie ganz besonders in Krankheiten so viel vermag? Sollte denn die thierische Materialität, die irdische Schwere gar nicht zu überwinden seyn?

Eine höhere Kraft aber als die natürliche gibt es jedenfalls, und ist der Mensch nicht ein Theil dieser höheren Gotteskraft, und soll er sich nicht im Drange seiner Sehnsucht der gänzlichen Vereinigung mit ihr verstärken können? Freilich muß dann sein Sinn, wie die Flamme immer in die Höhe steigen und nicht wie Merops in Lessings Fabel mit seiner natürlichen Schwere des Kopfes nach der irdischen Tiefe sinken. Wäre nun so etwas möglich (und wer will oder kann das Gegentheil behaupten?), so würden die Propheten, an ihrer Spitze Elias, und dann alle wahrhaft frommen, in Gott verzückten Seher hiezu die geeignetsten seyn! Bei den in Gott Verzückten ist es bekannt, bei den indischen Büßern und bei den in die Contemplation des himmlischen Feuers versenkten Brahmanen, ebenso wie bei den jüdischen Propheten und bei den neuplatonischen durch göttliches Licht erleuchteten Gnostikern; bei den verzückten Heiligen des Mittelalters, wie bei den neueren in religiösen Gefühlen schwärmenden Kranken und somnambulen Ekstatikern wird dasselbe erzählt.

Sonderbar, sehr häufig träumt man, daß man fliege und sich nach verschiedenen Höhen in die Luft erhebe. Fliegen bedeutet nach einem alten Traumbuche Glück; hoch fliegen Ehre; niedrig, Reichthum. Ist dieses Traumfliegen die Nacherinnerung eines ehemaligen wirklichen Fliegens was der Mensch eingeübt hat, oder ist es eine Anticipation einer zukünftigen Fähigkeit und ein Ringen von der jetzigen Gebundenheit seine Flügel zu befreien? So viel ist aber gewiß, daß man nichts träumet, was der menschlichen Naturanlage ganz und gar widerspricht.

Von Sterbenden wird auch erzählt, daß man sie zuweilen über ihrem Bette schwebend gesehen habe. Beim Tode lösen sich die Hüllen des Leibes; nimmt etwa die Psyche ihre wesentliche (essentielle) und unsterbliche Hülle leuchtend und die sterbliche abfallende Decke verdunkelnd mit sich in die Höhe? — „Im allgemeinen

spricht sich der Geist des künftigen höheren Daseyns jener geistigen Welt, welche an die jetzige angrenzt, in dem menschlichen Wesen als religiöse Begeisterung aus. Dieses höchste und seligste Eigenthum des Menschen scheint sich jedoch auf der Erde nicht völlig einheimisch zu finden. Wir sehen das tiefe Streben nach religiöser Vollendung und nach der Nähe des göttlichen Ideals, welches dem Gemüthe beständig vorschwebt, gar oft vergeblich mit der Zeit und Außenwelt ringen, und diese Eigenschaft unserer Natur gewinnt auf Erden kaum die ersten Knospen, nur selten einige frühe Blüten. Dieses Sehnen aber ist eben, welches, wenn es nur einmal uns mit seinen warmen Strahlen anblickte, die Banden löst, die uns an die Erde gehalten, und von ihm durchdrungen, wird alsbald das Gemüth von seiner eigenen überirdischen Leichtigkeit wie eine Flamme des brennenden Körpers hervorgetragen. Die Psyche, von der Kälte der langen Nacht erstarrt, schließ noch ihren langen Schlummer unter den welken Blumen, bis der erste Frühlingsstrahl sie berührte, die gebundenen Schwingen zu lösen, und die Befreite fröhlich zurückkehrte in die alte Heimath.“ (v. Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft S. 189.)

Ich habe schon anderwärts von dem Keimstoff gesprochen (von dem Wesen und Ursprung der menschlichen Seele und ihrer Unsterblichkeit 1851), der unverweslich im irdischen Leibe enthalten und wohl der Träger der Psyche in ein zukünftiges Weltleben seyn dürfte. Einen solchen unverweslichen Keimstoff enthalten schon die Pflanzensamen, die Jahrtausende unter der Erde vergraben an das Licht der Sonne gebracht wieder wurzeln und frische Blätter treiben und in ihrer Art wieder lustig fortwachsen. Bekanntlich ist der Samen die Essenz oder der wesentliche Extractinhalt der verwesenden Pflanze. Ein jedes Naturwesen hat für seine specifische Kraft einen eigenthümlichen Stoffleib, das Metall wie die Pflanzen und das Thier. Sollte der Mensch mit seinem specifischen göttlichen Vernunftprincip nicht noch vielmehr einen specifisch verschiedenen Stoffleib besitzen, der dem geistigen Kraftprincip entspricht, und der, gleichwie dieses in die Zukunft sieht und dessen Werththätigkeit auch ganz auf ein (wenn auch unbewusstes) Zukünftige gerichtet ist, als unvertilgbarer Keim im verweslichen Leibe verdunkelt in Ausnahmeständen des jetzigen (abnormen) Lebens mit dem erhöhten Schwunge des Geistes, auch seine Leucht- und eine in die Ferne wirkende Lanzenkraft erhalten

können? Auf eine solche Wahrscheinlichkeit läßt der von der Schwere des Körpers sich losringende Geist vor dem Sterben bei lange her an Sinn und Sprache Gelähmten, bei Irren u. vermuthen. Schon jede Vergeistigung, die den Mittelgrad der Gewohnheit übersteigt, lüftet schwinghaft die körperliche Schwere, und wo Gifte die Körperfunktion hemmen und die Maschine zu zerstören drohen, erhebt sich die Geisteskraft zu freier Bewegung in ungemessenem Raume. Wird das immaterielle Geistig-Innere ganz über das irdische Stoffliche in das Wesentliche und Immaterielle der göttlichen und der natürlichen Kraftbeziehungen erhoben, dann erfolgt die eigentliche wahre dem Menschen anerschaffene Wechselwirkung in der Organik des Alls, und der Geist trägt seinen eigenen Körper, der ihn nicht tragen kann; denn kein Körper kann sich selber tragen, er muß getragen werden. „Dieß Schwachheitszeichen,“ sagt Schubert, „trägt jeder an der Stirn, das ist aller Kreaturen gemeinsames Kreuz. Wenn Jemand nicht mehr braucht getragen zu werden, so hört er auf Natur zu seyn und scheidet von ihr aus. Mehr Selbstmacht dämmert in der einen Kreatur als in einer andern, wo immer aber eine Selbstmacht vorhanden ist, da wird sich diese auch irgendwie entfalten.“

Wenn das Erheben in die Luft bei den sogenannten Naturforschern ex professo Anstoß findet, so kann man sich darüber schon trösten, denn so wenig durch sie bisher die wahren Naturgesetze erforscht sind, um so viel mehr ist es gerade die Schwere, von deren wahrem Gesetze sie mit ihren Axiomen noch am weitesten entfernt sind. Nicht in einem Andern, außer den Dingen liegt der Grund der Schwere (das Gravitationsgesetz), sondern in den Dingen selbst, denn kein Körper kann sich selbst tragen und halten, darum fällt er wenn er nicht gehalten wird; keiner kann sich von selbst in die Höhe heben, wenn er nicht durch etwas anderes gehoben wird. Darum ist die Schwere im Innern der Körper selbst und gehoben werden sie durch Kräfte und zwar zunächst durch ihre eigenen aufgeregten Kräfte, was, ohne in dieses Thema weiter einzugehen, bei der geistigen Selbstbestimmungskraft des Menschen ganz vorzüglich der Fall ist. Der Mensch muß innerlich seiner selbst mächtig seyn, um die Schwere des Leibes zu tragen; dieß ist ein so allgemeiner Satz, der nicht bloß psychologisch die Kraft der Seele, sondern auch moralisch das Vernunftprincip des Geistes

betrifft. — „Wird das bildende Innere, das Leben der Dinge zerstört und unterbrochen, so daß das Ding nicht mehr sich selbst halten kann, so tritt das Phänomen des Fallens oder der Schwere ein,“ sagt Richers in seiner merkwürdigen Schrift („das Grundwesen der Chemie und der elementar-physikalischen Phänomene.“ Leipzig 1851). Ja der Sünder, dessen bildendes Innere so zerstört ist, daß es sich selbst nicht mehr halten kann, fällt bis in die Finsterniß des Todes.

Wenn nun bei den Ekstasen das geistige Lebensprincip sich durch irgend welche Veranlassung seiner selbst mächtig wird von innen heraus als ein ohnehin über seinen Körper gebietendes und selbsttragendes, sollte da nicht auch der Körper aus seiner gewöhnlichen Schwerfälligkeit gehoben werden können? Ueberall entspricht dem innern Kraftprincip das äußere Stoffverhältniß der Schwere, sollte der Menschenleib nicht auch der Potenz seiner innern geistigen Kraftwirkung jedesmal vollkommen entsprechen? Wäre dieß nicht der Fall, dann hätten sicher die Materialisten Recht, welche da behaupten: „das reale Wirkende im Leben ist überall der Stoffleib der Dinge, wie aus dem Pflanzenstengel die Blume, so wächst des Menschen geistige Kraft aus seinem Gehirn heraus.“

Die Seele, das Bildende, Erzeugende und Tragende ist im Innern eines jeden Dinges, einer jeden Materie, und das was in der Materie wirkt, hat sich in ihr als ihren Leib verwirklicht, es wirkt durch sie, und über sie auf anderes hinaus, es trägt und hebt seinen Leib je nach der anerschaffenen Potenz und Selbstbestimmung, was in göttlicher übermaterieller Weise nur der Mensch fähig ist. „Nur ein solcher Träger, der jeden Druck absolut annulliren kann, sagt derselbe Richers, fühlt keinen Druck und hätte er auch das ganze Universum zu tragen. Derjenige, der durch sein persönliches Princip, durch welches die übrigen Principe seiner Existenz getragen werden müssen, die ganze Gewalt seiner Selbstbestimmung vollständig ergreifen würde, der würde lebendigen Leibes durch die Luft spazieren gehen.“ Henoch, Elias, Christus, der auf Tabor ic. verklärt, und den die Jünger sahen auf dem Meere gehen!

Von dem Leuchten des Angesichts, worüber viele Beispiele von frommen Sterbenden bekannt sind, gilt süglich das Ebengesagte. Mit der beginnenden Auflösung des Körpers strahlt das Geistesprincip durch die wie ein Phosphorschein aufleuchtende weiße

Gehirnmaterie des Innenlichtes, bis alle Thätigkeit darin zur passiven sterblichen Materie zusammensinkt.

§. 228.

So wie Apollo nicht jedesmal den Dichter unmittelbar inspirirt, ebenso wenig ist bei der Verückung jedesmal ein Wunder oder eine göttliche Einwirkung anzunehmen. Die subjective Macht der religiösen Phantasie ist das Wunder einer ungemessenen Tiefe des menschlichen Gemüthes, wodurch der Leib entweder in seiner Ohnmacht und Nichtigkeit bloßgestellt ist, oder den Beweis liefert, daß er von einer übernatürlichen Kraft regiert wird, je nachdem der Geist in seiner innern Beschäftigung ihn unbeachtet liegen läßt, oder mit sich von den Gesetzen der Nothwendigkeit zu entbinden strebt. Der Leib ist bei den religiös Verückten übrigens meist schon von Jugend auf sehr zart und schwach; in der Folge des Lebens stellen sich größtentheils allerlei Krankheiten und zwar oft von der seltensten Art ein, bei denen aber bestimmte Naturgesetze sich nachweisen lassen, ohne daß man auch hierbei übernatürlichen Mächten und der Gewalt des Teufels so viel zugestehen soll, wie es gewöhnlich geschieht, daß gerade nur gewisse Menschen auserwählt seyn sollen, seiner Laune und dem Zorne als Spielzeug zu dienen »*ne deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit.*« Horat. Aber man hüte sich auch strackswegs und mit Bestimmtheit zu behaupten, daß es gar keine fremdartigen Einflüsse gibt, die nicht in die bekannten Naturgesetze hinein passen.

„Auf Zweifel reimt sich Teufel.
Der Teufel muß doch etwas seyn,
Wie gäb's denn sonst auch Teufel.“

Die geistige Heimath ist nicht die Natur, und eine Gemeinschaft und einen Geisterverkehr diktiert uns schon die Vernunft, wenn unser natürliches Auge auch zu blöde ist, einen solchen zu erblicken und erfahrungsmäßig zu constatiren. Wenn dem ruhig vorurtheilsfreien Forscher der Grundsatz: »*Principia praeter necessitatem non sunt multiplicanda*« Gesetz seyn soll, so wird er doch häufig gezwungen seyn davon Ausnahme zu machen; denn „wer sich nie über die Wirklichkeit hinauswagt, sagt Schiller, der wird auch die Wahrheit nicht erobern.“

§. 229.

Auf eine andere Weise äußert sich die Disposition des inneren Sinnes als socratischer Dämon, welcher ohne contemplative Vorbereitung unversehens durch eine rathende oder warnende Stimme, gewöhnlich aber in keiner bestimmten Gestalt, sich kund gibt. Mehr oder weniger besitzet Jedermann diesen Dämon, aber die Zerstreuung durch die äußern Sinne läßt ihn nicht zur Sprache kommen. Werden diese in ihrer Thätigkeit gehemmt oder eingezogen, so tritt jener kräftiger hervor, entweder in abnormen Zuständen und bei psychischen Aufregungen, wo dann der mit ihm noch unvertraute Mensch seine Einsprache gern einem fremden Geiste zuschreibt, welcher sich der bildsamen Geschäftigkeit der Phantasie auch gleich unter irgend einer Gestalt metamorphosirt vorstellt, oder dieser innere Dämon kann durch die Abstraction von der äußern Sinnesbeschäftigung willkürlich hervorgerufen werden, welche Gabe indessen, wie bei Cardanus, eine seltene ist (der im Finstern Menschen und Gestalten sich hinpiegeln konnte), und immerhin eine sehr bewegliche Flüchtigkeit des Nervensystems zeigt, so daß es zweifelhaft wird, ob es noch zu der Naturanlage, oder nicht vielmehr zu der abnormen pathologischen Verstimmung gehört, welche unstreitig bei jenen Wachzuständen des innern Sinnes eine größere Rolle spielt, als man zu glauben pflegt. Die psychisch-pathologischen Verstimmungen der Gefühle, Neigungen und Begierden des Gemüthes; der fehlerhaften Vorstellungen, Begriffe und Reflexionen des denkenden Verstandes in den Leidenschaften, als des Kummer und Grammes, der Reue und der Gewissensbisse, der Suchten und Abneigungen, sind indessen als rein psychische Krankheitszustände und ohne Mitleidenschaft des Leibes, wenigstens in ihren chronischen Formen, nicht für sich darstellbar zu begreifen, ohne daß nicht zugleich die Wechselwirkung des Leibes mit in Betrachtung gezogen wird, weshalb wir auch einen Blick auf die innern natürlichen Ursachen der pathologischen Verstimmungen zu werfen haben.

§. 230.

Eine unterhaltende Hauptquelle der Geschäftigkeit der Phantasie in den Visionen sind die natürlichen pathologischen Verhältnisse der leiblich-organischen Functionen. Man hat diese physiologische Seite viel zu wenig gelten lassen, ja zum Theil ganz

hintenangestellt, weil die Lebhaftigkeit der Vorstellungen des inneren Sinnes über die gewöhnlichen Empfindungen so hervorragt, daß man nur das Geistige als Erscheinungsgegenstand im Auge behielt, und auf den Grund der Empfindungen gar nicht achtete, daher man mit dem Träumer und mit dem Wahnsinnigen selbst häufig jene Erscheinungen als wirkliches Object und nicht als subjectives Wahnbild einer inneren Ursache gelten ließ.

Die materiellen physiologischen Bedingungen liegen nun aber vorzüglich in der Beschaffenheit und Circulation des Blutes und der Säfte, und in der Wirkungsart des Gehirns und des Nervensystems, von welchen Grundbedingungen zunächst alle übrigen abnormen Verstimmungen und Krankheitsformen abgeleitet werden können. Nehmen wir daher Rücksicht auf die besonderen Krankheitsformen, so sehen wir die Visionen als Folgen und sehr gewöhnliche Erscheinungen erstens bei den Fiebern, als vorübergehend bei den acuten entzündlichen Fiebern von Congestionen des erhitzten Blutes zum Gehirn, durch Wein und betäubende Stoffe, zweitens bei Schlafmangel und Schlafüberfluß zc. als Delirium. Bei chronischen Fiebern und Hirnreizungen sehen wir sie mit den Paroxysmen und Remissionen dauernder, aber nachlassend und mit Aussetzen wieder kommen. Sogar rein örtliche Ursachen und Reize auf einzelne Nerven und Gehirnpartien können Visionen erzeugen, z. B. Reize auf die Sinneswerkzeuge — eine Entzündung des Seh- oder Hörorgans oder ihrer Nerven, wo dann sich Seh- und Hörbilder einstellen. Eine zu langsame oder gehemmte Blutbewegung, Schwäche und Störungen in den Eingeweiden können, wie die zu starken Bewegungen, durch ihren Reflex und Antagonismus auf das Gehirn Visionen erzeugen, und dieses gnuß besonders von dem Unterleibe aus. Störungen in dem Pfortadersystem, in der Leber und Milz, Circulationshemmungen und Funktionsstörungen in den Geschlechtsorganen sind sehr ergiebige und sehr häufige Quellen von Visionen, was bei dem weiblichen Geschlechte vorzüglich der Fall ist. Hierin liegt häufiger, als man glaubt, der Grund zu den bizarren, schwärmerischen, stenischen und dämonischen Begeisterungen, zu den Gaukelspielen des Herenwesens und des Geistespußs bei Asceten, Theurgen und halbwachen Träumern heidnischer oder christlicher Stammgenossen, wo nach der Individualität der Kranken und ihrer Seelenstimmungen bald Teufel, bald Engel oder

Heilige zum Vorschein kommen, und die auch sicherer mit Blutegeln als mit dem Exorcismus ausgetrieben werden:

„Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergöhen,
Ist er von Gekstern und von Geist curirt.“

Goethe's Faust.

Auch Butlers Hudibras sagt hierüber eine treffende Wahrheit, die der erfahrene Arzt gewiß unterschreibt, welcher die Vapeurs mit ihren Folgen kennt:

„So wie ein Wind im Darm gepreßt
Ein F — wird, wenn er nieder bläst;
Sobald er aber aufwärts steigt,
Neulicht und Offenbarung zeugt.“

Venöse Blutkrankheiten und die Affectionen des Gangliensystems veranlassen Visionen, die zuweilen während des wachen Bewußtseyns sich in aufeinander folgenden Reihen einstellen, wie die Visionen des Nicolai und v. Bazzo. Sehr häufig sind es Thiergestalten, oder, wenn dabei der Rückfluß des Blutes vom Gehirn gehemmt ist, unbekannte Schreckbilder aller Art, während bei einem phlogistischen Zustande des arteriellen Blutes mehr heitere Bilder des Lichtes erscheinen, die den Visionär fröhlich stimmen.

§. 231.

Eine noch ergiebigere natürliche Quelle von Visionen sind Krankheiten der Sinnorgane und des Gehirns. Das verstimmte Gemeingefühl spielt hier eine Hauptrolle, da es, wie die Empfindungsnerven, durch den ganzen Leib zerfließen, die unmittelbaren Affectionen aus allen Theilen nach dem Gehirn leitet. Da in der Gesundheit die allgemeinen Empfindungsnerven des sympathischen Systems nichts empfinden, oder, was dasselbe ist, da die Functionen desselben im normalen Zustande empfindungslos, gleichsam durchsichtig und klanglos von statten gehen, — denn die negative Stoffbildung ist ein rein natürlicher Proceß ohne Mitfühlen und Wissen des Geistes —, so ist eine ungewöhnliche Empfindung irgendwo im Leibe schon ein Zeichen eines Reizes, und wenn es dauert, eines abnormen Zustandes, der da sich einstellt. Das Gemeingefühl wird so mit seinen überallhin in die organische Masse zerstreuten Empfindungsnerven, die ihre Reize auf das Gehirn als Echo reflectiren, der aufgestellte Wächter und Berichterstatler der

Affectionen und Störungen, daß der Geist darauf Rücksicht nimmt. Diese Berichte enthalten aber nichts Bestimmtes, und der Geist muß sich gewissermaßen erst orientiren, von welcher Art und an welcher Stelle die Affection ist. Schon hieraus folgt, daß Täuschungen so leicht möglich sind; denn man weiß die abnormen Empfindungen nur im allgemeinen als unangenehm, unlustig und mehr oder weniger peinigend zu empfinden, und nicht einmal den Ort eines heftigen Schmerzes, z. B. eines Zahnes, richtig anzugeben. Da nun alle Gefühlsempfindungen nach dem Gehirn reflectiren und hier, besonders in ihrer Dauer, durch den Bildungstrieb des Geistes eine gegenständliche Bedeutung und Gestalt zu gewinnen suchen, welches am häufigsten in Gesichtsbildern geschieht, so wird es erklärlich, wie die unangenehmen, schmerzhaften und dauernden Empfindungen bei Krankheiten des sympathischen Nervensystems dem Geiste allerlei Bilder vorspiegeln, daß nicht Jedermann, wie Nicolai, im Stande ist, sie als täuschende Truggestalten zu erkennen. Diese Phantasmen krystallisiren sich dann gleichsam zuweilen so bestimmt, und werden ihrer innern trüben Quelle entsprechend bleibend, daß ein in allem seinem übrigen Thun und Lassen sonst ganz verständiger Mensch dahin kommen kann, diese Scheingestalten als wirkliche Objecte anzusehen, und sich durch kein Gegenreden von seinem Wahn überzeugen zu lassen. Ich habe einen Edelmann behandelt, der an einer chronischen Unterleibskrankheit mit sehr peinigenden und schmerzhaften Empfindungen litt und dabei fest glaubte, daß er eine große Menge Frösche und Kröten im Leibe habe, die mit ihrem Auf- und Absteigen ihn Tag und Nacht quälten. Der Mann war sehr gebildet und in allem Uebrigen sehr vernünftig, er konnte aber in heftigen Zorn gebracht werden, wenn man ihm seine Frösche und Kröten als Phantasmen auslegte. Die Dämpfe des Unterleibes verdichten sich so leicht zu aufsteigenden Wolken in das Gehirn, wo sie die Sinne umnebeln, daß der Geist die wahren und falschen Bilder nicht mehr zu unterscheiden vermag. Alle Gestalten der Erde, Himmel und Hölle, des Schönen und Gräßlichen können zu so lebhaften Vorstellungen werden, daß sie alle äußern Sinnesindrücke verdunkeln und in den völligen Wahnstinn übergehen; oder sie erregen den innern Pol der Sinne so stark, daß sie wie im Traume die schlafenden äußern Sinnesorgane aufwecken und die innern Bilder auch auf diese

ausdehnen, so daß selbst der Aufgeweckte seine innern Phantastiegestalten mit offenen Augen und Ohren zu sehen und zu hören behauptet — was für ihn auch, aber nur für ihn, seine Richtigkeit hat, eine Erscheinung, die auch beim Schlafwachen nicht eben so selten ist, und die auch nicht immer als Truggebilde des innern Sinnes erkannt wird. Die sich verwandelnden Visionen des Bazzo und Nicolai sind solche Phantastiegestalten, so wie auch nach Bonnet ein Mann um sich her Gebäude und Vögel entstehen und immer höher steigen und auf den Tapeten scheinbare Gemälde hervortreten sah. „So sah ich (erzählt Jean Paul von sich selbst, *Museum* S. 322) oft bei schnellem Erwachen Wahnmenschen neben mir; einmal nach dem Aufstehen im Nachthimmel eine große Wahn- morgen- oder Feuerröthe. Bei der Rückkehr von einer Fußreise sah ich einmal einen kindlichen Mädchenkopf aus meinem Fenster herabschauen; aber im ganzen Hause war kein Kind gewesen.“

§. 232.

Die besondern Sinne sind sehr häufig Veranlassung zu falschen inneren Vorstellungen, wenn sie krankhaft afficirt sind. Die sehr abweichenden und sonderbaren Geruchs- und Geschmacksvorstellungen sind in vielen Krankheiten, besonders in jenen des Nervensystems und des Unterleibs bekannt; es stellen sich häufig solche Empfindungen von Stoffen ein, die gar nicht vorhanden sind, oder eine übermäßige Stoffanfüllung macht falsche Sinnesempfindungen; z. B. beim Ueberfluß der Galle schmeckt alles Süße bitter. Dasselbe ist der Fall beim Gesicht und beim Gehör. Entzündungen des Auges oder auch nur starke Reizungen des Sehnervens bringen Bilder von der rothen Farbe, von Feuer- oder Lichtfunken hervor; Verdunklungen der durchsichtigen Feuchtigkeiten in den Augenkammern erzeugen jene Flocken und spinnwebähnlichen Erscheinungen, die den Augen beständig vorflattern. Ein mechanischer Druck eines Blutstromes, eine örtliche Stockung oder eine Geschwulst vermögen allerlei Gestalten hervorzutreiben. Noch ergiebiger und zu Täuschungen fruchtbarer scheinen die Gehörempfindungen zu seyn. Der Ton ist schon ohnehin etwas sehr Unbestimmtes und erscheint immer aus einer ungewissen Ferne, und je größer diese ist, oder je leiser die Töne werden, um so schwieriger werden sie von dem Aller- nächsten, von unserem innern Selbst unterschieden. Das Gehör

ist der Gemüthsinn, der in die Tiefe des Herzens und der Gefühle bringt, welche daher auch in ihrem Uebermaße unmittelbar in Laute und Töne ausbrechen; ein Beweis, wie die innern Empfindungen der Gefühle sich zu versinnlichen streben. Ein wilder Pulsschlag, ein fremder Körper, ein verhärtetes Ohrenschmalz verursachen ein Säusen und Klängen in den Ohren; der Hörnerve wird sehr leicht verstimmt und es entstehen Klänge oder eine tönende Musik, wie nach lange durchwachten Nächten; eine nachklingende Melodie verläßt uns nicht, man mag anfangen was man will. So fest hält der Hörsinn den Nachhall, wie das aus der Tiefe des Leibes tönende Gefühl, daß wohl an keinem andern Sinne äußerlich sich so das innere Spiel der Phantasie reflectirt wie an dem Gehörsinn. Der Fieberkranke hält laut seine Wahngespräche oder murmelt seine Empfindungen aus, und selbst die poetische Begeisterung kündigt ihre innere Lust durch den Gesang an. David vertrieb Sauls bösen Geist mit der Harfe, und den nordischen Barden erschienen die Nebelgebilde ihrer gefallenen Helden unter sanften Klängen der Musik. Das Rauschen des Windes in den Blättern und der Klang der Schellen zu Dodona weckte den Geist der Weissagung. Sogar die Thiere geben ihre eigenthümlichen Laute im Schlafe kund; der Hund bellt im Traume, und nach Bechstein singen die Stubenvögel ihre Lieder ab. Es ist daher wohl nicht zu verwundern, wenn man Schlafwandler u. von Stimmen und Einreden sprechen hört, die sie vernehmen, von denen sie ebenso überzeugt sind, wie von menschlichen Gesichtsbildern, welche zuweilen sprechend erscheinen.

Von der Macht der Phantasievorstellungen auf das Gefühlsorgan der äußern Haut habe ich schon früher gesprochen (§. 134), daß durch bloße Vorstellungen blaue Flecke und durch scharf dahin gerichtete Gedanken sogar wirkliche Verletzungen entstehen. Nehmen wir noch dazu die vielseitige organische Bedeutsamkeit der Haut für die unendliche Verschiedenheit der Berührungsarten von dem leisen Hauche an bis zu dem schmerzhaften Drucke; von dem niedrigsten Temperaturgrade der Kälte bis zu dem brennenden der Hitze; übersehen wir auch nicht jene allgemeinen Kraftwirkungen des Lichtes und der Electricität: so hat man Grund genug, die meisten Phantasmen ganz natürlichen Wirkungen zuzuschreiben.

§. 233.

Viel mehr als von den einzelnen Organen wird dieß alles von dem Gehirn gelten müssen, denn noch leichter und häufiger werden Phantasiebilder erscheinen, wenn dasselbe selbst erkrankt. Das Gehirn als sensorium commune enthält in seinem unendlich verschlungenen Baue nicht bloß die innere Polarität sämtlicher äußern Sinnorgane, und ist der Reflexionspiegel aller aus dem Leibe aufsteigenden Empfindungen, sondern es ist auch eine Welt für sich, es ist ein Mikrokosmos, der nicht bloß von außen empfängt und die Modification des Eindrucks aufbewahrt, sondern der aus dem innern Reichthum und Lebensverkehr der unendlichen Bewegungen auch gibt. Krankheiten des Gehirns werden daher nicht weniger unmittelbar falsche Empfindungen, Bilder und Vorstellungen erzeugen, daß also von innen heraus Erregungen entstehen. Licht und Schall wird noch leichter in der Gehirnkugel als in der Augenkammer und im Schallgewölbe des Ohres vorkommen, entweder unmittelbar oder als Nachklang und Nachglanz früher gehabter Empfindungen, wie z. B. Moses Mendelssohn in seiner Nervenkrankheit nicht bloß neue Gesichte hatte, sondern Abends die Stimmen des Tages wie von einem nahen Hörrohr nachgeschrien vernahm. Eine im Innern des Gehirns angehäuften Erregung oder Stoffüberfüllung wird sich nach außen entladen, und die lebhaften innern Sinnesbilder werden sich an der äußern Sinnespolarität reflectiren, daß der wache Mensch deutlicher seine Wahnbilder als die äußern Gegenstände (§. 231) wahrnimmt.

Aus derselben Ursache und wegen der Nähe des inneren Ursprungs der Nervenwurzeln erhellet die Mitleidenschaft und die gemeinschaftliche Thätigkeit der verschiedenen Sinne. Das Gesichtsbild, das aus den Wurzeln des Sehnerven auftaucht, wird zugleich den Hörnerven und die übrigen Sinnesnerven afficiren, und es erscheint ein sprechender Geist, der sich fühlen und tasten läßt:

„Geister kommen, Geister auch,
Sie haben plumpe Glieder.“

der wohl auch, wie wir schon bei Bordage und den Heren gesehen haben, einen unerträglichen Gestank verbreitet oder gar blaue Flecke und Verletzungen der Haut hinterläßt. Die Erscheinungen von Todten oft mit den sonderbarsten Nebenumständen zauberischer

Spektakel dürften wohl oft ihren Grund in den natürlichen Folgegesetzen der Gleichräumigkeit und Gleichzeitigkeit haben, welche in der Kleinwelt des Gehirns nicht weniger gelten als in der Großwelt der Natur.

Gewisse erlernte körperliche Fertigkeiten, welcher Art sie sind, und wenn man sie auch nur in der Jugend, wie manche Dinge, auswendig gekannt hat, können aus denselben Ursachen als Gehirns Spiele in den Schlafzuständen zum Erstaunen der Umstehenden in Gang kommen. Worte in fremden Sprachen, Gesangsstücke, meisterhafte Ausführungen auf Instrumenten, mimische Darstellungen, kunstreiche Tänze u. in komischen und tragischen Formen sind keine seltenen Erscheinungen und kommen auch bei magnetischen Sehern vor. Der Unkundige und der mit den Gesetzen der Natur zu wenig vertraute Zuschauer sieht solche Seltsamkeiten als Zauberwerke und Wunder an, und schreibt es hergebrachtermaßen stracks übernatürlichen Einflüssen, und zwar nicht guten, sondern vielmehr bösen Geistern zu.

§. 234.

Wenn man nach allen diesen Rücksichten nicht mehr zweifelhaft anstehen wird, den natürlichen Verrichtungen des Leibes einen sehr großen und mächtigen Antheil zur Erzeugung von Phantastenvorstellungen einzuräumen, so muß man dabei doch auch dem Geiste als Mitbildner seinen Antheil zugestehen. Denn wie die Ideen rein geistiger Abkunft zu Vorstellungen als Bilder zur Anschauung gleichsam aus dem Uebersinnlichen in die sinnliche Welt herabsteigen, so ist der innere Genius als bildender und ausschmückender Dichter der Geist selbst. Wir werden daher auch gleich die andere mehr geistige Seite von einem nicht geringeren Belange finden. Es läßt sich übrigens aus den Erscheinungen entnehmen, was entweder mehr natürliche Wirkung des Leibes oder was geistiger Abkunft ist. So wie in der Natur mehr die Gesetze der Gleichräumigkeit und Gleichzeitigkeit gelten, so sind die Gesetze der Ursächlichkeit, der Anreihung und der Aehnlichkeit mehr Folgen des regierenden Geistes. Wo eine gewisse Harmonie der Ordnung und Schönheit, wo moralische Motive den Willen bestimmen, wo Symbole die Ideen der Wahrheit enthalten, und wo überhaupt zusammenhängende Werke des innern Wachens jene des äußern Tages

übertreffen, da sind es vorwaltende Wirkungen des Geistes. Figuren, die sich räumlich durcheinander bewegen und verschlingen; plötzliche Ausstritte und Ereignisse von ganz ungewöhnlichen und widernatürlichen Schreckgestalten; vom Steigen, Fallen und Drängen; von Elementarerscheinungen des Feuers, des Wassers und der Luft; die Vergangenheit der Kinderzeit; eine häufige Wiederholung derselben Träume ic. sind mehr Folgen der natürlichen Blutcirculation und der Gehirnwirkungen. Wo aber bedeutsame Worte und zusammenhängende Handlungen vernommen werden, die Lehre enthalten und Nachahmung verlangen; wenn das vorschwebende Hinderniß umgangen oder überwunden wird; wenn die Naturdinge und ihre Elemente als Werkzeuge dienen, gewisse Zwecke zu erreichen; wenn man in einer fernern Zukunft oder in einer langen geschichtlichen Vorzeit Begebnisse wahrnimmt ic., so gehört es mehr dem schöpferischen Geiste an.

Welcher Art nun aber auch immer die veranlassenden innern Ursachen seyn mögen, ob mehr geistige oder leibliche, so haben wir ja nicht zu vergessen, daß die Visionen immer subjective Zustände sind, und daß diese zu den abnormen gezählt werden müssen (§. 223), daß daher auch ihr Werth in Rücksicht auf objective Realitäten nie sehr hoch anzuschlagen sey. Denn abgesehen von dem eben Dargestellten und von der vorhergegangenen Naturgeschichte des Traumes, wissen die Somnambulen selbst ihre Empfindungen und Gesichte nicht genau anzugeben und zu beschreiben; verwechseln dieselben auch oft mit ganz andern Gestalten oder geben selbst an, daß sie nicht eigentlich wirkliche Objecte sehen, sondern daß es ihnen nur so vorkomme, wobei sie indessen häufig die Bemerkung machen, daß es sich doch also verhalte. Aus dieser ganzen Untersuchung ist nun das Corollarium (§. 221) gerechtfertigt: „Die objectiven Gegenstände sind nicht absolut äußere Dinge, das objectiv Empfundene kann auch Inneres seyn, und zwar können es die leiblichen und geistigen Prozesse werden.“

§. 235.

Nach dieser Hervorhebung der physischen Ursachsverhältnisse scheint es passend zu seyn, auch psychischerseits das Wesen und die Macht der Phantasie in Betrachtung zu ziehen, und sodann über die innere Subjectivität des Geistes uns nähere Aufschlüsse zu verschaffen.

Die Phantasie ist nur Eigenthum des menschlichen Vernunftgeistes, es ist der Sinn für Poesie, der das Unbekannte, Geheimnißvolle, Ideelle, das zu Offenbarende darstellt, was der äußere Sinn nicht sieht. „Der Dichter ist wahrhaft sinnberaubt, daher kommt alles in ihm vor; er stellt im eigentlichen Sinne das Subject-Object vor. Der Sinn für Poesie hat nahe Verwandtschaft mit dem Sinn der Weissagung und dem religiösen Sinn, dem Wahnsinn überhaupt. Ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefe unseres Geistes kennen wir nicht, in uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft; die Außenwelt ist nur die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich.“ Novalis.

Wie die Seele eine objective psychologische Richtung zu der äußern Natur hat, so daß sie durch die Sinne die äußeren Einflüsse negativ einerseits in sich aufnimmt, und in die subjective innere Welt der Gefühle und der Vorstellungen leitet, andererseits durch die Willensmotive der subjectiven inneren Triebe und Verstandesentschlüsse positiv nach außen wirkt, so ist die Phantasie nur die Wiederholung einer ganz ähnlichen Thätigkeit des rein ideellen Geistes auf dem absolut inneren subjectiven Boden des Uebersinnlichen. Das Element des menschlichen Geistes ist das Grenzenlose und Unendliche; Raum und Zeit engt seine Wirksamkeit nicht ein, und der natürlich-sinnliche Boden ist nur eine Stätte zu einer zeitlichen Wirksamkeit und ein materielles Werkzeug, worin sich für ihn das Ideellgeistige abspiegelt. Wenn daher die Phantasie über die natürlichen und sinnlich gewöhnlichen Grenzen hinausschweift, so schwingt der Geist eigentlich nur seine Flügel, und gibt vielmehr Zeugniß seiner wesentlichen Urkraft, die er im gewöhnlichen Leben, in das Irdische gleichsam eingezaubert, nicht einmal recht ahnet.

„Gerade das Aeußerste und in der Welt der sichtbaren Dinge am weitesten abgelegene ist in unserem eigenen Wesen das Innerste und Nächste. Das Allumfassende, Alldurchbringende, von derselben Natur, wie jene Kraft, welche die Welten des Himmels umfasset, ordnet und bewegt, ist in uns der selbstbewusste Geist. Das, was im Sternheere uns als das Nächstliegende, Innerste erscheint, die Welt unserer Planeten, ist an unserem Wesen das Aeußerste; es ist der vergängliche, der Schwere unterworfenen Leib. Darum dürfen

wir mit Recht sagen: das, was in jenen endlos fernen Höhen unser Staunen erregt, ist nichts anderes als die Tiefe unseres eigenen endlosen Wesens.“ (v. Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften S. 82.)

§. 236.

Sehen wir also, inwiefern die Phantasie der innerlich gestaltende Sinn, und zugleich die activ nach außen wirkende positive Geisteskraft ist.

Alle ideellen Vernunftanschauungen stammen aus der inneren Tiefe des menschlichen Geistes. Die Ideen der Wahrheit und Güte, der Schönheit und Tugend, und die davon abgeleiteten Begriffe des Rechts und der Pflicht, der Unsterblichkeit und der Beziehungen zur Gottheit als dem Schöpfer Himmels und der Erden, sind innere subjective Entwicklungen aus der wesentlichen Anlage des Geistes. Die objectiven Einwirkungen durch die äußeren Sinne bringen keine Idee des Uebersinnlichen mit sich in die Vorstellung, sie können nur als veranlassende Reize die Ideen hervorlocken. Aber auch die übersinnlichen Ideen gestalten sich als anschaubare Bilder in dem psychischen Proceß der Sinne; denn was bildliche Vorstellung werden soll, muß Gegenstand der Sinne werden, und was sinnlich angeschaut wird, geschieht wieder nur physiologisch durch die Sinnorgane. Der Unterschied ist nur, daß die Ideen von innen aus dem übersinnlich Geistigen in das Sinnliche herab, und die äußeren Objecte aus dem natürlichen und organisch Sinnlichen in das geistig Ideale hinaufgebildet werden. So sehen wir die unauflöbliche Lebensseinheit des Menschen wie an Seele und Leib, so an ideeller Vorstellung und Sinnorgan.

Die Einsicht in diese genetische Grundbedingung ist nothwendig, um den psychologischen Proceß des Wunderbaren der Bildungen und Spiele der Phantasie als gesetzmäßig zu erkennen, welches bei den Zuständen des Schlafwachens und der Visionen so vielfältig sich unseren Beobachtungen darstellt.

§. 237.

Wenn die eigene Innerlichkeit des Geistes durch die Phantasie — als gestaltender Genius — objective Gegenständlichkeit erhält, und wenn dieselbe auch die äußeren Naturgegenstände mittelst der bildlichen Sinnesvorstellungen in das ideale geistige Leben

erhebt, so ist es klar, daß die Phantasie auch bei den Visionen des Schlafwachens, des Hellsehens überhaupt und des verschiedenartigsten Geistersehens insbesondere die Hauptrolle spielt, gleichviel welche entfernte Ursache mitwirkt, ob es eine natürlich leibliche, oder ob es eine innere Einsprache des göttlichen oder absolut Geistigen ist; ob die Erscheinung Folge eines gegenwärtigen Reizes, oder ob es Erinnerung und Wiederholung früherer Zustände ist. Auf natürlichem Wege entstanden bei jenem Unterleibsranken jene Frösche und Kröten als Gegenstände der Phantasievorstellungen. Dem Mahomed sprach eine Taube ins Ohr; der Jungfrau von Orleans der Erzengel Michael, vielleicht aus psychischer Ideenassociation, und Moses hörte die göttliche Stimme aus dem feurigen Busche. Frühere Gefühle und Erlebnisse, die auf das innere Gemüthsleben einen starken Eindruck machten, oder eingepflanzte Begriffe über Religion und über sinnliche Dinge, prägen sich als plastische Wirkungen wiederkehrender schmerzhafter Empfindungen aus, oder es erscheinen Geister, Engel und Teufel oder thierische Ungethüme der Herensputerei. Manche Menschen haben ein gesteigertes Instinctleben, ein Vorahnen eines bevorstehenden Todesfalls, welches mehr eine physische Gefühlsanlage als eine psychische Sehergabe zu seyn scheint, indem das aufgeregte Gemeingefühl der Phantasie den Candidaten des Todes nicht bloß als Sehbild vor ihr inneres Auge stellt, sondern auch als Geruchsempfindung oder als hörbaren Poltergeist vernehmen läßt, der sich z. B. dem Schreiner in der Werkstätte und mit Durcheinanderwerfen von Werkzeugen kund gibt. Ist die Phantasie einmal angesteckt, oder wird sie von wallenden Gefühlen und von Leidenschaften getrieben, so lebt sie nur mehr in ihrer eigenen inneren Welt der Vorstellung, und läßt sich durch die äußere gar nicht mehr abwendig machen.

„Wer liebt und toll ist, hat so heißes Hirn,
 So rege Phantasie, die auffasst mehr,
 Als kühlere Vernunft je fassen kann.
 Wahnwitzige, Liebhaber und Poeten
 Sind von Einbildungskraft gebiegen voll.
 Der sieht mehr Teufel, als die Hölle umhegt;
 Der Tolle, der Liebhaber, gleich verrückt,
 Sieht Venusreiz auf einer Mohrin Stirn.
 Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
 Blickt Himmel ab zur Erd' und Himmel an:

Und wenn die Einbildung zu Wesenheit
 Formt unbekanntem Stoff, des Dichters Ziel
 Schafft ihm Gestalt und gibt dem luft'gen Nichts
 Gemessnen Raum zur Wohnung und benennt's.
 So mächtig gaukelt die Einbildungskraft,
 Daß, wenn sie nur auffaßt eine Lust,
 Sie einen Bringer mißfaßt solcher Lust.
 Wenn in der Nacht droht eitle Furcht daher,
 Wie leicht wird angehaunt ein Busch als Bär.“

Shakespeare, Sommernachtstraum.

§. 238.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Phantasievorstellungen so lebhaft seyn können, daß der Seher das Gesehene wirklich außer sich objectiv existirend glaubt; ferner daß sogar die übrigen Sinne sich einander anstecken und äußerlich wach seyn können, daß also der innere Sinn das ganze Gesichtsfeld bis in das äußere Auge hinaus auf sich concentrirt. Menschen, denen solche Erscheinungen unerwartet kommen oder deren Verstandeskräfte wenig ausgebildet sind, und wo die dunklern Gefühle ohnehin vorherrschen, werden fest von der objectiven Realität ihrer Geistererscheinungen überzeugt seyn, wie es zur Zeit der Hexenprocesse namentlich eine Menge Bekenntnisse und Selbstanschuldigungen von Teufelsbesitzungen gegeben hat. Unter solchen Umständen wird jeder behaupten, daß seine Erscheinungen nicht von ihm selbst ausgegangen seyen; daß er sie empfangen und nicht selbst erzeugt habe; daß er äußere Stimmen vernehme, und nicht innere akustische und optische Illusionen seines eigenen Geistesvermögens. Daß es sich in kranken Zuständen des Wahnsinnes eben so verhalte, ist klar.

Die Gefühlsempfindungen und die gleichsam bewußtlosen Ideen tragen ihre Gestalten — ihre Leiber — im Keime mit sich, und es bedarf nur der Gelegenheit, um sie aus einem aufgeregten oder schwärmerischen Gemüthe lebendig auszugebären. Aus einem rohen, uncultivirten und sumpfigen Boden werden sich nur Moder und niedriges verworrenes Gestrüppe und unvollkommene Formen erheben, denn bei der Großzahl der Menschen wird es eigentlich nie Tag. Wie wenig wirkt die Erziehung zu einer wahren Geistesaufklärung und zur Läuterung sinnlicher und übersinnlicher Begriffe des gemeinen Volkes über Gott und die Geisterwelt nach Form und Eigenschaften. Wer wird dann aus dem unerleuchteten Hellsdunkel

etwas anderes erwarten, als Feen und Kobolde; als nach nationalen und religiösen Vorurtheilen gemodelte Geister, die im gröbern oder feinern Gewande als leibliche Teufel oder ätherische Engel zu Plage oder Rath erscheinen? Nimmt man dazu noch das Gedränge eines in aller gemeinen Sinnlichkeit und mit aufgeregten Leidenschaften durchgebrachten Lebens, wer wird dann aus dem in einem unsaubern Tiegel angehäuften Schlamm eines wüsten Gemüthes und aus der Camera obscura eines verbrannten Gehirns etwas Anderes zu Tage kommen sehen, als Wahnsinn und Sünde, als Irrthum und unheilbare Dual des Leibes und der Seele?

§. 239.

Das Sichselbstsehen, wo die eigene Gestalt objectiv wird, hat keinen andern Grund; sie ist eine Erscheinung, die sich bei magnetisch Schlafenden, bei Kranken und bei Menschen von einer sehr aufgeregten Phantasie zuweilen findet, und der Erfahrung gemäß kein Zeichen des nahen Todes ist, da es bei einigen periodisch wiederkommt, daß es ihnen gar nichts mehr Auffallendes hat, und sie es selbst als Phantasiegebilde erkennen. Eine solche Verwandlung der subjectiven Persönlichkeit geschieht zuweilen als eine poetische Lizenz, als eine Ausschmückung der innern Anschauungen in allerlei bildlichen Formen, was nicht bloß im Wahnsinn, sondern auch mit bewusster Willkür geschieht. Bei magnetischen Hellsehern geschieht es öfter, und bei Verzückten ist es gar nichts Seltenes. Beda Weber erzählt in der angeführten Schrift von der Giovanna della Croco, daß sie sehr oft aus ihrer Persönlichkeit heraustrat, sich selbst als Object firirend, ansingend als Behältniß für das Allerheiligste. „Es war vom himmlischen Künstler gearbeitet aus feinstem Gold und hellschimmernden Perlen, glänzend im reichsten Strahlenschmucke. In der Mitte leuchtete ein Herz aus Rubin, glühend im gesättigten Roth, vorn geöffnet mit einem wunderschönen Kreuzbilde, goldstrahlend, eingeschnitten in halberhobener Arbeit, darüber schwebend die heilige Hostie, weißer als Schnee. Sie wurde bei diesem Anblick ganz verschlungen in dieses Herz, wie der Seidenwurm eingepuppet, und von den Liebesflammen umlobert aufgezehrt. Der Begriff unbeschreiblicher Herzenreinigkeit drückte bei diesem Wunderanblicke auf ihre Seele, Einlaß fordernd: Komm, komm, Reinigkeit, himmlisches Fräulein, in meine Seele,

ich will dich inbrünstig umarmen und dich küssen, und einführen in die innerste Tiefe meines Herzens, ich will mit dir leben und sterben. Sie wurde in diesem Zustande oft vor allem Volke mehrere Spannen über die Erde erhoben, schwebend im Strömen und Brausen ihrer mächtigen Gottesgefühle.“

§. 240.

Daß auch die Visionen der Engel und Heiligen plastische Bilder der Phantasie sind und nicht wirklich körperliche Objecte, bedarf wohl keiner weitern Ausführung. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht die Aufklärung, welche der Engel Raphael dem Tobias gab, welcher ihn auf seinen Wegen begleitete und bewahrte, und ihn den alten Vater mit Fischgalle heilen lehrte. „Ich bin Raphael, einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen. Es scheint wohl, daß ich esse und trinke mit euch, aber ich brauche unsichtbare Speise, die kein Mensch sehen kann; danket ihr Gott und verkündiget seine Wunder — und verschwand und sie sahen ihn nimmer.“ Tobias 12, 19. — Als auf dem Wege nach Emaus Jesus mitten unter die beiden Jünger trat, erschracken sie und glaubten einen Geist zu sehen. Jesus verwies ihnen ihre Furcht und sagte: „Gehet meine Hände und Füße; ich bin es selbst; befühlet mich und sehet! Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr an mir sehet.“ Lukas 24, 36. Dieses ist eine höchst merkwürdige Stelle, einmal, daß Geister nicht körperlich erscheinen, und zweitens, daß Jesus wirklich auferstanden war mit seinem vorigen wirklichen Fleisch und Bein.

Haben die Geister keine Körper,

(„Denn hat man euch lange nicht bewiesen,
Ein Geist steht nie auf ordentlichen Füßen“)

so können es nur Zustände seyn, und zwar Zustände des eigenen Gefühlslebens, welches sich durch die Phantasie in Bildern zu offenbaren strebt. Es sind also Abspiegelungen im Subjectiven des Geistes; Engel und Geister kommen und gehen, gute und böse zu rathen und zu trösten, zu Angst und Reinigung je nach der Stimmung, der Richtung und dem selbsteigenen Gehalt des Gemüthes. „Der Himmel ist nicht hie und nicht da, sondern inwendig in euch.“ Die Einflüsse können indessen äußere seyn, und wie wir

gute und böse Geister nicht läugnen, so auch nicht ihre Einwirkungen als mögliche äußere Potenzen.

Hat aber ein Geist oder ein Teufel keinen Körper, so kann er auch keine körperliche Einwirkung hervorbringen; eine solche ist nur geistig unmittelbar auf das Gemüth möglich. „Das in plastischen Formen thätige Gefühlsvermögen objectivirt hier den Eindruck von einem wirklichen Geiste, und stellt ihn in der höchst möglichen Form dar; diese ist die menschliche Gestalt. Die gestaltlosen Wesen der Geisterwelt und selbst Gott erscheinen daher in menschlicher Gestalt. Diese alles Materiellen ermangelnde Gestalt ist für den Allsinn des Gefühls ein wahres Object. Man sieht den Geist, man hört ihn, man fühlt ihn an, und doch wird man ihn nicht durch die körperlichen Sinnesfunctionen inne, sondern durch den genannten Allsinn des Gefühls, der in diesem Zustande alle Körper Sinne vicarirt. Wir selbst theilen uns diesen Geistergestalten so mit, wir sprechen mit ihnen, und diese antworten; wir handeln wirklich vor ihnen und diese ebenfalls vor uns, ohne daß in beiden Fällen eine wirkliche Perception durch die äußeren Sinne möglich ist. Daher der Glaube mancher, daß sie mit der gehaltenen Erscheinung laut gesprochen hätten, und doch wurde von den Anwesenden nichts vernommen; oder sie wurden vom Geiste durch die Luft in ferne Gegenden geführt, ohne daß ihr Körper von der Stelle rückte.“ (Lillboyp a. a. D. S. 125.)

Die Einwirkungen zu der höheren Erleuchtung für den Geist des Menschen zum Verständniß der Wahrheit, die socratische Geisterstimme zum Rechtthum; die heimlichen, den Menschen von der Wiege bis zur Bahre leitenden Führungen läugnen wir nicht, sie sind eben so gegründet, wie die natürlichen Einflüsse auf das objectivirende Gefühlsleben der Sonnambule. Allein der mystische Boden ist das menschliche Gemüth, aus welchem die idealen Anschauungen in tausend Gestalten hervorkeimen. Eine wirkliche Erleuchtung in der Erkenntniß der Wahrheit, Kraft und Stärke des Willens zu tugendhaften Handlungen und Liebeswerken; die außerordentlichen Gaben eines göttlichen Lebens sind die Früchte frommer, nur für das Göttliche Sinn habender Seelen, und dahin gehören die Erscheinungen und Geschichten der wahren Heiligen. Ein böses Gemüth mit niedrigen sinnlichen Trieben, von Neid und Haß gepeinigt, von Hochmuth und Habsucht angespornt, hat keinen

Platz für gute Geister, und der Teufel spukt im Kopfe wie in dem Herzen. Wo noch Hohes und Niedriges, Helles und Dunkles, Gutes und Böses verworren in einander nistet, da wechseln die Gestalten guter und böser Geister; heute erscheint eine Himmelsgestalt und bringt Frieden und Freude, morgen kommt der Teufel mit höllischem Rath und Antrieb zu Werken der Finsterniß. Hierhin gehören vorzüglich jene mannichfachen Erscheinungen an Krämpfen leidender Personen. Die feinste, versteckteste List, oft ein halb bewußter Schlafzustand, oft Verblendung, oft die wirkliche Lust zu Betrug spielt im Verborgenen, gewiß nicht selten mit wohl bewußter Mithilfe, die Rolle des Teufels, der an dem eigenen Leibe seine Meisterstücke ausführt, und die Spuren materieller Werkzeuge hinterläßt. „Von einem den Menschenkörper einnehmenden leiblichen Teufel ist hier nicht die Rede, schreibt ein katholischer Theolog. (Küllboyp a. a. D. S. 132.) Der Teufel hat ebenso wenig einen Körper als der Engel; wir sprechen nur von der Möglichkeit der Einwirkung des bösen Geistes auf unsere Leiblichkeit. Durch den Sündenfall der ersten Menschen kamen wir in seine Gewalt. Die Menschheit hatte nicht allein im Geiste den Wirkungskreis des Teufels erweitert, auch der Körper wurde ein Organ seiner Macht. Wir lesen zwar wenige Beispiele in den Zeiten vor Christus, daß der Teufel auch seine Macht über den menschlichen Körper geübt habe. Dagegen ist aber das ganze Alterthum Zeuge seiner Einwirkungen auf den Geist, er bedurfte des erstern nicht, da er schon durch letztern seinen ganzen Zweck erreichte. Durch Irrthum und Geistesverblendung brachte er den Menschen dahin, daß dieser ihn als seinen Herrn und Gott verehrte, ihm Tempel und Altäre baute, und grauenvolle Opfer mit Menschenblut darbrachte. Diese allgemeine Herrschaft des Teufels über die Menschheit durch die Abgötterei neigte sich zu ihrem Ende. Das Licht der Welt erschien in der Finsterniß; erleuchtete die verblendeten Menschen, daß sie ihre Blindheit erkannten und nur den wahren Gott anbeteten. Dadurch wurde das eigentliche Reich des Teufels zerstört und der Fürst der Finsterniß aus dieser Welt hinausgestoßen.“

Kurz, die Geisterwelt war durch die Phantasie in die wirkliche Welt verpflanzt, der menschliche Geist will alles, was sich denken, glauben und ahnen läßt, zu einem Object der Anschauung

machen und vergiftet so leicht, daß die Vernunft mit den durch die Bilder der Phantasie vermischten Ideen und Begriffen ein Gaukelspiel treibt. Da die Phantasie natürliche Begebenheiten in übernatürliche zu verwickeln weiß; da dem Unkundigen und Leichtgläubigen das symbolische Bild für die Sache gilt; da ein im Aberglauben befangenes Gemüth, wie die Melancholie sie zu Vorstellungen von Dingen antreibt, die nicht vorhanden sind, so sind Täuschungen und Sinnesverwirrungen bis zum Aberwitz und bis zu teuflischer Lieblosigkeit und Verfolgung begreiflich, und es bildet sich ein Reich und eine Macht, welche die Welt beherrscht, obgleich sie objectiv gar nicht existirt.

§. 241.

Nicht weniger wunderbar, als der innerlich gestaltende Sinn der Phantasie, ist die activ nach außen wirkende positive Geisteskraft derselben.

Wir haben zu dem §. 139 hier nur Weniges zu bemerken, und auf die wunderbaren Wirkungen der erhöhten Phantasie aufmerksam zu machen, die sie unmittelbar auf den Leib zu machen im Stande ist. Daß sie zur Erzeugung und Heilung von Krankheiten eine mächtige Verbündete sey, zeigen die ärztlichen Erfahrungen aller Zeiten. Nicht nur die verschiedenen Nervenkrankheiten, sondern die Pest und die Ruhr hat sie erzeugt. Durch Fixirung der Vorstellungen auf bestimmte Stellen des Leibes bringt sie nicht bloß Schmerzen, sondern blaue Flecken, Geschwülste, ja selbst äußere Schäden und Wunden hervor. Sie ist im Stande Zunge und Glieder zu lähmen, und diese Lähmungen wenigstens auf einige Zeit auch gänzlich zu heben, wie man in Unzers Arzt und Moriz Magazin der Seelenkunde Beispiele aufgeführt findet. Das Versehen und die Einwirkung der Einbildung bei Schwängern auf den Embryo ist in unzähligen Beispielen erwiesen. Andere mehrfache Wirkungen des ungewöhnlichen Einflusses der Phantasie auf den menschlichen Körper findet man in Treviranus' Biologie, in Liebemanns Untersuchungen über den Menschen, in Bonnets analytischem Versuch über die Seelenkräfte und in vielen andern, was ich weitläufig anzuführen für überflüssig halte. Die Wirkungen der Phantasie erstrecken sich sogar weiter und über den eigenen Leib hinaus auf andere Menschen, was insbesondere von der

geistigen Anstreckung und von der Kraft des Willens gilt, die wir bald näher kennen lernen werden.

§. 242.

Wenn wir nach diesen Untersuchungen bei den Erscheinungen des inneren Sinnes den Werth der objectiven Wirklichkeiten so gering anschlagen dürfen, und wenn die subjectiven idealen Visionen aus so vielen Täuschungen bestehen, und meist noch dazu zu den abnormen Zuständen gezählt werden müssen, so liegt der Gedanke sehr nahe, das Ganze für ein Spiel der Illusionen und der Zufälligkeit zu halten, wenn auch zeitweilig jenen inneren Vorgängen äußere Thatfachen entsprechen. Man würde aber die Wahrheit auf diese Weise ebensoweit verfehlen, als wenn man entgegengesetzt der subjectiven Phantasie zu viel einräumt.

Wie das Selbstbewußtseyn des menschlichen Vernunftgeistes in die unendliche Weite des Uebersinnlichen bis in das Reich des Göttlichen reicht, so ist der dunkle Grund des Gemüthes von einer ungemessenen Tiefe, aus welchem die verschiedenen Arten der Begeisterung stammen, die eben so viel Wahrheit als Irrthum enthalten, je nachdem jener subjective Grund von innerer Reinheit oder Trübung die äußere Welt in sich abzuspiegeln, oder die göttliche Einstrahlung in sich aufzunehmen vermag.

Aus der inneren Seelenanlage eines jeden Lebendigen stammt das Streben der Selbstbefriedigung, als letzter Lebenszweck. Das Thier findet seinen Zweck schon in der Befriedigung der leiblichen Lebensbedürfnisse, denn es hat keine andere Anlage als die Entwicklung weniger Seelenkräfte, seine irdische Existenz zu sichern, und diese Entwicklung erreicht daher auch sehr bald ihre Vollendung. Nicht so der Mensch, er hat eine Anlage zu einer unendlichen, nicht leiblichen, sondern geistigen Vervollkommnung; sein Lebenszweck ist kein irdischer, sondern ein ewiger, ideeller, sein Streben ist daher aus der Anlage des Gemüthes nach idealer Befriedigung. Aber im Ringen mit der Außenwelt schweben ihm Ideale vor, die mit den irdischen Bedürfnissen gemischt zu Phantomen werden; so mit sich selbst uneins und in Verwirrung, bildet er sich selbst Ideale ein, die als Zerrbilder vorschwebend, ihn statt zur Befriedigung ewig in die Irre führen.

Aus der innersten Tiefe des religiösen Gemüthes nach der

höchsten Nähe des göttlichen Ideals erblüht allein die wahre Befriedigung und der letzte Zweck des Lebens. Wo nun aus einem gefunden reinen Boden des Gemüths ein wahres Streben nach dem Göttlichen lebendig ist, da wird die sicherste Uebereinstimmung stattfinden, und das Dazwischenliegende in der rechten Stellung und Bedeutung erscheinen, und zwar, daß das objectiv Angefahene der subjectiven Vorstellung entspricht, und daß das Vernunftideal der höchsten Vollkommenheit der Phantasie ebenso richtig erscheint, wie das Gemüth den göttlichen Einfluß vernimmt.

§. 243.

Das Verhältniß des Subjectiven und Objectiven ist demnach bei den Phantasiegebilden kein gerades, wie im Wachen, so daß nicht den inneren Vorstellungen auch allemal dieselben äußeren Objecte entsprechen; denn das subjective innere Geistesleben ist vorwaltend geschäftig Objecte sich vorzustellen, die gar nicht äußerlich vorhanden sind. Hingegen ist es eine höchst merkwürdige Eigenschaft des menschlichen Geistes, daß seiner subjectiven inneren Welt wirkliche äußere objective Gegenstände der Orte und Zeiten zur Anschauung kommen, die gar nicht in der Gegenwart existiren, z. B. verschwundene Wohnungen und verstorbene Personen, oder diese werden erst in ferner Zukunft auf die Schaubühne der wirklichen Welt treten. In dieser Hinsicht hat der merkwürdige Satz des Protagoras seine volle Richtigkeit, der so lautet: „Der Mensch ist das Maß der Dinge, sowohl inwiefern sie sind, als inwiefern sie nicht sind, und wie sie ihm erscheinen, so sind sie.“ Dieses ist ein Factum der Erfahrung aller Zeiten und muß daher einer unlängbaren Eigenschaft des Geistes zugeschrieben werden, welche also den Satz §. 206 rechtfertigt: „Das Sehen im Traume ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten.“

In dieser zu wenig gekannten, ja eigentlich wohl noch unerkannten Eigenschaft der Subjectivität des menschlichen Geistes, woraus etwas wahrhaft Göttliches strahlet (die freilich selten aus der Anlage zur wirklichen Entwicklung kommt), liegen die sich so mannichfach widersprechenden Offenbarungsweisen des inneren Sinnes. So manches Räthsel wird durch die Erkenntniß dieser Eigenschaft gelöst. Dahin gehört das Wahrnehmen äußerer Objecte aus innerer Selbstkraft, gleichsam ein subjectives Hinausgehen zu

den Gegenständen, so wie auch das unmittelbare Vernehmen der von außen kommenden geistigen Einflüsse. Es wird z. B. begreiflich, wie nur ein reines, wahrhaft frommes Gemüth sowohl höhere Dinge und Wahrheiten selbst einseht, als auch Göttliches vernimmt, „denn wer hat, dem wird gegeben.“ Es wird ferner begreiflich das Vor- und Fernsehen; denn das innere Geistesauge, als subjective Ursache der Empfindung und nicht erst Folge der objectiven Einwirkung, sieht nicht nach gemessenen Grenzen der äußeren Sinnorgane. Endlich wird auch begreiflich das prophetische Weissagen über vergangene und zukünftige Dinge, die in der Gegenwart nicht einmal existiren; denn wie die vergangenen Objecte nur in ihrer Nachwirkung dem Geiste gleichsam als ideelle Schatten erscheinen, so liegen die künftigen Objecte als ideelle Bilder dem anschauenden Geiste schon vor ihrem Werden vorgezeichnet, gleich wie die schöpferische Phantasie die ideellen Vorbilder schon in sich enthält, die sie als Modelle zeichnet zu ihren künftigen erst zu schaffenden Kunsterzeugnissen. Somit ist auch das dritte Cordvarium §. 221 gerechtfertigt: „Ist die subjective Wahrnehmung Ursache, nicht Wirkung der objectiven Empfindungen, so braucht das Object der geistigen Empfindung auch nicht immer gegenüber zu stehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen seyn. Das Empfinden und Fernfühlen von heilsamen oder schädlichen Dingen des unorganischen und organischen Naturreichs, das sympathische Einschauen in die Zustände Anderer, ja sogar in die moralische Sittenwelt und der Gedanken liegt in der göttlichen Naturbeschaffenheit des Menschen und ist leicht zu erklären, wenn wir bedenken, daß nur das Wesenhafte der Substanzen aufeinander einwirkt, und daß daher der wesentliche Menscheng Geist als Essenz und Widerschein aller Dinge, auch in das Innerste, d. i. in das Kraftleben derselben eindringt. Das Kraftleben des Menschen ist nun aber der Vernunftgeist der Verstandes- und Gemüthswelt. Diese Gedankeneinschau ist etwas gar nicht so seltenes, aber immer nur bei ekstatisch erregtem Geiste und zuweilen vor der Auslösung beim Sterben, wodurch aber Zeugniß abgelegt wird von einer tiefen über den natürlichen Stoff hinaus reichenden Anlage und von einer höheren unmittelbaren Geistercommunication. Zu berücksichtigen ist hier jedoch die innige Sympathie des Rapportis zwischen dem Seher und dem Arzt, deren Körpervehikel gleichsam eine

Sphäre bilden, viel seltener ist eine solche Einschau (Transmission de pensée) bei sich fremden Personen. Indessen ist diese Transmission doch etwas so seltenes, daß das absichtliche Hervorrufen doch nicht etwas so leichtes ist, wie sich Petrus ausdrückt: „L'intime sympathie du magnetiseur avec le sujet permet une transmission de pensée plus probable. Un sommeil gai, libre, une vie magnétique très développée sont les présages d'une transmission de pensées faciles. Toute personne mise en communication par le contact avec un sujet peut transmettre ce qu'il pense, sil s'applique aux conditions ci dessus.“

Wenn nun die Phrenologen durch Berührung gewisser Stellen des Kopfes mit den Fingern das betreffende Organ einer bestimmten Seelenthätigkeit zu erregen behaupten, was ihnen jedoch auch nur in seltenen Fällen gelingt; so dürfte hier wohl vielmehr die absichtliche Gedankenübertragung als Geisteserregung überhaupt und nicht durch die vermeinten Organe stattfinden.

§. 244.

In dieser subjectiven Eigenschaft des Selbsterleuchtens ist also allein die Möglichkeit erklärbar, die Gedanken Anderer und ihre sittliche Aufführung wahrzunehmen, und sie auf ihre inneren Zustände aufmerksam zu machen, auf die sie gewöhnlich selbst nicht achten. Von dem magnetischen Hellsehen sind solcher Beispiele viele bekannt. Es gibt sogar Menschen, die im Wachen diese Eigenschaft haben. H. Ischoffe erzählt in seiner Selbstschau, daß er oft in Gegenwart Anderer nicht nur ihre Gedanken, sondern ihren moralischen Zustand inne werde, und daß er zuweilen Gelegenheit genommen habe, Jemand die Geschichte seiner Aufführung zu erzählen, den er in seinem Leben nie gesehen hat. Beda Weber a. a. D. S. 135 erzählt aus der Lebensgeschichte des Pater Eufemio: „In dieser auslöschenden Gottesreinigung wurde sein Geist geläutert und geschärft mit dem furchtbaren Einblick in die tiefsten Winkel des menschlichen Herzens. Einst sah er zur Nachtzeit, daß einer seiner Mitbrüder versucht wurde vom Gedanken der Unlauterkeit. Eufemio trat aus seiner Zelle und rief: Bruder Megidius! gib Acht, steh auf, bete, weine, büße, der Versucher naht; Megidius gehorchte und legte sich nach langem Gebete wieder nieder. Die Versuchung rührte sich von neuem. Da trat Eufemio

abermals aus der Zelle und rief: Bruder Megidius, gib Acht, der Versucher ist neuerdings wider dich aufgestanden. Diese Einsicht in die Herzensgeheimnisse Anderer ging wie der leise Schauer des allgegenwärtigen Gottes durch die Zellen seiner Brüder seelenläuternd, alle Teufelskünste verschleichend.“ Dieses Einschauen in die dunkeln Herzenskammern Anderer ist nicht wunderbarer, als das Vor- und Fernsehen in Zeit und Raum der Natur. Des Geistes Heimath ist das Geisterreich, und der wahre Geisterverkehr und die Geistersprache ist nach Swedenborg die unmittelbare Gedankenanschauung. Der Weise spricht:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt.“

Nicht weniger hat auch das Uebertragen der Gesichte und der eigenen leiblichen Gestalt auf Andere, besonders auch Verwandte oder Gleichgestimmte hierin seinen psychischen Grund. Die erwähnte Eigenschaft, nämlich sich selbst zu sehen, kann man als ein bloßes Phantasma ansehen; aber wenn die Gestalt eines Abwesenden in wichtigen Momenten einem andern leibhaft erscheint und zwar in dem Zustand, worin sich jener eben befindet, wöhl z. B. das nicht seltene Erscheinen von Sterbenden gehört, so hat das Phantastiebild objective Wahrheit.

Man nennt es einen Doppelgänger, wenn das Bild eines Menschen von Andern an einem Orte gesehen wird, wo er sich nicht befindet. Das Wesen der Vision ist in beiden Fällen dasselbe, nur der Ort der Erscheinung ist verschieden, und die mitwirkenden örtlichen Ursachen können zum Theil die Anlage veranlassen, so daß wohl auch die Eigenschaft des zweiten Gesichts der Hochschotten dahin gehört.

Es stellt sich ein solches Phantastiebild auch in symbolischen Bildern ein. „So sah der heilige Vincentius von Paulus während der Sterbestunde der Frau von Chantal einen kleinen Feuerball, der sich von der Erde erhob und in der Höhe sich mit einem größeren leuchtenden vereinigte. Der aus beiden entstandene eine Ball erhob sich höher und zerfloß in einen, der unendlich viel größer und leuchtender war. Dabei hörte er in sich eine Stimme, die ihm sagte: der erste Feuerball sey die Seele der würdigen Mutter Chantal, der andere die Seele des gottseligen Vaters Franz von Sales, und der an Größe und Glanz jene beiden übertreffende

sey das Wesen der Gottheit. Diese Vision erneuerte sich ihm nach der Wandlung, als er für die abgestorbene Seele die heilige Messe las, wodurch sie sich seinem Gemüthe so tief einprägte, daß das bloße Andenken daran sie in der Folge jedesmal reproducirte. Vincentius selbst sagt, daß dieses Gesicht aus seiner Phantasie hervorgegangen seyn möchte, obschon er sonst nicht geeignet sey, solcherlei Erscheinungen zu haben, und erklärt sie aus der großen Verehrung, die er für die Heiligkeit dieser Seele hegte, deren Briefe er nie ohne Thränen lesen konnte.“ (Kilbopp, die Wunder des Christenthums S. 108.)

§. 245.

Die positive Macht der nach außen wirkenden Phantasie kommt uns noch um so wunderbarer vor, wenn wir sie als Motiv des Willens und seiner Wirkungen betrachten, die sich nicht bloß auf den eigenen Körper, sondern auch in die Ferne und auf andere erstrecken, wie in der ersten Abtheilung mehrfache Beispiele angeführt worden sind. Daß man seinem eigenen Körper durch eine recht lebendige Vorstellung und mit angestrenghem Willen eine große Stärke geben könne, ist bekannt genug; sogar Gelähmte vermochten ihre Glieder zu bewegen, und sich z. B. einer Gefahr zu entziehen. Eben so kann die bloße Willkür den starken Körper bis zur Unthätigkeit abspannen, und sogar zuweilen einzelne Organe, z. B. das Herz, zum Stillstand bringen, die gewöhnlich dem Einfluß des Willens entzogen sind. Wie viel man bei Krankheiten vermag, theils solche zu erzeugen, wie z. B. durch die Künste der Simulation, theils sie zu verdrängen und zu heilen, lehrt die tägliche Erfahrung, und Kant zeigt in seiner lehrreichen Schrift „über die Macht des Gemüthes seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden,“ wie wenig man es versteht durch den eigenen Willen seine physischen Zustände umzuwandeln und erträglich zu machen. Nicht immer gehorcht indessen der seine Gesetze streng befolgende Leib sogleich; allein die nachhaltende Kraft des Willens überwindet die Macht der Natur oft recht augenscheinlich und macht sie zur folgamen Dienerin des Geistes. So vermag man z. B. nicht nur die Ausleerungen des Leibes zu bewirken, und durch anhaltenden Willen in einen regelmäßigen Gang zu bringen, sondern es gibt Beispiele, wo Personen eine umgekehrte Bewegung, z. B. des

Magens zum Erbrechen, willkürlich erzeugten, was bei Krämpfen häufig auch bei solchen Kranken der Fall ist, die in Gegenwart anderer dieselben zu verbergen suchen, was schon einen Fingerzeig gibt, daß der Geist selbst eigentlich der beste Spiritus rector wäre, die Elemente der Natur nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich in uns zu beherrschen. „Est deus in nobis, agitante calescimus illo.“

§. 246.

Die Macht des Willens in die Ferne und auf Andere ist zu schädlichen und heilsamen Wirkungen nicht weniger von Alters her bekannt, was vorzüglich die magische Kunst in Ruf und Berruf gebracht hat. Häufiger sind jedoch nur die schädlichen Wirkungen bekannt geworden, und da man eine solche actio in distans als etwas ganz Ungewöhnliches anstaunte, so war man auch gleich bereit, die Ursache sogar hinter der bewirkenden Person zu suchen und sie dem Teufel und bösen Geistern zuzuschreiben. Wo hingegen gute Wirkungen erfolgten, da traute man sie auch der frommsten Seele nicht zu, und hier konnten nur Engel oder Gott selbst so etwas hervorbringen.

Die fremde Einwirkung des Willens ließ man vorzüglich durch den Blick übertragen, und ein solcher fixirter Blick einer boshaften Seele, die man besonders alten Weibern zuschrieb (ut in vetulis saepe contingit, sagt sogar der heilige Thomas, Villboyp a. a. D. S. 155), wirkte nicht bloß auf Widerständlose, z. B. vorzüglich auf Kinder, vergiftend, sondern sogar auf die atmosphärische Luft. Schon Virgil erwähnt einer solchen Bezauberung durch den Blick:

„Nescio, quis teneros oculos mihi fascinat agnos,“

und Rousseau versichert, in Aegypten vier Kröten durch Anblicken getödtet zu haben. Als er es in Lyon aber an einer versuchte, blickte sie ihn so stechend an, daß er in eine Ohnmacht fiel. Von den schädlichen magischen Wirkungen der Fascination und des Maleficium war das ganze Alterthum, ganz vorzüglich das Mittelalter und alle wilden Völker überzeugt. Schon die Bücher Moses, Platons eilftes Buch von den Gesetzen und die zwölf Tafeln der Römer setzen die Todesstrafe auf die schädliche Anwendung der schwarzen Kunst. Was zur Zeit der Hexenprocesse geschehen ist, haben wir oben vernommen, und leider sehen wir jetzt noch häufig

zwar nicht den bösen Feind hinter den alten Weibern, aber in den Köpfen des Aberglaubens vor denselben, Zauberspuh treiben; man traut ihnen auch heute noch kaum etwas anderes Gutes zu, als die Nase zu besprechen oder eine sympathetische Cur; um die Warzen zu vertreiben.

Wenn hingegen der Geist seine individuelle Selbstständigkeit erlangt, aus der niedrigen stoffartigen Empfindung und den unklaren Trieben zur ideellen Durchsichtigkeit des Selbstbewußtseyns und zu der bestimmenden Wirksamkeit seiner Subjectivität gelangt, worin er mit der religiösen Demuth und der Kraft des Glaubens an der übernatürlichen Kraft Gottes Antheil nimmt, und so auch übernatürliche Werke — sogenannte Wunder verrichtet, dann sieht man wieder lieber in dem Menschen bloß das fügsame, passive Gefäß, durch welches Gott seine Allmacht offenbaret, wie bei den wahren Heiligen und Propheten, als daß man die active Selbstthätigkeit des Menschengeistes anerkennet, die sich ja ohnehin in der Schöpfermacht Gottes gründet, und durch den wahren Glauben und bestimmten Willen wunderkräftig verstärkt.

»Ab animo tuo quidquid agitur, id agitur a te. Hunc igitur nosse, nisi divinum esset, non esset hoc acrioris cuiusdam animi praeceptum, sic, ut tributum deo sit. hoc est se ipsum posse cognoscere.«

Cicero Tusc. I. 22.

§. 247.

Wer über die Möglichkeit der magischen Wirkungen vorweg aburtheilet, und wer in den inneren Schlafzuständen allemal im Vergleich mit dem wachen Bewußtseyn ein Herabsinken auf eine niedrigere Stufe der Unterordnung und der Einbuße seiner persönlichen Würde erblickt, muß überhaupt alles in der Welt leicht fassen und sehr gut begreiflich finden, daß das Unbegreifliche nicht existirt. Indessen ahnen beide weder die Tiefe des menschlichen Geistes, weder ist es ihnen in der Geschichte Licht geworden. Sie meinen, die Erscheinungen und Beziehungen der Dinge liegen ebenso auf der Oberfläche, wie die Dinge der gewöhnlichen Erkenntnißweise, die allein unfehlbar sey. Wenn es wirklich so sich verhielte, dann könnte man füglich die magischen Wirkungen, so wie jene göttliche Besonnenheit und übernatürliche Kraft während des Schlafes der

äußern Sinne und der Entrückung aus der äußern Welt a priori verwerfen.

Wo indessen die bekannten Naturgesetze des *Influxus physicus* der materiellen Welt nicht mehr ausreichen, ganz außerordentliche Kraftwirkungen zu erklären, und die wahre Beschaffenheit derselben zu erkennen, da gibt es auch einen offenen Weg wie zum Betrug und zu der Lüge, so zu Märchen und systematischen Luftgebäuden über die schädlichen und heilsamen Wirkungen des Willens durch einen *nexum metaphysicum*, welcher nun einmal ebenso wenig zu läugnen ist, als jener übernatürliche geistige Sonnenaufgang des Hellssehens, und der ekstatischen Willenskräfte, — übernatürlich, weil die Kraft der geistigen Persönlichkeit zu der Schwäche des Leibes in keinem Verhältnisse steht. Die wahre Einsicht und Aufklärung derselben ist indessen schon in dem Vorhergehenden angedeutet.

Veillez et croyez war die Lösung *Puysegurs*, und darin liegt auch die Kraft jener Wunderwirkungen des zuversichtlichen Willens, welcher nur die positive Kraft derselben Subjectivität ist, die sich die Sachen, Orte und Zeiten selbst erleuchtet. Denn wie ich ohne Willen nicht glauben kann, so kann ich ohne Glauben nicht wollen und also auch nicht wirken. In dem Entschlusse liegt der Glaube verborgen zu einer Willensthat, oder ein Ziel zu erreichen; denn ohne Glauben ist das Werk sicher todt; oder was dasselbe ist, ohne das Bewußtseyn, daß ich etwas zu einem bestimmten Zweck unternehme und ohne nachhaltige Kraft des Unternehmens selbst, gelingt mir nichts. Wenn ich eine Sache nicht glaube, so will ich sie nicht, und wenn ich sie will, so glaube ich sie auch. Wer daher von der Möglichkeit gewisser Kräfte, die er besitzt, überzeugt ist, gleichviel woher er diese Ueberzeugung gewonnen hat, der wird sie seinen guten oder bösen Motiven und Zwecken gemäß anwenden, und damit sodann Gutes oder Verderbliches stiften. Es hat daher die schwarze und weiße Magie der Alten eine wohl begründete Realität, und die mysteriösen Kräfte der Phantasie und des Willens ohne physische Stoffvermittlung sind wir jetzt im Stande nicht bloß als Erfahrungsthatfachen beim Magnetismus zu constatiren, sondern auch wissenschaftlich zu beurtheilen; denn bei diesen insbesondere hat es mit dem Glauben ganz dieselbe Verwandniß. Wer da magnetisirt ohne zu glauben, der will nicht magnetisiren, er wird daher auch keine Wunder wirken, obgleich

es ihm geschehen kann, daß er durch seine elektromagnetische Einwirkung wider Willen unerwartete Erscheinungen hervorruft, und durch sein Nichtwirkenwollen doch wirkt und zum Glauben gezwungen wird. Schopenhauer¹ bemerkt von dem Magnetisiren sehr richtig: „Da nach meiner Lehre der Organismus die bloße Erscheinung, Objectivität des Willens, der in die Vorstellung getretene Wille selbst ist, so fällt der äußere Act der Manipulation auch mit dem inneren Willensact zusammen. Wo aber ohne jenen gewirkt wird, geschieht es gewissermaßen künstlich durch einen Umweg, indem die Phantastie den äußern Act, wie auch bisweilen die persönliche Gegenwart ersetzt, daher es eben auch viel schwieriger ist und seltener gelingt, demgemäß nach Kieser das Wort: Schlafe, oder du sollst! stärker wirkt als das bloß innere Wollen des Magnetiseurs. — Hingegen ist die Manipulation und der äußere Act überhaupt eigentlich ein unfehlbares Mittel zur Fixirung und Thätigkeit des Willens des Magnetiseurs, eben weil äußere Acte ohne allen Willen gar nicht möglich sind. Hieraus erklärt sich, daß Magnetiseurs bisweilen ohne bewußte Anstrengung ihres Willens und beinahe gedankenlos magnetisiren, aber doch wirken. Ueberhaupt ist es nicht das Bewußtseyn des Wollens, die Reflexion über daselbe, sondern das reine, von aller Vorstellung möglichst gesonderte Wollen selbst, welches magnetisch wirkt, daher das Denken und Reflectiren des Arztes wie des Patienten auf beiderseitiges Thun und Leiden alle fremde Gegenwart u. ausdrücklich untersagt, und innere Ruhe empfohlen ist; daß alles so viel als möglich unbekannt vorgehe, wie dieß auch bei sympathetischen Curen gilt. Der wahre Grund von dem allen ist, daß hier der Wille in seiner Ursprünglichkeit als Ding an sich wirksam ist.“ Als factischen Beleg, daß das eigentlich Wirkende beim Magnetisiren der Wille ist, und jeder äußere Act nur sein Behülfel, führt Schopenhauer nur ein Beispiel von einem außerordentlichen Manne an, dessen Zeugniß ein eigenthümliches Interesse hat. Jean Paul sagt in einem Briefe (Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Bd. 8, S. 120): „Ich habe in einer großen Gesellschaft eine Frau v. K. durch bloßes festwollendes Anblicken, wovon Niemand wußte, zweimal beinahe in Schlaf gebracht, und vorher zu Herzklopfen, Erblichen, bis ihr

¹ Ueber den Willen in der Natur von Arthur Schopenhauer. Frankfurt 1836. S. 101.

S. helfen mußte.“ Englische und französische Magnetiseure versichern durch den bloßen Willen ohne alle Manipulation sogar auf unbekannte Personen oft so eingewirkt zu haben, daß sie einschließen.

§. 248.

Man hat in früheren Zeiten häufiger und auffallendere gute und schlechte Wirkungen des Willens erfahren, als jetzt, wahrscheinlich weil heftigere Intentionen und ein stärkerer Glaube an übernatürliche Kräfte einen stärkeren Willen schöpferisch zu vernichten oder segnend zu erhalten herrschten, als in dem ruhigern Fluß einer mehr abgeflachten späteren Sinneswelt. Die Menschen trauen sich offenbar jetzt beinahe gar nichts zu, und wenn man einmal von einer Heilung durchs Gebet eines Priesters oder von dem Anbannen eines Kranken durch einen Magnetiseur etwas hört, so wird es als Betrug oder ein Wunder oder als ein unnatürliches Zauberwerk ausgeschrien. Der Grund zu einem bösen und guten Willen ist jedoch immer nur als eine angestammte Eigenschaft der Menschheit gewesen und als solche erkannt worden. Es mag indessen im Allgemeinen nur gut seyn, daß ein öfteres Hervorbrechen und Ausblühen der Willenskraft durch äußere Hemmungen und innere Selbsteismischungen fremdartiger Triebe und Suchten etwas verhindert wird.

Ich habe in meiner Geschichte des Magnetismus gezeigt, daß schon die Aegyptier und Orientalen die Weisheit der Magie als den Inbegriff aller Kenntnisse und Fertigkeiten, welche zur Hervorbringung übernatürlicher Wirkungen erfordert werden, gekannt haben. Eine Art der persischen Magie war später die neuplatonische Schule; nach ihr hatten die sogenannten Theurgen, Theosophen und Kabbalisten alle darin Verwandtschaft, daß sie vorzüglich das Uebersinnliche, Geistige zu ihren Bestrebungen machten. Plotin, Porphyrius und Jamblich haben in dieser Hinsicht merkwürdige Schriften hinterlassen, welche jedoch die Dämonen als die Vermittlungswesen ansahen, so wie sie auch physische Mittel, Symbole &c. anwandten, um in die Gemeinschaft der Geister zu kommen, und so mittelbar die Zwecke ihres Willens zu erreichen. Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gab es eine Menge Schriftsteller, welche das Wesen der Phantasie und die Kraft des Willens sehr gut gekannt haben, wozu vorzüglich Paracelsus, van Helmont, Agrippa von Nettesheim, Robert Fludd &c. gehören; erst bei diesen

findet man tiefe Einblicke in den Grundgedanken, daß in der Phantasie und im Willen selbst die magische Kraft liege, und daß die äußeren Mittel und Beschwörungsformeln der alten Magie den Willensact nur fixiren, aber nicht ersetzen. Es mögen hier einige der lehrreichsten Stellen folgen, die zu merkwürdig sind, um sie dem Leser vorzuenthalten.

§. 249.

Paracelsus (Straßburger Ausgabe seiner Schriften 1603) sagt: „Es ist möglich, daß mein Geist ohne des Leibes Hülfe durch inbrünstiges Wollen allein, und ohne Schwert einen andern steche oder verwunde. Also ist's auch möglich, daß ich den Geist meines Widersachers bringe in ein Bild und ihn dann krümme, lähme nach meinem Gefallen. Ihr sollt wissen, daß die Wirkung des Willens ein großer Punkt ist in der Arznei. Man kann damit durch Fluchen Böses verhängen über Menschen und Vieh zu Krankheiten, was aber nicht geschieht durch Kraft der Charaktere, durch Jungfernwachs u. dgl., sondern die Imagination allein ist das Mittel zu vollenden seinen Willen. Alles Imaginiren des Menschen kommt aus dem Herzen, und dieses ist die Sonne im Mikrokosmos, und aus dem Mikrokosmos geht die Imagination hinaus in die große Welt. So ist die Imagination des Menschen ein Samen, welcher materialistisch wird. Die strenge Imagination ist auch ein Anfang aller magischen Werke. Also ist auch mein Gedanke ein Zusehen auf einen Zweck. Ich darf das Auge nicht dahin kehren mit den Händen, sondern meine Imagination lehret es dahin, wohin ich begehre. Die strenge Imagination eines Andern wider mich mag mich tödten. Die Imagination ist aus der Lust und Begierde. Daraus folgt Neid und Haß; aus der Lust folget also das Werk. Also kann ein Fluch wahr werden, wenn er von Herzen geht, also auch Vater- und Mutterflüche gehen von Herzen. Und wenn einer einen andern lähmen oder erstechen will, so muß er das Instrument erst in sich attrahiren, dann mag er's imprimiren, denn was hineinkommt, wird auch wieder hinausgehen, durch den Gedanken, als ob's mit Händen geschehe. Die Magika ist eine große verborgene Weisheit, so die Vernunft eine öffentliche große Thorheit ist. Gegen den Zauber schützt kein Harnisch, denn er verlegt den inwendigen Geist des

Lebens. Das sollen wir wissen, daß wir durch den Glauben und unsere kräftige Imagination allein eines jeglichen Menschen Geist in ein Bild mögen bringen. Man bedarf keiner Beschwörung, und die Ceremonien, Circelmachen, Rauchwerk zc. sind lauter Affenspiel und Verführung. Es ist ein großes Ding um des Menschen Gemüth, daß es Niemand möglich ist auszusprechen: wie Gott selbst ewig und unvergänglich ist, also auch das Gemüth des Menschen. Wenn wir Menschen das Gemüth recht erkannten, so wäre uns nichts unmöglich auf Erden. Die Imagination wird bekräftigt und vollendet durch den Glauben, daß es wahrhaftig geschehe, denn jeder Zweifel bricht das Werk. Glaube soll die Imagination bestätigen, denn Glaube beschleußt den Willen. Daß der Mensch nicht perfect imaginirt und glaubt, das macht, daß die Künste ungewiß sind, so doch ganz gewiß seyn mögen.“

In demselben Sinn schreibt sein Nachfolger Baptista van Helmont (*Opera omnia*. Frankfurt 1682), nur findet sich bei ihm noch viel von gemeinem Volksglauben, von mystischen Ausdrücken über den Wechselverkehr des Unsichtbaren mit der sichtbaren Natur.

„Wer die magnetischen Heilungen für teuflisch hält,“ antwortet er dem Jesuiten Robert, welcher alle magnetischen Heilungen verdammt, weil er sie der Macht des Teufels zuschrieb, „der muß aus demselben Grundfaze die Ursachen aller magnetischen Erscheinung als Zauberei des Teufels ansehen. Der Magnetismus, welcher überall waltet, hat außer dem Namen nichts Neues, auch nichts Widersinniges, als für jene, welche alles belachen und der Gewalt des Teufels zuschreiben, was sie nicht verstehen. Der Magnetismus ist eine unbekante Eigenschaft himmlischer Natur, den Gestirneinflüssen sehr ähnlich und durch keine Entfernung des Ortes beschränkt. Jedes erschaffene Wesen besitzt seine eigenthümliche himmlische Kraft. Der äußere Mensch ist Thier, allein deswegen doch das wahre Bild Gottes. Wenn daher Gott durch sein Wort oder den Wink handelt, so muß es auch der Mensch können, wenn er den Geist Gottes und nicht ein müßiges Wesen darstellen soll; und nennen wir dieses nun magische Kraft, so kann nur der Ununterrichtete darüber erschrecken über dieses Wort, nenne es, wenn du lieber willst geistige Stärke. Jene magische Kraft liegt im Innern des Menschen verborgen, sie schläft und waltet wie betrunken in uns; sie ist durch die Sünden schlafen gegangen, daher soll sie

wieder erweckt werden; denn im Innern, im Reich der Seele ist das Reich Gottes und die verborgene geheime Kraft, bloß durch den Willen und Wink außer sich zu wirken, und auch andern diese Kraft einzuprägen, die auf die entferntesten Gegenstände wirkt, was ich, als das große Geheimniß zu offenbaren, bisher vermieden habe. Wenn daher diese eigenthümliche Kraft des Menschen als eine natürliche erwiesen ist, so war es bisher abgeschmact zu glauben, daß der Teufel hierbei sein Spiel treibe. Deffnet doch die Augen, der Teufel ist bisher in eurer ungeheuern Unwissenheit in großem Ruhm gestanden, indem er ihm so zu sagen den Weihrauch des Ruhmes dargebracht, euch aber der natürlichen Würde wie der Augen beraubet, um selbige dem Teufel darzubringen.“

„Der menschliche Wille ist aber das Erste und Höchste aller Kräfte, er ist die Grundursache aller Bewegungen, denn durch die Kraft des Willens des Schöpfers wurde alles gemacht, und dieser Wille ist Eigenthum aller geistigen Wesen, bei denen sie durch Gegenwirkungen mehr oder weniger beschränkt werden können; wo die Kraft größer bei dem Einwirkenden oder bei dem Widerstand, da wird sich die Wirkung mit oder ohne Erfolg zeigen. Die im Menschen verborgene Kraft ist eine gewisse ekstatische Macht, die nicht wirkt, außer durch ein heftiges Verlangen der Einbildung (*nec ducitur ad actum, nisi excitetur accensa imaginatione ferventi desiderio*); sie ist eine geistige Kraft, die nicht vom Himmel herabkommt, noch viel weniger von der Hölle, sondern von dem Menschen selbst, wie das Feuer aus dem Kiesel; aus dem Willen des Menschen nämlich fließt der Lebensgeist, der ideelle Wesenheit annimmt und zwischen Geist und Körper vermittelnd dahin wirkt, wohin der Wille ihn richtet.“ In derselben Art haben sich auch die übrigen genannten Schriftsteller ausgesprochen, was jedoch hier weiter auszuheben überflüssig erscheint.

§. 250.

Wir sehen, daß man die Elemente der magischen Wirkungen als Erfolge der menschlichen Phantasie und des Willens recht gut erkannt hat, und daß dieselben nach der Intention zu guten oder bösen Endzwecken, Heilfames oder Verderbliches in stärkerem Maße mit sich bringen, als dieses mit physischen Mitteln möglich ist.

So stark aber auch der sittliche unmittelbare Wille des Menschen ist, eine um so größere Energie wird er gewinnen, je mehr sein Gemüth dem guten oder bösen Princip sich hinneigt; je mehr er im stolzen Selbstvertrauen und im Wahne oder Glauben eines unterstützenden Hinterhalts finsterner Mächte sein böses Vorhaben ausführet, oder im vollen Vertrauen auf die Hülfe und den Segen Gottes seine Liebeswerke zu den heiligsten Endzwecken verrichtet. Nie wird aber der Böse dem Guten gleich kommen, oder an Stärke eine gleiche Macht gewinnen, weil er in seiner Leidenschaft und Selbstsucht nicht die wahre Kraft des Enthusiasmus kennt und nicht sich selbst zum Opfer hingibt, wie der Gute, der sich somit auch allein der unterstützenden Allmacht Gottes theilhaftig macht und mit ihr die Ewigkeit gewinnt, welche die Hölle überwindet. Allerdings ist der Wille eine übernatürliche Macht, und zwar die höchste, Gedeihen und Verderben bringend über alles, was seinem Bereich anheim gegeben wird; erhaltend oder verderbend, wohin er den selbstsüchtigen Wetterstrahl oder das milde Feuer seiner Intention, seines subjectiven Inneseyns richtet. Der Wille ist das Entscheidende der That, und somit wird diese auch das Zeugniß von der Selbstkraft desselben, ob er schwach oder stark, ob er der gute und rechte oder der nicht rechte Wille sey. Der Wille eines Menschen kann oft die Welt in Erstaunen setzen, ohne daß er es selbst recht weiß, oder er weiß es und meint wohl auch, daß er den rechten Willen habe. Er hat ihn aber nicht, so lange er seine Selbstsucht verräth, so lange er sich selbst nicht befriediget, so lange sich ein Widerspruch zeigt, und eine Entzweiung seiner Subjectivität mit der objectiven Umgebung; so lange er sich eigentlich nur selbst will, als egoistischer, entzweiter, als liebloser Wille. Und so lange wird er auch nicht die rechte Macht besitzen, über andere Menschen wunderkräftig zu wirken; so lange wird er als ein unfruchtbarer Wille nicht das Gute der göttlichen Liebeskraft vollbringen. Daß so wenige Menschen die Kraft des Willens kennen und auch nicht wirken, kommt daher, weil sie lau, d. i. weil sie weder warm noch kalt sind, weil sie keinen Willen haben.

Den rechten Willen hat dersjenige der es weiß, daß er selbst über die Natur und den Menschen vieles vermag; der aber dabei auch weiß, daß er für sich nicht alles vermag, sondern daß er nur mit Gott einig und durch ihn stark wird, und der nichts will als

was gut dem Menschen, und Gott ein Wohlgefallen ist. Der Wille kommt aus guten oder bösen Trieben und Absichten, der böse Wille stößt sich sehr bald und erreicht sein Ende.

Der gute Wille wirkt ruhig, rüstig, thätig, im Vertrauen und Glauben des sicheren Gelingens, unbekümmert des eigenen Vortheils selbst sich opfernd. Ein solcher guter und rechter Wille wird auch gute und rechte Werke, ja wahre Wunderwerke und Werke Gottes vollbringen. Es ist also für das praktische Leben wohl zu beachten, und auch wohl zu beurtheilen, was der Wille eines Menschen will, ob die Güte der Trieb und die Heilsamkeit der Endzweck des Verlangens sey, und ob die Kraft im Gottesvertrauen wurzle. Wo dieses nicht der Fall ist, da kann jemand seinen eigenen Leib vielleicht, so wie den eines andern, über den er Gewalt erlanget, bannen oder bis auf einen gewissen Grad aufrichten und emporheben, aber ebenso durch die Gewalt seiner Intention wie fressendes Feuer zerstören; er kann vielleicht durch das Gelingen gewisser Versuche, z. B. in der Beschwichtigung von Leiden, in Vermittlung von Widerstreit, in Beschleunigung heilsamer Proceße bei gesunkenen Lebenskräften, die blendende Ueberzeugung bekommen, daß er selbst ein bevortheilter Erzeuger solchen Gelingens sey; er kann übermüthig den festen Grund und Boden seines Willens verlieren, die Stimme des socratischen Dämons überhören, und das Auge nicht mehr gerade nach dem rechten Ziel richten. Und so ist er auf der Spitze des Falles angelangt, daß er statt heilsam fördernd zu wirken, nur Verwicklungen und Verwirrung zu Stande bringt.

Darum traue, wer sich passiv dem positiven Willen eines Andern hingibt, aber schaue, wem!

§. 251.

Der große Gedanke des Paracelsus vom Mikrokosmos findet im Geistigen des Menschen nicht minder seine Anwendung als im Natürlichen. Die kosmische Verbindung aller Weltkörper zu einem Ganzen haben schon die Alten erkannt »*veteres omnia haec, quae supra et subter sunt, unum esse et una vi atque una consensione naturae conscripta esse dixerunt.*« Cicero. Aber daß der Mensch der Vereinigungspunkt der astralischen und irdischen Kräfte sey, und daß er auch als positive Kleinwelt geistig sie vereinige und auf sie selbst kräftig zurückwirke, dieser große Gedanke ist nicht so

allgemein erkannt, um auch darin den richtigen Erklärungsgrund der genannten psychologischen Erscheinungen zu finden. Wie der Mensch den Einfluß der Fixsterne sichtbar durch das Licht empfindet, und dadurch die fernen Weltkörper geistig als ein Ganzes anschaut; wie er die irdischen Elementarkräfte in sich aufnimmt und concentrirt; wie die Thiere um ihn dienstbar sich versammeln und einen Herrn suchen; wie die Gewächse der Erde in Blumen und Früchten ihn umdunsten und substantiell ihn ernähren, so wirkt er auf alle als lebendige Einheit zurück. Er mildert oder verstärkt das Licht der Himmelskörper nach Willkür (freilich nicht in dem Maße, als er es seiner Anlage nach könnte) zu eigenen Zwecken; er beherrscht das Wasser, die Luft und das Feuer; er gibt den Thieren Namen und Bedeutung, und gebraucht sie als Handlanger und Werkzeuge seines Thuns und Lassens, und die Pflanzenwelt benuzet er zu seinen Genüssen der geistigen Kunst und leiblichen Lebenserhaltung. Sollte der Mensch nicht auch in geistiger Hinsicht eine Kleinwelt, oder einen Mittelpunkt bilden, der übernatürliche äußere Einflüsse empfindet, subjectiv in sich aufnimmt und auf die er selbstkräftig zurückwirkt? Er schauet auch in geistiger Hinsicht Ordnung und Geseze, erkennt Pflichten und Rechte und handelt nicht nach irdischen und natürlichen, sondern nach übersinnlichen und geistigen Zwecken. Soll eine solche Uebereinstimmung und Gesezmäßigkeit nicht auf eine allgemeine Geistergemeinschaft hindeuten? Die unmittelbaren geistigen Einflüsse Gottes und der Menschen erkennt der Mensch als Erfahrungssachen, denn auch der Geist wird in seinen Empfindungen, in Thun und Wirken ohne Aufhören durch geistige Kräfte angeregt, bestärkt oder aufgehalten. Wenn es nun außer Gott und den Menschen höchst wahrscheinlich nicht weniger als die unzählbaren Wesen der Natur, auch geistige Wesen nach unendlichen Abstufungen gibt, wer vermag zu behaupten, daß der Mensch nicht auch mit diesen in Wechselverkehr stehe; daß er angetrieben und zurückgehalten werde, je nachdem er eine Selbstständigkeit mit mehr passiver Offenheit oder mit activer Geschlossenheit besitzt? So wie aber die natürlichen entfernten Einflüsse den Menschen unbewußt treffen, so mag er wohl auch die Kräfte einer höheren unsichtbaren Region unbewußt in sich aufnehmen, in die er mit seinem Geistesvermögen unmittelbar hineinragt. Wenn wir gleich die Engel nicht sehen, die uns führen, und den Dämon nicht fühlen,

der uns zuspricht, so vermögen wir deshalb nicht mit größerer Gewißheit zu behaupten, daß aller unmittelbare geistige Einfluß absolut nicht bestehe, als daß das ganze geistige Empfinden und Wirken ein völlig für sich bestehendes autonomes Leben sey. Niemand mag bestimmen, wie weit der Geisterbund durch Welten und Zeiten einander die Hand reicht, aber noch viel unfruchtbarer, unwahrscheinlicher und unhaltbarer ist der Glaube: daß der Mensch in Gottes weiter Schöpfung der einzige Geist sey, oder daß er eine absolut für sich abgeschlossene Welt ausmache. Völlig lächerlich aber ist die Weisheit des Philosophen, die da lehret: Gott komme endlich im Mann zum Selbstbewußtseyn. Die Möglichkeit eines gegenseitigen geistigen Einwirkens wäre nicht schwerer zu begreifen, als das thatsächliche geistige Fernwirken der Menschen unter sich. Wir haben dieses Fernwirken und Fernempfinden als eine unmittelbare potentielle Kraft des positiven Willens und des subjectiven Selbstleuchtens des Geistes erkannt, ohne eine Stoffvermittlung als Zwischenträger anzunehmen. Geister wirken geistig aufeinander wie die Kräfte auf Kräfte, denn als immaterielle Potenzen gibt es für sie keine Undurchbringlichkeit. Nun kann eine geistige Substanz, obgleich einfach, doch im Raume thätig seyn, wie wir in allen Dingen und vor allem beim Menschen sehen, der mit zwei Welten in Verbindung ist; denn wir sehen ihn auf eine überfinnliche Weise wirken, ohne zu wissen, wie es zugeht. Raumlische Distanzen und leitende Materien sind überhaupt auf den Geist nicht anwendbar, nicht einmal auf die Sinnorgane und die Muskeln als die einzigen Organe, welche den subjectiven Geist mit der objectiven Außenwelt in Verbindung setzen. Denn die durch die Sinnorgane empfundenen Bilder und Vorstellungen sind ja nicht materiell, und eben so wenig übergibt der Wille den Muskeln einen Stoff zu übertragen nach dem Ziel seiner Wirkung in die Außenwelt. Von einer raumlischen Gesetzmäßigkeit kann hier eben so wenig die Rede seyn. Analoge Polaritätsverhältnisse gibt es aber auch bei den geistigen Wirkungsarten, wie bei den Naturerscheinungen, wo plus und minus, Actives und Passives, Positives und Negatives nach gewissen Gegensätzen und Verwandtschaften einander anregen, bedingen, verstärken oder schwächen, was also für einen vielseitigen geistigen Wechselverkehr als eine (allein) notwendige Bedingung einen hohen Grad von Beweiskraft abgibt.

Die psychischen Thätigkeiten sind allzeit innere selbst eigene Geistesacte, nicht kosmisch, nicht organisch, nicht materiell, obgleich der Mensch auf eine unbegreifliche Weise in die Natur versetzt, durch seinen Leib als organisches Werkzeug auf die Materie wirkt. Die ganze physische Welt ist gewissermaßen das Feld und das Vehikel der Wirksamkeit des Geistes wie sein eigener Leib, und zunächst die Sinnes- und Bewegungsorgane, ohne daß diese deshalb eins mit dem Geiste sind, wie es auch das Werkzeug und der Werkmeister nicht sind.

§. 252.

So wie wir den gegenseitigen Geisterverkehr nicht läugnen, so können wir ihn eben so wenig als einen factischen bestimmt annehmen, da keine Erfahrungsthatsachen sichere Beweise liefern und keine Controle, kein Versuch und keine absichtliche Beobachtung möglich ist. Wir begnügen uns daher mit dem Erfahrungsmäßigen, und erklären nur wirklich vorhandene, menschliche Erscheinungen, ohne auf mögliche oder wahrscheinliche Geister Rücksicht zu nehmen. Die inneren Erscheinungen der Phantasie und der Schlafzustände sind aber auch von der Art, daß wir nicht darauf Rücksicht zu nehmen brauchen, denn sie stellen sich in der That als selbstständige Lebenszustände dar; und wäre wirklich auch dabei ein auswärtiger Geisterverkehr im Spiele, so würde unsere Erklärung nicht weniger auch diesen mit einschließen.

Der Mensch hat in sich eine unmeßbare Tiefe des Gemüthes, eine unbeschränkte Fähigkeit der Phantasievorstellungen, und eine übernatürliche Kraft des Willens. Geistige Einwirkungen treffen zunächst das Gemüth, aber die Empfindungen gehen nicht allemal in das Bewußtseyn auf; werden sie aber bleibend, so suchet die Phantasie sie einzukleiden, oder in Zeichen zu verwandeln, was natürlich in der Sprache geschieht, die der Mensch in Gebrauch hat. Dazu sind nun die Sinnorgane das nothwendige Mittel, und wenn diese sehr reizbar, also abnorm gestimmt sind, so wird es ungewiß, ob sie wirklich die geistige Wirkung abspiegeln, oder ob sie nicht vielmehr aus ihrer eigenen Aufregung ein Blendwerk der Empfindungen der Phantasie vorhalten, die dann damit ihre zauberischen Verwandlungen macht, so daß es sehr schwer wird, Wahrheit von Hirngespinnsten zu unterscheiden, überdies sind die Sinnes-

täuschungen bekannt, welche durch mangelhafte Aufnahme und Fortleitung der äußeren Eindrücke zum Gehirn entstehen. Da ferner in den allermeisten Fällen jener inneren ungewöhnlichen Schlafzustände wirkliche leibliche Krankheiten und vorzüglich ein zerrüttetes Nervensystem sich vorfinden, und nur selten der Geist seine innere Ruhe und Klarheit behält, so hat Kant (Träume eines Geistessehers erläutert durch Träume der Metaphysik) wohl nicht so unrecht, wenn er insbesondere die Geistesseher mehr zu den Candidaten des Hospitals als zu den Halbbürgern einer andern Welt rechnet. Dabei ist aber das subjective Gewahrwerden von Fernwirkungen und das unmittelbare Anschauen von Zuständen Anderer ebenso eine wahre menschliche Eigenschaft, als daß der Geist in seinem Leben und Wirken durch äußere Geisteskräfte influenzirt wird.

Die magische Kraft des Willens in die weiteste Ferne zu wirken ist nicht unbegreiflicher als seine Wirkung auf die nächste Bewegung, ja sogar als auf die Bewegung der Muskeln des eigenen Leibes. Jeder Willensact ist geistig, und je energischer er nach außen wirkt auf einen mit ihm in Rapport befindlichen passiven Gegenstand, desto gewisser trifft er, und desto wunderbarer werden seine Wirkungen seyn. Von einer natürlichen Kraftwirkung in den Verkettungen und Nachwirkungen des menschlichen Handelns kann hier überall nicht die Rede seyn. Ein Wille wirkt oft auf Jahrhunderte, oder lenkt eine ganze Armee nach seinem Wink, und schon der Mechanismus der Muskelbewegungen des eigenen Leibes in den unendlichen Modificationen des Antagonismus, der Pausen, der Verstärkung, der Dauer &c. ist physisch ganz unerklärlich, ob man eine Centrakraft, oder viele Kräfte annimmt. Der Impuls ist ein geistiger auf den Leib, aber das Wie ist ebenso magisch, als wie der Magnetiseur mit seinem Willen auf die schlafende Sonambule, oder wie ein Mensch auf den andern, wenn er energischen Willen hat, in den größten Distanzen wirken kann. Der active Impuls des Willens auf den passiven Leib ist wie ein Hauch auf eine Feder, wie ein Druck auf einen Stift, oder wie ein Zug auf ein Gewicht, und die Bewegung der künstlichsten Maschine kommt in Gang, dauert fort, läßt hie und da nach oder hört auf, wie der Geist es will.

Daß der Wille außerhalb seines Leibes nicht mehr dieselbe Macht hat wie auf diesen, liegt darin, daß er die Gegenstände nicht mehr in einer solchen potentzirten Passivität findet, wie

seinen eigenen Leib; daß namentlich bei dem Nebenmenschen ein selbstkräftiger Wille entgegen wirkt, und daß der Wille bei den meisten Menschen außerhalb seines Bereiches aus Unkenntniß und Ohnmacht unwirksam bleibt.

Erwägen wir nun noch dazu, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, und daß der Geist in dem Maße, als er sich göttlich verklärt, mit Gott in eine innigere Gemeinschaft tritt, was allein das beseligende Endziel aller geistigen Bestrebungen ist, so erlangt auch sein subjectives inneres Selbstleuchten eine höhere Klarheit des Erkennens, und eine freiere Kraft des Willens, Wunderbares und Göttliches zu wirken.

§. 253.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen des inneren Geisteslebens haben wir nun noch einige besondere Erscheinungen des magnetischen Hellsehens zu berücksichtigen, und da wollen wir zuerst einige Bemerkungen über die Sprache folgen lassen.

Die Sprache ist anerschaffenes Geistesvermögen die Gefühle und Vorstellungen durch Merkmale und Zeichen äußerlich darzustellen. Der Geist hat den Trieb und das Bedürfniß sich auszusprechen, seine Gedanken in Zeichen zu kleiden, und seine Gefühle laut werden zu lassen. Das unbestimmtere Gefühlleben eines jeden Lebendigen gibt sich zuerst in unbestimmten Lauten und Bewegungen kund; die bestimmtere Vorstellung aber durch ein bestimmtes Zeichen. Offenbar muß also aus der inneren Anlage ursprünglich jede Sprache wahr, einfach und doch vollkommen seyn; denn das innere Gefühl bricht aus wie es ist, und da ursprünglich Person und Zeit, und jede weitere Bestimmung auch in der Vorstellung ungetrennt ist, so wird es auch im Zeichen so seyn. Das Kind faßt zuerst jedes Wort allgemein auf, und wenn es eine Handlung bezeichnet, so wird weder Ort noch Zeit noch Person weiter angegeben. Etwas Ähnliches beobachtet man bei dem ersten Sprechen des Schlafwachens; man vernimmt einzelne Gefühlslaute, einfache Zeichen in gewissen Bewegungen, Gebärden, einzelne Worte, und zwar häufig ohne alle weitere Bestimmung. Das Sprechen wird den Somnambulen anfangs meist sehr schwer, oft lange unmöglich und sie lernen gleichsam in ihrem neuen Zustande aufs neue sprechen, theils vielleicht wegen der Undeutlichkeit der innern Vorstellungen,

theils wegen der Ungeläufigkeit der kramphast angehaltenen Sprachmuskeln (§. 21). Auch ist es sehr merkwürdig, daß die Schlafredner anfangs sehr kindisch, von ihrer gewohnten Weise ganz verändert sich gebärden und die Worte unzusammenhängend in hohen kindlichen Tönen aussprechen.

Werden die inneren Gefühle nach und nach bestimmter, die Gestalten der Vorstellungen lichter und zahlreicher, und die Gedanken des Selbstbewußtseyns deutlicher, Vergleichen anzustellen, und wird auch die Phantasie lebendiger, die Bilder in Gleichnisse und Aehnlichkeiten zu kleiden, so bekommt auch die Sprache in Zeichen und Worten eine gewisse organische Haltung, aber doch eigenthümlich und von der gewöhnlichen Umgangssprache noch verschieden. Das Kind läßt gewisse, übrigens sehr bestimmte Ausdruckweisen nicht sobald weg, bindet sich lange nicht an eine geregelte Wortfügung, liebt treffende Gleichnisse und singt sehr gerne.

Bei dem Aufgehen des höheren Hellsehens sprechen auch die Schlafredner häufig in Gleichnissen und Symbolen, oder in einer bilderreichen poetischen Sprache, und zwar sehr oft rhythmisch und singend. Etwas Aehnliches haben die Sprachforscher auch bei den ältesten Völkern gefunden, wo gewisse Grundwörter verschiedenen Sprachen gemein sind; wo die höchste Allgemeinheit die Merkmale auffaßt, und vielerlei mit inbegreift; wo die Kraft, Einfach und Vollkommenheit des Ausdruckes mit Wohlklang und Rhythmus vereinigt ist. Hieraus läßt sich wohl mit gutem Grund auch auf eine grundgesetzliche Ursprache schließen, aus welcher die Verschiedenheit der Sprachen erst im Laufe der Zeiten und Orter hervorgegangen ist. Eine solche Verwandtschaft in den Grundwörtern fast aller Hauptsprachen hat am scharfsinnigsten Kanne nachgewiesen in seinem Pantheum der ältesten Naturphilosophie (Tübingen 1811) und neuerlich ganz vorzüglich Bunsen, in einer Vorlesung der britischen Gesellschaft zu Oxford 1847, besonders abgedruckt unter dem Titel: *Three Linguistic dissertations* &c. (London 1848.)

§. 254.

Es ist schon bemerkt worden (§. 203—205), daß die Sprache der Propheten, Dichter und Traumseher in Bildern und Hieroglyphen übereinstimme, was der Sprache des Wachens fremd

geworden ist. Tiefere schäufende Forscher wurden dadurch zu der Vermuthung veranlaßt, daß jene Sprache die eigentliche wache Rede der höheren Region sey, während man das jezige Wachen nur ein Träumen oder einen Nachhall jener Sprache nennen könne, weshalb man auch von jener Ursprache nur noch einzelne dunkle Worte verstehe. Nach der alten bekannten Sage ist die Poesie, wie die Sprache des Traumes, die ursprüngliche Sprache der Völker gewesen, und die Prosa ist erst eine davon abgeleitete spätere Erfindung. Denn jene Sprachen sind ausdrucksvoller, einfacher, sie dringen magischer zum Gemüth, und wie die Sprache des Traumes prophetische Combinationen und Blicke in die Zukunft enthält, so enthüllt die Poesie die innern Rätthsel der Seele mit einem kurzen Gleichniß besser, als die Prosa in der langen und breiten Rede. Ausführlicher und lehrreicher sind hierüber insbesondere die Schriften von Schubert, als: die Geschichte der Seele; die Symbolik des Traumes und die Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften, ferner Bunsen &c.

Das Magische der Kräfte zeigt sich in der That auch nirgends mehr als in der Sprache der Hellseher, nicht nur in der Eigenthümlichkeit des Ausdruckes und der Offenbarungsweise, sondern auch in der gegenseitigen Art der Wirkung und des Eindruckes, den das Wort auf den Magnetiseur und von diesem auf jene macht. So viel ich weiß, wird jener Magnetiseur oder Umstehende von dem sprechenden Hellseher auf eine ganz ungewöhnliche Weise gestimmt, auch dann, wenn einem die Sache gar nicht mehr neu ist; und zwar, so viel ich weiß, ist diese Stimmung eine wohlthätig erhöhte, kräftig anregende, zu Bild und That weckende. Mir schien es immer, als wenn ich nicht nur die uneigentliche Sprache und Winke der Sprechenden recht gut verstünde, sondern daß ich selbst einen sprechenden Genius in mir verspürte, und daß ich viel geschuidter wäre als sonst. Umgekehrt greifen die Worte des Magnetiseurs tiefer ein, ja nur Andeutungen und Winke hinterlassen Wirkungen, auf die man nicht gefaßt ist. Es gehört daher eine große Vorsicht nicht nur für jede Aeußerung überhaupt, sondern um den Hellsehenden selbst die rechte Richtung nicht zu verrücken, und wenn sie dieselbe nicht haben, sie darauf zu bringen. Auch ist es leicht begreiflich, wie störend fremde Personen, die nichts als der Borwitz treibt, da seyn müssen.

Wie die Phantasie bei den Hellsehern erhöht, so zeigt sich auch die poetische Begeisterung nach der Anlage und Gabe des Talentes verschieden in Entwicklungen der schwersten mathematischen, physikalischen und mechanischen Aufgaben; in Darlegung von Schematen zu speculativen oder praktischen Gegenständen; in heilkünstlerischer Vorhersagung und Verordnung oder in dichterischen Ergüssen und Sprachfertigkeiten. Ueber alle diese Punkte sind so viele Erfahrungen vorhanden (wie oben davon angeführt sind), daß sie als Muster der Vollkommenheit dienen können, und einen Beweis geben, daß das Wachen im Schlafe nichts weniger als ein erniedrigter, und von dem gewöhnlichen Wachen herabgesunkener Zustand sey. Leute von niedrigem Stande und ohne alle Bildung zeichnen sich hierin nicht weniger aus als die Gebildeten, ja sie thun es diesen noch vor, was man wohl am auffallendsten in dem mechanischen Talente der Demoiselle bei Eschenmayer; in dem mathematischen und schematisirenden der Bauernfrau Haupe bei Justinus Kerner; in dem dichterischen Talente bei einer Kranken von Wolfart; in der Sprachengabe bei einem blöden Mädchen und den jungen Knaben bei Brandis und Kiefer und unzähligen andern sehen kann.

Das Uebertragen dieser Talente von dem Magnetiseur auf die Schlafredner, wie man es auszulegen mit Eifer sich abmüht, wird hoffentlich wohl ohnehin Jedermann unzulässig finden, wenn er bedenkt, daß die Magnetiseure diese Talente selbst nicht besitzen, und in den meisten Fällen kaum die Elemente zu denjenigen Fertigkeiten inne haben, worin sich die Seher am vollkommensten hervorthun. Zugegeben, es wäre so etwas auch möglich, so wäre das Wunder ja noch größer; denn die Ausübung und Offenbarungsweise läge ja doch immer in dem erhöhten Zustande des sich sehr klar bewußten Schlafredners und nicht in dem dabei wie in einem Traume verduhten, und sich oft nur halbbewußten Magnetiseur.

§. 255.

Eine besondere Erwähnung verdient die Sprachfertigkeit der Hellseher, nicht nur nach der Art ihrer Aeußerungen in der Muttersprache, sondern auch in fremden ungewohnten Sprachen.

Wie sich das innere Anschauungsvermögen erweitert und die

Sprachorgane nach und nach geläufiger werden, so ordnet sich auch die Sprache in der Bestimmtheit des Ausdrucks und der deutlichen Bezeichnung der Anschauungen; die Sprache wird eine philosophische Rede, denn die Hellsehenden geben über die Gedanken Rechenschaft. Wie die äußere Sprache immer ein Spiegel des inneren Geistes ist, so sehen wir hier offenbar eine Veredlung; die feinere Empfindung bei einem helleren Erwachen; das consequente und unzerstreute Denken bei der Lebhaftigkeit der Anschauungen offenbart sich in einer leiseren, meist melodischeren und bestimmteren Sprache, die sogar nachdrücklich, scharf und gebieterisch wird mit Hintansetzung der gewöhnlichen Förmlichkeit, der vornehme wie der gemeine Mann wird häufig mit Du angeredet.

Gewöhnlich gebrauchen die Hellseher nur ihre Muttersprache, aber in seltenen Fällen sprechen sie in fremden Sprachen, die ihnen im Wachen fremd sind. Man hat dieses als eines der größten Wunder angesehen, und dabei entweder bei den frommen eine göttliche, oder bei andern und auch bei Kranken eine dämonische Inspiration angenommen, oder man glaubte wohl auch, der Mensch gewinne in diesem Zustande eine ganz neue Eigenschaft. Nach noch andern ist es ein bloßes Uebertragen vom Magnetiseur oder von dem Umstehenden auf den Schlafenden, wie z. B. nach Wirth, jener nur durch die Sinne des Magnetiseurs wahrnimmt, „nur durch dessen Verstand denkt, was den Nichtdenkenden als höhere Offenbarung erscheine“ (a. a. D. 231), und nur durch den Magnetiseur und die Umstehenden in fremden Sprachen rede. (S. 200.) Wäre dieses wirklich so, so ist es sonderbar, daß der Magnetiseur eine Gabe überträgt in Sprachen zu reden, die er oft selbst nicht kennt. Erwägt man aber diese Erscheinung genauer, und geht man einer treuen Beobachtung und sicheren Erfahrung nach, so fällt auch hier das eigentliche Wunder weg, und das Ungewöhnliche und Wunderbare liegt in dem eigenen Geistesvermögen des Menschen selbst.

Mir ist es wohl auch vorgekommen, daß Hellseher in einer während des Wachens nicht gebräuchlichen Sprache, einigemal ziemlich geläufig, anderemale aber nur in einzelnen Worten oder Sätzen, sich unterhielten; aber kein einzigesmal habe ich eine Sprache gehört, von der sie im Wachen oder wenigstens in ihrer

Jugend gar keine Kenntniß gehabt hätten, und ich habe von den erfahrensten, mir bekanntesten Aerzten so etwas auch gar nie gehört. Werfen wir einen kritischen Blick auf die Erzählungen solcher Fälle, die von glaubwürdigen Autoren mitgetheilt wurden, so fällt auch dort alles Wunder weg. Denn bei mehreren waren es nur einzelne Worte oder Verse und Sprüche aus Dichtern u. und nicht eine fortgeführte Sprache, bei anderen war das fremde Sprechen allemal in einer Sprache, wo es bei der Nachfrage sich ergab, daß sie in der Jugend wenigstens etwas davon erlernt hatten; aber nie konnte man mit Gewißheit angeben, daß sie gar nichts davon gewußt hätten. Sprechen sie etwa vollends in einer Jedermann unverständlichen Sprache, wer will dann angeben, daß es eine alte oder Ursprache sey (wenn man gewisse Laute und Symbole etwa ausnimmt), und nicht vielmehr eine neue, selbst erfundene, die der Schlafredner dann auch allein spricht? Daß es in Krankheiten, bei Fiebern, bei Wahnwüthigen und Nervenkrankheiten, und namentlich in der Zeit der Herenproceße ähnliche Erscheinungen gegeben hat, ist bekannt, aber auch dort hat es ganz dieselbe Bewandniß.

Wenn nun in diesen exaltirten Zuständen alle psychischen Thätigkeiten im verstärkten Maße hervortreten, wenn die Vergangenheit lebendiger in die Erinnerung kommt, und längstvergeffene Dinge im Gedächtnisse wieder aufwachen, und von der Geschäftigkeit der Phantasie neu aufgepußt und umgebildet werden, wie es beim Schlafwachen und in analogen andern abnormen Zuständen der Fall ist, so löset sich das Wunder von selbst, und es ist eben so wenig ein fremder übersinnlicher Einfluß dabei im Spiele, als daß der Schlafredner eine neue unerhörte Geistesfähigkeit erlangt hätte. Angenommen auch, die Hellscher könnten so gut als in andere Geschichtsfacta der Vergangenheit, und als in die Gesinnungen und Gedanken anderer Menschen, auch in die Sprachweise der Urvölker und einer fremden Nation einschauen, so würde man doch einem solchen Vermögen füglich nur den Inhalt oder den Sinn derselben zuschreiben dürfen, nicht aber die Art der Aussprache desselben, weil diese eine lediglich conventionelle, durch äußeres Uebereinkommen bestimmte Aeußerung ist, die erst vernommen oder erlernt werden muß. Denn das Sprechen ist eine technische Fertigkeit, so gut als das Spielen auf einem Instrumente, und wer

in irgend einer Landessprache sich nicht wenigstens nach den Elementen der Aussprache eingeübt hat, der ist nicht einmal im Stande eine solche Sprache nachzusprechen, viel weniger sie aus sich unmittelbar fertig zu reden; so wie Niemand ein Musikstück einem andern nachspielen kann, wenn er sich nicht die Fertigkeit durch Übung erworben hat. Ein musikalisches Genie wird neue Schöpfungen der Musik machen; es wird von andern aufgeführte Musikstücke vielleicht nach einmaligem Hören in sich aufnehmen; aber es wird es nur auf seine Weise, auf seinem Instrumente nachspielen können, und auf keinem andern, worauf es nie gelernt hat. Beim Sprechen verhält sich die Sache nicht anders; die Sprachorgane sind Instrumente, die zum Sprechen überhaupt, und zu jeder Nationalsprache erst eingeübt werden müssen. Wäre es anders, so würde auch in andern Zuständen des inneren Geniuslebens, beim Traume, in Krankheiten u. sich dasselbe, wenigstens einmal gezeigt haben, wovon mir aber kein Beispiel bekannt ist. Den Sinn oder Inhalt, von welchen Anschauungen immer er seyn mag, werden die Hellscher aber immer entweder in ihrer Muttersprache, wo nicht durch Symbole, oder in einer ihr verwandten, oder sonst ihnen wenigstens in den Elementen bekannten Sprache offenbaren, und die Zuhörer werden sie auch nur auf diese Weise verstehen, oder man würde sie nicht für begeisterte Hellscher, sondern für Berrückte halten, wie es den Aposteln geschehen ist am Pfingstfeste von jenen, die sie nicht verstanden „und die da ihren Spott hatten und sprachen: sie sind voll süßen Weins.“ (Apostelgeschichte 2.) „Es ist nicht wahr, sagt Petrus (Etude du M. a.), daß ein Sonnambuler alle Sprachen versteht, was diesen Irrthum veranlaßte, war wohl die Einschau in die Gedanken Anderer, (transmission des pensées). — Sprich mit einem solchen hebräisch, und er wird in seiner Sprache antworten, nicht in deiner Phrase, aber nach deinen Gedanken. Versuche zur Probe ihn griechisch oder in einer andern Sprache anzureden, wie du es in einem Buche findest, wenn du es auch selbst nicht verstehst, und er wird dir sagen: du weißt nicht, was du sagst, und ich weiß es auch nicht.“

§. 256.

Jene Stelle der Apostelgeschichte von dem sogenannten Jungenreden hat den Eregeten viel zu schaffen gemacht; die einen

wollen alles Wunderbare ihrer Unbegreiflichkeit halber verwerfen oder als eine poetische Begeisterung darstellen; die andern aber verstanden in dem *γλωσσais λαλειν* ein Sprechen in landfremden Sprachen, und nahmen es als ein Wunder über alle Wunder. Bleibt man aber nicht bloß bei dem einfachen Worte „Zungenreden“ stehen, sondern sieht man auf den Sinn und Inhalt, so wie auf den geschichtlichen oder ursächlichen Zusammenhang desselben, so wird sich das ganze Räthsel gerade so lösen, wie es in dem vorigen Paragraphen angedeutet ist. Um nun hier nicht etwa eine Verdrehung oder erzwungene Erklärung zu machen, so wollen wir ganz bei der Erzählung bleiben, und dann die Auslegung des Apostels Paulus (1. Corinth. 14) zu Hülfe nehmen. Es heißt nämlich, „daß sie am Pfingstfest einmüthig zusammen waren, als vom Himmel schnell ein Brausen das ganze Haus erfüllte, und sie voll des heiligen Geistes wurden. Sie fingen an zu predigen, nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen, und man sah die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Die da zusammenkommende Menge wurde bestürzt, denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Die da zusammen gekommen, entsetzten und verwunderten sich und sprachen: sind diese nicht aus Galiläa, die da reden? wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind; Parther und Meder und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Aegypten und an den Enden der Libyen bei Cyrene und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber, wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Und da sie sich alle entsetzten und irre wurden und sprachen, was will das werden? da trat Petrus auf mit den eilsen und redete zu ihnen, daß sie nicht trunken wären, und was da von Jesus verkündet, und was mit diesem geschehen sey. Da sie aber hörten, ging's ihnen durchs Herz und sprachen: was sie thun sollten, und Petrus sprach: thut Buße, lasset euch im Namen Jesu taufen, denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller die ferne sind und die Gott herzurufen wird.“

Klar ist hier zuerst ausgesprochen, daß sie eine göttliche

Begeisterung hatten, als sie im Gebete einmüthig beisammen waren. Das Wunderbare ist aber, daß sie anfangen zu predigen, nicht wie sie sonst gewohnt waren zu reden, sondern wie ihnen der Geist eingab, und zwar in fremden Sprachen. Nun das Predigen in der religiösen Entzückung ist eben kein Wunder, und man nimmt es auch nicht dafür, aber das Reden in fremden Sprachen! Bei näherer Betrachtung finden wir auch hierbei kein so großes Wunder; denn daß ein jeglicher seine Sprache hörte, obgleich da verschiedene Länder aufgezählt werden, dieß soll uns gleich begreiflich werden. Fürs erste spricht Petrus deutlich: daß es Juden und Judengenossen waren aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, die zu Jerusalem wohnten, und daß es auch die zusammengekommenen waren, spricht Petrus gleichfalls (2, 39) aus. Daß sich die Juden einander werden verstanden haben, wenn sie auch im Dialekte und nach verschiedenen Ländern von einander abwichen, läßt sich wohl nicht bezweifeln. Die Juden verstehen sich von den verschiedensten Ländern, deren Landessprachen mit einander gar nichts gemein haben, auch jetzt noch durchgehends, was bei keinem andern Volke oder Secte so der Fall ist. Der deutsche, der polnische, der russische, der französische, italienische, spanische, englische, ja der türkische und asiatische Jude verstehen sich, sie mögen sich treffen wo sie wollen. Die Juden sind auch das einzige Volk der Erde, das fremde Sprachen, besonders angrenzender Länder oder solcher Völker lernet, mit denen es in Verkehr steht; sie sind meist die einzigen Dolmetscher für Fremde und in dieser Hinsicht eine große Wohlthat. Wir haben ferner gesehen, daß das Sprechen in einer ungewöhnlichen Sprache bei der Entzückung eine östere Erscheinung ist; der Begeisterte spricht eine Sprache seiner Jugend oder eines fremden Landes, was er während des Wachens nicht thut, je nachdem es ihm der Geist eingibt. Aber die Verschiedenheit der vielen Länder, die da genannt sind, wird man fragen, wie konnten da so viele Sprachen gesprochen werden? Alle die genannten Länder sind nahe zusammengehörige, mit einander in genauerer Verbindung stehende Provinzen Westasiens, und was an sie angrenzet, wie Creta, Arabien und Aegypten, wobei nur Ausländer von Rom genannt werden. Daß alle diese Provinzen eine verwandte Stammsprache hatten, ist bekannt; die Apostel sind auch später in jenen Provinzen überall herum gereiset um das

Evangelium zu predigen, und man hat nicht weiter Wunderbares mehr gehört, daß bei dem Verständnisse der Sprachen vorgefallen wäre. Wir wissen auch, daß Judäa eine römische Provinz war, und ausdrücklich heißt es zwischen Rom und Creta mitten im Aufzählen jener Länder (11.) „Juden und Judengenossen.“ Angenommen auch, es wären wirklich fremde Nichtjuden dabei gewesen, wovon aber nichts geschrieben steht, so ist wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß sich dieselben überhaupt mit den Juden werden verstanden haben, als daß sie ohne alle Verständigung mit ihnen einen Umgang gehabt hätten; die Juden würden solche land- und sprachfremde Menschen auch schwerlich mit sich in die Versammlung mitgenommen haben. Die fremden nach Jerusalem gekommenen Juden, die nichts wußten, was da vorgefallen war, mußten nicht wenig erstaunt seyn, auf einmal hier so ungewöhnliche Dinge zu hören, und sie konnten sich leicht entsetzen und irre werden und sprechen, „was will da werden, und sie sind voll des süßen Weines,“ bis ihnen Petrus mit den eifsen die Sache ausgelegt hatte, was da vorgefallen sey.

Die Zertheilung der Zungen, als wären sie feurig, wird man wohl nicht so buchstäblich nehmen müssen, da überhaupt die hebräischen Stammwörter eine sehr vielseitige Bedeutung haben. Die Zungen waren auch schwerlich in zwei Theile gespalten, und das Feuer ist vielmehr die Geläufigkeit und das geistigüberzeugende Wort. Will man es buchstäblich nehmen, so wäre bei der Lebendigkeit der Rede der Entzückten ein Leuchten auch eben nichts Unerhörtes, wie wir schon gesehen haben, aber eher als ein wirkliches objectives Feuer auf den Zungen der Redenden, würde man es als ein subjectives Vorstellen der bei dem gewaltigen Winde und dem Brausen sich entsetzenden Zuschauer anzusehen haben.

Nehmen wir nun noch dazu, was Paulus von dem Zungenreden, von dem rechten Gebrauche der Sprachen lehret, so wird diese Auslegung Niemand einer gesuchten Künstelei beschuldigen. Es heißt dort in dem überaus lehrreichen vierzehnten Capitel an die Corinthier von dem Zungenreden, daß es ein Reden in der religiösen Verzückung sey. „Denn der mit der Zunge redet, der redet nicht den Menschen, sondern Gott; ihm hört Niemand zu, im Geiste aber redet er die Geheimnisse. Wer mit Zungen redet, der bessert sich selbst, wer aber weissaget, der redet dem Menschen zur

Besserung.“ Das Zungenreden hält also Paulus für ein Gespräch mit Gott. „Ich wollte, daß ihr alle mit Zungen reden könntet, aber vielmehr, daß ihr weis sagtet; denn der da weis saget ist größer, denn der mit Zungen redet, es sey denn daß er es auch auslege, daß die Gemeine davon gebessert werde.“

Eine bloße Verzüglichung ohne Weissagung und ihre Auslegung schlägt demnach Paulus nicht so hoch an, denn gleich darauf setzt er hinzu: „wenn ich zu euch käme, lieben Brüder, und redete mit Zungen, was wär' ich euch nütze, so ich nicht mit euch redete durch Offenbarung oder durch Erkenntniß, oder durch Weissagung oder durch Lehre. Also auch ihr, wenn ihr mit Zungen redet, so ihr nicht eine deutliche Rede gebet, wie kann man wissen, was geredet ist, denn ihr werdet in den Wind reden. So ich nun nicht weiß der Stimme Deutung, werde ich undeutlich seyn, dem der da redet. Darum, wer mit der Zunge redet, der bete also, daß er's auch auslege. So ich aber mit der Zunge rede, so betet mein Geist, aber mein Sinn bringet Niemand Frucht.“

Die Verzüglichung verwirft Paulus nicht, und das Reden mit Gott ist etwas sehr Schönes, wie er es sehr oft hatte, aber sie ist nichts im Vergleiche mit der Mittheilung göttlicher Wahrheiten an andere Menschen. „Ich danke meinem Gott, daß ich mehr mit Zungen rede denn ihr alle. Aber ich will in der Gemeine lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn (Auslegung), auf daß ich auch andere unterweise, denn sonst zehntausend Worte mit Zungen. Darum sind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen, die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen. Wenn nun die ganze Gemeine zusammen käme an einem Orte und redeten alle mit Zungen, es kämen aber hinein Laien oder Ungläubige, würden sie nicht sagen, ihr wäret unsinnig? so sie aber alle weis sagten, und käme dann ein Ungläubiger oder Laie hinein, der würde von denselbigen allen gestraft und von allen gerichtet, und also würde das Verborgene seines Herzens offenbar und er würde also fallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaft in euch sey. Wenn ihr zusammen kommet, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung, laßt es alles geschehen zur Besserung. So Jemand mit der Zunge redet, oder zweien oder außs meiste drei, eins ums andere, so lege es einer

aus. Ist er aber nicht ein Ausleger, so schweige er unter der Gemeine, rede aber ihm selber und Gott. Die Weissager aber laßt reden, zween oder drei und die andern laßt richten. So aber eine Offenbarung geschieht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. Ihr könnet wohl alle weissagen, einer nach dem andern, auf daß sie alle lernen und ermahnet werden, und die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan.“ Wer wäre im Stande eine bessere Erklärung über das ekstatische Zungenreden zu geben als hier geschehen ist?

§. 257.

Nicht minder als die Sprache den Vernunftinhalt des Geistes offenbaret, ist sie auch eine Trägerin der geistigen Macht. „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott, und alle Dinge sind durch selbes gemacht, die gemacht sind“ (Joh. 1). „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt“ (Jer. 1, 29), „und das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert“ (Ebr. 4, 12). „Nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Eph. 6, 17).

Der wirkende Geist liegt in dem Worte und er wirket nur in dem Wort fort, „alle Dinge vergehen, aber das wahre Wort des Geistes wird nicht vergehen.“ Wer wirken und leben oder durch das Leben wirken will, der kann es nur durch seine Geistesoffenbarung in den Worten. Darum liegt schon überhaupt etwas Magisches in dem Worte; das gesprochene Wort hat an sich etwas Schaffendes und es wirkt unvertilgbar fort, denn es wirket von Geist unmittelbar zu Geist. Charaktere und Schrift machen nie den bleibenden Eindruck, wie das gesprochene Wort und sind selbst vergänglich, aber das Wort lebt fort als lebendiger Geist. Christus hat nichts geschrieben, nicht einmal einen Brief, oder die Apostel hielten es nicht der Mühe werth davon Erwähnung zu thun; aber sein Wort des Lebens und des wahren Geistes wirkte magisch nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern es lebt fort und wirket unvertilgbar durch alle Ewigkeit.

Dieses magische der Schaffenden Geisteskraft ist es auch, womit der Wille nach außen wirket; allein wie des Menschen Geist eigentlich immer sich in einem Traume und nur in halbbewußtem Zustande befindet und nicht recht weiß, wess Geisteskind er ist, so

treibt er auch so häufig weder mit der rechten Macht, noch zu dem rechten Ziele seine Nonsense, in den Besprechungs- und Beschwörungsformeln, in dem Bezaubern und Entzaubern. Er vermag willenslahm auch seinem Worte die rechte Kraft nicht zu geben, oder sein Wort hat keinen geistigen Inhalt und ist nur wie eine Schelle und ein tönendes Erz. Besinnet er sich und legt er eine intensivere Kraft auf seinen Willen, so haben wir schon gesehen (§. 245—250) was er ist und was er vermag.

In dem gesprochenen Worte liegt allerdings etwas Uebernatürliches, darum wirkt es auch über die Natur hinaus und gegen alle natürlichen Hindernisse. Wer wird, wenn er sich recht besinnt, in dem göttlichen Worte nicht die Allmacht Gottes selbst erkennen, durch das alle Dinge gemacht sind, und das wie ein Feuer wirkt und das Felsen zerschmeißt? Wer wird in dem lebendigen Worte Gottes, das Fleisch geworden unter uns gewohnt und gewirkt hat, nicht die Wahrheit und das Leben, das selig macht, erkennen? wer die Kraft läugnen, womit Jesus und seine Jünger unmittelbar, ohne natürliche Mittel, den falschen Geist der Lügen und der Unordnung austrieben und den Kranken gesund machten. Wer darf sagen, daß diese Kraft nicht immer noch dieselben Wirkungen hervorbringt, wo derselbe Geist und Wille lebt? Wer zweifelt, daß der Mensch durch ein Selbstaufwecken aus dem sinnlichen Tagestraume der Genußsuchten zu einem geistigen Erwachen, durch eine geistige Wiedergeburt, durch Beten und Fasten, seinen Glauben und Willen auf eine übernatürliche Weise zu stärken vermöge? Will der Mensch ein Knecht der Natur oder ein Diener Gottes seyn, darnach wird er seine Stärke zeigen. Im ersten Falle ist er Erde und Asche (1. Moses 18, 17), ein fliegend Blatt und dürrer Halm, eine Made und Wurm (E. 25, 6), ein Schemer und nichts (Ps. 39, 6) u. Im zweiten Fall ist er nicht sich selbst ein Herr, er hat nichts Eigenes, aber was Gottes ist, alles genug (1. Moses 33, 11). Er wirkt in Gottes Kraft und Namen, der ein König ist auf der ganzen Erde (Ps. 8, 9). Der kann verborgene Dinge offenbaren (Daniel 2, 47), der seine Sonne und Schild ist (Ps. 84, 12) und sein Psalm und seine Stärke (Jes. 12, 2), der nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott ist (Lucas 18, 17), der in dem Schwachen mächtig ist und seine Auserwählten errettet, und der in ihnen wirkt, beides, das Wollen und das Vollbringen

(Phil. 2, 13), der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind (Hiob 5, 9).

§. 258.

Außer diesen höchsten geistigen Lebensäußerungen des Hellschens haben wir auf der entgegengesetzten Seite in dem physiologischen Leben einige Merkwürdigkeiten, die wir nicht mit Stillschweigen übergehen dürfen. Dahin gehören vorzüglich die abgeänderten Sinnesverrichtungen im magnetischen Schlafe überhaupt, das Polversehen und das sogenannte Bizarriat der Sinne.

Das Wahrnehmungsvermögen geschieht im magnetischen Schlafe mit abgeänderten Sinnesverhältnissen wie im Traume, indem sich die äußern Sinne immer fester schließen, und der Schlafende durch das intensiv verstärkte Gemeingefühl empfindet, welches aller Sinne Wurzel ist und in sich aufnimmt und concentriert; oder er empfängt Sinnesindrücke auf ganz ungewöhnlichen Stellen des Leibes oder er sieht wohl gar zuweilen mittelst des Magneteisens.

§. 259.

Im Schlafe ruhen die äußern Sinne; diese sind aber nur das peripherische Ende des ganzen unzerrennlichen Sinnes, welcher als innerer Sinn jetzt durch die geistige Phantasiethätigkeit lebendiger erwacht, weil nämlich nicht der ganze Sinn, sondern nur die äußere individuelle Polarität desselben einschläft, und weil das äußere Sinnorgan an sich selbst überhaupt nie anschaut, sondern nur ein vermittelndes Glied ist, die Außenwelt nach innen dem Geiste zur Anschauung zu reflectiren. Die aufgehobene äußere Sinnespolarität kann aber wegen der unendlichen Nervenverzweigung ein anderes Organ übernehmen, welches jetzt die Stelle des ersten als Vermittlungsglied mit dem innern Sinn vertritt, indem es den Reiz des äußeren Einflusses zum Gehirn fortleitet und so nur beziehungsweise die ungewöhnliche Polarität des specifischen Sinnes wird. Polaritätswechsel von organischen Verrichtungen im Schlafe und in Krankheiten kommen überhaupt sehr häufig vor. Da in der allgemeinen Haut die Empfindungsnerven auf eine so unendliche Weise sich verzweigen, so kann auch die Haut, als die alle gesonderten Organe bekleidende Einheit, als das Organ des äußern Gemeingefühls, auch den Eindruck eines äußern Sinnes polarisch

übernehmen, und das zuvor dunkle Gemeingefühl kann auf irgend einer Stelle der Oberfläche jetzt scheinbar eine gesonderte bestimmtere Sinnesverrichtung erlangen; das dunkle niedere Gefühlsleben der Haut wird zum Leiter eines Gesichtsobjects gehoben. Uebrigens bleibt der Sinn oft lange noch dunkel und allgemein und jener bewunderte Specialsinn an ungewöhnlichen Stellen des Leibes kommt bei den Meisten gar nicht zum Vorschein. Daher sagen Schlafwache auch, wenn der Sinn jene allgemeine Klarheit gewinnt: sie sehen und hören, aber nicht mit den Ohren und Augen, sondern gleichsam mit dem ganzen Körper. Wienholds Kranke sagte: sie sehe wie man im Traume sieht, und Heinekens Hellsehende: sie bemerke alles, was ihr vorkomme, aber nicht mit den Augen, ihr helfe besonders das Gefühl, welches sehr scharf sey.

Wenn aber die Sinne polar an ungewöhnlichen Stellen des Leibes erscheinen, als an den Händen oder Füßen, auf dem Kopfe, an den Fingerspitzen, oder in der Magengrube *ic.*, so ist es wahrscheinlich, daß die Sinnesnerven der Haut, welche jetzt als äußere Polaritäten der innern Sinne energischer und feinführender werden, nicht gerade auf dieselbe Weise die äußern Sinnesgegenstände empfinden und aufnehmen wie die eigenthümlichen Sinnorgane selbst, *z. B.* das Licht nicht gerade wie das Auge, die Töne nicht wie das Ohr, indem jede individuelle Form und Organisation seine individuelle Verrichtung hat. Allein darauf kommt es auch gar nicht an, der eigentliche, untheilbare Sinnesnerve, dessen Hauptstamm im Gehirn ist, und der nur durch einzelne Zweige mit den äußeren Organen Zusammenhang hat, gestaltet in sich den von außen kommenden Eindruck als Bild immer auf gleiche individuelle Weise, und die Anschauungsempfindung ist ja weder das äußere noch das innere Sinnorgan, sondern der Geist. Durch das neue entstandene Polaritätsverhältniß wird der äußere Eindruck dem *sensorio communi* — dem innern Sinne — zugeleitet, und hier reflectirt sich jener Eindruck auf das betreffende specielle Sinnorgan der Lichteinfluß als Sehbild, der Schall als Hörbild, der Riechstoff als Geruch *ic.* Es braucht also nicht gerade ein Sehen und Hören durch die Haut, sondern „ein bloßes Notizbekommen“ des Geistes von einer besonderen Stelle des Leibes her zu seyn, wie es Kluge passend bezeichnet. Dieselben optischen Geseze wie beim Sehen mit offenen Augen gelten freilich hier nicht mehr, aber der

ganze Zustand der Lebensäußerung ist ein abgeänderter, und das Wahrnehmen geschieht jetzt mehr durch das Selbstleuchten des Sinnes überhaupt, als durch eine Gesetzmäßigkeit der äußern Organisation, welches schon das Lesen verschlossener Briefe beweiset.

§. 260.

Man pflegt die Sinnesverrichtungen an jenen ungewöhnlichen Stellen des Leibes nach Reils mißverständener Lehre von der Halbleitung und dem Verhältnisse des Gangliensystems zum Gehirn dem Gangliensysteme zuzuschreiben, und nicht der Thätigkeit des Gehirns und der Gehirnnerven; indem man behauptet: „daß im Schlafe das Gehirn und das Gangliensystem ihre Polaritäten wechseln; daß das Gehirn seine Verrichtungen dem Gangliensystem übergebe, und daß daher auch die Sinnesverrichtungen im Schlafe dorthin verpflanzt werden.“ — Ich habe schon oben bemerkt: daß im Schlafe kein Wechsel der Verrichtungen des Hirns und des Gangliensystems stattfindet; daß die Thätigkeit des Gangliensystems im Schlafe nicht verändert und nicht vermehrt sey: daß das Gehirn seine positive Herrschaft und eigenthümlichen Verrichtungen nicht den Ganglien übergebe, und in kein von jenen untergeordnetes Verhältniß trete. Ich behaupte daher zugleich, daß die höheren Sinnesverrichtungen nie von den Ganglien, sondern immer durch die eigenthümlichen Sinnorgane der Einbildungskraft des Gehirns, und durch die zu den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven zu Stande kommen — und daß daher jene Bauch- und Ganglien-Theorie zu den physiologischen Ungereimtheiten gehöret. Ein jedes Organ hat seine specifische Verrichtung und gar nie eine andere Bestimmung, das Auge kann nie hören, und das Ohr nie sehen, wie sollte da mit den Hautnerven und mit den Ganglien eine Ausnahme stattfinden?

Der Geist des Menschen, als denkendes Wesen, bewirkt und offenbart seine besonderen Lebensäußerungen durch individuelle bestimmte Organe, und nicht etwa bald mit diesen, bald mit jenen Theilen des Leibes. Diese bestimmten Organe des Geistes, mit der Außenwelt in bewußte Verhältnisse zu treten, sind aber das Hirn überhaupt und die Sinnes- und Willensorgane insbesondere, welche nach innen als Centraltheile, nach außen als peripherische Enden ein unzertrennliches Ganze bilden. Da nun aber die Natur

des Gangliensystems, die ganz entgegengesetzte negative Polarität des Hirnsystems ist, und zur reinplastisch bildenden Reproductions-sphäre gehört, in welcher keine eigentliche Sinnesthätigkeit je stattfindet, und höchstens nur eine dumpfe allgemeine Lebens- oder eine abnorme Schmerzempfindung wahrgenommen wird; da weder im Wachen noch im Schlafe zwischen dem Gehirn- und Gangliensystem ein Wechsel der Berrichtungen stattfindet, und beide eine ganz verschiedene Organisation haben; da es im ganzen Thierreiche ohne Hirn mit bloßen Ganglien keine höheren Sinnesverrichtungen gibt, was soll uns dann wohl dazu berechtigen, je irgend eine Sinnesverrichtung dem Gangliensystem zuzuschreiben?

Wenn aber in seltenen Fällen beim magnetischen Schlafwachen Sinnesverrichtungen in der Nüchengegend (wo dieß zuerst schon in alten Zeiten beobachtet wurde, und welches zu dieser Bauch- und Ganglien-Theorie Anlaß gegeben haben mag); oder was viel häufiger der Fall ist, wenn sie an andern Stellen der Haut, wo die bedeutendsten polaren Ausdrücke stattfinden, hervortreten, z. B. an den Fingerspitzen, an den Zehen, am Ellbogen und besonders am Kopfe, nach Wolfart am häufigsten auf dem Wirbel oder an der Stirne, wo überall keine Ganglien, sondern nur Gehirnnerven sind; so muß dieses von einem allen diesen Stellen gemeinsamen andern Grunde als von den Ganglien abhängen, und dieser ist der Polaritätswechsel der Sinnesthätigkeit an den peripherischen Enden der nach den äußern Theilen gehenden Gehirnnerven der Sinne. Dieser Polaritätswechsel, durch eine abnorme Verstimmung veranlaßt, kann wegen der unendlichen Nervenverzweigung und Ineinandermündung (Anastomose) leicht an irgend einer äußeren Stelle stattfinden, und es können sich an derselben mehrere Sinne zugleich concentriren, wenn jene Nervenweige als Vermittlungsglieder mit den innern Stämmen der Sinnesnerven auftreten, während die individuellen äußeren Sinnorgane völlig unthätig ruhen. So erwähnt Haller eines Menschen, der so empfindlich wurde, daß alle Organe des Leibes gleichsam Ohr wurden. Der Schlafwache erhält von dem äußeren Sinnlichen Kenntniß, was sich ihm als Sehen oder Hören u. mittheilen muß, dadurch, daß das Gemeingefühl oder irgend eine Stelle der Körperoberfläche afficirt wird, und daß diese Affection sich nach der inneren Polarität fortpflanzt, wo sie an den entsprechenden Nerven der Sinne als Reflex

erscheint. Durch einen solchen Polaritätswechsel kann ja auch die innerliche Affection z. B. das Phantasiebild sich nach außen reflectiren, und wie der Schläfer mit den Augen zu sehen und mit den Ohren zu hören glaubt, so kann er glauben, daß er dieses mit dem Magen, mit dem Kopfwirbel oder mit den Fingerspitzen thue. Um zu sehen und zu hören, reichen ohnehin schon die eigens dazu gebildeten Nerven und selbst die äußeren Sinne nicht hin; denn zum Sehen und Hören müssen die ganzen constituirenden Sinnesorgane vorhanden seyn. Und so wie das äußere Auge und Ohr nicht sieht und nicht hört, sondern der Geist durch die innere Lebendigkeit der Gehirnorgane, so sehen auch nicht der Kopfwirbel, die Stirne, die Magengegend und noch weniger die Ganglien, die mit einem Sinnorgan nichts gemein haben, und nicht einmal eine Sinnespolarität mit dem Gehirn abgeben können. Denn die Gangliengeflechte und Verschlingungen sind Isolatoren aller höheren Sinnesfunktion, sie stehen mit dem Gehirn in keiner directen, also in keiner polaren Beziehung, und alle ihre Verrichtungen gehen unbewußt von statten. Die *vita propria* der Gangliencentra und ihrer Verzweigung besteht in der unmittelbaren Empfindung und Bewegung der inneren Reize des plastischen Lebensprocesses, die nie zu der Deutlichkeit eines Vorstellungsbildes gelangt, und daher mit den Sinnen nur mittelst des sympathischen Nervensystems in Verbindung kommt. Die Bewegungsnerven der Ganglien bedingen nur die automatische Bewegung der Eingeweide, der Faser und Gefäßthätigkeit, und die Empfindungsnerven sind deshalb so örtlich in einzelne Centra abgeschlossen, daß Hindernisse und Störungen nicht sobald eine weitere Wirkung haben. Erstreckt sich aber eine Störung, eine Entzündung u. dergl. ungeachtet weiter, so erweitert sich auch die Gefühlsempfindung, und pflanzt sich im Nothfall durch das sympathische System bis zum Gehirn fort, um dort die Wachsamkeit des Geistes rege zu machen, welcher dann erst durch einen Umweg, mittelst der Sinnes- und willkürlichen Bewegungsorgane die Stellen der afficirten Ganglien zur Abhülfe aufsucht, welche aber, wie wir schon gesehen haben, wegen des knotigen Baues jener Nerven sehr schwer zu treffen und richtig anzugeben sind. — Will man schon eine tiefere, dem Gehirn gegenüberstehende Sinnespolarität annehmen, dann ist es bestimmt viel sicherer, wenn man diese dem herumstreichenden und dem Zwerchfellsnerven

zuschreibt, die von strahliger Natur mit dem Gehirn in einer unmittelbaren Beziehung stehen und auch dem Sinnesystem verwandter sind. Diese beiden Nerven haben ihre letzte strahlige Ausbreitung in der Gegend der Herzgrube. Wenn daher in der Magengegend Sinnesverrichtungen wahrgenommen werden, so sind diese eben so wenig dem tiefliegenden Sennegeflechte im Unterleibe zuzuschreiben, als jene Verrichtungen an den mit bloßen Hirnnerven versehenen Fingerspitzen u., sondern sie rühren wie alle äußeren Sinnesverrichtungen von den äußeren, vom Gehirn kommenden Gefühls- und Hautnerven her. Denn diese sind die directe peripherische Polarität des innern Gemeingefühls, und speciell namentlich des Gesichtsinnes. Also glauben wir, daß das plastisch reproductive Gangliensystem nie die höhere Natur des Gehirnlebens annehmen könne, und daher auch nie Sinnesverrichtungen übernehme. — So wäre auch der vierte Satz §. 221 über das Vicariat und das Polversetzen der Sinne gerechtfertigt.

§. 261.

Das Sehen von Gegenständen mit verschlossenen Augen und das Sehen der innern Theile des eigenen Leibes zu begreifen hat nun wohl keine Schwierigkeit mehr. Bei der veränderten und versehten Sinnespolarität kann der Hellseher, wenn überhaupt die äußere Perception allemal nöthig wäre, mit den Augen nichts mehr sehen, ob man sie ihm verbindet oder nicht, und die gelehrten Leute wissen in ihrem Unglauben und Betrugswitterung nicht, daß selbst Minerva dem Tiresias die Gabe der Weissagung nicht nehmen konnte, als sie ihm das Augenlicht nahm. — Die innern Störungen des eigenen Gemeingefühls sind das Nächste, was ganz natürlich durch das sympathische Nervensystem sich fortpflanzt und sich also auch im Gehirn reflectirt. Der wache Geist wird offenbar leichter vom Gehirn aus jene Störungen bemerken als andere, fremde, außerhalb des Leibes befindliche Gegenstände, und zwar ohne die äußern Sinne, die ihm dazu auch nicht helfen. Wenn die Hellseher sagen, daß sie die kranken Theile dunkel und wegen Anhäufung stockender Säfte oder wegen Zerstörung undurchsichtig sehen, die gesunden aber nach ihrem Bau, nach ihrer Lage und Beschaffenheit angeben, und selbst den Umlauf der Flüssigkeiten beobachten, so ist dieß alles in der That weniger wunderbar, als das

Fernsehen in Zeit und Raum. Es ist jedoch dieß keine regelmäßige Folge des Hellsehens und findet sich überhaupt selten, und wenn sie den Sitz und die Ursache der Krankheit auch öfter anzugeben wissen, so erscheint ihnen gewöhnlich kein bestimmtes Bild der Vorstellung (wenn nicht als phantastisches Wahnbild) und erst durch eigens dahin gerichtete Aufmerksamkeit schärfen sie das Wahrnehmen, wobei sie meist selbst bemerken, daß sie es nicht wie sonst mit den Augen sehen.

Merkwürdiger erscheint die genaue Angabe des Zeitmaßes über den Ursprung und die Verwandlung, über die Periodicität und das Ende der Krankheiten, was meist bis auf die Minute eintritt. Allein, wenn wir wissen, daß im Organismus alle Lebensverrichtungen und selbst die Krankheiten bestimmten Zeitgesetzen und alle Verwandlungen bestimmten Perioden unterworfen sind; wenn alle Harmonie des Lebens in einem ebenso bestimmten rhythmischen Tact, wie in einer bestimmt begrenzten Form besteht; und wenn jede organische Entwicklung aus ihrem Keime das Blatt, die Blüthe und die Früchte in einer gewissen Regelmäßigkeit hervortreibt: warum sollte der durch die äußern Sinnesbedingungen im Schlafe nicht beschränkte Geist das Zeitmaß weniger treffen, als die bestimmte Form des Raumes? — Erinnern wir uns auch noch dabei, daß das Hellsehen ein unmittelbares geistiges Innenwerden oder Schauen der objectiven Welt ist und der darin vorgehenden Ereignisse, so brauchen wir uns auch nicht weiter darüber den Kopf zu zerbrechen, daß die Hellseher ohne alle weitere Berechnung und sonstige Kenntniß jener Naturgesetze das Ding so treffen, und daß sie sogar ganz zufällige, nicht aus der Entwicklung hervorgehende Ereignisse vorher sagen; dieß kommt dann auch mit dem Vorhersagen politischer Ereignisse oder von Todesfällen ganz überein. Der in der Verzückung schauende Geist ist in den Raum und die Zeit versetzt, in der die Dinge geschehen, ob sie aus der nothwendigen Entwicklung oder aus Zufall geschehen.

Das Sehen und Vorherbestimmen von Zuständen anderer Personen, wie ihres Magnetiseurs, der gleichsam das Vermittlungsglied und das Sinnorgan der Seher wird, findet in dem Gesagten seine Erledigung, besonders wenn man noch berücksichtigt, was über den Rapport und die Sympathie (§. 176—177) schon vorgekommen ist.

„Ut enim deorum animi sine oculis, sine auribus, sine lingua sentiunt inter se, quid quisque sentiat: sic animi hominum, cum aut somno soluti vacant corpore aut ante permoti per se ipsi liberi incitati moventur, cernunt ea, quae permisti cum corpore animi videre non possunt. — At multa falsa! imo obscura fortasse nobis. Sed sint falsa quaedam, contra vera quid dicimus?

Cicero, de divinatione.

§. 262.

Wie das Sehen der innern Theile und deren Störungen, so wie die richtige Zeitbestimmung der Vorgänge aus dem Gemeingefühl und dem Reflere desselben auf die Sinnesorgane des Gehirns erklärt werden, so steht damit in Verbindung die Angabe des bestimmten Heilverfahrens und die Auswahl der Mittel dazu. Da auch der Instinct und die Sympathien sich so bedeutend verstärken und erweitern und die Phantasie so geschäftig ist, die eigenen Gefühle und die Anschauungen objectiver Gegenstände sich zu vergegenwärtigen; da überall in der Natur ein bestimmtes dynamisches Polaritätsverhältniß stattfindet, so liegt auch hierzu nicht weniger eine gewisse Gesetzmäßigkeit zu Grunde, und es ist eben so wenig ein Zufall, wenn der Kranke selbst sich das Heilmittel verordnet, als daß es ein bloßer Rapporteinfluß des Magnetiseurs seyn kann. Denn Zufall — eine Erscheinung ohne bestimmte Ursache — kann es nicht seyn, weil die Verordnungen meist systematisch verfolgt werden und die Heilart auch den erwünschten vorhergesagten Erfolg erprobt. Ein Uebertragen der Kenntnisse des Magnetiseurs kann es eben so wenig seyn, weil ihm Heilstoffe angegeben werden, von denen er weder je etwas gewußt noch geträumt hat, und weil er sehr häufig ein ihm ganz unbekanntes Heilverfahren erfährt. Zugegeben auch die Möglichkeit, daß Zufall und Einfluß des Arztes zuweilen stattfinden, daß auch nicht alle Vorschriften regelrecht eintreffen; daß Künstelei, Kleinlauberei und Uebertreibung zuweilen nur eine scheinbare Wichtigkeit affectiren: so wissen wir doch recht gut, daß innere physische Reize den angeborenen Instinct im Schlafe und in abnormen Zuständen wunderbar anregen, wie z. B. in Fiebern, bei Nervenkrankheiten, im Storbute, bei Schwängern u., wo der Naturtrieb mit einer Sicherheit oft in dem scheinbar Schädlichen das Heilsame findet. In dem magnetischen Schlafe erwachen aber jene Naturtriebe lebendiger und der blinde Instinct

und die unklare Ahnung der Beziehungen zu der äußern Natur wird von der Phantasie erleuchtet, daß der innere Sinn entdeckt, was dem äußeren Auge verborgen bleibt.

§. 263.

Endlich haben wir auch noch einen Blick auf die sehr wichtige Frage zu werfen, ob das magnetische Hellssehen eine Krankheit, und ob es ein erhöhter oder ein erniedrigter Zustand sey? Zwar haben wir dieselbe schon im zweiten Abschnitte der vorigen Abtheilung §. 118—20 berührt; allein dieser Gegenstand ist mit der bloßen Rücksicht auf das Individuum in seinem gegenwärtigen Zustand nicht erschöpft, da kommen noch weitere und auch andere Verhältnisse zur Sprache, um ein ab- oder zusprechendes Urtheil zu begründen. Das Ob und Wie hängt von der Dauer der Erscheinung, von ihrer Richtung und Folge, und von der Rücksicht auf den allgemeinen Geist ab.

Das Hellssehen ist keine Krankheit, es ist eine geistige Lebensäußerung und zwar eine harmonische, welche vorhandene Dissonanzen ausgleicht und löset; es ist auch keine Krankheit, wenn es auch, einmal entstanden, das ganze Leben fortbauert. Man kann es einen abnormen Zustand nennen, weil er in dem gewöhnlichen Leben nicht stattfindet, aber nicht in dem Sinne der Krankheit; ein abnormer Zustand ist im Vergleich mit den übrigen Menschen auch die prophetische Weissagung. Das Hellssehen ist auch insofern abnorm, als es, obgleich als geistiger Zustand keine Krankheit, an kranken Organismen sich offenbaret, wobei man also fälschlich die Wirkung mit der Ursache verwechselt.

Die Behauptung, jedes Schlafwachen, oder was dem Menschen während des Schlafes aufgeht, was er redet und handelt, sey im Vergleiche zu dem äußern wachen Bewußtseyn ohne Unterschied ein untergeordneter Zustand und ein Herabsinken auf eine leidende Stufe der Selbstständigkeit, widerspricht aller wirklichen Erfahrung, welche vielmehr beweiset, daß sowohl die Besonnenheit als die sittliche Reinigkeit eine klarere als im Wachen sey; daß der Seelenfriede die ganze Persönlichkeit durchdringt und daß auch ein sehr bestimmter Wille selbstkräftig nach außen wirkt. Sehr häufig beklagen die Hellsseher vielmehr, daß ihnen im Wachen dieß alles abgeht; daß ihr tägliches Leben von Dummfsinn und Sünden

getrübt werde; und daß sie daher immer in diesem Zustande zu verharren wünschten. Die Verdunklung der Sinneskräfte und die durch die Krankheit des Leibes gebannten Glieder, die der Macht der Seele nicht gehorchen, weichen oft auf einmal dem hellen Wachsinn und der freien willkürlichen Bewegung. Soll man dieses nicht ein tieferes In sich seyn bei einem vernünftigen Selbstbewußtseyn nennen? ist es nicht vielmehr ein erhöhter als ein erniedrigter Zustand des Individuums? Allein die Frage bezieht sich nicht bloß auf das Verhältniß des Hellsiehens zu der Krankheit des Individuums, mit welcher es wechselt; auch nicht bloß auf das Wachen außerhalb des Schlafes, sondern auf das Verhältniß des Hellsiehens überhaupt zu dem allgemeinen reflectirenden Vernunftgeist, zu seiner Bestimmung, zu seinen Folgen und Wirkungen auf das Ganze des geistigen Menschenlebens, und in dieser Hinsicht haben wir bei dem Hellsiehen noch viel Mangelhaftes, Schwankendes und namentlich der göttlichen Begeisterung der Propheten Untergeordnetes gefunden. (§. 128.)

§. 264.

Nach diesen allgemeinen Rücksichten möchte man wohl berechtiget seyn, das Hellsiehen auch nicht zu hoch anzuschlagen, so lange dasselbe nur in einzelnen lichten Zwischenräumen mit dem Kampfe und den Stürmen des gewöhnlichen Lebens, mit Leichtsinn und Verzweiflung, mit Ohnmacht und Krampf abwechselt; so lange dem heitern Tage eine finstere Nacht folgt; so lange der Scharfsinn dem Blödsinn, das Wahrsagen der Raserei und die Tugend der Lüge Platz macht. Das wahre Wachen ist eine Wachsamkeit, ein Erwachen des Geistes zu dem ganzen Selbst, nicht ein zuweises Scheinwachen, nicht ein Passen auf Pöffen. Die Selbstsucht und das ungebändigte Ich wird durch die strenge Zucht der Demuth und einer liebevollen Zurechnweisung sehr schwer bemeistert, und dieß geschieht auf eine recht erfreuliche Weise nur in den seltenern Fällen dergestalt, daß man sagen kann: er ist der ganze ungetheilte Mensch, der Geist ist vollkommen zu sich selbst gekommen und seiner mächtig, daß Furcht und Hoffnung, Scham und Hoffart, Kummer und Lust nicht mehr vom Wetter abhängen. Von einem solchen Hellsiehen können wir von der Pythia an, von den Sibyllen und Brahmanen bis zum Magnetismus nur sehr wenige Fälle zählen;

überall finden wir noch eine weite Entfernung von der wahren Begeisterung. Erfüllt und hingerissen werden viele, ja die meisten von ihren Gesichten, in denen sie manches erblicken, was dem wachen Sinne verborgen bleibt, aber sie werden zu mächtig in den Zauberkreis einer ungeläuterten Sehnsucht hineingezogen, daß sie in ascetischer Betrachtung das Leben unbekümmert hinter sich gehen lassen, und auch in sich selbst die Energie des Willens nicht besitzen, auf andere und höhere Dinge zu denken und zu trachten, als was in das Gebiet der irdischen Existenz gehört. Die Menschen und selbst ihre nächste Umgebung betrachten sie noch mit Gleichgültigkeit als kalte und stumme Zeugen, oder schauen sie mit geschärften Blicken an, um ihnen das bevorstehende Verhängniß zu verkünden, oft nicht ahnend, daß sie selbst demselben noch früher anheimfallen. In dieser höheren Rücksicht ist das Hellssehen meist noch nichts weiter als ein Blendlicht, in das der Mensch zufällig hineingerathen ist; der Hellsseher ist befangen in der Anschauungsweise und Stimmung seiner Zeit und seines Geschlechts, und bringt bei diesem auch nichts weiter zu Stande als eine stumme Bewunderung und einen Zauberglauben über Dinge, die nicht sind; oder einen kalten Zweifel über eine höhere Ordnung der Dinge, die wirklich sind.

Das Erhabene, das allein Wahre, sie selbst dauerhaft Befeligende, als eine mild leuchtende und wärmende Sonne, die durch ihre Strahlen auch Andere nöthigt der tieferen Einsprache zu glauben, und ihr Leben zu bessern, ist ihnen noch nicht aufgegangen. Die innere Erregung des Geistes wird auch sehr oft noch eine nöthigende Gewalt, und wenn sich in ihre Vorstellungen das Dämonische eindrängt, so ist ihnen dieß eine ebenso preiswürdige Offenbarung, als wenn sie ein Enthusiasmus des Göttlichen ergreift. Die orgiastische Raserei der Pythia und der indischen Seher strömt aus derselben Quelle, wie die Entzückung, in welcher der Sonnengott Apollo und Brahma erscheint und hat für den Cultus denselben Werth einer gebieterischen und unwiderstehlichen Macht. — Kurz, das eigene Spiel der Phantasie mit ihren Fulgurationen und mit ihren psychischen Bezauberungen bleibt noch unbegriffen und wird nicht unterschieden von der wahren höheren Einstrahlung einer ächten Begeisterung, in welcher keine vorübergehende Ueberwältigung subjectiver Impulse herrschet, sondern wo

eine ruhige Innigkeit des Gemüthes und der klare Gedanke die Harmonie der Geisteskräfte aufschließt und unterhält, ob der Hellscher schläft oder wachet.

§. 265.

Die höchste Stufe des Hellschens, wo das innere Ergriffen seyn eine ruhige Besonnenheit, ein freudiger Friede; wo das Gesicht zur Einsicht wird, und die Offenbarung Belehrungen aufschließt und zu einem wohlthätigen Wirken antreibt, ist ein so seltenes Blümchen, daß man nicht recht weiß, an welchem Ort und zu welcher Zeit es wächst. Das wahre Hellschen hat ein Selbstbewußtseyn, welches das Verhältniß seiner subjectiven psychischen Affectionen zu den objectiven Außendingen richtig auszumitteln und zu erkennen vermag, und eine Selbstständigkeit des Gemüthes, welche ebenso mächtig ist der Versuchung jeder Gewalt zu widerstehen, in allen Bedrängnissen auszuhalten, als sie nöthigenfalls zurückzutreiben. Es schließt sich dem wahrhaft erwachten Geiste mit den wunderbaren Wahrnehmungen äußerer Erscheinungen ebenso sein inneres, unmittelbares Leben auf, und er unterscheidet in seinem erweiterten und gleichsam vertrauten Umgang mit der Natur und Geisterwelt genau, was sein eigen ist und was von außen kommt. Dieses innere Schauen selbst ist dann auch nicht mehr ein verwirrender Affect; nicht eine Leidenschaft einer geistigen Schau oder Augenlust, sondern eine ruhige Aufmerksamkeit auf den wesentlichen Inhalt der gewordenen Offenbarungen, und eine überlegende und ordnende Lichtstärke des Willens, treu auszuführen, was der einsprechende Genius für Wahrheit und Recht erkannt hat. Indem der Geist jetzt erkennt, was sein wahres Bedürfnis ist und ihn nicht mehr der blinde Instinct bemeistert, so unterscheidet und bemißt er nun den Blendschein der Visionen, und die aus den eingepflanzten Wurzeln aufsteigenden Triebe und Neigungen, die ihn früher in plastischen Bildern geißt, oder in stummen Symbolen ihm verschlossen waren. Im Lichtglanze des magnetischen Arztes oder eines andern in Rapport stehenden Menschen erblickt er keinen Engel mehr, und bei dem Aufruhr der schwarzen Galle und jener gewaltigen Stoß- und Schüttelkrämpfe umgaulen ihn nicht mehr jene schwarzen Thiere und grauenhaften dämonischen Gestalten. Die Berührung eines wirklichen Geistereinflusses in der bedeutungs-

vollen Gewalt, die sie ausübt, verwechselt er nicht mit den Nebelgebilden eines innern Anhauchs seiner aufgeregten dissonirenden Sinneswerkzeuge. Auch seine geistige Macht vermag jetzt in Andern entsprechende Vorstellungen, Aeußerungen und Entschlüsse hervorzurufen, ohne irgend eine äußere Vermittlung; oder er nimmt ihr Thun und Lassen an der Persönlichkeit oder den Resultaten nach wahr, und wahrsaget gleichsam aus ihrem Gehirn die Gedanken und Gesinnungen; ermuntert ohne heuchlerisches Lob oder strafet mit nachsichtsloser Strenge.

Solche Dinge kommen in dem gewöhnlichen Weltkreise nicht, oder höchstens nur als schnell vorübergehende, gleichsam aufblitzende Ahnungen vor; ein eigentliches Vorstellen und Bewußtwerden solcher Signaturen ist durchaus das Geheimniß einer andern Weltgeschäftigkeit des Geistes, welche er in seiner Anlage durch ganz besondere Begebenheiten in diesem irdischen Leben nur anticipirt, wo es eigentlich nicht die Bestimmung der Entwicklung und des gänzlichen Aufgehens zu seyn scheint. Da aber diese ungewöhnliche Aufschließung wirklich stattfindet, so zeigt sie uns eine Potenz des Keims, der hier kaum die ersten Blätter und Aeste aus seinen Wurzeln entfaltet und weist uns auf eine Zukunft hin, welche, um die schönsten Blumen und die wahren Früchte aus der geistigen Vervollkommnungsfähigkeit auszureifen und wieder zu säen, nothwendig eine ganze Ewigkeit voraussetzt.

In diesem höchsten Zustande einer geistigen Ausgleichung der Kräfte wird das Hellsehen bleibender; das magische Leben nimmt gleichsam Platz auch beim Erwachen, und die Seher erinnern sich nicht nur, was sie im Schlafe erfahren und gethan, sondern sie setzen es auch noch, wenigstens in Intervallen, Jahre lang fort, wenn auch die Gesundheit völlig wiedergekehrt ist. Der geistige Einfluß auf Andern bleibt dabei fortwährend in heilsamer Strenge, ein überwiegender, wie der standhafte Ernst in den Begegnungen des Lebens seine Sicherheit und innere Ausgleichung nicht mehr verliert.

Ein solcher dauernder Zustand, wo Wahrheit und Liebe, sittliche Schönheit und ein heiliger Wille in solchem Glanze und mit solcher Macht die Triebfedern zu edlen Handlungen bleibend sind, ist nicht mehr eine Erscheinung der beschränkten menschlichen Kraft, es ist nicht mehr ein Zustand des magischen Hellsehens; da wirkt

die Kraft Gottes in dem Athem der menschlichen Seele, da ist es eine göttliche Begeisterung, und die geheimnißvolle Wirkung einer lebendigen Vereinigung des Menschen mit dem ewigen Geiste seines Schöpfers.

§. 266.

Eine noch höhere Stufe, als das magnetische Hellsehen und vielfach verschieden von diesem ist die göttliche Begeisterung der Propheten, der Sprecher im Geiste Gottes. Ich habe schon früher (§. 61) die Verschiedenheit der brahmanischen und prophetischen Weissagungen angegeben; da aber hierüber insbesondere die Urtheile sich widerstreiten und häufig dem einen oder dem andern zu viel und zu wenig zuthellen, so wird es dienlich seyn zur vollen Aufklärung die wesentlichen Punkte des Unterschieds noch besonders hervorzuheben.

Ein wahrer Prophet ist von Gott außerordentlich berufen und von dem heiligen Geiste getrieben, den Rath und Willen Gottes zu verkünden. Sie hießen auch Seher, Männer Gottes, Knechte und Boten des Herrn, Engel und Wächter. Die Kennzeichen der wahren Propheten des alten Testaments waren: 1) daß ihre Prophezeiungen mit der Lehre Moses und der Patriarchen übereinstimmen (5. Mos. 13, 1); 2) daß sie in Erfüllung gingen (5. Mos. 18, 21. Jer. 28, 9); 3) daß sie Wunderwerke verrichteten, doch nur dann, wenn ein besonderer Bund errichtet werden, oder wenn eine besondere Reformation des verdorbenen Zustandes vorgenommen werden sollte; 4) wenn es mit andern Propheten stimmte (Jes. 8, 2. Jerem. 26, 18); 5) wenn sie ein unbescholtenes Leben führten (Jerem. 27, 4. Mich. 2, 11); 6) wenn sie einen heiligen Eifer wider die Gottlosigkeit bezeugten (Jer. 26, 13) und 7) wenn sie einen nachdrücklichen Vortrag hatten. (Jerem. 23, 28. 29.)

Ihr Amt bestand vornehmlich darin, daß sie: 1) das Volk unterrichteten, zumal dann, wenn die Priester, denen es eigentlich zukam, darin faunselig waren; 2) daß sie den verfallenen Gottesdienst in gute Verfassung setzten (2. Kön. 17, 13. Ezech. 3, 17); 3) zukünftige Dinge vorhersagten und deshalb auch Gott um Rath fragten (1. Kön. 14, 2, 3. E. 22, 5, 8); 4) für das Volk baten und die bevorstehenden Gerichte abhielten (1. Mos. 20, 7. 2. Kön. 19, 2) und 5) daß sie den Willen Gottes schriftlich verfaßten. (1. Chron. 29, 9.)

Von den Aposteln, den Gesandten und Verkündigern des lebendigen Wortes gilt wesentlich dasselbe. Sie heißen Gesandte, weil sie Christus selbst erwählet und ausgesandt hat in alle Welt, die Versöhnung Gottes auszurichten, um seine Auserwählten zu versammeln. Sie haben sich zu diesem Dienste nicht gedrungen, sondern Christus hat sie unmittelbar berufen, und er hat ihnen selbst die mündliche Lehre ertheilt, den erschienenen Messias zu verkünden mit dem Beglaubigungsbrief, durch das göttliche Wort Wunder zu thun. Ihre neue Lehre besteht in den zwei Hauptgeboten: thut Buße und glaubet an das Evangelium von der Versöhnung, was ihr damit beweiset, daß ihr Gott über Alles liebet und euren Nächsten wie euch selbst. Ihr Leben selbst ist eine treue Nachfolge in den Fußstapfen ihres Herrn und Meisters in Wort und That, im Wirken und Leiden.

§. 267.

Hält man sich an diese Charaktere, so wird es Niemand schwer werden, das magnetische Hellsehen von der prophetischen Begeisterung zu unterscheiden, jenes nicht zu überschätzen, und dieses nicht zu gering anzuschlagen. Denn, wenn die oberflächliche Erscheinung auf den ersten Blick eine Ähnlichkeit hat, so wird sich die Verschiedenheit bald herausstellen, wenn man dieselbe nach dem dreifachen Gesichtspunkt der Ursache, des Inhalts oder der Form, und der Intention oder des Endzweckes betrachtet.

Nach der Ursache des Entstehens besteht der wesentliche Unterschied erstens darin, daß das magnetische Hellsehen ein Menschenwerk ist, was auf einem kranken Boden zu Stande kommt, gleichviel ob es durch die Kunst des Arztes oder zufällig und von selbst sich entwickelt. Immer geht ein abnormer Zustand der Gesundheit voraus, und der Schlaf mit der aufgehobenen äußern Sinnlichkeit ist die erste Bedingung dazu. Wenn bei dem einen eine größere Disposition dazu vorhanden ist, so hat sie ihren physiologischen Grund im Leibe selbst, und wenn Gelegenheitsursachen das Schlafen bei einem andern befördern, so gehören sie in das Reich der Natur, welche den Hellseher mit starken Banden festhält, und das Bestimmende bleibt, wenn er auch die höchsten Stufen erreicht.

Die prophetische Begeisterung ist kein Erzeugniß der Natur oder von Menschen, sondern bei ihr ist das Bestimmende der heilige

Geist und ein göttlicher Rathschluß. Der göttliche Ruf trifft unverfehens, und der physische Zustand kommt dabei gar nicht in Anschlag; die physischen Kräfte werden nie das Bestimmende, sondern bleiben abhängig von dem Geiste, der sie als Mittel zu rein geistigen Zwecken gebraucht. Ein Schlafleben mit abgeänderten Sinnesfunctionen und physische Krisen finden hier gar nicht statt.

Zweitens. Der Form und dem Inhalte nach erstreckt sich das magnetische Hellsehen zunächst auf die Gesundheit und auf das eigene Leben des Sehers, oder doch vorwaltend auf das beziehungsweise irdische Menschenleben. Der Hellseher richtet seine Aufmerksamkeit willkürlich oft auf selbstgewählte Gegenstände, oder legt seine Gesichte aus; leitet und bestimmt seine Angelegenheiten oder jene seiner Umgebung, oder er läßt sich wohl auch passiv äußerlich bestimmen ohne den starken feststehenden Charakter und active Selbstständigkeit und gemeinnützliche Thatkraft. Die rein menschliche Natur, der Affect und die Neigungen fehlen nie ganz in dem magischen Kreise der Seher, und die Wirkungen ihres Willens und Glaubens zeigen weder über sie selbst noch über Andere eine übernatürliche und nachhaltige Macht.

Der wahre Prophet hat der Form nach keine Veränderlichkeit der Erscheinungen, sondern einen immer gleichen Inhalt seines geistigen Wirkens, die Verkündigung dessen, der der Anfang ist und das Ende, und durch den alle Dinge gemacht sind. Der Unterricht zur wahren Erkenntniß Gottes mit der Ausbreitung seines Reiches, welches die Wahrheit und die Liebe ist, bleibt seine ganze alleinige Beschäftigung, darum streitet er wider die Lüge und die Bosheit, um die Welt zu überwinden. Was veränderlich und weltlich ist, Eigennuz und Sinneslust, Gesundheit, Reichthum und Ehre bei Menschen und das Herrschen über Andere ist nicht seine Sache. Nicht eine gegenwärtige, sondern eine zukünftige Glückseligkeit und den ächten Geistesfrieden in der Hoffnung eines ewigen Lebens in Gottes Anschauung predigen die Propheten, aber nicht aus eigenem Antrieb und nach Willkür und nach menschlichen Rücksichten, sondern durch Gottes Eingebung als willige Gefäße einer beständigen Erleuchtung, als Vorbilder im Handel und Wandel; als gehorsame Knechte und Vermittler zwischen Gott und allen Menschen, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Himmel und Erde. Durch Gebet, Wort und That bleiben die Propheten in lebendiger

und unausgesetzter Beziehung mit Gott und den Nebenmenschen; sie sondern sich nicht ab; vertiefen sich und versinken nicht in den eigenen Visionen, Gefühlen und persönlichen Rücksichten. Die Prophezeiungen beziehen sich nicht auf Persönlichkeiten, sondern auf die Schicksale der Völker und Weltbegebenheiten. Darum vermögen sie aber auch in ihren Wirkungen übermenschliche und übernatürliche Kräfte hervorzubringen mit der gewaltigen Gottesmacht ihres Willens und Glaubens verstärkt, sowohl über ihren eigenen Leib als über Andere und über die ganze äußere Natur in ihrer räumlichen und zeitlichen Beschränkung. Die plötzlichen Befehlungen und Umänderungen der Gesinnungen; die rasche Heilung von schweren langwierigen Krankheiten; die Warnung vor drohenden Gefahren und die Hülfe für Nothleidende in weiter Entfernung; die Sendung von Trost und Stärke, für Kreuz und Leiden u. sind Beweise dieses höheren, göttlichen Wirkungsvermögens.

Drittens. Das Hellssehen ist eine Gelegenheitserscheinung ohne bewusste Absicht entstanden, von Seiten des Sehers selbst auch ohne bestimmten Endzweck; oder die Absicht und der Endzweck ist das zeitliche Wohl, die Wiederherstellung der Gesundheit oder irgend eine Entdeckung von Geheimnissen und Offenbarungen, der Neugierde und dem Wize Nahrung zu verschaffen. Etwa in den höchsten und seltensten Zuständen mag die Begeisterung einem höheren und edleren Ziele nachstreben.

Bei den Propheten ist der Endzweck: die Offenbarung des göttlichen Wortes an die Menschen; die Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden, die Beredlung und das Glück des Menschengeschlechts. Getrieben von dem Geiste Gottes, auf dessen Beistand sie sich berufen, ist ihr Streben kein anderes, als das Licht der Wahrheit zu verbreiten, den Muth zum Kampfe wider das Böse zu stärken; die Liebe zu gegenseitiger Rücksicht und Hülfe zu wecken, den Frieden und eine allgemeine Glückseligkeit zu verbreiten. Der eigene Vortheil, das persönliche und zeitliche Wohl der Männer und Organe Gottes kommt gar nicht in Anschlag. Der Grund ihres Wirkens ist der Glaube an die Kraft Gottes, und die Summe aller Gebote erfüllen sie durch die Liebe; denn die Frucht des Geistes ist die Liebe (Gal. 5, 22), und Gott gibt Weisheit denen, so ihn lieben (Sirach 1, 10), und die Liebe ist sein Banner über sie (Hohel. 2. 4).

So glaube ich nun die Erscheinungen des Mesmerismus durch Vergleichen mit andern längst bekannten und durch ein theoretisches Anreihen derselben an bestimmte Geseze, dem Leser so dargestellt zu haben, daß sie nichts Wunderbares mehr an sich haben, insofern nicht alles rücksichtlich ihrer letzten Ursache wunderbar bleibt. Haben wir nicht alle und jede Erscheinung aufgeführt, wie sie proteusartig überall vorkommen und von Verschiedenen verschieden erzählt werden, so ist doch der Hauptsumme aller physischen und psychischen Erscheinungen Erwähnung geschehen, so daß sich Jedermann leicht über Alles wird Rechenschaft geben können, wenn er bedächtig und vorurtheilsfrei dem Verfasser gefolgt ist. Derselbe daher steht nicht an zu behaupten, daß er durch seine praktischen sowohl als wissenschaftlichen Forschungen hiemit wirklich eine tiefer eingehende, strenge und nüchterne Begründung des Mesmerismus geliefert habe. Daß aber damit Jedermann in allen Dingen einverstanden und nicht andern Sinnes damit sich befriedigen wird, dieß fällt ihm keineswegs ein, noch ist nie eine Lehre unangefochten an das Licht getreten, und solches wird auch in Zukunft nicht geschehen.

Vierte Abtheilung.

Ueber die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel.

Einleitung.

»Vere scire et per causas scire.«

Baco.

§. 268.

Zu wissen ob der Magnetismus ein Heilmittel und inwiefern er als solches in Krankheiten anzuwenden sey, ist unstreitig die wichtigste Seite desselben. Die in den vorigen Abtheilungen vorausgegangenen Verhandlungen haben nicht sowohl einen bloß wissenschaftlichen Zweck für sich, als daß sie zur Richtschnur dienen sollten, den Magnetismus planmäßig zu benutzen und praktisch anzuwenden. Wir haben gesehen, welche eine Menge bekannter und unbekannter Erscheinungen der Magnetismus hervorruft; wir haben gesehen, was an ihm wahr und was falsch ist; wir haben ferner kennen gelernt, wie er nützlich und schädlich werden kann, wenn er gekannt oder verkannt wird, und zwar haben wir die Gründe selbst kennen gelernt über die Bedingungen, unter denen er so oder anders wirkt, ob er hoch oder niedrig anzuschlagen sey, und inwiefern er Hilfe oder Verderben bringen kann.

Wir sind daher jetzt im Stande, die Hauptfragen nach Schlüssen aus den gewonnenen Resultaten wahr und gründlich zu beantworten. Dieser Hauptfragen gibt es nicht viele, es sind nur drei: 1) ob der Magnetismus ein Heilmittel sey; 2) unter welchen Bedingungen er ein solches sey, und 3) wie er anzuwenden sey? Alle diese Fragen sind noch nicht richtig verstanden und gehörig

gewürdigt. Gleich wie die Staatsregierungen sich wenig bekümmern, wieferne der Magnetismus als Heilmittel zulässig sey, so wenig wissen die Aerzte wie er anzuwenden sey. Wie aus Mangel aller Erfahrung die absurdesten Behauptungen in der Theorie zu Tage gefördert werden, so leitet auch die Praxis weder Regel noch Gesetz. Denn von einer klar bewußten, auf Erfahrung gereiften praktischen Anwendung sieht man seit Mesmer äußerst selten ein Beispiel. Nichts als schwankende Versuche und Proben und Experimente, ohne Wissen und Kennen der Indicationen, und wo hinaus es soll und wozu es führt. Davon sind selbst die gefeiertesten Namen, wie Heineken, Wienhold und von den Neuern die allermeisten nicht ausgenommen. Man glaubt das Magnetisiren bestehe in einem regelmäßigen Streichen, was täglich zu gewissen Stunden eine bestimmte Zeit lang fortgesetzt werden muß; ob aber der Streicher eine weitere Kenntniß vom Magnetismus besitze; ob er weiß, welche Modificationen in den verschiedenen Krankheiten und bei den eintretenden Erscheinungen vorzunehmen sind, und ob das Subject überhaupt unter den jedesmaligen Bedingungen geeignet sey für den Magnetismus, darnach wird wenig gefragt, wenn einen die Lust, oder die Neugierde, oder die Verlegenheit oder der Vortheil dazu anreizt.

Noch verkehrter und verderblicher als die Unkenntniß der richtigen Anwendung des Magnetismus ist die Gewohnheit, denselben nur in den gefährlichsten und hartnäckigsten Krankheiten anzurathen, wenn die gewöhnliche Kunst nichts mehr ausrichtet. „Man hat alles probirt, also probiren wir auch den Magnetismus.“ Da man eigentlich vom Magnetismus überhaupt nichts hält, so wird nicht viel gefragt wer magnetisiren soll; und da der große Praktiker es unter seiner Würde hält, die Probe selbst zu machen, so bekömmt ein Schüler oder ein Gehilfe, oder sonst irgend Jemand den Auftrag seine Künste zu zeigen, obgleich er nie etwas davon gesehen und vielleicht auch nichts gehört hat, wie man das Ding anpacken soll, und wozu auch Niemand da ist, der es ihn lehren könnte. Genug, es ist ja nur eine Probe, und hilft's nicht so kann's auch nicht schaden. Allein der Künstler in den Halbstiefeln des Hercules bringt den Karren nicht von der Stelle. Und was folgt daraus? etwa das Sprüchwort: *lacrimantibus musis*; oder *crassa Minerva aliquid attentare*; oder die Herculesstiefel passen dem Kinde nicht?

Mit nichten, „der Magnetismus hat hier nicht geholfen, also ist es nichts mit ihm!“

§. 269.

Wir gehen jetzt zur Beantwortung obiger Hauptfragen über, und zwar erstens zu der Frage: ob der Magnetismus ein Heilmittel sey?

Nach dem, was wir jetzt von den Wirkungen des Magnetismus überhaupt schon wissen, und was §. 115 über den Werth desselben insbesondere angeführt ist, brauchen wir uns hierüber nur kurz zu fassen.

Da der Magnetismus 1) dadurch bekannt wurde und in das praktische Leben überging, daß durch ihn Krankheiten geheilt worden sind; da 2) der Magnetismus eben deswegen seine Existenz durch alle Hindernisse hindurch behauptet und bewährt, daß er durch wiederholte und erprobte Erfahrungen fortwährend Krankheiten heilt; da 3) durch die Anwendung desselben ebenso wie mit den übrigen Arzneimitteln allerlei kritische Vorgänge in Krankheiten hervorgerufen werden, wodurch bei günstigen Nebenumständen die Gesundheit völlig wieder hergestellt wird; da 4) bei den häufigen bloß physischen Erscheinungen insbesondere nach der allgemeinen Erfahrung magnetischer Aerzte Krankheiten der Nerven, der Gefäß- und der Reproductionsphäre, und zwar die hartnäckigsten geheilt worden sind (§. 12 — 14); da 5) auch bei den psychischen Erscheinungen des Schlafwachsens und Hellsehens am häufigsten nur der eigene Krankheitszustand und das dafür dienliche Heilverfahren Gegenstand des inneren Sinnes ist, und da hierdurch wirklich Kranke sowohl an sich selbst, als bei andern Heilungen bewirken, und zwar oft noch, wenn die gewöhnlichen Mittel nicht helfen; da 6) endlich der Magnetismus sowohl für die Kunst als für die Wissenschaft neue Aufschlüsse geliefert hat: so ist der Magnetismus wirklich ein Heilmittel, und zwar ein großes, allgemein wirksames und bei der richtigen Anwendung desselben auch in den schwersten Krankheiten ein alle anderen übertreffendes Mittel.

Wenn aber der Magnetismus eine so mächtige Kraft ist, daß er ohne die übrigen Arzneimittel allerhand kritische Vorgänge hervorrufen, und zwar da noch, wo jene ohne Wirkung bleiben, wenn er noch dazu jene außerordentlichen psychischen Erscheinungen

zuweilen veranlaßt, so wird der Magnetismus ein Mittel, welches nicht bloß seinem ganzen Werthe nach genau gekannt zu werden verdient, sondern auch deswegen, weil er als eine so mächtige Kraft auch schädlich werden kann, wenn er von unwissenden und mit ihm nicht vertrauten Händen bloß aus Laune oder zu Probeversuchen angewendet wird. — Denn was erstens die kritischen Vorgänge bei Krankheiten betrifft, so gehen diese nicht allemal ihren geraden Weg zur Gesundheit; sie können entweder zu schwach eine Unterstützung vonnöthen haben; sie können zweitens entarten und auf Abwege gerathen; sie können drittens als zu stürmisch eines Einhalts bedürfen, wo überall nur eine verständige Leitung die kritischen Bewegungen zu dem rechten Ziel führen wird.

Was zweitens jene außerordentlichen psychischen Erscheinungen betrifft, so wird der Mensch durch den magnetischen Schlaf in eine neue Welt versetzt, in welcher er als Fremdling gleichsam neu erzogen werden soll und ganz besonders eines guten Führers bedarf, wenn sowohl der Schlaf als heilsame Krise sich ausbilden und unterhalten, und das geistige Erwachen im Schlafe selbst geregelt und veredelter werden soll, um sich nicht in jene falschen Auswüchse des Nachwandeln's oder der Träume, oder eines phantastischen Spieles, oder gar des Wahnsinnes sich zu verirren. — Je größer ein Mittel zum Heil der Menschen ist, um so verderblicher kann es zum Schaden dienen, wenn es mißbraucht wird.

§. 270.

Es kann aber der Magnetismus sowohl von Seite des Magnetisirenden, als von Seiten des Magnetisirten schädlich werden. Von Seiten des Magnetisirenden, wenn dieser 1) überhaupt entweder gar keine oder keine umfassenden, medicinischen Kenntnisse besitzt, um in allen möglichen vorkommenden Fällen als wahrer Heilkünstler, als Helfer in der Noth auftreten zu können; wenn 2) der Magnetisirende keine richtigen Kenntnisse vom Magnetismus und seinen Erscheinungen hat, und daher die kritischen Zufälle nicht gehörig zu unterscheiden und zu leiten versteht; wenn 3) der Magnetisirende aus Unkenntniß und blindem Glauben allen Vorschriften der Schlafwachenden unbedingten Gehorsam leistet; wenn 4) der Magnetisirende aus Unkenntniß, Versäumniß und Unachtsamkeit den Kranken nicht gehörig besorgt und ihm beisteht, oder selben in seinen

Krisen durch allerlei zweckwidrige Versuche und Fragen bestürmt und stört; und 5) wenn der Magnetisirende eine angefangene und eingeleitete Cur, besonders beim Schlafwachen, plötzlich und unvorbereitet abbricht.

Von Seiten des Magnetisirten kann der Magnetismus schädlich werden, wenn 1) dieser durch Nebenumstände in keine solche Lage versetzt ist, daß er die magnetische Cur ungestört fortbrauchen kann; wenn 2) dieser auch seinerseits der hülfreichen Hand des Arztes nicht bereitwillig und folgsam entgegen kommt, und die Heilvorschriften und Krisen gewissenlos umgeht, oder muthwillig stört und unterbricht. — Es gibt demnach mehrfache Bedingungen, unter denen der Magnetismus als Heilmittel in Krankheiten anzuwenden ist, und diese Bedingungen machen den Gegenstand zur Beantwortung der zweiten Frage aus. Die Bedingungen sind zweifacher Art, erstens inwiefern der Magnetismus als Heilmittel vom Staate zulässig, und zweitens, wann und wo er vom Arzte anzuwenden sey.

§. 271.

Dem Staate, welcher für das allseitige Wohl aller einzelnen Glieder und Individuen zu sorgen hat, steht auch die oberste Aufsicht über die Würde der Heilkunst und was in ihr Gebiet fällt, zu. Die Beförderung derselben in aller Hinsicht liegt ebenso im Interesse des Staates, als die Vorsicht, mögliche Nachtheile und Gefahren zu entfernen. Eine freie Forschung, allseitige Untersuchungen, die Prüfung zweifelhafter Zustände durch angestellte Erfahrungen hat die Staatsregierung ebenso zu schützen und zu unterstützen wie sie gegen heimliche Pflüscherei, gegen vorwitzige Proben unbesufener Charlatane, gegen Gewissenlosigkeit und Unkunde eine wachsame Aufsicht führen soll. — Der Regierung steht also auch die oberste Aufsicht über den Magnetismus insbesondere zu, und wenn der Magnetismus wirklich ein Heilmittel ist, oder doch als solches so vielfach angerühmt wird, so wird die Regierung eine freie Untersuchung und vermehrte Erfahrungen nur befördern, um ihn allseitig nützlich zu machen, und um die möglichen Zweifel und Gefahren zu beseitigen, sie wird aber ebenso Sorge tragen, daß der Magnetismus nicht Jedermann zum beliebigen Spiele, sondern nur den Händen qualificirter, mit ihm vertrauter Aerzte überlassen bleibe.

Es sind also von Seite des Staates die Bedingungen, unter welchen der Magnetismus als Heilmittel zulässig ist, vorzüglich folgende:

1) Die Anwendung des Magnetismus als Heilmittel darf nur geprüften, erprobten und vom Staate anerkannt rechtlichen, mit der Arzneiwissenschaft überhaupt und mit dem Magnetismus insbesondere vertrauten Männern erlaubt werden, welche dem Staate, wie über ihr übriges ärztliches Handeln, auch über ihr Verfahren beim Magnetismus verantwortlich bleiben. Ist dem Arzte einmal die Praxis erlaubt, so darf er in seiner für gut erachteten Handlungsweise beim Magnetismus insbesondere eben so wenig, wie bei der Verordnung von Arzneien weiter gestört werden.

2) Da eine so allseitige Umsicht, und ganz besonders eine genaue Kenntniß der ganzen Sache des Magnetismus erforderlich ist, der sowohl in Rücksicht der Erscheinungen als der Anwendungsweise einen eigenen Zweig ausmacht, welcher bisher in der Medicin gar nicht gelehrt wird, so darf die Anwendung des Magnetismus nicht einmal allen Ärzten erlaubt seyn, welche nicht zugleich eine hinlängliche Kenntniß vom Magnetismus insbesondere sich erworben haben. Denn wie soll ein Arzt die Leitung einer zweckmäßigen magnetischen Cur übernehmen, wenn er nicht weiß, wie magnetisirt werden soll; wie soll er die kritischen Bewegungen leiten, wie den im Schlaf Erwachenden erziehen, wie die vielen Abwege (§. 269) vermeiden, wenn er dazu keinen Unterricht erhalten hat? Es ist Pflicht, hierauf ganz vorzüglich aufmerksam zu machen, da leider die Ärzte, wenn sie auch mit dem Magnetismus gar nicht bekannt sind, sehr häufig, entweder zum Spas, oder aus Neugierde zu irgend einem Versuch sich die volle Freiheit zumuthen, nach Belieben zu magnetisiren, unbekümmert, wie immer die Probe an dem kranken Menschen ausfallen mag. Da der Ernst und die Kenntniß fehlt, die Probe dann auch wirklich durchzuführen, so wird die Cur ebenso wieder entweder nach Laune oder aus Schreck vor den unbekanntem Erscheinungen plözlich abgebrochen, und der Kranke bezahlt den Versuch des spottenden Arztes, der unstreitig gerade auf diese Weise dem Magnetismus die meisten Gegner verurfacht.

3) Wenn die Anwendung des Magnetismus dem Arzte nur unter diesen Bedingungen vom Staate zu gestatten ist, so hat derselbe auch zu sorgen, daß unter den Ärzten eine richtige Kenntniß

des Magnetismus verbreitet werde; — er muß gelehrt und erlernt werden, und zwar als ein besonderer Gegenstand der Arzneikunde auf öffentlichen Lehranstalten. Der zum praktischen Leben übergehende Arzt muß daher auch über den Magnetismus geprüft seyn, ohne dieß soll ihm die Ausübung desselben schlechweg verboten bleiben.

Die Antwort auf die Frage über die Bedingungen des Magnetisirens ist also im folgenden Sage enthalten: der Magnetismus bedarf der Aufsicht des Staates; daß er nützend und heilbringend werde, muß die wahre Kenntniß desselben befördert und der Mißbrauch beseitigt werden; deßhalb soll der Magnetismus öffentlich gelehrt und nur von, auch hierüber geprüften Aerzten praktisch auszuüben erlaubt seyn.

§. 272.

Der Magnetismus ist ein Heilmittel, welches auch der praktische Arzt nicht unbedingt anwenden wird. Denn wenn gleich der Magnetismus als eine allgemein wirkende Naturkraft überall gewisse Wirkungen hervorbringt, so macht er die übrigen Heilmittel keineswegs überflüssig, und seine Wirkungen sind nicht in allen Fällen heilsam. Der umsichtige Arzt handelt nach Indicationen und wählt aus dem gesammten Arzneischatz die durch die Erfahrung erprobten Mittel, welche den Indicationen entsprechen. Es wäre thöricht zu wähnen, daß ein Mittel, allen Indicationen entspreche, was nicht weniger vom Magnetismus, als von allen übrigen Mitteln gilt. Der Magnetismus ist ebenso wenig bei allen Kranken als bei allen Krankheiten anwendbar, und wenn der Arzt es für gut findet, davon Gebrauch zu machen, so wird er die übrigen Mittel nie ganz entbehren können, obgleich es im Allgemeinen eine Regel ist, mit der Anwendung des Magnetismus gleichzeitig keine andern Arzneien zu gebrauchen.

Der wahre magnetische Arzt wird daher mit dem Magnetismus nicht nur von dem jetzt bekannten Arzneischatz in bestimmten Fällen und Umständen Gebrauch machen, sondern auch darauf bedacht seyn, denselben durch neue in der Natur aufzufuchende Mittel zu bereichern, wozu er vielfache Gelegenheit finden wird; er wird, wenn er auch den Magnetismus anwendet, anderer Arzneien häufig bedürfen: 1) vorzüglich um die Ursachen der Krankheiten

wegzuräumen, und 2) um die kritisch angeregten Naturproceſſe zu unterſtützen, umzuändern und einzuhalten; er wird aber neben dem Magnetismus nie ein Arzneimittel gebrauchen, wenn er nicht eine ganz beſtimmte Indication dazu vor Augen hat, und ſo wird er daſſelbe ebenſo bald wieder bei Seite ſetzen, wenn jene Indication erfüllt iſt.

Die Bedingungen nun beziehen ſich 1) auf den Kranken, 2) auf die Krankheit und 3) auf den Arzt ſelbſt.

§. 273.

In Bezug auf den Kranken ſind folgende Rückſichten in Erwägung zu ziehen: 1) Ob der Kranke es auch haben will und keine Abneigung habe ſich magnetiſiren zu laſſen, wenn er ſonſt auch ganz dafür geeignet wäre. Zwar gibt es Fälle, wo der Kranke nicht gefragt werden kann, und wo der Magnetismus allein ſchnelle Hülfe leiſtet, z. B. in Ohnmachten, in Krämpfen, in Delirien u., und hier wird jeder helfen, wie er es am beſten kann. Allein bei einer länger dauernden Cur wird der Arzt nie eine magnetiſche Cur unternehmen, wenn er die Zuſtimmung von dem Kranken und von deſſen Verwandten nicht hat.

2) Nie ſoll der Arzt eine magnetiſche Cur beginnen, wenn es gleich der Kranke wünſcht, ſobald die Verwandten nicht auch damit übereinſtimmen. Denn heimlich iſt eine ſolche Cur nicht durchzuführen, und er wird alle möglichen Hinderniſſe und ſchädlichen Störungen finden.

3) Keine magnetiſche Cur ſoll unternommen werden, wenn die äußern Umſtände von der Art ſind, daß dieſelbe beeinträchtigt, gehemmt oder gehindert werden kann, wenn der Kranke nicht in der Lage iſt, eine längere Zeit einer ſolchen Cur ſich zu unterziehen, oder bei den bevorſtehenden Krisen die gehörige Ruhe und Unterſtützung zu finden.

§. 274.

In Bezug auf die Krankheiten ſind nicht alle gleich für den Magnetismus geeignet, im Allgemeinen die entzündlichen weniger ſo direct als die chroniſchen Krankheiten; wo offenbar materielle Urfachen vorhanden ſind, welche die Krankheiten bedingen oder unterhalten, da wird man nicht magnetiſiren, ſondern jene Urfachen auf die geeignete Weiſe, z. B. durch Brech- und Laxirmittel, durch

Operationen u. zuerst beseitigen. Es gibt ferner Krankheiten, wofür die Erfahrung ganz bestimmte Mittel gelehrt hat; wo man also anders helfen kann, da wird der Arzt nicht zuerst mit dem Magnetismus auftreten. Es gibt wieder andere Krankheiten, z. B. Blutflüsse, bei welchen eine positive magnetische Einwirkung schädlich werden kann; da ist eine gemischte und eine mehr negativ-magnetische Behandlung erforderlich. Ferner sind keineswegs die Nervenkrankheiten vorzüglich für den Magnetismus geeignet, daß man ihn nur bei diesen anwenden soll; diese sind Krankheiten, welche gewöhnlich allen Mitteln widerstehen, die man deshalb auch allein für den Magnetismus aufbehalten hat, und für die er zuweilen auch allein noch Hülfe schaffte. Allein sie widerstehen auch dem Magnetismus am hartnäckigsten, und man wird in anderen und vorzüglich in den vegetativen Krankheiten schneller und sicherer heilen. Vor allen am wohlthätigsten wirkt der Magnetismus bei Kinderkrankheiten, und hier dürfte er wohl auch am allgemeinsten anzuwenden seyn.

§. 275.

Als Bedingungen für den Arzt selbst, eine magnetische Cur zu unternehmen, mögen in Betracht gezogen werden seine Gesundheit, die Zeit und die Gelegenheit. Mit einer gewissen Kränklichkeit behaftet, soll Niemand magnetisiren, weil, wenn es vielleicht ihm selbst auch nicht schadet, er nicht so wohlthätig wirken kann, und häufig genöthigt seyn wird, die Cur unvollkommen zu besorgen. Es gibt Fälle, wo oft eine lange Zeit erfordert wird, bei magnetischen Krisen dem Kranken beizustehen. Sieht sich Jemand dazu nicht aus, so fänge er lieber die Cur nicht an, oder er übernehme nie zu viele Kranke, die er isolirt behandeln muß. Die Gelegenheit muß gleichfalls von der Art seyn, daß ihm nicht Ort und Zeit ein Hinderniß werden, den Kranken gehörig zu besorgen. Indessen ist es oft räthlich, in gewissen Fällen nicht selbst zu magnetisiren, sondern die Behandlung an Jemand Andern zu übertragen, sowohl der genannten Umstände als auch gewisser Rappportsverhältnisse halber, wobei der Arzt jedoch eine wachsame Oberaufsicht zu führen hat. Denn die einzige Absicht muß dahin abzielen, den Kranken zu heilen, und zwar auf die kürzeste, einfachste und naturgemäße Weise. Er muß daher ohne Neben-

absichten, als: Versuche zu machen; die Neugierde zu befriedigen; Schauspiele zu geben; überzeugen zu wollen u. s. w. — seinen Kranken unter sein wachsames Auge nehmen, und nur dann die Cur einem Andern anvertrauen, wenn es unter seiner Aufsicht von einem rechtlichen, wenigstens zum Theil mit der Sache unterrichteten, wohlmeinenden Menschen geschehen kann; ohnedies hüte man sich wohl unmündigen Laien seinen Namen zu leihen, um nicht wegen so mancherlei möglichen Unfußs verantwortlich zu werden.

Was man sonst von physischen und psychischen Eigenschaften als nothwendige Bedingungen für den Magnetiseur vorausgesetzt hat, dürfte schon in diesen kurzen Andeutungen enthalten seyn. Von einer besondern Stärke des Geistes und Körpers namentlich braucht der Magnetiseur nicht zu seyn; wenn er nur Charakter hat, nach einmal für gut und recht erkannten Maximen zu handeln. Von Leidenschaft oder Bosheit kann bei dem Arzte, dem ja das Magnetisiren allein erlaubt ist, nicht die Rede seyn. Eine besondere Stärke des Leibes ist gar nicht nöthig, ganz schwache Frauen und selbst Kinder wirken oft wohlthätiger und besser als starke Männer, ja es gibt Fälle, wo eine starke positive Wirkung schädlich ist. Das Alter ist auch ganz relativ. Mesmer hat als Achtziger sehr wohlthätig magnetisirt, und Schmerzen, z. B. Leibschmerzen lindert die Hand junger Knaben oder Mädchen oft beinahe augenblicklich.

So wie übrigens die Erscheinungen als Folgen des Magnetisirens bei verschiedenen Individuen sehr verschieden sind, so ist auch die Kraft der magnetischen Einwirkung von verschiedenen Menschen auf andere sehr verschieden. Es gibt Menschen von einer ungewöhnlichen magnetischen Stärke, die sie bei Jedermann zeigen, während andere keine sichtbaren Wirkungen hervorbringen, wobei man indessen ja nicht zu folgern hat, daß jene allemal sehr wohlthätig, und diese etwa gar nicht wirken. Je nach der innern Lebensstimmung wirkt jedes Lebendige auf andere ein, und die magnetische Kraftwirkung modificirt sich nach dem positiven oder negativen Charakter, auch wird sie erfahrungsmäßig durch Übung ausgebildet, um vielseitiger und allgemeiner magnetisch zu wirken.

§. 276.

Die dritte Frage, wie der Magnetismus anzuwenden sey, ist so kurz nicht zu beantworten. Es kommt nämlich hier nicht bloß

darauf an, daß man die Regeln des Magnetisirens kenne, und daß man dann magnetisire, sondern daß man auch eine Menge anderer Rücksichten und Umstände kenne, die dem Magnetisiren vorhergehen, und die bei demselben beobachtet werden müssen. Der Magnetismus ist keine so leichte Sache, wie man sich gewöhnlich vorstellt, wenn er als Heilmittel auch wirklich heilen soll; und derjenige ist noch kein magnetischer Arzt, der mit dem bloßen Magnetisiren auszukommen glaubt. Vor allem muß jeder einen klaren Begriff von der Sache haben, und was mit dem Magnetisiren geschieht, und was dieses unterstützen oder beeinträchtigen kann; darin liegt die schwere geheimnißvolle Kunst, das „Wie,“ nicht aber in der Art und Fertigkeit der äußern Einwirkung allein.

Was der Magnetismus sey, und was das Magnetisiren bewirke, hat schon Mesmer am allerichtigsten angegeben. „Gleichwie es möglich ist, sagt er, die Bewegung, welche wir im Magnete erblicken, auch in das Eisen, sey es durch Mittheilung oder durch andere Verfahrungsarten, hervorzurufen, so ist es ebenso gut möglich, in dem menschlichen Körper einen Ton der Bewegung von einer Reihe des feinsten Stoffes (eine Polarität) aufzuregen und darin einzusetzen, welcher Erscheinungen, jenen des Magnets ähnlich hervorrust. Das in einem Körper wirksame Grundwesen ist ein unsichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieses Feuer kann in einem Individuum hervorgerufen und entzündet werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereinigt und concentrirt, daß dieses Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieses Grundwesen ist keineswegs eine Substanz (kein Stoff), sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht, im Aether in einer gewissen Reihe der Gesamtfluth modificirt. Jedoch auch diese Fluth ist nicht die des gewöhnlichen Feuers, oder des Lichts, der Electricität oder des Magnets, sondern sie ist von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft; wahrscheinlich ist sie mit jener, welche die Nervensubstanz durchdringt, verwandt.“

Um dieses magnetische Feuer, diesen Ton der Bewegung hervorzurufen, zu unterhalten und gehörig zu leiten, und alles zu entfernen, was störend dazwischen treten kann, handelt es sich nun, wenn von dem Wie der magnetischen Behandlung die Rede

ist. Ich werde nun die Hauptgrundsätze und die Regeln angeben, welche zu diesem Zwecke bei einer magnetischen Behandlung erforderlich sind, und zwar werde ich 1) von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen und 2) von der Behandlung des Schlafwachsens und Hellschens insbesondere handeln.

Erster Abschnitt.

Von der magnetischen Behandlung im Allgemeinen.

§. 277.

Bevor von der Behandlung die Rede ist, hat man folgende allgemeine Regeln wohl zu beachten.

1) Man magnetisire nie bloß eines Versuchs halber, oder um der Neugierde einer Person zu genügen. Denn solche Versuche führen zu nichts und können Verlegenheiten bringen. Haben nämlich Kranke die Zeit und den Entschluß nicht, sich einer vollkommenen Cur zu unterwerfen, oder findet der Arzt eine solche nicht geeignet, so wird ein bloßer Versuch zu nichts weiter führen, als den Kranken vielleicht aufzuregen und seinen Zustand zu verschlimmern. Neugierige lernen aber nichts, als daß sie, wenn ein verborgener Krankheitskeim dadurch schnell zur Entwicklung gebracht wird, diese Probe bereuen; eine gewisse Ueberzeugung, angenehme Empfindungen, oder eine Divinationsgabe wird man von einem Versuch nicht erlangen.

2) Hat man mit gegenseitiger Befolgung der oben genannten Bedingungen einen Heilungsversuch angefangen, so hüte man sich bei einem unverhofft guten Erfolg zu triumphiren, und gleich eine sichere Heilung zu versprechen, so wie man im entgegengesetzten Falle, wenn sich lange gar keine Besserung zeigt, die Hoffnung nicht aufgeben und die Cur etwa unterlassen soll. Sehr häufig flackert das erlöschende Lebensfeuer durch die magnetische Einwirkung rasch wieder auf, aber es fehlt das Del der organischen Lampe oder der Docht darin ist zur Leitung des Brennstoffs unbrauchbar geworden; der Magnetismus faßt das Unmögliche nicht möglich machen, und statt daß man dabei ihn als Linderungs-

und Beruhigungsmittel, was er in solchen Fällen fast immer ist, anerkennt, wird man ihm wohl gar die Schuld des Verderbens zuschreiben. Wer hierüber nur einige Erfahrung hat, wird wissen, daß Kranke, die ihren Tod vor Augen haben, durch nichts in der Welt so beruhiget werden, wie durch den Magnetismus, ja man kann ihnen damit das Sterben erleichtern, was wohl die größte Wohlthat ist, die man Jemand erweisen kann, sobald der letzte Stern der Hoffnung untergeht. Sehr eingewurzelte, veraltete Krankheiten zeigen nach meinen Erfahrungen äußerst selten in der ersten Zeit eine wirkliche Besserung; außer daß etwas mehr Ruhe eintritt, oder daß die Paroxysmen gemildert und abgekürzt werden, stellt sich in solchen Fällen gewöhnlich lange keine wahre Besserung ein. Ich habe bei sehr hartnäckigen und complicirten Unterleibs-krankheiten einigemal in mehreren Monaten keine wesentlichen Fortschritte gewonnen, und eine Dame habe ich ein ganzes Jahr lang behandelt ohne wirkliche Besserung, nur schlimmer wurde das Uebel nicht und erträglicher war der Zustand. Auf einmal aber besserte es sich, und im zweiten Jahre machte sie rasche Fortschritte zur Genesung.

3) Es bedarf keiner Vorbereitung, wenn ein Kranker magnetisirt werden soll, als daß man streng eine dem Zustande angemessene Diät beobachte. Arzneien gebrauche ich nur, wenn offenbar materielle Ursachen im Unterleibe, z. B. Galle oder Verstopfungen des Darmcanals vorhanden sind, die vorher entfernt werden sollen. Habe ich einmal die Cur angefangen, so werden alle Arzneien bei Seite gesetzt, um wenigstens eine Zeit lang die Wirkungen des Magnetismus nicht zu stören und die Art der eintretenden Krisen zu beobachten; denn diese stellen sich sehr verschieden ein: als Schweiß, oder durch den Urin, oder durch den Darmcanal, oder durch Auswurf aus der Lunge, oder durch Speichelfluß u. Diese sich von selbst einstellenden Krisen geben den Fingerzeig, wie die Natur sich ihrer Krankheit zu entledigen strebt, und wie sie nöthigenfalls in der Folge zu unterstützen ist, wenn sie nicht Kraft genug hat, oder wenn Störungen eintreten sollten, wo dann zeitweilig Arzneistoffe der Cur sehr förderlich werden können. Ohne bestimmte Anzeige, oder wenn nicht vielleicht der Kranke im Schlafwachen sich selbst Mittel verordnet, soll nie eine Arznei gebraucht werden. Wenn aber Kranke Jahre lang an gewisse Dinge gewöhnt

worden sind, so ist es auch nicht allemal rathsam, auf einmal von dem Gebrauch aller Mittel ganz und gar abzusehen, die ihnen oft so nothwendig geworden sind, als Speise und Trank; indessen nach und nach muß ihnen aller Gebrauch solcher Mittel abgewöhnt werden.

4) Verstärkungen durch magnetische, elektrische und galvanische Leiter oder andere Isolationsmittel lasse man ebenso, wenigstens im Anfange, bei Seite. Alle diese Dinge haben eine viel zu starke und dem Magnetismus fremdartige Wirkung, so daß man schon den Grad und die Art der Einwirkung nie bestimmen kann, noch viel weniger aber die Erregung des Kranken; das Magnetisiren selbst wird mit solchen Beihülfsen ganz gestört, und die wenigsten vertragen auch jene dynamischen Einwirkungsarten. Erst der Erfolg der Cur wird es zeigen, ob und wie diese Hülfsmittel benutzt werden können. Dasselbe gilt auch von der Seide insbesondere, welche man häufig als ein Isolationsmittel beim Magnetismus ansieht, was sie nicht ist, wenigstens nicht für den Kranken; eher scheint es nach ziemlich allgemeiner Erfahrung, daß Stoffe in Seide eingewickelt die magnetische Kraft weniger verlieren, wie z. B. das Wasser in Glasflaschen. Darum ist es rathlich, Seidenstoffe, Metalle u. entfernt zu halten und nur allenfalls für bestimmte Zwecke zu gebrauchen.

5) Ebenso ist es nicht nöthig, auf eine bestimmte Bekleidung eine besondere Rücksicht zu nehmen, oder gar sich etwa zu entkleiden. Ein jeder bleibe bekleidet wie er es immer ist, nur frei und ungezwungen muß er seyn, und wenn der Kranke zu Bett liegen muß, so bleibe er darin, wie er es gewohnt ist; indessen ist es rathlich, Federbetten und seidene Decken während des Magnetisirens etwas zu entfernen. Denn da unmittelbare Berührungen nicht nöthig sind, und da es keine Isolationen für die magnetische Einwirkung gibt; da das Streichen auf dem Leibe selbst in der Regel sogar unzulässig ist, so fallen alle derartigen Präparationen weg.

6) Die magnetische Behandlung selbst fange man damit an, daß man es eigentlich gar nicht recht merke, um die Stimmung und Ruhe des Kranken durch auffallende Manifestationen nicht zu stören und das Gemüth nicht aufzuregen, und um sich selbst nicht als Zaubeer hinzustellen. Die Annäherung, das Halten der Hand, oder das Auflegen derselben auf die Magengegend ist

die ganze Kunst, die am wohlthätigsten wirkt und die kein weiteres Aufsehen macht. Aber man sorge dafür, daß der Kranke nicht anderwärts gestört werde. Daher halte man fremde Personen entfernt und sorge für Ruhe im Zimmer; für Entfernung alles dessen, was Furcht, Schrecken und Affecte erregen kann. *Odi profanum vulgus et arceo*; daher verbitte man sich schon durch vorläufigen Unterricht den Besuch unberufener Zuschauer, die Geschäfte im Krankenzimmer durch Diensthoten und das Zuschauen von zu vielen Hausgenossen. Jedoch ist es rathsam, besonders beim weiblichen Geschlechte, nicht ganz ohne befreundeten Zeugen zu magnetisiren, theils um gewisse Bedenklichkeiten zu beseitigen, theils um den Kranken von der gewohnten Umgebung und Einwirkung nicht zu sehr zu entwöhnen, was eine schädliche Reizbarkeit zur Folge haben könnte. Zarte, sehr reizbare Personen werden auch mit Rücksicht auf diese Reizbarkeit selbst während des Magnetisirens entfernt gehalten.

Auf solche Weise behält jeder Arzt wie der Kranke mehr seine eigene Selbstständigkeit, und alles Zwangverhältniß, welches man nie soll auskommen lassen, fällt weg. Es wird somit kein zu inniger Rapport, keine zu strenge Isolirung eintreten, was für den Kranken leicht nachtheilig, für den Arzt lästig werden kann.

7) Was die Dauer und die Zeit des Magnetisirens betrifft, so gibt es hier keine feste Bestimmung. Im Anfang ist es rathsam nie zu lange fortzufahren, und sobald man eine Wirkung verspürt, allmählich aufzuhören. Zehn Minuten, eine Viertelstunde ist meist hinreichend. Bemerkt man aber in dieser Zeit auch gar keine Wirkungen, so ist dieß deshalb kein Zeichen des Nichtwirkens, sehr oft folgen dieselben erst einige Zeit nach dem Aufhören nach, und zuweilen zeigen sich nur sehr unbedeutende physische Erscheinungen beim Magnetisiren, und die Kranken werden doch gesund. Es ist ein Wahn, wenn man glaubt, daß lange und viel magnetisiren auch viel hilft, und man hat durch das stundenlange Magnetisiren gewiß sehr oft mehr geschadet als genützt. Die Zeitdauer des Magnetisirens bestimmen die Umstände und ebenso die Wiederholung desselben, ob täglich einmal oder zweimal oder in größern Zwischenräumen. Das Ost ist auch hier wieder kein Mittel die Cur zu beschleunigen. Die Natur will Zeit haben, ihre Krisen zu verarbeiten und liebt die Ruhe dazu, daher erfolgen zuweilen

sehr auffallende Besserungen bei Landleuten, die nur wöchentlich ein oder ein paarmal magnetisirt werden. Bei eingetretenen Krisen, besonders krampfhafter Art, kann es kommen, daß man den Kranken stundenlang nicht verlassen darf, oder daß er öfter besucht werden muß. Ohne dies ist es nicht einmal rathsam, den Kranken an ein langes Magnetisiren zu gewöhnen, oder die Stunde jedesmal sehr genau einzuhalten, weil sich eine Gewohnheit bildet, die eine Macht wird, und leicht den Kranken wie dem Arzt zur Plage wird, wenn ihr nicht Genüge geschieht. Der Arzt kann sich dadurch leicht selbst zum Sklaven seiner Kranken machen, wenn er sich nicht vom Anfang an eine gewisse Freiheit seiner Bewegungen vorbehält, und sich zum vollkommenen Herrn und Meister macht. Güte mit Ernst, Nachgiebigkeit, wo es gilt mit Charakter, bestimmte Ordnung mit Freiheit, Kenntniß und Umsicht mit Ruhe und Aufmerksamkeit muß der magnetische Arzt besitzen, wenn er etwas gelten und wohlthätig wirken soll. Fehlt ihm eine dieser Eigenschaften oder mehrere, dann hat und findet der Kranke den nöthigen Halt und Stützpunkt nicht, er wird schwankend und wankelmüthig, daß er heute furchtsam und nachgiebig, morgen in Spannung gebieterisch dem Arzt gegenüber steht. — Die Tageszeiten können für verschiedene Zustände von ungleicher Wirkung seyn. Bei schweren Krankheiten, wo man eine länger dauernde und gleichmäßigere Cur durchzuführen hat, wird man sich mehr eine bestimmte Zeit nach seinen übrigen Geschäftsverhältnissen wählen müssen, bei leichteren Fällen habe ich die Morgen- und Vormittagsstunden am heilsamsten gefunden, und bei magnetisch schlafenden die Abendstunden.

8) Die Natur heilt alle Krankheiten durch mehr oder weniger bemerkbare Krisen selbst, nicht die Arzneien und nicht der Arzt thun es. Die Cur besteht nämlich darin, die Natur in ihren Bestrebungen zu unterstützen, damit sie die rechten Krisen bewirkt, was sie von selbst nicht allemal zu thun im Stande ist. Diese Unterstützung geschieht durch die Entfernung der Krankheitsursachen, die theils äußere, theils innere schadhafte Stoffe sind; durch Einhalten der zu stürmischen Bewegungen und durch Anregung und Unterstützung der zu schwachen Kräfte. Das Einhalten, Anregen und Unterstützen der Heilkraft, des *ενορμουον*, um die Krisen zu beschleunigen, geschieht durch nichts auf eine naturgemäße,

angenehmere, sichrere und schnellere Weise, als durch den Magnetismus, mit Beihülfe nöthigenfalls von gewissen Arzneien und Nahrungstoffen. Aber eben durch die Verschiedenheit dieser Unterstützungsarten wird das Magnetisiren eine Kunst, die durch Erfahrung und nach den Umständen modificirt, mehr erworben, als durch Regeln gelehrt und mitgetheilt werden kann. Es läßt sich daher nur beiläufig bestimmen, wo und wann eine positive oder negative Einwirkung, wo mit der Hand oder mit Leitern, wo mit der flachen Hand, mit den Fingern, mit dem Rücken oder mit dem Rand der Hand u. magnetisirt werden soll, oder ob man gar keine Hand gebrauche, oder ob und wie lange man das Magnetisiren ganz ausseze und die Natur mit Stoffen unterstütze. Dieß ist z. B. der Fall bei eintretenden Krämpfen, welche von Diesen als Krankheitsymptom, von Jenen als eine Erzeugung einer neuen Krankheit, von Andern als heilsame Krisen angesehen werden. Es gibt Krämpfe, die zu diesen verschiedenen Kategorien gehören, und jede Art derselben erfordert eine verschiedene Behandlung. Jedoch die häufigste Art ist beim Magnetisiren ganz bestimmt Folge kritischer Naturbestrebungen, und nicht eine neue Krankheitsform. Was ist nun hierbei zu thun, um die Natur zu unterstützen? Am besten ist es bei den Krämpfen dieser Art gar nichts zu thun, am allerwenigsten darf man mit Magnetisiren fortfahren, sondern man entferne jede weitere Erregung und handle ganz negativ dadurch, daß man sich in der Nähe aufhalte; versuche, ob das Halten der Hand, oder das Auslegen derselben auf dem Kopfe die Heftigkeit mindere; ob nach Art der Personen und Umstände das Wort und die Sprache; ob magnetisirtes Wasser, oder ob einige Töne Musik u. Milderung bringen, was sich im günstigen Fall meistens gleich zeigen wird. Läßt die Heftigkeit durch solches Verfahren nicht oder nur langsam nach, so enthalte man sich ja aller weitern Versuche mit Arzneien, oder des Magnetisirens, und warte mit kaltblütiger Ruhe; die heftigsten Convulsionen haben nichts zu sagen, der Sturm legt sich selber, und der Kranke wird einige Zeit nach dem Aufhören derselben sich recht munter und wohl befinden.

Daß sich sehr häufig beim Magnetisiren die Krämpfe als wirkliche und heilsame Krisen einstellen, ist erfahrungsmäßige Thatsache, die Krisen werden aber in ihrer Entwicklung gestört, wenn man

dabei immer nur an das Magnetisiren denkt, und hierin haben selbst die berühmtesten ältern Praktiker sehr gefehlt, und durch ihre Emsigkeit vielleicht die Krämpfe zur wirklichen Krankheit herangebildet, die ihnen dann so viel zu schaffen machte. Hensler sieht auch jetzt noch die Krämpfe und die heftigeren Krisen als Verschlimmerungen und Erzeugnisse unmagnetischer, oder anders magnetischer, z. B. feurmagnetischer Wirkungen an.

9) Nicht allein aus der erforschten Krankheitsgeschichte, und aus dem muthmaßlich vorhandenen Sitz und Wesen der Krankheit wird die magnetische Behandlung bestimmt, sondern ganz vorzüglich nach der Art der sich entwickelnden Krisen; ob man nämlich mehr positiv oder negativ einwirken soll; ob activ oder expectativ; ob man chemische Mittel oder magnetische Leiter zu Hülfe nimmt; wie man die Diät einrichtet; ob man mehr physisch oder geistig auf den Kranken zu wirken hat. Wer solche Unterscheidungen nicht macht, und wer nicht der Mann ist, diesen Erfordernissen zu genügen, der ist einer magnetischen Curart nicht gewachsen, und ein solcher halte sich fern von Saiz und Epidaurus.

10) Wie es demnach keine ganz bestimmten Regeln und Vorschriften im Allgemeinen gibt, nach denen magnetisirt werden soll, sondern nur gewisse Grundsätze eines ärztlich-magnetischen Verfahrens, so gibt es auch keine bestimmten Regeln über die sogenannte Manipulation insbesondere, über die Stellung des Arztes gegen den Kranken, über die Anwendung der magnetischen Leitung und den Gebrauch des Baquetes.

Wie im Leben überall alles relativ ist und in einem beständigen Flusse sich verändert, so sind auch die Polaritäten der sich gegenseitig anregenden Kräfte nichts Beständiges im Plus und Minus, im Positiven und Negativen. Der Arzt soll in der Regel der positiv Einwirkende, der Kranke der negative Gegenstand des Verfahrens seyn. Es kann aber Fälle geben, wo der Arzt in ein negatives Verhältniß zum Kranken treten muß, oder wenigstens in ein indifferentes. Ebenso läßt sich in Hinsicht der Stellung beim Magnetisiren nichts Bestimmtes angeben, weil dieß ganz besonders von dem Befinden und den individuellen Umständen abhängt; die Wirkung hängt auch gar nicht von der wechselseitigen Lage und Stellung ab, obgleich sie dadurch modificirt werden kann; so wie diese Stellung für gewisse Fälle erst gesucht und oft auch wieder gewechselt

werden muß. Die Hauptregel indessen ist, daß die Stellung und Haltung des Arztes so frei und ungezwungen sey, daß es keine Anstrengung und keine Mühe in den Bewegungen, keine Hemmung der Wirkungen und kein Aufsehen macht. Da der Arzt der positiv Wirkende ist, so versteht es sich von selbst, daß er auch in der Bewegung und der Kranke in der Ruhe sich nach Zweck und Umständen befinden sollen; er würde z. B. schlechte Wirkungen hervorbringen, wenn der Kranke nicht stille hält, und eine Lage fortwährend oder gar den Ort wechselt. Man stelle oder setze sich vor, oder anfangs auch neben den Kranken, halte seine Hände oder verfare dann auf die gleich anzugebende Weise. Der Kranke sitze oder bleibe in seiner gewohnten, ungenirten Lage, und richte sich nach dem Bedürfniß seiner sich verändernden Zu- und Umstände.

§. 278.

Das Heilen der Krankheiten läßt sich nach Mesmer auf zwei zu erfüllende Heilgebote zurückführen: 1) die Hindernisse zu vermindern und zu heben; 2) die Berrichtung der Natur durch eine fortgesetzte, gehörig schattirte, sanfte und harmonische Anwendung der magnetischen Ströme zu vermehren.

Wir haben das Allgemeine dieser Heilgebote schon in Erwägung gezogen. Was das Heben der Hindernisse betrifft, so geschieht dieß nach den Regeln der allgemeinen Therapie; das zweite Heilgebot nach Mesmerischen Grundsätzen zu handeln besteht in der Mittheilung, oder besser in der Erregung des magnetischen Agens; in der Fortpflanzung und Erhaltung, und in der Verstärkung oder in der je nöthigen Modificirung desselben.

„Die tonische Bewegung, sagt Mesmer, die in allen beseelten und unbeseelten Körpern enthalten ist, läßt sich so zu sagen entflammen; einmal in einer Organisation erregt, erhält sie sich darin, die Mittheilung wird durchaus nicht auf Unkosten des ursprünglichen (erregenden) Brennpunktes bewirkt.“ Die Lebenskraft ist auch die Heilkraft eines jeden Individuums. Eine geschwächte oder alterirte Lebenskraft wird als Selbstheilskraft entflammt oder erregt, und zwar auf eine dreifache Art: 1) geistig (psychisch); 2) physisch (durch natürliche — chemische Stoffwirkung); 3) magnetisch (dynamisch). — Die psychische unmittelbare Einwirkung des geistigen Willens (veuillez et croyez) der Sprache, der Ermahnung u.

ist die eindringlichste, wirksamste und nachhaltigste, aber die am wenigsten gekannte und ausgeübte. Die physische Einwirkung durch die natürlichen Nahrungstoffe und Arzneien ist die schwächste, in den Wirkungen die gleichmäßigste, die allein gekannte und am allgemeinsten gebrauchte. Ueber diese beiden Einwirkungsarten zu sprechen ist hier nicht unsere Aufgabe. Die magnetische Einwirkung ist es, welche auf eine dynamische Weise die Lebenskraft durch Polaritätsverhältnisse anregt und zur Heilkraft entflammt, worüber wir die besonderen Verfahrensarten näher kennen zu lernen haben. So wie aber bei der Erregung und Entflammung der tonischen Bewegung nichts Stoffiges mitgetheilt wird, daß die eigene Lebenskraft des kranken Individuums zur Heilkraft werde, so wird jene Bewegung der Heilkraft auch nicht auf Kosten des Erregenden, also des Magnetiseurs, durch einen Stoffverlust, bewirkt. Ein Licht, welches das andere anzündet, verliert nichts, weder an seiner Kraft, noch an Stoff, es entflammt die tonische Bewegung des brennbaren Gegenstands, der zu leuchten und eine innere chemische Entwicklung anfängt. Der Magnetiseur verliert daher weder einen Stoff, noch kann er seine Kraft verlieren; wenn dieses geschieht, so ist er entweder selbst krank oder in einem falschen Polaritätsverhältniß zum Kranken, was er nicht zu ordnen versteht, oder er verliert seine Stoffe und Kräfte durch ungeschicktes, ermüdendes Verfahren in der Behandlung seines Kranken.

§. 279.

Das magnetische Verfahren zu der Erregung der Naturheilkraft geschieht entweder durch die unmittelbare persönliche Einwirkung oder durch magnetische Leiter. Die persönliche Einwirkung geschieht durch die Annäherung des Arztes zum Kranken; 2) durch den Blick; 3) durch die Sprache und 4) durch die Hände. Die Einwirkung durch Leiter geschieht durch die Elementarkräfte der Natur mit ihren Stoffen und Erzeugnissen des anorganischen und organischen Reiches. Es kann das Licht der Sonne und des Mondes, es können die festen Elementarstoffe der Metalle und Steine, wie die flüssigen des Wassers; es können die Pflanzen und Thiere zu magnetischen Leitern benutzt werden. Es hängt übrigens von den Umständen ab, ob man unmittelbar oder mittelbar gleich anfangs oder erst in der Folge magnetisire, ob man mehr persönlich oder

durch Hülfsmittel der Leiter wirke und inwiefern das eine mit dem andern abwechselte.

Die Annäherung des Arztes zum Kranken ist schon ein sehr kräftiges Einwirken, wenn man bedenkt, wie dieser allemal bei der Ankunft seines Arztes aufgeregter oder beruhigter wird, oder wie die Annäherung eines jeden Menschen entweder ein antipathisches Mißbehagen, oder ein sympathisches Wohlgefühl erregt. Die magnetische Annäherung geschieht, um willkürlich einen heilsamen Proceß in dem Kranken anzuregen, es ist daher schon die Nähe beim Kranken, das ruhige Verhalten bei demselben, besonders in schweren Krankheiten, oder bei sehr reizbaren Subjecten ein kräftiges Magnetisiren und anfangs gewiß immer das rathsamste. Auch gibt es schon hierbei Modificationen in Rücksicht der Entfernung und der Zeit, was sich nach den sich einstellenden Wirkungen richtet. Besser ist auch hierbei schon ein mittleres Maas des zu Viel und zu Wenig.

Der Blick und das Ansehen erregt den Kranken allemal sehr stark, wenn dieses absichtlich und anhaltend geschieht. Wir haben von der Macht des Blickes auf Thiere und Menschen schon früher gesprochen. Den Einfluß gewisser Augen und das Anblicken haben schon die Alten als ein sehr mächtiges Erregungsmittel gekannt, und lange verträgt einen fixirten Blick Niemand. Beim Magnetismus fällt der Kranke nicht selten durch das bloße Ansehen in Krämpfe oder in Schlaf.

Das Wort und die Sprache ist das unmittelbare Geistesorgan und die mächtigste Kraft, zunächst psychisch auf den Menschen zu wirken, und in ihm auch physische Bewegungen anzuregen, zu verstärken, abzuleiten oder anzuhalten. Eine ruhige Unterhaltung, wobei der Arzt das Gespräch auf einen beliebigen Gegenstand richtet, je nachdem er einen bestimmten Zweck, zu besänftigen, zu beleben, zu ermuntern oder herabzustimmen hat, ist wohl ohnehin allemal von den günstigsten Folgen; beim Magnetismus aber ein Mittel nicht bloß solche Bewegungen zu veranlassen, sondern insbesondere das Schlafwachen als eine heilsame Krise zweckmäßig zu leiten.

§. 280.

Das Magnetisiren durch die Hand ist die gewöhnlichste Art, aber nicht, wie man häufig fälschlich glaubt, die einzige Art.

Die Hände sind die eigentlichen wahren Organe des Willens, sie sind die Mittel den Willen objectiv zu offenbaren, sie sind die äußersten aber vorzüglichsten Glieder des geistigen unmittelbaren Wirkens, daher es sehr richtig Handeln, die Handlung heißt. Die Hände geben der Willenskraft die Richtung zur äußeren Thätigkeit, und wie der Leib überhaupt die Sichtbarkeit der Seele ist, so sind die Hände, ganz besonders in ihren Bewegungen die physiognomischen Charaktere der Beschaffenheit und Wirkungsweise des geistigen Willens. — Gleichwie aber die Hände den geistigen Act ausführen, so sind sie auch die natürlichsten Leiter zur Richtung und Fixirung physischer Kräfte, daher wird die Manipulation — das Magnetisiren — mit der Hand allerdings eine Kunst des richtigen Verfahrens in allen jenen Zuständen, wo man entweder positiv einwirken und anregen, oder wo man ableiten, oder mehr örtlich wirken will, bei welchen Verfahrensarten dann die verschiedenen Bewegungen mit der ganzen Hand, mit den Fingern, mit der flachen Hand, oder mit ihrem Rücken, mit dem äußeren oder inneren Rande derselben wohl zu berücksichtigen und zu unterscheiden sind. Ebenso verschieden ist nach diesen mannichfachen Modificationen die Art der Anwendung der Hände, entweder durch das bloße Halten über eine Stelle ohne sie zu berühren, oder durch Auflegen und Berühren, durch Streichen mit oder ohne Berührung in verschiedenen Entfernungen.

Je ruhiger und einförmiger, je geräuschloser und mit je weniger Gesticulation und Ceremonie die Behandlung mit der Hand geschieht, um so mehr ist es ein Zeichen von Erfahrung und Sicherheit des Arztes, der wohl auch wohlthätig wirken kann, ohne daß der Kranke von der ihm vielleicht fremdartigen Procedur etwas merkt. Mit dem Wechsel und den verschiedenen Arten des Gebrauchs der Hände bei der Verwandlung der Erscheinungen ist der erfahrene Arzt ebenso ungenirt und gewandt, daß dabei gar nichts Auffallendes vorkommt. Das besondere Verfahren mit den Händen nach den genannten verschiedenen Modificationen richtet sich nach den Indicationen, was man erzwecken will, ob man mehr allgemein oder örtlich wirken, ob man positiv anregen oder negativ ableiten, oder bloß besänftigen will.

§. 281.

Das Halten oder Auflegen der Hand, die häufigste und allgemeinste Art, geschieht vorzüglich über oder auf dem Kopfe, wenn man nicht bloß die Hände des Kranken hält ohne anderweitige Bewegungen, was besonders bei dem jedesmaligen Anfang des Magnetisirens, bei allgemeinen Krankheiten und bei einer starken Aufregung des Nervensystems das Rathsamste ist. Man hält die Hand zuerst ohne unmittelbare Berührung etwas über den Kopf, legt sie dann leise berührend auf und läßt sie kurze Zeit ruhig liegen, ohne weiteres Streichen. Sodann fährt man mit der Hand ohne Berührung bis zur Herzgrube herab. Bei heftigen Schmerzen und bei Entzündungen darf man die Hände nicht auflegen, da würde man das Uebel verstärken, hier ist die ableitende Methode anzuwenden; hingegen bei Schmerzen krampfhafter Art, bei rheumatischen Affectionen und bei leichtern Congestivzuständen und bei Störungen wirkt das Händeauflegen überall sehr wohlthätig. Es ist vortheilhaft die Hände leiser oder stärker abwechselnd insbesondere da aufzulegen, wo man zertheilen, und wo man den örtlichen Zustand gleichsam verpflanzen und von seiner fixen Stelle bringen will, wobei man die Hände aufhebt und mit Zügen, in der Regel ohne Berührung, in einer kleinen Entfernung von oben nach unten und von dem edlern zu dem unedlern Theil hinabfährt. Das Drücken und Kneten — das Massetiren und Dehnen ist bei Circulationsstörungen, bei Versteifungen oder Lähmungen, und bei Krämpfen oft von heilsamer Wirkung. Nach Umständen sind die Hände anzufeuchten, mit Wasser, mit Wein, oder mit etwas Aromatischem. — Durch das Auflegen der Hände übt man sich insbesondere nach und nach ein, den Sitz und die Art der Krankheit zu entdecken, worin ganz vorzüglich Mesmer und sein Schüler de Bruno eine seltene Fertigkeit hatten.

An der Hand sind zu unterscheiden: die innere flache Hand, der Rücken, die Ränder und die Finger, welche alle bei der Anwendung verschiedene Wirkungen haben. Die innere Handfläche wird gewöhnlich und am allgemeinsten gebraucht, um in Zügen (*à grand courant*) meistens ohne Berührung zu magnetisiren; es ist die mildeste, gleichförmigste Art der Erregung zur Belebung, zu beruhigen und Schmerzen zu stillen. Mit dem Rücken der Hand wird mehr negativ magnetisirt, wie bei der ableitenden Methode,

oder bei Krämpfen, auch werden die Schlafenden damit durch Gegenstriche von unten nach oben geweckt. Die Ränder der Hand sind sich gleichfalls in der Wirkungsart entgegengesetzt, mehr positiv anregend wirkt der innere, mehr negativ ableitend der äußere Rand. Man beruhiget die Schmerzen und die Krämpfe an örtlichen Theilen durch ein langsames Herabfahren — gleichsam Herabwischen — mit dem Rand der Hand, aber ohne Berührung am aller sichersten. Auch bei Entzündungen ist diese Art der Ableitung die allein anwendbare, und zwar dann immer ohne Berührung. — Die Finger sind die getheilten Rädien der Hand, durch sie ist die Einwirkung am stärksten insbesondere an den Theilen, worüber man damit hinstreicht; daher ist es die geeignetste Art örtlich zu wirken, indem die Finger getrennt und etwas gebogen von der leidenden Stelle gehalten werden. Durch die unmittelbare Berührung und durch das Streichen mit den Fingern ist es dem Elektrisiren sehr ähnlich; es ist mehr erregend auf das Muskel- und Nervensystem, und darf nur angewandt werden, wenn dazu Indicationen gegeben sind, häufig vertragen es die Kranken gar nicht. Einzelne Finger geben eine noch bestimmtere Richtung, besonders zu örtlichen Wirkungen.

§. 282.

Das Magnetisiren ferner geschieht nach den verschiedenen Umständen und Erfordernissen im Allgemeinen auf mannichfache Weise abgeändert, immer jedoch, als wollte man mit dem Abwärtsstreichen gleichsam eine Strömung vom Kopf herab der Erde zuleiten. Dies wird mehreremale wiederholt, und wenn man stärker anregend wirken will, kann es mit beiden Händen geschehen. Man läßt dann die Hände beim seitwärts Herabfahren vom Kopfe etwas auf den Schultern ruhen, und fährt über die Arme bis zu den Händen, hält diese eine kurze Zeit, geht dann im Bogen zurück und fährt dann vorn über die Brust bis in die Herzgrube; hält hier wieder etwas an, und streicht weiter abwärts bis über die Füße hinaus. So wird es mehrere Minuten fortgesetzt, dann stellt man sich wohl zuweilen zur Seite des Kranken, und fährt mit der einen Hand über den Rücken, und mit der andern an der Vorderseite herab in mehreren wiederholten Zügen. Das Zurückfahren muß immer in einem Umkreise geschehen, daß man nicht

durch Gegenstriche die Wirkungen aufhebt. Die Stellung, die Zahl der Wiederholung und die Zeit des Magnetisirens richtet sich nach den individuellen Zuständen der Kranken; je weniger Zwang, je ruhiger und leichter die Manipulation geschieht, desto wohlthätiger wird der Erfolg seyn; zehn Minuten oder ein viertelstündiges Magnetisiren ist in den meisten Fällen hinreichend. Nach dem Magnetisiren soll jeder Kranke wenigstens eine Viertelstunde lang sich allein und ganz ruhig verhalten.

Es soll jedoch die hier angegebene Weise zu magnetisiren nur einen allgemeinen Begriff geben, und nicht etwa als feststehende Regel gelten, da eine fortwährende Modification in dem Gebrauch der Hände so oder anders, durch Streichen mit oder ohne Berührung, durch die Sprache, durch den Blick oder durch die bloße Nähe oder durch Leiter nothwendig ist, was nur die Erfahrung, und ich möchte sagen der Instinct für die unendlich verschiedenen Fälle lehren kann. Es gibt deshalb auch sehr verschiedene Methoden, wonach dieser und jener zu magnetisiren pflegt, und wonach namentlich die speciellen Krankheiten behandelt werden, worüber ich ausführlich in einem eigenen Werke (Anleitung zur mesmerischen Praxis, Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag 1852) gehandelt habe, wohin der lernbegierige Leser gewiesen wird.

§. 283.

Die magnetische Einwirkung zur Heilung von Krankheiten ist vorzüglich von zwei Hauptmethoden, die der Anregung, oder des positiven Wirkens und jene der Ableitung oder des negativen Wirkens bedingt; beide Arten sind jedoch nicht ganz für sich so abgeschlossen, daß sie immer dieselbe Geltung und den gleichen Erfolg haben sollten.

Die positiv anregende Verfahrensweise bewirkt sich schon durch den Blick; durch die Annäherung und durch die Richtung und das Gegenhalten der Hand, und insbesondere durch die vor- dere Fläche des Leibes und der Hände; durch die Finger, je mehr diese zu einem Bol zusammen gefügt und vereinigt werden; durch die Stellung der rechten Seite und Hand des Arztes gegen den Kranken. Positiv einwirkend ist das Streichen und vorzüglich mit unmittelbarer Berührung. Die positive Wirkung ist mehr der raschen Entladung und der stärkern Wirkung der Electricität zu vergleichen;

daher auch die directe Einwirkung durch Leiter, und vorzüglich durch die Metalle, eine positive ist. Die ableitende oder die negative Methode geschieht durch das der vorigen mehr entgegengesetzte Verfahren durch die Ränder und den Rücken der Hand, durch ein Abstreichen mit beiden Händen von der Herzgrube nach den Seiten hin; durch Züge in der Entfernung und mehr nach der Seite von den kranken Organen, oder ganz durch Quer- oder Gegenstriche ic. — Es wird dieses Verfahren zugleich mit der kühlenden und besänftigenden Methode der allgemeinen Therapie unterstützt.

Die mehr allgemeine Art der magnetischen Einwirkung, die ebensowohl wieder positiv oder negativ seyn kann, wird durch die Annäherung, durch den Blick, die Sprache und durch das Magnetisiren in vollen Zügen vom Kopfe abwärts, und durch das Auflegen der Hände auf den Kopf und auf die Herzgrube, so wie durch das Halten der Hände des Kranken bewirkt. — Die örtliche Wirkungsart ist mehr auf einzelne Theile und Stellen des Körpers gerichtet, welche gleichsam als für sich bestehende organische Krisen anzusehen sind. Man hält die Hände oder die Finger auf solche Theile und Stellen, bewegt sie im Kreise über sie oder man streicht ableitend von ihnen hinweg, nach unten und nach unedlern Theilen. Auch das Anhauchen und Anblasen gehört hieher, womit man ganz vorzüglich schmerzhaft oder entzündete Stellen, wie z. B. der Ohren und Augen besänftigen und zertheilen kann, wie man bei dem sogenannten Besprechen der Rose von alten Weibern sieht, bei welcher das Anhauchen besser und schneller wirkt als alle Salben und Umschläge. Auch das Spritzen — Spargiren mit den Fingern gehört hierher, womit man die Finger einzieht und schnell wieder streckt, gleichsam als wollte man einen besprengen. Dieses ist ein sehr starkes, der elektrischen Ausströmung ähnliches Verfahren, das empfindliche Kranke gar nicht vertragen.

§. 284.

Die mittelbare Einwirkung durch Leiter geschieht nur um bestimmte Zwecke zu erreichen; die unmittelbare einfache Einwirkung ist in der Regel die wohlthätigere und allgemein anwendbar. Diese Zwecke sind theils um allgemein die positive Einwirkung zu verstärken, theils örtlich zu reizen, oder um die unmittelbare Einwirkung zu ersetzen. Die ganze Natur kann zur magnetischen Leitung

dienen; diese ist daher 1) kosmisch; 2) tellurisch. Das Licht der Gestirne kann methodisch durch den Magnetismus benutzt werden, und die irdischen Dinge aus dem Organischen und Anorganischen mit ihren Kräften und Stoffen bilden das weite Feld, auf dem man beliebig die geeigneten Leiter zu dem jedesmaligen Zweck auswählen, und durch das Magnetisiren derselben die lebendige Kraft auf sie übertragen kann. Denn die eigene Kraftwirkung eines jeden Dinges wird durch das Magnetisiren modificirt, daß die Einwirkung desselben dem Kranken homogener und heilsamer wird, was ganz besonders bei den anorganischen Stoffen, von den Metallen, den Salzen und dem Wasser sehr auffallend geschieht. Sogar die Arzneiwirkungen werden durch das Magnetisiren modificirt und heilsamer. Jedes Ding wirkt zwar in seiner Art, aber diese Art wird durch die lebendige Einwirkung auf dasselbe erträglicher und nutzbarer gemacht. Das Magnetisiren geschieht durch das Berühren und Halten der Dinge und durch ein positives Verfahren, wie es eben gezeigt worden ist. Man fährt und streicht über die Stoffe in Zügen nach einer Richtung mehreremale, hält sie in den Händen und behaucht sie. Stäbe von Holz, Eisen, Glas &c., die man in der Hand hält, sind gewissermaßen Bewaffnungen der Hand, und sie wirken anders, als wenn sie unmittelbar von den Kranken berührt werden. Am auffallendsten ist dieß mit dem Wasser; nicht bloß Schlafwache, sondern auch andere Kranke unterscheiden das magnetisirte Wasser von dem gemeinen, ja sogar die Pflanzen empfinden davon, wie wir gesehen haben, eine verschiedene Einwirkung.

Man magnetisirt das Wasser, indem man ein Glas oder eine Flasche voll auf die eine Hand stellt, und die andere oben auflegt, und so eine kurze Weile stille hält; sodann fährt man mit den Fingern der einen Hand von der Mitte des Glases nach oben, und spritzt gleichsam das electrische Feuer durch das Einziehen und das schnelle Strecken der Finger in das Wasser durch mehrmalige Wiederholung, und haucht das Wasser an. Seide ist relativ der beste neutralisirende Stoff, die man deßhalb zum Isoliren magnetischer Träger benutzen kann. Ein Bad wird mit einigen Strichen über die Oberfläche des Wassers, durch einige über dasselbe gemachte Kreisbewegungen und durch das Umrühren mit der Hand magnetisirt. In der *Chemia Rolsinkii* Genev. 1621 lib. 3. c. 8. steht ein

agua vitalis cardiaca microcosmica beschrieben. „Ein nüchternen Mensch soll Morgens mit gereinigtem Munde Wasser in einem Glase stark und lange anhauchen, dann mit guter Absicht und mit Gebet und mit reinem Herzen dem Kranken reichen, wodurch man die unheilbarsten Uebel heilen wird.“

Blumen und Pflanzen werden auf ähnliche Weise magnetisirt, und Bäume werden mit beiden Armen umfaßt und eine Zeit lang gehalten, dann fährt man in einiger Entfernung mit Zügen von dem Gipfel dem Stamm nach abwärts, und nach mehrmaligen Wiederholungen (auch mit einem Eisenstab) der Reihe nach über die einzelnen Aeste hinab zuletzt mit Kreisbewegungen um den ganzen Baum. Endlich werden die Wurzeln und der Baum mit magnetischem Wasser begossen. Mitteltst eines solchen Baumes werden die Kranken dann entweder durch das Aufstehen an denselben, oder durch Schnüre in Verbindung gebracht wie es Puysegur und die Straßburger Schule in der Art gethan haben, daß die Kranken gemeinschaftlich um den Baum herumsaßen. Die Schnüre können bis in das Zimmer geleitet werden, wo sie der Kranke in den Händen hält, oder um dessen Leib sie gelegt werden. Hier sind die Stellungen nach Nord oder Süd, wie überhaupt beim Magnetisiren durch Leiter zu beachten.

Thiere sind schon an sich magnetisch, und das Anlegen mancher Hausthiere bei schmerzhaften Krankheiten, die oft an sie ganz übertragen werden, wie an Hunde die Gicht, ist bekannt. Die kosmische Wirkung des Sonnen- und Mondlichtes ist so merkwürdig, daß ich sie hier insbesondere noch namhaft mache, nachdem ich darüber vielfältige Erfahrungen gemacht habe. Nach der Vorschrift der Gräfin M. mußte ich sie mit der einen Hand halten, während ich die andere gegen den Mond ausstreckte. Eben so geschah es mit der Sonne. Später habe ich auch Kranke in die Sonne gelegt, wo es möglich war, immer am besten im Freien, aber auch im Zimmer, und nachdem der Kopf vor dem Einfluß des Lichtes geschützt war, wurden sie in einiger Entfernung von Zeit zu Zeit mit einigen Strichen magnetisirt. Allein hier gibt es mehrfache Modifikationen der Verstärkung, der Concentration des Lichtes, der stetigen oder wechselweisen, der allgemeinen oder örtlichen Einwirkung.

§. 285.

Je mehr sich Stoffe durch besondere Eigenthümlichkeiten, vorzüglich elektrischer Art auszeichnen, um so mehr sind sie geeignet kräftige Leiter des Magnetismus zu werden, welche Fähigkeit sie auch am längsten bewahren. Dahin gehören die Metalle, und vor allem das Eisen, die Edelsteine, Erze, Glas, Wasser, die Wolle und Haare, die alle zum Theil sehr gute Leiter oder Isolatoren der Electricität sind, und die daher zu einem zusammengesetzten Leitungsverhältniß — Baquet — vorzüglich tauglich sind. Je mehr solche verschiedene Stoffe mit einander verbunden werden, desto kräftiger wirken sie in einem Behältniß zu der sogenannten Baquetbehandlung. Auch kleinere Behältnisse, wie gefüllte Glasflaschen und Zinkugeln u., im Allgemeinen die wohlthätigsten Leiter — benutzt man, um in Abwesenheit des Arztes die magnetische Wirkung fortzusetzen, und um sie zur Beruhigung bei zu starker Aufregung, bei heftigen Schmerzen, und zur Bewirkung des magnetischen Schlafes zu gebrauchen.

Man kann ein magnetisches Baquet auf eine vielfache Weise zusammensetzen. Ich werde ein zusammengesetzteres, wie es Mesmer und Wolfart zu einer allgemeinen Krankenbehandlung lange in Gebrauch hatten, und ein ganz einfaches, wie es Kieser construirt, angeben, mehr ist hierüber in der Anleitung zur mesmerischen Praxis enthalten. Das mesmerische Baquet beschreibt Wolfart selbst in seinem neuen Asklepieion 1. Bd. 1. H. auf folgende Weise: „Ein auf vier Füßen stehender, zwei Fuß hoher und anderthalb Fuß in Durchmesser haltender viereckiger Kasten von Holz, dessen Deckel mit durchgehenden Löchern versehen ist, enthält einen starken Zuber von Eichenholz mit eisernen Reifen. Dieser Zuber wurde durch Kreisbewegungen, welche ich mittelst eines Eisenstabes von außen um denselben herum und in dem inneren Raum machte, und durch Wasserbesprengen vor allem andern magnetisirt; dann kam auf dem Grunde eine Lage magnetisirter Glascheiben und Glasstücke, auf welche in die Mitte eine große Eisenschlacke gesetzt wurde. Auf diese Schlacke wurde eine große fingerdicke Eisenstange gesetzt, als der Mittelleiter zum Laden des Ganzen bestimmt. Um diesen Mittelleiter her wurden nun rund herum magnetisch berührte Eisenschlacken gelegt, in der Ordnung, daß allemal der äußere Rand der einen Schlacke, welchen beim Magnetisiren die rechte Hand

berührte, mit dem Rand der andern zusammenstieß, welchen die linke berührt hatte u. s. w. Hierauf kam wieder eine starke Lage von Glasstücken nebst einigen mit Wasser und Eisenfeile gefüllten Flaschen, deren Hälse gegen den Mittelleiter aufwärts hin gerichtet wurden. Kleinere gebröckelte Eisenschlacken, Glasstücke und Hammerschlag machten die obere Lage aus; nach und nach wurden während dieser langsam, binnen acht Tagen zu Stande gebrachten Füllung so viel magnetisirtes Wasser eingegossen, daß dasselbe fast bis auf dem Rand des innern Gefäßes, d. h. des Zubers, über den festen, magnetisirten Massen zu stehen kam.

Der Mittelleiter hat oben eine Krümmung, um demselben die Richtung nach einer bestimmten Himmelsgegend geben zu können.

Runde, dem Kranken als Leiter bestimmte Eisenstäbe in eine konische Spitze zulaufend, senken sich vermöge einer Krümmung, eines sogenannten Knies in die Löcher des Deckels dergestalt ein, daß sie mit diesem Ende in das Behältniß des Wassers gelangen, und mit der Füllung in unmittelbarer Berührung und Verbindung stehen, mit dem anderen Ende aber bei dem Spielraum auf- und abwärts und bei der nach beiden Seiten hin gestatteten Beweglichkeit den Kranken berühren. Außerdem wurden an dem Mittelconductor zur Verstärkung der Leitung noch hanfene, festgedrehte Schnüre befestiget, womit der Kranke den Leib oder zu örtlichem Heilzweck einzelne Theile umgeben kann. Diese ganz einfache Einrichtung brachte die erwünschtesten Wirkungen nach Maßgabe eines jeden Falles hervor; wie jede Thätigkeit durch Bewegung verstärkt wird, geschieht auch weiter nichts, als daß die Kranken an den Eisenstab, der gewöhnlich in die Herzgrube gesetzt wird, mit den Händen gelind nach sich selbst hinreiben. Wenn der behandelnde Arzt den Mittelconductor berührt und bewegt, so wird die Wirkung auf alle Kranken dadurch verstärkt, das Behältniß geladen, was täglich wiederholt werden muß, um den gleichmäßigen organischen Bewegungston darin zu erhalten.

Erst nachdem länger als zwei Jahre diese einfache Leitung sich als wirksam hinlänglich bewährt hatte, fügte ich zur besseren, bequemeren Einrichtung mit den Schnüren, welche ich auch der stärkeren Leitung wegen in wollene verwandelte, zur Verstärkung noch einen Aufsatz hinzu, so daß ein zweites kleines Behältniß mit seinen vier etwas über einen Fuß hohen Säulenfüßen auf dem

Deckel des eigentlichen Kastens; in welchen die Eisenleiter gesenkt werden, steht. Durch diesen kleineren oberen Behälter, worin magnetisirte Wolle, oder magnetisirte aromatische Kräuter sich befinden, geht der Mittelleiter hindurch. Zugleich wurde eine Glas- kugel, inwendig amalgamirt, als Spiegelfugel über das Behältniß gehängt und mit dem Mittelstab in Verbindung gesetzt. Diese Vorrichtung erhöhte die Einwirkungskraft sehr merkbar und bewirkte sofort häufiger und schneller als früherhin den Zustand von Schläf- rigkeit oder Schlaf und Schlafwachen."

§. 286.

Nachdem Wolfart dieses Baquet zwei Jahre in den mannich- faltigen Heilungserfolgen erprobt hatte, und die Zahl der Kranken sehr zunahm, war er genöthiget, noch ein zweites zu errichten, welches er in einer schöneren Form, zwar nach denselben Grund- sätzen, aber etwas anders und mit mehreren Stoffen baute. Zu- nächst wurde hier in den Kasten von Mahagonyholz ein eiserner Kasten gestellt, in welchen die magnetische Füllung gebracht wurde, wobei zuerst dieser nach der angegebenen Art magnetisirt wurde; dann kommen nach einander und einzeln magnetisirt: 1) auf den Boden dreifach übereinanderliegende Glastafeln; 2) ein starkes drei Zoll im Durchmesser und fünfzehn Zoll hohes Glas, mit Wolle, Roggen- und Weizenkörnern, auch mit Stahlschleife in abwechselnden Lagen angefüllt, wurde in der Mitte daraufgestellt, um den Mit- telleiter aufzunehmen; 3) in der zweiten Abtheilung wurden vier grüne Flaschen mit Wolle gefüllt von den vier Ecken des Behälters so gelegt, daß die Spitze gegen das Mittelglas zu liegen kommt, um welches die Drähte geschlungen wurden, daß auch die Flaschen unter einander verbunden wurden; 4) Eisenschlacken zwei bis drei Zoll dick und vier bis fünf Zoll in der Länge kommen zwischen die Flaschen zu liegen; 5) zerstoßenes Glas mit zerbröckelten Eisens- schlacken füllen die Zwischenräume aus. In der dritten Abtheilung kommen 6) wieder mehrere übereinandergelegte Glastafeln; 7) dann wurde ein Kreis um das Mittelglas von Eisenschlacken gebildet, worauf 8) zerstoßenes Glas alle Zwischenräume ausfüllte; 9) kamen vier Glasfugeln in die Ecken zu liegen, wie die Flaschen der un- tern Lage, welche folgendermaßen gefüllt wurden: die erste mit Wolle; die zweite mit Samen — Roggen und aromatischen

Kräutern, Wurzeln, Stengeln und Blüten; die dritte mit Eisenfeile; die vierte mit Wolle, mit den genannten Vegetabilien und mit Eisenfeile nebst Quecksilber zusammengemischt; 10) alle Lücken füllten darauf zerbröckelte Eisenplatten, zerstoßenes Glas, und als letzte Decke über eine zwei Finger dicke Lage Stahlspäne; 11) das Ganze wurde mit Wasser vereinigt, indem so viel magnetisirtes Wasser zugegossen wurde, daß es alle Stoffe zudeckte. Ein Aufsatz in Form einer Schale mit einem Deckel und inwendig von Eisenblech läßt den großen Mittelleiter von Glas in das Glasgefäß des untern Eisenkastens hinab. Wollene farbige Schnüre halbfingerdick wurden an einen an den Aufsatz ansitzenden Eisenring befestigt, die mit der inneren Füllung den Mittelleiter umschließend in Verbindung kamen. Eine Spiegelkugel von circa zwölf Zoll Durchmesser wurde über dem Behältniß an einer rothseidenen Schnur hängend angebracht, und mit dünnem Eisendraht mit dem Mittelleiter verbunden.

Dieses Gefäß wurde in ein zweites Zimmer gestellt, und nun ergab sich wiederholt die Erfahrung, daß das alte Baquet für die alten und neuen Kranken viel stärker wirkte, daß aber die Schlafwachen lieber nach dem neuen verlangten, weil die Wirkung hier viel feiner, lebendiger und doch sanfter sey. Auch wurden hier mehrere Kranke schläfrig und schlafwachend. Es zeigte sich ferner die von Monat zu Monat erhöhte Wirksamkeit. Hellsehende verglichen die ausströmende Sphäre aus dem ersten Behältnisse, unendlich feiner und reiner, aber doch näher dem elektrischen und galvanischen Strahle; aus dem zweiten dagegen verglichen sie jene Sphäre den milden gedämpften Sonnenstrahlen, fast wie Mondlicht, nur in allen prismatischen Farben funkelnd, wie das Blitzen der Edelsteine. Später brachte Wolfart beide Baquete in einem Saale miteinander in Verbindung, was zu wichtigen Erfahrungen Veranlassung gab. Fast alle Kranken empfanden erhöhte, aber nicht aufregende Wirkungen und mehr Neigung zu Schlaf, und doch blieb für feiner fühlende Kranke die eigenthümliche Wirkung beider Baquete in dem angegebenen Verhältniß merkbar.

§. 287.

Dieses eben beschriebene Baquet (in Wolfarts neuem Asklepieion zweites Heft, und in Kiesers Tellurismus abgebildet) wurde von andern auf mannichfache Art, besonders der Form nach abgeändert.

Unter andern hat Herr Hofmedicus Hennemann in Schwerin (das verdeckte magnetische Leitungsbehältniß, in Wolfarts neuem Aëkleyeion 2c. dritter Band erstes Heft) die Mesmer-Wolfartische Wannenform „als bedeutungslos und zu mobilienartig“ in eine andere gefälligere Form des Kanopus verwandelt — „als Symbol der Leben und Gedeihen spendenden Kraft.“ Doch legt H. dieser veränderten Gestalt keine andere wesentliche Wirksamkeit bei; aber ein größeres Gewicht legt er dagegen auf eine andere Einrichtung bei der gemeinsamen Baquetbehandlung, welche, um mehreren Uebelständen abzuhelpfen, darin besteht, daß er sein Baquet mit einer Schirmstellung eigener Art umgibt, wodurch er seine um das Baquet sitzenden Kranken einzeln absondert, daß einer den andern nicht sieht und auch weniger stört, weshalb er es das verdeckte Baquet nennt. „Der Schirm besteht aus acht gewöhnlichen mit grünem Merino oder Leinwand überzogenen spanischen Wänden zu zwei Flügeln, deren jeder sechs Fuß hoch, zwei Fuß zwei Zoll breit, und in der Mitte durch eine Querleiste in gleiche Hälften getheilt ist, die sämmtlich in einen etwas mehr als rechten Winkel gebogen so um das Baquet zusammengeschoben werden, daß sie genau einander schließend, von innen oder der Einleitungsstange aus gesehen, ein regelmäßiges Achteck bilden; von außen aber ebenso viele nach hinten offene Räume oder Kammern von der Gestalt eines abgestumpften Dreiecks darstellen. Diese sind dem Baquet zunächst zwei Fuß zwei Zoll, nach hinten aber, wegen der radienartig divergirenden Seitenflügel, drei Fuß acht Zoll weit, und lassen den auf Lehnstühlen in ihnen sitzenden Kranken vollkommene Freiheit der Bewegung. Die vordern Flügel werden oben durch Schlußhaken mit einander verbunden, wodurch gleichsam ein Kreis leicht zu eröffnender Thüren entsteht, die den Zutritt zum Behältniß selbst also von jeder Seite beliebig gestatten. Die Seitenflügel läßt man beweglich, damit die Räume nach speciellem Bedürfnis verengert oder vergrößert werden können.“

§. 288.

Kieser nimmt an, daß nichtmagnetisirte Substanzen stetig und anhaltend mit ihrer eigenthümlichen — siderischen Kraft wirken, und daß die siderische selbstständige Wirkung der im Baquet enthaltenen Substanzen das vorzüglich Wirkende sey. Er füllt daher

einen Kasten von Eichen- oder Buchenholz bloß mit Hammerschlag, altem Eisen und Wasser; er beobachtet beim Füllen keine bestimmte Ordnung, und magnetisirt die Stoffe gar nicht, und dennoch entstehen ihm die magnetischen Wirkungen auf die heilsamste Weise bei allerlei Krankheiten bis zum magnetischen Schlaf. Er macht von den Krankheiten namhaft: Lähmungen, Epilepsie und Weitschmerz und andere Krämpfe; Menstrualkrankheiten, Herzkrankheit u. — Dagegen äußert sich Wolfart a. a. O. „daß ein Verein von dergleichen Körpern, ohne durch besonderes Magnetisiren derselben mit dem Kranken in anhaltende Verbindung gebracht, ähnliche Wirkungen durch die eigene Stoffkraft und den Selbstmagnetismus hervorbringe. Ein solches Behältniß wird durch Kranke selbst allein magnetisirt, ohne die Eine ordnende Stimmung. Dieses ist gefährlich, das sogenannte siberische Baquet für mehrere Kranke also bedenklich und minder heilsam.“

§. 289.

Der Nutzen des Baquets bei der magnetischen Behandlung ist durch die Erfahrung auf vielfache Weise erprobt, für eine größere Praxis und eine gemeinsame Behandlung fast unentbehrlich; auch gibt es Fälle, wo die Baquet-Einwirkung besonders angezeigt und heilsam ist, z. B. bei Lähmungen, bei Drüsen- und Eingeweidsstockungen u., bei örtlichen Krankheiten, wo man eine mehr elektrische Wirkung durch eine längere Dauer hervorbringen will. Die Anwendung selbst ergibt sich aus der Natur der individuellen Verhältnisse nach Zeit und Wiederholung, und beruht auf der Art der Einwirkung durch die verschiedenen Leiter mit Glas, Eisenstäben, oder Schnüren, und auf der besondern Modification des leitenden Arztes.

Die Kranken setzen sich an das Baquet und bleiben damit in der Regel so lange, wenigstens anfangs in Verbindung, bis sich fühlbare Wirkungen, als Wärmevermehrung, Schweiß, krampfartige Bewegungen u. einstellen. Sind diese auffallend, so ist es gerathen, nicht zu lange zu bleiben, und auch nicht täglich es zu wiederholen. Hat der Kranke nur schwache oder gar keine Empfindung, oder hat er vielmehr eine sehr angenehm belebende, so kann einer eine Stunde am Baquet bleiben, und es täglich wiederholen. Nervösreizebare dürfen nur selten auf kurze Zeit und nicht ohne den Arzt an das Baquet gehen.

Die Leiter sind verschieden, der Kranke kann einen oder mehrere nehmen, er kann bloß die wollene Schnur in die Hand nehmen, oder sich um den Leib, oder um ein krankes Organ binden, oder zugleich auch noch einen Eisenstab halten, welcher gewöhnlich an die Herzgrube, oder auf einen örtlichen Theil gesetzt wird. — Um die Reizbarkeit des Kranken in voraus zu erproben, soll jeder vorher mit einem Eisen- oder Glasstab magnetisirt werden, wodurch er für das Baquet auch vorbereitet wird. Ist er sehr reizbar, so wird er anfangs allein an die Maschine gebracht, und der Arzt vermittelt so den Rapport zwischen dieser und dem Kranken; denn nicht alle vertragen das Baquet allein so gut, wie vermittelt des Arztes, was auch in der Folge der Behandlung öfter recht sichtbar wird und was wohl geeignet ist, gegen eine gleiche Brauchbarkeit des Kiefer'schen Baquets zu urtheilen.

Der Kopf wird in der Regel nie mit der Maschine in Verbindung gebracht, weil die Aufregungen viel zu stark werden können, nur für seltene Fälle organischer Kopfleiden werden die wollenen oder hansenen Schnüre um den Kopf gebunden. Ebenso, nur in etwas minderm Grade, gilt dasselbe von der Brust. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Einwirkung der Leiter in der Gegend der Herzgrube am wohlthätigsten und allgemein anwendbar ist. Hier wird eine allgemeine Wirkung in den materiellen Stoffbildungsorganen bei dem weniger fortleitenden Knotennervensystem leichter und länger vertragen, als in der Brust und im Kopfe. — Sind die eisernen Leiter zu reizend, was bei sehr empfindlichen Personen nicht gar selten der Fall ist, so sind gläserne oder Stäbe von Holz für solche gewöhnlich sehr wohlthätig, oder man nimmt auch die Schnüre allein.

§. 290.

Der Arzt hat nach der gehörigen Bestimmung für die Anwendbarkeit und die Art des Gebrauchs des magnetischen Baquets die ordnende Aufsicht, und bleibt im Ganzen, ohne selbst die Kranken zu magnetisiren, indifferent. Aber er soll täglich oder wenigstens öfter wöchentlich das Baquet magnetisch laden — magnetisiren — und dasselbe als allgemeiner Vermittler auch während der Anwesenheit der Kranken öfter am Mittelconductor halten, und von der Spitze abwärts gegen den Kasten zu streichen. Er soll ferner die

empfindsamen, aufgeregten, schläfrigen Personen von dem Baquet entfernen, eine Zeit lang ausruhen lassen, und dann nach Hause schicken, wo sie ihre Krisen in der Ruhe ungestört abwarten können. Magnetisirtes Wasser muß vorrätzig seyn, damit jeder nach Bedürfniß trinken kann.

Die Wirkungen mit dem magnetischen Baquet haben sich nicht selten ohne alle andere Behandlung sehr kräftig erwiesen, und mehrere Aerzte haben damit allein eingewurzelte Krankheiten geheilt. So erzählt Dr. Kornmesser in Strassburg (Wolfart a. a. D. 3. Bd., 2. Heft), daß er durch das Baquet, nach polarischen Ansichten errichtet, ganz allein geheilt habe: 1) sfirrhöse Verhärtungen der Brust mittelst der wollenen Schnur auf die kranke Brust innerhalb drei Monaten, wobei sich eine längere Zeit die Schmerzen sehr vermehrten; 2) den grauen Star aus Menstruations- und Unterleibsbeschwerden bei einer fünfundvierzigjährigen Person in fünf Monaten; 3) Gichtlähmung der linken Hand und des Fußes bei einem siebenzehnjährigen Jüngling in drei Monaten; und 4) Magenkrampf, der bei einer Vierzigerin seit vielen Jahren gedauert hatte. — Ähnliche Beobachtungen in großer Zahl sind besonders von Wolfart und von mehreren Andern gemacht worden, so daß Drüsenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, englische Krankheiten und Lähmungen genannt werden, welche vorzüglich durch das Baquet geheilt worden sind.

§. 291.

Ich habe bisher nie ein gemeinsames Baquet für viele Kranke zugleich gebraucht, wohl aber für einzelne oder nur wenige. Hierzu hatte ich aber verschiedene Maschinen zusammengesetzt, wozu mir zuerst die sehr helle Gräfin M. die Anleitung gab. So hatte ich ein eigenes magnetisches Behältniß für Lungenkranke; ein anderes für die Gicht, Hypochondrie und Verstopfungen im Unterleibe; ein drittes für Lähmungen und Schwäche; ein viertes für die Wassersucht und Altersschwäche; ein fünftes für einen Gelähmten und zugleich Wassersüchtigen. Glas, Eisen und Wasser sind Bestandtheile in allen, aber in verschiedener Quantität und jedes anders und ganz eigenthümlich construirt. Erden, vegetabilische Stoffe, Sägemehl und Schwefel kamen in einzelnen Fällen besonders hinzu; Conductoren waren theils Eisen-, theils Glas-, theils Holzstäbe,

oder wollene Schnüre. Zu einer gemeinsamen Behandlung rieth jene Gräfin ganz vorzüglich junge, kraftvolle Bäume an, die aber eigens vorbereitet seyn sollen. So z. B. soll man schwarze Erde eine halbe Elle hoch und eine Viertelelle breit um den Baum herumlegen, und diese mit einer durchlöcherten grünen Baumrinde zudecken, und dann noch obenauf Rasen legen. Dann wird zweitens auf diese Unterlage ebenso hoch und breit Eisen und Glas, Erde und Sägemehl mit Holz um den Baum gelegt, und wieder mit Rinde gedeckt. Täglich wird das Ganze mit magnetischem Wasser besprengt. Schwache Kranke, wo man anregen und stärken will, werden mit der ersten Lage, Wasserfüchtige u. mit der äußern Hülle in Verbindung gebracht. Die Kranken können bei schlechtem Wetter und sogar im Winter mittelst Schnüren im Zimmer mit dem Baum in Verbindung gebracht werden.

So viel ist gewiß, daß man über diesen Gegenstand noch ganz im Dunkeln ist, und daß man über die constitutiven Elemente zu solchen überaus wirksamen Baqueten noch nicht das WIC kennt. Ja die meisten halten sie für lächerlich und unwirksam, und bedenken nicht, was die Electricität und namentlich die galvanische Säule in den einfachsten und verschiedenartigsten Formen vermag. Es gibt Aerzte, welche sich nach eigener Erfindung elektrische Apparate, galvanische und magnetische Maschinen bauen, und Wunderwesen aus ihnen machen. Wer über die große und meist immer sichtbare Wirkung derselben zweifelt, der hat entweder von solchen Maschinen gar keinen Begriff, oder er hat nie eine dergleichen anwenden gesehen. — Was sind nun die magnetischen Baquets anders als zusammengesetzte elektrische oder galvanische Maschinen, denen man nach der Verschiedenheit der Stoffe und ihrer polaren Construction auch ganz gewiß ungleiche Wirkungskräfte ertheilen kann. Schon einen Eisenstab an die Magenegend gehalten, verträgt beinahe gar Niemand ohne alle Empfindung, und manchem kann er Convulsionen erzeugen. Sollte daher das Baquet nicht häufiger benützt, erprobt und nach Umständen einer unmittelbaren Behandlung unterstellt werden? Sollte man nicht für verschiedene Zustände auch eine Verschiedenheit der Maschinen und der Anwendungsart zugeben? Sollte es in allen Fällen ganz gleichgültig seyn, ob die rein siderischen Stoffe für sich wirken, oder ob sie durch die menschliche Hand geleitet und modificirt werden?

Schon die Einwirkung mit der elektrischen Scheibe könnte uns eines andern belehren, wobei nämlich viele Kranke in die größte Unruhe versetzt werden, und andere die Electricität gar nicht vertragen, was sich aber sogleich ändert, wenn entweder die Scheibe vorher magnetisirt wird, oder wenn man den Kranken hält und berührt. Arzneistoffe wirken anders, wenn sie durch Reiben verkleinert werden, und noch anders, wenn sie, wie z. B. Schwefel zwischen den Fingern gerieben werden. Das starke Verreiben der homöopathischen Mittel zu ihrer eigenthümlichen Wirkung in der kleinsten Dosis hat sicher auch einen magnetischen, wo nicht darin den vorzüglichsten Grund; denn es ist Thatsache, daß ein rohes Arzneimittel und in der großen allopathischen Gabe ganz anders wirkt, und in Wahrheit meist zu stark wirkt, als in der verkleinerten homöopathischen Gabe, in welcher es für den bestimmten — specifischen Fall höchst auffallend schnell, wohlthätig und also doch stark genug wirkt. Nicht anders verhält es sich mit dem magnetischen Baquet, welches allerdings für sich allein wirkt, aber anders wirkt, wenn es der lebendige Mensch berührt und wenn er die Wirkungsart vermittelnd an den Kranken leitet. Kurz hier gibt es noch ein ganz unfruchtbares Feld einer allgemeinen Unwissenheit, oder höchstens ein sehr unsicheres blindes Tappen und Greifen; an Licht und Plan fehlt es ganz, mit einer gewissen Sicherheit einem bestimmten Ziel nachzugehen. — Aus den bisherigen zerstreuten Erfahrungen und den wenigen sicheren Beobachtungen zu urtheilen, scheint mir indessen Folgendes hervorzugehen: 1) die unmittelbare magnetische Behandlung scheint mehr zunächst auf die Functionen der gestörten Organe zu wirken, während das Baquet und die Leiter mehr auf die organische Materie selbst wirken. 2) Die unmittelbare Behandlung ist allgemeiner anzuwenden und für alle Fälle passend, sie wirkt sanfter, homogener, und kann leichter modificirt werden, während die Leiter und das Baquet nicht für alle passen und stärker, reizender und fremdartiger wirken; daher passen sie mehr bei Krankheiten untergeordneterer Organe und bei örtlichen Nebeln, wo die materielle Stoffbildung fehlerhaft ist; auch kann ihre Wirkung nur wenig modificirt werden. 3) Das Baquet ist sehr geeignet, schlummernde Kräfte zu wecken; in Stillstand und Stodung gekommene Flüssigkeiten in Bewegung zu setzen; die Empfänglichkeit für den Magnetismus und das magnetische

Schlafwachen vorzubereiten und so überhaupt die Heilkraft der Natur anzuregen und in Gang zu bringen; daher eignet es sich mehr für chronische Krankheiten. Es ist aber nothwendig, daß der magnetische Arzt den eingeleiteten Bewegungen die rechte Richtung gibt, die Naturheilskraft unterstützt und leitet, und daß er das Schlafwachen insbesondere gehörig behandelt, damit es als nützliche Krise sich ausbilde.

§. 292.

Nach diesen allgemeinen Regeln und Rücksichten hat der magnetische Arzt sein Augenmerk bei der Behandlung der einzelnen und besondern Krankheitsfälle zu richten. Er muß aber jedesmal wohl unterscheiden, was wirkliche Krankheitsymptome und was magnetische Wirkungen sind, d. h. was früher und ohnehin gegenwärtige Erscheinungen, oder was neue Zufälle sind. Denn das Verfahren ist dabei ein verschiedenes und erfordert einen Wechsel, wozu indessen weniger eine specielle Lehre, als die eigene Erfahrung die gehörige Anleitung geben muß. Daß übrigens die Causalverhältnisse überall eine entsprechende Rücksicht und Behandlung voraussetzen, versteht sich von selbst.

Die hauptsächlichsten und häufigsten Krankheitsformen, die wir kurz noch besonders berücksichtigen wollen, sind die Fieber, die Entzündungen, die Krämpfe, die Lähmungen, die Suchten und die örtlichen organischen Mißbildungen.

§. 293.

Bei der Cur der Fieber hat der magnetische Arzt die allgemeinen Indicationen zu befolgen und ganz vorzüglich die Ursachen zu berücksichtigen, welche eine verschiedne magnetische Behandlung erfordern. Ebenso soll er wohl unterscheiden, ob das Fieber Krankheit, oder ob es kritische Bewegung, als Folge der Behandlung ist; in diesem Falle hat er damit auszusetzen. Welcher Art die Fieber übrigens auch seyn mögen, Arzneien gebrauche ich bei keiner einzigen, wenn nicht in den allerfeltesten Fällen ein Brechmittel. Meine Universalarznei bei allen Fiebern ist das magnetisirte Wasser, und wenn dieses, z. B. bei gastrischen Fiebern, die schädlichen Stoffe nicht wegschafft, dann gebe ich das Brechmittel. Das Wasser ist mir bei den higen Fiebern das kühlende Verdünnungs-

mittel, bei den rheumatischen das schweißtreibende, bei den Gallenfiebern das auflösende und ausleerende, bei den Nervenfiebern das beruhigende, im Anfang den Entzündungsbrand löschende und die im Verlauf eintretende Schwäche und den Torpor belebende Heilmittel. Bekanntlich haben die Fieberkranken fast alle Durst, und die Natur zeigt durch den Instinct sich selbst das Heilmittel an. Kein Getränk gibt es, was ein solcher Kranker dem Wasser vorzieht, er hat aber keinen Appetit. Dessen ungeachtet gibt es Fälle, wo der Kranke nicht trinken und lieber essen will, und in diesen Fällen, welche zuweilen bei Fiebern nervösen Charakters sich zeigen, ist es höchst auffallend, wie das magnetisirte Wasser sehr bald den richtigen Instinct erweckt, was das unmagnetisirte Wasser nicht thut, so daß der Kranke mit Lust forttrinkt, und das Essen verabscheut, wenn man es ihm anbietet, was der Unverstand leider sehr häufig thut.

In den Brennfiebern, besonders der Hautkrankheiten, und bei Faul- und Nervenfiebern reiche ich nicht nur das frischgeschöppte Wasser zum Trinken, so viel die Kranken immer wollen, sondern ich wasche sie auch eiskalt mittelst eines Schwammes, und benege oder begieße vorzüglich den Kopf mit kaltem Wasser, bis die Hitze sich mindert, was, sechs- bis zehnmal des Tags wiederholt, wenn es so oft nothwendig ist, entschieden den günstigsten Erfolg hat. Auch Bäder gebrauche ich bei den hartnäckigsten Brennfiebern, aber hier weiche ich nach dem Rath der Gräfin M. ganz von den gewöhnlichen Methoden ab. Ich wickle nämlich den Kranken in ein Leintuch, und setze ihn in ein magnetisirtes Bad von zwölf bis fünfzehn Grad Réaumur, während ich den Kopf fortwährend mit kaltem Wasser benege; dann lasse ich den Kranken so lange im Wasser, als er sich darin behaglich fühlt, was sehr ungleich ausfällt, von einer Viertelstunde bis zu ein und zwei Stunden. Was für eine Menge von Wärme das Wasser absorbirt, ist oft zum Erstaunen; ich habe gesehen, daß ein volles Wannenbad in einer halben Stunde um fünf bis sieben Grade gestiegen ist; aber noch wunderbarer sind die heilsamen Wirkungen bei den Kranken.

Das Magnetisiren muß nach den Umständen modificirt werden, so daß man im allgemeinen die ableitende Methode befolgt, und den Kranken entweder gar nicht berührt, oder doch nur leise den Kopf oder die Hände, indem man in großen Zügen (*à grands courans*) von dem Wirbel und der Stirn hinabfährt und zusieht, ob

der Kranke dadurch ruhiger wird. Anhaltend und lange darf es aber nie dauern, besonders nicht im Anfange und bei den hitzigen Fiebern. Insbesondere soll man aber bei entzündlichen Krankheiten anfangs gar nicht oder nur ableitend magnetisiren, wohl aber viel magnetisirtes Wasser trinken lassen und ausschlagen.

Bei rheumatischen und katarrhalischen Fiebern ist das Halten der Hände, das Auflegen derselben auf den Kopf und die Schultern, so wie ein mehrmaliges Herabstreichen über die Arme mit Berührung, ein beinahe immer sicheres Mittel den Fieberschauer zu mildern und den Schweiß zu erzeugen. Bei Katarrhen und bei örtlichen Schmerzen ist das leise Auflegen der Hand auf den Kopf, auf Hals oder Brust und das örtliche Anhauchen das schnellste Linderungsmittel. Ist die Hitze nicht zu groß und will der Schweiß nicht kommen, so ist es hier, wo man das Streichen mit unmittelbarer Berührung einige Zeit fortsetzt.

Bei gastrischen Fiebern läßt man die Hitze ablaufen, dann ist diese Art von Fiebern diejenige, die ein längeres Magnetisiren zuläßt, und zwar mit Auflegen der Hände auf Kopf und Herzgrube, mit Strichen durch unmittelbare Berührung, und selbst durch Reiben des ganzen Unterleibs. Das Magnetisiren mit dem Eisenstab und an dem Baquet ist hier an seiner Stelle.

Bei Nervenfiebern darf das Magnetisiren nur kurz dauern, aber es muß oft wiederholt werden: ohne Berührung in den Perioden der Aufregung, mit Berührung in der Schwäche und oft auch bei der sehr beweglichen (versatilen) Art. Magnetisirte Wannen- und Handbäder sind hier ganz vorzüglich zu gebrauchen.

Bei ansteckenden Fiebern müssen die Häuser und Zimmer viel gelüftet und die Böden mit Wasser bespritzt werden, und eben dieses Bespritzen soll häufig an dem Krankenbette geschehen. Nach dem Rathe einer Heilsehenden stellt man eine Schüssel voll Wasser unter das Bett, und der Arzt nimmt vor seinem Ausgang und des Tags mehrmal einen Schluck alten Rheinwein und wäscht sich damit, oder auch mit Essig öfter die Hände; läßt sich täglich die Kleider gut ausklopfen und hängt sie in freie Luft. Desteres Ausspülen des Mundes mit Wasser oder mit Wein und Wasser, und das Kauen von ein paar Wachholderbeeren, so wie das Trinken von einer Tasse guten warmen Thees des Abends sind gleichfalls nach jener Heilsehenden gute Sicherungsmittel.

Die Fieber bei chronischen Krankheiten und bei den Suchten müssen nach den dabei nothwendigen Verfahrensarten berücksichtigt werden.

§. 294.

Wie bei dem Fieber mehr die Erscheinungen einer allgemeinen Krankheit des Gefäß- und Nervensystems sich offenbaren, so ist bei der Entzündung der abnorme Proceß mehr ein örtlicher, entweder innerer (wie der Eingeweide), oder äußere Theile (wie der Haut). Die Hitze und Röthe, der Schmerz und die Geschwulst sind die eigenthümlichen begleitenden Symptome der Entzündungen und zeigen, daß eine örtliche Hemmung des freien Kreislaufes mit einem starken Zuströmen des Blutes den Aufruhr und die falschen Bildungen veranlaßt, die aus den Entzündungen entstehen.

Die Entzündungen fordern ein kühlendes und lösendes Verfahren, was jeder Arzt weiß, und doch werden sie nicht immer richtig behandelt; denn die scharfen Salze und das schwere Quecksilber sind im Anfange der Entzündungen häufig selbst noch Reiz- und das feuerschürende Mittel; nichts kann, wenn überhaupt zum Kühlen und Lösen materielle Mittel gereicht werden sollen, das Wasser ersetzen. Innerlich trinken und äußerlich nezen ist bei den meisten Entzündungen hinreichend, wenn nicht durch allgemeines oder vielleicht gar örtliches Blutlassen vorerst die Hitze und das Feuer gemildert werden soll, was jedoch am seltensten nöthig ist. Das magnetisirte Wasser ersetzt alle andern Mittel sicher in den meisten Fällen. Das Magnetisiren soll in Entzündungen aber so lange nur kurz- und negativ ableitend geschehen, bis die übermäßige Erregung herabgestimmt, die Hitze und die Röthe gemildert ist. Der nachbleibende Schmerz und die Geschwulst aber werden dann durch diese ableitende negative Behandlung sehr bald gebessert, wobei keine Berührung, kein Reiben und Druck die Beruhigung und Zertheilung bewirkt, sondern vielmehr das Magnetisiren in einiger Entfernung von den leidenden Theilen mit seitwärts ableitenden Richtungen und mit Kreisbewegungen, mit Anblasen und Anhauchen der Entzündungsstellen; mit Auslegen von magnetisirter Baumwolle oder benezter Leinwand.

Die verschiedenen örtlichen Entzündungen erfordern einige besondere Rücksichten in der magnetischen Behandlung, was hier noch kurz bemerkt werden soll.

Bei Kopf- und Gehirnentzündungen soll man nach einer Hellsehenden seltener Blut aus der Ader lassen, wenn der Kranke nicht sehr vollblütig ist, sondern Blutegel auf die Ränder der Füße setzen; kaltes Wasser durch fortwährendes Bespritzen des Kopfes oder durch alle paar Minuten wiederholte Umschläge auf denselben anwenden und gar nicht magnetisiren, bis die Symptome der Entzündung nachlassen. Auch laue magnetisirte Fußbäder soll man nach dem Ansetzen der Blutegel von Zeit zu Zeit nehmen lassen.

Bei der Gehirnentzündung der Kinder — bei der sogenannten hitzigen Gehirnwasserfucht — habe ich eine eigene Behandlungsweise, durch die ich so glücklich gewesen bin neunmal die Kinder zu retten, von denen zwei sogar schon im Stadium der Lähmung waren, so daß eines nach der Wiederherstellung noch über ein halbes Jahr an den Füßen gelähmt blieb, und erst nach ein paar Jahren die volle Kraft erhielt. Ich lasse den kranken Kindern in der ersten entzündlichen Periode von einem Zwanzigstel Gran Brechweinstein, in sechs Unzen destillirten Wassers aufgelöst, alle zwei Stunden einen Eßlöffel reichen und täglich mehrere Klystiere von kaltem magnetisirtem Wasser geben. Außerdem bekommen sie zum Getränk ohne alle weitere Nahrung kaltes magnetisirtes Wasser. Auf den Kopf wird anhaltend eiskaltes Wasser umgeschlagen, so daß bei einer solchen Cur fortwährend wenigstens zwei bis drei Tage lang zwei und drei Personen gegenwärtig seyn müssen. Denn wenn das Wasser nicht fortwährend gewechselt wird und eiskalt auf den Kopf kommt, so vermehrt es den Zufluß und Stillstand des Blutes im Gehirn. Dann lasse ich über das Rückgrat hinab nach dem Alter der Kinder zehn bis zwanzig Blutegel setzen; der Unterleib, der gewöhnlich mit herausgezogenen Beinen sehr eingezogen ist, wird mit der flachen Hand, so wie die eiskalten Beine, gerieben, bis sie warm werden, oder ich lasse sie mit trockenen Kleien erwärmen. Dabei muß der Kopf des Kindes immer aufrecht gehalten werden und hochliegen, namentlich auch beim Tragen darf der Kopf nie horizontal mit dem Körper gehalten werden. Im Zimmer muß Alles ruhig und stille hergehen, keine Menschen, als die Diener oder Wärter dürfen sich darin aufhalten, und das Licht darf nur einen Dämmerchein machen. Magnetisirt wird das Kind in den ersten zwei Tagen weiter nicht, außer daß man etwa die Hände hält, oder einigemale von der Herzgrube ab über die Beine

hinstreicht. Kommt man gleich anfangs dazu, so geht es meist schon mit diesem Verfahren zum Bessern, und man hat dann nur noch nöthig, mehre Tage für die Ruhe zu sorgen und dem Kinde nichts als magnetisirtes Wasser zu geben, so wie auch kein anderes Nahrungsmittel, als etwa ein paarmal ein wenig dünnes Gersten- oder Haferwasser. Stellen sich hingegen die Zeichen von Ergießungen im Gehirn ein, dann setze ich ein Vesicatorium in zwei schmalen Längestreifen über das ganze Rückgrat hinab, und setze das übrige vorhin genannte Verfahren noch immer unaußgesetzt fort; nur aber fange ich jetzt an das Kind etwas stärker ableitend zu magnetisiren, indem ich die Hände und abwechselnd die Füße halte und dann über die Achseln hinab, über die Arme und Beine, mit Berührung, streiche, und dieses täglich wenigstens zweimal eine Viertelstunde lang fortsetze. Der Kopf wird jetzt noch sorgfältiger hochgehalten, und da die Kinder meist den Kopf zurückbeugen und mit dem Hinterkopf in die Kissen einbohren, so darf man sie nie auf Federkissen legen, sondern entweder auf Strohz- oder Haarkissen.

Wenn es nun noch nicht besser werden sollte, und es käme sogar zu der dritten Periode der Lähmung, dann hört die vorige Behandlung auf, und das Kind wird jetzt stärker und positiv magnetisirt; der Kopf jedoch nur zwischen den hohlen Händen zeitweilig gehalten. Man streicht von dem Hinterkopf an mit Berührung der Hand über das Rückgrat hinab; der Magen und Unterleib wird behaucht und gerieben, wobei man die Hände auch mit etwas Rheinwein anfeuchten kann. Es kommt jetzt alles darauf an, das in den Gehirnkammern ergoffene Wasser, welches Ursache der Lähmung wird, abzuleiten, oder dessen Aufsaugung zu befördern. Zu diesem Zwecke streiche ich, oder lasse ich auch andere häufig von dem noch immer aufrechten Kopfe über das Rückgrat hinwegstreichen, wodurch die Strömung aus dem Gehirn nach dem Kanal des Rückenmarks befördert werden soll. Aber es ist noch ein anderer sehr merkwürdiger Weg vorhanden, wodurch die Natur zuweilen von selbst das Wasser aus dem Gehirn ableitet, und wodurch es mir einmal auch künstlich gelungen ist, ein schon für todt gehaltenes Kind zu retten. Dieser Weg ist die Nase und zuweilen auch die Ohren. Um auf diesem Wege dem Wasser einen Ausweg oder der innern Ueberfüllung einen erweiterten Raum zu verschaffen, ist ein eigenes Verfahren nöthig, was aber sehr sorgfältig durch-

zuführen ist. Man muß nämlich die Nase des Kindes in den Mund nehmen und anfangs den Hauch des eigenen Athems in die Nase treiben, und dann allmählig anfangen zu saugen. Da die Nase bei dieser Kinderkrankheit meist schon vom Anfange an sehr trocken ist (die Kinder bohren auch immer mit den Fingern in der Nase oder zupfen an den trockenen Lippen), so lasse ich schon in der zweiten Periode öfter mit diesem Ansaugen beginnen, um die trockenen Wege anzufeuchten und gangbarer zu machen. Dieses Saugen muß oft, aber nicht zu stark geschehen, wodurch meist sehr bald ein vertrockneter Nasenschleim sich in die untern Muschelgänge herabsenkt, daß man ihn mit Instrumenten herausnehmen kann. Bei jenem Kinde stellte sich schon am zweiten Tage nach dem Anfange dieses Saugens ein wirklicher Wassererguß ein, der mehrere Tage fortbauerte, und das Kind wurde, wie gesagt, durch eine lange dauernde Reconvalescenz allmählig wieder gesund, und ist jetzt ein schöner blühender Jüngling.

Bei der Lungenentzündung, wo der Athem fehlt, soll man schnell zur Ader lassen mit einer recht weiten Oeffnung zu einer raschen Ausleerung des Blutes und dann magnetisirtes Wasser innerlich und äußerlich trinken, aber nicht zu kalt soll man es hier reichen. Bei Unterleibsentzündungen läßt man laue magnetisirte Fußbäder gebrauchen, reicht innerlich kaltes Wasser, aber nur eßlöffelweise in Absätzen von 3 bis 5 Minuten und macht nasse Umschläge über den Leib. Bei ein paar Ruhrkranken habe ich durch ein negatives Magnetisiren durch leises Händeauflegen auf dem Unterleib, durch das Halten der Hände und durch eßlöffelweises Darreichen von magnetisirtem Wasser schnelle Besserung bewirkt, beide fielen in einen heftigen Schweiß und später in einen natürlichen Schlaf, aus dem sie noch denselben Tag gesund erwachten.

Bei den äußern Hautentzündungen, wie bei Scharlach und Masern zc., enthalte ich mich alles Magnetisirens, so lange das Fieber sich nicht gelegt hat, und die Zeit der kritischen Ausscheidungen nicht gekommen ist; aber magnetisirtes Wasser lasse ich die Kranken trinken statt aller übrigen Arzneien, so viel sie wollen. Wenn die Haut bei starkem Fieber sehr trocken und heiß bleibt, so wasche ich sie zuerst lau mit einem Schwamm, und wenn es sich nicht mildert, auch mit ganz kaltem Wasser, wodurch es selten fehlt, daß die Haut feucht und dunstig wird. Ueberaus wohlthätig

wirkt der Magnetismus aber in der zweiten Periode der kritischen Ausscheidungen.

Bei der Rose ist das sogenannte Besprechen derselben durch alte Weiber bekannt, und in der That, das Anhauchen und Anblasen, so wie ein negatives magnetisches Verfahren hebt jenen örtlichen Entzündungsproceß der Haut meist wunderbar schnell. Da die öfter wiederkehrende Rose häufig ein Symptom von Leber- und Unterleibsstockungen ist, so ist eine Ableitung mit einer Salzauflösung in solchen Fällen sehr heilsam, so wie das lange fortgesetzte Trinken des Wassers.

Entzündungen bei Wunden und Geschwüren sind nun aber vorzüglich für den Magnetismus geeignet. Ein milbes, ableitendes Verfahren; das Benetzen, Besprühen und Beseuchten der wunden Stellen mit magnetisirtem Wasser leisten schnellere und bessere Dienste als alle Salben und Pflaster. Bei alten Geschwüren liegt jedoch meistens eine innere Krankheit zu Grunde, die dann ihre besondere Berücksichtigung nöthig macht.

§. 295.

Es gibt keinen Gegenstand der Pathologie, über welchen verkehrtere Ansichten von der verschiedensten und entgegengesetztesten Art stattfinden, als über die Krämpfe. Nicht bloß die physiologische Bedeutung derselben ist meist ein solches Räthsel, daß Viele (nicht bloß Laien) selbst den Teufel dahinter versteckt glauben, sondern auch die Behandlung leiten so verschiedene (häufig gar keine) Grundsätze, daß es keine Methode, ja vielleicht kein Mittel in der Welt gibt, welches dagegen nicht versucht worden wäre.

Der Krampf ist eine falsche, unwillkürlich vermehrte oder gehemmte Muskelbewegung; er ist entweder mehr örtlich und nur an einzelnen Stellen und Muskelpartien, z. B. an einzelnen Streckern oder Beugern, oder allgemein, in welchem Falle er Starrkrampf heißt, wenn der ganze Körper steif ist. Das Wesen des Krampfes ist abnorme Polarität der Nerven und Muskeln, eine ungleiche Stärke oder ein falscher Wechsel jener positiven und negativen Factoren. Der Krampf kann sich über alle weichen Theile, über alle zelligen Ausbreitungen und Organe erstrecken, so daß das Zellgewebe und weiche Organe hart wie ein Horn werden; allein da die zellige Faser im Muskel (§. 159) die strahlige Längensform

erreicht, so tritt an ihm die negative Polarität im Gegensatze der positiven des Nerven vorherrschend hervor. Daher offenbaret sich das seltsame Spiel in jenem wunderbaren Wechsel der Bewegungen, auch vorzüglich in den Muskeln, als den eigentlichen Organen der Bewegung. Die Krämpfe können auf der einen Seite in die Bewegungen des Fiebers ausarten, was eine Verbesserung ist; auf der andern Seite können sie sich in Lähmung auflösen, was eine Verschlimmerung wird. Es findet aber im Krampfe kein Strömen und Fluthen von Stoffen von einer Stelle zur andern statt; denn dann würde die Steifigkeit nur an dem einen oder am andern Ende seyn und nicht sich über die ganze Faser erstrecken; hier tritt vielmehr die rein physische Kraft der Elektricität in abnormen Spannungen hervor, über welche die psychische Kraft des Willens ihre Herrschaft ganz verliert. Wie bei dem elektrischen Telegraphen die Geschwindigkeit des Tones von einem Orte bis zum andern, viele Meilen weit, selbst jene des Lichtes übertreffen soll und in der Entfernung, wenn es auch noch so weit ist, nur der polare Gegenstoß in demselben Momente das Zeichen absetzt, welches der Anstoß in der Nähe dem Metalle mittheilt; so sind die Krämpfe, Stöße und Gegenstöße elektrischer Polaritäten, wie sich denn sehr häufig auch die elektrischen Erscheinungen bei denselben ganz in der bekannten Art der Anziehung und Abstoßung, des Funkengebens u. zeigen. Anstatt daß man also bei dem Krampfe eine übernatürliche Geisterwirkung anzunehmen hat, waltet vielmehr dabei eine völlig vom Geiste losgelassene wilde Naturkraft vor.

Die Ursachen der Krämpfe sind solche, welche die normale Polarität der Nerven- und des Zellstoffs — respective der Muskeln — aufheben. Dieß kann von Seiten der Nerven oder von Seiten der Zellfasern oder von beiden zugleich ausgehen. Von Seiten der Nerven kann die übermäßige Stärke des Lichtstoffes oder die zu große Erregung der Nerven der Grund seyn; oder die abnorme Polarität der Nerven zu dem vegetativen Zellstoff kann den Grund der Hemmung in der Blutfülle, oder in der Entzündung, oder in einer Geschwulst der Nerven haben. Von Seiten der Zellfasern findet dasselbe statt: Ueberfüllung, Störungen, Verhärtungen hemmen die gehörige Ernährung, die auch den Nerven zukommen muß; oder sie hemmen ihrerseits den zur Stoffumwandlung und der allgemeinen Ernährung nöthigen polaren Nerven-

einfluß. Da nun in dem vegetativen Bildungsproceß diese Grundfehler meist schon ab *incunabulis* herkommen, und durch fehlerhafte Diät und sonst ungünstige Lebensverhältnisse unterhalten werden, so wird der Same schon früh gesät, schlägt vorzüglich in dem Acker des Unterleibs Wurzeln und wuchert heimlich fort, bis eine äußere Gelegenheitsursache die lockere Spannung der Polaritätsverhältnisse ganz zerrüttet, und der Krampf dann losbricht wie das Gewitter bei der ungleichen Vertheilung der positiven und negativen Electricitäten der Erde und der Luft, oder zweier einander gegenüberstehenden Luftsäulen. Und wie hier die Phantasie das wilde Heer finsterner Mächte hausen sieht, so unterstellt sie dem Krampfe einen magischen Dämon. Unstreitig haben die meisten Krämpfe ihre Grundursache in dem Unterleibe, wo die elementarischen Stoffe sich nach Raum- und Zeitgesetzen sammeln und umbilden, so daß die Krämpfe dieser Ursache halber, wie alle vegetativen Bildungen so häufig einen periodischen Charakter annehmen, und dadurch selbst Zeugniß ihres tellurischen Ursprungs geben.

Keineswegs will ich damit behaupten, daß der Krampf nicht auch ohne offenbare materielle Unterlage von dem Nervensystem aus, bei einer geringern Anlage dazu, entstehen könne, so daß den Anstoß zum Krampfe auch die Psyche ertheilen kann. Eine rasch aufgehende, sehr schimmernde Vorstellung, das Glutfeuer der Phantasie, eine ungestüme Begierde, etwas in voller Hast zu vollbringen, ein rascher Affect, wie der Schreck, Zorn und Aerger; eine überspannte Leidenschaft, können unversehens den positiven Factor der Nerven so anspannen, daß, wie der Blitz bei heiterem Himmel, oft auf einmal der Krampf ausbricht. Ist die Anlage einmal ausgebildet, dann bedarf es meistens nur mehr geringer Gelegenheitsursachen, um den Paroxismus zu erzeugen, und diese Ursachen sind dann sehr häufig psychischer Art, wodurch der Nervenfactor vorwaltend wird, und die Krämpfe so leicht bei empfindlichen Personen durch Zusehen ansteckend werden.

C. W. Hufeland sagt: „wer den Aderlaß, das Brechmittel und das Opium gehörig zu gebrauchen versteht, ist ein vollkommener Arzt.“ Ich sage, wer die Krämpfe gehörig zu behandeln und sie zu heilen versteht, ist ein noch vollkommenerer Arzt. Die Krämpfe sind die *Scandala medicorum*; so wenig als das innere

Spiel derselben theoretisch jedesmal erkannt wird, ebenso selten werden sie richtig behandelt und geheilt.

Fürs erste ist hier der schon bemerkte Umstand wohl zu berücksichtigen, ob Krämpfe als Folgen des Magnetisirens sich einstellen, was sehr häufig geschieht, oder ob die Krämpfe wesentliche Krankheitszustände sind. Im ersten Falle ist es eine kritische Naturbewegung und man hat nichts weiter zu thun, als mit Magnetisiren inne zu halten, und dem Kranken Ruhe zu verschaffen. Ich sehe solche Krampfbewegungen gar nicht ungern, die Andere so fürchten und als Verschlimmerungen und künstlich erzeugte Krankheiten ausschreien, und lasse mich gar nicht irre machen auf das innere Hauptleiden nach geendigten Paroxysmen magnetisch fortzuwirken, welches den Krämpfen als Symptomen zu Grunde liegt, und welches man oft lange nicht entdeckt. Es gehört freilich häufig eine sehr große Geduld dazu, die Cur nicht aufzugeben; weil diese Krämpfe so lange wieder kehren, so lange das innere Uebel nicht zur Heilung gebracht wird, und weil die Krämpfe überhaupt die allerhartnäckigsten und lange dauerndsten Krankheiten sind. Aber wer mitten in der Cur umkehrt und das Uebel für unheilbar ansieht, der gibt den Kranken auf, welcher nun vielleicht nie wieder seine Gesundheit erlangt, die ihm die Beharrlichkeit in kurzer Zeit verschafft haben würde. Tage und Wochen sind zu kurze Zeiten zur Heilung von Krämpfen; Monate und Jahre gehören häufig dazu.

Bei kritischen Krämpfen, d. i. bei solchen, die durch das Magnetisiren entstehen, hat man auf Folgendes zu achten. Man hört zu magnetisiren auf und verschafft dem Kranken eine allseitige Ruhe; man mäßigt den Einfluß des Lichtes, entfernt das Geräusch und den Lärm und verbannt ganz vorzüglich alles Riechende aus seiner Nähe. Den Druck und zu engen Schluß der Kleider löst man, und verschafft dem Kranken einen freien Raum zu seinen Bewegungen, die man nie hemmen und nie zurückhalten, und höchstens beim Uebermaß mäßigen soll. Dadurch, daß man seine Hände hält, aber ohne Zwang, daß man versucht die Hand auf seinen Kopfwirbel zu legen, oder auf das Genick, oder auf die Herzgrube, oder auf das Kreuz, hören sie oft plötzlich auf. Das Anfeuchten des Kopfes oder der Hände mit magnetisirtem Wasser, so wie laue Handbäder sind ebenfalls gute Beruhigungsmittel, und ganz vorzüglich das Trinken — wenn sie können, des magnetisirten

Wassers. Sind die Krämpfe heftige Stoß- und Schüttelkrämpfe, so läßt man sie am allerbesten auf einem Bette, oder auf dem Boden ohne alle Störung verarbeiten; es tritt allmählig sicher die Ruhe ein, und zum Verwundern fühlen sich solche Kranke oft nach kurzer Zeit sehr heiter, wohl und gestärkt.

Sind die Krämpfe die wesentlichen Krankheitszustände, wie die Epilepsie, der Beitzstanz, die hysterischen Krämpfe, so gibt es dann eine ganz andere Behandlung. Die erste und Hauptregel ist hier ein langsames und ruhiges Anfangen der magnetischen Cur, und obgleich das positive Einwirken hier angezeigt ist, so muß dieses auf die leiseste Weise unternommen werden. Denn solche den Krämpfen unterworfenen Personen bekommen häufig sehr bald, manchmal nach wenigen magnetischen Strichen, ihre Zufälle, wenn sie sonst dieselben auch seltener haben. Die Annäherung, das Halten der Hände, das Sprechen und das Auflegen der Hand auf die Herzgrube ist schon hinreichend, die erstenmale, die Cur zu beginnen. Werden damit die Krämpfe nicht hervorgerufen, so kann man etwas länger anhalten und auch etwas stärker einwirken. Man hält dann die eine Hand auf den Kopf, die andere auf die Herzgrube und macht ableitende Striche, zuerst ohne und dann mit Berührung über die Kleider, wobei man auf der Stirn, auf den Schultern, auf dem Ellbogen und an den Händen etwas stille hält. Man haucht auf den Wirbel des Kopfes, wenn man noch stärker wirken will, und hält nach mehrfachem Hinabstreichen die Hand auf dem Genick und auf dem Kreuz etwas stille; ebenso legt man beide Hände dann auch auf die Hypochondrien, auf die Leber und Milz und abwechselnd (indem man sich zur Seite des Kranken stellt, und mit der einen Hand über das Hinterhaupt und über den Rücken rückwärts, mit der andern Hand hingegen gleichzeitig vorwärts über die Stirne und die Brust hinabfährt) hält man die Hände minutenlang auf dem Rücken und Unterleib. Das stärkste Einwirken besteht darin, daß man beide Hände auf den Kopf legt und dann über das Rückgrat mit öfterem Wiederholen und mit unmittelbarem Berühren hinabstreicht. Kommen krampfhaftes Muskelzuckungen, oder stellen sich andere Zufälle, wie Unruhe, vermehrte Wärme u. ein, so höre man auf zu magnetisiren und wiederhole es nur täglich einmal, je nach der Wirkung kürzer oder länger. Die sich einstellenden Krämpfe selbst werden dann, wie

oben gezeigt, behandelt. Außer einer angemessenen Diät und dem Trinken magnetisirten Wassers wird kein anderes Mittel gereicht, am allerwenigsten die sogenannten allopathischen krampfstillenden Mittel, wie die Narcotica und die Geister; denn diese überreizen das Nervensystem und helfen vielmehr die Krämpfe erzeugen und bleibend zu machen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß Krämpfe durch den Magnetismus sich häufig einstellen auch bei Personen, die früher nicht daran gelitten hatten, und dieß hat hin und wieder die Beschuldigung veranlaßt, daß der Magnetismus aufrege, das Uebel verschlimmere und Krämpfe erzeuge, und man schrieb dem Magnetismus wohl auch schädlich wirkende Ursachen überhaupt zu, oder man glaubte, der Magnetiseur stehe nicht in dem rechten Gegensatz zu den Kranken, daher also auch das Magnetisiren mehr schaden als nützen würde.

Ich habe schon früher diesen Behauptungen widersprochen, jetzt wird der Leser den Grund davon einsehen, wenn er auf die angegebenen inneren eingewurzelten Krankheitsursachen Rücksicht nimmt, wodurch die Polaritätsverhältnisse zwischen Nerv- und Muskelfiber zwar schon lange in abnormer Stimmung da gewesen, aber nicht so zum offenen Ausschlag in wirkliche Krämpfe gekommen sind. Das Magnetisiren, an sich schon ein Wecken von Polaritäten, regt die Naturheilskraft an, und bringt einen stärkeren Schwung des Nervenlebens hervor, wodurch jetzt gleichsam künstliche Spannungen zwischen jenen zwei Hauptfactoren der Plus- und Minuspolaritäten entstehen. Der von dem Magnetiseur gegebene Anstoß klingt fort bis an jene Knoten der verstopften Röhren und steifen Fasern, die der normalen Einwirkung einen Widerstand setzen, und es entsteht so die wirkliche Krampfbewegung als ein Ausgleichungsversuch jener falschen Spannungen, weshalb nun kritische Ausscheidungen erfolgen und jedesmal zugleich sehr merkbare Erleichterungen. Dieses wird natürlich so lange fortdauern, bis jene Bedingungen so weit gehoben sind, daß es nicht mehr zum wirklichen Krampf kommen kann, was jedoch noch nicht immer das Ende der Krankheit anzeigt; denn der Rückbildungsproceß kann noch längere Zeit bedürfen, um die volle Harmonie herzustellen, die sehr lange vielleicht schon vermist worden ist. Deshalb dauern die kritischen Bewegungen anderer Art auch noch längere Zeit fort und es ist sehr

merkwürdig, wie man durch das Magnetisiren bei der zunehmenden Besserung gewöhnlich die Krankheitserscheinungen wieder rückgängig zum Vorschein kommen sieht, als wie sie sich bei ihrem Vorwärtsschreiten ausgebildet haben.

Da bei den Krämpfen offenbar elektrische Verhältnisse stattfinden, wie wir in der ersten Abtheilung und §. 96 und 97 Nro. 5 gesehen haben, so kommt es also darauf an, das Uebermaß und die ungleiche Vertheilung der Elektrizität abzuleiten. Wir haben die Art einer solchen Ableitung bei Emmerichs Schwester gesehen; höchst wahrscheinlich sind diese elektrischen Zustände, die sich so verschieden auch bei einem und demselben Individuum nach Zeit und Umständen gestalten, die Ursachen, daß man nie recht weiß und keine Regel finden kann, die Krämpfe methodisch zu behandeln, denn sie verwandeln sich proteusartig und man muß, um sie zu beruhigen und zum Schweigen zu bringen, fast immer erst suchen und probiren, bis es gelingt. Nach meinen Erfahrungen ist jene dort besprochene Ableitungsart, jedoch mit Modificationen, meistens die sicherste; aber wie die Krämpfe immer etwas Unheimliches an sich haben, daß man nicht ganz mit Unrecht versteckte Spukgeister spielen und auf eine unendliche Weise bald Plageufel, bald lustige Spasmmacher auftreten und durcheinander laufen sieht; so ist die Art, sie zum Schweigen zu bringen, gleichfalls unendlich verschieden. Das Halten an den Füßen, die Verbindung des Kranken mit einem lebendigen Baum; die Bildung einer Kette durch mehrere Menschen oder mit Thieren; das Annezen oder Besprüngen mit Wasser; ein Bad; die gebietende Sprache; ein Klang der Musik, welche letztere nach verschiedenen Accorden oder Melodien fast immer plöglch die Geister bannet, sind ebenso viele als verschiedenartig anzuwendende Mittel. Zuweilen hilft, besonders im Wahnsinn und bei jenen fürchterlichen Krämpfen, die man als ein Besessenseyn ansah, ein Streichen von unten nach oben, oder das Eintauchen in Wasser, oder ein Sturzbad, mit welchem man übrigens nie zu freigebig seyn soll. Kurz hier gibt es Geheimnisse der Ursachen und auch der Behandlungsarten, die noch lange zu studiren Zeit und Gelegenheit geben. Es gibt Arten von Krämpfen, bei denen die geistige Einwirkung mächtiger, als alle die genannten Versuche sind. Ein kräftiger Wille, ein unbeugsamer Ernst mit Wahrheit und Fleße vermag oft Unglaubliches, und wer das

durchdringende Schwert der Religion zu führen versteht, der wird noch mehr vollbringen.

Sehr merkwürdig sind die Krisen, die sich bei den Krämpfen nach dem Magnetisiren einstellen, und ist dieses der Fall, so gebe man ja die Cur nicht auf, sie führen früher oder später zum Heil. Solche Krisen sind: der natürliche oder somnambule Schlaf; heftige Schweiß; Brechen von Schleim und Galle, von Würmern und ganz fremdartigen Stoffen; sehr häufig stellt sich ein lange dauernder oder periodischer Speichelfluß ein; eine ungeheure Menge Urin, auch große und veraltete Massen von Koth gehen ab; zuweilen kommen Ausflüsse aus der Nase und den Ohren; zuweilen entstehen Geschwülste und Geschwüre der Haut u.

Auf eine etwas verschiedene Weise sind die besonderen Arten der Krämpfe zu behandeln. Beim Starrkrampf, vorzüglich beim acuten, ist oft eine Entzündung des Rückenmarks oder seiner Häute vorhanden. In solchen Fällen kann das Blutlassen oder Schröpfköpfe aller Behandlung vorausgehen. Sind bloß einzelne Theile und Glieder kataleptisch, so ist das Berühren mit einem einzigen Finger oder das Anblasen zuweilen hinreichend, die Theile beweglich zu machen, ganz vorzüglich aber ist das Anhauchen der inneren Handflächen des Kranken ein Lösungsmittel der holzstarren Glieder. Eine junge Person (S. 12, Note 2) von zwanzig Jahren bekam durch einen plötzlichen Aerger einen Kimbackenkrampf, der sich weiter verbreitete bis zu einem allgemeinen Starrkrampf. Zwei Aerzte haben ihre Kunst fünf Wochen lang versucht, bis die Kranke nicht mehr schlucken konnte. Man glaubte sie ihrem Ende nahe, als ich dazu gerufen wurde. Da ich sah, daß die Aerzte nach den Regeln der Kunst nutzlos gehandelt hatten, so fing ich sie gleich an zu magnetisiren. Die erste Wirkung war, daß sie bald in ein heftiges Weinen ausbrach, was ich für eine gute Vorbedeutung angab. Nach einem eine Viertelstunde langen Magnetisiren flöste ich ihr ein paar Theelöffel voll magnetisirtes Wasser durch eine Zahnlücke in den Mund, und hinterließ ein solches in einer Halbmaassflasche, wovon man ihr stündlich einen Eßlöffelvoll ohne alles Weitere bis zu meiner Wiederkunft geben sollte. Schon in der ersten Nacht bekam sie einen ruhigen erquickenden Schlaf und eine reichliche Deffnung. Ich magnetisirte sie dann täglich eine halbe Stunde lang einmal durch Auflegen der Hände auf den

Kopf und auf die Herzgrube; durch Behauchen des Wirbels und durch ein Halten und Ziehen der Hände mit wiederholten Strichen von den Achseln abwärts bis zu den Füßen und mit Reiben des Rückgrates. Auch ließ ich das magnetisirte Wasser täglich nehmen, so viel sie mit Lust trinken konnte. Zugleich mußte sie mit ihrem Willen sich anstrengen, den Mund zu öffnen, die Arme und Beine zu bewegen, und sobald es möglich wurde, mit mir durch das Zimmer zu gehen, was schon am dritten Tage geschah. Zu essen bekam sie nichts als dünne Suppen. Nachdem sich schon in den zwei ersten Tagen ein wohlthätiger Schweiß, ein ruhiger Schlaf (ohne Schlafwachen) und wiederholte Ausleerungen eingestellt hatten, verließ ich sie am zwölften Tage, ohne ein einziges Arzneimittel gereicht zu haben, völlig gesund, was sie auch ohne Wiederkehr des Krampfes bis heute geblieben ist.

Beim Beistand ist nach meinen Beobachtungen meistens eine entzündliche Reizung des Rückenmarks vorhanden, was man durch Betasten des Rückgrates sehr bald entdeckt. Ich lasse daher Blutegel auf den Rücken setzen, und im Nothfall später auch Vesicatorien in Längensstreifen, gebe magnetisirtes Wasser zu trinken und magnetisire ableitend. Ein Mädchen von neun Jahren, welches zwei Jahre hindurch von mehreren Chirurgen und Aerzten fruchtlos behandelt worden war, und die Krämpfe in so hohem Grade hatte, daß sie aus dem Bette auf den Boden geworfen wurde, und außer im Schlafe auf kurze Zeit keine Secunde Ruhe hatte, habe ich in zwei Monaten, nach zweimal gesetzten Blutegeln und einem Vesicatorium, durch ein bloß wöchentlich zweimaliges Magnetisiren geheilt.

Bei hysterischen Krämpfen und bei der Hypochondrie gebrauche ich gleichfalls gerne verschiedene ableitende, jedoch mehr mildere örtliche Reizmittel, und lasse meine Panacee des magnetischen Wassers trinken. Auch beim Gesichtschmerz habe ich ein solches ableitendes Hülfsmittel, welcher bekanntlich den allopathischen Nervinis und ableitenden Mitteln so hartnäckigen Widerstand leistet. Ferner lasse ich Krampffranke viele Bewegungen machen zu Fuß und zu Wagen; auch gymnastische Bewegungen mit den Händen und Füßen nach allerlei Richtungen mit und ohne Werkzeuge; oder ich befehle ihnen, den Krämpfen zu widerstehen und sie nicht ausbrechen zu lassen, und wenn sie ausgebrochen sind, sie einzuhalten.

Denn ich habe mich überzeugt, daß oft eine große psychische Schwäche Schuld ist, den Leib Herr werden zu lassen, und daß man durch Stärkung des geistigen Willens, der anfangs meist sehr schwach ist und wenig vermag, mit der Zeit aber an Kraft zunimmt, den Leib wieder zum dienstfertigen Werkzeug machen kann. Vermag der Kranke selbst nichts gegen den Krampf, so stehe ich ihm bei; ich halte z. B. die zuckende Stelle fest an; drücke stark auf die Herzgrube, besonders bei Brust- und Unterleibskrämpfen, oder ich trete wohl gar mit dem Fuß auf sein Kreuz, oder ich schlage und knete seine Glieder, oder ich hemme den Krampf durch einen eng angelegten Gürtel oder durch eine Schnur.

Bei Krämpfen aus materiellen Ursachen sind das Baquet und magnetische Leiter von Pflanzenstoffen, von Wolle und Glas (selten Metalle und Eisen) u. gute Hülfs- und Beruhigungsmittel. Zuweilen ist Seide, zuweilen irgend ein Metall, vorzüglich Zink, zuweilen Leder u. ein Beruhigungsmittel. Oft hilft der Mineralmagnet, an die Füße oder auf das Kreuz gebunden, immer aber trachte ich von den edleren Theilen zu den unedleren abzuleiten, und jene mehr negativ, hingegen die Secretions- und Excretionsorgane positiv zu behandeln.

§. 296.

Die Lähmungen sind aufgehobene Lebensbewegungen, entweder aus Entladung, Erschöpfung der Nervenkraft oder aus Mangel der Nährstoffe; oder sie entstehen aus Hemmung des Ein- und Durchströmens der Nerventhätigkeit wegen vorliegender organischer Hindernisse oder mechanischer Fesseln, bei Ueberfluß des Blutes und von Stoffen durch Druck und Ausfüllung. Die Lähmungen betreffen entweder die Sinnesgefühle oder die Bewegung oder beide zugleich. Es kann aber auch die Lähmung in den Ernährungsorganen eintreten, und dieses ist ein sehr häufiger Fall, wo ganz besonders der gehörige Nerven einfluß gehindert ist, und wo dann Circulationsstörungen mit chemischen Entmischungen und organischen Verbildungen entstehen.

Es ist nothwendig sich demnach zuerst eine richtige Einsicht in die Ursachsverhältnisse der Lähmungen zu verschaffen, nach welchen die Behandlung eine verschiedene seyn wird; ohne dieß wird man weder durch den Magnetismus, noch durch andere Mittel etwas

ausrichten, und die seltenen Curen der Lähmungen dürften wohl in der Unsicherheit und in der mangelhaften Unterscheidung der Ursachen ihren vorzüglichen Grund haben.

Wenn man bei Blutfülle und mechanischen Hemmungen magnetisiren wollte, ohne Aderlaß und ohne dieselben wegzuräumen, so würde man das Uebel vergrößern und nicht heilen. Ist die Ursache Mangel an Nahrungstoffen und des Blutes, so wird das Magnetisiren allein dieselben nicht ersetzen. Sind Circulationsstörungen und abnorme chemische Stoffveränderungen vorhanden, so sorge man zuerst diese zu regeln, was nicht durch das bloße Magnetisiren allein, sondern durch das von der allgemeinen Therapie angezeigte Verfahren und durch Mithilfe der geeigneten Mittel geschieht. Mithelfen wird jedoch der Magnetismus hier gar sehr, und die Wirkung jener Mittel so unterstützen, daß sie im geringen Maß und in seltenerem Gebrauche viel hilfreicher werden. Bei den Lähmungen in den Ernährungsorganen sind außer dem unmittelbaren Magnetisiren gleichfalls die mildern materiellen Mittel nicht zu umgehen und ganz besonders sind die Leiter und das Baquet hier anzuwenden. Wo Verhärtungen und Stockungen zu lösen sind, da wird der Galvanismus an seiner Stelle seyn, und wo trockene Geschwülste mehr an der Oberfläche der häutigen Organe, da kann man die Electricität versuchen; wo Versteifungen und Gichtzufälle vorhanden, da wird auch der Mineralmagnet hilfreich, man hüte sich aber mit diesen starkwirkenden Naturkräften zu überreizen. Kein Mittel ersetzt aber den Magnetismus bei den eigentlichen wahren Lähmungen der mangelhaften Nerventhätigkeit, diese mag in den Ernährungs-, in den Sinnes- oder in den Bewegungsorganen fehlen.

Wie die Lähmung gewissermaßen der Gegensatz des Fiebers in der verminderten oder aufgehobenen Erregung ist, so wird bei dieser auch das entgegengesetzte Verfahren angezeigt; man behandelt den Gelähmten, wo nach den genannten Rücksichten das unmittelbare Magnetisiren angewandt wird, positiv, belebend erregend, reizend, erwärmend; zuerst milder, dann im Nothfall stärker aufregend und eine längere Zeit dauernd. Man wirkt auf die Centralorgane des Nervensystems, auf das Gehirn unmittelbar durch Händeauflegen, auf das Rückenmark und auf die Nervenstämme durch Striche mit positiver Berührung durch die Handflächen; durch

die Finger einzeln und zusammen entweder für sich oder mit einer aromatischen Anfeuchtung; man reibt die Theile und erwärmt sie mit Kleien, Kräutern oder heißem Sande. In der Lähmung und in der Wassersucht benutzt man vorzüglich die Sonnenwärme; auch das kalte oder warme Bad mit Tropf-, Tusch- und Sturzädern kann man zu Hülfe nehmen. Endlich gebraucht man das magnetische Baquet, welches nach der Gräfin M. bei Lähmungen mit Schwäche des Kopfes mit Eisen, Erde und Glas bis zu $\frac{3}{4}$ in einen Eimer gefüllt wird, der auf einer Zinkplatte steht und worauf der Kranke die Füße legt oder stellt. Unter der Zinkplatte soll man nach gewissen Umständen (nicht immer) noch mit Wasser gefüllte Bouteillen legen, auch bringt man über dem Kopfe eine mit Wasser gefüllte Glaskugel an, welche mittelst Schnüren mit dem Kranken in Verbindung gebracht wird. Bei einem Wassersüchtigen mit Lähmung verordnete sie, daß er auf einen harten Sessel zwischen zwei Eisenstangen gesetzt werde; vor ihm war eine mit Schwefel gefüllte Glasröhre aufgestellt, hinter ihm eine solche mit Erde, und unter den Füßen ein eiserner Conductor; magnetisirt mußte er mit einem Eisenstab werden. Die Electricität mit einer magnetisirten und mit der Hand geriebenen Scheibe ist zuweilen auffallend nützlich und wird in bedeutender Stärke vertragen.

Außer diesen Anwendungsarten wirke ich psychisch auf den Kranken, seinen Willen zu stärken; ich lasse ihn sich anstrengen selbst Bewegungen zu machen, die ich ihn auszuführen unterstütze; bei Empfindungslosigkeit bringe ich die specifischen Reize an die betreffenden Organe, Hautreize, Klänge und Lichteinflüsse; behauche diese Theile und den Kopfwirbel, und bestreiche sie in Kreis- und Längenbewegungen mit den Fingerspitzen, entweder allein, oder wo große Reizlosigkeit ist, mit Wein, vorzüglich mit altem Rheinwein. Bei Lähmungen der Numpforgane wirke ich stark und mannichfach auf das Rückenmark, und rathe Spritz- und Tuschbäder mit kaltem Wasser, oder mit Wein oder mit heißem Kiesel sand, oder mit Feuerhize an. Ein Eisen- oder Zinkblech lege ich auf das Kreuz bei Lähmungen der Unterbauchgegend und der Füße. Lähmungen bei Schlemmern und alten Sündern sind am schwersten zu bessern.

Auf örtlich gelähmte Stellen hilft eine örtliche Einwirkung nichts, wenn die Lähmung von wirklicher Schwäche und Erschöpfung der Nervenkraft herkommt. Oft sind örtliche Lähmungen Folgen

der hemmenden Ursachen, und dann muß die Behandlung auf diese sich richten.

Innerlich werden außer der gehörig nährenden und belebenden Diät nur selten und versuchsweise Mittel, und dann solche in sehr kleiner Gabe gebraucht, welche eine bekannte spezifische Wirkung haben. So z. B. bei Muskellähmungen ist der alte Rheinwein zu zehn bis zwanzig Tropfen täglich zwei bis dreimal ein unvergleichliches Stärkungsmittel, welches auch bei sehr schwachen Reconvalescenten vorzüglich empfohlen zu werden verdient. In Lähmungen nach Schlagflüssen bei saftreichen Personen ist ein sehr leichter Arnikathee gut; bei dem schwarzen Staar kann man $\frac{1}{100}$ Gran Belladonna-Extract etwa zu zwei bis drei Tagen reichen; bei Lähmungen der Glieder mit Säfterverderbniß Schwefelleber mit Zucker zu $\frac{1}{10}$ Gran zweimal täglich u. s. w.

Wenn sich Fieberbewegungen, Entzündungen oder Krämpfe einstellen, so ist dieses ein gutes Zeichen, und man lasse dann in der Behandlungsart ja nicht nach, aber man übereile sich auch nicht, um nicht eine indirecte Erschöpfung herbeizuführen, daher wirke man milder, seltener oder verfahre mehr negativ ableitend. Auch nehme man sich in Acht, ob das Fieber, die Entzündung und der Krampf nicht im Verlauf der Zeit von den genannten materiellen Ursachen mitbedingt werden, welche dann nach ihrer Art therapeutisch zu berücksichtigen sind.

§. 297.

Unter Suchten verstehe ich jene chronischen (süchtigen) Krankheiten mit Säfterverderbnissen und organischen Functionstörungen, die meistens als Folgen von Fiebern, Entzündungen, Krämpfen und Lähmungen zurückbleiben, und die auch unter dem Namen von Zehrungen nur sehr schwer und selten geheilt werden. Da ich weder auf die Richtigkeit des Namens, noch auf eine Vollständigkeit einer systematischen Darstellung der Krankheiten hier einen besondern Werth lege, sondern nur ein anschauliches Feld für die Uebersicht einer magnetischen Behandlung zeichnen will, so möge der geneigte Leser seine Kritik hierüber nicht zu genau anlegen. Ich rechne zu den Suchten die Stockdrüsen- (Skrophel-) sucht; die Bleichsucht; die Lungensucht; die Milz- und Leber- (Gall — Gelb-) sucht, und die Wassersucht.

Die Skrophelsucht ist eine der häufigsten Krankheiten und gewiß meistens die Mutter und Vorläuferin aller der genannten Suchten. Werden die Skropheln chronisch und nicht geheilt, so nisten sie sich so organisch ein, daß die meisten nachfolgenden Krankheiten nur als Kinder und Verwandlungen jenes Grundübels, nach Alter und Constitution verschieden, zum Vorschein kommen. Die englische Krankheit, die Bleichsucht, die Schwindsucht, die Schorffäulen der Haut und die süchtigen Schleimflüsse sind die aus den Skropheln aufkeimenden Blüten. Die Leber- und Milzstockungen, mit den Hämorrhoiden und der Gicht, mit dem Stein und Gries sind spätere Früchte, welche sich meist endlich in der Wassersucht auflösen, wenn nicht ein (so oft auflodernder) Entzündungsproceß früher und oft unversehens, durch den Brand, durch einen Blut- oder Schlagfluß, einem langen Siechthum zuvorkommt.

Es sind zwar die genannten vorbereitenden Ursachen nicht die einzigen, wodurch die Suchten entstehen, es gibt allerdings auch äußere Gelegenheitsursachen, wie z. B. schädliche Lebensverhältnisse, die Luft ic.; vorhergegangene Fieber und Entzündungen, wodurch jene Krankheiten als Folgen zurückbleiben, als wie gewisse Arten der Gicht nach Erkältung; die Milz- und Gallsucht nach kalten Fiebern; die Schwindsucht und die Wassersucht nach vorausgegangenen Entzündungen und Versezungen. Allein diese äußeren Veranlassungen sind im Vergleich zu den vorigen gewiß die selteneren, und sie kommen gewöhnlich zu jenen Vorbereitungen erst hinzu, ohne welche sie die Krankheit entweder gar nicht oder doch nicht mit so verderblichem Erfolg würden hervorgebracht haben.

Man sagt, die Skropheln seyen jetzt häufiger als früher, und unter allen Ständen verbreitet. Ist dieses der Fall, so müssen auch die Ursachen allgemeiner seyn, welche also zuerst aufgesucht und beseitigt werden müssen, wenn man jene Grundseuche in ihren Wurzeln angreifen und ihren verderblichen Folgen vorbeugen will. Es liegen aber jene Ursachen auch gar nicht so versteckt, in der verkehrten physischen und psychischen Erziehung der Kinder. Dahin sind zu zählen das meist unterlassene Stillen durch die Mutterbrust, und an deren Stelle das sorglose Füttern und Verfüttern mit unverdaulichen, dem kindlichen Magen zu fremdartigen, mit sauren und zu reizenden, mit zähen und rohen Nahrungsstoffen, wodurch

die Lymphgefäße und Drüsen bald nach dem Eintritt in die Welt verstopft werden, daß die überflüssigen Säfte entarten, auf allen Ecken und Gegenden ausbrechen und den Keimstoff ansetzen, der dann nach Verschiedenheit der Jahreszeit, des Alters und der Gegend der leiblichen Provinzen, sich in verschiedenen Formen als Gift und Unkraut entwickelt. Die Nahrungsmittel sind aber nicht die einzigen Ursachen der Skropheln. Die ganze Diätetik des kindlichen Alters ist verkehrt, was wohl zum Theil in den gesellschaftlichen Verhältnissen der neuern Zeit seinen Grund hat. Die Kinder leben zu wenig in der freien Luft; es mangelt ihnen darin die freie Bewegung, daß sie die Nahrung nicht gehörig verdauen, und die Glieder nicht stärken; denn wenn die Muskelbewegung fehlt und dabei reichliche Nahrung genossen wird, dann schwillt der Bauch und die Eingeweide an, und der Körper wird aufgedunsen. Die Stuben- und Hausluft enthält den Balsam der Blutmahrung nicht, und die Leitung mit dem Gängelband an der Ofenbank ersetzt das Rutschen und Tummeln auf dem grünen Rasen nimmermehr. Das Kind hat auch keine Lust und keinen Muth des Geistes, welcher überhaupt viel zu früh in Anspruch genommen wird, so daß er schon studiren soll, bevor das Kind Mutter und Vater sagen kann. Dieß ist, als wie die verkehrte physische Behandlung, eine ebenso verkehrte Erziehung als wie eine mächtige Ursache der Skropheln. Das kindliche Alter soll sich erst physisch-kräftig heran bilden, und geistig so viel lernen, daß es nur spielend dabei in seiner naturgemäßen Entwicklung nicht gehindert wird. „Kinder und Völker müssen dem Ulysses nicht bloß im Talente, berecht und klug zu seyn, sondern auch in dem Vermögen, den Bogen zu spannen, nachgebildet werden,“ sagt S. Paul. Nun werden aber die Kinder allgemein methodisch schon mit Lehrgegenständen so überhäuft, daß sowohl ihre sinnliche Fassungskraft, dafür nicht bestimmt, keine Lust zeigt, und keinen reellen Gewinn bekommt, als daß durch diese geistige Treibhaus-erziehung alle körperliche Kraftentwicklung gehemmt wird; so wie nicht weniger die unzeitig aufgeweckte und häufig verborbene Phantasie die in dem schwachen Leibe stockenden Säfte entzündet, daß sie als reizendes Gift wieder auf den Geist zurückwirken und ihn zu allerlei verderblicher Lust, zu Fehl und Fall antreiben. Mit dieser Früh- und Schnellerziehung füttert man also nur die Begierden, und man beschneidet dem

Prometheusgeier die Flügel statt des Schnabels, und so hact er ewig ins Herz!

§. 298.

Diese ausführliche Anführung der Ursachen der Skropheln ist hier nicht am unrechten Orte, wenn es sich darum handelt eine gründliche Heilung derselben herbeizuführen. Denn wie wollte man mit irgend einem Mittel die Wirkungen ganz aufheben, wenn man ihre Ursachen nicht beseitigen kann? Diese ganz zu beseitigen, liegt aber nicht in der Macht eines Menschen, und wenn er auch ein göttlicher wäre. Darum wird man auch von dem Magnetismus nicht fordern, daß er mehr leiste, als was sich vernünftigerweise von einem Mittel erwarten läßt. Er leistet aber in der That zur Aufhebung oder Milderung der schädlichen Folgen bei den Erscheinungen der Skrophelsucht oft in sehr kurzer Zeit beinahe das Unglaubliche, wenn man damit die gehörige diätetische Behandlung in Bezug auf die genannten Ursachen verbindet, und man ist nicht selten im Stande solche Kranke zu heilen oder doch in soweit zu bessern, daß die aus ihnen hervorgehenden späteren Entwicklungen verhindert werden. Indem ich die, jenen angeführten mehrfachen Ursachen entsprechende, diätetische Anordnung dem kundigen Arzte als bekannt voraussetze, und ebenso die damit gegebenen vielfältigen Krankheitserscheinungen, will ich nur eine kurze Andeutung zu einer richtigen magnetischen Behandlung der Skropheln geben, welche zugleich auch für andere Suchten mit wenigen Modificationen dienlich ist.

Da bei der Skrophelkrankheit die verstopften Lymphgefäße und Drüsen und daher ein fehlerhafter Ernährungsproceß die wesentlichste und nächste Ursache ist, wodurch jene Schärfen der Säfte, jene örtlichen Entzündungen und Geschwüre, jene Reizbarkeit des Nervensystems und der Muskelschwäche entstehen, so müssen zunächst jene Verstopfungen der Ernährungsorgane aufgelöset werden. Dieß geschieht, wie ich schon oben bemerkt habe, durch nichts sicherer, als durch das Wasser und durch den vermehrten belebenden Nerven einfluß. Das magnetisirte Wasser zum Trinken und ein positives Magnetisiren mit Beihülfe des Baquets und der Leiter, vorzüglich des lebendigen Baumes und des Eisens, erfüllen jene Heilgebote meistens auf eine überraschende Weise, was um so schneller

geschieht, wenn man wenige aber nur kräftige Fleisch- und keine mehligte Kartoffel- und Brodnahrung gibt; wenn man öfter magnetisirte Bäder gebraucht, und fleißig Bewegung in freier Luft und im Sonnenschein machen läßt.

Der Gebrauch des Baquets mit Erde, Eisen, Salz und Wasser gefüllt, und das Magnetisiren mit dem Eisenstab ist hier vorzüglich angezeigt. Magnetisirte Bäder, wöchentlich etwa zwei bis drei, und das Trinken des magnetisirten Wassers, was die einzige nie auszusetzende Arznei ausmacht, sind gleichfalls Bedingungen, die nicht zu übersehen sind; man gelangt damit oft ungewöhnlich schnell zu unverhofften Resultaten.

Sehr häufig stellen sich bei den Skropheln Entzündungen ein, besonders der Augen und der Lungen. Bei Augenentzündungen lasse ich laue Fuß- und Handbäder gebrauchen, und lege auf den Rücken ein Pechpflaster. Die Augen werden nur leise angeblasen, so lange sie sehr schmerzhaft sind; mit dem Rücken der Finger wird über den Augen an der Stirne und unterhalb an den Wangen von der Nase gegen die Ohren gestrichen, ohne Berührung, wenn sie die Schmerzen vermehrt; mit leiser Berührung, wenn es dem Kranken wohlthut. Dabei wirke ich auf den Unterleib stärker und positiv ein, und wenn ich mit Trinken magnetisirten Wassers und mit Klystieren von solchem Wasser nicht hinreichende Deffnungen hervorbringe, so gebe ich eine Purganz von Salzauflösung oder auch wohl nur ein Zwanzigstel Gran des Brechweinsteins in Wasser, zweistündlich einen Löffel voll. Mit einer solchen Behandlung hat es mir bei den so häufig vorkommenden Fällen dieser Art nie gefehlt, in wenigen Tagen die Entzündung zu heben und bei der fortgesetzten allgemeinen Behandlung bald auch ohne Wiederkehr ganz verschwinden zu sehen. — Bei den entzündlichen Zuständen der Lungen verfare ich ableitend auf folgende Weise: der Kranke muß die größte Ruhe beobachten, in einer ganz gleichen Temperatur bleiben, dabei lasse ich die Hände in magnetisirtes Wasser halten, und streiche langsam von der Brust weg über die Achseln und Arme bis an die Hände, ohne Berührung, wenn der Kranke unruhiger wird und mehr Hitze bekommt, mit Berührung im Gegentheil. Dabei wirke ich, wie bei der Augenentzündung, positiv auf den Unterleib und verfare auch sonst ganz auf die bei derselben angegebene Weise. Die Nahrung darf nur in schleimigen Suppen

bestehen, aber magnetisirtes Wasser darf der Kranke trinken, so viel er will. Zur Ader lasse ich gar nicht, und Blutegel werden nur im größten Nothfall gebraucht; aber ich gewöhne den Kranken, recht oft tiefen Athem zu schöpfen, um der Luft ein besseres Eindringen in die Lungen zu verschaffen, was jedoch in der Art gemäßigt geschehen muß, daß sich die Brustschmerzen nicht vermehren, ein Mittel, welches ich auch bei der Schwindsucht von ganz unterschiedenem Nutzen gefunden habe, und was wohl auch als mechanisches Mittel allein das von Ramadge empfohlene Einathmen nicht nur ersetzen, sondern übertreffen dürfte, wenn damit die magnetische Ableitung durch Auflegen der Handflächen auf den Rücken und die Brust und durch ein sanftes Hinabstreichen verbunden wird.

Die strophulösen Entzündungen der Drüsen und die Hautgeschwüre werden allgemein und örtlich magnetisch behandelt; äußerlich werden nur Waschungen und Umschläge von magnetischem Wasser gebraucht; sie weichen und verschwinden mit der Grundkrankheit und bleiben, oder kommen wieder, so lange diese nicht geheilt wird.

§. 299.

Auf eine ähnliche Weise werden die englische Krankheit, die Bleichsucht, die Milz- und Gallsucht behandelt mit Berücksichtigung der besondern damit gegebenen Umstände und Erscheinungen, welche jedoch größtentheils nur diätetische Rücksichten erfordern. In der englischen Krankheit sind mit eisernen Stäben magnetisirte Bäder vortrefflich; in der Bleichsucht bei der fehlenden Menstruation wird der Rücken und das Kreuz positiv magnetisirt, der Unterleib negativ ableitend nach den Knien und Füßen hinab. Ganz besonders wirksam ist hier das Magnetisiren im Sonnenschein. Zur Wiederherstellung der Regeln und der damit gegebenen Unordnungen und Zufälle gibt es nach meinen vielfältigen Erfahrungen kein sichereres und schnelleres Heilmittel als den Magnetismus. In der Sicht ist ein negativ ableitendes magnetisches Verfahren überaus heilsam und schmerzstillend. Die entzündeten Stellen werden wie die Rose behandelt und man kann da unbedenklich dieselben mit magnetisirtem Wasser besprühen oder mit Leinwandbauschen befeuchten; feingestossenes magnetisirtes Salz auflegen &c.

Gegen die Sicht mit Verstopfungen im Unterleib und Hypochondrie gab die Gräfin M. folgende Maschine an. Ein Eimer

wird auf vier grüne Bouteillen gestellt, zwischen welchen in der Mitte ein dickes Eisen unten an dem Boden befestigt wird. Der Boden des Eimers wird mit einer Glasplatte belegt, und dann mit Eisenschlacken, Glas, mit birkenen Sägespänen, Thonerde und Wasser gefüllt. Aus den vier Bouteillen gehen vier Glasröhren bis zur Höhe des Kopfes hinauf. Von diesen Röhren sind zwei mit Salz und zwei mit Schwefel gefüllt. Auf einem starken Mittelconductor, mit einer langen Nase versehen, ist eine mit Wasser gefüllte Kugel. Die Röhren werden durch Schnüre mit einander verbunden und mit dem Kranken in Verbindung gebracht. Die ganze Maschine wird aber mit Schnüren am besten durch zwei Fenster, wenn es angeht, mit der äußern Luft in Verbindung gebracht.

Die Milz- und Gallsucht, ob sie von den Skropheln abstammen, oder in Folge von gastrischen Fiebern entstanden sind, finden am Magnetismus ein bewährtes Mittel. Ich habe zwei niederländische Officiere behandelt, die in Folge des kalten Fiebers, den sogenannten Fieberfuchen mit ungeheuren Anschoppungen des Unterleibs und vorzüglich der Leber und der Milz behalten hatten. Der Eine stand an demselben sieben Jahre so viel aus, daß er wegen der fürchterlichsten Kopfschmerzen Convulsionen bekam; der andere hingegen wurde in drei Jahren so schwach, daß er kaum mehr gehen konnte. Beide sind vorher an verschiedenen Orten von geschickten Aerzten, aber ohne Erfolg, behandelt worden. Ich ließ zuerst mit Burgirmitteln eine große Masse veralteter Galle und Schleim abführen; dann magnetisirte ich sie täglich ein-, zuweilen auch zweimal, und ließ sie sehr viel magnetisirtes Wasser trinken. Die Krämpfe verloren sich bei dem einen sehr bald; das Kopfweh, welches man als die Hauptkrankheit angesehen und mit Geistern und Nervinis behandelt hatte, ließ etwas langsamer nach, und nach drei Monaten entließ ich ihn geheilt. Etwa nach einem Jahre fanden sich die Kopfschmerzen bei den sehr ungünstigen Lebensverhältnissen in beständigem Felddienste, wenn gleich in geringerem Maße, wieder ein, und er suchte wieder bei mir Hilfe. Nach einer zweimonatlichen Behandlung ging er dann gesund in seine Heimath, wo ich ihn nach acht Jahren seit jener Behandlung sehr munter und wohl wieder gesehen habe. Der andere blieb gleichfalls drei Monate in meiner Behandlung, wonach er starb

und gesund direct in das Feldlager umkehrte. Nach einem Jahre erhielt ich die erfreuliche Anzeige von ihm, daß er sich fortwährend sehr wohl befunden habe.

Ein holländischer, 54 Jahre alter Edelmann kam zu mir nach Bonn, um sich durch den Magnetismus von einer bevorstehenden Blindheit curiren zu lassen. Er litt an einer heftigen chronischen Augenentzündung und konnte nur wenig sehen, und lesen gar nicht mehr. Ich erkannte an ihm einen Sichtspatienten mit Leber- und Pfortaderanschoppungen. Ich behandelte seine Augen diätetisch und magnetisch ganz negativ, aber seinen Unterleib regte ich an mit starkem positivem Einwirken und mit viel magnetisirtem Wasser. Das Uebel besserte sich ungewöhnlich schnell und nach zwei Monaten entließ ich ihn mit geeigneten Vorschriften in seine Heimath, wo er indessen nach einem halben Jahre wieder schlechter zu werden anfang. Er kam wieder, und nachdem er drei Monate unter meiner Aufsicht geblieben war, wurde er gesund entlassen, und ist auch so gesund geblieben, daß er mir nach ein paar Jahren schrieb, er sey seit seinem achtzehnten Jahre nie gesünder gewesen als jetzt; er gehe ganze Tage lang auf die Jagd, ohne müde zu werden, und er sehe sehr gut.

Die Wassersucht erfordert nach ihren verschiedenen Ursachen und Complicationen eine verschiedene Behandlung, aber merkwürdig scheinen alle Arten dieser Krankheit ganz vorzüglich für den Magnetismus geeignet zu sein, wie es vielfältige und übereinstimmende Beobachtungen zeigen. Nicht bloß die kritischen Ausleerungen des Wassers werden befördert und die Kräfte vermehrt, sondern es stellen sich auch gar nicht selten die Erscheinungen des Hellsehens ein. Es ist dieß aber eben nicht so wunderbar, da wir wissen, daß der Magnetismus eine so vorzügliche belebende Kraft ist, um die Circulation der Säfte, die Auflösungen und Absonderungen zu befördern und das Nervensystem anzuregen und zu stärken. Eine Krankheit des Lymphsystems ist auch die Wassersucht, jedoch nicht in der gewöhnlich angenommenen Bedeutung, sondern dadurch, daß das Blut nicht seine gehörig vollkommene Ausbildung und Kraft erlangt, der vorherrschende Bestandtheil desselben bleibt Lymphe oder vielmehr Wasser (serum), wobei auch die Venen- und Lymphgefäße erlahmen. Da nun die vorzüglichsten Ursachen der Wassersucht die Skropheln und die krankhaften Organe der

Ernährung und der Blutbereitung sind, wie bei Drüsen-, bei Leber- und Herzkrankheiten, so ist es begreiflich, daß in dieser Krankheit der Magnetismus so heilsam ist, da er es auch bei Lähmungen in der Skrophelkrankheit, in der Bleichsucht und bei Drüsen- und Leberkrankheiten ist. Bei der Wassersucht ist gewöhnlich keine große Reizbarkeit des Nervensystems vorhanden, der Wassersüchtige ist gelassener und gleichmüthiger bei ganz hellem Verstande, als wie es bei jenen Krankheiten der Fall ist. Erwacht der innere Sinn im Schlafe bei diesen, so wird das innere Licht weniger von Reiz und Zündstoffen gestört, und es scheint ununterbrochener und milder leuchtend als dort. Eine der Heilsehendsten, die ich gesehen habe, war eine wassersüchtige Schuhmachersfrau in Berlin, sie blieb regelmäßig täglich viele Stunden lang ohne Unterbrechung und mit sich gleich bleibender Klarheit hell.

Eine positive und andauerndere Behandlung ist bei der allgemeinen Wassersucht angezeigt. Mit dem Eisenconductor magnetisirt man den Rücken und die Nierengegend, oder man bringt den Patienten mit dem Baquet oder mit einem Baume in Verbindung. Die Gräfin M. construirte für einen Wassersüchtigen ein Baquet, welches aus einem mit Glas, Eisen, Sägemehl und Erde, ohne Wasser, gefüllten Kübel bestand; dieser wurde an einigen Stellen durchlöchert, in ein größeres mit Wasser gefülltes Gefäß gestellt, so daß aus diesem das Wasser in den Kübel einbrang. Ein eiserner Conductor war das Verbindungsglied. Bei der Bauchwassersucht mit entzündlichen Affectionen ließ ich mehrmal 15 bis 20 Blutegel ansetzen, das Wasser floß darnach Tage lang zur großen Erleichterung des Kranken. Bei der Brustwassersucht ist eine negative ableitende Behandlung nöthig, und wo Hitze und Schmerzen vorhanden (häufig sind es entzündliche Affectionen des Herzens und der großen Gefäße), verordne ich anfangs bei großer Beängstigung einen kleinen Aderlaß. Trinken lasse ich magnetisirtes, recht kaltes Wasser, wo kein starker Husten ist, so viel sie wollen, oder auch einen Urin treibenden Thee, wie Petersilien und vorzüglich einen Brennesselthee; oder, wo nichts Entzündliches vorhanden ist, einen Wachholder- oder Arnikathee zc. Andere Arzneien hatte ich selten je nöthig, denn es stellten sich ohnehin die ergiebigsten Krisen ein, als die heftigsten Schweisse, starke Diarrhöen und eine große Menge Urin, wobei die Kräfte sichtbar zunahmen, was auch Detruze und Wolfart zc.

beobachtet haben. Sind aber gastrische Beschwerden oder hartnäckige Verstopfungen da, die durch das Magnetisiren nicht weichen, so stehe ich auch nicht an, ein Brechmittel oder ein Purganz zu geben, welche Mittel indessen durch Mehrtrinken häufig ersetzt werden. Das Reiben und Waschen des Magens mit Rheinwein und das Auflegen von bittern aromatischen Kräutern, von Chinapulver in Säckchen auf denselben u. sind, sowie theelöffelweise Gaben von Rhein- oder Moselwein, gleichfalls gute Hülfsmittel. Auch bei sehr weit fortgeschrittenen Wassersuchten, die von Verbildungen innerer Organe entstanden sind, selbst bei Herzkrankheiten, habe ich meistens große Erleichterungen, zuweilen Besserungen, aber keine lang dauernde oder vollkommene Heilung gesehen.

§. 300.

Vertliche organische Misbildungen (Desorganisationen) entstehen zuweilen zufällig. Häufiger aber sind es Folgen von Entzündungen und örtlichen Lähmungen, als Ergüsse, Geschwülste und Verhärtungen, die entweder als fremde Körper und ausgestoßene Ueberreste aus dem organischen Lebensverband getreten sind, oder die auf dem allgemeinen Lebensboden bei gesunkener oder erlöschter Lebenskraft als wuchernde, in Stoff und Form abweichende Schmarogergebilde ihr eigenes Leben führen, und so oft die Gesundheit oder das Leben des Ganzen oder einzelner Theile gefährden. Diese Misbildungen müssen als schädliche Ursachen beseitigt werden, und zwar, wo es möglich und ohne Gefahr geschehen kann, werden sie mit dem Instrumente oder durch Aetzmittel entfernt; oder zweitens man unterstützt die *vis medicatrix naturae*, die kritischen Absonderungen und Ausleerungen zu Stande zu bringen, indem man ihr passende Auflösungs- und Stärkungsmittel darreicht, oder wo jenes nicht angeht und dieses nicht zureicht, versucht man drittens eine Umwandlung der Misbildungen einzuleiten, indem man das wuchernde Eigenleben derselben zu schwächen und die allgemeine Lebenskraft des Organismus zu stärken trachtet. Es ergiebt sich hiernach, daß der Magnetismus bei dieser Art von Krankheitszuständen mehr als ein bloßes Hülfsmittel benutzt werden kann, als daß er selbstständig die Chirurgie und die *materia medica* zu ersetzen und überflüssig zu machen geeignet wäre. Eine Balggeschwulst oder ein Gerstenkorn, einen Blasenstein oder einen reifen grauen Staat wird

Niemand wegmagnetisiren wollen; hier wird die Chirurgie ihren unbefrrittenen Vorrang behaupten; vor allem leistet der Galvanismus vortreffliche Dienste, Geschwülste zc. aufzulösen oder in Eiterung zu versetzen. Sind die auszuleerenden Stoffe zu abundant, zu zähe oder auf falschem Wege, so mindert man sie; hilft sie verdünnen und flüssiger machen und leitet sie auf dem rechten Weg durch dargereichte Abführungs-, Auflösungs-, Reinigungs-, Ausscheidungs- und Ableitungsmittel. Dadurch wird direct das Schädliche, Mißgebildete verbessert und weggeschafft und indirect die Naturkraft des Organes zur Thätigkeit gereizt und gestärkt, wozu man auch noch eigens stärkende Nahrungs- und Heilmittel anwenden kann. Wenn indessen der Magnetismus bei der ersten Art nur etwa als ein besänftigendes Nebenmittel bei den Nachkrankheiten der Operationen benutzt werden kann, so wird er bei dieser zweiten Art schon ein sehr zu empfehlendes Hülfsmittel die Naturheilkraft zu beleben, die übermäßige Reizbarkeit zu besänftigen, und die Harmonie der Functionen zu befestigen. Bei der dritten Art einer vorzubereitenden Umwandlung der Mißbildungen werden zwar die Arzneimittel auch nicht zu umgehen seyn, das Aftergebild zu schwächen und das allgemeine Leben zu stärken; allein hier wird der Magnetismus das Hauptmittel abgeben, das bereits im Erlöschen begriffene Leben wieder anzufachen; die Bestrebungen der Natur in ihrem plastischen Bildungsproceß zu stärken und wieder zu mäßigen, sobald er zu rasch auslobert; weil hier eine längere Zeit erforderlich ist die Mißbildung in dem Kreise des Lebens unschädlich zu machen, und die gestörten Verrichtungen in ein besseres Gleichgewicht zu bringen.

Es ist sehr merkwürdig, wie die Natur in ihren Heilbestrebungen und Umwandlungsversuchen durch den Magnetismus geweckt wird. Fieberbewegungen, wiederkehrende Entzündungen und Krämpfe stellen sich bei einer positiven Behandlung sehr bald ein, was der Unkundige für eine Verschlimmerung ansieht. Die positive Behandlung darf daher nie lange andauern, ein ableitendes und besänftigendes Verfahren muß häufig mit jener abwechseln, jene kritischen Bestrebungen zu mäßigen und zu ordnen. Bei dieser Art sind besonders auch die Leiter und das Baquet nach den verschiedenen Erfordernissen zu gebrauchen. Die sogenannten kalten Geschwülste, innere Eiterungen, firrhöse Verhärtungen, nicht zu weit gediehene

Verdickungen der Säfte werden nicht selten in jenen Heilbestrebungen durch den Magnetismus sehr bedeutend gebessert und zuweilen mit Hülfe des Galvanismus ganz geheilt. Entzündungsgeschwülste der Augen, Verdunklungen der Hornhaut durch Wölfschen, sind zertheilt worden, wie denn bei Augenkrankheiten dem Magnetismus kein Mittel gleich kommt. Der schwarze Staar, der freilich nur ein paar Wochen alt war, ist nach zweimaligem Magnetisiren bei einem jungen Mädchen verschwunden. Ein skrophulöses Mädchen von neun Jahren verlor in wenigen Tagen eine Monate alte Augenentzündung mit Lichtscheu, und das linke kleiner gewordene und verdunkelte Auge wurde nach und nach wieder größer und nach einem halben Jahr auch wieder klar. Skirröse Verhärtungen sind schon öfter zum Stillstand gebracht, nach Andern sollen sie sogar zertheilt worden seyn.

Die Gräfin M. hatte eine verhärtete Gebärmuttergeschwulst von der Größe eines Kindskopfes; seit mehreren Jahren hatte das Uebel zugenommen und das Fehrfieber war schon so stark, daß ein ärztliches Consilium ihr nur noch eine Lebensfrist auf wenige Monate festsetzte, und sie deshalb dem Magnetismus zuwies. Der Magnetismus leistete hier aber mehr, als man vermuthete; er hielt das Uebel auf, wozu es etwa ein Jahr bedurfte; dann minderte sich das Fieber, und die Kraft nahm zu, was wieder etwa ein Jahr dauerte; dann wurde sie hellsehend und verordnete sich selbst die Cur, die Art des Magnetisirens sowohl als den Gebrauch verschiedener, jedoch mehr äußerer Arzneimittel, und zwei Jahre hintereinander Karlsbad. Nach vier Jahren war sie so weit wieder hergestellt, daß sie gar kein Fieber mehr hatte, daß die Geschwulst bis zur Größe eines Hühnereies abgenommen, und daß ich sie zu ihrem Herrn Gemahl auf das Land nach Polen führen konnte, wo sie dann als emsige Hausfrau ihrem Berufe vorstand, und durch ihren Edelsinn, wie durch ein sehr häufiges, nie ganz ausgebliebenes Hellsehen zwanzig Jahre lang in einem weiten Umkreis Wohlthaten und Segen an sehr viele Kranke verbreitete.

Zweiter Abschnitt.

Von der Behandlung des Schlafwachsens und Hellsehens.

§. 301.

Die Zeit ist noch nicht vorüber, als man den Somnambulismus von Seiten der Laien als ein Erzeugniß unbekannter Mächte ansah, die uns in eine geheime dem Menschen verbotene Welt führen, und als von Fachgelehrten derselbe als ein Unding oder doch als ein Gegenstand angesehen ward, welcher der Beachtung des ächten Naturforschers unwürdig ist.

Dies hat jedoch nicht verhindern können, daß einige Sonderlinge das verrufene Feld dennoch betreten, um recht von Grund aus zu erforschen, ob wirklich alles ein ausgemachtes Nichts und eitel Thorheit sey. Unbekümmert um jenes Geschrei, als Visonäre, als Charlatane oder betrogene Narren zu gelten, war bei ihnen der innere Lustreiz, unbekannte Gegenden zu besuchen, anstatt die gewohnte Straße des großen Menschenverstandes zu befahren, mächtiger als der äußere Spott und der herkömmliche Ammenglaube. Und siehe da, das Sprüchwort hat sich bewährt: „wer sucht, der findet.“ Was hat man nicht schon alles gefunden? Die genauen Beobachtungen der Erscheinungen des magnetischen Somnambulismus haben bereits so fruchtbare Resultate geliefert, daß wir nicht nur über die Naturgeschichte der Krankheiten, und über eine neue Heilmethode eine unerwartete Aufklärung erhalten haben, jene fabelhaften Erscheinungen der mannichfachen Schlafzustände der inneren Sinne und der Beschäftigkeit der Phantasie zu classificiren; die wesentlichen Zustände des menschlichen Geistes von den zufälligen zu unterscheiden, und den durch Krankheit verirrten Geist selbst auf die rechte Bahn zu leiten. Ja die bis jetzt schon gewonnenen Resultate versprechen ein noch größeres Licht zu verbreiten über die Wirkungen der Naturkräfte und ihre Benützung für die Gesundheit und das Wohl der Menschen; über die Fähigkeiten und das Entwicklungsvermögen des menschlichen Geistes, und insbesondere über die Beschaffenheiten und die Heilung der Seelenkrankheiten.

Um nun in dem schwierigen Unternehmen eine bessere Aufklärung über das Wesen und die wahre Beschaffenheit des Somnambulismus zu erteilen, habe ich zum Schluß auch noch über die Behandlung desselben zu sprechen. Ich will daher die aus den Verhandlungen gewonnenen Resultate kurz zusammenstellen, wodurch ich den geneigten Leser, der mir etwa bisher mit Rücksicht gefolgt ist, zufrieden zu stellen hoffe, indem ich die Versicherung gebe, daß die nachfolgende Lehre eine auf eigene Erfahrung und auf eine sorgfältige Vergleichung gestützte Ueberzeugung dictirt. Für's erste muß jedoch bemerkt werden, daß der Magnetismus und Somnambulismus nicht identisch sind; jener ist eine Naturkraft, dieser eine psychologische Erscheinung, welche nicht nothwendig aus der magnetischen Behandlung hervorgeht.

§. 302.

Das Schlafwachen und Hellsehen entwickeln sich aus dem Schlafe, und dieser ist wie jene entweder Krankheits-symptom oder Krise. Es kommt also darauf an, wohl zu unterscheiden, welches von beiden der Fall ist; denn die Behandlung ist in diesen Fällen eine verschiedene, die Krankheit muß beseitigt, die Krise unterhalten und richtig geleitet werden. Der Arzt wird den kranken Schlaf aus der Geschichte und der Art der Krankheit erkennen, so wie aus dem Mangel oder der Gesellschaft anderer kritischer Erscheinungen, und ganz besonders aus den Folgen desselben in der Besserung oder Verschlimmerung der Gesundheit, und ob das Schlafwachen eine freiwillige Naturentwicklung ist.

Hieraus folgt schon, wie nothwendig es ist, die erste Regel bei der Behandlung des magnetischen Schlafwachens wohl zu kennen und zu beherzigen, welche also lautet: laß der Natur freien Spielraum zu wirken, und gehe nie darauf aus, den Schlaf oder das Schlafwachen hervorzu- bringen. Diese Regel bezieht sich ganz besonders zunächst darauf, daß man eine reine Diagnose des Zustandes des Kranken, und des kranken oder des kritischen Schlafes erhalte, was nicht geschehen wird, wenn man nicht schon im Anfange der Natur die vollkommene Ruhe verschafft, ihren beliebigen Gang zu nehmen. Das Schlafwachen aber, welches gewaltsam hervorgerufen wird, ist keine wahre Krise, wenn sie nicht die Natur freiwillig zu Stande

bringt; und wie dasselbe immer ein abnormer Zustand ist, so wird er es auf diese Weise nur um so mehr seyn, daß er dem Kranken nicht zum wahren Wohl seiner Gesundheit gedeihen kann. Ein solcher Schlaf bleibt allzeit sehr unzuverlässig, und versetzt den Kranken in eine ungewöhnliche Reizbarkeit, die ihn nicht so leicht verläßt, wenn auch die Krankheit sich bessern sollte, und hinterläßt oft physische und psychische, vom Normalzustand abweichende Zustände. Nur das freiwillige Entwickeln des Schlafwachsens und Hellsehens folgt dem reinen Instinct der Naturbedürfnisse und erwächst zu einer klaren Anschauung in Betreff der eigenen Zustände sowohl, als auch des Rathes und der Vorhersagung für Andere, ohne schädliche Nachfolgen und Rückwirkungen bei dem Aufhören der magnetischen Cur oder dem Ausgang der Krankheit. Ja es ist noch ein anderer Umstand von größerer Wichtigkeit nicht zu vergessen, der daraus hervorgehen kann (ut exempla docent), daß man neue Empfindungen und die Psyche weckt; Gefühle und Phantasiespiele hervorlockt, die nicht aus dem wirklichen Schlafe und dem innern Sinne, sondern aus einer Art falschen Traumes entstehen; oder daß eine gewisse, der menschlichen Natur so tief eingewurzelte Eitelkeit und die nicht so gar seltene Lust Aufsehen zu machen hervorgeht, oder daß gar eine listige Verschmiztheit mit der feinsten Verstellung das Schlafwachen vorspiegelt. Man sieht, wie nothwendig es ist, daß der Magnetiseur nicht nur die vollkommene Kenntniß von den magnetischen Erscheinungen besitze, sondern daß er auch Erfahrung mit Klugheit vereinige, sich nicht äffen zu lassen und der Welt Anstoß und Aergerniß zu bereiten.

So wie man also durch keine künstlichen Mittel den Schlaf zu erzeugen trachten soll, so muß man den kranken Schlaf oder einen solchen, der nicht erquickt, aufheben und ein solches Einschlafen verhindern.

§. 303.

Damit aber die Natur in ihrer Heilbestrebung ihr Ziel erreiche und keine Störung erleide, so lautet die zweite Hauptregel: verschaffe dem Kranken eine vollkommene innere und äußere Ruhe. Die innere Ruhe besteht darin, daß man Alles vorbereite und entferne, was das Gemüth und die Seelenruhe stören kann; daß man also den Kummer, die Betrübniß und den

Ärger fern zu halten trachte, und wo dieß absolut und im voraus nicht möglich ist, daß man wenigstens sorge, daß während der magnetischen Cur und des Schlafes keine unangenehme Botschaft hinterbracht wird, und namentlich daß auch der Arzt weder mit mühsamen Versuchen den Schlaf zu erzeugen, noch mit Ungebuld oder Gleichgültigkeit, oder mit Verstimmung den Kranken behandle. Die äußere Ruhe bedarf der Kranke nicht weniger, wenn der Magnetismus heilsam wirken soll, daher der Lärm und das Geräusch in der Nähe immer sehr störend sind, besonders aber dann, wenn Schläfrigkeit oder der wirkliche Schlaf sich einstellt. Das zu helle Licht muß man mäßigen, die Riechstoffe entfernen, Besuche, besonders fremder Personen, abhalten. Alle diese psychischen und physischen Einflüsse wirken schon ohnehin auf einen jeden Kranken, nicht nur auf magnetisirte Personen erregend, auf diese aber um so stärker ein; weil ihre Empfindlichkeit häufig etwas gesteigert ist, wenn sie nicht gar durch den entstandenen Schlaf und das Schlafwachen in ein ungewöhnliches Seyn versetzt worden sind, so daß sie in psychischer und organischer Hinsicht reizbarer sind, und daher auch größere Nachtheile in der Nachwirkung erfahren können.

Ich bin sogar der Meinung, daß man nicht nur den kranken Schlaf verhindern, sondern daß man auch ein halbes oder zweifelhaftes Schlafwachen aufheben soll; denn gerade dieser Halbschlaf, ob von selbst, oder durch eine falsche den Blick fixirende Behandlung entstanden, entartet leicht zu schädlichen Folgen, oder gar zum Wahnsinn, wenn auch nur vorübergehend. Wenn nämlich die Schlafzustände bei öfterer Wiederholung keine Ruhe, keine kritischen Bewegungen und keine wahren Anzeichen einer Erquickung oder Besserung zeigen; wenn dabei auch die in der ersten Abtheilung angegebenen Kennzeichen des magnetischen Einschlafens fehlen: dann werde ich mißtrauisch, und stelle mich mehr als Beobachter in den Hintergrund oder trage wenigstens nichts bei, dem Naturinstinct irgend eine Richtung zu geben oder einem falschen Wunsche entgegenzukommen, oder einer schlaunen Absicht eine Blöße zu ver-rathen. Lange hält der zweifelhafte Zustand gewöhnlich nicht an, er verschwindet, wie er gekommen ist, ohne besondere Merkmale, wo nicht, so handle ich nach therapeutischen Indicationen, und der Schlaf vergeht allmählig ohne besonderen Nachtheil, oder er geht wirklich in ein kritisches Schlafwachen oder Hellsehen über.

§. 304.

Stellt sich der Schlaf oder das Schlafwachen von selbst wirklich ein, so ist es eine Krise, und eine solche muß dann befördert werden. Die dritte Hauptregel, die sich zu den zwei ersten hinzugesellet, lautet: forge, daß der Kranke sich keine nachtheilige Isolirung angewöhne. — So wenig Vortheile bei einer künstlichen Erzeugung des Schlafes u. zu erwarten sind, so nachtheilig würde es seyn, wenn man eine freiwillige Entwicklung des Schlafwachens verhindern wollte; denn fürs erste würde man die Versuche zu der Wiederherstellung der Harmonie aufheben (weil oft die Schlafkrise in einem Moment zur Norm führet) und die Vortheile einer wahrscheinlichen Angabe und möglichen Selbstverordnung des Kranken beseitigen. Fürs zweite könnte man durch einen unklugen Widerstand sogar gefährliche Folgen herbeiführen, wenn sich der Somnambulismus wider Willen entwickelt, weil die Natur sich nicht gern Geseze vorschreiben läßt, und so leicht in einen Kampf gerathen könnte zwischen widersprechenden Heilversuchen und Verschlimmerungen, zwischen Wahrheit und Lüge, die wie jene Zerbilder des Herenwesens durch einander spielen. In dem der Arzt daher nicht nur keinen directen Widerstand, sondern vielmehr der freiwilligen Entwicklung des Schlafwachens Vorschub leisten soll, hat er dabei als sorgsamer Wächter auf mehrere Punkte zu achten, daß der Kranke nicht in der Folge durch falsche Gewohnheiten in einen gar zu fremdartigen Zustand versetzt werde. — So sehr daher die vorhin empfohlene innere und äußere Ruhe zu beachten ist, so wenig würde dieses auf eine übertriebene Weise heilsam seyn, wenn man dem Kranken gestattet, sich von allen äußeren Einflüssen zu sehr zurück zu ziehen und in sich abzuschließen. Die äußern Sinnesreize sind daher nur zu dämpfen, nicht ganz abzuwehren und die plötzlichen und zu häufigen Zusprüche und Besuche abzuhalten, aber nicht von Jedermann und allezeit, denn dadurch wird der Kranke immer reizbarer gegen die geringsten Einflüsse, und eine jede Störung greift um so heftiger ein. Einmal angewöhnt, läßt sich alles sehr schwer wieder abgewöhnen, und will man es durchsetzen, so geschieht es mit stürmischen Zufällen und nie ganz ohne Nachtheil. Auch macht sich der Arzt dadurch zum Sklaven seines Kranken, den er dann oft nur schwer oder gar nicht verlassen darf. Deshalb ist es gut, den Schlaf-

wachen auch ohne Beiseyn des Arztes zu gewöhnen, allein oder doch in der Umgebung seiner Angehörigen zu bleiben.

Wenn der Kranke bloß in einen ruhigen Schlaf fällt, so lasse man ihn allein ausschlafen, man hat nicht nöthig das Ende abzuwarten. Wenn er schlafwach wird, so beachte man die zweite Regel, aber nie im strengsten Sinne, und gewöhne denselben nie ohne Zeugen während des Magnetisirens und des folgenden Schlafes allein zu seyn; ein oder das andere Familienglied soll gegenwärtig bleiben, ab- und zugehen können. So sehr mir das Abhalten jedes unberufenen Vorwises Gesetz ist, so mache ich doch vielfache Ausnahme davon, und ich gestatte selbst Fremden unter geeigneten Umständen den Zutritt. Zeigen sich Abneigungen gegen Personen, die nicht gut beständig entfernt gehalten werden können, so stelle ich den Rapport zwischen ihnen her, indem ich den Kranken mit der einen Hand halte und mit der andern den Fremden berühre, oder mit ein paar Strichen magnetisire, und nach und nach dem Kranken näher bringe. Auf diese Weise wird man die natürliche Neigung zur Isolation und die übermäßige Reizbarkeit abhalten, und der Arzt sichert sich das Uebergewicht über die so leicht aufsteigenden Präntensionen und Uebertreibungen solcher Somnambulen, die keinen hohen Grad der Heiligkeit erreicht haben. Damit soll es aber auch sein Bewenden haben, und wenn es nicht zum Vortheil des Kranken geschehen kann, so hüte man sich seine Somnambulen der zungenfertigen Nachrede und dem schaulustigen Vorwize auszusetzen.

§. 305.

Die Beförderung des kritischen Schlafwachens und die Leitung desselben zu einer höheren Stufe bewirkt der Arzt dadurch, daß er durch eine beruhigende Behandlung, jedoch mehr mit der ableitenden Methode, die kritischen Bewegungen einzuleiten sucht; daß er dem Schlafwachen das Sprechen erleichtert, welches ihm anfangs meistens sehr schwer wird, indem er durch Auflegen der Hand auf den Kopf und durch Anhauchen des Wirbels, durch Halten und Streichen des Halses, durch Vorsprechen der Worte, die jener nicht hervorbringt, zu Hülfe kommt. Wo es angeht, da ist eine sanfte Musik, und wie einige behaupten, die Harfe ein Beförderungsmittel des Schlafwachens. Die vierte Regel

lautet hiebei folgendermaßen: Lege dem Somnambulen wenige auf ihn und sein Befinden allein bezughabende Fragen vor, aber nie über etwas, worin er die Antwort schon enthalten findet. So lange der Schlafende nicht selbst spricht, oder nicht das Bestreben zum Sprechen zeigt, so lange vermeide man ihn anzureden, oder etwas zu fragen. Erst, wenn er selbst zu sprechen anfängt, oder dasselbe zu thun versucht, kann man ihn anreden. So wie man aber durch keine unnützen Fragen dem erwachenden Geiste der Schlafredner eine unfreiwillige Richtung geben soll, so überlasse man sie auch nicht einer ungezügelter Sprech- und Schwägplust und verrathe ja keine Leichtgläubigkeit. Nicht als Lehrling, sondern als Lehrer stehe man dem Kranken zur Seite; denn in diesem neuen Zustande muß er meistens erst erzogen und herangebildet werden, weil die Natur sich während des Schlafes oft nicht zu recht zu finden weiß und häufig auch gerade das Gegentheil des wachen Zustandes thut. Sanfte werden zuweilen herrschsüchtig und gebietend, sogar tyrannisch, wenn man sie gehen läßt; andere werden hingegen zu nachgiebig, oft furchtsam. Im ersten Fall ist also das Einhalten der zu stark aufstrebenden Kraft, im zweiten der positive Anstoß, die zu schwache zu erheben, nöthig.

§. 306.

Geht das Schlafwachen in das höhere Hellsehen über, so gelten im Ganzen dieselben Regeln, jedoch in einer negativen und modificirten Wirksamkeit; denn in diesem Falle ordnet der Hellseher seinen Bedürfnissen gemäß selbst die Cur an. Es ist aber auch hier nicht weniger rathsam, die Anschauungen derselben von selbst entwickeln zu lassen, sie nicht mit Einsprechen oder fremdartigen Fragen irre zu führen, oder gestiffentlich auf ein übersinnliches Feld zu leiten, der Hellseher wird dann seiner Anlage gemäß bessere Aufklärung und zuverlässigere Rathschläge erteilen, als wenn er mit Fragen und Gegenreden erst auf Dinge gelenkt wird, für die sein Sinn keine Neigung und Fähigkeit besitzt, tiefer einzuschauen. Denn über Alles und in allen Dingen ist kein Hellseher bewandert, und am zuverlässigsten sind sie mir, wenn sie bei dem Heilgeschäfte für sich selbst oder wohl auch für Andere bleiben, wenn nicht zuweilen einige über Kunst und wissenschaftliche

Gegenstände ein besonderes Talent verrathen, und darüber hellere Einsichten und Aufklärungen offenbaren. Hat man auf diese Weise nichts in sie hineingebracht oder auf sie übertragen, was nicht aus ihnen selbst hervorkommt, so braucht man auch nicht zu ängstlich sich aller auf den Gegenstand des Hellsehens bezüglicher Fragen zu entschlagen, oder bloß als passiver Lehrling dazustehen; daher lautet die fünfte Regel: trage nichts Fremdartiges in die Anschauungen der Hellseher hinein, halte dich als geselligen Begleiter und verrathe nie über ihre Aussagen eine zu große Bewunderung. Auf diese Weise wird weder eine zurückgehaltene Selbstständigkeit noch die zu flüchtige Phantasie, weder die so leicht erregbare Eitelkeit, noch eine absichtliche Täuschung der Wahrheit und Zuverlässigkeit Eintrag thun. Denn aus dem Menschen spricht, so lang er lebt, der Instinct des Genius, die Association der Erinnerung, die Mischung der gegenwärtigen Eindrücke und die so schwer ganz zu verdrängende Eitelkeit. Der erfahrene Magnetiseur wird diese Momente des Mitspielens kennen, und daher auch allein den Werth der Weissagungen richtiger zu schätzen und die Mittel zu gebrauchen wissen, dieselben zuverlässiger zu empfangen.

§. 307.

Nichtsdestoweniger behält der Magnetiseur die leitende Oberhand, wenn auch sein Hellseher eine höhere Stufe der Klarheit erreicht, und hinreichende Proben der Zuverlässigkeit abgelegt hat. Der Hellseher selbst bedarf der starken Hand und des kräftigen Willens seines Arztes immerdar. Wir berühren hier jenen wunderbaren Umstand, wo der Arzt unmittelbar mit seinem Willen geistige Wirkungen bei seinem Hellseher veranlaßt, oder dieser verlangt selbst den Eindruck und die Unterstützung des festen Willens seines Arztes zur wirklichen Ausführung eines Vorsazes. Soviel man dagegen Zweifel erhoben, und die Unmöglichkeit davon geläugnet hat, ebenso wahr ist es jedoch, wie ein anderes verwandtes damit zusammenhängendes Factum. Es gehört nämlich zu derselben Kategorie jene bekannte Erscheinung, daß man zu einer bestimmten Stunde der Nacht erwacht, wenn man sich vor dem Schlafengehen den festen Vorsatz dazu genommen hat, was nicht bloß von der eigenen Persönlichkeit seine Richtigkeit hat, sondern ein recht

bestimmter Wille wirkt auch auf einen Andern mit demselben Erfolge, wenn demselben vor dem Schlafengehen der bestimmte Ausdruck: du sollst erwachen, ertheilt worden ist; worüber ich die bestimmteste Erfahrung gemacht habe. Der Eindruck des Willens pflanzt sich im Schlafe fort, und bringt jene Thätigkeit des Erwachens hervor, ohne daß wir die Folge oder Zwischeneristenz der Idee empfinden. Der Wille wirkt objectiv auf meinen Leib, im Wachen, wie im Schlafe; das Wie ist im Schlafe nicht wunderbarer als im Wachen, und dort nicht leichter als hier zu erklären? Gegenüber dem Hellseher, der mit mir in einem sehr engen Rapport, und in einer polaren Abhängigkeit sich befindet, ist wohl auch dieß Räthsel auf meinen Leib zu wirken, nicht um gar so viel leichter als jenes, daß mein Wille über meinen Leib hinaus Bestimmungen in dem Hellseher hervorruft.

Nicht selten verlangen die Hellseher von ihrem Magnetiseur: er möge ihnen im Schlaf ein gewisses Wort sagen, daß sie sich beim Erwachen, etwas zu thun oder zu lassen, erinnern, oder er soll ihnen ein Zeichen hinstellen, z. B. ein Buch unter das Kissen. Sie fordern auch den Beistand seines Willens, um sie zu einer Handlung zu bestimmen, die sie für nothwendig erachten, und die sie aus eigener Macht nicht auszuführen im Stande sind. Dieser verlangte Willenssact geschieht entweder unmittelbar ohne Wort und That, in den seltenern Fällen; oder er geschieht mit Worten, z. B. du sollst, oder er geschieht mit Wort und That. — Eine Hellsehende verlangte, ich solle nur recht bestimmt wollen, daß sie zu einer bestimmten Zeit aus dem magnetischen Schlaf erwache; ein andermal, daß sie einschlafe; ein drittesmal, daß sie eine ihr sehr schädliche Gewohnheit im Wachen unterlasse. Eine andere sagte, ich solle es wollen und ihr recht bestimmt befehlen, daß sie eine ihr sehr zuträglich, aber höchst zuwidere Arznei zu einer bestimmten Zeit nehme. Wieder eine andere verlangte, daß man ihr befehle, und um es gewiß nicht zu unterlassen, daß man ihr die Hand auf den Magen lege, daß sie einige von ihren Lieblings-speisen nicht mehr zu sich nehme, die ihr schädlich seyen. Etwas Aehnliches verlangte eine Hellsehende von einem andern Arzte, die noch hinzusetzte: bloßen Vorstellungen werde ich im Wachen nicht mehr gehorchen, Sie müssen deshalb nur recht bestimmt wollen, daß mich jedesmal, wenn ich zu essen versuche, eine recht große

Angst überfällt, und daß mir ein Krampf die Kehle zuschnürt, was auch so geschah und den erwünschten Erfolg hatte. Dieselbe hatte sich kalte Bäder verordnet, aber sie fürchtete sich entsetzlich dieselben zu gebrauchen. Da sie wußte, daß sie ihre Abneigung nicht besiegen würde, so forderte sie, daß ihr Arzt mit festem Willen auf sie wirke, daß sie sogleich nach ihrer Auskleidung sich in das Wasser stürzen solle. Es geschah und sie wurde darin auch gleich wieder hellsehend, was zum großen Erstaunen ihrer Bekannten geschah.

Es folgt hieraus die unbestreitbare Macht des menschlichen Willens überhaupt, und der Hülfsmacht desselben bei zweiten Personen; es folgt insbesondere ferner: daß die Hülfsgeber eines solchen unterstützenden Willens von Seiten ihres Arztes nicht ganz entbehren, und daher einer festen leitenden Hand bedürfen; daß sie aber deshalb nicht in eine absolute Abhängigkeit und passive Unselbstständigkeit herabsinken, und nichts desto weniger ihrem eigenen freien Willen Folge leisten, da sie ja ursprünglich selbst den Arzt zur Unterstützung auffordern, ihren beabsichtigten Endzweck zu erreichen. Ist der Arzt Meister seines Handwerkes, so wird er alles zum Guten führen; er wird weder herrschend die Selbstständigkeit der Hülfsgeber beeinträchtigen, noch sklavisch und unbedingt jedesmal denselben Folge leisten, wenn sie gebieterisch auftreten, indem sie selbst ihre Fehlbarkeit anerkennen und Rath und Beistand verlangen. Es lautet daher die sechste Hauptregel: der Arzt, welcher die Behandlung des Schlafwachsens und Hellsehens übernimmt, muß, mit den Erscheinungen und Begegnissen desselben wohl vertraut, einen moralischen Charakter mit gutem Willen verbinden, und die leitende Aufsicht und Oberhand führen, damit kein Unfug, kein Mißbrauch oder Nachtheil herauskomme.

§. 308.

Wie verhält es sich mit der Angabe der Heilbestimmungen solcher Hülfsgeber für sich und Andere; ist ihnen allemal unbedingt zu trauen, oder sollen sie unter Controle gestellt werden und unter welche?

Man hat dem Magnetismus vorgeworfen, daß die Heilkunde durch den Somnambulismus weder als Wissenschaft, noch als

praktische Doctrin etwas gewonnen habe, und daß es daher mit der magnetischen Hellschere so ganz etwas Besonderes wohl nicht seyn könne. Jener Vorwurf trifft die Sache gar nicht. Ich glaube auch, daß die Wissenschaft und die allgemeine Therapie als solche direct niemals von den Hellschern eine Bervollkommnung erhalten werden, wohl aber indirect, was auch jetzt schon wirklich der Fall ist. Denn die Somnambulen haben kein System und halten keine gelehrten Vorträge, sie stellen sich nicht hin nach einem Princip zu lehren und zu schreiben, und in ihren Anschauungen herrscht keine Uebereinstimmung. Sie generalisiren nicht, bei ihnen ist Alles specifisch. Darin liegt der Unterschied des ewigen unvereinbaren Zwiespalts zwischen dem Arzt, der auf dem Wege des Systems und nach dem Leitfaden seiner Erfahrung einherwandelt, und dem Hellscher, der darauf gar nicht achtet und bloß der plötzlichen Anschauung seines Instinctes folgt. Der Arzt beurtheilt die Krankheit von außen nach innen mit der Verstandesoperation nach den sinnlichen Erscheinungen; er fragt nach Sitz und Ursachen der Krankheit und vergleicht die Erscheinungen nach Erfahrungsgesetzen der Aehnlichkeit, und leitet den Schluß zu seinem Verfahren von einem allgemeinen physiologischen Gesetz für den besondern Fall ab. Wie soll er es auch anders und besser machen, da er nicht somnambul ist? Der Hellscher macht hingegen gar keine Verstandesoperationen, er faßt gleich das Wesen der Krankheit von innen; er vergleicht nicht und kümmert sich um kein System der Physiologie; er studirt nicht, und alles, was er sagt und was er thut, ist ein Göttergeschenk des Apollo. Nicht selten beschreibt der Hellscher den Ursprung und die Entwicklung einer Krankheit sehr genau, wie es kein Professor vermag, ohne den Kranken weiter je gekannt zu haben, oder durch Fragen und Folgerungen dieselben zu errathen. Sie geben auch oft einen Rath, der den gangbaren Ansichten und Erfahrungen schnurgerade zuwider läuft; und wenn man ihnen Gegenvorstellungen und Einreden macht, so bestehen sie nichts desto weniger darauf, daß es so sey und so seyn müsse, ohne daß sie sich in eine überzeugende Erklärung einlassen. Derjenige Hellscher, der viel räsonnirt, der Meinungen und Systeme kennt, oder irgend einem solchen anhängt, der ist, wenigstens für mich, aus seiner Rolle gefallen, und ich traue einem solchen weniger, als dem nach seinem System räsonnirenden Arzte.

Hieraus ist es begreiflich, daß der Arzt die Richtigkeit des Ausspruches und des gegebenen Rathes der Hellscher nicht taxiren kann, da ihm die Region des Instinctes und des Geniuslebens ganz unbekannt ist und er sich nicht in sie versetzen kann. Etwas Aehnliches trifft jedoch auch zuweilen bei dem Arzt ein, der an sich ein medicinisches Genie ist und den sogenannten Tact besitzt, das Wesen der Krankheit unmittelbar zu treffen, ohne dem gelehrten Collegen darüber die Rechenschaft geben zu können, was er auch einem Andern nicht mittheilen und auch in keine allgemeine Regel bringen kann.

Die Hellscher unterscheiden sich ferner von dem praktischen Heilkünstler dadurch, daß sie meistens sehr einfache, einheimische und oft unbedeutende Mittel gebrauchen, ganz besonders dann, wenn die Krankheiten nicht sehr complicirt und nicht veraltet sind. Zuweilen geben sie aber auch sehr sonderbare, ganz unbekannte und noch von Niemanden gebrauchte Mittel an, und legen ein sehr großes Gewicht auf einen genau bestimmten Zeitpunkt, so daß es ihnen oft auf die Minute ankommt, wann das Mittel gebraucht werden soll, worauf der Praktiker bei seiner Kunst eben nicht viel zu achten pflegt. Es ist also die Anschauung und die Behandlung der Hellscher ganz und gar individuell und es werden deshalb auch nie davon Abstractionen für allgemein gültige Regeln abzuziehen seyn, so daß z. B. ein gewisses Heilmittel für alle vorkommenden gleichen Krankheitsfälle benutzt werden könnte. Denn, wenn man einem Hellscher zehn Personen mit scheinbar gleichen Krankheiten vorstellt, so wird er zu deinem Erstaunen alle zehn ganz anders behandeln und wahrscheinlich mehrere auch heilen; wenn man aber mit denselben Mitteln ärztlich scheinbar ganz gleiche Krankheiten curiren will, und wäre es sogar bei demselben Individuum einige Zeit später, so geht es nicht mehr. — Es muß jedoch bemerkt werden, daß solche von Hellschern angegebene Mittel besonders dann, wenn sie einfacher Art sind, für ähnliche Zufälle auch später sich heilsam erwiesen haben, und daß sie deshalb für den Arzneischatz allemal wohl zu beachten sind. Würde man alle bis jetzt bekannt gewordenen Mittel sammeln, und die eigenthümlichen Verfahrensarten der Somambulen zur Nachahmung genau merken, so wäre sicher auch jetzt schon indirect der Vortheil sowohl für die Wissenschaft, als für die praktische Medicin nicht sogar unbedeutend, was

alsbald um so heller hervortreten wird, wenn man überhaupt einmal das Vorurtheil und die Geringschätzung gegen den Magnetismus wird abgelegt haben. In der Anleitung zur „mesmerischen Praxis“ findet übrigens der Leser eine gute Zahl solcher von Hellsehern gegebenen Heilvorschriften.

§. 309.

Eine andere Folgerung darf hier auch nicht ganz vergessen werden, die aus der eigenthümlichen Verordnung der Hellseher hervorgeht, und die für das viel bestrittene Princip der Homöopathie von Wichtigkeit ist, daß nämlich die Hellseher ganz specifisch und individuell verfahren. Es gibt auch hellsehende Personen, die ganz homöopathisch handeln; sie waren aber, so viel ich weiß, nicht ohne Einfluß homöopathischer Aerzte. Aber auch ohne die geben sie zuweilen Mittel an, die nur in großen Zeiträumen und in kleinen Gaben gereicht werden sollen. Anderemale geben sie starkwirkende Mittel und in großen Portionen an und sie haben den heilsamsten Erfolg.

Aus allen diesen Betrachtungen geht nun hervor, daß 1) die Hellseher sehr bestimmte und auch meist sehr zuverlässige Mittel verordnen. 2) Daß die Hellseher nie nach einem System (wenn sich ihr Instinct frei entwickelt) oder nach Krankheits-Classen und Familien im Allgemeinen Mittel verordnen, sondern immer nur individuell und specifisch. 3) Die Hellseher urtheilen nicht nach äußeren Erscheinungen, sondern sie handeln nach unmittelbarem Instinct und inneren Sinnesanschauungen. 4) Es ist ihren Aufgaben in Hinsicht einer Heilungsverordnung vollkommen zu trauen, vorausgesetzt, daß sie wahrhaft hellsehend sind, und daß sie auch schon als solche sich erprobt haben, was der des Magnetismus kundige Arzt beurtheilen wird. 5) Die Behandlung der Hellseher ist mit der Behandlung der praktischen Medicin in gar keinen Vergleich zu stellen; beide gehen von ganz entgegengesetzten Richtungen aus, aus unmittelbarem subjectivem Instincte handelt der Hellseher ohne Frage und Rechenschaft nach Grund und Folgen; von der mittelbaren objectiven Erfahrung leitet der praktische Arzt den Grund seines Verfahrens ab, und schließet auf das Wesen der Krankheiten von außen nach innen. 6) Die Richtigkeit und der Werth läßt sich daher nicht nach dem Maßstab des einen

Gegensatzes schätzen, und auf den andern übertragen; der gewöhnliche nichtmagnetische Praktiker ist daher auch nicht im Stande ein controlirendes Urtheil über magnetische Hellscher und ihre Verordnungen zu fällen, dieß kann nur der erfahrene magnetische Arzt. 7) Die Wissenschaft behält indessen ihrerseits so gut ihren Werth, wie das Hellscher seine relative Gewißheit, ihrer Anschauungen; aber nie wird die Mischung der heterogenen Elemente von beiden zu einer harmonischen Combination sich verschmelzen lassen. 8) So wenig als eine wissenschaftliche Kritik und die Erfahrungen des Arztes des Magnetismus wegen je entbehrlich oder überflüssig gemacht werden, eben so wenig werden die wahren Hellscher in ihren Anschauungen und Heilungsverordnungen sich nach der regelrechten Wissenschaft und der objectiven Erfahrung der Zeit richten, oder sich zu passiver Unselbstständigkeit in Thun und Lassen von Seiten des Arztes influenziren lassen.

§. 310.

Bei aller Selbstständigkeit der Hellscher ist jedoch die Möglichkeit, ja die Wirklichkeit auch eines fremden Einflusses der Gedanken nicht abzuspochen. Es würde aber in der That eine solche Abgeschlossenheit noch wunderbarer seyn, als das Gewahrwerden psychischer Vorgänge in anderen nahe verbundenen Personen, da weder in dem Reiche der Natur noch des Geistes eine absolute Abgeschlossenheit stattfindet. Gewissermaßen trägt jedes Wesen den Anhauch und die Farbe seiner Umgebungen an sich; das Land, die Zeit und die Ideen des Geistes prägen sich in allen Dingen ein, und diese strahlen dieselben auch wieder nach ihrer Individualität von sich aus. Der mit seinem Kranken in längerem Verkehr und Rapport stehende Magnetiseur wird nicht ohne Einfluß auf ihn bleiben; das System und die Richtung der Ansichten wird dem Kranken nicht so leicht verborgen bleiben und es wird schwerlich fehlen, daß er nicht den Inhalt und die Richtung seines Arztes in seinen Anschauungen reflectirt, besonders dann, wenn er sich in ein Raisonnement und in eine erklärende Entwicklung derselben einläßt. Gefühle und Empfindungen gehen sehr leicht auf einen Andern über, wenn man seine Stimmung gewahr wird; aus den unklaren Gefühlen haben wir gesehen, krystallisiren sich die Vorstellungen und Gedanken. Ist es also gar so ein Wunder, wenn

der Hellseher wirklich zuweilen die Gedanken seines Arztes oder irgend Jemand's von seiner Umgebung erräth? Können der Wille und die Gefühle der Bestimmungsgrund durch unmittelbaren Einfluß auf die Handlungen eines Hellsehers werden, warum soll es nicht die Vorstellung und der Gedankengang ebenso werden, da es gleiche Attribute desselben Geistes sind? Bilden sich ja sogar materielle einander gegenübergestellte Gegenstände auf einander ab, — die Moserschen Bilder, die Daguerreotypen. — Hieraus lassen sich nun zweierlei Folgerungen ziehen: 1) die Anschauungen der Hellseher sind nicht immer rein subjectiv ohne fremden Einfluß, und daher auch nicht unfehlbar; 2) die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der Weissagungen nimmt bei den Hellsehern in dem Maße ab, als das erklärende Raisonnement derselben zunimmt. Es lautet daher die siebente Regel: der magnetische Arzt soll mit seinen Ansichten keinen Einfluß auf seinen Hellseher üben und mit wachsender Kritik unterscheiden, ob und in wie weit den Weissagungen desselben zu trauen sey.

§. 311.

Da die im Schlafwachen und Hellsehen sich befindenden Personen gewöhnlich keine Zurückerinnerung ihrer Anschauungen im Wachen haben, aber bei einer längeren Dauer doch von ihrem fremdartigen Zustand Kenntniß bekommen, so lautet die achte Regel: vermeide den Somnambulen Kunde zu geben von ihren Gesichtern und Aussagen während des Schlafes, aber verberge ihnen auch nicht ganz ihren ungewöhnlichen Zustand. Im ersten Falle würde man die Kranken in eine unnöthige Unruhe, vielleicht in Furcht und Besorgnisse setzen, was die ohnehin meist sehr bewegliche Reizbarkeit vermehren, und die Krisen stören würde, so wie auch die freie Entwicklung des inneren Sinnes durch Verwirrung der Vorstellungen und durch äußeren Einfluß beeinträchtigt werden könnte. Im zweiten Falle, wenn man ganz schweigen wollte, würden die Kranken, das Unheimliche fühlend, ängstlich werden und glauben, ihr Zustand müsse ihrer Umgebung unangenehm und lästig seyn; oder würden sie davon vielleicht unerwartet unterrichtet, was schwerlich ganz ausbleiben dürfte, so würde der Schreck einen noch größeren Nachtheil verursachen.

Damit verbunden ist jener hochwichtige Umstand, wo der Schlafwache als Orakel benutzt wird, für Andere zu weissagen, indem man mit Fragen und Vorstellungen die Krankheiten Anderer errathen, und die dafür passenden Mittel verordnen läßt. Wenn der Schlafwache nicht selbst dazu hinneigt, und wenn es nicht für außerordentliche Fälle sehr wünschenswerth wird, so vermeide man lieber alle solche Aufsehen erregenden Consultationen; denn man kann zu Täuschungen durch erzwungene Anschauungen, selbst zu Betrügereien durch verwerfliche Insinuationen anreizen. Zum Heil des Kranken können solche Anforderungen schwerlich je beitragen, wohl aber wird man Parteien wecken, Feindseligkeiten stiften und öffentliches Gerede veranlassen, so daß ein etwa möglicher Vortheil für den Einzelnen die Nachtheile für das Ganze nie aufwiegen wird. Ein anderes ist es aber, wenn der Arzt hin und wieder für einen seiner Kranken eine Frage stellt, oder wenn er einen solchen auch zu seinem Heilseher führet, was dieser zuweilen selbst verlangt.

§. 312.

Es ist interessant, Heilsehende nicht nur die Vorschriften und Verordnungen für andere Kranke ertheilen zu hören, womit oft auf geringfügig scheinende Nebenumstände die sorgfältigste Rücksicht genommen wird, sondern auch dieselben von ihnen behandeln zu sehen. Die Art des ersten in Rapportkommens, des Magnetisirens und des Suchens, um den Sitz der Krankheit auszumitteln, ist ebenso originell als lehrreich. Durch ihr Magnetisiren, was sie nie unterlassen, wirken sie außerordentlich stark, und bringen die erstaunungswürdigsten Erscheinungen und heilsamsten Erfolge hervor. Aber auch das Magnetisiren ist ganz individuell nach Verschiedenheit der Kranken und ihren Zuständen. Sie wissen mit einer Fertigkeit und Geläufigkeit kritische Bewegungen oft augenblicklich hervorzu- bringen und dieselben, wenn sie zu stürmisch werden, wie bei sehr heftigen Krämpfen, dann auch wieder durch beruhigendes Verfahren zu beschwichtigen. Sie streichen, drücken, pressen, klopfen, schlagen mit den Händen, und treten zuweilen mit den Füßen auf die Kranken, die sich willig in alles fügen und meist dann nach solchen Vorgängen sich sehr erleichtert fühlen. Allein nicht immer geschieht eine solche Manipulation ohne Aufregung und ohne Erschöpfung

des Schlafwachens selbst. Der magnetische Arzt hat daher auch in solchen Fällen wohl zu beachten, in wie weit solche gegenseitige magnetische Einwirkungen zulässig sind, und ob eine unbedingte Freiheit der Behandlung einer Schlafwachen Person zu erlauben sey. Ich möchte daher die neunte Regel so lauten lassen: gestatte nie einen gar zu engen Rapport zwischen deinem Schlafwachen und einem andern Kranken, und bleib als leitendes Vermittlungsglied jedesmal gegenwärtig, wenn jener eine magnetische Behandlung vornimmt.

§. 313.

Die zehnte Regel lautet: verlasse nie deinen Kranken, wenn er während des Schlafwachens in heftige Aufregung oder in Krisen verfällt, womit Krämpfe oder andere ungewöhnliche Zustände gepaart sind. — So rathsam es übrigens ist, den Kranken bei einem längeren Schlafe sich selbst zu überlassen, und nicht jedesmal gegenwärtig zu bleiben, so lange es dauert, wozu es dem beschäftigten Arzt auch an Zeit fehlen würde, so nöthig ist es zu bleiben und auszuharren, wenn der Kranke ohne seinen Arzt und sich selbst überlassen entweder eine viel längere Zeit in der größten Anstrengung mit solchen Zufällen geplagt wird, oder vielleicht gar nicht und nicht ohne Nachtheil aus denselben herauskommt. In solchen Zufällen dürfen fremde Personen sich den Schlafwachen gar nicht nähern, ohne sie sehr zu verschlimmern, und selbst die häusliche gewohnte Umgebung wirkt mehr störend als hülfreich, wenn sie dem Schlafwachen beistehen wollen; nur allein der Arzt vermag den Kranken zu beruhigen, die Krisen zu befördern und nachtheilige Folgen abzuwehren, wozu es ihm an Geduld und Ausdauer nicht fehlen darf.

§. 314.

Was hat der Arzt bei den Arten dieser Schlafzustände zu beobachten und zu thun? — Es ist schon gesagt worden, daß ein kranker Schlaf verhindert und aufgehoben, und der kritische befördert werden soll. Dieß gilt nicht bloß von dem natürlichen Schlafe, sondern auch von dem Schlafwachen und Hellschafen, weil auch diese abnorm oder kritisch seyn können.

Der Idiosomnambulismus ist eigentlich immer eine Krankheit,

und wo der kundige Arzt ihn trifft, wird er ihn aufzuheben suchen oder in ein geregeltes magnetisches Schlafwachen überführen. Da er meistens ein Symptom innerer — sogenannter nervöser Krankheiten ist (die aber vorzüglich im Unterleib ihren Sitz haben), so wird ihm die Vertreibung desselben nur gelingen, wenn er die Krankheit heilt. Sollte er etwa Gründe haben und die erforderlichen Bedingungen finden, den Kranken zu magnetisiren, so gelingt es oft sehr bald, den von selbst entstandenen Somnambulismus auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu erheben und auch zu heilen.

Gegen die Nachtwandler ist schwieriger etwas anzufangen, weil diese bei Tage scheinbar gesund mit dem Arzte nichts zu thun haben wollen, und weil ein Versuch, einen solchen während seiner Nachtgänge zu magnetisiren, bedenklich ist, und schwerlich das erwünschte Resultat herbeiführen würde, indem Zeit und Umstände wohl selten von der Art sind, daß ein kundiger Magnetiseur sich dem Nachtwandler an dem rechten Plage in den Weg stellen kann; ein unkundiger wird aber damit kein erhebliches Kunststück machen, ja er kann ihn wohl gar ins Verderben stürzen.

Auch das magnetische Schlafwachen und Hellssehen sind manchmal von der Art, daß sie eher aufgehoben als unterhalten werden sollen. Wenn bei einer länger dauernden oder periodischen Unruhe sich keine Krisen bilden und bei dem Erwachen statt der Erquickung und des Wohlbehagens eine Mattigkeit oder Aufreizung nachbleibt, so ist dieses ein Zeichen, daß das Magnetisiren entweder ganz unterbleiben, oder daß es mit einer andern Methode geschehen soll. In den höhern Graden des Hellssehens bedarf es gewöhnlich gar keines eigentlichen Magnetisirens, die Gegenwart des Arztes allein ohne alle Verfahrensarten ist hinreichend dasselbe hervorzubringen und zu unterhalten. Nicht selten verlangen Hellsseher selbst das Aussetzen des Magnetismus auf eine bestimmte Zeit und sogar die Entfernung ihres Magnetiseurs. Hieraus folgt nun die eilfte Regel, welche also lautet: hebe den Schlaf und das Schlafwachen jeder Art auf, sobald durch das Magnetisiren statt der heilsamen Krise und Besserung eine Unruhe und vermehrte Reizbarkeit oder gar Verschlimmerung nachfolgt, die bei der Aenderung der Methode oder dem zeitweiligen Aussetzen des Magnetismus anhält. Bei

dem Schlafwachen und vorzüglich beim Hellsehen ist beinahe immer das negative Verfahren und manchmal das gänzliche Aussetzen des Magnetismus angezeigt.

§. 315.

In der Dauer des Schlafes und der Art des Erwachens gibt es mancherlei Verschiedenheiten, die man kennen muß, um sie den Umständen gemäß behandeln zu können. Ist es ein gewöhnlicher Schlaf, so dauert er meistens nicht länger als eine Viertel- bis zu einer Stunde; zuweilen dauert er auch mehrere Stunden. Ist der Schlaf ruhig, so läßt man den Kranken ausschlafen, möge es noch so lange dauern; nur der unruhige und unkritische Schlaf ist aufzuheben. — Bei dem Schlafwachen und Hellsehen ist aber mancherlei zu berücksichtigen sowohl in Hinsicht auf die Dauer als auf die Art des Aufwachens, wo es nothwendig wird. Es ist, wie schon gesagt, rätlich den Schlafwachen zu gewöhnen, allein zu seyn, und schlafen zu lassen, bis er von selbst erwacht. Dieß kann ohne Bedenken geschehen, wenn gesorgt ist, daß keine physischen und psychischen Störungen in seiner Umgebung stattfinden, und wenn es mehrere Stunden des Tages dauert, was häufig der Fall ist, ja Tage und mit geringen Unterbrechungen Wochen lang dauerte derselbe in seltenen Fällen. Wäre dieses der Fall und kommt überhaupt etwas Ungewöhnliches vor, so wird der Arzt ohnehin bei seinen öftern und regelmäßigen Besuchen beurtheilen, in wie weit er einzuschreiten hat. Ein solcher, auch sehr langer Schlaf ist meistens kritisch, und da die Schlafwachen selbst über ihren Zustand mehr oder weniger Aufklärung geben, so wird es auch nicht so schwer zu errathen, ob der Schlaf fortbestehen oder aufgehoben werden soll. Zuweilen verlangen Schlafwache recht lange zu schlafen oder sie bestimmen die Zeit, worin sie erweckt werden sollen; äußere Umstände gestatten aber nicht, weder das eine noch das andere zu erfüllen, und dann lautet die zwölfte Regel: kürze das Schlafwachen ab, sobald innere oder äußere Umstände bei der Fortdauer desselben dem Kranken zum Nachtheil gereichen würden, wenn auch der Schlafwache das Gegentheil verlangt; und wenn du unmöglich selbst es thun kannst, so Sorge für einen guten Ersatzmann, entweder durch eine andere in Rapport stehende

Person, oder durch Leiter auf eine passende Art ihn zu erwecken.

Das Aufwecken geschieht gewöhnlich durch Gegenstriche von unten nach oben, oder durch Auflegen der Händerücken auf die Augen der Schlafenden, mit seitwärts Abstreichen über die Ohren weg; oder durch Anblasen und durch Worte. Zuweilen ist aber das Erwecken äußerst schwer, dann soll man sie an den Händen fassen und zu sich heranziehen, was eine Hellsiehende von Wolfart „eine höchst milde und beruhigende Art des Erweckens nennt und selten fehlschlägt, wenn die anderen Arten den Schlaftaumel nicht zu verschrecken vermögen.“

Anderer mit dem Schlafwachen in Rapport befindliche Personen erwecken sie meist schon durch Worte oder durch das Anrühren oder durch irgend einen von dem Magnetiseur zu diesem Zweck zurückgelassenen Gegenstand. Solche Gegenstände, wie Glas, oder eine Blume ic., magnetisirt der Arzt negativ zum Behufe des Erweckens, und läßt sie seinem Stellvertreter, oder wo man einen solchen nicht hat, dem Schlafwachen unmittelbar mit der ausdrücklichen Verordnung zurück, daß er zu einer bestimmten Zeit dieselben berühren und erwachen solle.

Die besondere Verfahrenskart, das magnetische Schlafwachen und Hellsiehen zu erzeugen, was häufig auch bei weniger dazu disponirten Personen möglich ist, wenn man absichtlich darauf lossteuert, wie in England und Frankreich, die specielle Behandlung der Mondsucht, des Tiefs- und Hellschlafes, sowie das Wecken und das Zurückführen desselben, in das Schlafwachen ist in der Anleitung zur mesmerischen Praxis ausführlicher abgehandelt, wo ich zugleich die Theorie des Gehirnlebens im magnetischen Schlafe gegeben habe, auf welche jene Verfahrenskarten gegründet werden.

S c h l u ß.

„Nein, der Heilwissenschaft kann der Magnetismus nicht fremd, ihr nicht beeinträchtigend seyn. Der Magnetismus wird vielmehr als ein heller Bergquell das trockene Land in der Tiefe befeuchten und es neu befruchten; wo er schon Ströme findet, wird er sich mit ihnen freundlich verzweigen, und Alles vereinend wird er Alles reinigen und beleben.“

Wolfart.

§. 316.

Dieses Endmotto eines der erfahrensten magnetischen Aerzte wird der geneigte Leser hoffentlich durch die Angabe der magnetischen Behandlung überhaupt, und durch die zusammengestellten Regeln für die Behandlung des Schlafwachsens und Hellsiehens insbesondere, gerechtfertiget finden. Der Magnetismus kann als eine allgemeine Kraft der Natur, wenn er auch weniger in seiner Macht der aus ihm hervorgehenden Wirkungen erkannt wird, der Heilwissenschaft nicht fremd bleiben, am allerwenigsten zu einer Zeit, wie unsere, wo eine umfassende Naturanschauung hereinbricht, überall die Geseze und den Zusammenhang der Erscheinungen des großen Wunderbaues aufzudecken. Beeinträchtigend wird der Magnetismus der Heilwissenschaft noch weniger seyn können, da eine Kraft die anderen nur ergänzt und verstärkt, nie aber überflüssig macht. Ergänzen und verstärken wird er wie ein heller Bergquell den vorhandenen Arzneischatz und in den geeigneten Fällen entweder ganz allein für sich angewandt oder mit andern Mitteln vereint noch befruchten, wo jene das frische Grün der Lebenskräfte auf dem trockenen Boden nicht mehr empor zu treiben vermögen. Der Magnetismus gehörig erkannt, wird nicht mehr allein oder heimlich gebraucht werden, sondern man wird ihn auf gemeinsamen Wegen mit den übrigen Heilmethoden und mit den vorhandenen Strömen von Mitteln befreundet, dahin und dorthin verzweigen, um mit Allem vereinigt Alles zu reinigen und überall zu beleben. Und dieses wäre dann das wahre und richtige Verhältniß des Magnetismus zur Medicin, wie wir es aus den Untersuchungen dieses Buches und insbesondere aus der letzten Abtheilung kennen gelernt haben.

§. 317.

Ist das richtige Verhältniß des Magnetismus zu der Medicin insbesondere auf diese Weise ausgemittelt, welches ist das Endresultat unserer Untersuchungen über sein Verhältniß zur Natur überhaupt und zur Religion?

Ich glaube in einer umfassenden Darstellung nach reifer Erfahrung und einer geläuterten Theorie die versprochene Charakteristik des Magnetismus seinem Wesen und seiner Wirkungssphäre nach geliefert zu haben, worin die billige Anforderung eines Jeden, der sich zu unterrichten und der Wahrheit nachzugehen Lust hat, wahrscheinlich Befriedigung finden wird. Nachdem wir den Magnetismus als eine sehr wirksame Naturkraft und alle bisher bekannt gewordenen Erscheinungen, die durch denselben hervorgebracht worden sind, kennen gelernt haben, wurde mit einer ruhigen parteilosen und freisinnigen Kritik eine wissenschaftliche Begründung vorbereitet, um die Ursachen und den Zusammenhang der physiologischen und psychologischen Zustände und Vorgänge auf dem anthropologischen Boden nach bekannten Gesetzen zu erklären. Auf diese Weise haben die durch den Magnetismus veranlaßten Untersuchungen die Verhältnisse und Wechselbeziehungen des leiblichen und geistigen Lebens des Menschen allerdings um ein Bedeutendes aufgeklärt, und es wird einerseits der Enthusiasmus herabgestimmt, der in dem Magnetismus eine Urkraft aller Wirkungen erblickte; andererseits der Nihilismus zu Schanden gemacht, der darin nur ein Wahnbild oder Betrug ohne weitere Untersuchung voraussetzt. Denn wir haben auf der physischen Seite nur Erscheinungen gefunden, wie sie die Natur bei kritischen Heilungsprocessen oder in abnormen Zuständen ganz analog zum Vorschein bringt; auf der psychischen Seite haben wir nicht weniger in den Phänomenen des Somnambulismus eine dem menschlichen Wesen anerschaffene Gesetzmäßigkeit in den Geistesfähigkeiten und der Phantasieethätigkeit entdeckt, die häufig einen religiösen Charakter annehmen, weshalb man sie übersinnlichen Mächten zuschreiben pflegte, welche ein skeptischer Starrsinn und ein vornehmer Klugdünkel ganz wegläugnet und damit auch die mit ihnen verbundenen Wundererscheinungen. Zu diesen beiderseitigen Aufklärungen hat uns ohne Widerrede der Magnetismus verholfen, und es scheint nicht zweifelhaft, daß ihm, besonders auch auf dem Gebiete des Geistes,

eine noch bessere Aufklärung anheimfällt. Auf diese Weise wird wohl kein Vernünftiger mehr das Factum des Magnetismus ableugnen, der als eine wesentliche, allgemein wirkende Naturkraft obenan steht, und stark und mächtig in der höchsten organischen Blüthe im Menschen auf die äußere Natur und auf die innere Welt des Geistes einwirkt, und der doch vielleicht nur eine Modification verwandter Potenzen wie der Electricität, des Lichtes, des Mineralmagnetismus ist. Was also die Verhältnisse des Magnetismus zur Natur betrifft und wie er überall daraus hervorgeht und wieder auf Alles zurückwirkt, so wird hoffentlich darüber der Leser aufgeklärt seyn.

§. 318.

Welcher Art seinem Wesen nach der Magnetismus immerhin seyn mag, wir haben ihn als charakteristisch vor allen übrigen Naturkräften in seinen Wirkungen bezeichnet; und wie keine Kraft bloß auf die Natur, oder bloß auf den Geist wirkt, so haben wir die Wirkungen des Magnetismus auch in seinen Verhältnissen zur Natur und zu dem Geiste betrachtet und die aus dem beiderseitigen Gebiete hervorgehenden Erscheinungen scharf geschieden, die man sonst bald sämmtlich in die rohe materielle Natur herabzuziehen, bald hingegen, wegsehend über rein physische Einflüsse, ausschließlich in den Kreis des Höchsten und Tiefsten des menschlichen Wesens, der Religion nämlich, hinüber zu führen bestrebt war.

Mit der Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Magnetismus zur Natur haben wir an ihm zunächst eine Kraft als Heilmittel erster Größe entdeckt. Wie wir aber überhaupt Ursache und Wirkung, Grund und Folge nicht verwechseln dürfen, so haben wir in dem Magnetismus auch nur die erregende Kraft erkannt, welche den kranken Organismus zur Selbstthätigkeit und zur Ausgleichung der Disharmonie seines Lebens weckt, so daß nicht der Magnetismus etwa substantiell oder als äußeres Agens in den kranken Körper übergehend heilet, sondern daß das hippokratrische Enormon, die selbst eigene innere Lebenskraft zum heilenden Arzte wird. Alle leiblichen kritischen Vorgänge veranstaltet die eigene Lebenskraft des Organismus, und so auch den Schlaf und das Schlafwachen. Ich hoffe, daß dem Leser ganz besonders dieses Verhältniß klar geworden sey, daß der Magnetismus und

der Somnambulismus nichts mit einander gemein haben, die so häufig noch als identisch mit einander verwechselt werden; daß der Magnetismus und der Somnambulismus sich zu einander verhalten, wie die äußere anregende Naturpotenz zu der inneren psychologischen Erscheinung; daß der Somnambulismus ohne Magnetismus oft in allen seinen Phasen zum Vorschein kommt, und daß man vielleicht hundert Kranke magnetisiren kann, ohne daß einmal der Somnambulismus entsteht. — Gleichwie man also nicht durch die Anwesenheit des einen auf die Wirklichkeit des andern schließen kann: so kann man aus dem Mangel gewisser vorausgesetzter Erscheinungen auch nicht auf das Nichtwirken der magnetischen Kraft schließen, die zuweilen einen überraschenden Effect macht und anderemale gar keine sichtbaren Erscheinungen hervorbringt.

Im Verhältnisse zur Physiologie und Pathologie hat uns der Magnetismus neue Aufklärungen verschafft; er hat Erscheinungen constatirt, die man früher seltener beobachtete und zum Theil gar nicht kannte. Jene ungewöhnlichen Schlafzustände sind es nicht allein, die man erst durch den Magnetismus gründlicher erforschte, es sind ganz besonders auch jene auffallenden Erscheinungen des kranken Nervensystems, die Krämpfe und die damit verbundenen Zustände, welche man ihrer Ungewöhnlichkeit und Schreckhaftigkeit wegen bösen Geistern zuschrieb. Die Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen Stellen des Leibes, die man bisher für ein Unding oder als Betrug ansah, hat der Magnetismus als eine natürliche abnorme Erscheinung aufgeklärt, ja wir haben es versucht, jene seltsamen Erscheinungen als natürliche Wirkungen nachzuweisen, die man ohne Weiteres zu den Wundern zählen zu müssen glaubte. Was endlich die Behandlung der Krankheiten betrifft, so ist in der letzten Abtheilung gezeigt worden, in welchem Verhältnisse der Magnetismus zur praktischen Medicin überhaupt steht, wie er diese vereinfachen, unterstützen und ersetzen könne. Insbesondere ist dort auch gezeigt worden, wie wenig es darauf ankommt, bei dem Magnetisiren jene kunstgerechten Manipulationen, jenen „Technicismus“ der magnetischen Behandlung zu studiren; daß das Wesentliche zur Heilung der Krankheiten nicht in einer schulgerechten, so leicht zu erlernenden Kunstfertigkeit, sondern in der richtigen Unterscheidung der verschiedenen pathologischen Zustände und der individuellen

Reizbarkeit bestehe, welcher mit einer gelassenen Ruhe eine entsprechende positive oder negative Behandlung angepaßt werden soll.

§. 319.

Mit Rücksicht auf das geistige Leben des Menschen hat uns der Magnetismus Aufklärungen verschafft, die wohl von noch größerem Belange sind, als jene über die leibliche Natur. Indem wir in den Erscheinungen des künstlich erzeugten und methodisch geleiteten Schlafwachsens und Hellsehens die analogen und verwandten Zustände der Träume des Idiosomnambulismus, des Nachwandeln's, der mancherlei Visionen und der Ekstasen wieder fanden, haben wir die wesentliche Beschaffenheit derselben durch genau angestellte Vergleichen nach ihren Ursachen und in ihren Wirkungen gründlich kennen gelernt. Denn wie die ächte Naturanschauung den Grund und die Folgen aller Erscheinungen nicht bloß im Physischen aussucht, oder aus dem Hyperphysischen herleitet, sondern die Gesetze der Einheit aufzudecken strebt, in welcher die natürlichen und geistigen Wirkungen erfolgen, so hat der Magnetismus auf den ganzen Menschen wirkend uns auch den Aufschluß darüber ertheilt, daß nicht bloß die physisch materiellen Vorgänge und Krisen, sondern auch die Metamorphosen des geistigen Lebens und insbesondere der Phantasiethätigkeit aus der innern Natur des Menschen selbst herzuleiten sind. Was man früher nur geföhlet und geahnet, was man fremden Einflüssen guter oder böser Geister zuschrieb, was man für göttliche Orakel, für geheime Magie oder Hexerei ansah, hat der Magnetismus als natürliche Krankheitserscheinungen, oder als ein feines Spiel hinter der Decke verborgener Künste aufgeklärt.

Wenn demnach auch für die Psychologie der Gewinnst von großer Bedeutung ist, da wir namentlich auf dem weiten Gebiete der Phantaste neue Einsichten erhielten über ihr subjectives Anschauungsvermögen und über ihre Lebendigkeit und ihren Reichthum der Bildervorstellungen; über ihre objective Wirkung, die Willenskraft zu verstärken, und wahrhafte Erscheinungen von täuschenden Irrelichtern zu unterscheiden; so sind dadurch nicht nur viele schädliche Vorurtheile überhaupt beseitiget, sondern wir sind damit von einer umfassenden Erfahrung belehrt auch im Stande, die mancherlei falschen Ansichten oder gehässigen Anschuldigungen gegen den

Magnetismus insbesondere gehörig zu würdigen und zurecht zu weisen. Dahin gehören jene Ansichten von dem nothwendig durch das Magnetisiren erfolgenden Somnambulismus; von der widernatürlich gesteigerten Geistessthätigkeit; oder entgegengesetzt, von der herabgesunkenen Abhängigkeit und Willenlosigkeit der magnetisirten Personen; von dem ekstatischen Geisterverkehr und von dem Mißbrauche, der damit gemacht werden könne. In Bezug auf diese letzte Anschuldigung möge nur noch die Bemerkung dastehen, daß es keinen Brauch gibt, der nicht auch zum Mißbrauch werden kann, und je größer und bedeutender das Mittel ist, um so größer kann mit demselben auch der Mißbrauch seyn. Allein will man etwa damit etwas recht Vernünftiges sagen? Ist der Wein deshalb ein allgemein verderbliches Gift, weil er oft den Menschen zum Trunkenbold macht? Ist das Licht und das Feuer zu verdammen, weil damit Nordbrenner namenloses Unglück gestiftet haben? Ja ist der Gedanke und die Macht des Wortes nicht von göttlicher Herkunft, wenn gleichwohl der Mißbrauch desselben die Lüge und Falschheit der Hölle gebärte?

§. 320.

Eben die Aufklärungen, welche wir durch den Magnetismus über die Erscheinungen der Natur und des Seelenlebens erlangt haben, zeigen uns endlich das rechte Verhältniß des Magnetismus zur Religion. Wie auf das Niedrigste, so weisen die psychischen Erscheinungen des Hellsehens auch auf das Höchste des Menschen; denn wie dieser als letztes und oberstes Glied in der Kette der Wesen mit seinen Füßen in der Natur feststeht, so berührt er mit seinem Geiste das Göttliche. Der Magnetismus als eine Kraft der Natur wirkt nur nach natürlichen Gesetzen, aber er regt dazu an nach beiden Seiten zu forschen, und auch das Göttliche näher in Betrachtung zu ziehen, nicht eigentlich der Religion halber; denn die Religion bedarf seiner Lehre nicht, sie steht auf dem Felsenfunde, von dem Worte Gottes durch Christus erbauet. Der Magnetismus zeigt auch nicht, was Religion sey, aber er zeigt oft, was sie nicht ist, indem er durch seine physiologische und psychologische Aufklärung gewisse Irrthümer zerstreut, verderbliche Ausflüsse einer kranken Phantasie ableitet, und der Herrschaft des Aberglaubens entgegen wirkt. Es kann demnach nur von einem indirecten

Verhältnisse des Magnetismus zur Religion die Rede seyn, und hierdurch stehet er in keinem geringeren Glanzpunkte da, als in seinem Verhältnisse zur Natur. Der Magnetismus, dessen Erscheinungen, so häufig falsch verstanden, verkehrte Auslegungen veranlassen, hat uns Gelegenheit dargeboten, scharf zu scheiden, was natürlich und was göttlich ist, und ich glaube auch in dieser Hinsicht der Wahrheit das Wort gesprochen zu haben, indem ich absichtlich die Eigenthümlichkeiten der natürlichen, niederen magnetischen Erscheinungen und jene höheren des göttlichen Prophetenthums neben einander gestellt hervorhob, um den Leser so recht in Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, in welchem Verhältnisse der Magnetismus zur Religion steht. Daß der Magnetismus als solcher mit der Religion in gar keinem Verhältnisse steht, ist klar, da bei ihm als einer angewandten Naturkraft die Religion gar nicht in Frage kömmt. Der Somnambulismus ist aber keine nothwendige, sondern nur eine seltene Folge der magnetischen Einwirkung. Allein gerade das magnetische Schlafwachen und Hellsehen gibt Zeugniß, daß das höhere göttliche Vernunftleben auch in religiöser Hinsicht ohne Ausnahme bei Hoch und Niedern, bei Gebildeten und Ungebildeten, und in allen Confessionen auf eine sehr auffallende Weise geweckt wird. Wenn nicht die gehörige Leitung und Mißbrauch dabei stattfindet, so ist es nicht der Magnetismus, sondern die Unkenntniß des Gegenstandes, und die unsittliche Gewissenlosigkeit, welche der Rüge und strafbaren Schuld unterliegen. Welcher Stand ist aber in dieser Hinsicht ausgenommen, der nicht in seinem Amte das Heiligste mißbraucht? Ist es der Rechtsanwalt, oder der die Schönheit des Göttlichen nachbildende Künstler?

Anhang.

Ursachen und Wirkungen des Tischrücken.

Das ganz vor Kurzem so allgemein bekannt gewordene Tischrücken verdient gelegentlich in diesem Werke eine kurze Besprechung, nachdem das ganze Publikum davon Notiz genommen hat und weil dasselbe mit unserem Gegenstand sehr nahe verwandt ist; denn sowohl die Ursachen als die Wirkungen gehören ganz und gar in die Sphäre der von uns besprochenen Erscheinungen des Mesmerismus.

Dieses plötzlich auftauchende Tischrücken ist jedenfalls eine fatale Erscheinung, es hat den Sinn und den gewohnten Gedankengang des alltäglichen Geschäftslebens von Millionen Menschen verrückt, und auf Dinge aufmerksam gemacht, von denen man nicht einmal geträumt hatte. Uns kommt es wie gerufen; denn nun hat das Tischrücken den Magnetismus und die damit gegebenen Erscheinungen auf einmal nicht nur für möglich, sondern durch eine allgemeine darauf hingelenkte Aufmerksamkeit begreiflich und unabweisbar aufgewiesen, was durch alle Mühe und die treueste Versicherung unparteiisch von wahrheitsliebenden und menschenfreundlichen Beobachtern seit Mesmer in 80 Jahren nicht möglich geworden ist. Sehr fatal hingegen ist das Tischrücken den sogenannten — starren — Naturforschern in den Weg getreten; diese erklärten nämlich gleich anfangs dasselbe, wie den Mesmerismus von jeher, für Humbug, alberne Erfindung, Betrug, Einbildung, Selbsttäuschung, Unfug und was dergleichen schöne Hauptwörter und Ehrentitel noch mehr sind.

Doch die Tische rücken und das Publikum rückt sich nicht trotz der Nachtsprüche der sachverständigen Fachmänner, und fährt ungenirt fort sich an dem Tanz der Tische wie an der Weisheit der Gelehrten zu erlustigen, und zwar eifrigst in solcher Ausdehnung,

daß diese gar nicht mehr ausweichen konnten und zum Stillestehen gebracht wurden, während ihnen die Tische auf den Leib rückten. „Gut, das Rücken kann nicht geläugnet werden, aber der Unfug geschieht bloß mechanisch durch die Manipulation des Händeauflegens.“

Eine beliebige Anzahl Menschen legen nämlich eine Kette schließend die Hände so auf den Tisch, daß die Nachbarn sich gegenseitig mit ihren kleinen Fingern berühren und ruhig eine Zeit lang, gewöhnlich von 10 Minuten bis zu 1 oder $1\frac{1}{2}$ Stunden, abwarten, bis der Tisch sich zu bewegen anfängt. Die Bewegung geschieht in der Art verschieden, man fühlt anfangs, als wolle sich das Tischblatt in die Höhe ausdehnen; oft hört man ein Knarren oder Krachen, der Tisch hebt sich auf einer Seite in die Höhe oder fängt an sich zu drehen, oder wirklich vorwärts zu rücken, was alles ruckweis in Pausen, und mit mehr oder weniger Geschwindigkeit geschieht. Am häufigsten bewegten sich die Tische drehend in der Richtung von Süden nach Norden, oder umgedreht und halten so lange an als die Kette geschlossen bleibt. Wird dieselbe getrennt und wieder geschlossen, so bewegt sich der Tisch in der Folge in kurzer Zeit, in 1 bis 5 Minuten und das Spiel geht fort und kann beliebig aufgehoben und fortgesetzt werden, wobei die Dauer, Bewegungsart, die Richtung, Geschwindigkeit u. verschiedene Modifikationen erleidet je nach der Art der Tische, und der Theilnehmer und ihres Verhaltens.

Nun dieß sind doch sonderbare Erscheinungen, die jedenfalls neu und ungekannt dem größten Theile der Beobachter sehr auffallend vorkommen, während sie dem kleinsten Theile der oben genannten gelehrten Fachmänner, dem sogenannten Naturforscher, ein wahrer Spaß sind und nichts weiter bedeuten, als wie jede mechanische Fortbewegung durch Menschenhände, durch bewußtes oder unbewußtes Schieben, Drücken oder Stoßen geschieht. Die Sache ist so klar, daß sie sogar mathematisch bewiesen und durch Figuren nach Winkel, Diagonale, Curven, Tangenten und Kreisen erläutert wurde; wer etwas Weiteres dabei sucht und eine andere Ursache voraussetzt, das ist nebeliger Wahn des unwissenden Volkes oder wunderfüchtiger Köpfe. „Das Ganze ist Humbug,“ hat ein sehr berühmter Physiker gesagt, und als ich einen andern aufforderte, die Sache genauer physikalisch zu untersuchen oder mir ein empfindliches Elektroskop zu diesem Behufe zu leihen, erwiederte er

mir: „er werde sich mit einem solchen Gegenstand erst dann beschäftigen, wenn ihn das gemeine Publikum aus der Hand gelegt haben werde,“ worauf ich die Befürchtung aussprach: daß er wohl ziemlich lange werde warten müssen.

„Dieses Tanzen des Tisches gehört nicht zum physiologischen Proceß, sondern ganz und gar zum mechanischen des Schiebens, und ein jeder Physiker wird sich sein ganzes Leben blamiren, wenn er auch nur ein Minimum der Bewegung des Tisches auf Rechnung eines einströmenden elektrischen oder magnetischen Fluidums setzt.“ Wer wird nun noch dagegen einen Zweifel oder den Muth hegen, anderer Meinung zu seyn, da eine solche Emphase eines grundgelehrten Kenners der Natur gewiß als ein unfehlbares Dogma sogar in der rechtgläubigen Augsburger Postzeitung steht (Beilage Nr. 85. 1853). Noch obendrein muß dazu gerechnet werden, daß die ersten weltberühmten Autoritäten, wie der Chemiker Liebig und der Kosmolog Humboldt das ganze Tischrücken für eine alberne Spielerei erklärt haben. So schreibt der große — alte Humboldt an den Mechaniker Fr. Schlegel in Altenburg: „Ich sag Ihnen meinen freundlichsten Dank für die Veröffentlichung einer sehr einfachen und unmystischen mechanischen Erklärung der sich nach dem Nordpol bewegenden Tische. Es gibt Glaubenskrankheiten, die periodisch wiederkehren und bei den Halbwissern eine dogmatische Form und Arroganz annehmen und bei der gebildeten Klasse endemischer sind als bei der niedersten, ich will mich in meinem Alter nicht mehr damit beschäftigen.“

„Wie wollt ihr auch, ward altergrau der Rabe,
Daß er wie Lerchen sich am Flattern erlabe.“

Saadi.

Gegen solche Wahrheiten läßt sich vernünftiger Weise gewiß nichts einwenden; denn einfacher und unmystischer kann es in der Welt keine Erklärung geben als die mechanische. Auch gibt es allerlei periodisch wiederkehrende Krankheiten, und solche die endemisch an gewissen Orten und vorzüglich bei gewissen Klassen herrschen, und sonderbarer Weise gerade die Gebildeten oft häufiger treffen. Es gibt aber auch fixe chronische Krankheiten, z. B. Kopfeingenommenheit, Halsstarre, und Krankheiten der Altersschwäche, an denen leider gerade die Gelehrten so häufig zu leiden das Unglück haben.

Indem wir diesen gelehrten Aussprüchen gern Rechnung tragen und gar nicht zweifeln, daß auch beim Tischrücken eine mechanische Fortbewegung möglich ist, wie man sich dabei leicht überzeugen kann, so sind wir dessen ungeachtet genöthigt, uns damit nicht zu befriedigen; und wie es Leute gibt, die nicht einmal an den Papst glauben, so glauben wir diesen großen Autoritäten auch nicht und wir müssen über mancherlei beim Tischrücken vorkommende sehr ungewöhnliche Sonderbarkeiten uns erlauben anderer Meinung zu seyn und weiter nachzufragen, da dieselben ganz und gar nicht auf mechanischem Wege geschehen. Zudem hat das Tischrücken gleichzeitig auf die mitwirkenden Personen fast ohne Ausnahme jedesmal so auffallende Rückwirkungen, daß der damit aufgeregte physiologische Proceß nicht von der Ursache des todten mechanisch bewegten Holzes herkommen kann; denn die scheinbar gesundesten Personen erleiden über kurz oder lang die verschiedensten Zufälle, die offenbar in der eigenthümlichen Constitution und Nervenstimmung eines Leben begründet sind, aber gelegentlich durch den galvanischen Proceß im Holze des sich bewegenden Tisches hervorgerufen werden. Dadurch fällt nun das Tischrücken ganz in das Gebiet des Mesmerismus, wir sehen die Erscheinungen wie wir sie in diesem Werke durch das Baquet und durch andere Stoffe erzeugt kennen gelernt haben, sowie beim Magnetisiren oft von ganz unmerklichen Ursachen auf reizbare und empfindliche Personen so ganz verschiedene Wirkungen entstehen. Man wird in dieser Hinsicht sowohl auf dem Gebiete der Physiologie zu neuen Erfahrungen geleitet, wie man auf dem Gebiete der Physik nach noch unbekanntem Ursachen zu forschen genöthigt wird, weil viele Erscheinungen nach dem bisher bekannten und angenommenen Geseß der Naturforscher nicht erklärt werden können.

Da die Vorgänge und Erscheinungen beim Tischrücken bereits durch Zeitungen und Monographien allgemein bekannt sind, so will ich nur hauptsächlich auf die auffallendsten und ungewöhnlichen bisher unbekanntem Erscheinungen aufmerksam machen, wie ich sie zum Theil selbst durch Versuche beobachtet habe und wie sie von andern glaubwürdigen Berichten vielseitig mir bekannt geworden sind, und wie dieselben in der Folge etwa des Widerspruchs wegen leicht die Bestätigung finden werden. Wir wollen dabei die Erscheinungen gesondert betrachten und so nach der Ordnung

zuerst die physikalischen erwähnen, wie sie beim Tischrücken beobachtet wurden, dann die physiologischen, wie sie als Wirkungen an den dabei Betheiligten erfolgen. So bekommen wir die Thatfachen vor uns, womit wir auf die Frage ihrer Ursachen geleitet werden, auf die ich zuletzt hindeuten will.

I. Physikalische Erscheinungen.

Zürs erste sind die Bedingungen zum leichten oder schweren Gelingen des Tischrückens nicht mit Stillstschweigen zu übergehen, worüber indessen die näheren Aufschlüsse noch größtentheils fehlen. Man hat beobachtet, daß es auf die Zimmer, auf die Temperatur und Beleuchtung derselben, auf die Trockenheit oder Feuchtigkeit ankommt, ja die Tageszeit ist sogar verschieden, um das Gelingen des Versuchs zu fördern oder zu hindern. Auch die Größe, Form, Bauart und Trockenheit der Tische ist nicht gleichgültig; sehr wahrscheinlich sind noch andere Nebenumstände, wie die Lage und Richtung und andere Ortsumgebungen nicht ohne Einfluß. Eine mäßige Wärme und Trockenheit des Zimmers, die Dunkelheit und zuweilen ein einfallender Lichtstrahl, der Vormittag bei trockenem Wetter sind begünstigende Bedingungen eines schnelleren Rückens. Ist der Tisch recht trocken, so kommt es auf die Art des Holzes, auf die Form und Bauart gar nicht so sehr an, man hat 6 Fuß große Tische in Bewegung gesetzt, gewöhnlich werden kleinere, runde Tische mit einem Mittelfuß vorgezogen. Werden die Finger beim Auflegen befeuchtet mit Wasser, Wein, Spiritus oder, was vortheilhaft gerühmt wird, mit einer Lösung von Kochsalz oder Chromsaurem Kali, so gelingt die Bewegung schneller. Das leise Auflegen der Hände beschleuniget, das harte Andrücken verhindert die Bewegung. Was die Personen betrifft, so stimmen die Erfahrungen überein, daß das Alter von 10 bis 40 Jahren die Bewegungen weit schneller zu Wege bringt, ganz besonders zeichnen sich jüngere Knaben und Mädchen von 10 bis 20 Jahren aus, die oft den Tisch kaum berühren, daß er in Bewegung kommt, der vorher in der Mitte von 4 bis 10 Personen ruhig stehen blieb. Es kommt auf die Zahl der Theilnehmer gar nicht an, drei, zwei, ja eine Person bringen die Wirkung hervor, besonders dann, wenn der Tisch schon früher in Bewegung gewesen ist. Reizbare Patienten, besonders sogenannte Nervöse mit Krämpfen behaftete,

wirken ungemein stark auf den Tisch. Ich behandle eine solche Dame, die einen Tisch in ihrem Zimmer nach ein paar Minuten in Bewegung brachte, als sie in die Kette von zwei Personen trat, welche lange um den Tisch gefessen hatten. Tritt dieselbe aus, so steht er sogleich still, und berührt sie ihn in der Folge wieder, so beginnt er sogleich seinen Lauf; denn der Tisch bewegt sich nicht nur wie gewöhnlich langsam und in Pausen, sondern wirklich im Laufen und Sprünge. Diese Dame brauchte den Tisch ganz allein am folgenden Morgen und sogar nur mit dem kleinen Finger zu berühren und nach zwei Minuten setzte er sich in Bewegung.

Es ist überflüssig, weitere hieher gehörige Beispiele weitläufig anzuführen, diese reichen hin, die Frage zu stellen: sind diese Thatfachen alle der Reihe nach geeignet, das Tischrücken lediglich als einen mechanischen Vorgang zu erklären?

Das Tischrücken selbst, die Art der Bewegungen, das Aussetzen und Wiederanfänge desselben, unterliegt manchen Modificationen. Gewöhnlich dauert es das erstemal von 15 Minuten bis nahe oder über eine Stunde, bis der Tisch sich zu rühren beginnt, gleichviel ob Männer oder Frauen, gläubige oder ungläubige und gemischte Personen dabei die Kette bilden, oft geht es gar nicht und die Probe gelingt weder dem Mechaniker, noch dem Dynamiker. Ist der Tisch aber einmal in Bewegung gerückt, so erfolgt dieselbe bei späteren Versuchen viel schneller, besonders bei den nämlichen Personen, auch neue früher unbetheiligte Personen bringen den Tisch in wenig Minuten in Bewegung. Ein Tisch, der Abends im Gang war, geht am andern Morgen und in der Folge schon in ein paar Minuten. Wir stellen hier die zweite Frage: sind diese Verhältnisse geeignet, das Tischrücken lediglich für mechanisch zu erklären? Warum rücken die Mechaniker den Tisch nicht sogleich nach Willkür von der Stelle; warum hält ihn der Ungläubige auf und warum schiebt ihn der Gläubige nicht vorwärts? warum läuft der Tisch sogleich in der Folge und so leicht, nachdem er einmal das Gehen gelernt hat, und warum ist die Mechanik nicht sogleich bei der Probe fertig und fruchtbar, und vielmehr erst nach langem vielseitigen Betasten und Gebrauche?

Das Rücken des Tisches kündigt sich allgemein und mehr oder weniger Jedermann fühlbar an, durch eine Art inwendige wellenartige Bewegung im Holze, gleichsam als höbe sich das Tischblatt unter

den Fingern in die Höhe; er fängt an zu knarren, zuweilen zu krachen, zu beben und zu zittern, dann hebt er einerseits einen Fuß und senkt etwas das Blatt auf der entgegengesetzten Seite, oder er fängt gleich an sich im Kreise zu drehen. Ist die Tischplatte angeschraubt, so löst sie sich ab und steigt im Drehen in die Höhe, schraubt sich aber auch oft wieder an, ohne abzufallen. Es gibt Beispiele von so heftigem Krachen, daß Tische gesprungen und sogar in Splitter zerbrochen sind. Die Bewegungen im Kreise und mit den Füßen, die abwechselnd gehoben und zum Fortschreiten wieder sich senken, und dadurch das eigenthümliche taktmäßige Klopfen mit sich bringen, haben eine sehr verschiedene Geschwindigkeit, nehmen mit der Dauer bei gleich geschlossener Kette zu, und werden zuweilen so geschwind, z. B. bei der vorhin genannten Dame, daß der Tisch unter den Händen zu entfliehen scheint. Berührungen fremder Personen an den Theilnehmern, oder das Aufheben der Kette bringt augenblicklich den Stillstand, der auch eintritt, wenn ein Glied, besonders ein jüngeres oder eine sehr nervöse Person austritt, und der Tisch kommt nicht leicht mehr zum Gehen, wenn dafür auch eine neue Person eintritt; die Bewegung beginnt aber sogleich wieder, wenn das vorhin ausgetretene Glied wieder in die Kette eintritt. Die Richtung des Vorrückens ist gewöhnlich gegen Nord, wechselt jedoch zuweilen aus unbekannter Ursache von selbst und wiederholt den Lauf, bleibt dann periodisch kürzer oder länger stehen und fangt die Bewegung von Neuem oder auch gar nicht mehr an. Die Richtung des Drehens und der Bewegung kann man willkürlich dadurch augenblicklich jedesmal wechseln, wenn die einander sich berührenden Finger so wechseln, daß der untere auf den vorhin oberen gelegt wird. Das Drehen in den Bewegungen kann so von links nach rechts und umgekehrt geändert werden. Es gibt Beispiele, daß die Zuneigung des Tisches vorzüglich nach einer Person hin, z. B. zu einer nervösen Frau gerichtet ist, und er folgt ihr, wenn sie in der Kette den entgegengesetzten Standpunkt einnimmt; ja es sind Beispiele bekannt, daß der Tisch einer aus dem Kreise ausgetretenen Dame überallhin nachfolgte, daß er also förmlich von ihr angezogen wurde. Will man die Bewegung eines gut in Gang gekommenen Tisches hemmen, oder ihm eine andere Richtung geben, so gelingt es oft gar nicht oder er bleibt stehen, oder er neigt sich mit Gewalt zur Seite,

daß er umschlägt; ein starker Druck bringt ihn, jedoch nicht augenblicklich, zum Stehen. Drückt man den Tisch in seiner Bewegung rückwärts, so geht er beim Nachlassen des Druckes sofort den vorigen Weg. Personen, die beim Tischrücken mitwirkten, besonders solche, die dabei eine besondere Kraft haben, bringen durch Berührung auch Stühle und andere Gegenstände in Bewegung; dasselbe ist auch bei Menschen und Thieren beobachtet worden, die in eine unwiderstehliche Drehung gebracht wurden, wenn die Kette um den Oberleib geschlossen wurde.

Es gibt Personen, besonders junge Mädchen, die eine so starke Kraft besitzen Gegenstände in Bewegung zu setzen, daß dieselben der Reihe nach im Zimmer Tische, Stühle, Kommoden in Kürze in Bewegung setzen, wie dies hier in einem höheren Hause beobachtet wurde, wo sogar der in Bewegung begriffene Tisch einen andern mit sich fortzog. Die vom Fürsten Bückler-Muskau in Smyrna vor 20 Jahren erzählte Beobachtung — von Justinus Kerner in seinem *Magikon*, 4. Band, und in der *Allgemeinen Zeitung* vom 20. April 1853 nach erzählt — berichtet von zwei Mädchen, die dort das allgemeine Tagesgespräch dadurch beschäftigten, daß sie nach kurzer Berührung eines Tisches an demselben alle die erzählten Erscheinungen, nur in viel auffallenderen Zügen hervorbrachten, wobei auch von den oben benannten Bedingungen Erwähnung geschieht, so daß die Dunkelheit die Bewegungen beschleunigte, der Andrang von Menschen in der Nähe dieselbe schwächte. Als besonders auffallend erschien aber, „daß als einmal die jüngere und kräftigere ein Glas Limonade trank, der Tisch, wie von gleicher Freude beseelt, einen förmlichen Satz machte, dann aber eine geraume Zeitlang wie erschöpft sich nicht mehr bewegte, was alles in Elektrizität und Magnetismus überzugreifen scheint. Das Geräusch bei den Tischbewegungen während des ganzen Abends steigerte sich zuweilen bis zu einer starken Explosion. Dieselben Mädchen wurden einmal dazu veranlaßt, in einer ganz dunklen Stube gegen eine verschlossene Thüre zu operiren; dies hat einen so unerwarteten Erfolg nach kurzer Zeit gehabt, daß das Knarren im Holze so laut wie in Pistolenschüsse überging, einige Minuten später aber die Füllung der Thüre, auf der die Hände gelegen, mit Getrausch zerbrach und wie von einem gewaltigen Fußtritt in die Nebenstube geschleudert worden ist.“

Endlich muß auch noch erwähnt werden, daß unlängbare Beobachtungen von directer Willenseinwirkung auf die Bewegungen der Tische vorhanden sind, so daß die Richtung der Tischbewegung durch ein eigenes Klopfen mit den Füßen beliebig abgeändert wurde, wobei es sich von selbst versteht, daß der mechanische Druck dabei ausgeschlossen ist. Nicht mit Stillschweigen zu übergehen ist die mehrseits nicht ohne Grund gemachte Bemerkung, daß der Tisch nach den gemachten Rotationen und während derselben leichter wird, was mir bei der oben genannten Dame sehr auffallend bestätigt scheint, daß bei ihr der Tisch durch die leise Berührung des Fingers in schwingende Bewegung kommt.

Diese Thatfachen mögen in Summa genügen, darüber nachzudenken und sich ein unparteiisches Urtheil zu bilden. Mag dabei die mechanische Berührung immerhin mit in Anschlag gebracht werden, aber Niemand wird das Ganze aller der genannten Fälle für lediglich durch einen Mechanismus hervorgebrachte Bewegungen halten, der nicht bloß von einer dummen Rechthaberei blind seyn will oder geworden ist. Schon das Krachen, Beben und gar das gewitterartige Knallen und Zerbrechen des Holzes wird auf einem mechanischen Druck nicht erfolgen, wenn wirklich Jemand damit den Tisch bewegen will. Die Regelmäßigkeit der kreisenden Bewegung, das Periodische derselben und Taktartige, und das ganz lose Eingreifen einer fremden Hand in die Kette, wodurch die Bewegung sogleich stille steht, dürfte wohl kein nützlicher, von keinem Wahn befangener Mensch für mechanisch erklären. Warum bringen einzelne Personen unter übrigens gleichen Umständen die Bewegung stets hervor, während andere dieselbe vielmehr als bewegungswidrig aufheben und hindern, wenn sie auch eben so eifrig darauf warten? Warum werden geschlossene Ketten, wenn sie ganz unwirksam bleiben, durch Zutritt der erstgenannten Personen, z. B. durch ein kleines Mädchen, sogleich wirksam? Warum gehen die Tische erst wenn sie länger gebraucht und gleichsam geladen sind und nicht sofort, oder doch wenigstens in kurzer Zeit, und warum gehen die Tische oft gar nicht, ob viele oder wenige Personen dabei sind, wenn es ein bloßer Mechanismus ist? Warum rücken die Tische immer sogleich, sobald sie schon in Gebrauch gewesen sind, die innere Mechanik der Tische wird doch wohl kein Mechaniker der länger dauernden Berührung

der die Kette bildenden Menschen abändern oder zurechten lassen, da er ja jeden dynamischen Einfluß leugnet? Warum zeigt der Tisch eine besondere Neigung zu gewissen Personen, denen er nachgeht, wenn sie sogar sich aus der Kette trennen? Warum begünstigen vorzüglich junge Leute, ja kranke, nervös reizbare Personen die Bewegung, wo der kleine Finger, ja die Stirne, die Nase u. hinreicht, durch leise Berührung einen schweren Tisch zu bewegen? Warum kommt es auch sehr auf die oben angeführten Bedingungen an? Wie geht es zu, daß beim Wechsel der aufgelegten Finger in der Tischbewegung die Bewegung desselben momentan die Richtung wechselt, und dieß ohne Ausnahme immer, wenn das Tischrücken ein bloß mechanischer Vorgang ist? Warum kann man durch versuchten Gegenruck, dem Tisch eine andere Richtung zu geben, denselben wohl aufhalten, aber nicht nach Willkür abändern, während der bloße Wille, ohne Mitwirkung der thätigen Hand, dem Tisch beliebige Bewegungen anweist? Wenn Jemand im Stande ist mich über die obigen Fragen zu belehren, daß dabei nichts als bloßer Mechanismus stattfindet, dann will ich sogleich davon absteigen, auf weitere Beobachtungen und absichtlich gemachte Versuche ein Gewicht zu legen, und dieselben sammt und sonders für Betrug oder Selbsttäuschung halten. Was aber bisher über die Mechanik des Tischrückens gelehrt worden ist, das hat die meisten obigen Thatsachen entweder unwissend nicht berührt oder absichtlich ignorirt, und ist überdieß so leicht, so gezwungen, ja so albern, daß wir füglich Humboldts Ausspruch auf sie anwenden dürfen: „daß ein fixer Wahn bei den Halbwissern eine dogmatische Form und Arroganz angenommen hat, gegen welchen es unsinnig wäre, sich weiter darüber einzulassen.“

Mittlerweile will ich zu dem Obigen noch hinzusetzen, daß von mehreren Gelehrten in verschiedenen Ländern Versuche mit eigenen Vorrichtungen zu Isolirung der Tische sowohl als der die Kette bildenden Personen, mit physikalischen Instrumenten u. angestellt worden sind, woraus hervorgeht, daß im Holze ein elektrischer Proceß stattfindet. Jene Versuche sind in den Zeitungen mehrfach bekannt geworden und hier unnöthig weitläufig anzuführen, wir begnügen uns mit den Resultaten derselben, die in folgendem bestehen. Herr Dr. C. Wenni in Zürich hat durch seine Versuche gezeigt, „daß dieses neue Phänomen zu einer Reihe

gehöre, die man nach Faradays Vorgang als diamagnetische bezeichnen könnte. Von dieser Voraussetzung ausgehend, die Erscheinung dem Calcul unterworfen, stimmten die Resultate überraschend mit der Weberschen Theorie des Diamagnetismus. Auch wurde bemerkt, daß die Polaritätsverhältnisse identisch mit der bewegenden Kraft des elektrischen Stromes sind u.," was weiter ausgeführt in Poggendorfs Annalen der Physik zu geben versprochen wird. Allgemeine Zeitung 23. April 1853. Dr. Carus Vater und Sohn erklären (ebendasselbst) die Bewegungen des Tischrückens nach eigens angestellten Versuchen „als das vollkommene Gleichniß mit dem rotirenden kupfernen Rade, wie es Pfaff in seinem Elektromagnetismus, Hamburg 1824, beschreibt, und die Kette der zusammenwirkenden Personen gleicht ganz dem Galvanismus und Magnetismus, und ist jedenfalls ein sehr merkwürdiger Beitrag zur Lehre der Innervationsströmungen und somit zu einem wichtigen Kapitel der Physiologie.“ Herr J. v. H. (der Lloyd, 28. April 1853) hat eine sinnreiche Vorrichtung angefertigt, um den Tisch und die umsitzenden Personen besonders zu isoliren, so daß die Hände auf einer um den Rand des Tisches angebrachten hölzernen Schale aufruhcn, damit sowohl die Hände als die Personen in Ruhe bleiben, während der Tisch sich dreht, wobei sogar ein Gewicht angebracht wurde, um die Kraft der Mitwirkenden zu messen. Dadurch wurde bewiesen, daß kein Schieben und kein Mechanismus das Tischrücken bewirken kann. Herr Becker in Cassel hat einen elektrischen Multiplikator mit einem Staniolstreifen am Tische in Verbindung gebracht, wodurch die Magnethadel in lebhaftc Oscillation gerieth, und die Leidner Flasche mit Staniol berührt zeigte bei Tag elektrische Funken. Versuche anderer Art mit dem Elektroskope, mit Magneten sind mehrfach gemacht worden, welche indessen nur gelingen, wenn sie mit eigenthümlichen Vorrichtungen angewendet werden. So wurde das Elektroskop während des Tischrückens afficirt, Magnete verloren in der Nähe gehalten die Kraft, die sie durch das unmittelbare Auflegen auf den Tisch in drei- und vierfacher Stärke, wie durch den Galvanismus wieder erhielten. Mit einer solchen Vorrichtung soll es auch vorgekommen seyn, daß der Tisch durch das $\frac{1}{2}$ Zoll entfernte Vorhalten der Fingerspitzen in Bewegung gesetzt wurde. Daß hiezu sehr elektrische Menschen vorzüglich geeignet sind, ist nicht zu bezweifeln, denn es wird vielen

Lesern bekannt seyn, daß es Personen gibt, die eine sehr starke Kraft besitzen, auf Andere einzuwirken, z. B. auf Sichtpatienten u. schnell Schweiß zu erzeugen, und die sogar elektrische Funken von ihren Haaren streichen. In einer Brochüre (Epistel an Naturforscher, Ärzte und Laien über die Bewegung der Tische, Bremen 1853) heißt es: „Wenn eine besonders magnetische Person außer der Kette einem Mitglied der Letztern mit der einen Hand auf die Schulter greift, so wird, je nach den magnetischen Zuständen der beiden, die Bewegung entweder beschleunigt, aufgehoben, oder was am merkwürdigsten ist, augenblicklich rückgängig. Ein Arzt, der selbst sehr magnetisch ist, der mich dieß lehrte, mußte z. B. mich mit seiner rechten Hand auf die linke Schulter drücken, um den Teller, den wir drehen, rückgängig laufen zu lassen; ich aber muß meine Schwester wieder mit der linken Hand auf die rechte Schulter drücken, um den Teller rückgängig laufen zu lassen, während durch die rechte Hand auf dieselbe Schulter die ursprüngliche Bewegung beschleunigt wird. Derselbe Arzt berührte einen von uns nur am Backenbarte und augenblicklich ging der Teller zurück.“ Dieser Berichtersteller führt am Ende jenes Werckchens noch an: „Zu der hier durchaus wahrheitsgetreuen Erzählung meiner *table moving* kommt noch die sehr wichtige, daß eine Magnetnadel, die ich auf einen Stuhl neben dem Tischchen setzte, jedesmal, sobald die Rotation begann, sogleich in abweichende Bewegung gerieth.“

II. Physiologische Erscheinungen.

Bei dem Tischrücken sind die mit den genannten Thatsachen verbundenen physiologischen Erscheinungen, welche die Mechaniker gar nicht beachten, von keiner geringeren Bedeutung, um auf die dabei obwaltenden Ursachen zu schließen, weil sie nie ganz fehlen und nur nach der Constitution und dem Gesundheitszustand der die Kette bildenden Theilnehmer verschieden sind, abgesehen davon, daß diese Erscheinungen in anderer Hinsicht geeignet sind, den Naturforscher aufzufordern, von der gewohnten Straße ab auf die selteneren und weniger bekannten Lebenszustände sein Augenmerk zu wenden. Wäre das Tischrücken ein bloß mechanischer Vorgang, so würden die mitwirkenden Personen, wie bei jedem andern Geschäft, keine ungewöhnliche und nicht so seltsame Zustände erleiden, und auch keine besondere Empfindungen haben, die bei gar

keinem fehlen. Die gleichzeitigen ungewöhnlichen Wirkungen setzen jedenfalls gleiche ungewöhnliche Ursachen voraus, und daß diese keine mechanischen sind, davon zu reden bedarf es wohl eines weitern nicht, wenn man noch das sogleich Anzuführende in nähere Betrachtung zieht.

Ist die Kette zum Händeauflegen auf dem Tische gebildet, so entstehen in verschiedener Zeitlänge eigenthümliche Veränderungen in den körperlichen Gefühlen und Functionen des Gefäß- und Nervensystems der betheiligten Personen. Das Gewöhnlichste und Häufigste ist nach einiger Zeit ein Gefühl von Strömung in den Armen, eine vermehrte Wärme in den Händen, ein Klopfen in den Fingern, eine allgemeine vermehrte Wärme, Schweiß oder auch Frost, Veränderungen des Pulschlagcs, der gewöhnlich schneller und stark oder auch sehr ungleich wird. Bei Vielen entstehen schmerzhaftc Empfindungen, Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, Anfälle von Congestionen nach der Brust und dem Kopfe, Herzklopfen, Schwindel, Ohnmachten, oder Krampf in Theilen, wo jemand sonst zuweilen leidet. Diese Erscheinungen treten nicht bloß bei kränklichen, sondern meist bei ganz gesunden Personen ein. Ein kräftiger Officier in den besten Jahren bekam bei einem meiner Versuche schon nach 10 Minuten an dem kleinen Tischchen zuerst etwas Schwindel, dann klagte er über Ueblichkeit und als ich ungläubig es ihm austreden wollte, wurde er ohnmächtig und wir mußten ihn auf das Sopha bringen, worauf er im Schweißc gebadet erst nach einer Stunde sich einigermaßen erholte. Eine Dame bei demselben Versuche fühlte nach wenigen Minuten ein krampfhaftes Ziehen im Magen und ein Einschlafen der Arme, welche früher am Magenkrampf gelitten hatte; meine Tochter fühlte außer einer gewissen Schwere und Wärme in den Armen nichts besonderes während unseres 1½stündigen Sitzens, in der folgenden Nacht aber war sie ungewöhnlich erregt, konnte nicht schlafen und am folgenden Tage war sie fortwährend wie betrunken, daß sie sich ganz ruhig halten mußte. Ein Herr in den dreißiger Jahren, kräftig und gesund, hatte schon mehrere Versuche mitgemacht, als er endlich mit einem andern jungen Studenten zu ferneren Proben sich nicht mehr bereben ließ, weil sie sich sehr müde und unaufgelegt fühlten. Ich selbst fühlte während des Sitzens nur ein Klopfen in den Fingern, eine große

Wärme in den sonst immer kühlen Händen, aber etwas Schmerzen im rechten Arm, an dem ich schon früher länger etwas Schmerz spürte, sonst war ich ungewöhnlich munter und angeregt, wie es gewöhnlich auch beim Magnetisiren der Fall ist. Es sind durch die vielen Mittheilungen über diesen Gegenstand ähnliche aber noch andere ganz ungewöhnliche Erscheinungen bekannt geworden: als heftige Krämpfe, ein Zittern, Darmstörungen und Erbrechen, die heftigsten Kopfschmerzen 2c. 2c. Krankheitsymptome kommen häufig zum Vorschein, an denen Personen leiden, und nicht selten werden im Keim verborgene Uebel aufgeregt, daß nach einem solchen Tischrücken dieselben eine längere Zeit anhalten, es ist daher dieser Spas nicht ganz gefahrlos; denn es ist ein Fall bekannt, wo ein Reisender zufällig an einem Tischrücken theilnahm, einen Schlagfluß bekam und starb. Oft sind solche Zufälle auch wahrhaft kritischer Natur, und es sind Beispiele vorgekommen, wo nach einem solchen, durch das Tischrücken veranlaßten Anfall das Uebel ganz weggeblieben ist. Daß besonders elektrische Erscheinungen dabei vorkommen, ist unzweifelhaft, die leichter physiologisch an Menschen, als physikalisch am Tische zu beobachten sind. Meine kranke Dame kann besonders bei stärkeren Aufregungen elektrische Funken aus ihren Haaren sprühen; als dieselbe bei längeren und wiederholten Versuchen den in voller Kraft bewegten Tisch, an dem sie mit ihrem gesunden Manne sich erlustigte, auf einmal mit Gewalt zum Stillstehen niederdrückte und aufhielt, bekam derselbe die heftigsten Kopfschmerzen, die ihm bis am andern Tage anhielten. Jene Dame, welcher der Tisch in seiner Drehung überall nachfolgte, sagte, daß sie einen unwiderstehlichen Zug zu dem Tische fühle, als wäre sie damit verwachsen. In der oben angeführten Schrift: Epistel an alle Naturforscher 2c. heißt es S. 22: „Die Versuche beim Tischklopfen Fragen und Antworten zu stellen leiten weiter, es geht die Bewegung in wissenschaftlicher Consequenz gerade gegen die Naturgesetze, die in letzter Instanz, aber in weitergreifendem Umfange von einem dynamischen Charakter der neuen Erscheinung bedroht sind, so in den Berichten über vollkommene Hebungen des Tisches, so in dem aus Wien im „Wanderer“ gemeldeten leichten Emporheben eines auf einem Tische liegenden Menschen, den an Kopf, Seite und Fuß mehrere Personen mit den Fingerspitzen berührten; so in dem vom Kreisphysikus Dr. Schmidt gemeldeten

Falle, als werde ein Tisch bei und nach Rotationen um die Hälfte leichter zu heben als vorher.“

Nicht unerwähnt darf hier schließlich die Beobachtung bleiben, daß bei tischrückenden Personen auch sympathische Einwirkungen mancherlei Art stattfinden; so nur ein Fall, wo der Bruder beim Tische sitzend Beängstigungen bekam, mit der unabweislichen Vorstellung, daß seine Schwester, mehrere Häuser entfernt, sehr angelegentlich an ihn denke und bekümmert sey, welche dann auch über eine Weile mit der dringenden Bitte ihn auffordern ließ, ja sogleich zu ihr zu kommen.

III. Zur Erklärung.

Stellen wir nun diese constanten Erscheinungen mit den genannten physikalischen zusammen, so werden wir nicht nur auf ihre gegenseitige und gleichzeitige Uebereinstimmung, sondern ganz besonders auch auf ihre gemeinschaftlichen Ursachen geführt, welche hoffentlich wohl Niemand mehr lediglich auf mechanischem Wege erklären wird, was kurz gesagt völlig unmöglich oder offenbarer Wahnsinn seyn würde. Die physiologischen Erscheinungen sind gerade so beschaffen, daß sie die physikalischen ausklären helfen und ihnen das Wunderbare nehmen; denn die Grundursache beider Erscheinungen ist eine gemeinschaftliche, und wenn auf mechanischem Wege die physiologischen Erscheinungen nicht erfolgen, was hoffentlich Niemand behaupten wird, so erfolgen auch die physikalischen Erscheinungen eben so wenig auf mechanische Weise. Jene physiologisch-pathologischen Zustände der Tischrücker sind vielmehr Folgen dynamischer Einwirkungen, und dieß ist der Fall auch bei den physikalischen Erscheinungen. Will man etwa einwenden, daß nicht alle Menschen solche ungewöhnliche Zufälle zeigen und daß das Tischrücken auch ohne Folgen bei vielen bleibe, und daß es wohl von andern Ursachen herrühren könne, wenn etwas Ungewöhnliches erfolge, so ist dieß bei genauer Nachforschung fürs erste nicht ganz richtig; denn nur sehr selten dürfte der Fall vorkommen, daß Jemand gar keine besondere Empfindung hat, wenn der Tisch überhaupt in Bewegung kommt, und wovon sollen die so vielfachen wirklichen ganz ungewöhnlichen Zustände herrühren, wenn nicht von einem ungewöhnlichen beim Tischrücken selbstthätigen Prozesse? Daß nicht alle Menschen gleichmäßig von einer und derselben

Ursache angeregt werden, ist ohnehin bekannt; kräftige Menschen bei einer ganz gesunden normalen Constitution ertragen wohl größere und ungünstigere Einflüsse, ohne besonders merkbare Empfindungen. Auch gibt es Idiosynkrasien, wo gerade bei gewissen ungewöhnlichen äußeren Einflüssen Menschen sich recht wohl befinden, von denen alle andern sehr unangenehm afficirt werden.

Für diejenigen nun, die mit den magnetischen Verhältnissen bekannt sind, werden alle diese Erscheinungen ohnehin keine Schwierigkeiten haben, und die mit der in diesem Werke enthaltenen Darstellung übereinstimmen, werden auch darüber die Erklärung dort schon finden, so daß es hier überflüssig wird, uns speciell in weitläufige Erörterungen einzulassen. Den wesentlichen Inhalt der Ursachen aller beim Tischrücken erfolgenden Vorgänge habe ich ganz kurz schon nach dem ersten Bekanntwerden durch Dr. Andree in der Allgemeinen Zeitung (Beilage vom 15. April 1853) ausgesprochen. Ich sagte dort: „Das Schließen einer solchen Kette unter ganz gesunden Personen (unter Kranken allein ist es ohne gehörige und verständige Leitung noch viel weniger rathsam) bringt über kurz oder lang verschiedene und oft sehr seltsame Erscheinungen hervor, wobei nach Verschiedenheit der Constitutionen aus dem Spas leicht ein in Verlegenheit setzender Ernst entstehen, und wobei die Odwissenschaft der sogenannten Sensitiven Reichenbachs zu Ehren gebracht werden kann u. (Was nun die Erfahrung allseitig bis auf den Punkt bestätigt hat.) Wie das zugeht? die Umstehenden theilen die lebendigen Strömungen ihres Blutes, dessen Kügelchen die vorzüglichsten Träger der Electricität sind, durch die Arme und Hände dem Tische mit, welcher als trockenes Holz ein vorzüglicher Nichtleiter der Electricität ist; diese häuft sich darin an und wirkt zunächst auf die Umstehenden selbst wieder zurück, wodurch der Tisch gleichsam als ein mesmerisches Baquet das gemeinschaftliche Fluidum an die Theilnehmer ausstrahlt, so daß alle früher oder später eigenthümliche Empfindungen verspüren. Ist der Tisch gesättiget und dauern die Einströmungen auf ihn fort, so wird er sich davon zu entladen trachten, und zwar zuerst durch eine Art Zittern, durch ein langsames Hin- und Herbewegen u., bis er förmlich fortrückt und in eine kreisende Drehung geräth, was den deutlichsten Beweis der eigenthümlichen elektrischen Erscheinungen liefert. Es ist also das Wirkame bei dieser

Wundererscheinung nichts weiter als Magnet-Electricität und eine thermomagnetische Kette, ein thermomagnetischer Multiplikator, wie denn die weiteren Erscheinungen des Drehens und der Fortbewegung nach Nord oder Süd ganz nach den bekannten physikalischen Gesetzen der Rotationsströme nach Derstedt und Faraday geschehen, was nach dem Wechsel der Stellungen von den Theilnehmern wahrscheinlich willkürlich abgeändert werden kann, so daß die Drehung von der Linken zur Rechten und das Fortrücken nach Norden umgekehrt werden kann, was genaueren Versuchen vorbehalten bleibt;" und was nun auch buchstäblich die Versuche bewiesen haben.

Ich wüßte nichts Wesentliches zu dieser von mir damals im Voraus gemachten Erklärung hinzu zu setzen und ich nehme auch nichts davon zurück, nachdem die allseitig bekannt gemachten Erfahrungen die volle Bestätigung darüber sowohl in Hinsicht des physikalischen Processes als der physiologischen Erscheinungen gebracht haben. Alles weitere in dieser Hinsicht Erklärbare wird der Leser in diesem Werke finden. So z. B. verweise ich den Leser auf Seite 320, wo es heißt: das innerste Wirken der Dinge ist also nie und nirgends ein materielles, sondern es ist das eigenthümliche Princip, die Seele, die sie durchwirkt und mehr oder weniger in Thätigkeit ist, je nachdem sie durch den entsprechenden Gegensatz aufgeschlossen und über ihre Grenze hinaus zu wirken aufgeregt wird. Die Gegensätze der wirkenden Bewegungsprincipe liegen aber gänzlich auseinander, und zwar schon in der unorganischen Welt, mehr noch in der organischen und allermeist in dem Reiche des Menschengestes. Die Gegensätze können nur von außen her aufgeregt werden und aufeinander wirkend lebendig gemacht werden, ohne dieß sind sie unentwickelt unlebendig, in Ruhe. Mit Rücksicht der Aehnlichkeit in der Wirkungsart des Tisches auf die Theilnehmer siehe Seite 512—515 über die Wirkungen des Baquetes. Auch der in Rotation gewesene Tisch kann als ein stark wirkendes Baquet gebraucht werden, wie ich es mehrfach anwende.

In Hinsicht auf den physikalischen Proceß ist es also bei dem Tischrücken der durch das Händeauflegen aufgeregte Holzgeist, oder wenn man einen andern Namen vorzieht, das elektrische Princip, worüber weitläufig an mehreren Stellen dieses Werkes gehandelt

wurde. In Hinsicht der physiologischen Erscheinungen findet ohnehin kein großer Unterschied von den beim Magnetismus aufgezählten physischen Erscheinungen statt, daß alle zu dieser Kategorie gehören und einem jeden Magnetiseur wohl bekannt sind. Wichtig werden die physiologischen Erscheinungen in praktischer Hinsicht, so daß das Tischrücken zu neusten Betrachtungen auffordert: einmal dabei mit Vorsicht daran zu gehen, um nicht in unangenehme Zufälle zu verfallen, und zweitens um solche wieder aufzuheben. Dem magnetischen Arzt und den damit Vertrauten brauche ich nichts weiter darüber zu sagen, die Uebrigen können aber dabei noch etwas lernen; denn das Tischrücken bringt Dinge zum Vorschein, die wie die magnetisch-mesmerischen von den großen Geistern bisher nicht anerkannt und vielmehr zu den Hirngespinnsten gezählt werden. So äußert sich Justus v. Liebig (über das Studium der Naturwissenschaften, Eröffnungsbrede seiner Vorlesungen zu München, 1852): „Es liegt in der Natur der Sache, daß Personen, deren Nervensystem sich nicht in vollkommen gesundem Zustande befindet, sich zum Beobachten durchaus nicht eignen, daher die Odwissenschaft keinen Eingang in das Gebiet der Naturforschung gefunden hat. Kein Verständiger kann glauben, daß durch Gesichtsz- und Gefühlsercheinungen, welche in nervenschwachen Personen hervorgerufen werden, die Existenz einer neuen Naturkraft begründet werden könne.“ Nun werden solche den großen Geistern unbekanntere Erscheinungen beim Tischrücken sogar bei den gesunden Personen und nicht nur bei den Sensitiven Reichenbachs vorgeführt. Man traut kaum seinen Augen, wenn man von berühmten Männern Behauptungen vernimmt wie die obigen; wie, Personen, deren Nervensystem sich nicht in vollkommen gesundem Zustande befindet, sollen sich zum Beobachten durchaus nicht eignen? Unglückliches Loos der Aerzte, deren Beobachtungen nur auf Kranke angewiesen sind! Traurige Wissenschaft der Pathologie und damit der Naturkunde des menschlichen Lebens, wenn diese nur an die wenigen Gesunden angewiesen ist. So geht es, wenn die allein verständigen Großen alles, was da ungewöhnlich im großen Haushalte der Natur vorgeht, lieber als gar nicht Vorkommendes abläugnen, anstatt selbst darüber nachzuforschen, bloß weil es auf „neue“ ihnen unbekanntere Naturkräfte hinweist. Ich bin der Meinung, der wahre Naturforscher durchsucht die gesunde wie

die franke Natur und das Ungewöhnliche soll seine Aufmerksamkeit nur noch mehr schärfen, um die in allen Dingen noch so große Unwissenheit aufzuklären.

„Ja die Wahrheit ist ein Haus, ein prächtiges,
Vorurtheil ein Staubgewölck, ein mächtiges,
Und du weißt, daß auch die schärfsten Augen,
Hüllt sie Staub, nicht wohl zum Sehen taugen.“

Saadi.

Nun, Seyn oder Nichtseyn, das ist hier die Frage?

Ich glaube die Leser halten es mit dem Seyn, da es offenbar Dinge gibt im Himmel und auf Erden, wovon sich die gewöhnliche Schulweisheit nichts träumen läßt. Die Wände und Mauern sprechen, ja Tische und Thüren reden, wo die hohen Würdeträger der Wissenschaften schweigen, und sich in Nimbus hüllend ihre tiefe Weisheit durch Ignoriren zeigen wollen, wie z. B. ein Herr Aragon in der Allgemeinen Zeitung von dem Capo der Naturwissenschaften Arago erzählt, daß er auf dergleichen Fragen mit vollkommenem Stillschweigen antworte:

„Einer kam, daß er etwas von ihm lerne,
Zu Guschiar dem Weisen aus der Ferne,
Alein der Weise wies den Gecken fort,
Und lehrte ihn, so sehr er bat, kein Wort.“

Saadi.

Wer im hohen Alter auf wohl verdienten Lorbeern ruht, der mag sich zurückziehen, und Niemand wird es ihm verargen, wenn er Dinge von sich weiset, die nicht in sein so schön geordnetes Repositorium passen. Herr v. Humboldt mag das Tischrücken zu einer periodischen Albernheit rechnen, und die neue Arbeit und Ehre andern Kräften zuweisen. Wenn er aber dabei doch seine Freude über die einfache, unmythische, mechanische Erklärung dieser „dogmatischen Volksphysik“ ausdrückt, was bisher meines Wissens nicht widersprochen wurde, so hat er sich damit noch vor seiner glorificirten Seligkeit treuherzig selbst das Testimonium paupertatis ausgestellt.

„Besser leblos seyn
Als lange leben, doch der Schuld allein;
Und besser, zeitlich schließen seinen Laden,
Als spät an Zins und Kapital sich schaden!“

Saadi.

Wenn wir also die sämtlichen Erscheinungen des Tischrückens in den Kreis unserer vorausgegangenen Betrachtungen gezogen haben und sie einer tieferen allgemeinen Naturkraft zuschreiben, wie sich dieselbe auch beim Magnetismus kund gibt, so soll damit keineswegs behauptet seyn, was ich schließlich ausdrücklich zu bemerken Veranlassung finde, daß die kurz angedeutete Verdeutlichung, auch mit Zurückweisung auf die in diesem Werke vorausgegangenen Erklärungen, das Ganze durchaus erfasse, und daß bei dem allgemeinen Lebensvorgang eines magnetelektrischen Processes die bekannten und bisher angenommenen Naturgesetze zureichen. Dieß springt schon in die Augen, wenn wir uns an mehrere oben beim Magnetismus genannte Erscheinungen erinnern, wie z. B. bei den elektrischen Wirkungen der Sophie Emmerich, die willkürlich ihrem in einem entfernten Zimmer anwesenden Bruder einen elektrischen Schlag erteilte (§. 96, 97); dann die merkwürdigen Zustände der Juliane Weiskürcher (§. 98 S. 203) mit ihren elektrischen Schlägen bald im Rücken, bald in den Füßen. „Ihre Stärke war so groß, sagt ihr Berichterstatter, daß man sie nicht allein im Zimmerlein, sondern auch überall in dem 4—5 Klafter langen Vorhaus, dann 2—3 Klafter weit außerhalb des Hauses unter dem Windesrauschen der Bäume und zwar eben so stark und deutlich hören konnte, wie am Krankenbett selber, ihr Schall war diesmal nicht dem Tone des Klopfens, sondern dem der Handschläge oder Peitschenhiebe ähnlich. Die Aufeinanderfolge geschah nicht in einzelnen Entladungen, sondern vielmehr nach Art des Dreschens, wovon die meisten wie Harpeggirt (tonbrechend) sich hören ließen.“

Ähnliche ganz ungewöhnliche Erscheinungen sind in diesem Werke vielfach enthalten und ich habe es absichtlich vermieden, ein Mehreres davon speciell hervorzuheben oder Anderes mitzutheilen, wie es bei Magnetisirten und wohl auch sonst bei Kranken häufig vorkommt, weil ich nur das Allgemeine, leichter und öfter zu Beobachtende öffentlich besprechen und unter die bereits bekannten Naturgesetze bringen wollte. Der Leser wird schon selbst gemerkt haben, wie überwiegend namentlich das geistige Element überall mit im Spiele ist, das der Mensch sogar auf die materielle Natur geheimnißvoll zu übertragen im Stande ist, worüber alle Erklärungsversuche nach den bekannten Gesetzen unzulänglich sind, und deshalb Schweigen wohl auch räthlicher ist als Reden von Dingen,

die so selten und unbekannt nur zu Mißgriffen und Mißverständnissen führen.

Sollte ich mich über alle Erscheinungen des Magnetismus sowohl, als des Tischrüdens genügender aussprechen, so glaube ich, daß eine dreifache Rücksicht überall erforderlich ist, auf die Materie nämlich, auf den darin vorgehenden physiologischen Lebensproceß und auf das psychisch Geistige des Menschen. Eine vollständige Erklärung würde also immerhin eine mechanische, eine physiologische und eine psychologische sein müssen. Ich will namentlich das Mechanische beim Tischrücken keineswegs ganz unbeachtet lassen, wenn ich auch den eigenthümlichen Bewegungsproceß einer neuen im Folge aufgeregten dynamischen Ursache vorzüglich zuschreibe; das psychisch Mitwirkende ist aber ein so räthselhaftes Element, daß es ebensowenig wegzuleugnen, als es nach unseren bisherigen Kenntnissen und Einsichten hinreichend zu erklären ist. Die sehr merkwürdigen bei dem Tischrücken vorkommenden Klopfgeschichten und die dem menschlichen Willen folgenden Spielereien sind nichts weniger als Humbug der Amerikaner, aber ebensowenig die Folge abgeschiedener mit ihnen sprechenden Geister. Die instinktiven Ahnungen des Volksgeistes von einem allgemeinen Naturzusammenhange und eines geheimnißvoll darin waltenden Lebensgeistes lassen sich gar nicht läugnen und nicht wegdisputiren. Wir haben oben darüber schon bei Paracelsus, bei van Helmont und namentlich bei Mesmer Bemerkungen einer tieferen Einschau in die Naturgeheimnisse vernommen, die sich recht gut hieher beziehen. So sagt Mesmer S. 276: „Das in einem Körper wirksame Grundwesen ist ein unsichtbares Feuer, das keinem der gewöhnlichen Sinne fühlbar wird. Dieses Feuer kann in einem Individuo hervorgerufen und entflammt werden, indem man die Einwirkungsmittel des Naturmagnetismus bis zu dem Grad vereinigt und concentrirt, daß dieses Feuer dadurch hervorgebracht werden kann. Dieses Grundwesen ist keineswegs eine Substanz — kein Stoff, sondern eine Bewegung, gleich dem Ton in der Luft, gleich dem Licht im Aether, in einer gewissen Reihe der Gesamtfluth modificirt. Jedoch auch diese Fluth ist nicht die des gewöhnlichen Feuers, des Lichts, der Electricität oder des Magnets, sondern sie ist von einer Ordnung, welche alle an Feinheit und Beweglichkeit übertrifft, wahrscheinlich ist sie mit jener der Nervensubstanz verwandt.“

Diese Stelle stimmt auf eine merkwürdige Weise mit den Aeußerungen der Seherin von Brevorst überein und mit der unlängst wieder öffentlich ausgesprochenen Ansicht des Justinus Kerner (Allg. Ztg. 20. April 1853), welcher die imponderablen Materien, besonders die imponderabelste aller, den Nervengeist, gewiß auch die Vermittler unserer und einer andern Welt erklärt.

Ich glaube, daß auch diese jedenfalls weit greifenden dynamischen Erklärungen nicht hinreichen, alle nur zum Theil hier benannten Wunder begreiflich zu machen, und es dürfte wohl noch lange dauern, bis ein solches gelingt, wenn es überhaupt je möglich seyn sollte.

Ich glaube, daß die mechanischen, dynamischen und psychischen Wirkungen eine viel größere sowohl in- als extensivere Tragweite haben, die bei menschlichen Handlungen immer in Rechnung gebracht werden müssen. Die Wirkungen des Tastens und der mechanischen Berührung erlöschen keineswegs mit der räumlichen Trennung der materiellen Continuität, die bekanntlich nicht immer nöthig ist, indem es Distanzwirkungen gibt, deren Grenzen nicht einmal in der anorganischen Natur meßbar sind. Die dynamischen Wirkungen der aufgeregten Naturproceffe erlöschen wohl eigentlich gar nicht mehr absolut, wenn die Stoffe, insbesondere die organischen, nicht zerstört und in die Urelemente aufgelöst werden, wovon als Beispiel die drei tausend Jahre in ägyptischen Mumientästen verschlossenen Samenkörner dienen können, die auf den Acker gebracht von der Wärme des Sonnenlichtes neu belebt frisch zu keimen und zu blühen beginnen.

Nun was sollen wir über die geistigen Wirkungen des psychischen Willens sagen? Wir haben schon früher in diesem Werke darüber verschiedene Stimmen gehört, ich will den Leser darauf hinweisen. Kaum glaube ich indessen, daß die Kraft des menschlichen Willens ganz zu erfassen ist. Ist der Mensch dem leiblichen Stoff nach das edelste Erzeugniß der Natur, gleichsam die Essenz aller materiellen ihm untergeordneten Bildungen, so ist er in geistiger Hinsicht der Herr der Erde, wie ihn der Schöpfer selbst nannte. In beider Hinsicht bildet also der Mensch die Spitze im Gesamtorganismus der Natur, und er müßte in der ungetrübten Harmonie desselben ein Sinnorgan, alle Einflüsse zu empfinden, und ebenso zugleich ein Willensorgan seyn, auf alle Naturgebilde

unbeschränkt zurückzuwirken; so ist es aber nicht, er lebt in einer getrübbten Ordnung, in Disharmonie mit der Natur. Wer kann sagen, behaupten, berechnen, wie weit die psychische Wirkung dieses und jenes Menschenwillens reicht, was er auf diesen oder jenen Gegenstand für einen Eindruck macht und wie lange der dadurch aufgeregte Proceß dauert? Wir haben Beispiele nicht nur von Personen, die durch ein göttliches Idealeben in der Wahrheit und Liebe, in der Schönheit und Gerechtigkeit ihrer Seele in der That eine gewisse Unbeschränktheit in der Naturharmonie gewonnen haben; wir wissen erfahrungsmäßig, daß der Mensch auf die untergeordnete Natur so mächtig einzuwirken vermag, daß sogar die unbeseelten physischen Körper den Schein eines höheren Lebens annehmen und gleichsam aus ihren Banden gelöst die eingeprägte psychische Willenskraft wie bewußt zurückstrahlen, welche der Mensch fast wie unbewußt ausgestrahlt hat.

Ein Tisch mit einem einfachen Fuß taugt weder zum Stehen, noch viel weniger zum Gehen. Eine bloß einfache mechanische Erklärung vermag weder das Stillstehen, noch viel weniger das Rücken des Tisches begreiflich zu machen. Wir haben unsere Erklärung auf einen Dreifuß unseres Studirtisches gestellt, und doch wissen wir nicht recht, warum der Tisch jetzt eigensinnig stille steht, jetzt auf einmal zu rücken anfängt und dann seine Selbstbewegung wieder einstellt.

Daß eine einfache unmystische Erklärung nicht einmal einen festen Fuß für die mechanische Bewegung hat, dieß hätten die bedrängten Unitarier von ihrem Großmeister Newton lernen sollen, welcher die Gesetze aller Bewegung auf zwei conträre Centralkräfte zurückführt, vermöge welcher jedes Ding die bewegungslose Ruhe der stille stehenden Centripetalkraft der Selbsterhaltung, und zweitens den Trieb zum Davonlaufen in der Centrifugalbewegung in sich hat.

Wir, die wir nicht auf die Evangelien Newtons schwören, setzten sogar noch eine dritte Kraft hinzu, die bewegende Geisteskraft des freien Willens, welche auch die in den Naturdingen schlummernden Kräfte zu wecken und dieselben in den Zustand einer gleichsam bewußten Selbstbewegung zu bringen im Stande ist.

„Es ist Gottes Ehre, eine Sache verbergen, aber der Könige Ehre ist's, eine Sache erforschen.“

Sprüche Salomons.

Druckfehler.

Unter mehreren, den Sinn eben nicht sehr störenden Fehlern bittet man folgende zu verbessern:

Seite	33	Zeile	3	lies	Woy.
"	257	"	7	von unten	lies nach Vergangenheit und Zukunft.
"	400	"	18	"	oben Unreinigkeit.
"	464	"	6	"	" Sonnengeflecht.

8437

Anleitung
zur
Mesmerischen Praxis

Von

Dr. Joseph Ennemoser.

gr. 8. geh. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 15 Ngr.

Historisch = psychologische Untersuchungen

über den

Ursprung und das Wesen

der

menschlichen Seele

überhaupt,

und über

die Beseelung des Kindes

insbesondere.

Von

Dr. J. Ennemoser.

Zweite, mit einem Anhang über die Unsterblichkeit vermehrte Auflage.

gr. 8. geheftet. fl. 1. 24 kr. oder 24 Ngr.